This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. Per. III 5/3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Album

des

literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1851.

Nürnberg,
Verlag von Bauer & Raspe.
1851.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
- 2 JUL 1963
OXFORD
LIBRARY

Druck der Knörr'schen Offizin.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

I.

Prosaische Vorträge.

Seite

1. Fischarts Gargantua. Von J. L. Hoffmann . 1.
2. Ueber Byron's Manfred. Von Dr. Lösch . . 61.
3. Gottfried Kinkel. Von J. L. Hoffmann . . 82.
4. Die beiden Studenten. Aus der Erinnerung. Von P. C. Geißler . . . . . 137.
5. Der Nürnberger und sein Dialekt. Von G. Arnold . . . . . 166.

II.

Gedichte.

1. Nach Hafis. Von G. Fr. Daumer . . . . 197.
2. Türkisch. Von demselben . . . . . 199.
3. Hirsch und Wila. Serbisch. Von demselben . 200.
4. Das erste Veilchen. Von Dr. Ebersberger . . 201.

Digitized by Google

Seite

5. Der Traum. Von demſelben . . . . . 203.
6. Der Faſttag. Von demſelben . . . . . 205.
7. Die Trockelmaaß. Scherz in ernſter Zeit. Von P. C. Geißler . . . . . 207.
8. Eliſe Ludwig. Zum Gedächtniß. Von Luiſe Hoffmann . . . . . 214.
9. Gloſſe. Von derſelben . . . . . 216.
10. Der Rabbi von Prag. Von derſelben . . . 218.
11. Flagellantiſch. Von Enno Hektor . . . . 223.
12. Mailied. Von A. v. Muralt . . . . . 224.
13. Ein Wunſch. Von J. F. Obitſch . . . . 225.
14. Das Bächlein. Von demſelben . . . . . 226.
15. Zeitenflucht. Von demſelben . . . . . 226.
16. Feierabend. Von J. Priem . . . . . 227.
17. Am Lureley. Von G. Ringler . . . . . 231.
18. Sentenzen. Von Jacob Schnerr . . . . . 232.
19. Die Tanne. Von C. Weiß . . . . . 234.
20. Mein Dörfchen. Von demſelben . . . . . 236.
21. Hartes Loos. Von demſelben . . . . . 237.

Berichtigung.
Aus Verſehen wiederholt ſich auf pag. 199. die Ueberſchrift: Nach Hafis.

Digitized by Google

Prosaische Aufsätze.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Fischarts Gargantua

von

J. L. Hoffmann.

Die literarische Thätigkeit Fischarts, welchen Vilmar vielleicht nicht mit Unrecht das größte komische und satirische Element seiner Nation nennt, in einem Gesammtbilde zu schildern, wäre allerdings dankenswerth, aber auch ungemein schwierig. Denn dieser überaus mannigfaltige und fruchtbare Schriftsteller, von welchem nach der Erklärung Meusebachs, seines Hauptkenners, noch über 50 gedruckte Schriften vorhanden sind, versuchte sich mit Glück auf den verschiedenartigsten Gebieten der Literatur, an welchen seine Zeit Gefallen fand, und wenn ich seine entgegengesetzten Richtungen vom Eulenspiegel bis zum geistlichen Kirchenliede, von der schalkhaft drolligen „Flohhatz" und der gemüthlichen Breitopfgeschichte bis zur ernsten kirchlichen Polemik und dem schneidenden Spott gegen die Jesuiten im „Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwarms" mit einiger Gründ-

Digitized by Google

lichkeit verfolgen; wenn ich ferner seine Stellung zwischen der alten bürgerlichen Poesie eines Sebastian Brant und Hans Sachs und der gelehrten, classischen Vorbildern nachstrebenden eines Opitz und Flemming näher bezeichnen, wenn ich endlich seine ganze Bedeutung für seine Zeitgenossen darstellen wollte: so müßte ich selbst die weitesten Gränzen eines Vortrags überschreiten bis zur Ungebühr. Dazu hatte dieser reiche Geist das traurige Schicksal, daß seine Arbeiten nie in einer Gesammtausgabe vereinigt worden, und daher zerlesen und verkommen und nur in spärlichen Exemplaren in Bibliotheken zerstreut sind, bis auf die wenigen, welche verdienstliche Ausgaben neuester Zeit den Freunden unserer ältern Literatur wieder zugänglich machten. So sei es mir denn für heute vergönnt, statt einer Charakteristik des ganzen Schriftstellers ein Einzelwerk von ihm an Ihren Augen vorüberzuführen.

Dieses Werk ist wenigstens seinem seltsamen langgezogenen Titel nach so ziemlich bekannt, welchen „in der Zeit, da man nichts las als Büchertitel," wie etwas ganz absonderliches ein Literator dem andern nachzuschreiben pflegte, obwohl die Ueberschriften der andern bekannten Bücher Fischarts eben so auffallend und marktschreierisch sind wie diese. Wenn nun gleichwohl auch ich die Sitte alter Literaturgeschichten und Conversationslexica nachahme und den Titel vollständig mittheile, so thue ich dieß bloß, um Ihnen gleich von Anfang an einen Vorschmack von des Schriftstellers ungewöhnlicher Redeweise zu geben. Das berühmte Werk also, über das mein heutiger Vortrag sich verbreiten soll, hat diesen vollständigen Titel:

Digitized by Google

Affentheurliche, Naupengeheurliche Geſchichtklitterung von Thaten und Rahten der vor kurzen, langen und jeweilen Vollenwolbeſchreyten Helden und Herrn: Grandgoſchier, Gorgellantua und deß Eytelbürſtlichen, Durſtdurſtleuchtigen Fürſten Pantagruel von Durſtwelten, Königen in Utopien, jeder Welt Nullatenenten und Nienenreich, Soldan der newen Kannarien, Fäumlappen, Diopſoder, Durſtling und Oudiſſen Inſuln: auch Großfürſten im Finſterſtall und Nubel Nibel Nebelland: Erbvogt auf Nichtburg und Niderherren zu Nullibingen, Nullenſtein und Nirgendheim. Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzöſiſch entworffen: Nun aber überſchröcklich luſtig in einen Teutſchen Model vergoſſen, und ungefehrlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, in unſer Mutterlallen über oder drunter geſetzt. Auch zu diſen druck wider auff den Amboß gebracht, und dermaſſen mit Pantadurſtigen Mythologien oder Geheimnußdeutungen verpoſſelt, verſchmidt und verdängelt, daß nichts ohn daß Eiſen Niſi dran mangelt. Durch Hulbrich Elloposcleron.

„Da vergehen einem wahrlich die Gedanken, wenn man mit einer ſolchen Sündfluth von Worten übergoſſen wird (mag mancher meiner verehrten Zuhörer bei ſich ſprechen.) Wir vernahmen einen Schwall von wunderlichen Ausdrücken und Namen, und gleichwohl darunter weder den Namen Gargantua noch Fiſchart, dagegen etwas von Rabelais und von Ellopoſcleros, als deſſen Ueberſetzer, und als Helden des Romans hören wir einen Grandgoſchier, einen Gorgellantua, einen Pantagruel bezeichnet. Wir bitten um Aufklärung.“ Ja, m. F., Aufklärung möchte ich beim Leſen Fiſchartiſcher Sachen auch manchmal verlangen, beſonders beim Leſen des Gargantua; aber Niemand gibt ſie. Da würde auf eine Zeile Text zuweilen eine Seite Anmerkungen treffen, wenn Jemand die Mühe übernähme, insbeſondere die vorliegende Schrift genau und allſeitig zu deuten; ſo ſehr

Digitized by Google

sind viele ihrer Beziehungen in den 275 Jahren, welche seit ihrer Abfassung verflossen sind, uns ferne gerückt; und ich bin überzeugt, es lebt überhaupt Niemand, der diesen dunkelsten und schwierigsten unserer Schriftsteller vollkommen zu enträthseln vermöchte. Es geht ihm gerade so, wie es nach ein paar hundert Jahren seinem gelehrten Geistesverwandten, der ihn auch mit unter den Ersten zu würdigen wußte, wie es Jean Paul *) ergehen wird, welcher ebenfalls aus den entferntesten Winkeln der Wissenschaft seine Vergleiche und Anspielungen hervorsucht. Indeß mit dem Titel unseres Buches ist es so schlimm noch nicht; dieser läßt sich ohne besondere Schwierigkeiten erklären.

Was zuerst den Namen des Verfassers anlangt, so birgt sich unter dem Worte Elloposcleros, zusammengesetzt aus dem seltenen griechischen ἔλλοψ, der Fisch, und σκληρός, hart, der Name des Verfassers. Fischart liebt es, seine Autorschaft unter allerlei Namen zu verstecken. Bald nennt er sich Mentzer, weil er in Mainz, nämlich zwischen 1520 und 1530, geboren ward. Auf 10 Jahre ungefähr läßt sich seine Geburtszeit nicht bestimmen; überhaupt ist seine Lebensgeschichte so unbekannt, daß man nur weiß: er hat größtentheils seine Tage in Straßburg zugebracht, war Doctor der Rechte und Reichskammergerichtsadvokat, dann Amtmann zu Forbach

*) Vilmar (Lithg. 2te Ausg. S. 372) stellt zwar die Parallele zwischen beiden in Abrede; aber F. ist eben ein J. P. des sechzehnten Jahrhunderts. Seine Schreibart ist mit der Richter'schen sehr verwandt. Am deutlichsten sieht man dieß, wenn man zur Vergleichung einen Stoff wählt, wie das fünfte Kapitel des Gargantua, wo das stillvergnügte häusliche Leben zweier Eheleute geschildert wird.

Digitized by Google

bei Saarbrücken, als welcher er nach gewöhnlicher Angabe im Jahre 1591 nach Wilmar, (Lthg. S. 369) im Winter 1589 gestorben ist. Bald schreibt er bloß 4 Buchstaben: J. F. G. M., d. i. Johann Fischart genannt Mentzer, oder er nennt sich Wisart, oder J. Noha Trauschiff von Trübuchen, oder Huldrich Mannsehr von Treubach, oder Jesuwalt Pickart, auch Windhold Alcofribas Wüstblutus von Aristophans Nebelstatt; und so mag er sich noch unter manchen andern Namen versteckt haben.

Fischart also hat, wie es auf dem Titel heißt, die Schrift von Rabelais „überschrecklich lustig in einen deutschen Model vergossen und ungefährlich obenhin in unser Mutterlallen über oder drunter gesetzt." Rabelais wird demnach als Verfasser, Fischart als Uebersetzer oder vielmehr als Umarbeiter bezeichnet, der es mit dem Uebersetzen nicht gar genau genommen und mit seiner Arbeit das Original entweder überboten oder vielleicht auch nicht erreicht habe. Er glaubt es überboten zu haben, weil er es in einen deutschen Model überschrecklich lustig vergossen, er fürchtet zurückgeblieben zu sein, weil seine Muttersprache, im Vergleich mit der damals schon gewandten französischen, ein bloßes Lallen sei.

Und in der That erscheint die Fischart'sche Arbeit, mit der des Rabelais zusammengehalten, ziemlich ungefüge, wie es unsere Nation noch selbst war. Wie lange hatten denn auch die Franzosen noch zu ihrem classischen Zeitalter Ludwigs XIV? Rabelais starb im Jahre 1553, und 1606 wurde Corneille geboren; wir Deutsche aber trieben uns

Digitized by Google

seit dem Erscheinen des Gargantua (1575) noch an die 200 Jahre herum, bis wir es zu einem geläuterten Geschmacke brachten. Wohl hatte Luther zur Bildung einer körnigen, kräftigen Prosa einen tüchtigen Grund gelegt, aber man merkte sich bald von seinem Beispiele am liebsten die göttliche Grobheit, die ohnehin bei uns noch überreich in Sitte und Leben lag. Das Reformationszeitalter, welches Spottsucht und Haß, Verfolgungsgeist und Zwietracht und alle bittern Leidenschaften entfesselte, hatte redlich das seinige beigetragen, um unsere seit dem Verfall der Ritterpoesie immer mehr verwildernde Sprache und Ausdrucksweise noch ungeschlachter zu machen. Rabelais ist nun seinerseits keineswegs fein; wer wollte das auch von einem französischen Humoristen und Satiriker verlangen, wer mit ihm rechten? Hatte ja schon in der Zeit der Troubadours die französische Literatur einen Ton angeschlagen, der leichtfertig genug war, und die freiere Sitte übt dort bis auf diesen Tag in der gesammten Belletristik ein ziemlich nachsichtiges Richteramt. Doch schreibt Rabelais im Ganzen minder frivol, als cynisch, was man theils seinem ärztlichen Stande zu gute hielt; denn die Aerzte lieben es von jeher, über natürliche Dinge natürlich zu sprechen und finden selbst bei den zartesten Seelen billige Nachsicht; was jedoch auch theilweise darin seine Erklärung findet, daß er es auf Erheiterung seiner Leser absah; das Lächerliche aber sprießt allenthalben am ergiebigsten und üppigsten hervor aus dem Boden gemeiner Natürlichkeit. Fischart nun, der die nicht immer graziösen Erfindungen der Muse des Rabelais überschrecklich lustig ins Deutsche übertragen wollte, brachte zu seinem Vorbilde noch die deut-

Digitized by Google

sche Plumpheit, und da er mit dessen ohnehin burlesker Darstellungsweise wetteiferte, so hat er, bei der unendlichen Bildsamkeit unserer Muttersprache und eigener noch von keinem Schriftsteller je erreichter glücklicher Schöpferkraft, auf diesem Gebiete allerdings seinen Vorgänger weit überholt, aber seine Darstellung macht eben dieser Uebertreibung halber auf den ungewohnten Leser den Eindruck eines Possenreißers, indeß sich Rabelais darstellt als gebildeter Schalk, der im Erzählen gerade noch Maß beobachtet, um die Ohren empfänglich zu erhalten für immer erneuerten Kitzel. Rabelais Darstellung ist, bei aller Wortverschwendung im Einzelnen, doch im Ganzen knapp und mehr andeutend als ausführend, während Fischart redselig einherzieht mit einem langen Zuge seltsam ausstaffirter, schellenklingender Narrenwörter, welche zu groteskem Faschingstanze verbunden mit wunderlichen Geberden an den Augen des erstaunten Lesers vorübergaukeln; deren jedes für sich betrachtet geeignet wäre, die Aufmerksamkeit auf Augenblicke zu fesseln, wenn es nicht eilig vorbeischnurrte, um Platz zu machen einem nicht minder neckischen Bruder. Unwillkührlich muß man ihn „mittanzen den tollen Wörtertanz, man mag wollen oder nicht," und allerdings „gewährt es, wie Vilmar sagt, ein eigenthümliches Vergnügen, sich von diesen schwirrenden und klirrenden Tönen gleichsam in einen Traum einwiegen und, wie es im wirklichen Traum geschieht, von diesen fast unaussprechbaren Wortkobolden auf- und abschaukeln zu lassen." Zu solch staunenswerther Fruchtbarkeit in neuen Wortschöpfungen kommt nun eine nicht minder ans Fabelhafte gränzende Gelehrsamkeit aus allen Zweigen des Wissens wie des Volkslebens

Digitized by Google

und der Volkssitte, eine Gelehrsamkeit, welche namentlich im ersten Theile des Werkes bei jedem Anhaltspunkte aufs Neue ihr unerschöpfliches Füllhorn leert. Durch Rabelais Schrift spaziert man auf gebahnten Wegen eines Parks bei vergnüglichem Sonnenschein, bei Fischart irrt man in einen knorrigen, dämmerigen Walde von Anspielungen und Beispielen, Anklängen, Sprichwörtern und Reimen ungeduldig und rathlos, und sehnt sich am Ende nach geebneter, lichtvoller Darstellung, und seine Perioden führen wegen des vielen Unkrauts, das sich zwischen ihnen hindurchrankt, und wegen der Schlangenwege und Hemmnisse aller Art gar langsam zum Ziele. Fischart ist kein Reisender, der mit der Botanisirbüchse die Gegend durchstreift und etwa sorgsam einzelne Exemplare am Wege stehender interessanter Pflanzen mitnimmt; nein er ist ein Kräutersammler, der von jeder Sorte einen ganzen Waschkorb braucht, und seinen Weg nicht eher fortsetzt, bis er den Vorrath beisammen hat. Er macht ein Gemüse aus lauter Safran, er säet nicht mit der Hand, sondern mit dem Getraidesack, er gebraucht seine Wortspiele, Assonanzen, Wortbildungen, Haririschen Reimklänge nicht bloß an geeigneter Stelle, etwa um besondere Wirkung zu thun, sondern überall, zur Zeit und Unzeit, und bis zur scheinbaren Erschöpfung; wiewohl es schwer zu behaupten ist, ob der Mann, der die schönsten Goldstücke so leichtsinnig verschleudert, nicht gleichwohl noch Vorrath genug im Hause behält. Darum liefert er den Suchern alter Sprichwörter, Volkslieder, Sitten und Gebräuche und Antiquitäten jeder Art, sowie denen, welche neues Metall aus den tiefen Schachten der deutschen Sprache ausgraben wollen, damit wieder frische Münze in Cours

Digitized by Google

komme, die reichste Ausbeute; und humoristischen Schriftstellern, denen etwa der Witz mit den Jahren abkräftig geworden, könnte man keinen bessern Rath ertheilen, als daß sie sich mögen auf einige Zeit hieher begeben als in das wahre Gastein zur Erfrischung ihrer absterbenden Lebenskraft.

Schön freilich ist sein großartig wunderlicher Stil nicht zu nennen, weil ihm Maß und Ordnung völlig abgeht und um so mehr abgehen mußte, da schon Rabelais an der äußersten Gränze hinläuft. Indeß glaube man ja nicht, daß er in solches Uebermaß durch Zufall und Ungeschick gerathen sei; er schreibt in der Weise eines Mannes, der sich seiner Vollkraft bewußt ist, und dem es darauf ankommt, den Leuten einmal zu zeigen, was er zu leisten vermag. Denn in andern Schriften weiß er wohl Haus zu halten, und schon Gervinus macht darauf aufmerksam, wie er die Darstellung nach dem Stoffe zu richten versteht, und z. B. in dem „glückhaften Schiff," welches er ein einziges Jahr nach dem Gargantua herausgab, in gehaltenem, würdigem Tone spricht, in den versificirten Psalmen sogar nahe an die Erhabenheit lutherischer Lieder hinanreicht. Aber hier im Gargantua will er eben mit Rabelais eine Lanze brechen, nicht um seine eigene Person zu verherrlichen, sondern die Dame seines Herzens zu ehren, die deutsche Sprache, deren Schönheit, Adel und Vortrefflichkeit er wie keiner seiner Zeitgenossen zu würdigen wußte. Und dieses edle Bestreben ist um so mehr anzuerkennen, da bis dahin Luthers hohem Vorbilde zum Trotz die Gelehrten noch immer mit vornehmer Miene auf die gemeine Sprache des Volkes herabsahen, und lieber

Digitized by Google

in dem längst versumpften Wasser Latiums, als in dem lebendigen, rauschenden Strome Germaniens badeten. Erst mit dem folgenden Jahrhundert, als Opitz unter den Dichtern und später Thomasius unter den Lehrern der Wissenschaft ein glänzendes Beispiel gaben, dämmerte es in den Köpfen der deutschen Pedanten, und noch zu uns herein ragt die alte Thorheit, welche die erste beste Trivialität, in römischer Zunge gesagt, für vornehm hält. Fischart aber wußte wie keiner, was die deutsche Sprache für ein herrliches Instrument sei, denn er war darauf Meister; und wenn er nun nach Virtuosenart, um seine Fertigkeit zu zeigen, oftmals Läufe machte, die mehr kunstvoll und schwierig waren als gefällig und anmuthig, so müssen wir darum nicht minder dem herrlichen Künstler unsere Bewunderung zollen. Hat er doch sogar schon geahnt, daß unsere Sprache in die Versmaße der Alten einzugehen vermöge, und durch Fertigung der ersten deutschen Herameter und Pentameter „die Künstlichkeit der teutschen Sprach in allerhand Karmina" zu beweisen versucht, und wie sie nun nach Anstellung sechsmäßiger Silbenstimmung und silbenmäßigen Sechsschlages weder Griechen noch Latinen (die das Muß allein essen wollen) forthin weiche. Und wenn er einsieht, daß diese seine Verse „nicht die Apostitzlerisch Zustimmung, Prosodie oder Stimmmäßigung also Albergläubig wie bei ihnen halten", so dünkt ihm das billig; „denn wie sie ihr sprach nicht von andern haben, also wollen sie auch nit nach andern traben: eine jede sprach hat ihr sondere angeartete Thönung, und soll auch bleiben bei derselben angewöhnung" (Garg. Ausg. v. Scheible S. 58). Es genügt ihm, im Allgemeinen zu zeigen,

Digitized by Google

das auch die Teutſche Sprach füßiglich wie Griechiſche springe.

„Der Uebermuth, ſagt Gervinus (Geſch. d. d. Nationalp. III., S. 154), mit dem hier (im Gargantua) auf die Gewalt und den Werth der deutſchen Sprache gepocht wird, iſt der Ausdruck von dem nahenden Beſtreben auch der Gelehrten, dieſe Vulgarſprache gegen die lateiniſche zu emancipiren auch für andere Zweige als die religiöſe Volkslehre.“

Durch ſolchen Wetteifer mit ſeinem Originale hat Fiſchart ſeinen Gargantua der deutſchen Literatur vollkommen zu eigen gemacht; denn hier iſt faſt gar nichts mehr, was an ein franzöſiſches Urbild erinnerte. Er iſt ſich auch wohl bewußt ſeiner Fähigkeit, und ſagt ausdrücklich in der Vorrede, er habe das Buch deßwegen zu vertiren unternommen, weil er geſehen, wie bereits Etliche ſolche Arbeit unternommen, doch ohne Minerve erlaubniß und mit dazu ungemachten und ungebachenen **ingenio** und **genio**, ziemlich ſchläfferig und ohn einig **Gratiam**, wie man den Donat exponiert, und begreifflich wider des Authors Meinung undeutlich und undeutſchlich getractieret. Deßhalb habe er ihn lieber in Teutſch wollen verkleyden, als daß er einen ungeſchickteren Schneider müſte darüber leyden (S. 15). Dabei huldigt er noch vollkommen dem Grundſatze, welchem unſere ſämmtlichen mittelalterlichen Dichter in der Ueberſetzungskunſt ſtillſchweigend anhiengen, daß das ausländiſche Werk in allen Stücken deutſcher Denkart angepaßt und das fremdartige Colorit mit unſern Landesfarben überzogen werden müſſe. So wird das ausländiſche Werk allerdings in ſeinen Rechten beeinträchtigt, aber die einheimiſche Literatur

Digitized by Google

mit Uebertragungen bereichert, welche das Gepräge der Selbständigkeit haben. In dieser Weise sind fast alle unsere mittelalterlichen erzählenden Dichtungen entstanden; sie geben Stoff und Inhalt ihrer lateinischen oder französischen Quellen getreulich wieder, behalten sich aber vor über die Form zu schalten nach eigenem Gutdünken. So folgt denn auch Fischart Capitel für Capitel der Begebenheit seinem Gewährmanne, und in Erfindung der behandelten Geschichte kann und will er nichts als Eigenthum in Anspruch nehmen. Nur hie und da zieht er zwei Abschnitte in einen zusammen, oder theilt einen in zwei; das einzige völlig neue Capitel, das fünfte, ist rein reflectirender Art; im Ganzen unterscheidet sich die Zahl der Abschnitte nur um eine Nummer. Auch den Ausdruck des Rabelais behält er bei so viel als möglich, aber zwischen dessen Worte hinein macht er eine solche Menge Zusätze durch Einschaltung von Beiwörtern, Wortspielen, Gleichnissen, Sprichwörtern, gelehrten Citaten, Liederversen, daß seine Uebertragung den dreifachen Umfang des alten Romans erhielt.

Eben diese Weitschichtigkeit aber, in welche er sich vom Anfang an aus Wetteifer mit seinem Vorgänger hineinarbeitete, mag eine Hauptursache sein, warum er nicht über den ersten Theil von Rabelais Werke hinauskam. Dieses nämlich enthält fünf Theile, von denen nur der erste dem Gargantua, die vier andern dessen nicht minder ungeheuerlichem Sohne Pantagruel gewidmet sind, neben dessen gutmüthiger Riesennatur der durchtriebene und possenhafte Schelm Panurg einherläuft, eine Figur, welche dem satirischen Dichter recht bequem war, um in witzigen Einfällen die

Digitized by Google

Gebrechen der französischen Gesellschaft zu geißeln. Fischarts Buch aber enthält nur den Gargantua, obschon es auch den Pantagruel auf dem Titel trägt und am Schlusse die weitere Fortsetzung verheißt, welche Fischart niemals geliefert hat. Viel gieng indeß dem deutschen Leser durch Wegfallen der anderen Theile nicht verloren; Pantagruel theilt das Loos der meisten Fortsetzungen: er ermüdet, und zwar vor Allem deßwegen, weil die Figur des Haupthelden, der seinem Vater im 520. Lebensjahre geboren wurde, im Wesentlichen eine Wiederholung des Gargantua ist. Mag er immerhin gleich bei seiner Geburt am ganzen Leibe behaart sein wie ein Bär, so weiß doch der Dichter mit dieser absonderlichen Bekleidung nichts anzufangen; Pantagruel wird ein Riese wie sein Vater; seine Größe ist eben so ins Maßlose gezeichnet, so daß wie bei jenem alle Anschaulichkeit für die Phantasie verloren geht, und jener Gutmüthigkeit des Charakters und bürgerlich ehrenhaften Gesinnung in Führung seines Privat- wie Regentenlebens begegnen wir bei dem einen wie bei dem andern. Behagliche niederländische Malerei der Bedürfnisse, welche sein riesenhafter Magen zu seiner Befriedigung heischte, soll auch hier das Auge weiden, und jene von Zeit zu Zeit erneuerte Hinweisung auf seine physische Größe bildet gleichfalls ein Hauptthema, welches allerdings hie und da artig genug variirt ist. Wenn z. B. Pantagruel durch Herausstrecken seiner Zunge sein ganzes Heer vor dem Regen schützt, oder der Verfasser die Reise beschreibt, die er selbst in dessen Munde gemacht, in welchem er Städte sah so groß wie Lyon und Poitiers, und Wälder und Berge, überhaupt über 25 bewohnte Königreiche, ohne

Digitized by Google

die Wüsten und einen Meerarm (Cap. 33): so sind dergleichen Beschreibungen gerade dadurch ergötzlich, daß sie in Ausdehnung der Größenverhältnisse an baaren Unsinn streifen; aber ist diese Wanderung im Grunde etwas anderes als eine nur noch größere Uebertreibung der Scene, in welcher Gargantua ohne es zu merken im Salate sechs Pilger verspeist? Die Gestalt des verschmitzten Panurg aber, deren beziehungsreiche Einfälle tief in französischen Zuständen wurzeln, würde den deutschen Lesern ohnehin weniger zugesagt haben, auch abgesehen davon, daß manches allzusehr ins Breite ausgesponnen ist, wie z. B. die lange Reise, welche Panurg in Begleitung Pantagruels unternimmt, um bei Weisen, Gelehrten, Traumdeutern und Propheten jeder Art Auskunft über die Frage zu erhalten, ob er, im Fall er sich vermähle, kein Hahnrei würde. Diese Umstände mögen also immerhin beigetragen haben, unsern Fischart von seinem Vorsatze auch den Pantagruel zu übersetzen abzubringen. Der Hauptgrund aber scheint bei alledem in seinem Gefühle gelegen zu haben, daß er das Ganze nicht in der angefangenen Weise würde vollenden können. Schon Gervinus theilt (142) die richtige Bemerkung mit, daß innerhalb des Gargantua allein die anfangs unmäßige Anstrengung und Vergeudung des Sprachschatzes von Blatt zu Blatt größere Sparsamkeit nothwendig machte.

Gargantua also, des Grandgoschiers Sohn, bildet den Hauptcharakter, und ein Theil seiner Lebensgeschichte nach vorausgegangener Schilderung der Lebensweise seines Vaters den Inhalt von Fischarts Arbeit, und was auf dem Titel von Pantagruel, König in Utopien u. s. w., zu lesen ist,

Digitized by Google

d. i. die 4 folgenden Bücher Rabelais, ist unübersetzt geblieben. Statt Gargantua nennt er ihn auf dem Titel Gorgellantua, um gleich anzudeuten, daß sein Held mit einer wackern Gurgel und breiten Weinstraße versehen gewesen; und in beliebter Manier mit der Sprache zu spielen verändert er diesen wie die andern oft vorkommenden Namen, mit fröhlichem Wohlbehagen, so oft es ihm einfällt, und heißt den Gargantua Gargantomännlin, Gurgelmännlin Gargantole, Gargantubal, Garganbobel, Garkantenvoll, Garganzumal, Gargantzundbald, Gorgellantua, Gurgellang, Gurgellangewang, Gurgelstroß, Gurgelstrotze, Gurgelstrotzlinger, Strotzengurgelchen, Strotzengurgel, Durstgurgler. Den König Picroochll heißt er Bittergroll, Bittergall, Bitterkoderer, Koderkollerer, Krollenkoderer, und indem er in dem Kaleidoskop seiner Wortbildungen bald diese bald jene Namensfigur zu zeigen weiß, enthalten die phantastischen Gestalten seiner Benennungen doch immer eine Beziehung zum Charakter dessen, dem sie angehören.

Und somit wäre ich denn glücklich zu Ende — mit Erklärung des Titels. „Des Titels? Nun wenn mit Erklärung der ganzen Schrift in gleicher Weise verfahren werden sollte, so spielte dieser Vortrag länger als in Paris der Monte Cristo.“ Fürchten Sie das nicht, meine Freunde und Freundinnen! Ein rechtschaffener Philolog entledigt sich seiner Erläuterungen so bald als möglich; und wenn ein gewissenhafter Titel, wie der unseres Buches, schon das ganze Werk in einer Nuß enthält, so muß ein aufmerksamer Zuhörer, der von einem fleißigen Philologen hat die Ueberschrift expliciren hören, bereits über das Buch ein

Digitized by Google

Urtheil zu fällen im Stande sein, zumal in unserer erleuchteten Gegenwart, welche zum Urtheilen nicht mehr sonderliche Zurüstung von Nöthen hat.

In der That, v. Z., habe ich mit diesen Bemerkungen Sie über einen großen Theil der allgemeinen Betrachtungen hinüber zu heben versucht; denn ich habe hier das Verhältniß von Fischart zu Rabelais, in so weit es in einem Vortrag möglich, auseinandergesetzt. Gehört nun freilich der Stoff des Romans nicht dem Deutschen, sondern dem Franzosen an, der ihn indeß wieder einem ältern im fünfzehnten Jahrhunderte gedruckten Werke entlehnt haben soll (Grevinus S. 142), so kann ich es gleichwohl hier, wo wir den Roman selbst kennen lernen wollen, nicht umgehen, über den Gegenstand noch einige allgemeine Betrachtungen anzureihen.

Rabelais eröffnet mit seinem Gargantua die Reihe der komischen Romanschriftsteller; und hätte er kein weiteres Verdienst, so wäre schon dieses rühmenswerth, daß er die Bahn gebrochen, auf welcher bald nachher (1614) Cervantes unvergleichlicher Don Quixote mit seinem Schildknappen einher ritt. Und mag auch Swifts bittere und Sternes redselige Komik mit ihren minutiösen und manierirten Beschreibungen des Kleinlebens wieder anderer Art sein, und der bald schwärmerisch zum Himmel fliegende, bald sentimental am Wiesbach wandelnde, bald beobachtend in die Tiefen des menschlichen Gemüthes sich versenkende, bald neckisch seiner eigenen Erhabenheit spottende Jean Paul, unser größter, aber auch extravagantester Humorist der Neuzeit, wieder von diesen seinen nächsten Vorbildern

Digitized by Google

abweichen; so bleibt doch ihrer Aller gemeinsamer Vater der alte schalkhaft lachende Spaßmacher Rabelais, der zwar, wie Fischart sagt (S. 9), bei Vielen einen bösen Ruf hatte, als ob er ein gottloser Atheos und Epicurer sei gewesen, der aber seiner Phisicischen lehr, wolbelesenheit, Artzneyerfahrung, und fürnemblich seines Diogenischen kurtzweiligen Lebens und Schreibens halber bei hohen Leuten lieb gehalten worden; aus dessen Magen, wie Ronsard sang, einst eine schöne Rebe hervorwachsen würde:

Dann weil er lebet muß er trinken,
Und trinken war sein Leben,
Und wenn er müd war an der Linken,
Must die Recht das Glaß heben.

Darum solle man ihm noch, ehe man von seinem Grabe gehe, sein Recht thun, und ihm ein Glas mit Wein opfern und gesalzne Ränftlein Brod; das werde ihm lieber als Beten sein; denn Beten gehöre Gott.

Wir glauben dem heitern Lebemann und vergnüglichen Arzt, welcher seine Patienten auch durch geistige Nahrung zu heilen beabsichtigte, von Herzen gern, wenn er versichert, daß er mit seinem Buche vor allen Dingen Erheiterung schaffen wolle, und jede fernliegende Deutung von sich weist; denn er habe beim Schreiben ohnehin keine andere Zeit verloren, als die er auf Pflege seines Leibes mit Essen und Trinken verwende. Auch sei das die rechte Stunde, diese hohen Materien und tiefen Wissenschaften zu schreiben, oder wie Fischart seine Worte wiedergibt: Und ist warlich eben, wann die Freßglock im Magen sturm schlegt, und der Klippel verstopfft ist und gelegt, die recht dietalisch Zeit zu solchen Gemsenkletterigen und Tritthimmel verzuckten Materien

Digitized by Google

und reinspinnenden gedanken (S. 28). Auch geht Fischart in der eigenen humoristischen Vorrede billigend auf diese heitere Absicht Rabelais ein; ein Medicus, sagt er, möge sich immerhin manchmal ein Räuschlein trinken, um possierlicher zu sein; denn dann werde er einen Kranken muthiger und getroster machen, als ein langweiliger, langschaubiger, stirnrunzelnder Phantast (S. 13); und so habe der Doctor ganz seinem Berufe gemäß gehandelt, wenn er sich bemühe mit solchen wendunmuthigen Stücken die Kranken, Trostlosen und Schwermüthigen zu erlustigen. Wie viele, meint er, hat doch die Music gesund gemacht! Was ist aber die Music, als ein klingend Frewd? Wie viel anmütiger aber ist eine angeneme frewdige Rede eines Menschen! (14) **Caput Melancholicum est balneum Diabolicum:** ein Melancholischer Kopff ist des Teufels Hafen und Topff, darein er tropff, und darinnen er koch sein Hopff (15).

Indeß warnt doch der Verfasser selbst vor der Meinung, die man etwa bei oberflächlicher Ansicht gewinnen könne, als werde nichts verhandelt als anmuthige Lügen; denn auch Socrates sei äußerlich einem Silen ähnlich gewesen, aber wenn man ihm hätte in die Herzbüchse geschaut, würde man einen recht himmlischen unschätzbaren indianischen Geruch von edlem Gewürze gefühlt haben (21). Daher müsse man nicht an dem Aeußern allein kleben, wie an dem schlafsüßen sirenischen Meydlingesang, sondern dasjenige, so vielleicht aus Freimüthigkeit geredet scheine, auf eine höhersinnige Auslegung ziehen (25). Und so drängt sich uns gleichwohl gebieterisch die Frage auf: was denn wohl dieses seltsame Buch für eine tiefere Bedeutung

Digitized by Google

haben möge. Ja selbst ohne ausdrückliche Erklärung des Verfassers, daß er nicht allein habe Lachen erregen wollen, würde die Untersuchung naturgemäß sein, wie er doch der beabsichtigten Heiterkeit seiner Leser gerade auf diesem Wege sich habe versichert halten können.

Jede Richtung des Geistes hat etwas Ermüdendes, wenn sie lange einseitig verfolgt wird. Das Erhabene kann nicht spannen auf die Dauer, und das Lächerliche hinterläßt gar bald einen schalen Eindruck. Wem es aber gelingt, beide Extreme zu vereinen und zwischen beiden munter hin und her zu spielen, der wird uns bis ans Ende Genuß bereiten. Diese Mischung von Ernst und Scherz, von Erhabenem und Lächerlichem hat, wie kein anderes Buch in der Welt, der edle Ritter des unsterblichen Cervantes; und wenn ich ein Werk der neuen deutschen Literatur aus derselben Gattung nennen sollte, so würde ich vor allen Immermanns Münchhausen bezeichnen; diesen Charakter hatte schon bei den Athenern die alte Komödie mit ihrem tiefen, unverwüstlichen Humor, die ich vor einigen Jahren*) an dem unübertrefflichen Muster des Aristophanes in diesem Vereine zu schildern versuchte; diesen Charakter strebt Rabelais im Romane zuerst an, wenn es ihm auch nicht in dem Maße, wie seinem Nachfolger Cervantes gelingen will. Es ist, um die Sache, die ich meine, gleich mit einem Kunstworte zu bezeichnen, das Groteske, welches eine unüberwindliche Macht der Heiterung auf die Gemüther übt. Das Groteske, mag es nun in äußeren Gestaltungen der Natur und Menschenwelt

*) Album für 1845, S. 56—104.

Digitized by Google

oder im innern Wesen des Geistes und Gemüthes liegen, oder in einem wunderlichen Wechselspiel der Handlungen an uns vorübergaukeln, macht einen scheinbaren Anspruch an das Erhabene, während es Dinge, von deren Unmöglichkeit der Beschauer überzeugt ist, als wirklich hinstellt und die widerspruchsvolle Wahrheit eines Traumes an seinen Sinnen vorüberführt. Aber bei all seinem Streben vermag es doch zur Erhabenheit nicht hinanzureichen, sondern streift durch den Contrast der Wirkung mit der Absicht ans Lächerliche. Es macht auf den nüchternen Beschauer den Eindruck des Phantastischen, Unwahren; sein Leben ist nur ein Scheinleben, aber eben darum bietet es der erfindsamen Einbildungskraft den reichsten Spielraum und satirischer Komik den günstigsten Kampfplatz. Denn der groteske Dichter darf während seines wunderlichen Tanzes unter muthwilligen Seitensprüngen Schläge nach Belieben austheilen auch an allerlei fernstehende Thoren; und diese müssen dabei gute Miene machen wie bei einem Fastnachtsscherz, oder ihrem Unwillen hallt spottendes Gelächter der Zuschauer entgegen. Das Groteske also steht in der Mitte zwischen dem Erhabenen und Lächerlichen durch seinen absichtsvollen Widerspruch. Wenn z. B. Felsen, welche ihrer Natur nach das Wesen des Festen, Beharrlichen haben, zu Gebilden sich aufthürmen, die jeden Augenblick den Einsturz drohen, so nennen wir das groteske Gestalten; wenn die Unzufriedenen in glücklicher Schwärmerei den Gedanken auszuführen gedenken, ein Wolkengukuksheim als vollkommenen Staat zu gründen, so ist das eine groteske Idee; wenn der für die edlen und erhabenen Zwecke des Ritterthums begeisterte abgemagerte,

Digitized by Google

sinnreiche Junker auf seiner klapperdürren Rosinante ausreitet, und in der Bauerndirne eine unvergleichliche Prinzessin, in jeder Schenke ein Schloß, in den Windmühlen gewaltige Riesen, in der plattesten Wirklichkeit eine Verzauberung sieht, und nun überall in Conflicte mit dem Leben geräth, die ins Gegentheil von seiner Absicht ausschlagen, ohne bei aller sonstigen Klugheit nur auf die Ahnung zu kommen, daß er Mühe und Arbeit an Narrenstreiche verschwende; wenn sein sonst praktischer Schildknappe, der seines Herrn Thorheit kennt, sich gleichwohl von dessen Wahnsinn hinreißen läßt, um an der Hoffnung auf seine eigene Statthalterschaft, festhalten zu können; und wenn diese beiden phantastischen Figuren mit so sicherer Hand gezeichnet und mit so sprechendem Colorit gemalt werden, daß der Leser, selbst eingewiegt in den ergötzlichen Traum, sie auf Augenblicke für wirklich hält: so sind hier groteske Charaktere in unnachahmlicher Vollendung durch eine lange Reihe von Handlungen durchgeführt. Wenn nun Cervantes am Schlusse sagt: Meine Absicht gieng lediglich dahin, die fabelhaften und sinnlosen Rittergeschichten aller Welt zum Scheusal hinzustellen. Mein wahrhafter Don Quixote hat sie schon zum Taumeln gebracht, und ihr gänzlicher Fall kann gewiß nicht ausbleiben; so kann man billigerweise fragen: sollten nicht auch seinem Vorgänger Rabelais schon ähnliche höhere Zwecke vor Augen geschwebt haben?

Alle grotesk komische Literatur hat sattrische Grundlage; sie ist meist Product einer Uebergangszeit, welche ungläubig gegen die Ueberzeugungen der Vergangenheit, was jener groß, bewundernswürdig und erhaben dünkte, durch

Digitized by Google

Uebertreibung und Beigabe des Lächerlichen zum Gespötte macht; oder auch, je nach der Parteistellung des Dichters, das Neue carrikirt, für welches die Andern schwärmen. Die neue Philosophie und Demokratie schuf in dem begeisterten Lobredner des gläubigen, ehrenfesten Altbürgerthums Aristophanes eine unbarmherzige Geißel der Gegenwart, und das siechgewordene Heidenthum gab sich mit den grotesken Göttergesprächen Lucians vollends den Todesstoß. Und so hat denn wirklich auch der lachende Spötter Rabelais mit seinem Romane gar ernste Tendenzen verfolgt, und als ein aufgeklärter Mann die veralteten Institute der Vergangenheit mit scherzhafter Geberde aber glücklichem Erfolge angegriffen. Die Ritterwelt mit ihren Träumereien schwand, so hoch und vornehm sie sich stellen mochte, als ohnmächtiger Schatten zurück vor der selbstbewußten Kraft und Bildung des Bürgerthums; die Kirche aber mit ihren scheinheiligen Vertretern und unnatürlichen Einrichtungen hatte vor dem Lichte der Wissenschaft, mit welchem eifrige Reformatoren ihre Gebrechen beleuchteten, den magischen Schimmer verloren, durch welchen sie bisher die Gemüther gefangen hielt. Man sah im alten Gottesdienst ein nichtiges Schaugepränge, in der alten Gelehrtenerziehung einen elenden Kram unnützen und daher eher schädlichen Scheinwissens, in den alten gottgefälligen Klöstern Versuchungsanstalten zu Faulheit, Völlerei und Sünde. Ritterthum und Kirche standen beide mit einander auf dem phantastischen Glauben des Mittelalters, und begannen mit einander zu wanken und zu brechen bei dem dämmernden Bewußtsein der Neuzeit. Rabelais hat seine Satire gegen beides zugleich gerichtet, und namentlich da

Digitized by Google

Mönchthum mit seiner Dummheit, Liederlichkeit und Rohheit eben so verspottet, wie den Glauben an die Ritterwelt. Cervantes, der Spanier, unterließ den ungleichen und gefährlichen Kampf mit der dort mächtigen Kirche und beschränkte sich auf Bestreitung der Ritterbücher. Aber auch diese Absicht, die eingebildeten Großthaten des alten Ritterthums zu verspotten, verfolgten beide Schriftsteller auf entgegengesetzten Wegen: Don Quixote lebt in der Gegenwart, ein gelehrter, erhaben denkender Mann, wird er von einer einzigen fixen Idee beherrscht, als sei er berufen, die Zweifel der Welt an der Wahrheit des fahrenden Ritterthums durch sein eigenes Beispiel zu widerlegen; aber die Früchte seiner hohen und edlen Gesinnung wandeln sich ihm selbst unbewußt in das Gegentheil dessen, was er vor hatte; Gargantua dagegen und Pantagruel leben in der Zeit der dreizehnellenbogigen Riesen, Recken, Giganten oder Wiganten und haben gewaltige Thaten vollbracht wie zum Kinderspiel; aber sie waren dafür auch Riesen, gegen welche Goliath kleiner denn ein Däumling erscheint. Dort die Unmöglichkeit des Erfolgs in der wirklichen Welt, hier der Erfolg mit treuherziger Schalkhaftigkeit zugegeben, aber abhängig gemacht von einer Gestalt, deren Unnatur gleich in die Augen springt; in beiden Fällen also die Möglichkeit jener Großthaten, welche die Ritterbücher erzählen, nur mit verschiedenen Mitteln, verspottet.

Daß die Riesengestalten des Rabelais in sich etwas Unhaltbares haben, wie Gervinus ihm vorwirft, kann nicht geläugnet werden. Plastischer, greiflicher würden sie sein, wenn er ihre gesammte Umgebung nach gleichem Maßstabe,

Digitized by Google

zugerichtet und mehr ins Einzelne ausgemalt hätte, wie Swift in seiner Beschreibung der kleinen Lilliputaner oder der kirchthurmhohen Riesen von Brodignac. Rabelais macht nur von Zeit zu Zeit seinen Lesern eine Andeutung seiner abnormen Größenverhältnisse, und scheint sie dann öfters wieder selbst zu vergessen, indem er seine Riesen mit den gewöhnlichen Menschen verkehren läßt als mit Ihresgleichen. Swift dagegen entwirft weit genauere und ins Einzelne gehende Beschreibungen; die Welt in Lilliput präsentirt sich wie in einer **Camera obscura**, die Welt in Brodignac ist durch ein Sonnenmikroskop vergrößert bis herab auf die Flöhe. Und indem nun der reisende Guliver in seiner natürlichen Menschengröße jetzt unter den einen zum Riesen, jetzt in Gesellschaft der andern zum Zwerge wird, bietet sich wie von selbst allein durch genaues Festhalten des Größenunterschieds eine Reihe feinausgedachter, überraschender Scenen. Rabelais aber weiß mit dem Uebermaß von Größe, die er seinen Helden verleiht, nur selten etwas Anderes anzufangen, als daß er daraus ihren übermenschlichen Appetit und ihre fabelhafte Stärke erklärlich macht. Das Maß der Swift'schen Figuren bleibt dem Leser anschaulich und gegenwärtig, die Größe des Gargantua ist er geneigt jeden Augenblick zu vergessen, weil sich der Verfasser in seiner Beschreibung nicht consequent bleibt. Indeß fragt es sich sehr, ob nicht der scherzhafte Mann seinen Gestalten absichtlich diese nebelhafte und unsichere Färbung gegeben, weil sie gerade durch ihre auf platter Hand liegende Unwahrheit um so phantastischer und eben deßhalb von ergötzlicherer Wirkung werden. Daß dem Cervantes gegenüber Rabelais, wie gleich-

Digitized by Google

falls Gervinus urtheilt, nur einen etwas gebildeten Luſtigmacher darſtellt, der für das Hohe und Ideale kein Organ hat, findet bei Gegenüberſtellung der Werke beider nicht minder ſeine Beſtätigung; doch war nach der ganzen Anlage des Gargantua das Ideale gar nicht am Platze. Wie hätte er auch ſeinen maßloſen Rieſenfiguren ideale Beigabe verleihen mögen? Körperliche Größe erregt überall die Vorſtellungen körperlicher Bedürfniſſe; einem coloſſalen Menſchen trauen wir ſchwerlich erhabene Gedanken zu, weit eher drängt ſich die Frage auf, was wohl der Mann an Speiſe und Trank täglich zu ſich nehmen möge. Ein idealer Schwärmer von hohlwangigem Angeſicht, wie Don Quixote, gibt nichts auf die Magenfreuden, ein wohlgenährter Rieſe dagegen läßt ſeine Empfindungen wenig hinausſchweifen über Tafel und Becher. Die Ritterromane hatten nun offenbar die ſinnliche Welt allzuſehr in den Hintergrund geſtellt, ihre Helden leben von Mondſchein und Blüthenduft; an dieſer Unnatur rächt ſich der Volksgeſchmack, dem Rabelais zu ſeinem Rechte verhelfen will, und ſeine Helden ſind nun im Widerſpiel zu jenen gewaltig im Eſſen und Trinken. Rabelais, der Arzt, der den Werth der ſinnlichen Natur zu ſchätzen weiß, hat ſich vor Allem an dieſe Seite des Lebens gehalten, indeß Cervantes beide Richtungen in Don Quixote und Sancho Panſa in ergötzliche Verbindung brachte. Phantaſtiſche Schwärmereien der Liebe finden ſich gleichfalls ſchwerlich ein bei materiell geſinnten Leuten; nur ein Hungerleider wie Don Quixote führt ein wachtes Traumleben im Minnedienſte; Sancho ſeufzt nach keiner Prinzeſſin, er begnügt ſich Geld und Gut zu erwerben für Frau und Kinder;

Digitized by Google

und so mag auch weder Gargantuas Vater noch der Held unseres Romans selbst sich um Liebesabenteuer bekümmern. Auch diese Seite des bürgerlichen Geschmacks verdient hervorgehoben zu werden als Gegensatz und Kampf gegen die Phantastereien des Ritterthums.

Daß nun neben dieser allgemein satirischen Tendenz noch Polemik in Menge gegen andere verkehrte Zeitansichten und sittliche Gebrechen der Gesellschaft genugsam zu Tage liegt, und daß im Gewande der Thorheit genug Lehren besonnener Einsicht mitgetheilt werden, das wird bei Betrachtung des Einzelnen deutlicher hervorspringen. Hier genügte es mir vorerst die allgemeinen Gesichtspunkte über das Verhältniß des Bearbeiters zu seinem Vorbild, so wie über die Absicht des Ganzen zu gewinnen, um Ihnen eine richtige Würdigung des Einzelnen möglich zu machen. —

Doch genug der Theorie, bei der ich vielleicht schon über Gebühr mich herum getrieben, uneingedenk des Spruches unseres Altmeisters, der den speculirenden Narren mit dem Thiere auf dürrer Haide vergleicht; ringsumher ist die frische, grüne Weide der Thatsachen. So lassen Sie uns denn fröhlich in das concrete Leben des Romans selber hinübereilen.

Wie gut wäre es doch, hebt unser Erzähler mit schielendem Seitenblick auf den Adel an, wenn Jedermann sein Geschlechtsregister bis auf die Arche Noah zurückführen könnte! Da würden manche Könige und Fürsten sein, die nur von einem Thorhüter, Stallfinken, Eseltreiber, Holzträger, Schnapphahnen und Kistenfeger herkommen, so wie im Gegentheil manche Landläufer und Pfannenpletzer von Kö-

Digitized by Google

nigen, Päpsten und Bischöfen mögen hochgeboren sein. Denn also kugelts im Kreis herum. Und so sei auch er der Ueberzeugung, daß er von einem reichen Könige oder Fürsten aus der alten Welt auf diese Werkstatt gekommen sei; denn wir hätten unser Leben lang keinen Menschen gesehen, der lieber ein König oder reich wäre. Unsers Pantagruel Noachischer Stamm nun, fährt er fort, ist wunderlich also gefunden worden. Als nämlich der König Wasso von Wesel dem guten Wein nach mit den süßwassergierigen Salmen an dem Rhein heraufgestrichen und die von den Allemannen zerstörte Stadt Augst wieder aufbauen und dazu das Fundament oder, wie der Bauer sagt, das Unten am End graben lassen wollte, da geriethen seine Pickler, Karsthansen, Schanzgräber und Schaufler auf einen kupfernen Boden, dessen ungeheure, sich durch hunderte von Meilen erstreckende Breite und Länge sie ein ganzes Jahr lang nicht erpickeln konnten; sie hätten auch wohl ihre Lebtage daran gepickelt und wären damit nicht fertig geworden; endlich brachen sie den Todtenkasten an einem Orte auf; da fanden sie auf dem innern Sarge einen Hofbecher eingegraben und auf demselben mit cimbrischen, scythischen, thracischen, phrygischen und etrurischen alten Buchstaben die hieroglyphische Grabschrift: **Hic bibere bi winbere hic lebere hi libere hic winuwitur sic vivitur** und darunter: hie ist nicht **aliud vivere dan libere; O lieber Pater fach hi lebere è libere vivere** (46); daneben fanden sie neun fuderige Altwilische Flaschen fein nach der Ordnung aufgestellt wie die Krüge in Cana in Galiläa; die mittlere derselben stand auf einem lustigen, rostigen, großen, fetten,

Digitized by Google

dicken, kleinen, schmutzigen, rotzigen, klebrigen und verschimmelten Büchlein; darin stand auf Ulmen- und Rüstbaumrinde ein Stammbaum geschrieben, welchen das madenfräßige Alter also verzehrt, abgenützt, durchlöchert, zerkerft, vergettert, zerflötzt, abgeäzt und gefetzt hatte, daß man kaum den Anfang und das Ende an Rand und Bord zu erkennen vermochte. Dieses Grab gehörte dem berühmten Grandgoschier an.

Wie kommt es aber, fragt solcher Größe gegenüber der erstaunte Beschauer, daß die Leute heut zu Tage, wie erfrorne Frösch-laiche, nicht mehr zu recht zeitiger Größe gelangen? (62) Ohne Zweifel daher, daß wir uns am täglichen Futter zu viel abbrechen; schwelgen, schlemmen, demmen, das macht starke Hälse, deren neun einen Galgen niederziehen. Je mehr man auf den Stock gießt, desto mehr er aufschießt. Wie könnten die pommerischen Säue es dulden, daß die Mäuse Nester in ihren Speck tragen, wenn sie nicht stets im Troge lägen? Verzeiht mir, fährt der Autor fort, dem dieser Vergleich, bei aller sonstigen Kraftsprache, doch selbst ein wenig zu stark vorkommt, verzeiht mir, daß ich euch den Säuen vergleiche, sie geben dennoch guten Speck. Aber man sagt doch, eine Jungfrau soll unter sich sehen, wie eine Sau: sollen es die zarten Jungfräulein thun, was wollen wir schönen Gesellen, wie ich und du sind, des Vergleiches uns schämen? (63) Die großen Herren soll auch ein großer Leib ehren. Aber zu diesem zu gelangen, müssen wir fremder Völker Schleck abthun, und den Magen, welcher dehnbar ist wie ein Paar Strümpfe von geschlachten Bocksfellen, an tüchtige Nahrung gewöhnen. Schüttelt den Sack, so steht er strack; ein Schiff wohl geladen erleidet vom Wind mindern Schaden (65).

Digitized by Google

Diese vernünftigen Grundsätze bewährte unser hochgeachteter Grandgurgler durch sein eigenes Beispiel. Es war seiner Meisterstücke und sieben freien Künste eine, saubere, reine Arbeit im Becher zu machen, wiewohl er kein Goldschmied war. Doch pflegte er auch der Gesundheit und trank nicht ungefüttert (67), achtete aber nicht jene Scheinmahle, dabei auch Fliegen müssen Hungers sterben, wo man drei gebrühte Mandeln in einem Plättlein und in einem andern einen verpomeranzten Pfannenstiel und Pfifferling anträgt und alsdann ans Nußschalen trinkt; noch weniger achtete er das schwäbische Suppenmahl, wo man drei Suppen auf einander gibt (68). Auch war er gern bei Seinesgleichen, wo er sich regen konnte und ihm nicht das Damoklesschwert über dem Kopfe hieng, wobei man einen mit Worten sättigt: der Herr nehm Wasser, der Herr netz sich, der Herr setz sich, der Herr rück hinauf, der Herr sei bedeckt, der Herr greifs an, der Salat wird kalt, ach der Herr sitzt unproperlich, ei daß man ihm das große Kissen bring, so sitzt er höher. Er hielt es mit dem Spruch der Gelehrten: **Dum convivaris**, hüt dich, **ne multa loquaris** noch viel **moraris**: wer über Tisch viel schwätzen will, der wird gewiß nicht essen viel. Er konnte auch nicht mit den gemodelten labirynthischen Servietten umgehen, noch den Küchleinthurm unverrückt abnehmen: seine Finger waren zu tölpisch stumpf dazu; und wollte nichts wissen von den spülwasserigen Hofsuppen, wobei man seinen Verdruß nicht darf merken lassen, wenn man einem das Kleid betrieft; verschmähte aber auch die klebrigen Sudelköche und schmutzigen Garküchen; dagegen war er gern auf Hochzeiten und Metzgerkäufen, wo man

Digitized by Google

wurstelirt und den S. Schweinhardus mit Lederkrachen und fettschwimmendem Wein verehrt. Denn Schweine tödten ist der fröhlichen Tode einer. Auch die Klostercolläzlein behagten ihm wohl, wo man die Pfaffenbißlein genießt (77), und dann der Herr Abt die Würfel bringt, und die Gesellschaft schöne Lieder singt. Denn bei solchen Herrlein ist gut wohnen, da gehts andächtig zu. Die Martinsnacht war ihm gleichfalls eine willkommene Gelegenheit, wo es heißt: **Post Martinum bonum vinum,** Gäns und Vögel sind gut Bienen, und der Martinsgans Rottgeselle S. Urban, den die nassen Väter schmücken mit Rebenblättern und mit frischen Kränzen, weil an seim Tag sich end der Lenzen, an seinen Hals viel Gläser henken, daraus sie ihren Freunden schenken, führen ihn zur Tabern so toll, bringen ihm eins halb und voll, und thun von seinetwegen Bescheid. Wenn er dann nit gut wetter geht, so wird er in die pfitzen geleyt (80). Die heilige Fastnacht aber, die war sein Care, sein Lätare, sein Jubilate, sein Cantate, die war seine Göttin, seine Patronin, die führt' er im Venusschlitten, die pflegt' er mit Blumen und Wein zu beschütten. Und so werden noch eine große Menge von Gelegenheiten aufgezählt und gezeichnet, bei denen der Magen seine Rechnung fand und der Volksspaß in allerlei Spiel und fröhlicher Lust zu Tage kam. Diese Heldenübungen also machten unsern Grandbuchier zu einem großmägigen und großmächtigen Mann, **amplum virum.** Und was thun wir? Schämen sollten wir uns, daß wir uns so aushungern; es ist kein Wunder, daß die Prediger auf der Kanzel über die böse Welt schreien und auf dem Pultbrett sich die Fäuste verbläuen. Denn welche

Digitized by Google

Fliegen beißen übler? Die hungrigen. Welche Herren ſchinden mehr? Die armen. Welche Leute zürnen eher? Die kleinen. Darum backt auf die Oſtern Fladen, ſo wird euch die Pfingſten zu Pfingſtbier und zu Lauberhütten laden (85)!

Wenn nun einer fragte, wie es in des Grandgoſchiers eigener Haushaltung ſtand, ſo können wir ihm wohl Beſcheid geben. Er war, wie vorhin bemerkt, ein Reitersmann, füttert eh' er tränkt, ein Rathsherr, räuſpert ſich eh' er ſpricht; daher war er ſtets wohl verſehen mit Schinken, Würſten und Fleiſchſorten jeder Art, die nun Fiſchart zu Hunderten aufzählt, aber nicht mit Maydleinsſchleck (88), als da ſind: Zeiſigmägelein, Karpfenzünglein, Krebsſeierſchwänzlein, Schlehenkonfekt nnd anderm Weibergepräng, das man mit ſpitzen Fingern und Meſſern vorlegt. Daneben war es eine Luſt zuzuſehen, wenn er Schaufeln voll der verſchiedenartigſten Käſe aufs Brod ſtrich und zermalmte zwiſchen ſeinen Zähnhämmern, welche nach ſeinem Tode etliche lumpenſtämpfige Papierer und ſauerpappige Buchbinder für Glättzähne gebraucht haben (90). Dazu kamen viele Tonnen von Bicklingen und Heringen, deren Naſen er aufgefädelt ſiebenfach umzuhängen pflegte, um jederzeit ein durſtreizendes Mittel in Bereitſchaft zu haben. An die Speiſen reiht Fiſchart alle möglichen Weinſorten, die ſeinen Keller füllten, und Biere für die Hopfenbrüder, darunter auch Bamberger und Schwabacher Bier, freilich auch Leipziger Raſter, ſo daß unſere beiden Schweſterſtädte auf dieſe Anführung nicht ſtolz zu ſein brauchen. Aber bei einem vollen Faß ſoll auch ſtehen ein ſchönes Glas (99), und bei einem ſtarken Mann ein wohlgegoſſen Weib. Dieweil er alſo wohl wußte, daß bei Ceres

Digitized by Google

und Bacchus Venus willkommene Gefährtin sei, so sah er sich um nach einer bezöpften Theilnehmerin seines glücklichen Lebens. Er fand keinen Geschmack an verliebten Abenteuern, mault' mit keinem Agamemnon um das Brischacheslein (101), vergaß sich nicht wie Hercules- in der Spinnstube, sondern schickte sich nach der Ordnung der Natur (105) zu einer ordentlichen, ehrennährlichen, gesindfolgigen, gemeinnützlichen Haushaltung. Denn seines Vaters Hofmeister hatte ihm mehr als einmal berichtet, daß nichts der Monarchie, der besten Regierungsform, ähnlicher sei, als die häusliche Herrschaft und herrschaftliche Häuslichkeit.

Hier stellt nun Fischart ganz unabhängig von Rabelais eine Reihe von Betrachtungen über das eheliche Leben an, welche von seiner feinen Beabachtungsgabe wie von seinem schalkhaften Humor ein gleich ruhmvolles Zeugniß geben, und in modernes Gewand gekleidet einem Jean Paul Ehre machen würden, der in Schilderung des Kleinlebens und der engen Familienwelt so unübertrefflich ist. Es sei mir vergönnt aus diesem reichen Capitel wenigstens einige Gedanken auszuheben.

Der Ehestand, auch abgesehen davon, daß er allein ein Bewahrer und Mehrer von Hab und Gut ist, muß schon um deßwillen werth geachtet werden, weil er noch mehr süße Namen mit sich auf dem Rücken bringt, also daß man einander mit den allerholdseligsten Namen des Vaters, der Mutter, der Brüder, der Geschwister benennet, rufet und gemeinet, und wo sie abgiengen, würden bald alle Schwert- und Spilmagen, alle Sippschaften, Verwandtschaften, Vetterschaften, Basschaften, Oehmschaften, Muhmschaften, Neff- und

Digitized by Google

Nichtschaften, Kindschaften, Gevatterschaften, Holdschaften, wie die Glieder des Leibes, da sie dem Bauch nicht dienen wollten, abgehen und fallen, und die ganze Menschenwelt in ein Chaos zurücksinken. Der Mensch aber ist einmal zu einem geselligen Lebwesen geschaffen und naturneigig geordnet. Durch Zusammenwachsung und Vernachbarung einer Freundschaft wird eine Gasse besetzt, aus vielen Gassen ein Flecken, aus einem Flecken eine Stadt, und so beruht die ganze bürgerliche und politische Gemeinschaft auf dem Naturgrunde der Verwandtschaften (108).

Mit dem Gedeihen des ehelichen Lebens und der Mehrung der Bewohner erhöhet sich aber auch die Ertragsfähigkeit eines Landes. Trägt nicht, fragt er unter andern Beispielen, mit denen er diese Behauptung erhärtet, trägt nicht der Sand um Nürnberg desto mehr Haidel, je mehr Haidelfresser da aufstehen? Warum sollte ferner das holdselige weibliche Geschlecht also anmuthig, zuthätig, anbiegig, mundsüßig, liebäuglig, einschwätzig, mild, nett, glatt wie Marmelstein erschaffen sein, wo nicht wären, die sich daran erlustigen? Was sollte der Rose Geruch, wo nicht wären, die sie zur Quickung abbrechen? Wozu wären sie also blöd geschaffen, als daß sie stärkern Zusatz und Beistand bei dem Manne zu suchen haben? Warum sind ihrer zwei, setzt er schalkhaft hinzu, als deßhalb, damit, wo sie Zwillinge bekommen, ein jedes eins auf seiner Seite Nachts zu wagen und zu wiegen habe (111)? Die Kinder sind der Aeltern schönster Wintermaien, Leidvergeß und Wendunmuth, des Vaters Leitstäbe, Krücken und Stützen, an welchen sein Alter wieder blühsam wird, der Spiegel vergangener Jugend,

Digitized by Google

ähnlich an Geberden, Gesicht und Gestalt, wie eine gezeichnete Heerde, seine hoffende Freude und Unsterblichkeit, in denen er wie ein mürber Käs zu Stücken zerfällt. Durch sie leitet er Güter und Kunst in sein Geschlecht hinauf, staffelweise, wie man einander die Ziegel bis zum Dach hinaufreicht. Sie werden die wahre Zier des Hauses, die Rebenhalter des Tisches, der Schutz des Vaterlandes, die Macht des Krieges, der Stadt neue Bürgerschaft, des Regiments frische Pfeiler (112). Und weil die Mütter der Väter Freuden und Hoffnungen theilen, darum mühen auch sie sich, sie also aufzuziehen, daß sie ihren beiderseitigen Erwartungen entsprechen mögen. Darum lehren sie die Kinder beten, schicken sie zur Kirche und Schule, stecken ihnen allerlei Weck und Schleck in den Schulsalck, verehren dem Schulmeister etwas, daß er sie nicht streiche, geben vor, sie seien krank, können nicht zur Schule kommen, geben ihnen zur Strafe einen Knipp mit dem Fingerhut, lehren sie dem Vater das Schnutzhändlein reichen, stellen ihre Zucht um den Tisch wie die Orgelpfeifen, die kann der Vater mit der Ruthe pfeifend machen ohne Blasbalgtreten, und immer kommt wieder ein neues Discantbläserlein und Pfeifenröhrlein nach, damit doch das Orgelwerk ganz bleibe (114). Wer keine Ehegesbete hat, ist halbtodt und mehr einem irreschweifenden Thier ähnlich, als einem gesetzten Kohlbauern und Einwohner dieses zeitlichen lustbaren Paradieses; er sitzt wandersweise wie ein anderer Landstreifer im Gasthaus, Niemand kocht für seinen Mund, Niemand hält ihm das Seine zusammen; sein faules Gesinde betrügt und bestiehlt ihn, und ist der Hahn todt, so kräht nach ihm keine Henne und drückt

Digitized by Google

ihm mit tiefgesuchten Turteltaubenseufzern die Augen zu, seine Verwandten warten ihm erbgierig auf die Seel und wünschen ihn in die Hölle (116). — Eine liebende Frau übersieht ihrem Hausvater alle Gebrechen: wird er fluchen, so wird sie segnen, bricht er Häfen, so bricht sie Krüge, ist er grimmsinnig, ist sie kühlsinnig, ist er ungestümig, ist sie stillstimmig, ist er wüthig, so ist sie gütig. Seine schwerwichtigen Bärentappen sind ihr handdrucksame Buhlertätzlein, trifft er sie auf der rechten Seite, so hinkt sie auf der linken (120). Sie trägt den Mann nicht auf dem Markt aus, sie gehe denn ins Bad oder auf die Schranne. Ja sie wird zuletzt gar in ihren Ehegesochten verwandelt: geht er aus zum Wein, so bleibt sie beim Zapfen daheim, sie darf ihrem Schwatz- und Schatzgenossen zu lieb studiren und doctoriren, seine Schriften und Reime auswendig lernen, seine Gesänge singen und springen und auf dem Saitenspiel klingen. Sein einfach Glück ist ihr zweifach: macht er ein paar Strümpfe, so macht sie vier paar Röcke, wen er schilt, den lobt sie gewiß nicht, die Bauern möchtens sonst merken, ist er trunken, so räumt sie ihm Stühl und Bänk aus dem Weg, daß er eher hinabfällt die Stäg. Thut ihm das Häuptlein weh, so ist ihr gleich allenthalben nicht wohl (121), sie schickt zum Doctor, bringt Schleier her, daß sie ihm den Kopf wie ein daubenfälliges Faß umbinde, sie bringt ihre Hausapotheke, wärmt Kirschensteinsäcklein, deckt ihn warm zu, gießt ihm das Süpplein ein, schüttelt alle Augenblicke die Pfülwen, versperrt die Luft, betastet den Puls und will ihn kurzum mit ihrer treuen Pflege dem Tod aus den Klauen reißen. Sie ist seines Lebens Labung, seine Küchenkaiserin, seine

Digitized by Google

Kunkelgräfin, seine spindelsceptrige Windelkönigin, seine Mundköchin, will er Krebs, so kocht sie Zwiebeln, ißt er's gerne kalt, so macht sie es warm, sie tischt ihm auf zur gewöhnlichen Zeit, daß, sobald er heim kommt, nichts gekocht sei, sie gibt acht, was ihm für Kleider gefallen, und zieht die andern an. Und wenn nun der liebe Ehegespiele über Feld ziehet, o wie sorgfältig geleitet ihn die Andromache vor die Thür (124), als sollt' ihr Hector mit Achilles einen Kampf antreten! O wie nasse Augen gibt es da, wenn es schon von Zwiebelsaft wäre! Und wie ernsthaft Beten, daß er wieder gesund heimkomme! Hat sie dann ein gut Bißlein, so wünscht sie's ihm, und gibt es dem Pfaffen. Und kommt er nun wieder, da ist Freud' in allen Gassen, da darf sie sich wohl verköstigen; da ruft sie den Nachbarn: Freuet euch mit mir, denn mein Groschen ist gefunden, meine Sau ist wiederkommen; da streuet man dem Palmesel Zweige unter, da macht man die Thore weit, daß der Hauskönig einrücke; sie läuft ihm entgegen, die Töchterlein sitzen ihr auf dem Arm wie die Meerkätzlein, die Söhnlein hängen am Rock wie die Aefflein und rufen alle: Brod, Brod! so fragt sie nach dem Kram und nimmt ihm den Mantel ab, bringt ihm ein frisches Nastüchlein, trägt das Beste auf, das sie seinetwegen nicht hat essen mögen, macht ihm mit dem Kind eine Kurzweil vor dem Tisch: Guck, Vater, unser Söhnlein, wie wächst es so sehr, die Aermel sind ihm zu kurz, es bedürft' wohl ein anderes Röcklein. Da ist er erfreut, als käm' einer und brächt' ihm nichts (125). — Was Wunder auch, daß die Weiber so fein wissen mit ihren Ehegetrauten umzugehen, da sie es von Jugend auf mit Puppen spielweise

Digitized by Google

gewöhnen, daß sie nachher ein solch Puppenspiel auch mit ihren Ehegepaarten üben, wodurch sie ihnen dann das Herz stehlen, so daß der Mann ihre Mängel für holdselige Kinderfehler rechnet. Ach, es gereuet darnach den guten Mann, wenn er ihr einmal zu unsäuberlich hat den Schleier gerückt, er hält ihr die Kindbett desto besser und gönnet ihr desto eher die ewige Ruh. Dafür arbeitet sie auch geschäftig mit Nadel und Spindel, und sorgt für des Hauses Vorrath; sie geht im Hause auf wie die Sonne, ist des Hauses Lucifer (Gott behüt uns!), versieht das Vieh, melkt die Küh', weckt die Leu' wie der Hahn früh, ist die Unruh in der Uhr, ist eine Hausschnecke, trägt das Haus am Hals, ist sie schon leiblich draus, ist sie mit Sinnen zu Haus, dasselbige ist ihr Tanzboden, ihr Spazierplatz und Lustgarten. Da regnets denn eitel Glück und hagelts Geld, daß es Beulen gibt.

Diese und andere Lehren von den Segnungen des Ehestandes, welche ihm einst sein Präceptor eingeprägt, bewogen unsern Grandgosster zu freien, als er ins mannskräftige Alter kam, und so heirathete er denn das durchlaternige (d. i. durchlauchtige), honiggurgelsame Fräulein Gorgalmelle, die Tochter Hupfedopfs, des Königs der Parpelloner und Butterschützen, ein Musterbild an Schönheit und Tugenden. Der gute Hauswirth, hochbeglückt in seiner freudenreichen Ehe und freigebig, um von der Fülle seines Lebensgenusses auch Andern mitzutheilen, hatte einst eine mächtig große Festgesellschaft zu Fastnacht versammelt; da klapperten die Teller und Messer, da klangen die Gläser und Becher, da schallten weithin der Zecher frohe Lieder. Die weitläufige Schilderung

Digitized by Google

dieſes Gelages iſt im höchſten Grade wichtig für den Freund alter Sprüche und Volkslieder, deren Fiſchart in dem berühmten Kapitel „die trunkene Litanei" eine überreiche Fülle an einander reiht. Manche dieſer Trinklieder haben ſich bis auf unſere Tage im Gebrauch erhalten; viele dieſer buntſcheckigen Einfälle ſprudeln von übermüthigem Humor und fröhlicher Munterkeit. Eine Auswahl wäre indeß von untergeordnetem Intereſſe; denn die einzelnen Steinchen können nicht gefallen, wenn man ſie aus dem ſeltſamen Moſaikbild reißt. Laſſen wir die tollen Geſellen trinken und ſchwärmen und begnügen uns damit, zu wiſſen, daß unter dem Schalle dieſes Gelages Held Gargantua das Licht der Welt erblickte. Ich übergehe die nähern abenteuerlichen Umſtände, welche, wenn auch nicht mit der Breite des Triſtram Shandy, berichtet werden, ich übergehe ferner die intereſſante Polemik, welche der Schriftſteller gegen die damalige Mode die Namen zu latiniſiren bei Gelegenheit ſeiner Namengebung erhebt, ich übergehe endlich die erſten Monate im Leben unſeres Kindes, und bemerke nur das eine, daß man ein Wägelein bedurfte, an welchem vier Ochſen hätten ziehen mögen (198), und (ein Anzeichen ſeiner vorwaltenden künftigen Neigung) von dem Getön und Klange der Flaſchen und Kannen in ſolche Verzuckung zu gerathen pflegte, daß ſeine Ammen, wenn es etwa beim Aufwachen noch leilachgienig und ſchlaftrunken war, zu ſeiner Beſänftigung ſtatt der Kinderſchlottern und Ratſchen ſich meiſt jener Inſtrumente bedienten, und mit den Deckeln ſo lange auf die Kandeln klopften, bis das Kind vor Freude mit allen Gliedern zappelte (200). Alſo wuchs das Büblein

Digitized by Google

heran zu dem Alter, daß es nach Knabenart gekleidet werden konnte, und wie man schon früher über Tausend Kühe gebraucht, um den nöthigen Milchbedarf zu erhalten, so werden auch jetzt die Hunderte von Ballen Tuch und Leinwand bis zum Unsinn übertrieben, die man zu seinen verschiedenen Kleidungsstücken verwendete. Waren doch zu seinen Schuhsohlen allein 1100 braune Kühhäute nöthig. Diese Beschreibung von Kleidungsstücken wird begleitet von allerlei witzigen Bemerkungen über die Moden der Zeit, wichtig für die Sittengeschichte, die ich als für unsern Zweck zu weit führend unberührt lasse. Nur das eine erlauben Sie mir anzuführen, damit unser bayerisches Herz sich erlabe und schwelge in stiller Wonne und Selbstzufriedenheit. Der Vater kleidete seinen Sohn in seine Hoffarben, die waren blau und weiß; denn durch diese Farben gab er zu verstehen, welche himmlische Freude er seinem Völklein sei; denn blau bedeutet den Himmel, weiß Freude und Luft (218).

Es war ein liebenswürdiges Kind, unser Gurgelmännlein; es trank aß und schlief, aß schlief und trank, schlief trank und aß. Dürfte ich alle seine angenehmen Sitten erzählen, die Fischart in gedrängter Skizze auf acht Seiten aneinander reiht, alle Mütter unter meinen lieben Zuhörerinnen würden sämmtliche Unarten und Thorheiten ihrer kleinen Knaben in schönster Eintracht beisammen finden. Nur ein paar Züge daraus im Vorbeigehen: Er spiegelt sich im Aermel, greift in die Suppe, malt die Wände mit Muß, steckt alles in den Mund, reicht eher die Linke als die Rechte, stammelt im Beten, ißt das Fleisch ohne Brod, fürchtet den Kaminfeger, bläst in die kalte Milch, haßt den Schulsack,

Digitized by Google

brach den Mücken die Köpfe ab und riß ihnen die Füße aus, saß das Hähnlein im Korb, so wollte es heraus, war es draußen, so wollte es hinein, was er sah, begehrte er, was er begehrte, das erweinte er, sagt' alles, was er wußt', that alles, was ihn gelust, glaubt alles, was er hört, hört alles, was man Böses lehrt; und damit dem Kinde nichts an Kurzweil abgieng, machte man ihm einen Finderlesstecken und vorne dran ein Windspiel von einer Windmühl aus Franken; damit lief er auf und ab die Gass und turnieret den Leuten die Fenster ein (240).

Als der kleine Prinz sein fünftes Jahr zurück gelegt, kam einmal sein Herr Vater nach Hause von der Schlacht bei Nullenbruck, die er über die Gähnavrier gewonnen, und hocherfreut seines Sohnes, halset und küßt er ihn, und ward selbst mit ihm zum Kinde; ersah aber bald an einer herrlichen Erfindung, die derselbe gemacht, und die ich hier nicht näher bezeichnen kann, welch große Talente in dem Knaben schlummerten. Diesen scharfsinnigen Verstand zu wecken, berief er für ihn, wie König Philippus den Aristoteles für seinen Sohn Alexander, auf frischer That warm und heiß, wie man die Pastetlein frißt, einen großen sophistischen Supermagister, genannt Trubald Holofernes (256). Mit köstlicher Persiflage wird nun in der darauf folgenden Beschreibung die Methode dieses Pedanten, der alte klösterliche Schulunterricht, gegeißelt, bei welchem nach vieljähriger Mühe der Zögling nicht im mindesten fürs Leben gefördert ward. Bis er Lesen und Schreiben lernt, braucht er fünf Jahre und drei Monate, dann wird dreizehn Jahre und sechs Monate lang der Donat und ähnliche geistreiche Schriften er-

Digitized by Google

ponirt, auch schöne lateinische Wörter auswendig gelernt, als **bisszinckus**, Ofengabel, **suppedavium**, Fußbank, **soficetum**, Mausloch, **pomerium**, Aepfelmuß, **casibrodium**, Käs und Brod, **poltopfodium**, Holzschuh u. s. w. Auch lehrt er ihn exponiren, z. B. **Agnus dei**, o ihr lieben Herren, **qui tollis**, die ihr hinnehmt, **peccat mundi**, das Geld der Welt, **miserere nobis**, ach gebt uns auch ein Theil. Daran reiht sich fast 19 jähriger Unterricht in lateinischen Sprechübungen ähnlicher Art, und 16 jährige Erklärungen scholastischer philosophischer Schriften. Ich kann hier leider nicht weiter ins Einzelne eingehen. Sein hoher Präceptor starb, 63 Jahre alt. Da ward ihm geordnet ein anderer alter Fuster, der in gleicher Methode verharrte und eine Menge schöner lateinischer Schriften mit ihm las, welche in langem Register aufgezählt werden.

Wohl sah der Vater, daß sein lieber Filius allen Fleiß anwandte und keine Stunde hinschleichen ließ, ohne eine Linie zu ziehen, aber er bemerkte gleichwohl, daß er bei alledem nicht zu höherer Einsicht kam, sondern mit Gewalt zu einem Stockfisch gemacht wurde. Darüber beklagte sich der gute Mann bei Don Philippus von Marach, Vicekönig in Papeligosse; der gab ihm zu verstehen, daß es ihm fast nützer wäre, nichts zu lernen, als zu lernen was ihm nichts nutz wäre. Denn die Lehrer solcher Weisheit — so sagte der verständige Freund — thun nichts, als daß sie die guten edlen Geister verbastarten und die ganze Blüthe der Jugend vergiften. Ein Knabe hingegen, der nach neuer Methode zwei Monate studirt hat, muß eine größere Entwicklung zeigen, als Euer Sohn in vielen Jahren erlangt hat.

Digitized by Google

Die Wahrheit dieser Behauptung darzuthun, führte er beim Nachtimbiß einen zwölfjährigen Knaben herein; der war so wohlbegnadet und in seinen Geberden so holdselig, der sprach mit so schönem jugendlichem Anstand in wohlgeordneter Rede zu Gargantua, daß dieser sich nicht anders zu stellen wußte, als daß er laut weinte und heulte wie eine fleche Kuh, und das Gesicht hinter sein Hütlein verbarg, worüber sein Vater so erzürnte, daß er Meister Jobelin, dem alten Tropfen, augenblicklich seine Besoldung auszahlen und ihn fortschicken ließ (266), des lieblichen Knaben Lehrmeister aber, Ehrenbrecht Kundlob von Arbeitsteg, bei Rabelais Ponocrates genannt, für Gargantua zum Präceptor nahm.

Mit diesem neuen Lehrer, in Begleitung des eben angeführten geschickten Knaben Eudemon oder Wohlbegeist, den Grandgoschier seinem Sohn als Pagen beigab, trabte der Jüngling auf einem riesenhaften Thiere, welches sein Vater aus Afrika zum Geschenk erhalten, nach Paris, der berühmtesten Universität des Mittelalters. Das Thier des Gargantua war so groß als 6 Oriflant, die Füße waren ihm in Finger zertheilt, auch hatte es lange hängende Ohren und hinten ein kleines Hörnlein. Das neugierige Volk der Pariser, in Verwunderung über den seltsamen Ankömmling, drängte sich so sehr um ihn, daß er gezwungen war, sich auf den Thurm von Notre Dame zurückzuziehen. Und weil ihm denn hier die große Glocke gar wohl gefiel, so nahm er sie, um sie seinem Kameelthier als Schmuck ans Hälslein zu hängen. Darüber wurde die ganze Stadt aufrührisch, wie denn überhaupt die Pariser zu Aufruhr und Meutereien geneigt sind (276); endlich kam man überein, den Meister

Digitized by Google

Janotus, den älteſten Profeſſor der Univerſität, an Gargantua zur Unterhandlung wegen des Glockenraubes abzuſchicken. Dieſer ſophiſtiſche Theologant verfügte ſich mit fünf oder ſechs andern erzungeſchickten Meiſtern nach der Herberge; und als er auf Begehr bei dem Prinzen eingeführt war, fieng er an in huſtender und räuſpernder Geſtalt zu haranguiren in einer Rede, an der er nach eigenem Geſtändniß 18 Tage gekaut und geraſpelt hatte. Auch dieſe Rede iſt ein Muſter von Satire gegen die alte abgeſchmackte Gelehrſamkeit, welche ihre Reden theils in hohlklingenden, unverſtändlichen Ausdrücken ertönen ließ, wie wenn er ſpricht von der ſubſtantifickliſchen Qualität der elementariſchen Complexion der Glocke, welche in der Terreſtrität ihrer quiditativiſchen Natur introniſicirt iſt, nämlich von ihrer Fähigkeit drohenden Hagel und Ungewitter zu verſcheuchen; theils mit den albernſten gelehrten Citaten ausſtaffirte, theils mit Phraſen barbariſchen Lateins durchſpickte, z. B. wenn er ihm im Falle der Gewährung der Bitte unentgeltlichen Ablaß anbietet in folgenden Worten: **Vultis etiam Pardonos et Ablaß? Per Diem apud Deum vos habebitis et nihil payabites** noch **zaletis.**

Die ganze Geſellſchaft hätte berſten mögen vor Lachen, als der Profeſſor geendet hatte, und weil er zugleich hatte einfließen laſſen, daß er für ſeine Rede, wenn ſie von Erfolg gekrönt wäre, 6 Häringsſtangen voll Würſte nebſt einem Paar neuer Schuhe und Hoſen erhalten würde, ſo wurde ihm von dem edlen Gargantua nicht nur die Glocke zurückerſtattet, ſondern auch obendrein mit beſonderer Freigebigkeit gedachte Belohnung ſammt andern reichen Geſchenken ver-

Digitized by Google

ehrt. Die Meister in artibus trugen die Würste an Stangen wie die Schuster zu Markt im Trab und Triumph einher, und Meister Janot prangte mit dem Tuch unterm Arme wie ein Ochs am Kohlwagen, und wußte einen andern Magister, Haubenschlappius, der ihn auf das Ungeziemende dieses Aufzuges aufmerksam machte, tapfer mit gelehrten logischen Schlußfolgerungen zurecht zu weisen (292). Nun verlangte er aber das ausbedungene Honorar abermals von der Sorbonne, die es ihm zugesagt, und als man es ihm nicht zahlen wollte, weil er gedachte Gegenstände ein für allemal bereits erhalten, da begann er einen Prozeß beim Hofgericht, der bis heute noch nicht zu Ende ist, weil diese Mückenkauer und Häuserverschlucker die Rechtssachen unendlich und unabsterblich machen.

Als es nun nach diesem ersten Abenteuer unsers Gurgelmanns am andern Tag an ein Studiren gehen sollte, begann er in der alten Weise, die ihm seine frühern Lehrmeister beigebracht. Er stand auf zwischen acht und neun Uhr, und nachdem er noch lange schlaftrunken herumgetaumelt, auch ein gewaltiges Frühstück genommen, gieng er aus der Küche zur Kirche; denn auf vollen Bauch steht wohl volle Andacht (301). Da hört' er auf einem Fuß 26—30 Messen, dann gieng er im Kreuzgang und Garten des Klosters herum und betete nach einem Paternoster, von dem ein Körnlein so groß war wie eine Hutform, fluchte auch manchmal dazwischen, und wenn er sodann ein verloren halb Stündlein studirt und mit starren Augen über einem Buche gesessen, begab er sich zu Tische. Nach aufgehobener Tafel, bei welcher er tüchtig mit Speisen und Wein zugesprochen, gieng er über das Buch der vier

Digitized by Google

Könige, die Karten, und machte mit seiner eingeladenen losen Gesellschaft auch allerlei andere Spiele zu Abwechslung und Zeitvertreib. Fischart zählt seiner Spiele nicht weniger als 582 auf. Dazwischen schlief er ein paar Stunden und trank wieder, wenn er erwachte. Denn er hatte aus der Dialektik gelernt: wer wohl trinkt, schläft wohl; wer wohl schläft, sündigt nicht; deßhalb laßt uns trinken und schlafen, daß wir nicht sündigen (312).

Solcher Lebensweise sah sein neuer Hofmeister einige Tage ruhig zu, weil er wußte, daß die Natur allzuschroffe Uebergänge nicht vertrage; dann aber ließ er ihm durch einen weisen Arzt eine tüchtige Portion Nießwurz eingeben, daß er seiner bisherigen Sitten völlig vergaß und zu einem neuen Menschen wurde, welcher für die Annahme einer bessern Erziehungsmethode befähigt war. Diese Erziehung, welche Fischart auf 41 Seiten beschreibt, ist der vorigen völlig entgegengesetzt, und erstreckt sich auf den Geist eben so wohl wie auf den Körper. So lehrreich es wäre, seine Grundsätze im Einzelnen zu verfolgen, so muß ich mich doch bei dieser gedrängten Uebersicht auf weniges beschränken. Wenn er um 4 Uhr Morgens erwacht war, las man ihm während des Anziehens etwas aus heiliger Schrift vor, damit er Gott desto andächtiger anrufen konnte nicht nach einem Gebetformular, das jeder Predigtstulbeschreiter zusammenklittert, sondern nach eigener Eingebung seines Herzens (317). Dann wiederholte sein Präceptor das Gelesene und legte ihm die am schwersten verständlichen Punkte aus. Nachdem er hierauf die Lection des vorigen Tags über die Schriftsteller des Alterthums repetirt hatte, daß er diese nicht im Schulsack verlie-

Digitized by Google

gen ließe, so gieng es 3 Stunden lang an die neue; dann kamen Turnübungen im Freien, und bei Tisch lehrreiche Unterredungen nach Art der alten Gastgespräche. Zu Karten griff man nicht um zu spielen, sondern allerlei lehrreiche Kunststücke zu treiben; während der Verdauungszeit wurden Instrumente und geometrische Figuren gezimmert, sodann musicirt und gesungen oder die Hand in künstlichen Schriftzügen geübt. Es folgen, geleitet durch den Meister körperlicher Uebungen, Fecht- und Reit- und Schwimmübungen und neue Turnkünste, und beim Nachhausegehen Gespräche über Natur, Feld- und Gartenbau; auch besuchten sie dazwischen gelehrte Leute, und nach eingenommener frugaler Abendkost besahen sie vor dem Schlafengehen noch den gestirnten Himmel. Wenn aber Regenwetter ihre heuschrecklichen Feldübungen unmöglich machte und sie schneckenmäßig zu Hause zu bleiben nöthigte, so übten sie sich wie die großen Potentaten in verschiedenen Handwerken und Künsten, oder sie giengen herum, künstliche Arbeiten, Erfindungen und Werkstätten zu beschauen, auch die öffentlichen Lectionen und Doctorpromotionen zu besuchen, hörten zur Ergötzlichkeit die Quacksalber ihre Waaren anpreisen, und wenn sie so, der Welt Lauf zu erfahren, lange herumgezogen waren, fügten sie sich heim zum Abendbrod, das wegen unterlassener körperlicher Arbeit nur noch mäßiger war.

Mitten aus diesen herrlichen Studien und Uebungen des Leibes und der Seele wurde unser Gargantua heimberufen von seinem Vater, dessen friedliches Regiment ein bitterer Vofrall in seinem schwachen Alter schwer beunruhigte. An einem Herbsttage nämlich, als des Grandgosiers Feld-

Digitized by Google

wächter außen die Weingärten hüteten, kamen die Nudel- und Käskrapfenbäcker von Lerne vorübergefahren mit Karren voll Küchlein und allerlei Backwerk. Die Weinbergwächter baten sie bescheidenlich, ihnen für Geld und gute Worte einige Kässtrauben abzulassen; aber die stolzen Nudelpaunzener wollten die Bitte nicht gewähren und fügten zu dem Abschlag noch die ehrenrührigsten Schimpfworte (366); vergebens führte ihnen der biedere Schollentritt das Ungeeignete ihres Benehmens zu Herzen. Es kam von Worten zu Thätlichkeiten, bei welchen die übermüthigen Fladenmäuler den Kürzern zogen und ihre Kuchen im Stiche ließen, die ihnen gleichwohl Grandgosiers Leute nach ungefährer Schätzung vergüteten (368). Ueber diese Gewältigung seiner Unterthanen erzürnte gar grimmig der König Picrochol von Lerne und fiel mit einem mächtigen Heer in Grandgosiers Land ein. Sie streiften weit umher, raubten, plünderten und brandschatzten, trieben hinweg Ochsen und Kühe, Lämmer und Hämmel, Geißen und Böcke, Hähne und Hennen, Enten und Antriche, Gänse und Ganser, nahmen die Taubenhäuser aus, fraßen das Nest mit dem Vogel, ließen den Wein auslaufen, schlugen alle Nüsse herab, stürmten die Bienenkörbe, stießen Löcher in die Oefen und machten kurzum eine erschreckliche Verwüstung (374). Auf ihrem Verheerungszuge kamen aber die trotzigen Feinde auch vor die Abtei von Seuiller. Als sie sie verschlossen fanden, stürmte das Hauptheer vorüber und ließ eine starke Abtheilung zurück, das Kloster zu berennen und seine Weinberge zu verderben. Die armen Teufel, die Mönche, wußten nichts weiter zu thun in ihrer Herzensangst, als eine stattliche Pro-

Digitized by Google

cession zu halten mit starkem **Ora pro nobis** und Litaneien **contra hostium insidias** und schönen Responsen **pro pace** gespickt und gefüttert (376). Es war aber ein Mönch Jan de Capado von Entommingen, ein junger Hach, lustig, munter, wacker, hurtig, rund, wohlgesetzt, von wohlgelöster Gurgel, von wohlbegnadeter Freimüthigkeit, von wohlbevortheilter Nase, ein geschwinder Horasfertiger und Paternosterpostirer, ein herrlicher Meßabsattler, ein rechter Mönch, so je einer gewesen, seit die Welt mönchenzend Möncherei gemönchet und genonnet hat. Da dieser das Geschrei und Getümmel der Feinde in des Klosters Weingarten hörte, lief er herzu, zu sehen, was sie Gutes machten (377); und wie er sah, daß sie den ganzen Herbst verdarben, eilt er von Eifer ergriffen in den Chor, wo die andern Brüder wie unglückhafte Glockengießer übereinander saßen und halb greinten halb sangen: Mi mi mi se se se re re re vi i vin vi no o o rum no o stro ro rum .... do o do mi i ne e; er hält ihnen eine tapfere Strafpredigt, wirft seine weite Kleidung von sich, packt eine lange, dicke Kreuzstange, die im Chor stand, und also in Hosen und Wams mit einem Harzkäpplein auf dem Kopf wischte er hinaus und schlug und traf mit der Stange auf die Rebenverderber so tobend und wüthend, daß er sie niederschlachtete wie die Schweine (381). Denn die armen Teufel konnten nicht laufen, so voll hatten sie die Hosen mit Trauben gesteckt, und konnten sich nicht wehren, so voll hatten sie die Aermel gesteckt, und konnten nicht rufen, so voll staken ihnen beide Backen. Und mochte auch mancher rufen: Misericordi, Misericordi, ach Bruder Jan, ich ergib

Digitized by Google

mich, so gab er ihm den Segen, daß er die Kulee zum Maul zog (382). So starben durch unsers Bruders Männlichkeit, dem durch den Lärm herbeigerufen inzwischen auch die andern Mönchlein zu Hülfe kamen, 13,622 ohne die Weiber und Kinder (385), ein gelegentlicher Spott auf die übertriebenen Siegesberichte; denn vorher hatte es geheißen, daß die Feinde, welche beim Kloster zurückgeblieben waren, im Ganzen 7 Fähnlein Fußvolk nebst 200 Spießern gewesen (376). Mittlerweile nahm der gallenkollerige König mit seinem Hauptheere die feste Stadt Clermant.

Der greise Grandgeschier, mit allen diesen Begebenheiten noch unbekannt, saß eben nach dem Essen am Kamin, malte mit dem angebrannten Stecken, mit dem er das Feuer schürte, Figuren auf den Heerd und erzählte seinem Weib und Hausgesinde alte Abenteuer. Da trat herein Pilot Gabelhoch, Fritzen Haberexläußleins nachgelassener ehelicher Sohn, der beste Uhrenrichter im Dorf, wohlberedt, der auf allen Schenken und Hochzeiten abzudanken pflegte, und meldete, was geschehen war. Der gute König geräth außer sich vor Verzweiflung über die Unbill seines bisherigen Freundes und Nachbars. Wehe, ruft er unter Anderem aus, daß ich jetzt meine schwachen, matten Schultern mit der Last des Harnischbleches beschweren muß, und in meine zitternde, bebende Hand den verrosteten Spieß nehmen, auf dem die guten Hühner so lange ihr gut Gemach hatten, und die Pickelhaube, darin die lieben Mäuslein ihre Jungen so lange wohl ausgebrütet, auf meine grauen Haare stürzen zum Schutze meiner armen Unterthanen! Darauf berief er seine Räthe, und man beschloß, einen weisen Mann an Pierochol

Digitized by Google

zu senden, damit man die Ursache des Einfalls erfahre, und den Gargantua zur Beschirmung des Landes zurückzurufen (389). Nachdem Grandgosier diesem Beschluß gemäß an seinen lieben Sohn geschrieben, ward Ulrich Gallet, sein Secretarius, ein kluger Welt- und Eisvogel, an die Feinde abgeschickt. Dieser erkundigte sich unterwegs genau bei einem Müller, und da er hörte, die feindlichen Vorposten wären teuflisch wild, fräßen die Nüsse unaufgeklopft (398), blieb er in der Mühle über Nacht, und ritt erst am andern Morgen vor das Schloß, um mit dem Könige zu parlamentiren. Umsonst verschwendet der weise Friedensbote seine Worte an den unbesonnenen Fürsten und mahnt ihn an die Unbeständigkeit des Glücks und die Rache des Himmels; umsonst schickt Grandgoschier, wie er den Anlaß der Feindseligkeit vernimmt, mit stattlicher Gesandtschaft fünf Wagen mit Kuchen und bietet noch andere annehmbare Sühne; der trotzige Feind, aufgehetzt von seinen Räthen und des Gegners Friedensliebe für Furcht achtend, weist in seinem Uebermuthe nicht nur alle Anträge ab, sondern läßt sich noch obendrein für einen Plan gewinnen die ganze Welt zu erobern, welcher phantastisch genug beschrieben wird. Das eroberte Eismeer z. B. wollen sie mit hitzigen Gubernatoren besetzen, damit sie beiderseits temperirter Natur werden (412); die Pferde wollen sie in Petri Vorhof stellen und ihnen wie des Frunsbergers Knechte mit den Bullen und Kanzleibriefen eine schöne Streu machen, und weil die Welt nicht ohne Papststuhl sein kann, im Alter, wenn ihnen etwa eine Andacht anstieße, einen neuen Stuhl setzen (413); durch den avernischen Berg wollen sie ein Loch fluchen, wie Virgilius

Digitized by Google

eines durchgezaubert hat, und auf der andern Seite den Gral und Venusberg besuchen und die guten Tropfen besehen, die das Feuer im Vesuvius aufblasen; den Böhmer Wald wollen sie anzünden, damit die Böhmen alle im Rauch ersticken, weil sie doch Ketzer sind; Franken trägt man an den Schuhen hinweg; die Bayern aber sind friedsame, stille Leute, die sollen gedungen werden, daß sie dem Heere stets die Schweine nachtreiben. Trommelschläger, schlag drauf, Trompeter blas auf, ruft Pierochol in Entzückung, als er den ganzen Plan vernommen, zückt, haut, stecht, werft alle Holzäpfel von den Bäumen, schreiet, daß es wiederhallt, und ein jeder nehme einen Strick mit, daß wir sie alle henken! (425)

Aber Gargantua brach gleich nach Empfang des Briefes auf von Paris mit seinem Gefolge, und eroberte mit einem ausgerissenen Baume bewaffnet nach verschiedenen Abenteuern das Schloß, welches Pierochol gewonnen hatte. Nichts half es den Feinden, daß sie von Thürmen und Bollwerken auf ihn schossen; ihre Kugeln waren ihm, als ob einer mit einem Pfirsichkern nach ihm schnellte; und als er siegreich heimgekehrt war in die Burg seines hocherfreuten Vaters und sich kämmte mit einem Kamm von 100 Elephantenzähnen, da fielen der Kugeln bei jedem Striche mehr denn 7 Ballen herab, welche in seinem langen Haare hängen geblieben waren (442).

Bevor er sich nun an der väterlichen Tafel für die Mühen des Kampfes durch eine reiche Abendmahlzeit erholte, begegnete dem Gargantua ein seltsamer Zufall. Um sich nämlich größeren Appetit zu machen, fiel es ihm ein, vorher ein

Digitized by Google

wenig Salat als Vorkoſt zu eſſen, welcher in jener Gegend in Köpfen von der Größe der Pflaumen- und Nußbäume heranwuchs. Er gieng ſelbſt hinab in den Garten, davon eine Handvoll zu holen. Es hatten ſich aber darin, durch die Unruhen des Kriegs geſchreckt, ſechs Pilger verſteckt. Und als er nun den Salat mit Oel, Eſſig und Salz zubereitet verſpeiste, aß er damit auch die ſechs Pilger hinein, die ſich mühſam zwiſchen ſeinen Zähnen hindurchwanden, jedoch ritterlich mit den Pilgerkrücken erhielten, daß ſie nicht von dem herabſtürzenden Weinſtrom in ſeine Kehle hinabgeſchwemmt wurden. Wie aber einer mit ſeinem Stabe die Feſtigkeit des Landes zu erproben in die Höhlung eines Zahnes warf, verurſachte er dem Gargantua ſolche Zahnſchmerzen, daß derſelbe Mordio ſchrie und wie eine tolle Gans im Kreiſe herumlief (447). Nachdem er ſie ſpäter mit einem Zahnſtürer für ſtecken gebliebenes Gekräute herausgezogen, flohen und ſtoben ſie über die Halde hinüber und dankten Gott, daß ſie ihrem Kerker entkommen waren. Denn ſie meinten, ſie wären in irgend einen finſtern Thurm oder ein Hexenkämmerlein geworfen geweſen.

Voll origineller aber auch ziemlich unfeiner Witze ſind die darauf folgenden Tiſchgeſpräche mit dem ritterlichen Mönch, der mit gigantiſcher Kraft und wildem Heldenmuthe die Feinde im Kloſtergarten erſchlagen hatte. Als nämlich Grandgoſſier ſeinem Sohne deſſen Großthaten erzählte, und dieſer den wackern Kumpan kennen zu lernen begehrte, lud man Bruder Jan zu Tiſche. Der abgeſandte Hofmeiſter bringt ihn auch bald auf des Grandgoſſiers Mauleſel mit ſeiner blaugemalten Kreuzſtange luſtig daher. Sobald er

Digitized by Google

abgestiegen und ins Zimmer getreten, da war nichts als Freude, tausend Willkomm, Säck' voll Grüße und ein solches Handgeben, Handschlagen, Handdrücken, als ob alle Metzger zu Linz auf dem Viehmarkt zusammengekommen wären, ungarisch Vieh zu kaufen (450). Da, da, sprach Gargantua, setz' dem lieben Schelmen und Kuttenhammel den Stuhl neben mich an meine grüne Seite. Ich laff' mich gerne laden, sagt der Mönch, wie langes Heu; ich folge den Leuten; denn folgte ich den Gänsen, so müßte ich Wasser trinken. Vergebens wollen sie ihn der Kutte entkleiden; sie mache ihn, bemerkte er, zum Essen und Trinken nur lustiger; denn wenn er sie ansehe, so dürste es ihn. Es ist unmöglich, das Mönchswesen mit seiner Rohheit, Unwissenheit und groben Sinnlichkeit mit beißenderer und zugleich lustigerer Satire zu verspotten, als es im weiteren Verlauf des Gespräch geschieht, in welchem ein drolliger, derber Einfall den andern jagt, die sich aber eben wegen ihrer Rohheit im Auszuge hier nicht wiedergeben lassen. Nur ein paar der feinern Züge im Vorübergehen. Als der Hofmeister sich über sein Fluchen wunderte, entgegnet der Bruder, er thue es nur, um seine Rede zu schmücken, denn das seien seiner Ciceronischen Rede Zierfarben (460). Auf die Bemerkung Grandgosiers, daß die Mönche, obschon sie kein der Menschheit nützliches Geschäft treiben, doch Gott für uns bitten, antwortet Gargantua: Keineswegs, **sed pium est credere**, sondern mit Glockentrinkenballieren und stätem Klangklingglucken machen sie schier eine ganze Nachbarschaft taub und toll, wie die, so zunächst beim Falle des Rheins wohnen, vom Rauschen taub werden. Eine Messe, wohl an-

Digitized by Google

und eingeläutet, bemerkt Jan darauf, sei schon halb gesungen. Nur einen Haufen Paternoster angesteckt, mit fetten Ave Maria gespickt und auf der Post fortgeschickt, das glückt und mästet die Zuhörer, welche sich gern damit wollen sättigen lassen. Bei uns aber heißt es: Bäuerlein, trag's ins Kloster hinein, so gibt man dir eine Suppe und einen sauern Trunk Wein. Auf die Frage, warum kein Mönch allein über die Gasse gehe, erfolgt die Antwort: Damit, wenn der Teufel einen holt, der andere sage, wo er sei hingekommen (465). Wer von dem Leder, von welchem Freund Jans rothe Nase ist, Winterstiefeln hätte, der könnte getrost nach Austern fischen; denn sie würden kein Wasser fangen (466). Zuletzt nach geendeter Mahlzeit berathen sie sich über die weiteren Kriegsoperationen, und finden für gut, um Mitternacht einen Ausfall gegen den Feind zu thun. Gargantua kann nicht einschlafen (denn wie Homerus schreibt, soll ein Regent und ein Rathsherr nicht schnarchen die ganze Nacht; darum thun sie auch heut zu Tage Schlaftränke, daß sie morgen im Rathe schwerköpfig zu jedem Ding ja nicken); da kommt Bruder Jan auf den Gedanken, die sieben Bußpsalmen zu singen, denn er schlafe nie leichter ein als in der Predigt oder beim Beten; und alsobald bei den ersten Worten entschliefen sie beide uneingewiegt, als ob sie bei dem poetischen Rauschen der Brünnlein oder Bächlein lägen (468). Aber der Mönch, die Mettenstunde gewöhnt, war auch wieder um Mitternacht munter, und ließ niemand weiter schlafen, sondern fieng überlaut an, das Lied zu singen: Wach auf, Diebolt, hau Diebolt wach, Es ist morn auch ein Nacht, Horch, wie der Hahn schon wacht, Horch, wie im Rohr das

Digitized by Google

Vöglein lacht und treibet seinen Pracht (469). Nachdem sie so von diesem Thurmbläser ermuntert waren, und auf sein Anrathen einen tüchtigen Morgentrunk zu sich genommen — denn, so schließt er, schlafen wir auf den Trunk, warum sollten wir nicht auf den Schlaf trinken? — da zog ein jeder seine beste Rüstung an; auch den Mönch, der nur mit seiner weingebleichten Kutte und getreuen Kreuzstange auszuziehen gedacht hatte, zwangen sie, sich zu bewaffnen und zu Roß zu begeben (472). Aber dieser bleibt, während er seinen Begleitern mit lustigen Worten ein Herz macht, mit dem Helmvisier hängen an einem Nußbaumaste, das Pferd geht ihm durch unter den Füßen, und so hieng er da wie ein anderer Tannenzapfen und schrie um Hilfe. Eine Zeit lang haben sie ihr Gespött mit ihm. Man soll, sagt einer, die Mönche in die Luft hängen, so fressen sie keine Maden (475), und ein anderer meint, er habe schon bei 500 hängen sehen, aber keinen je, dem es so wohl angestanden (476). Als sie ihn aber losgemacht und er herabgefallen war auf beide Füsse wie die Katzen (467), da reißt er den Harnisch vom Leibe und wirft ein Stück nach dem andern ins Feld hinaus, und trabt auf seinem wieder eingefangenen Pferde mit der Kreuzstange weiter. Die zehnmal stärkern Feinde werden geschlagen, der Mönch aber, der ihnen zu hitzig nachsetzte, von ihnen gefangen genommen und zweien Schützen zur Bewachung übergeben. Wie er aber mit diesen allein war, erschlug er flugs den einen, und mochte nun auch der andere schreien: Herr Prior, Herr Prior, o heiliger zukünftiger Abt, mein ehrwürdigster Herr Cardinal, ich ergebe mich! (484) so spaltete er diesem gleichwohl den Schädel, daß ihm das Hirn

Digitized by Google

an der Haut der Hirnschale an der Achsel hieng wie ein Doctorhäublein, das inwendig roth, auswendig schwarz ist.

Gargantua, der mit den Seinen nach erfochtenem Siege heimgekehrt, will vor Leidwesen über des lustigen Mönches Abwesenheit nicht essen noch trinken; aber in Kurzem kommt der wackere Bruder daher getrabt und führt als Gefangene mit sich einen feindlichen Reiter sammt den sechs Pilgern, die dieser aufgehoben hatte. Die Pilger werden von Grandgosier entlassen mit folgender Ermahnung: Geht hin, ihr armen Leute, in Gottes Namen; der sei euer ewiger Geleiter, aber nicht auf der Leiter, und enthaltet euch forthin solcher unnützer Reisen und des unmüssigen Müssiggangs; stehe ein jeder seiner Haushaltung vor, schaffe das Seine, dazu er berufen, erziehe seine Kinder, und thue, wie ihn der liebe Apostel Paulus lehrt; wo solches geschieht, habt ihr Gott, seine Engel und alle Heiligen um euch, und wird euch keine Pestilenz noch größeres Uebel schaden. Er ließ in ihre Pilgertaschen Proviant stecken, ihre Flaschen mit Wein füllen, und schenkte einem jeden zur Erquickung ein Pferd, um fortzukommen. O wie glückselig ist das Land, riefen sie gerührt aus, das solch einen feinen Herrn hat! und zogen heim, sich von ihrer verkehrten Lebensweise zu bekehren (491). Nachdem Grandgosier auch den gefangenen Hauptmann mit guten Ermahnungen und Geschenken entlassen, wird Picrochol in einem neuen Sturm aufs Haupt geschlagen und zieht davon wie ein verscheuchter Hase. Niemand weiß, wo er hin gekommen, und verschiedene Sagen gehen über sein ferneres Schicksal; die wahrscheinlichste Nachricht aber ist diese, daß er jetzt zu Leon ein Holzträger sei und noch bittergrollisch

Digitized by Google

und loderkollerischer als zuvor, auch zu Zeiten helfe Balken tragen und binden, und vertrauend auf die Prophezeihung eines alten Weibes der Wiedereinsetzung in sein Reich harre (502).

In dem eroberten Land wird eine Reichsverweſung angeordnet und der weiſe Hofmeiſter Lobkund an die Spitze der Regierung geſtellt. Die Sieger aber werden reichlich beſchenkt, und vor allem für den heldenmüthigen Mönch eine recht ausgeſuchte Belohnung erſonnen, die für des Schriftſtellers Anſicht vom Kloſterleben von hohem Intereſſe iſt. Alle angebotenen Abteien nämlich weiſt Bruder Jan zurück und ſtellt an ſeine Freunde die Bitte, eine Abtei nach ſeinen eigenen Ideen ſtiften zu dürfen, die keinem der bisherigen, ſondern einem gutgewilligen, willigmuthigen Orden angehöre (513). Das Kloſter ſoll erſtlich keine Mauern haben; denn Schälke muß man vermauern. Da ſoll keine Uhr und kein Stundenglas ſein, ſondern alles, nachdem es ſich ſchickt und begibt, verrichtet werden; denn eine Schande iſt es, daß man ſich mehr nach eines ſchläfrigen Uhrenrichters Glocke, als nach der Vernunft richtet. Aufzunehmen iſt niemand, als ſchöne, wohlgeſtalte und kluge Leute; denn man ſoll Gott das Beſte opfern; alle Ordensgenoſſen aber, Männer wie Frauen, dürfen ungehindert austreten, wann es ihnen gefällig iſt. Statt der 3 bekannten Ordensgelübde ward feſtgeſetzt, daß man mit Ehren dürfte heirathen, mit gutem Gewiſſen reich ſein, und ſich Gott gehorſamer und vernunftgemäßer Freiheit bedienen (517). Statt daß die gewöhnlichen Mönche den Kopf auf die Schultern hängen und wie die Kircheneulen finſtere Augen machen, wollen ſie den Muth innerlich ſenken und das Haupt gen Himmel erheben, woher unſere Erlöſung kommt;

Digitized by Google

und wie jene sich in unnütze Betrachtungen versenken, statt zu arbeiten, wollen sie ihr Dichten und Trachten im Werke zeigen und zu Arbeit und Dienste des Nächsten richten (518).

Nach Darlegung dieser und ähnlicher Grundsätze wird denn auch alsbald zur Stiftung des Ordens und Erbauung des riesenhaften Stiftshauses Ruhwart geschritten, und an die Pforte mit altfränkischen Buchstaben eine Inschrift angebracht, welche allen Heuchlern und Frömmlern, allem faulen und liederlichen Gesindel den Eintritt wehrt. Eine Abtheilung des weitläufigen Gebäudes gehört den Frauen, eine andere den Männern an. Ihre Kleidung war gleich nach Uebereinkommen, aber geschmackvoll und reich, und wechselte nach Bedünken der Frauenzimmer, die ja planetenmäßig wohl wissen, welche Farbe für jeden Tag gut ist. Ihr ganzes Leben war in keine Regel noch Ordnung gebunden. Sie standen auf, wann es ihnen gefiel, ohne Mettenläuten, tranken, aßen, arbeiteten und schliefen, wann ihnen die Lust kam; ihre ganze Regel war in dem Spruch enthalten: Thu, was du wilt, Was dein Herz stillt, Dann ein adeliger Muth Thut ungezwungen das Gut. Und gerade durch diese Freiheit kamen sie zu wunderbarer Uebereinstimmung des Willens: wann einer oder eine sagte: Wohlauf, laßt uns trinken! so tranken sie alle, wie die Gänse; wann einer gähnte, so gähnten sie alle, wollten sie jagen, so setzten sich die Frauen auf ihre Zelter, zogen Hirschen-Handschuhe an und einen Sperber drauf. Sie konnten auf allen Instrumenten spielen, in 5 Sprachen reden, schöne Reimen verfassen. Begab sichs dann, daß Jemand aus dem Stifte treten wollte, so nahm er mit sich eine oder einen, auf die er oder sie seine oder ihre Andacht gelegt hatte, hin-

Digitized by Google

aus, und wurden zusammen verheirathet, und hatten sie zuvor freundlich mitreinander zu Willigmut gelebt, so lebten sie darnach in der Ehe noch freundlicher, der letzte Tag ihrer Ehe war ihnen so freudig, als der erste.

Mit Stiftung dieses rationalistischen Klosters schließt der Gargantua, ein Beweis, daß Polemik gegen das Mönchswesen unter die Hauptzwecke des Buches gehörte. Die Regierung und weitere Lebensweise des Helden aber, welche sich übrigens in nichts von der friedliebenden Herrschaft seines Vaters unterscheidet, fällt erst in die Bücher Rabelais, welche von seinem Sohne Pantagruel handeln.

Ich habe es versucht, den hauptsächlichen Inhalt des Werkes im eben mitgetheilten Auszuge so zusammenzudrängen, daß bei aller gebotenen Kürze die Fischart'sche Färbung möglichst wenig verwischt würde. Daher habe ich, wo es irgend angieng, des Schriftstellers eigene Worte gebraucht. Dieß möge mich entschuldigen für einen oder den andern derberen Ausdruck, der im Verlauf meines Vortrags etwa den verehrten Zuhörerinnen aufgefallen sein könnte. Fischart redet in der originellen Kraftsprache des sechzehnten Jahrhunderts, in welcher sehr vieles zu sagen erlaubt war, was jetzt die gute Gesellschaft als unfein verbietet. Gerade aus diesem Grunde aber habe ich bei aller Liebe zur Treue gleichwohl eine Menge seiner pikanten Einfälle verschweigen müssen, weil uns auch im Scherze eine weit engere Gränze des Zulässigen und Schicklichen gezogen ist; und wenn daher die im Anfang dieses Vortrags an unsrem Schriftsteller bemerkte Rohheit sich keineswegs aus meinem Berichte in dem Maße ergibt, wie sie wirklich vorhanden, so werde ich für solche

Digitized by Google

absichtliche Versäumniß vor meinem geehrten Auditorium keiner Entschuldigung bedürfen. Hätte ich freilich Fischarts Zeitgenossen als Zuhörer vor mir, so würde ich seine grellen Farben und drastischen Reizmittel minder gescheut und hometisches Gelächter durch Mittheilungen erregt haben, welche ästhetisches wie sittliches Zartgefühl der Gegenwart unbedingt zurückweist.

Digitized by Google

II.

Ueber Byron's Manfred

von

Fr. Löſch.

Einer der bedeutendſten Dichter der neuern Zeit iſt der Engländer Byron, in London geboren 1788 und in Miſſolunghi geſtorben 1824. Er vereinigt in ſich eine Größe des Geiſtes, eine Kühnheit der Gedanken, eine Tiefe der Empfindung und eine Friſche der Darſtellung, wie Wenige; und dennoch iſt nur wenigen ſeiner Dichtungen der Stempel der Vollendung aufgeprägt. Es fehlte dem genialen Geiſte der innere ſittliche Haltpunkt und das weiſe Maß der Selbſtbeherrſchung. Von der Natur mit eben ſo glühender Sinnlichkeit als geiſtiger Kraft ausgeſtattet, fühlte er eben ſo zu dem Wahren, Guten, Schönen ſich emporgehoben, wie in den Schlamm niedriger Lüſte ſich herabgezogen; und in dieſem Doppeldienſte der Erhabenheit und der Gemeinheit bemächtigte ſich ſeiner ein Ueberdruß am Leben, eine Verachtung der Welt, die nicht ſelten in eitle Selbſtvergötterung und in den frechſten Trotz gegen die höheren und ewigen Mächte ausſchlugen. Der Weltſchmerz, der in ſeinen

Digitized by Google

Dichtungen sich ausspricht, ist die traurige Frucht eines in Hochmuth, Eigensinn und Sinnenlust in seinem Innern zerrütteten Gemüthes, und die gigantische Kraft, mit welcher er oft gegen Himmel und Hölle ankämpft, ist die Ausgeburt einer Selbstvergötterung, die gerade in der Pein, mit welcher sie den Dichter straft, ihre sprechendste Verdammung findet.

In mehreren seiner größeren Dichtungen hat der Dichter sich selbst, oder doch ein Spiegelbild seines eigenen, innern und äußern Lebens gegeben. Wenn dies insbesondere in seinem Childe Harold und in seinem Don Juan der Fall ist, so gilt es auch von seinem Manfred. Unstreitig gehören Manfred und Cain zu den Werken, in welchen der Dichter die Emanzipation des Menschen von einer höheren Macht, die Auflehnung gegen eine göttliche Weltordnung und Vorsehung, die Selbstgenüge, die nichts außer sich anerkennt, am wenigsten eine sittliche Gewalt, vor welcher der Mensch sich beugen müßte — am weitesten treibt. Ueber eine allwaltende Gottheit, eine erziehende Vorsehung, eine rettende Gnade wird hier hinweggesehen. Die Welt ist mit Dämonen und bösen Geistern angefüllt und der Mensch scheint in seinem Ringen mit den feindlichen Mächten nur die eine Aufgabe zu haben, seinen ungebeugten Willen gegen dieselben zu behaupten.

Manfred wird als ein Mann von Geistesgaben vorgestellt, welche ihn über seine ganze Zeit hinangehoben haben. In maßlosem Wissensdurst hat er die Schranken der Endlichkeit durchbrochen und der Magie sich ergeben; dadurch ist er zum Herrn der Natur und der ganzen Geisterwelt geworden. Er wohnt in den Schweizer Hochalpen in der Burg

Digitized by Google

seiner Väter, aber abgeschieden von der ihn umgebenden Menschenwelt, verschlossen in sich, sich selber genug. In einem einsamen Thurm seiner väterlichen Burg ist ein Gemach, das kein Sterblicher, außer ihm, betreten darf. Dort liegt er den magischen Studien ob, dort pflegt er Umgang mit den Geistern, und zwar sind ihm diese nicht durch irgend einen Vertrag oder einen geheimen Contrakt unterthan, sondern durch die Obmacht, die er über sie gewonnen hat. So spricht er in seiner Todesstunde zu dem Dämon, der ihn abfordert:

— — nicht im Vertrag
mit deiner Rott' kauft' ich die einst'ge Macht,
durch höher Wissen hatt' ich sie, Buß', Wagniß,
durch langes Wachen, Geisteskraft und Kenntniß
uralter Weisheit. —

Allein bei aller dieser titanischen Gewalt trägt der Held das Schmerzbewußtsein einer schweren Schuld auf seinem Gewissen. Es ist ein Lieblingsthema Byrons', wilde Charaktere zu schildern, die nur für ein einziges menschliches Gefühl edel empfinden — für die Liebe. Das nämliche Thema kehrt hier wieder; allein sein Manfred ist zum Mörder seiner Geliebten geworden und so trägt er in seinem selbstgenügsamen und gottentfremdeten Herzen einen Stachel, der Reue, der mit unaufhörlicher Qual ihn peinigt. Von dem Bewußtsein dieser Verschuldung los zu werden, ist der Gegenstand seines Strebens im ganzen Drama, ohne daß es gelingt; ja das eben ist des Drama's trostloser Inhalt, daß geheimer Frevel fort und fort am Herzen nagt und von keiner Zeit, keinem Tod und keiner Ewigkeit ausgetilgt werden kann. Er wünscht sich nicht mehr zu leben, nicht zu sterben, sondern völlig unterzugehen, um nur sich selbst und

Digitized by Google

seiner Pein los zu werden. Die Rettungsmittel, welche in der sittlichen Selbstüberwindung oder in der demüthigen Umkehr zu Gott sich darbieten, liegen außer der Sphäre seiner Gesinnung und seines Charakters. Ueber die Art des Vergehens, das ihm den Frieden der Seele geraubt hat, spricht sich die Dichtung nirgends klar und bestimmt aus. Es sind blos vereinzelte Andeutungen gegeben, die man erst zusammensuchen muß, um sich dasselbe deutlich zu machen und auch dann bleibt noch vieles ungewiß. Verschlossen gegen die ganze Menschenwelt, gleichgültig gegen Vater, Mutter und Freunde, war es ein einziges Wesen, das er liebte, Astarte, eine Blutsfreundin, ja es scheint sogar seine Schwester. Schon das Liebesverhältniß zu ihr war somit ein frevelhaftes. Er weihte sie in die Magie ein, pflog mit ihr Umgang mit der Geisterwelt und hier scheint sie, entweder durch einen schadenfrohen Geist, den er heraufbeschworen, oder vielleicht durch ihn selbst in einer Anwandlung von Raserei den Tod gefunden zu haben. Ein Diener wenigstens erwähnt, daß die Katastrophe im Geisterthurm stattgefunden hat. Der Umstand, daß Manfred einmal sie als die Unbegrabene bezeichnet, läßt vermuthen, daß sie durch Geisterhand gemordet und entrafft worden. Einmal scheints, er habe den eigenen Vater gemordet, was ihr den augenblicklichen Tod gebracht hat. Wie dem auch sei, er erkennt sich als ihren Mörder und macht sich das zu einen um so schwereren Vorwurf, weil er ahnet, er habe ihr nicht nur das Leben, sondern auch die Seligkeit jenseits geraubt. Wir müssen die wenigen Stellen, welche einigen Aufschluß geben, anführen. Am deutlichsten spricht er sich gegen die Alpenfee, die er an-

Digitized by Google

einem Wasserfall herbeibeschworen hat, aus. Dort sagt er:

— — Geliebte, Vater, Mutter,
ich nannte Dir nicht Freunde, noch ein Wesen,
mit dem mich band ein menschliches Verhältniß.
Hatt' ich sie auch, ich achtet' sie nicht so. — —
Doch eine wars —
Gleich war sie mir an Zügen — ihre Augen,
ihr Haar, die Bildung — selbst der Stimme Laut
war meiner gleich; es sagt' es Jedermann,
doch sanfter in der Schönheit Maas.
Auch sie liebt' einsam Wandern, einsam Sinnen,
die Frage nach verborgnem Wissen: hatte
ein Herz, das All zu fassen! Dies nicht nur,
sie hatte schönre Gaben noch, als meine:
Was ich nicht hatte — Mitleid, Lächeln, Thränen,
was ich für sie nur fühlte — Zärtlichkeit:
sie hatte Demuth, die mir niemals ward.
Mein ihre Mängel — ihre Tugend blieb ihr! —
Ich liebt', ich tödtet' sie! —
Die Hand war's nicht! Mein Herz zerbrach das ihre.
Hier schlang sich's fest und welkte. Ich vergoß
Blut, doch nicht ihrs, doch war's ihr Blut, das floß.
Ich sah es, konnt's nicht stillen.

Ganz in demselben Sinn spricht er sich früher gegen einen Gemsenjäger, der ihn in sein Haus geleitet hat, aus. Als ihn derselbe rothen Wein reichen will, ruft er, wie in einer Anwandlung von Wahnsinn aus:

Blut ist's — mein Blut, der helle warme Strom
aus meines Vaters Adern, aus den unsern.
Wir waren damals jung — ein einzig Herz nur —
Wir liebten uns, wie wir nicht lieben sollten.
Es ward vergossen: und jetzt steigt es auf
und färbt die Wolken, schließt mich aus vom Himmel;
du bist nicht dort — ich werd' nie hin gelangen!

Als der Gemsenjäger später die Vermuthung ausspricht, als habe Manfred Meuchelmord an Feinden verübt, da ruft er:

Digitized by Google

— — Nein, nein, nein,
Es traf mein Frevel, was mich liebte, was
ich selbst am heißesten geliebt: nicht Feinde
erschlug ich, außer in gerechter Nothwehr,
Doch Tod war mein Umarmen!

Wenn wir vorhin sagten, Byron habe in dieser Dichtung ein Spiegelbild seines eigenen Innern gegeben, so verstehen wir darunter nicht solche Verbrechen, die er begangen hätte, sondern jene dunkle Nachtseite seines Innern überhaupt und insbesondere das herbe Schuldbewußtsein, das ihm gerade aus manchen bittern Erfahrungen seiner Liebe folgte. In dieser Beziehung kann er, als der durch eigene Schuld höchst Unglückliche bezeichnet werden.

Byron, in allen Stücken leidenschaftlich, heftig und maßlos, war es begreiflich auch in der Liebe. Sein Herz, der edelsten Empfindungen fähig, konnte mit ganzer Hingebung und Anbetung lieben, aber seine Sinnlichkeit zog ihn zu gleicher Zeit und neben den Gegenständen seiner Anbetung in den Schlamm der niedrigsten Lüste und Ausschweifungen herab. Dazu kam das Unglück, daß alle Kräfte in ihm frühreif hervordrangen; und so war es auch in der Liebe. Seine erste ernstere Liebschaft mit Maria Chawort datirt aus seinem zehnten Lebensjahre und bestand natürlich blos in kindischem Wohlgefallen. Aber als er nach 5 Jahren das angebetete Kind zur reizenden Jungfrau entfaltet, wieder erblickte, schlug sie zu den hellsten Flammen aus. Seine Angebetete schien seine Leidenschaft zu begünstigen; allein bekanntlich treiben jüngere Mädchen mit nichts so frevelhaften und leichtsinnigen Scherz, als mit der Liebe. So unsere Maria Chawort. Sie nahm unseres Jünglings Huldigungen

Digitized by Google

freundlich an, ohne daß sie deßhalb Lust hatte, das Herz und Leben mit ihm zu theilen. Ehe er sich's versah, traf ihn, wie ein Donnerschlag die Nachricht: Maria Chawort sei verheirathet. So bitter in seinen schönsten Träumen und Hoffnungen getäuscht, glaubte er in seinem Unglück einen Freibrief zu zügelloser Lust und Ausschweifung zu finden. Diese Ausschweifungen waren es, aus welchen sein finsterer Trübsinn, seine kalte Weltverachtung, sein wilder, gegen Gott und Menschen gerichteter Trotz hervorgegangen ist. Es ist begreiflich, daß bei der Virtuosität, die er im Umgange mit dem andern Geschlecht gewonnen hatte, mehr denn einmal die reinsten und edelsten Verhältnisse sich anknüpften, aber eben so begreiflich, daß keines derselben von Bestand sein konnte, daß kein wahrhaft beglückendes Bündniß für ihn möglich war. Aus dem Taumelbecher der Lust hatte er zur Genüge sich berauscht; schien irgend einmal ein wahres und edleres Liebesverhältniß sich zu knüpfen, so konnte es für ihn, wie für den Gegenstand seiner Verehrung nicht anders als unglücklich sich endigen. An ihm wurde das herbe Wort zur herbsten und bittersten Wahrheit:

Es traf mein Frevel, was mich liebte, was
ich selbst am heißesten geliebt: nicht Feinde
erschlug ich, außer in gerechter Nothwehr,
Doch Tod war mein Umarmen!

So geschah es, als er nach seiner ersten Reise nach Griechenland und in den Orient im Jahre 1815 eine eheliche Verbindung mit Miß Millbank eingieng. Beide Gatten liebten sich zwar wirklich, aber die ungemessenen Raserein und Zügellosigkeiten des Gatten machten, daß das Eheband nicht über ein Jahr bestehen konnte. Byron suchte

Digitized by Google

den Grund nicht, wo er zu suchen war, in seinem eigenen Innern, sondern in Verläumdungen, die ihm das Herz der Gattin entfremdet haben sollten. Er warf seinen Haß auf ganz England, und verließ es im Frühjahr 1816, um es nie wieder zu sehen. Er erschien sich als der Verstoßene, als der Heimathlose, als der vom Geschick Verfolgte, als der zu jeder Anklage gegen Gott und Menschen Berechtigte.

Er hielt sich damals längere Zeit in der Schweiz auf, und in seinen dortigen Aufenthalt fällt die Entstehung seines Manfreds.

Diese Andeutungen aus dem Leben des Dichters werfen ein klareres Licht auf die finstere Dichtung des Manfred, als alle Commentare der Ausleger. Er hat in dieses Drama alle Qualen seines Herzens niedergelegt, und in ihm gleichsam, wie in einem schweren Selbstgericht, einen Theil seiner Vergangenheit zu sühnen gesucht.

Gehen wir nach diesen allgemeinen Andeutungen etwas mehr ins Einzelne.

Die ersten Scenen, insbesondere das erste Gespräch mit den Geistern, der Selbstmordversuch auf dem Jungfraugebirg, das Zusammentreffen mit dem Gemsenjäger und der Alpensee, enthalten die Exposition des Stückes; und das ganze Thema desselben ist in dem Fluche niedergelegt, den eine Geisterstimme über Manfred ausspricht, als er bewußtlos vor dem Geiste niederstürzt, den er erfassen will.

Mag dein Schlummer tief auch seyn,
soll dein Geist nicht schlafen ein;
Schatten giebts, die nie entweichen
und Gedanken, nicht zu scheuchen.
Eine dir verborgne Macht
dich zu jeder Stund bewacht,

Digitized by Google

sich wie Grabtuch um dich legt,
wie mit Wolke dich bedeckt;
sollst dem Geiste dieser Zeichen
sein verfall'n und nie entweichen.

Zauberstimm' und Zauberspruch
haben dich getauft mit Fluch,
hat ein Luftgeist dich berückt,
und in seiner Schling' verstrickt.
Eine Stimm' im Wind wirst hören,
soll dir jede Freude wehren,
Nacht im duft'gen Schattenkleid
alle Ruhe dir verbeut,
wenn des Tages Sonn' erschien,
sollst du wünschen, er sey hin.

und später

— — bei deiner Kunst, so hoch gestellt,
daß man dich menschlich fühlend hält,
bei deiner Lust an Andrer Schmerz
und deinem Haß und Cainsherz
Besprech ich dich und bann dich hier,
du seyst die eigne Hölle dir!

Die Ausführung des Themas zerfällt in vier Theile: nämlich: von dem Fluch der bösen That vermögen ein übermüthiges und trotziges Herz nicht die Geister der Erde, nicht die Hölle, nicht die Gnade, nicht der Tod zu retten. Manfred sucht zuerst Hülfe bei den Geistern der Natur; er beschwört in seiner Zelle sieben Geister, die Geister der Erde, der Luft, des Meeres, der Nacht, der Gebirge, des Windes und seines Sterns und später eine Alpenfee; allein erstere erklären, daß sie zwar Macht, Königshoheit, Kraft und Lebensdauer geben können, aber Vergessenheit nicht (die sei auch der Geisterwelt nicht gegeben) und letztere, die Alpenfee, bietet zwar Hülfe an, aber sie knüpft sie an die Be-

Digitized by Google

dingung des Gehorsams gegen ihre Vorschriften an, wovon Manfred nichts wissen will:

— Gehorsam? wem? den Geistern?
— — — Niemals!

Der Sinn dieser Scenen also ist: Wo der Wurm im Herzen nagt und dieses Herz in seinem Trotze beharrt, helfen alle Kräfte der Natur nicht.

Der Dichter schreitet nun zum zweiten Theil seines Themas fort. Er läßt seinen Helden Hülfe bei dem Bösen selbst, dem Geist des Verderbens, Ariman, suchen, ob er wohl dort Selbstvergessenheit finden könne. Hier ist die Schilderung und Ausführung am erhabensten und großartigsten, aber auch am grauenhaftesten. Er steigt mit den Geistern des Verderbens vom Gipfel des Jungfraugebirges in die Höhle des Ariman hinab. Hier soll er die Kniee vor Ariman beugen, aber er verweigert es und läßt von keinem Drohen sich schrecken. Er geberdet auch hier sich als Gebieter; er fordert, daß der Geist seiner Geliebten, Astarte, heraufbeschworen werde. Ariman willigt ein und er erscheint. An ihn richtet nun Manfred seine Fragen; allein es wird ihm keine weitere Antwort, als die Zusicherung, daß er auf Erden nicht mehr lang leiden werde; denn morgen schon werde er sterben. Er fragt, ob sie ihm vergeben habe, ob sie ihn noch liebe, aber er bleibt ohne Antwort. Nur das eine Tröstliche scheint aus der ganzen Scene hervorzugehen, daß Astarte wenigstens nicht den höllischen Geistern unterworfen sei. Nicht auf ihre Fragen ertheilt sie Antwort, sondern auf Manfreds Bitten und Nemesis muß selber bekennen:

Digitized by Google

— — Sie bleibet ſtumm,
Sie iſt nicht unſrer Ordnung, ſie gehört
den andern Mächten.

Somit hat denn auch die Hölle für ihn keinen Troſt weiter, als den — des leiblichen Todes; und der tiefere Sinn aller dieſer Scenen iſt: Wo der Wurm im Herzen nagt, kann auch die Hölle nicht helfen. Denn auch ſie kennt keinen Tod der Seele, keine Rettung von dem eigenen Selbſt. So ſchließt der zweite Aufzug.

Zum Sterben ſchickt ſich demnach Manfred an und ziehet ſich in den Thurm ſeiner Burg zurück, wo er mit den Geiſtern Umgang pflegt; denn dort will er ſterben. Dieß iſt der Inhalt des dritten und letzten Aufzuges. Hier tritt noch ein neues, freundlicheres Motiv ein, woraus ihm Rettung hätte winken können. Seine Diener nämlich nahen ihm mit mitleidsvollem Grauen und der Abt vom Kloſter zum heil. Moritz kommt und verſucht, ihn durch Buße vom Weg des Verderbens zu retten und zeigt ihm als das einzige wahre Heil die Gnade. Ja, als er abgewieſen wird, denn Manfred ſpricht:

Greis, nicht die Vollmacht heil'ger Männer iſts,
nicht der Gebete Kraft, nicht Reinigung
durch Buß', nicht Trauerantlitz iſts, noch Faſten,
noch Kampf, nicht, was noch mehr iſt, der Verzweiflung
tief eingeborne Qual — nichts von alle dem, das
vom ew'gen Geiſt der Sünd' lebendiges
Gefühl fortbrennen könnt', des Frevlers Leid,
die Selbſtbeſtrafung. Keiner Zukunft Marter
richtet ſo ſtreng, wie der ſich richtet, der
ſich ſelbſt verdammen muß. — —

— — wir ſagen, auch da er abgewieſen wird, drängt er ſich in ſeiner Todesſtunde nochmal in den Thurm, mitten

Digitized by Google

unter die Höllengeister, die Manfred fordern, und versucht noch einmal ihn zur Umkehr zu bewegen. Manfred zeigt sich milder gegen ihn, als gegen irgend Jemand im Stücke, nur umkehren will er nicht, nur die Gnade will er nicht umfassen. Er beharret hier so unbeugsam eisern, wie er den Geistern der Erde und der Hölle widerstand. Die Lehre also: Den unbeugsamen Sünder rettet auch die Gnade nicht. So wird's der Tod thun? —

Wir wollen den Schluß des Monodramas hören. Auch im Tode bleibt er unbeugsam, unerschüttert, seiner selbst Herr. Die bösen Geister, insbesondere sein Dämon, erscheinen und fordern ihn. Aber er — willig und bereit, den Tod, als das unabwendbare Geschick aller Menschen, männlich und gefaßt hinzunehmen, bietet gleichwohl den Geistern Trotz; ihrem Rufe folgt er nicht, in ihre Gewalt ergibt er sich nicht.

> Bereit, spricht er, bin ich zu Allem, doch dem Mahner
> stell' ich mich nicht.

und wieder:

> Ich biet euch Trotz; fühl ich die Seele gleich
> entströmen mir, ich biet euch dennoch Trotz.
> Von hinnen geh ich nicht, so lang der Brust
> ein Hauch bleibt, euch zu höhnen — ird'sche Kraft,
> gliedweis müßt ihr sie nehmen.

und später noch einmal:

> Ich sträub mich nicht dem Tode, sondern dir
> und deiner Geisterschaar. Nicht im Vertrag
> Mit deiner Rott' kauft ich die einst'ge Macht.

Wirklich verschwinden die Geister und er stirbt ohne einen Seufzer, aber auch ohne Gebet, zu welchem der mitleidige Abt immer dringender ihn mahnt; ja er trotzt gleichsam auch dem Todesschrecken. Sein letztes Wort ist:

> 's ist nicht so schwer zu sterben, alter Mann.

Digitized by Google

Aber ob er in diesem Tode den so heiß, so qualvoll gesuchten Frieden gefunden hat? Dieß beantwortet der Abt im kirchlichen Sinn:

Hin gieng er — von der Erd' schwang sich die Seele;
wohin? — ich fürcht's zu denken — doch er gieng.

Aber noch klarer, noch bestimmter sagt's Manfred selber, kurz vor seinem Sterben, im Sinn und Geist seiner philosophischen Weltansicht vom Jenseits. Er spricht zu seinem Dämon:

Was ich gethan hab, ist gethan; zulegen
kann deine Folter meinen Foltern nichts.
Die ew'ge Seele fordert selber sich
und richtet, was sie Gut's und Böses dachte.
Sie selbst ist sich des Uebels End' und Anfang,
sie ist sich Raum und Zeit; der Sterblichkeit
entstreifet holt ihr eingeborner Sinn
die Farbe nicht vom äußern Strom der Dinge.
Doch taucht in Freuden oder Leid sie unter,
in wie sie ihren eignen Werth erfand.
Du hast mich nicht versucht, du konntest nicht;
ich bin nicht dein Betrogner, noch dir Beute!
Ich hab mich selbst zerstört und will auch jetzt
mich selbst zerstören! Fort, verhöhnte Feinde!
Des Todes Hand ist auf mir, nicht die eure!

So entscheidet sich denn die letzte Frage: Auch der Tod kann Selbstvergessenheit, kann Frieden nicht geben. Somit nicht die Erde, nicht die Hölle, nicht die Gnade, nicht der Tod. —

Das ist der trübe und finstere Inhalt einer Dichtung, die an Kraft und Schwere in der Darstellung und Ausführung wenige ihres gleichen hat.

„Das Nichtwissenwollen" sagt unser ehemaliges verehrtes Mitglied, Herr Rektor Doctor Mönnich in seiner bio-

Digitized by Google

graphiſchen Skizze über Byron, „das Nichtwiſſenwollen von Gott und einem ſeligen Jenſeits, das Nichtanerkennen einer göttlichen Weltordung und Vorſehung, das entſchiedene Verſchmähen göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, bilden die dunklen Tiefen, aus welchen ſich der Hauptgedanke dieſes Dramas erhebt, der Gedanke einer durch nichts zu beugenden Energie des menſchlichen Willens und Geiſtes, der Macht derſelben über Natur und Welt, ja über die Geiſter und den Fürſten der Hölle. Gegen Gott und ſeine Macht verhält ſich der menſchliche Wille und Geiſt negativ und ſtrebt durch Nichtanerkennung derſelben als einer höheren, durch Bezweiflung oder Verhöhnung derſelben ſeine Selbſtgottheit zu beweiſen. — Nichts deſto weniger bleibt der Fluch der böſen That anerkannt, als ein ſelbſtverſchuldeter, aber eben deßwegen auch vorzugsweiſe nur als ein ſolcher, welcher einzig und allein im ewig quälenden Selbſtbewußtſein beſteht. Ein ſolcher feſtgehaltener Widerſpruch des Endlichen gegen das Unendliche, des Zeitlichen gegen das Ewige iſt aber nicht allein nicht religiös, nicht philoſophiſch — er iſt auch nicht poetiſch. Endliches mag gegen Endliches, Zeitliches gegen Zeitliches im Widerſpruch verharren; es läßt ſich dabei eine höhere Löſung des Widerſpruchs noch ahnen und hoffen. Das Ewige muß aber das Zeitliche, das Unendliche das Endliche durchbrechen, das Leben muß über den Tod, das Unvergängliche über das Vergängliche den Sieg davontragen, der Thron des Ewigen auf den Trümmern der Welt errichtet werden, wenn eine vollkommen poetiſche Wirkung erreicht werden ſoll.“

Man hat dieſe Dichtung eine gottloſe, eine ruchloſe ge-

Digitized by Google

nannt und gleichwohl ist ihre Wirkung die gerade entgegengesetzte. Die Durchführung eines solchen Gott, Vorsehung und Vergeltung läugnenden und doch von seiner Gewissensqual nicht loskommenden Charakters spricht mahnender und warnender, als sentimentale Floskeln und salbungsvolle Predigten, und Alles, wogegen Manfred anstürmt, muß sich nur tiefer in der Seele des denkenden Lesers befestigen. In der Dichtung allerdings löst sich der Widerspruch des Endlichen und Unendlichen nicht, aber um so gewisser löst er sich in der Brust des Beschauers. Es hat dieses Drama dasselbe Schicksal, wie alle rein objektiv gehaltenen Dichtungen. Der gewöhnliche Leser findet sich von ihrem Inhalt, insofern er den herrschenden religiösen und sittlichen Ansichten und Grundsätzen widerspricht, abgestoßen; dem gründlicher und mit tieferem Sinn Lesenden erschließt sich an solchen Dichtungen gerade nur um so überzeugender das Wahre und Göttliche. So haben selbst mehrere Göthische Meisterwerke das Schicksal, mißverstanden zu werden, erfahren; es sind die Wahlverwandtschaften ehebrecherischer Tendenzen beschuldigt worden, ja Werthers Leiden haben sogar den Selbstmord hervorgerufen, und doch sind beide Dichtungen in der That und Wahrheit recht eigentlich Lehrgedichte, welche die Verirrungen der Leidenschaft in ihrer abschreckendsten Gestalt und ihren schmerzlichsten Folgen warnend vor Augen halten. Mir kommt es gerade so mit Manfred vor. Ich müßte den für einen großen Thoren halten, den diese Dichtung in seiner Gottentfremdung bestärken könnte, und der müßte ein sehr lächerlicher Trauerspieler seiner selbst sein, der ohne die innere Charakterstärke eines Manfred zu besitzen, sich nur

Digitized by Google

entfernt zur Nachfolge seines Trotzes und seines Uebermuthes sich sollte verleitet fühlen. Den Dichter, welcher einen Manfred schreiben konnte, beneiden wir nicht, die Dichtung rechtfertigen wir nicht, aber reinigende und läuternde Kraft sprechen wir ihr dennoch zu.

Man hat Byrons Manfred vielfach mit Göthes Faust verglichen. In der That finden sich viele Vergleichungs-Puncte, doch noch mehr Verschiedenheiten. Wollen wir von der vollständigen Anlage, Durchführung und Ausführung nicht sprechen; sonst könnten wir auf den Reichthum der mannichfaltigsten und buntesten Lebensverhältnisse, die im Faust zur Darstellung kommen, auf die Universalität, mit welcher der Dichter im Faust fast alle Wissenschaften und alle menschlichen Bestrebungen theils beleuchtet, theils persiflirt, auf die Meisterschaft dramatischer Darstellung, mit welcher er in eine einzige Szene die ganze Fülle menschlichen Glückes und menschlichen Schmerzens zu legen wußte, auf die sichere Zeichnung, wonach er im kleinsten Charakter ein Musterbild seines Individuums hinzustellen weiß und keinen Rahmen um eine Szene legt, der nicht aus der vollsten Wirklichkeit herausgeschnitten wäre, von diesem und tausend Anderem könnten wir sprechen und nachweisen, wie von dem allen in Manfred, den nur ein einziger Gedanke ganz ausfüllt und der diesen Gedanken in einem einzigen schauerlichen Nachtgemälde vorüberführt, nichts vorhanden ist. Blos Manfred ist ein markiger und scharf gezeichneter Charakter, alle andern sind leicht skizzirte Gestalten. Kaum im Gemsenjäger personnifizirt uns der Dichter einen Schweizer; Manfreds Diener, der Abt sind ganz allgemein gehalten; nicht

Digitized by Google

einmal die Hochalpen, doch in der That eine Szene, die kein anderer Dichter würde unbenützt gelassen haben, kommen zur rechten klaren Anschauung. Das Schönste, was die Alpenwelt aufzuweisen hat, das Jungfraugebirge, ist zweimal der Schauplatz der Darstellung und es wird dennoch so wenig charakterisirt, als hätte es der Dichter nur dem Namen nach aus Büchern gekannt.

Auf solche Vergleichungspunkte, sage ich, dürfen wir nicht eingehen; sie würden so sehr zum Nachtheil von Manfred ausschlagen, daß wir dem Dichter ein Unrecht thun würden, welcher keineswegs darauf ausgieng, ein Weltdrama zu schreiben, wie man wohl den Faust nennen könnte, sondern dessen Absicht war, in den tiefen Abgrund eines schuldbewußten Herzens ein Grubenlicht hinabzulassen, das die Schauer der bodenlosen Tiefe eben nur um so gräßlicher zum Bewußtsein bringt, als es die Schatten nicht zu bewältigen vermag. Dort herrscht der helle Tag mit dem ganzen Reichthum des Lichts, des Lebens und des Farbenglanzes, hier schaut man in die schwacherleuchtete Tiefe eines undurchdringlichen, von Dämonen erfüllten Abgrunds. Die Vergleichung muß mehr auf die Hauptfigur und auf die Tendenz des ganzen Stückes gerichtet sein. Da finden wir denn zwei Männer, die vom Wissensdurst getrieben, sich innerhalb der Schranken, welche dem menschlichen Geiste gezogen sind, unbehaglich fühlen, und in ungemessenem Streben diese Schranken durchbrechen und im Umgang mit der Geisterwelt Befriedigung für ihren Wissensdurst und ihren Willenshochmuth suchen. Die Magie, wie sie im Mittelalter blühte, muß ihnen dazu den Weg bahnen und sie gelangen beide zu dem erwünschten Ziele d. h.

Digitized by Google

zur Herrſchaft über die Geiſterwelt, beide jedoch, ohne daß es ihnen zum Heil ausſchlägt; denn die Mächte der Finſterniß wurden zu allen Zeiten als feindlichgeſinnt, als verderbenbringend gedacht. Der Bund mit der Geiſterwelt bedingte nach dem Glauben des Mittelalters immer ein Losſagen von Gott, ein Verläugnen gegen das Heilige und Ewige, das denn genugſam in beiden ſich manifeſtirte und namentlich dem Manfred Byrons in jenem Trotze beſtärkte, der alle Schranken der Endlichkeit durchbricht, ſich ſelber zum Gott aufbläht, ihn über Erde, Himmel und Hölle hinanhebt und gerade in ſeiner grenzenloſen Selbſtvergötterung ihm alle Qualen der Zeit und Ewigkeit bereitet. Im Fauſt tritt uns der Menſch entgegen, mit dem wir fühlen, theilnehmen, den wir bald ſchwach und bald ſtark ſehen, der durch die Verirrungen des Lebens wankend und ſtrauchelnd hindurchgeht, dem eines Theils die Naturgeiſter Selbſtvergeſſenheit ſchenken und dem andern Theils ſein raſtloſes Streben, ſeine unermüdete Thätigkeit vor dem gänzlichen Untergang rettet; der zuletzt nach allen Verſuchen, ins Endloſe zu ſchweifen und mit Mephiſtopheles zu reden, die große und die kleine Welt durchzuſchmarutzen, bei einer gemeinnützlichen, ich möchte ſagen, kosmopolitiſchen Thätigkeit angelangt und in ihr ſeine Befriedigung findet, ja deſſen am Ende, gegen ſein Begehren und Zuthun, die Gnade ſich annimmt. Nicht ſo Manfred! Der Hauptcharakter hat eine Kraft, eine Feſtigkeit, eine Unbeugſamkeit, die mehr als gigantiſch genannt werden muß. Den ſtrebenden und ringenden Mann, der das Leben erfaßt, hat der Dichter nicht geben wollen, ſondern den Unglücklichen, der an ſeiner eigenen Qual zehrt. Wir ſehen ihn

Digitized by Google

nicht strauchelnd fallen; blos die zu erduldende Strafe und die nutzlose Abwehr derselben ist des Stückes Fabel. Wir können ihn nur bemitleiden, ja verabscheuen, nicht so menschlich mit ihm, wie mit Faust, fühlen. Er ist der Prometheus, dem, an einen Felsen angeschmiedet, der Geier die täglich wieder wachsende Leber ausfrißt und der mitten unter seinen Qualen den Göttern flucht. Der Gegenstand und die Tendenz sind gänzlich verschieden.

So wird dem aufmerksamen Leser auch alsobald klar werden, daß in beiden das Hereintreten der Geisterwelt ganz verschieden behandelt ist. Im Faust werden die Geister heraufbeschworen und es wird mit dem Versucher ein Contrakt geschlossen. Er erbietet sich zum Dienste, er befriedigt alle Wünsche der Sinnlichkeit, er umgarnt den lebenslustigen Mann mit allen Schlingen der Verführung und gewinnt ihn zuletzt doch nicht zur Beute. Im Manfred ist kein Pact, kein Vertrag vorausgegangen, durch geistige Uebermacht hat sich derselbe die Herrschaft über die Dämonen errungen, sie warens nicht, die ihn verführten und umgarnten, auch seine Schuld ist sein eigen nnd er will allein ihre Last tragen. Von Genuß, von Sinnlichkeit, von Wollust ist gar keine Rede. Alles, was er von ihnen begehrt, ist Tod der Seele, den sie nicht geben können. Diese völlig verschiedene Anlage erforderte auch eine völlig verschiedene Bearbeitung und Zeichnnng ihres Thuns und Wesens. Göthe hat sich ganz an den Aberglauben des Mittelalters gehalten und auch in diesen Phantasiegebilden auf den Boden der Geschichte, ich meine, der Sagengeschichte, sich gestellt, weßhalb auch hier alles dem Leben der Wirklichkeit entnommen ist. Denn so spuck- und fratzenhaft

Digitized by Google

haben sich die Menschen ganze Jahrhunderte lang das Geister- Hexen- und Zauberwesen gedacht, wie es im Faust spielt. Nicht so Byron! Seine Geister sind reine Erzeugnisse der Phantasie und eben deßhalb viel gewaltiger, großartiger, gigantischer, mit kühneren Umrissen entworfen, aber weniger mit Fleisch und Blut bekleidet. Ich möchte sagen, dort tritt die Geisterwelt episch oder meinetwegen dramatisch auf, hier lyrisch. Die Schilderungen ihrer Wirksamkeit und ihrer Thaten sind wahrhafte Meisterstücke Byron'scher Dichtkunst voll Erhabenheit, Großartigkeit und Schwung. Auch hier demnach viel größere Verschiedenheit als Aehnlichkeit.

So werden wir endlich ein gleiches Verhältniß d. h. eine gänzliche Verschiedenheit des Abschlusses gewahr werden. Manfred stirbt und zwar ohne Rettung. Die ganze Dämonenwelt war vergebens gegen die Qual des befleckten Bewußtseins, gegen die Folgen seiner Thaten in der Ewigkeit zur Hülfe aufgerufen. Und das ist ganz natürlich; denn man denke von der Ewigkeit, wie man wolle, im kirchlichen Sinne, als dem Zustand des Lohns und der Strafe, wie der Abt es thut, oder im naturphilosophischen, pantheistischen, als dem Zustand der Fortentfaltung nach den vorhandenen Gesetzen und Vorbedingungen, wie Manfred es thut — immer bleiben die Wirkungen begangener Frevelthaten auch in der andern Welt fortbestehend. Ja, bei der letzteren Art der Weltanschauung dauern sie noch gewisser fort, als nach der ersteren, wo die Gnade rettend ins Mittel treten kann, wie im Faust. Wir müssen den Schluß in Manfred als einen mit Nothwendigkeit gebotenen bezeichnen und was man auch sonst gegen den Inhalt der

Digitized by Google

ganzen Dichtung sagen mag, ihr die vollkommenste Einheit und Uebereinstimmung mit sich selbst und mit der Grundidee zugestehen. Es ist eine großartige, gediegene, wenn gleich grauenhafte Dichtung.

Der Abschluß des Faust hat mit Recht sehr verschiedenartige Beurtheilung gefunden. Er wird begnadigt. Man führt zur Rechtfertigung dieses Schlusses an, daß der Dichter das von Anfang an gewollt und schon im Prolog ausgesprochen hat. Aber wenn dieß gleich vollkommen wahr ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß dieser Schluß viel zu wenig motivirt ist. Die Gnade ist nicht gesucht, nicht durch sittliche Selbsterhebung motivirt; sie wird ganz willkührlich gespendet. Statt einer Lösung der Räthsel und Widersprüche werden wir mit einer altkirchlichen, marionettenartigen Phantasmagorie abgespeist. Die Fürbitten von Heiligen und Anachoreten müssen bewirken, was aus innerer Nothwendigkeit hätte hervorgehen sollen. Das Drama endigt als Mährchen. Steht in allem andern Faust dem Manfred weit voran, so ist der letztere in seinem Abschluß als gelungener zu bezeichnen.

Digitized by Google

III.

Gottfried Kinkel

von

J. L. Hoffmann.

Ein Gefühl tiefer Wehmuth ergreift mich bei dem Gedanken, daß vielleicht in dem Augenblicke, wo wir uns an seinen Liedern erfreuen wollen, der gefangene*) Dichter sich unruhig und lebensmüde auf seinem Lager wälzt; unruhig nicht weil ein waches Gewissen ihn an Schuld und Verbrechen mahnt, lebensmüde nicht weil der Reue Qual ihm am Herzen nagt, sondern weil er bange hinausstarrt in eine sternenlose Nacht, auf welche kein Tag mehr folgen soll.

*) Dieser Vortrag wurde am 1. Nov. 1850, also 5 Tage vor Kinkels glücklicher Flucht, gehalten. Der Verfasser trug Bedenken nachher die Arbeit umzuändern, da diese Blätter doch zunächst zur Erinnerung für die Vereinsmitglieder bestimmt sind, welche die gegebenen Vorträge in der Form in die Hände bekommen sollen, in welcher sie gehalten worden sind. Andere Leser werden daher wegen der vorkommenden Anachronismen um freundliche Nachsicht gebeten.

Digitized by Google

Selbst den gemeinen Verbrecher packt düsteres Grauen, wenn die Thore sich schließen, die ihm die Rückkehr ins Leben auf ewig versperren: wie wird es erst dem hohen Geiste zu Muthe sein, der für das Sonnenlicht der Freiheit und für ein thätiges Wirken geschaffen, mitten in den Jahren jugendlicher Manneskraft nun also zu sich sprechen muß: Wehe mir Unseligem, an welchem die Feinde ihren Sieg mißbrauchen! Ich habe gethan, was mein Gewissen mir gebot, was Tausende meiner Gesinnungsgenossen nur aus Feigheit oder Rücksicht auf Stellung und Familie unterlassen haben. Ich habe der Stimme des innern Richters mehr gehorcht als dem bürgerlichen Gebote, und schmachte nun ein unnütz Dasein dahin, die reiche Zahl derer vermehrend, die im Streite für die Idee Qualen und Martern erduldet haben! Ach hätte mich doch die rasche Kugel hinweg gerafft, wie so manchen meiner Kampfgenossen, welche der Gegner Rachegericht in jähen Tod sandte! Mich hat ihre Gnade zu ausgesuchteren Leiden aufgespart. Die Kraft meiner Seele soll hier erlahmen, die Schwingen meiner Phantasie, die sehnsuchtsvoll an meinen Kerkergittern hin und her flattert, sollen sich abstümpfen, zum Jammermenschen soll ich werden, der wie einst Schubart halb schwach halb heuchlerisch mit zerknirschtem Herzen Bußpsalmen dichtet, und die Ruthe küßt, die ihn mitleidslos geschlagen hat. Noch habe ich in Köln gesprochen, wie meiner würdig war. Aber bin ich sicher, daß nicht dennoch allmählich das leicht verstimmbare Instrument des Gemüths seinen Wohlklang verliert? Bin ich gewiß, daß nicht mit der Zeit der herabgekommene Mann sich untreu wird und seinen noch unbefleckten Namen schändet?

Digitized by Google

Also sinnt vielleicht jetzt im dunklen Gefängniß der einsame Dichter, und dazwischen steigen ihm quälende Bilder auf aus seinem rebengrünen lustigen Rheinlande: wie er umspielt von seinen 4 lieblichen Kindern an der Seite seines theuern Weibes nach arbeitsvollem Tage sich eines behaglichen Abends freute. Oder er gedenkt wohl auch der frühen Jünglingsjahre, wie er in Bonn vom alten Zoll aus an die Brüstung gelehnt, unter sich die rauschende Fluth, mit schwärmerischem Blicke am dunkeln Siebengebirge haftet; oder wie er mit seinem Paul Zeller als rascher Wanderer die Höhen erklimmt, auf denen die Ruinen horsten und um welche die alten Sagen ihr geisterhaftes Gewebe spinnen. Da stehen sie droben, zwei feurige Jünglinge; weithin dehnt sich zu ihren Füßen das lachende Thal, und mit beredter Zunge deutet der Rheinländer dem Schwabensohne die Burgen und erzählt ihm deren Geschichten. Oder es erneuert sich ihm jene Phantasie in der öden Campagna, wie er still am Wege in der Schenke sitzt beim römischen Weine, und die alten Tempel aus dem gebrochenen Gesteine sich wieder aufbauen. Oder er sieht sich am hellen Sonntagsmorgen auf schnaubendem Dampfer hinabfahren nach dem ehrwürdigen Köln; fromme Begeisterung schwellte ihm damals die Brust; denn als Bote des Heils will er der Gemeinde das Bild ihres Erlösers vor Augen stellen und am Gleichnisse vom Sauerteige die Ueberzeugung entwickeln, daß das Gottesreich, obwohl aus kleinen Anfängen hervorgehend, einst alles Lebendige durchdringen werde. *) Oder

*) Kinkels Predigten über ausgewählte Gleichnisse und Bilderreden Christi, Köln 1842, Nr. 14.

Digitized by Google

er träumt sich zurück in den furchtbar glücklichen Augenblick, wo er von Sturmesnacht umfangen nach geborstenem Kahn im Wogengewühle die hohe Frau im Arme hält und als ein starker Schwimmer die Theure rettet, die er weder vor seinem Gewissen noch vor der Welt sein zu nennen wagte, bis sie der Bund des Todes ihm angetraut, — seine heißgeliebte Johanna, „die Starke, die nicht gejammert in solcher sel'gen Todesnoth, sondern festgeklammert an den Geliebten wie ein Kind in den Tod gesunken wäre," die Reichbegabte, Großgesinnte, die den wallenden Born der Lieder erst recht aus der Tiefe seines Herzens emporleitete, welcher dem jungen Dichter durch mancherlei Mißstimmung bereits zu versiechen drohte. Darum spricht er denn auch in der Dedication seiner Gedichtsammlung:

Preise denn jegliches Lied die Hohe, Wundergewalt'ge,
Jedes Empfinden der Brust ströme der Herrlichen zu,
Deren begeisterndes Wort aufsprengt die verschlossene Felsbrust,
Draus sich der helle Krystall sonnendurchlodert erhebt;
Die mit dem Zaubergesang der Meerfluth Stürme beschwichtigt,
Daß sich die Muschel getraut Perlen zu bringen dem Licht;
Die aus blauem Azur die sonnigen Blicke versendet,
Einen verspäteten Keim weckend mit jeglichem Strahl!
Laß, o Sonne, mich ruh'n in Deinem Glanz und verkläre
Mir die verdüsterte Brust, zehre den Groll mir hinweg!
Dann mag Schnee mir decken das Haupt und Dunkel das Auge:
Strömt doch allmächtig von Dir ewige Jugend mir zu.

Jetzt erst recht eigentlich deckt ihm Dunkel das Auge, und wenn schon der 24 jährige klagte, daß die Locke mit Grau sich mische, welche der verzweifelnde Gram vor der Zeit gebleicht habe, so hat nun dem 34 jährigen, seitdem er wirklichen Jammer aus voller Schale trinkt, das Elend der Gefangenschaft die schwarze Zierde des Hauptschmuckes

Digitized by Google

vollends zerstört. Damals hatte ihm das Schicksal noch keinen seiner bittersten Becher zu kosten gegeben; was ihm Schwermuth dünkte, war die drückende Schwüle der Zeit, und war zugleich das bange Gefühl eines kräftigen, aber noch unklaren Geistes, der sich selbst zum Verständniß des Lebens und seiner Pflichten durcharbeitet und gerade um so heftiger von diesem innern Kampfe ergriffen wird, je ernster er nach Erkenntniß ringt, und je schneidender ihm die Gegensätze sich darstellen, zwischen welchen er zu wählen hat.

Kinkels Jugend fällt in die Periode des Weltschmerzes, der Europamüden, des jungen Deutschlands, eine zweite Wertherperiode anderer Art, die der größte Theil von uns theilnehmend, mitleidend und verzagend mit durchlebt hat. Es ist unsere eigene armselige Vergangenheit, die reich an Worten und arm an Thaten, gewaltig im Anlauf und schwach im Nachdruck, stolz auf Kritik und Kenntniß und talentlos zu eigenen Schöpfungen, zersplittert in ihren Meinungen und Systemen und in kleinlichem Hader sich aufreibend, in Leben, Wissenschaft und Dichtkunst ein gleich trauriges Schauspiel bot. Der romantischen Aeolsharfe und ihrer melodischen Eintönigkeit war man müde und sehnte sich nach frischern, kräftigern Klängen, und doch war man nicht selbst im Stande, sich gute Musik zu machen. Daß die Grundsätze der Romantik nichts taugen, weil sie die Kunst vom Leben scheide, sah man ein; denn keines von beiden wollte in seiner Absonderung gedeihen; aber der Genius, der die feindlichen Schwestern wieder zusammenführe, war nirgends zu finden. Die raschauflodernde Begeisterung für die Julirevolution sank eben so schnell in sich zusammen, als Frankreichs Freiheit vom ei-

Digitized by Google

nen Bürgerkönig systematisch untergraben ward, und Bundes- und Fürstentag sorgten bei uns mit bitterem Eifer, daß jeder Funke von Nationalgefühl, der sich etwa dennoch in Deutschland regen könnte, durch Censur und Bücherverbote, durch Paßchicanen und polizeiliche Aufsicht, durch Prozesse und Festungsstrafen unterdrückt würde. In jenen dreißiger Jahren, in welchen Niemand auch im engsten der vielen deutschen Vaterländer ohne genauen Ausweis ein paar Stunden weit reisen konnte; in welchen Ehrenmänner um einiger constitutionell-freisinniger Reden willen zu ewiger Freiheitsstrafe verurtheilt wurden; in welchen Jemand, zur Rechenschaft gezogen, weil er von Deutschlands Einheit gesprochen, erklären mußte, er habe darunter den Zollverein verstanden, — in jenen Jahren der tiefsten innern Knechtschaft Jüngling gewesen zu sein, ist nicht neidenswerth. Nirgends ein großes, freies Streben, jeder auf seine Sicherheit bedacht: so brütete man hin, unzufrieden mit dem öffentlichen Leben, an dessen Heilung man verzweifelte; und jene allgemeine Verstimmung, die sich in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, aus Empfindsamkeit entwickelt, von philosophischen Zweifeln genährt, durch die deutsche Jugend verbreitet hatte, beherrschte zum zweitenmal die Gemüther, hervorgerufen durch die Jämmerlichkeit unserer Zustände. Als man nach einigen Jahren sich wieder zu kräftigern Gefühlen ermannte, gab man den „Weltschmerz" dem Gespötte Preis, und Kinkel selbst versuchte ihn in einem Lustspiele*) zu heilen. Aber jener Gemüthszustand war nicht minder vorhanden gewesen, und die

*) Die Heilung des Weltschmerzlers, Lustsp. in 4 Aufz. 1840.

Digitized by Google

Lauche des Humors, die man nach überstandenem Trübsinn darüber ausgoß, diente mehr dazu, die eigene Beschämung über solch kleinliche Verzagtheit zu verbergen. Zwar der junge Kinkel, der im stillen orthodox frommen Aelternhause als schlichter Pfarrerssohn erzogen ward, stand politischen Betrachtungen ferner, aber die Unzufriedenheit der Zeit mit sich selber breitete sich wie eine schwüle Luft auch über die entlegensten Winkel, und das Tagebuch des 18jährigen Jünglings spricht im Jahre 1834 die Ueberzeugung aus: Nur kräftige Mittel können unsrem verschlammten Zeitalter wieder aufhelfen. *)

So wenig sich auch die Hoffnungen auf Preußens König seitdem bewährt haben, die sein eigener beredter Mund bei seinem Regierungsantritte aussäete, das Jahr 1840 bildet doch in der politischen Denkweise der Deutschen eine merkwürdige Gränzscheide. Zum erstenmale seit Jahrhunderten trat ein Fürst in offener Rede vor seinem Volke auf, und ergoß in schönem Strome neue Verheißungen; und wie denn bei aller Abneigung einzelner Stämme und Parteien gleichwohl unzweifelhaft Preußen der Hort und Bannerträger für Deutschlands Zukunft geworden ist, so bewirkten jene königlichen Reden allgemein einen gewaltigen Umschwung. Man wagte wieder zu hoffen, zu vertrauen. Germanien — so schien es — hatte wieder einen Mann, auf welchen stolz und getrost seine Blicke sich richten konnten, und das leere Kriegsgeschrei, das von jenseits des Rheins herüber tönte,

*) Strodtmann's Gottfried Kinkel. Wahrheit ohne Dichtung, Hamburg 1850, Bd. 1, S. 6.

Digitized by Google

fand im Vaterlande bereits einen kräftigen Wiederhall. „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“ scholl es von Mund zu Munde, und verächtlich warf man die französische Parodie bei Seite, die uns erinnerte, im Rheine unsere Livrée zu waschen. Ein Nationalgefühl war im Erwachen, stark, mächtig, und, hoffen wir zu Gott, auch unwiderstehlich; an die Stelle des scheuen Mißmuths von gestern traten frische, gewaltige Lieder, aus voller Jünglingsbrust entquollen; und mag man des Sängers neueste Thaten um seiner selbst willen aufrichtig bedauern oder aus Parteihaß höhnisch preisen, damals war denn doch Georg Herwegh der Mann des Tags, der zuerst mit mächtigen Worten der öffentlichen Stimmung entsprechenden Ausdruck gab. Aus war's mit dem Weltschmerz; ein Fürst hatte die Zauberformel gesprochen, daß unser Volk aus seinem todesähnlichen Winterschlafe erwachen solle, und den neuen Frühling begrüßten und besangen in hellklingenden Melodien die Dichter.

Aber herrlich und hehr stehet ein König da,

(singt in stolzem Odenschwung Kinkel am Huldigungstag 1840)

Der mit flammendem Geist nieder die Schranken warf,
Der im Strom des Gefühls freudigen Muthes schwimmt,
Nicht erdrückend des Herzens Puls;

Dem das lodernde Wort weckt der Augenblick,
Weckt des brausenden Volks freudegetragener Ruf,
Wenn sie dankend ihm nah'n, sei es im Bürgerkleid,
Sei' im blitzenden Waffenschmuck.

Hoch auf hebe das Haupt, stolze Borussia,
Das am baltischen Meer mauergekrönt Dir ruht,
Und den stark Du gefaßt, rheinischen Rebenkranz,
Schüttl' ihn freudig in hoher Hand!

Digitized by Google

Solch ein König ist Dein! Huldigend neige Dich!
Weit auf schließe das Herz, horche dem kräft'gen Spruch,
Der, wenn stark im Gefühl fürstlicher Macht er glüht,
Ihm begeisternd vom Munde blitzt!

Was ein Schreiber gebrieft, modert zum Staube bald;
Doch ein königlich Wort, frei aus der Brust heraus,
Machtvoll schlägt es ins Herz sehnender Völker ein,
Ahnung künftiger Riesenthat.

Das Wort hat eingeschlagen, die Riesenthat hat vergebens auf sich warten lassen; aber in diesem Gegensatz des großen Wortes mit der winzigen That liegt der Quell der ganzen letzten stürmischen Bewegung. „Jung und gesund wächst das neue Geschlecht nach, neuen Kämpfen vielleicht entgegen," predigt Kinkel in eben dem Jahre 1840 zu Köln zur 27jährigen Jubelfeier des Leipziger Schlachttages. „Doch auch die schätzen die Freiheit nicht recht," setzt er später warnend hinzu, „welche im Jugendrausch schwindelnd frei sich nennen, daß jeder thun dürfe, was ihm beliebt und daß jeder seine ungeschickte Hand mische in die schwere Lenkung des Staats. Wo durch Laune des Volks bestimmt wird, wer herrschen soll, da wird der Unkundige hinaufgehoben, und es geschieht nach dem Gesetz der Herrschsucht, welches tief im Menschenherzen wohnt, daß der frei Gewählte, sobald er seiner Macht versichert ist, nun selber zum Tyrannen und Unterdrücker seiner Untergebenen wird. Wollen wir die Frucht haben von dem großen Sieg, laßt uns die Eintracht bewahren! Deutschland war dann immer groß, wenn Fürsten und Volk sich liebten und achteten, stark war es allezeit durch Eintracht und Treue."*) So ferne war Kinkel damals

*) Kinkels Predigten S. 181.

Digitized by Google

seinem gegenwärtigen politischen Standpunkte, wie wir dieß alle theils waren, theils noch sind. Zu fest war die Monarchie mit des Deutschen Denkweise verwachsen, daß vor dem Jahre 1848 kaum hie und da Jemand von deutschen Republiken geträumt haben mag. Die unermeßliche Mehrheit der Nation, welche den Regierungen gegenüber in aufrichtig constitutioneller Opposition stand, ging in guter Eintracht neben einander, und freute sich arglos der Werke von Schriftstellern, deren Namen jetzt die Conservativen neuesten Datums nicht in die Hand nehmen, ohne sich vorher bekreuzt zu haben. Das Wort liberal war das Schlagwort der Zeit, und so schwer drückten die Plackereien von oben, daß uns das gegenwärtige Maß von Freiheit, welches die siegreiche Reaction noch übrig gelassen, als ein Ideal vorgeschwebt wäre, vielleicht erst unsern Kindern erreichbar. Dem Kreise liberaler Dichter gehörte nun allerdings, wie sein umgewandelter Freund Freiligrath, auch Kinkel an; dieß spricht er u. A. selbst aus in folgendem Epigramme:

Mit der Dogmatik mögt ihr's halten
So orthodox wie eure Alten,
Doch die Geschichte läßt nicht Wahl:
Ihr Losungswort heißt: Liberal!

Man fühlte sich so weit zurück hinter den Einrichtungen anderer Nationen, denen man an Bildung gleich stand, daß Alles nach Fortschritt rief und die wenigen Vertheidiger des Alten gleich jenen Siebenschläfern angestaunt wurden. Als nun aber die erwarteten Verbesserungen sich immer mehr hinauszogen, da erst gewöhnte man sich allmählich an den Gedanken, daß Fürsten und Völker in einem nahezu

Digitized by Google

unversöhnlichen Gegensatze stünden, und daß erstere nur das vergebliche und undankbare Geschäft hätten, das sausende Rad der Zeit aufzuhalten. So fing an für Schande zu gelten, was früher geehrt hatte. Freiligrath gibt den Gnadengehalt zurück, und als allgemeines Glaubensbekenntniß mochten Kinkels Worte zu betrachten sein:

Nach unten schlägt die Wurzeln der Baum,
Nicht hält er sich fest im luftigen Raum.
Nicht blicke der Mann nach des Thrones Dunst,
Fest wachs' er in des Volkes Gunst.

Das Volk, als das leidende, von wenigen Bevorzugten unverdient geknechtete, genoß die vollste Theilnahme; daß auch in der Menge unlautere Leidenschaften schlummern, die ins Leben gerufen gewaltthätiger herrschen würden als das Regiment der Aristokraten und Bureaumänner, war vergessen, und mit solch unerbittlicher Entschiedenheit drängten allenthalben die Stimmführer nach dem Ziele politischer Reform vorwärts, daß sie in der Literatur und besonders in der Dichtkunst kein Bestreben duldeten, welches der Gegenwart abgewandt seine eigenen Seitenpfade verfolgte. Die Poeten hatten sich zu weit und zu lange in ihre Waldeinsamkeit verirrt: nun sollten sie mit einem Male einbringen, was sie fast ein halbes Jahrhundert versäumt hatten. Die Dichtkunst ward die Magd der Politik; die himmlische Muse, die alle Tiefen der Menschenbrust zu erforschen und alle Höhen der Schöpfung zu erfassen berufen ist, sollte die einzige Aufgabe haben, die kleinen und großen Schäden des Staats aufzudecken und die Fehler der Fürsten und Minister zu geißeln, oder wenn sie sich zu höherem Fluge emporschwin-

Digitized by Google

gen wollte, so mochte sie etwa dem deutschen Volk ein Bild seiner künftigen Herrlichkeit vorhalten. So war der herrschende Ton in der schönen Literatur seit den letzten zehn Jahren, und die Fluth politischer Gedichte drohte uns zu ersäufen, wenn wir nicht gerade in diesem wässrigen Elemente uns am liebsten getummelt hätten. Mit Vergnügen las der Philister die schlechtesten Reime, wenn sie nur weidlich schimpften und sonnenklar herausſagten, wo ihn der Schuh drückte. Hätte er Kinkels Worte vernommen:

Mir aber ist das ein Jammerpoet,
Dem nicht immer sein Volk vor Augen steht:

er hätte ihnen lauten Beifall gespendet, und sie sich also zurecht gelegt, daß die Poesie nur dann etwas werth sei, wenn sie von des Volkes Interessen, wenn sie von dem Fortschritte der Zeit singe.

Aber Kinkel hat seine Worte anders verstanden, und der Mann, der im Augenblicke der That Gut und Blut, Stellung und Freiheit in die Schanze schlug, ist gleichwohl nichts weniger gewesen als ein politischer Dichter. Zwar im schönen Eingangsliede zu seinen Gedichten sagt er von sich und den fröhlichen Genossen seiner Kunst:

Dann, wann immer als Schwertgenossen
Krieg uns ruft zu den raschen Rossen,
Reiten wir voran dem Heer.
Auch Walkyrien sind die Musen:
Mitten grad in des Feindes Busen
Trifft das Lied und trifft der Speer.

Aber dennoch ist in der ganzen Sammlung jene vorhin angeführte Ode auf den König von Preußen das einzige Gedicht, welches die Wünsche und Hoffnungen der Gegenwart

Digitized by Google

zum Gegenstand hat. Denn seine Bildungskraft war eine zu reiche, sein Bildungsgang ein zu eigenthümlicher, sein Bildungskreis ein zu weiter, sein Bildungsziel ein zu hohes, als daß er des Lebens Aufgaben mit denen der Kunst hätte verwechseln, ja selbst des Lebens Glück in die Erreichung einer vollkommenen Staatsform hätte setzen können. Wären seine hohen Gnadenspender fähig gewesen, den ganzen Mann abzuschätzen nach seinem innern Werthe, und seine That abzuleiten aus ihren Beweggründen, gewiß hätten sie den schwärmerischen Dichter, wenn er Mann genug war, sein Ideal aufs Leben überzutragen, mit anderem Maße gemessen, als den selbstsüchtigen Freibeuter; sie hätten ihn etwa unschädlich gemacht für ihre Staatsgemeinschaft, aber das Talent, das Wissen, die sittliche Kraft des begabten Feuerkopfes der Welt erhalten, indem sie ihm Gelegenheit gegeben hätten, unter einem Volke, das sich selbst regiert, die Stichhaltigkeit seiner Vorstellungen zu prüfen, seine Irrthümer zu berichtigen und dereinst gereift und abgeklärt, wenn er wollte, aufs neue dem Vaterlande zu dienen.

Kinkel ist ausgestattet mit reicher Einbildungskraft, ein erregbarer, zum Phantastischen geneigter Mann, weßhalb ihm auch namentlich die Behandlung geisterhafter Stoffe so trefflich gelungen ist. Jener Dietrich von Berne (1837), der des Lebens satt seinen dunklen Vater anruft, daß er ihn holen möge, und der dann auf dem Geisterpferde als Schwarzelfe der Nacht dahinreitet und jagt mit der wilden Jagd, stellt sich nahezu unsern besten Balladen zur Seite. Nicht geringer schlage ich den Werth der Windsbraut an. Auf moosigem Thurm steht in der Nacht ein

Digitized by Google

mächtiges Weib und bietet sich an dem würdigen Freier. Der Stromgott erscheint, das Haupt umwallt von grünendem Schilfe und von blauem Mantel mit Muscheln am Saume den Leib umflossen: er wird verschmäht als zu zahm und dienstbar den Menschen; darnach aus dem krachenden Fels taucht hervor Salamanders Majestät: der Feuergott wird gleichfalls als knechtisch gesinnt zurückgewiesen; und als auch der Gnome, der Metalle König, unerhört versunken war in den Erdspalt, aus welchem schwarz und zackig der Basalt hervorschießt, da naht, entwurzelten Eichbaum in der Hand schwingend der Luftgeist:

Ein trotziger Freier mit sausender Hast
Hat er buhlend die Maid in die Locken gefaßt;
Er spielt um das Herz ihr so keck und wild,
Gern sinkt an die Brust ihm das herrliche Bild.

Frei bin ich, o Maid, und du bist mein!
Kein Sterblicher greift in mein Reich hinein.
Fort, fort nun im Lauf, Nichts weiß ich vom Ruh'n,
Stolz wiss' es: Du bist die Windsbraut nun!

Er faßt sie kühn: auf dem Wolkenroß
Reißt er sie fort in das himmlische Schloß,
Wo ihm, von Zephyrn sanft umweht,
Ewig verborgen das Brautbett steht.

Nun jagt sie mit ihm durch Land und Meer,
Wild treibt sie vor sich die Schiffe her;
Zu brechen, was sinnend der Mensch erschuf,
Das ist ihr schauriger Beruf.

Des Waldes Stöhnen in Winternacht,
Der Thurm, der prasselnd zu Boden kracht,
Des Schiffers grausiger Todeslaut,
Sie zeugen vom Grolle der Windesbraut...

Digitized by Google

Wer endlich, um noch ein Beispiel dieser Art anzuführen, seine originelle Erzählung: der Traum im Spessart*) gelesen hat, der wird aus dem hohen Grad von Lebensfähigkeit, die er hier den Geistern der Natur zu geben weiß, mit mir auf bedeutende schöpferische Regsamkeit der Phantasie schließen, wie sie unter den neuesten Dichtern ziemlich selten geworden ist.

Diese unstäte Kraft, welche im Innern bildet und gestaltet, verdoppelt sein Glück und sein Leid und ist seines Schaffens nie rastende Triebfeder, weßhalb er, seine Persönlichkeit wohlerkennend, also von sich spricht:

Nicht bitt' ich Gott um Gut und Geld,
Mein Flehen ist nur so gestellt:
Die ew'ge Ruh' gib drüben mir,
Die ew'ge Unruh' laß mir hier!

Nicht die Unruhe äußerer Kämpfe und unsicherer Lebensverhältnisse: sein persönliches Ideal, sagt einer seiner Freunde**), war die Seligkeit eines einfach bürgerlichen Lebens in froher Thätigkeit des Denkens und Dichtens. Die Unruhe rastlosen dichterischen und wissenschaftlichen Schaffens und Wirkens ist es, was er sich wünscht. die in der Arbeit selbst der Arbeit Lohn genießt. Daß ein Mann von lebhafter Phantasie für eine Idee sich heftiger begeistert als der Alltagsmensch, weil er sich deren Durchführung leichter und

*) Im Rheinischen Taschenbuch von Dräxler-Manfred von 1845; auch wieder abgedruckt in den Erzählungen von Gottf. und Johanna Kinkel, 1849.

**) Th. Althaus in der Schrift: Aus dem Gefängniß, Bremen 1850.

Digitized by Google

deren Herrschaft beglückender vorstellt; daß ein Dichtergeist, der die Welt von seiner Höhe herab anschaut, gegen den praktischen Verstandsmenschen gewöhnlich im Nachtheil ist, der mitten zwischen die Dinge hineingestellt, den Nutzen und Schaden, die Förderniſſe und Hemmungen des Naheliegenden gewahr wird, bedarf keines Beweiſes, ſonſt würde gerade Kinkels Schickſal den traurigſten Beleg liefern. Ohne ſich früher ſpeciell mit Politik abgegeben zu haben, und im Grunde franzöſiſchem Weſen abhold, ward er mächtig von dem allgemeinen Feuer ergriffen, welches die ſiegreiche Revolution überall in Deutſchland entzündete; und als die Macht lebendiger Rede, die ihm in hohem Maße zu Gebote ſtand, dem für das neue Völkerglück durchglühten lebhaften Geiſte Beifall und Anhänglichkeit der Menge aufs leichteſte erobert hatte; als der junge Mann, den um ſeiner Freimüthigkeit willen die alten Profeſſoren, um ſeiner Heirath willen die Orthodoxen, um ſeiner belletriſchen Richtung willen die zünftigen Gelehrten einſt geächtet hatten, zum Volksdeputirten erwählt an dem Neubau des Staates zu arbeiten berufen war, — da mahnte ihn ſein ſtrenges Gewiſſen, nun auch ganz das zu ſein, zu dem ihn das öffentliche Vertrauen berufen, und Alles daran zu ſetzen, um den neuen Ideen Geltung zu erringen, eingedenk des Grundſatzes, den er ſchon vor Jahren niedergeſchrieben hatte:

Niemals nur in Kunſt und Leben
Schlechtem Halbem Raum gegeben!
Populär kann der nur heißen,
Der zu ſeinen Höh'n kann reißen.

Wohl ſteht dagegen ſchon das Wort eines alten Sängers, welcher ſagt, daß oft das Halbe mehr als das Ganze ſei,

Digitized by Google

und alle tiefen Kenner des Staatslebens haben sich von jeher bemüht einen gewissen mittleren Zustand zwischen Freiheit und Abhängigkeit als den für das Völkerglück gedeihlichsten darzustellen, weil die unreine Leidenschaft heilsamer Schranken bedürfe; aber Kinkel mit allen idealen Schwärmern brachte die Selbstsucht der Menschennatur, weil er sich frei davon fühlte, außer Anschlag, und kämpfte für die socialistische Republik, die beste Staatsform ohne Zweifel für ein kleines Häuflein Menschen in einem paradiesischen Zustande, etwa für eine Gemeinde der ersten Christen, in welcher der noch kräftig waltende Geist der Heiligung wahre Gleichheit und Brüderlichkeit auf kurze Zeit möglich macht.

Kinkel befindet sich mit seiner ganzen Partei im Irrthum; aber wenn auch der große Anhang dieser Partei halb verführt von egoistem Gelüsten irrt, er selbst, das zeigt uns sein ganzer Bildungsgang, war frei von Eigennutz. Denn Geist und Gemüth war bei dem Knaben und Jüngling im strengen Dienste des Christenglaubens und Selbstverläugnung übender Frömmigkeit, den Mann aber fesselte das nicht minder hochherzige Priesteramt der Schönheit.

In seinem älterlichen Hause herrschte, besonders durch die Mutter und ältere Schwester vertreten, jene starre Auffassung unserer Religion, welche von freier Denkenden mit dem Namen der Pietisterei verspottet wird, aber als Darstellung einer tiefern Gemüthsrichtung für den billigen Beurtheiler immerhin etwas Ehrwürdiges hat, und jedenfalls geeigneter ist den sittlichen Geist der Jugend zu festigen als unsere öde Weltlichkeit. Zwar liegt die Verirrung nahe, auch unschuldige Freude als Sünde zu lästern, und der

Digitized by Google

pharisäische Stolz auf eigene Werkheiligkeit ist des Christen nicht minder unwürdig als epicureischer Leichtsinn; aber wenn dann des Jünglings gesunde Natur stark genug ist, die Pedantereien abzustreifen, mit denen der Knabe gequält wurde, so bleibt ihm doch der religiös sittliche Ernst, der das Leben für mehr denn ein Spiel nimmt. Wurde auch der lebhafte junge Mensch gewöhnt, sich für einen großen Sünder anzusehen; suchte auch die Mutter seinen Hang zum Theater als einen sündlichen niederzukämpfen und das Tanzen ihm als gleichfalls sündlich zu verleiden; veranlaßte ihn auch die Schwester, täglich in der Ecke des Zimmers niederzuknieen und gegen die Wand gekehrt zu Gott um ein besseres Herz zu beten; nahm er sich auch schon halberwachsen, als einer seiner Freunde sich dem Kartenspiel ergab, vor, alle Tage für ihn zu beten, und setzte dieses Geschäft ein halbes Jahr lang fort: so ist er doch zugleich voll tiefsittlicher Entschlüsse fürs Leben. „O Kindheit, lebe wohl mit deinen Träumen von Glück und Unglück! schreibt der 18jährige Jüngling in sein Tagebuch. Ich bin Mann, und statt des ungewissen Ringens steht klar vor mir ein Lebensziel: Wirken für Gott! Nicht für Gott! Was bedarf Gott? — Aber für meine Brüder, indem ich sie an sein Herz führe."

Diese Geistesrichtung führte ihn ohne Schwanken dem Studium der Theologie zu; die daneben sich regende Lust zum Dichten trat willig in den Dienst der Kirche; der Student in Berlin beginnt ein großes Epos in 12 Gesängen: des Kreuzes Triumph, und der junge Dichter studirt aufs eifrigste die Geschichte der christlichen Secten. Unter allen Studien aber ist für den gewissenhaften Jüngling,

Digitized by Google

dem es heiliger Ernst um Erkenntniß der Wahrheit ist, die Theologie das anstrengendste, nicht sowohl durch die Menge des nothwendigen Stoffes, der doch zumeist in einem einzigen Buche zusammengedrängt liegt, auch nicht einmal durch die Masse von geschichtlichem Ballast, welchen das schwerbeladene Schiff der Theologie über Bord zu werfen zagt; sondern vor allem durch den alten Streit profaner Wissenschaft mit der Kirche, welchen die neue Zeit durch unerbittliche Consequenz auf der einen Seite, durch strenges Festhalten auf der andern mehr als je gesteigert, und da die Religion eines Jeden innerstes Gemüthsleben darstellt, in leidenschaftlichen Kämpfen bis zur Unversöhnlichkeit erhitzt hat. Ist nun an diesem Streite im Grund jeder Gebildete einmal im Leben betheiligt, so zerrt doch der Zwiespalt mit doppelter Kraft an der Seele des jungen Theologen, der nicht blos für seine Person, der für Tausende, deren Belehrung ihm dereinst zufällt, in den Jahren sich entscheiden soll, in denen das Urtheil noch unsicher, das Gewissen aber zumal nach religiöser Erziehung scharf und bedenklich zu sein pflegt. Siehe da, eine Hauptquelle des Trübsinns, von welchem hin und wieder unser Dichter klagt.

Ernstes Forschen errang ihm, wie es schien, einen haltbaren Standpunkt, der Friede und Eintracht mit der Kirche, guten Erfolg seiner Einwirkung auf die Gemeinde verhieß. Ihm sei Christus, sagt er in der Vorrede zu seinen Predigten über ausgewählte Gleichnisse und Bilderreden Christi, so unerschöpflich groß und reich an Geist, daß er nicht glaube, ein einzelner Mensch könne ihn und die ganze Fülle seines Wesens auffassen. Jeder werde sich also seinen eigenen Chri-

Digitized by Google

stus gestalten müssen. So fest er nun den Gottessohn verehre, so trete er ihm doch nach seiner praktischen Weise zumeist als der vollendete Mensch entgegen, als höchster Meister der Lehre und edelstes Vorbild der That. Er suche sich aus dem Spiegel des Evangeliums sein Bild getreu zu zeichnen und in sein großes Herz zu blicken und mit ihm als Freund und Lehrer sein irdisches Dasein gleichsam noch einmal liebend zu durchleben. Was sich um ihn herum von engbegränzten Glaubenslehren und kirchlichen Formeln angesetzt habe, das habe ihn nie besonders kräftig zur That gespornt oder zur Liebe entzündet. Es ist, wie wir sehen, der Standpunkt des gemäßigten Supranaturalismus, welcher die Dogmen stehen läßt, aber sich mehr an das Praktische der Lehre hält, und mehr als auf die Unterscheidungslehren, auf die großen Grundzüge des Christenthums achtet, in deren Anerkennung alle Kirchen einig sind. Darum athmen auch jene Predigten den Geist christlicher Liebe und brüderlicher Gemeinschaft, während gerade damals besonders in den Rheinlanden die confessionelle Erbitterung, angeregt durch die Streitigkeiten mit dem Erzbischof von Köln, noch in hohen Wogen ging; und die sinnigen Auslegungen von Gleichnissen Christi, in edler, schwungvoller, zum Theil wahrhaft dichterischer Rede vorgetragen, gewannen dem Christenthume mehr Herzen, als die einförmige Wiederholung der Glaubenslehren, die, ein „dürftiger Auszug aus dem großen reichen Gotteswort", in bestimmten Formeln und Redensarten von manchen Seiten immer von Neuem vorgeführt werden, gleich als wäre in solch todtem Schema die christliche Wahrheit abgeschlossen.

Digitized by Google

Daß Kinkel auf diesem seinem Standpunkte noch ein gläubiger Christ war, ist nicht zu bestreiten; und wie er nun seinerseits fürs Christenthum glühte, so brannte er auch von Eifer Andere, die er liebte, für seine beseligende Denkweise zu gewinnen. Auf diesem Wege hauptsächlich wurde er unvermerkt mit unzerreißbarem Bande an seine Johanna gekettet, die Tochter eines Gymnasialdirectors in Bonn, die nach unglücklicher Ehe von ihrem frühern Gatten getrennt, in Bettinas Zirkel heimisch, in Dichtkunst und Musik gebildet, bei allen Gaben des Geistes und Gemüths das Unglück des Lebens schmerzlich empfand, und von den Wogen stürmischen Gefühls umhergeworfen, nirgends einen Hafen der Ruhe sah. Der edlen Freundin den Trost des Christenglaubens zu sichern, war ihm eine rechte Herzensangelegenheit.

Es steht ein Mann hoch ob den Welten allen,

(heißt eines von den 12 Sonetten, die er ihr zu diesem Zwecke dichtete)

Das Königsdiadem ums Haupt gewunden:
Nicht wird er von den Frevlern mehr gebunden,
Nicht mehr zu Staub siehst du ihn niederfallen.

Er ists, dem preisend Engelschöre schallen,
Doch mehr als Himmelsglanz ist ihm voll Wunden
Ein Herz, das in des Elends bangsten Stunden
Ein zitterndes Gebet zu ihm läßt wallen.

Er ist gewandelt unter Menschenkindern;
Er hat geweint, drum kann er Schmerzen lindern:
Er ist der Liebe werth; ihn suche du!

Und diese Hand, die in des Laufes Schnelle
Mit leichtem Schwunge lenkt die Weltenbälle,
Sie wiegte nicht ein armes Herz zur Ruh?

Mit gutem Grunde feindeten diese Frau die Frommen

Digitized by Google

an, und ſuchten durch Kränkungen jeder Art das werdende Bündniß zu hintertreiben; nicht, wie ſie vorſchützten, weil ſie Katholikin war und an einem Verhältniß der Art, von einem Theologen eingegangen, die proteſtantiſche Chriſtenheit Anſtoß nahm; auch nicht deßhalb, weil es Kinkels bereits beſtehenden Brautſtand zu zerreißen drohte: ſondern weit mehr, weil der reiche und im Denken geübte Geiſt Johannas der kirchlichen Chriſtenlehre abhold und durch die gewöhnlichen Redensarten ſchwerlich zu bekehren war.

Wenn wir Männer ehrliche Abrechnung halten wollten zwiſchen uns und der Frauenwelt, ſo würden wir einem guten Theile unſeres Stolzes entſagen müſſen. Auch Kinkel war ein ergebener Vaſall der „Frau Minne," der er bereits 1835 in einem artigen glücklich im Tone unſerer alten Poeſie gehaltenen Liede ſeine Dienſte anträgt:

Es iſt eine ſchöne Königin,
Die hat ein mächtig Reich;
Wollt ihr die Reiche zählen
Nach Seelen,
Da thut ihrs keine andre gleich.

Das iſt die Königin Minne,
Die herrſchet überall,
Die mit gar holden Blicken
Und Tücken
Den Stolzen bringt zum tiefſten Fall.

Wohl hab ich lang gekämpfet
Mit ihrem Regiment:
Doch wie ich auch mag ringen,
Gelingen
Muß ihr doch Alles bis ans End.

Digitized by Google

Nun hat ſie auch erobert,
Die einſt nur mir geweiht,
Daß ſie in Liebchens Armen
Erwarmen
Vom kalten Hauche dieſer Zeit.

Wie ſteh ich nun im Leben
So freudlos, kalt und ſtill!
Ob mir denn keiner tragen
Die Plagen
Der Einſamkeit mehr helfen will?

Fürwahr, ich trags nicht länger!
Frau Minne, nimm auch mich
In deine milden Hände
Und ende
So meine Schmerzen ewiglich!

Frau Minne nahm ihn bald auf, aber ſie mehrte nur ſeine Schmerzen und führte ihn durch mancherlei ſtürmiſche Prüfungen. Seine Braut Eliſe ſchreibt dem armen Privatdocenten nach Rom den Abſagebrief, weil ſie ein reicher Arzt wirbt, und die kränkliche Marie ſtirbt im Feuer unerwiederter Liebe; ſeine heimliche Jugendgeliebte wird an dem Tage frei von ihrer erſten Verbindung, wo er ſich auf der Schweſter geheime Veranlaſſung die kleine weiße Hand Sophiens erbeten hat; und dieſe einfach-fromme, häuslich-ſtille Sophie erweiſt ſich bald, durch Johannens Bekanntſchaft verdunkelt, als gar zu unbedeutend. Kaltes Pflichtgefühl kämpft den vergeblichen Kampf gegen die heftigen Regungen, mit welchen ſein Herz ſtürmiſch neuer Liebe entgegenklopfte. Doch erſt die Todesgefahr in den Wellen des Rheinſtroms öffnete die Arme der beiden Liebenden. Des Todes Bund ſchien die alten Erdenbande gelöſt zu haben und ein neuer, wonne-

Digitized by Google

seliger Frühling erblühte dem Dichter, aber freilich nur selig in beiderseitigem Denken und Fühlen, Lieben und Dichten: die Welt verdammte mit geschwätziger Zunge das Liebespaar, die Gegner schmälerten Kinkeln Brod und Wirkungskreis, die sogenannten Freunde zogen sich vor dem aus den guten Zirkeln Verstoßenen treulos zurück; nur die Anhänglichkeit der Jugend, welche noch frei von conventionellen Rücksichten den wahren Werth des Menschen und seiner Handlungen oft weit sicherer herausfühlt, blieb dem trefflichen Lehrer, der ihr nun mit beredtem Munde statt der Dogmatik die Lehren der Schönheit vortrug. Der Dichter in ihm hatte allmählich und nicht ohne Einfluß seiner nunmehrigen Braut den Theologen überwunden, der ja bisher schon das Christenthum am liebsten von ästhetischer Seite betrachtet, der der Herrschaft des Schönen eine Heiligung und Verklärung der Welt zugeschrieben, der in Christi Gemüth einen Strom dichterischer Weltanschauung nachgewiesen hatte, „also daß er auch in den heiligsten und selbst traurigsten Augenblicken Bild und Gleichniß nicht verschmähte, und also auch die menschliche Dichtung, sofern sie nicht auf Lüge gebaut ist, durch sein eigenes Beispiel heiligte." Der neue Professor der Kunstgeschichte fand in der Uebereinstimmung von Wissenschaft und Neigung Ersatz für die Unbilden und Verfolgungen seiner bisherigen Zunftgenossen, und in dem Geist und Gemüth belebenden Verkehr mit der Auserwählten seines Herzens eine reiche Quelle von Freuden, einen reichen Schatz von Liedern. Wohl bricht er zuweilen in bittere Klage aus, wie wenn er im „Dithyrambus der Nacht" sich also vernehmen läßt:

Ach, von Vielen, die einst dich geliebt,

Digitized by Google

Wenige blieben dir treu!
Aber die Welt, die vom Haß sich nährt,
Hat Dich verstoßen,
Hat Dir den purpurnen Strom des Bluts
Dunkel mit bitterer Galle gefärbt!
Was denn fehlt' ich so schwer?
Warf ich feige das Banner hinweg,
Wenn zum Kampfe der Geist mich rief?
Hat mein liebergeweihter Mund
Frevelnd vergiftet das Herz des Volkes?
Hab' ich die gastliche Schwelle
Schleichend im Finstern mit Mord befleckt?
Nein, ich habe geliebt,
Ach und die Liebe verzeiht mir die Welt nicht.

Aber meistens erträgt er ruhigen Gewissens mit männlichem Trotze den bösen Leumund. Der verklagte Scipio geht, nachdem er das Rechnungsbuch mit eigener Hand zerrissen und in die Flammen geworfen, frei von Schuld die Stufen hinab, wie er kam, und der Dichter ruft seinem Feinde entgegen:

Du glaubst, mein Herz bebt, weil mir die Lippe zuckt,
Wenn schnöde Lästerung sendet den Lügenpfeil?
Ein Lächeln ist's nur, wie Apollon
Lacht bei des sterbenden Drachen Geifer;

und tröstet sich mit dem Spruche:

Gefragt nach rechtem Lebenspfade,
Sprach S. Antonius treu und schlicht:
Ruhe vertrauend in Gottes Gnade
Und Vergangnes bereue du nicht!

Die Stürme gingen vorüber; eine muntere Gesellschaft dichterisch gestimmter Genossen scharte sich, fröhlichen Sinn zu dem Ernste der Kunst gesellend, um das Paar, der ge-

Digitized by Google

müthliche Scherz des „Maikäferblattes" lud allseitig ein zu poetischen Productionen und die gestellten Preisaufgaben riefen Kinkels bestes Gedicht ins Leben, seine rheinische Geschichte in 12 Abenteuern von Otto dem Schützen, geschrieben im Jahre 1841, der er noch eine lustige Behandlung desselben Stoffes, das Schützenlied in 12 Volkstönen, beifügte. Mehrere dramatische Versuche, mit denen er indeß, weil sie ihn noch zu unbedeutend dünkten, nachher selbst nicht mehr an die Oeffentlichkeit treten wollte, und fortgesetzte Arbeiten im Felde der Kunstgeschichte und Nationallitteratur übten die Kraft und befestigten das Urtheil des strebsamen Mannes, dessen stürmisches Gemüth durch das endliche Gelingen seiner lange gewünschten Vermählung beruhigt zu werden schien.

Und sieh, nun ist es doch gekommen,
Was uns die Welt so schwer gemacht;

(ruft er seiner Johanna im Liede zu bei ihrem Eintritt in seine bescheidene Behausung)

Nach all dem Kampf ist doch entglommen
Die Fackel stiller Hochzeitnacht.
Nun komm, tritt ein in meine Klause,
Sei mir vereint mit Seel' und Leib
Und laß dirs heimisch sein im Hause,
Darin du nun gebeutst als Weib!

Ein Jüngling nicht im Seelentausche
Jauchzt dir, ein wilder Schwärmer, zu;
Nicht wie die Braut im Jubelrausche
Trittst über meine Schwelle du.
Auf meiner Stirn die frühen Falten,
Auf deinem Auge liegt der Gram,
Weil ja in tausend Truggestalten
Der Haß dich mir zu rauben kam.

Digitized by Google

Wohl meint er am Schluſſe dieſes Liedes im Rückblick auf die jüngſte Vergangenheit:

Vorbei der Kampf mit ſeinen Schmerzen,
Was uns getrennt, liegt ewig fern:
Und ob den treu verbundnen Herzen
Glüht hell der Liebe Morgenſtern.

Aber doch ſprach er bald nach der Hochzeit zu S. Goar im Hauſe ſeines Freundes Freiligrath, als er zufällig in Sallets Gedichten den Vers las:

Und der dies Lied geſungen,
Hat auch ein junges Weib;
Wenn ihm der Ruf erklungen,
Sie wird nicht ſagen: Bleib!

mit bewegter Stimme wie vorahnend zu ſeiner neuvermählten Gattin: Nicht wahr, Johanna, wenn auch mich einſt die Schlacht der Freiheit unter die Kämpfer ruft, — du wirſt nicht ſagen: Bleib? Und wie nun nach Jahren ſeiner Ueberzeugung gemäß der Mahnruf wirklich den ganzen Rhein hinab erſcholl, die Sorge für Weib und Kind dem höhern Gebote des Vaterlandes nachzuſetzen und mit der Blouſe angethan in das Volksheer zu ziehen, da war ſie es, die ſeinen Entſchluß nicht nur nicht ſchwächte, ſondern befeſtigte. Als er die liebliche Mähr „Otto der Schütz", in welche er zum Theil ſeine eigenen Erlebniſſe ſinnig verwob, vollendet hatte, da ſchrieb er zum Beſchluß, fröhlichen Ausgang von ſeiner Beharrlichkeit erwartend, die männlich ſtolzen Worte:

Es ſang ein Mann am Rhein dies Lied,
Dem Minne Luſt und Leid beſchied.
Ihm war das Lied ein Leidvertreib,
Er minnet ſelbſt ein hohes Weib:

Digitized by Google

Des eignen Herzens ſüße Sorgen
Hat er im ſchmucken Reim verborgen.
Die Hehre, die dies Lied nicht nennt,
Er weiß, daß ſie den Klang erkennt,
Den voll und klar aus Mannesbruſt
Heraufrief ihrer Küſſe Luſt.
So ſpiegle denn in Otto's Glück
Die eigne Zukunft ſich zurück,
Und lehr uns dieſe Mähr fortan:
Sein Schickſal ſchafft ſich ſelbſt der Mann!

und ſetzte vor das Ganze als Motto den verwegenen Endvers, welchen jetzt höhniſch ſeine Feinde ihm entgegen halten mögen, wenn er über des Schickſals Unbill Klage führt. Wir aber, die wir entweder die Leitung einer höhern Hand ahnen in den verworrenen Pfaden des Menſchenlebens, oder die wir wenigſtens von tiefem Schauder durchbebt vor dem Abgrunde ſtehen, in welchen der kühne Kletterer, der ſich ſeiner Kraft vermeſſen, geſtürzt iſt, leſen die kecken Worte, nachdem ſich ſein Geſchick ſo furchtbar erfüllt hat, mit ſchmerzlich wehmüthiger Theilnahme. Und dieß um ſo mehr, wenn wir damit eine andere Aeußerung zuſammenhalten, die ihm gleich nach der Trennung von ſeiner frühern Braut trauernd ſein guter Genius eingab:

Es fiel das Loos — zu ſpät die Reue;
Das Paradies liegt weit zurück.
Eins aber ahn' ich: Deine Treue
War meines Lebens frömmſtes Glück.

Ich verſtehe den Ausdruck, den ich gebrauchen will, im edelſten Sinne des Wortes; aber wenn es aus den zerſtreuten Andeutungen über den Charakter Johannens erlaubt iſt ſich über ſie ein Urtheil zu bilden, ſo ſage ich: es liegt in der

Digitized by Google

Natur dieſer bedeutenden Frau etwas Dämoniſches. Zerriſſen in Innern und phantaſtiſch ins Ideale hinausſchweifend, mit Geiſt, Witz und moderner Bildung in hohem Maße begabt, und an der Stelle der Religion die gefährlichen Träume möglicher Weltbeglückung hegend, — die gefährlichen, ſage ich, weil ſie die Laſt des vorhandenen Ungemachs über Gebühr verſtärken — hätte ſie einem ruhigen, beſonnenen Manne Aneiferung zu Hohem, Edlem geboten und die häufig mangelnde Thatluſt angeregt, aber dem brennenden goß ſie Oel zu, den feurigen fachte ſie an, bis er in der eigenen Flamme ſich verzehrte.

Obwohl Kinkel ſeit Jahren verdiente, der deutſchen Nation bekannt zu ſein, und als Dichter es ſo Manchem zuvorthat, deſſen Namen bereits allenthalben die Fama mit Ruhm nannte; ſo lenkte doch erſt ſein jüngſtes ſchweres Geſchick die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ihn in ungewöhnlichem Grade. Soll ich hier die alte Klage erneuern, daß der Deutſche ſeine Männer von Talent erſt nach ihrem Tode zu ſchätzen wiſſe, oder ſoll ich vielmehr mit größerer Billigkeit zur Erklärung der allerdings auffallenden Thatſache die vorhin gemachte Bemerkung wiederholen, daß im vorigen Jahrzehente ſelten ein Lied beachtet wurde, das nicht politiſch war? Daß im Jahre 1837 weder Chamiſſo noch Knapp die Gedichte, welche er ihnen zuſandte, in ihre Taſchenbücher aufnahmen, wundert mich weniger; Kinkel war damals ein unbekannter Privatdocent; und wie leicht der kleine Gebirgsbach unbeachtet bleibt neben dem mächtigen Waſſerſchwall unſres Dichterſtromes, auch wenn jener klar und luſtig ſpringt, dieſer ſchlammig die wohlbekannten Straßen zieht, iſt eine auch an andern Muſenalma-

Digitized by Google

nachen sattsam gemachte Erfahrung; daß aber die 1843 bei Cotta erschienene Gedichtsammlung bis heute*) noch keine zweite Auflage erlebt hat, obgleich schon die darin enthaltene herrliche Dichtung Otto der Schütz ihr den raschesten Absatz hätte sichern sollen, läßt sich, glaube ich, hauptsächlich nur daraus erklären, daß eben seitdem die ausschließende öffentliche Aufmerksamkeit sich nur solchen dichterischen Arbeiten zuzuwenden pflegte, welche der Zeitrichtung huldigten. Otto der Schütz ist nun abgesondert in dritter Auflage gar zierlich gedruckt worden, und ich würde namentlich jedem Liebenden ernstlich rathen, dieses Büchlein edler Minne als Weihnachtsgabe auf den Toilettentisch seiner Braut zu legen, wenn ich nicht aus der kurzen Schilderung dieser Dichtung von selbst solch wackern Entschluß hervorzurufen hoffte. Möchten nun aber auch die übrigen Lieder baldigst gesichtet und gemehrt mit Ungedrucktem oder in Taschenbüchern Zerstreutem theilweise viel Vollendeterem in neuer Ausgabe von des unglücklichen Dichters fortgesetztem poetischen Schaffen einen deutlichern und vollständigern Ueberblick gewähren!

Kinkel besitzt die schätzbare Gabe rasch zu produciren, und was er einmal im Vollgefühl glücklicher Stimmung schreibt:

Die Leier ohne mein Bemühen
Tönt volle Klänge muthig drein,

das läßt sich auch im Allgemeinen von ihm rühmen. Es ist ohne Zweifel eine große Menge ungedruckter Lieder vor-

*) Seitdem ist eine neue elegant ausgestattete vermehrte Auflage erschienen.

Digitized by Google

handen, wie wir schon aus den Mittheilungen Strodtmanns zu schließen berechtigt sind, namentlich solcher Lieder, die aus seinen eigenen Erlebnissen hervorgegangen sind. Denn wenn irgend einer Göthes Fürwort für das Gelegenheitsgedicht beherzigt hat, so ist es Kinkel. Auch unter den gedruckten Gedichten sind bei weitem die meisten Kinder seiner eigenen Schicksale, und oft selbst dann, wenn sie einen fern liegenden Gegenstand behandeln, wie die vorhin citirte Ballade auf Scipio, danken sie einer Parallele, welche der Dichter zwischen seinem Leben und fremden Begegnissen zieht, ihren Ursprung. Des Erfreulichen viel und viel auch des Schmerzlichen ist darin niedergelegt, je nachdem das stürmische Gemüth des jugendlichen Dichters bewegt ward. Wenn man von jeher von der lyrischen Poesie gefordert hat, daß sie individuell sei und auf natürlichem Wege entstanden, daß sie nichts Gemachtes, nichts Erkünsteltes an sich trage: — diese Anforderung erfüllt Kinkel auf das bestimmteste. Bei wenigen Dichtern ist es zu ihrem Verständniß gleich nothwendig ihren Lebensgang zu kennen, wie bei diesem. Sollte nicht aber gerade in diesem Umstande ein Hauptgrund der lauen Aufnahme liegen, welche die erschienene Gedichtsammlung damals gefunden hat? Wen interessirten sonderlich die Klagen über Verkennung, über gebrochene Freundschaft, über die Stimme der Welt? Wer mochte sich begeistern mit dem trunkenen Sänger für das Lob Johannas? Selbst die rührenden Lieder kindlicher Frömmigkeit, welche er auf den Sarg seiner dahingeschiedenen Mutter niedergelegt, konnten nur diejenigen mächtiger ergreifen, welche mit der Denkweise in Kinkels älterlichem Hause und mit seinem eigenen Bildungs-

Digitized by Google

gange vertraut waren und für den Sänger persönliche Theilnahme fühlten. Jetzt ist es anders; denn der Mann, der Freud und Leid hier in Liedern ausströmt, ist zur öffentlichen Person geworden, und seitdem Strodtmanns Mittheilungen zu Kinkels Poesien noch einen trefflichen Commentar geliefert haben, sind diese vollkommen verständlich, aber auch anziehend, und eine zweite Auflage mit vermehrtem Inhalte würde gewiß raschen Absatz finden. In höherem Grade mußten damals jene reflectirenden Gedichte befriedigen, welche über rein Individuelles hinaus sich an Natur, Geschichte und Leben halten und den Ton der Sprache mitunter bis zum Erhabenen steigern.

Balladen finden sich in der Sammlung nur wenige. An einige geisterhafte habe ich bereits vorhin erinnert. Die vorherrschende christliche Richtung, welcher Kinkel in frühern Jahren ergeben war, erzeugte auch mehrere aus der Heiligengeschichte: Margaretha, Dorothea, Petrus, den Christi Erscheinung und strafendes Wort, er komme, sich zum Zweitenmale kreuzigen zu lassen, von der Flucht zurück in das Gefängniß und zum Märtyrertode trieb. Eine artige legendenartige Erzählung, in welche er ein modernes Ereigniß gekleidet hat, will ich noch anführen; er hat ihr die Ueberschrift Mythos gegeben. Sanct Peter sieht vom Himmel herab, wie die Preußen den Bischof von Köln arretirt haben, und weil das päpstliche Blut in ihm aufkocht, klagt er dem Herrn den Schaden seiner Kirche. Der Herr gibt ihm die Genugthuung, daß er den Thäter vor seinen Richterstuhl fordere. Der greise Nicolovius wird heraufgeholt, und als dieser sich mit dem Befehle eines Größern deckt, da wird der altersmüde

Digitized by Google

Herr Altenstein citirt, der ebenfalls die Schuld von sich ab- und auf den König wälzt. Petrus verlangt Strafe und sei es auch von einem gekrönten Haupte:

Der König starb. Mit klarem Blick,
Als wär' der Tod ein froh Geschick,
Im alten Mantel, der vor Jahren
In Freiheitskampf mit ihm gefahren,
Den alten Säbel in der Hand,
Der Friede gab dem deutschen Land,
Mit gleichem, krieg'risch festem Tritt
Daher der alte König schritt.
Wie er die Thür verschlossen fund:
Aufmachen! sprach er kurz und rund.
Da sprangen weit des Himmels Pforten,
Da jauchzten Engel aller Orten,
Und Petrus selbst freiwillig gern
Neigte sich vor dem edlen Herrn.
Denn vor dem treuen Angesichte
Ward all sein Pfaffensinn zu nichte.
So ging da frei im hellen Schein
Der greise Fürst zum Himmel ein.

Die hohe theoretische Bildung Kinkels im Felde der Aesthetik, die er ja nach seinen Irrgängen durch die vielverschlungenen Pfade der Theologie sogar zur Berufswissenschaft wählte, gab ihm auch, bei den großen Fortschritten, welche dieser Theil der Philosophie in neuerer Zeit gemacht hat, Licht und Klarheit über die Behandlung dichterischer Stoffe und Aufschluß über das Ziel, nach welchem der Dichter zu streben hat. Bei der Leichtigkeit im Versemachen — wie nahe lag die Gefahr des Hudelns! bei dem offenen Sinn für die Natur — wie nahe das Reimgeklingel der Romantiker! Bei der Vorliebe der Deutschen für das Fremdländische —

Digitized by Google

wie nahe das Tändeln in italienischen oder spanischen Weisen! Unser Dichter spricht seine poetischen Grundsätze unumwunden im schönen Eingangsliede aus, und die Sammlung selbst gibt Zeugniß, daß es ihm mit Befolgung derselben Ernst ist. Vor allem nun ist in seinen Gedichten eine gewisse Reinheit des Gedankens bemerkenswerth, die in einfaches Gewand gekleidet gegenüber den vielen schwülstigen Reimereien der Gegenwart dem aufmerksamen Leser wohlgefällt, indeß sie den flüchtigen nüchtern und prosaisch dünkt. Wir sind noch immer nicht genug für die classische Form gebildet; denn wenn uns auch Göthe den Weg bahnte, so wuchs doch wieder darüber so viel wucherndes Unkraut, daß Platen, der diesen Pfad am entschiedensten verfolgte, bei aller Schönheit der Form noch für einen trocknen Poeten gilt. Ich will hiemit unsern Kinkel diesem vielverkannten großen Dichter, der Tulpe des deutschen Dichtergartens, wie ihn die Inschrift an seinem Geburtshause nennt, keineswegs gleichsetzen; er selbst wäre auch viel zu anspruchslos, um sich mit Platen in Parallele zu stellen; aber unverkennbar tritt auch bei ihm, wie sich sogar aus seiner Vorliebe für alte Versmaße bekundet, die Neigung zu classischer Darstellung in den Vordergrund. Wie sehr er übrigens von den verschiedenen Weisen am passenden Orte Gebrauch zu machen versteht, zeigt in anmuthigem Beispiele der Kranz scherzhafter Lieder über die Weine. Es war im Jahre 1839, wo sich ein heiterer Kreis von Privatdocenten um Kinkel zu versammeln pflegte. Zur Belebung des Gesprächs wie zu gegenseitiger Belehrung wurde ausgemacht, es sollte Jeder etwas Anziehendes aus seiner Wissenschaft mittheilen; da nun die Theologie bereits einen Vertreter

Digitized by Google

Wenige blieben dir treu!
Aber die Welt, die vom Haß sich nährt,
Hat Dich verstoßen,
Hat Dir den purpurnen Strom des Bluts
Dunkel mit bitterer Galle gefärbt!
Was denn fehlt' ich so schwer?
Warf ich feige das Banner hinweg,
Wenn zum Kampfe der Geist mich rief?
Hat mein liedergeweihter Mund
Frevelnd vergiftet das Herz des Volkes?
Hab' ich die gastliche Schwelle
Schleichend im Finstern mit Mord befleckt?
Nein, ich habe geliebt,
Ach und die Liebe verzeiht mir die Welt nicht.

Aber meistens erträgt er ruhigen Gewissens mit männlichem Trotze den böſen Leumund. Der verklagte Scipio geht, nachdem er das Rechnungsbuch mit eigener Hand zerrissen und in die Flammen geworfen, frei von Schuld die Stufen hinab, wie er kam, und der Dichter ruft seinem Feinde entgegen:

Du glaubst, mein Herz bebt, weil mir die Lippe zuckt,
Wenn schnöde Läſterung sendet den Lügenpfeil?
Ein Lächeln ist's nur, wie Apollon
Lacht bei des sterbenden Drachen Geifer;

und tröstet sich mit dem Spruche:

Gefragt nach rechtem Lebenspfade,
Sprach S. Antonius treu und schlicht:
Ruhe vertrauend in Gottes Gnade
Und Vergangnes bereue du nicht!

Die Stürme gingen vorüber; eine muntere Gesellschaft dichterisch gestimmter Genossen scharte sich, fröhlichen Sinn zu dem Ernste der Kunst gesellend, um das Paar, der ge-

Digitized by Google

müthliche Scherz des „Maikäferblattes" lud allseitig ein zu poetischen Productionen und die gestellten Preisaufgaben riefen Kinkels bestes Gedicht ins Leben, seine rheinische Geschichte in 12 Abenteuern von Otto dem Schützen, geschrieben im Jahre 1841, der er noch eine lustige Behandlung desselben Stoffes, das Schützenlied in 12 Volkstönen, beifügte. Mehrere dramatische Versuche, mit denen er indeß, weil sie ihn noch zu unbedeutend dünkten, nachher selbst nicht mehr an die Oeffentlichkeit treten wollte, und fortgesetzte Arbeiten im Felde der Kunstgeschichte und Nationallitteratur übten die Kraft und befestigten das Urtheil des strebsamen Mannes, dessen stürmisches Gemüth durch das endliche Gelingen seiner lange gewünschten Vermählung beruhigt zu werden schien.

Und sieh, nun ist es doch gekommen,
Was uns die Welt so schwer gemacht;

(ruft er seiner Johanna im Liede zu bei ihrem Eintritt in seine bescheidene Behausung)

Nach all dem Kampf ist doch entglommen
Die Fackel stiller Hochzeitnacht.
Nun komm, tritt ein in meine Klause,
Sei mir vereint mit Seel' und Leib
Und laß dirs heimisch sein im Hause,
Darin du nun gebeutst als Weib!

Ein Jüngling nicht im Seelentausche
Jauchzt dir, ein wilder Schwärmer, zu;
Nicht wie die Braut im Jubelrausche
Trittst über meine Schwelle du.
Auf meiner Stirn die frühen Falten,
Auf deinem Auge liegt der Gram,
Weil ja in tausend Truggestalten
Der Haß dich mir zu rauben kam.

Digitized by Google

Wohl meint er am Schlusse dieses Liedes im Rückblick auf die jüngste Vergangenheit:

Vorbei der Kampf mit seinen Schmerzen,
Was uns getrennt, liegt ewig fern:
Und ob den treu verbundnen Herzen
Glüht hell der Liebe Morgenstern.

Aber doch sprach er bald nach der Hochzeit zu S. Goar im Hause seines Freundes Freiligrath, als er zufällig in Sallets Gedichten den Vers las:

Und der dies Lied gesungen,
Hat auch ein junges Weib;
Wenn ihm der Ruf erklungen,
Sie wird nicht sagen: Bleib!

mit bewegter Stimme wie vorahnend zu seiner neuvermählten Gattin: Nicht wahr, Johanna, wenn auch mich einst die Schlacht der Freiheit unter die Kämpfer ruft, — du wirst nicht sagen: Bleib? Und wie nun nach Jahren seiner Ueberzeugung gemäß der Mahnruf wirklich den ganzen Rhein hinab erscholl, die Sorge für Weib und Kind dem höhern Gebote des Vaterlandes nachzusetzen und mit der Blouse angethan in das Volksheer zu ziehen, da war sie es, die seinen Entschluß nicht nur nicht schwächte, sondern befestigte. Als er die liebliche Mähr „Otto der Schütz", in welche er zum Theil seine eigenen Erlebnisse sinnig verwob, vollendet hatte, da schrieb er zum Beschluß, fröhlichen Ausgang von seiner Beharrlichkeit erwartend, die männlich stolzen Worte:

Es sang ein Mann am Rhein dies Lied,
Dem Minne Lust und Leid beschied.
Ihm war das Lied ein Leidvertreib,
Er minnet selbst ein hohes Weib:

Digitized by Google

Des eignen Herzens ſüße Sorgen
Hat er im ſchmucken Reim verborgen.
Die Hehre, die dies Lied nicht nennt,
Er weiß, daß ſie den Klang erkennt,
Den voll und klar aus Mannesbruſt
Heraufrief ihrer Küſſe Luſt.
So ſpiegle denn in Otto's Glück
Die eigne Zukunft ſich zurück,
Und lehr uns dieſe Mähr fortan:
Sein Schickſal ſchafft ſich ſelbſt der Mann!

und ſetzte vor das Ganze als Motto den verwegenen Endvers, welchen jetzt höhniſch ſeine Feinde ihm entgegen halten mögen, wenn er über des Schickſals Unbill Klage führt. Wir aber, die wir entweder die Leitung einer höhern Hand ahnen in den verworrenen Pfaden des Menſchenlebens, oder die wir wenigſtens von tiefem Schauder durchbebt vor dem Abgrunde ſtehen, in welchen der kühne Kletterer, der ſich ſeiner Kraft vermeſſen, geſtürzt iſt, leſen die kecken Worte, nachdem ſich ſein Geſchick ſo furchtbar erfüllt hat, mit ſchmerzlich wehmüthiger Theilnahme. Und dieß um ſo mehr, wenn wir damit eine andere Aeußerung zuſammenhalten, die ihm gleich nach der Trennung von ſeiner frühern Braut trauernd ſein guter Genius eingab:

Es fiel das Loos — zu ſpät die Reue;
Das Paradies liegt weit zurück.
Eins aber ahn' ich: Deine Treue
War meines Lebens frömmſtes Glück.

Ich verſtehe den Ausdruck, den ich gebrauchen will, im edelſten Sinne des Wortes; aber wenn es aus den zerſtreuten Andeutungen über den Charakter Johannens erlaubt iſt ſich über ſie ein Urtheil zu bilden, ſo ſage ich: es liegt in der

Digitized by Google

Natur dieſer bedeutenden Frau etwas Dämoniſches. Zerriſſen in Innern und phantaſtiſch ins Ideale hinausſchweifend, mit Geiſt, Witz und moderner Bildung in hohem Maße begabt, und an der Stelle der Religion die gefährlichen Träume möglicher Weltbeglückung hegend, — die gefährlichen, ſage ich, weil ſie die Laſt des vorhandenen Ungemachs über Gebühr verſtärken — hätte ſie einem ruhigen, beſonnenen Manne Aneiferung zu Hohem, Edlem geboten und die häufig mangelnde Thatluſt angeregt, aber dem brennenden goß ſie Oel zu, den feurigen fachte ſie an, bis er in der eigenen Flamme ſich verzehrte.

Obwohl Kinkel ſeit Jahren verdiente, der deutſchen Nation bekannt zu ſein, und als Dichter es ſo Manchem zuvorthat, deſſen Namen bereits allenthalben die Fama mit Ruhm nannte; ſo lenkte doch erſt ſein jüngſtes ſchweres Geſchick die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ihn in ungewöhnlichem Grade. Soll ich hier die alte Klage erneuern, daß der Deutſche ſeine Männer von Talent erſt nach ihrem Tode zu ſchätzen wiſſe, oder ſoll ich vielmehr mit größerer Billigkeit zur Erklärung der allerdings auffallenden Thatſache die vorhin gemachte Bemerkung wiederholen, daß im vorigen Jahrzehente ſelten ein Lied beachtet wurde, das nicht politiſch war? Daß im Jahre 1837 weder Chamiſſo noch Knapp die Gedichte, welche er ihnen zuſandte, in ihre Taſchenbücher aufnahmen, wundert mich weniger; Kinkel war damals ein unbekannter Privatdocent; und wie leicht der kleine Gebirgsbach unbeachtet bleibt neben dem mächtigen Waſſerſchwall unſres Dichterſtromes, auch wenn jener klar und luſtig ſpringt, dieſer ſchlammig die wohlbekannten Straßen zieht, iſt eine auch an andern Muſenalma-

Digitized by Google

nachen sattsam gemachte Erfahrung; daß aber die 1843 bei Cotta erschienene Gedichtsammlung bis heute*) noch keine zweite Auflage erlebt hat, obgleich schon die darin enthaltene herrliche Dichtung Otto der Schütz ihr den raschesten Absatz hätte sichern sollen, läßt sich, glaube ich, hauptsächlich nur daraus erklären, daß eben seitdem die ausschließende öffentliche Aufmerksamkeit sich nur solchen dichterischen Arbeiten zuzuwenden pflegte, welche der Zeitrichtung huldigten. Otto der Schütz ist nun abgesondert in dritter Auflage gar zierlich gedruckt worden, und ich würde namentlich jedem Liebenden ernstlich rathen, dieses Büchlein edler Minne als Weihnachtsgabe auf den Toilettentisch seiner Braut zu legen, wenn ich nicht aus der kurzen Schilderung dieser Dichtung von selbst solch wackern Entschluß hervorzurufen hoffte. Möchten nun aber auch die übrigen Lieder baldigst gesichtet und gemehrt mit Ungedrucktem oder in Taschenbüchern Zerstreutem theilweise viel Vollendeterem in neuer Ausgabe von des unglücklichen Dichters fortgesetztem poetischen Schaffen einen deutlichern und vollständigern Ueberblick gewähren!

Kinkel besitzt die schätzbare Gabe rasch zu produciren, und was er einmal im Vollgefühl glücklicher Stimmung schreibt:

Die Leier ohne mein Bemühen
Tönt volle Klänge muthig drein,

das läßt sich auch im Allgemeinen von ihm rühmen. Es ist ohne Zweifel eine große Menge ungedruckter Lieder vor-

*) Seitdem ist eine neue elegant ausgestattete vermehrte Auflage erschienen.

Digitized by Google

handen, wie wir schon aus den Mittheilungen Strodtmanns zu schließen berechtigt sind, namentlich solcher Lieder, die aus seinen eigenen Erlebnissen hervorgegangen sind. Denn wenn irgend einer Göthes Fürwort für das Gelegenheitsgedicht beherzigt hat, so ist es Kinkel. Auch unter den gedruckten Gedichten sind bei weitem die meisten Kinder seiner eigenen Schicksale, und oft selbst dann, wenn sie einen fern liegenden Gegenstand behandeln, wie die vorhin citirte Ballade auf Scipio, danken sie einer Parallele, welche der Dichter zwischen seinem Leben und fremden Begegnissen zieht, ihren Ursprung. Des Erfreulichen viel und viel auch des Schmerzlichen ist darin niedergelegt, je nachdem das stürmische Gemüth des jugendlichen Dichters bewegt ward. Wenn man von jeher von der lyrischen Poesie gefordert hat, daß sie individuell sei und auf natürlichem Wege entstanden, daß sie nichts Gemachtes, nichts Erkünsteltes an sich trage: — diese Anforderung erfüllt Kinkel auf das bestimmteste. Bei wenigen Dichtern ist es zu ihrem Verständniß gleich nothwendig ihren Lebensgang zu kennen, wie bei diesem. Sollte nicht aber gerade in diesem Umstande ein Hauptgrund der lauen Aufnahme liegen, welche die erschienene Gedichtsammlung damals gefunden hat? Wen interessirten sonderlich die Klagen über Verkennung, über gebrochene Freundschaft, über die Stimme der Welt? Wer mochte sich begeistern mit dem trunkenen Sänger für das Lob Johannas? Selbst die rührenden Lieder kindlicher Frömmigkeit, welche er auf den Sarg seiner dahingeschiedenen Mutter niedergelegt, konnten nur diejenigen mächtiger ergreifen, welche mit der Denkweise in Kinkels älterlichem Hause und mit seinem eigenen Bildungs-

Digitized by Google

lange vertraut waren und für den Sänger persönliche Theilnahme fühlten. Jetzt ist es anders; denn der Mann, der Freud und Leid hier in Liedern ausströmt, ist zur öffentlichen Person geworden, und seitdem Strodtmanns Mittheilungen zu Kinkels Poesien noch einen trefflichen Commentar geliefert haben, sind diese vollkommen verständlich, aber auch anziehend, und eine zweite Auflage mit vermehrtem Inhalte würde gewiß raschen Absatz finden. In höherem Grade mußten damals jene reflectirenden Gedichte befriedigen, welche über rein Individuelles hinaus sich an Natur, Geschichte und Leben halten und den Ton der Sprache mitunter bis zum Erhabenen steigern.

Balladen finden sich in der Sammlung nur wenige. An einige geisterhafte habe ich bereits vorhin erinnert. Die vorherrschende christliche Richtung, welcher Kinkel in frühern Jahren ergeben war, erzeugte auch mehrere aus der Heiligengeschichte: Margaretha, Dorothea, Petrus, den Christi Erscheinung und strafendes Wort, er komme, sich zum Zweitenmale kreuzigen zu lassen, von der Flucht zurück in das Gefängniß und zum Märtyrertode trieb. Eine artige legendenartige Erzählung, in welche er ein modernes Ereigniß gekleidet hat, will ich noch anführen; er hat ihr die Ueberschrift Mythos gegeben. Sanct Peter sieht vom Himmel herab, wie die Preußen den Bischof von Köln arretirt haben, und weil das päpstliche Blut in ihm aufkocht, klagt er dem Herrn den Schaden seiner Kirche. Der Herr gibt ihm die Genugthuung, daß er den Thäter vor seinen Richterstuhl fordere. Der greise Nicolovius wird heraufgeholt, und als dieser sich mit dem Befehle eines Größern deckt, da wird der altersmüde

Digitized by Google

Herr Altenstein citirt, der ebenfalls die Schuld von sich ab- und auf den König wälzt. Petrus verlangt Strafe und sei es auch von einem gekrönten Haupte:

Der König starb. Mit klarem Blick,
Als wär' der Tod ein froh Geschick,
Im alten Mantel, der vor Jahren
In Freiheitskampf mit ihm gefahren,
Den alten Säbel in der Hand,
Der Friede gab dem deutschen Land,
Mit gleichem, krieg'risch festem Tritt
Daher der alte König schritt.
Wie er die Thür verschlossen fund:
Aufmachen! sprach er kurz und rund.
Da sprangen weit des Himmels Pforten,
Da jauchzten Engel aller Orten,
Und Petrus selbst freiwillig gern
Neigte sich vor dem edlen Herrn.
Denn vor dem treuen Angesichte
Ward all sein Pfaffensinn zu nichte.
So ging da frei im hellen Schein
Der greise Fürst zum Himmel ein.

Die hohe theoretische Bildung Kinkels im Felde der Aesthetik, die er ja nach seinen Irrgängen durch die vielverschlungenen Pfade der Theologie sogar zur Berufswissenschaft wählte, gab ihm auch, bei den großen Fortschritten, welche dieser Theil der Philosophie in neuerer Zeit gemacht hat, Licht und Klarheit über die Behandlung dichterischer Stoffe und Aufschluß über das Ziel, nach welchem der Dichter zu streben hat. Bei der Leichtigkeit im Versemachen — wie nahe lag die Gefahr des Hudelns! bei dem offenen Sinn für die Natur — wie nahe das Reimgeklingel der Romantiker! Bei der Vorliebe der Deutschen für das Fremdländische —

Digitized by Google

wie nahe das Tändeln in italienischen oder spanischen Weisen! Unser Dichter spricht seine poetischen Grundsätze unumwunden im schönen Eingangsliede aus, und die Sammlung selbst gibt Zeugniß, daß es ihm mit Befolgung derselben Ernst ist. Vor allem nun ist in seinen Gedichten eine gewisse Reinheit des Gedankens bemerkenswerth, die in einfaches Gewand gekleidet gegenüber den vielen schwülstigen Reimereien der Gegenwart dem aufmerksamen Leser wohlgefällt, indeß sie den flüchtigen nüchtern und prosaisch dünkt. Wir sind noch immer nicht genug für die classische Form gebildet; denn wenn uns auch Göthe den Weg bahnte, so wuchs doch wieder darüber so viel wucherndes Unkraut, daß Platen, der diesen Pfad am entschiedensten verfolgte, bei aller Schönheit der Form noch für einen trocknen Poeten gilt. Ich will hiemit unsern Kinkel diesem vielverkannten großen Dichter, der Tulpe des deutschen Dichtergartens, wie ihn die Inschrift an seinem Geburtshause nennt, keineswegs gleichsetzen; er selbst wäre auch viel zu anspruchslos, um sich mit Platen in Parallele zu stellen; aber unverkennbar tritt auch bei ihm, wie sich sogar aus seiner Vorliebe für alte Versmaße bekundet, die Neigung zu classischer Darstellung in den Vordergrund. Wie sehr er übrigens von den verschiedenen Weisen am passenden Orte Gebrauch zu machen versteht, zeigt in anmuthigem Beispiele der Kranz scherzhafter Lieder über die Weine. Es war im Jahre 1839, wo sich ein heiterer Kreis von Privatdocenten um Kinkel zu versammeln pflegte. Zur Belebung des Gesprächs wie zu gegenseitiger Belehrung wurde ausgemacht, es sollte Jeder etwas Anziehendes aus seiner Wissenschaft mittheilen; da nun die Theologie bereits einen Vertreter

Digitized by Google

hatte, so erklärte Kinkel, seine Wissenschaft sei die Oenologie, und las darauf eine Anzahl Lieder, deren jedes in entsprechender Versart einem andern Weine sein Lob ertheilt. Nachdem er nämlich seinen Vorsatz in Octaven auseinander gesetzt und in 4 füßigen Trochäen den Ursprung des Weines in sinniger Weise erzählt und dessen Verbreitung erklärt hat, läßt er zuerst in alcäischer Ode den Preis des Chiers und Falerners ertönen, die Erinnerung anreihend an Anakreon, an Sokrates, an Horaz, an seinen eigenen italienischen Aufenthalt. Darüber entrüstet sich der Lobredner des Weins von Schiras und spricht in wohlgelungenem Gasele von Hafis, dem fröhlichen Trinker und Dichter. Es folgt in der Nibelungenstrophe in mittelalterlicher Färbung gehalten die Erzählung von der Pflanzung des Weinstocks bei Rüdesheim durch Karl den Großen, sodann ein Sonett auf die Lacrimä Christi, die auf dem Vesuv wachsen, darauf dactylisch hüpfende Octaven auf den Champagner, zuletzt in Knittelversen ein scherzhafter Bericht über die Entstehung des Krätzers, den die Schwaben Seewein, die Hessen Schleewein, die Berliner Grüneberger nennen, und den jeder fromme Christ haßt, weil er von den Teufeln stammt. Das Ganze beschließt der Dichter mit einer Art Weinsegen und der Bemerkung, daß die Oenologie eine **Scientia practica** sei, in der es dem nie an Licht fehlen könne, der die rechte Praxis wähle.

Doch ich darf mich nicht länger anfhalten bei den kleinern Erzeugnissen des Dichters, da sich aus einem größern, der poetischen Erzählung: Otto der Schütz, seine Eigenthümlichkeit wie sein Werth viel deutlicher erkennen läßt. Den Inhalt bildet die von Arnim bereits in einem Schauspiele, von

Digitized by Google

Schwab und Simrock im Liede behandelte Sage von Otto, Landgrafen zu Hessen und Thüringen, dem Sohne Heinrichs des Eisernen, welche Johann Noa von Hirschfeldt in seiner hessischen Chronik ungefähr also berichtet: „Landgraf Heinrich hatte zwei Söhne: Heinrich, der Erstgeborene, sollte Herr bleiben, Landgraf Otto sollte geistlich werden, und ward ausgefertigt zur hohen Schule gen Paris fürstlich, mit einem merklichen Geld, als zu glauben ist. Als er nun war ausgezogen in Zuversicht seines Vaters zu studiren, kaufte er um das Geld, das ihm zur Lehre ausgehändigt war, zwei Pferde und einen Harnisch; denn ihm war nicht im Sinne geistlich zu werden. Nun war er ein starker junger fröhlicher Gesell, so waren ihm die Schützen lieb und angenehm, und ritt zu Graf Adolph von Cleve und gab sich an zu Dienst und nannte sich Otto Schützen. Der Graf von Cleve hatte Fehde und bedurfte Leute und nahm ihn an zu Dienst. Bei dem war er eine lange Zeit, daß Niemand im Lande zu Hessen von ihm wußte, denn daß er todt wäre. Dieweil war Heinrich, sein Bruder, gestorben, und war kein Landgraf mehr, als sein alter Vater. Nun war ein Edelmann im Land, Heinrich von Hönberg genannt; der hatte in seinen jungen Jahren dem Grafen von Cleve als Knabe gedient, und der Graf hatte ihn vertröstet, so er zum Mann erwachsen wäre, wolle er ihm ein Pferd geben; das zu fordern, bewegt ihn zu reiten. Also kam er gen Cleve und ward innen seines Herrn Otto Schützen, und macht es dem Grafen offenbar, wer Otto Schütze wäre von Geburt. Da das der Graf hörte, ließ er sich zu Otto Schützen also vernehmen: Du hast mir viel zu lange um-

Digitized by Google

ſonſt gedient; willſt du, ſo will ich dich lohnen; ich will dir Eliſabeth, meine Tochter, mit 32,000 fl. zum Lohne geben. Otto Schütz weigert ſich, doch nicht faſt ſehr. Alſo geſchah die Heirath, wiewohl bei Hof Niemand anders wußte, als Otto Schütz wäre ein ſchlechter armer Geſelle, und war ein groß Verwundern überall, bis man die Wahrheit erfuhr; da geſchah das Beilager mit großen Ehren und ward köſtlich Hof gehalten. Da der gute alte Fürſt die Botſchaft vernahm, ward er erquickt, wie wenn er aus einem ſchweren Traum erwacht wäre, wie Jacob, der Patriarch, da ſein Sohn Joſeph in Aegypten wieder gefunden ward, erfreuet ward. Die Neuvermählten zogen nun nach Marburg, hinterließen aber keine Erben." Otto ſtarb im Jahre 1353 an Gift, wie der Chroniſt ſchreibt. — Dieſelbe Geſchichte wird auch eben ſo von Andern berichtet, der Thatbeſtand übrigens, was uns freilich hier nichts angeht, längſt beſtritten und als Mährchen bezeichnet. Ob Kinkel ſeinen Stoff aus der von mir angeführten Quelle oder aus einer andern desſelben Inhalts geſchöpft hat, kann ich nicht ſagen. Wenigſtens ſind es nur Nebendinge, welche dieſem Berichte in des Dichters Erzählung widerſprechen. So iſt er mit dem Namen des Grafen von Cleve etwas willkührlich verfahren, indem er ihn hier Dietrich und in der volksthümlichen Bearbeitung Hubert nennt, während er geſchichtlich Adolph hieß.

Kinkels Bearbeitung dieſer Sage hat einen ſo hohen poetiſchen Werth, daß ſie allein ſchon geeignet iſt, ſeinem Namen dauernden Glanz zu leihen. Meinem Geſchmacke nach wenigſtens bietet die neueſte poetiſche Literatur kein Product, das ſich ihr gleichſtellen kann, auch nicht die viel ge-

Digitized by Google

priesene Amaranth, die sich am ersten damit zusammenhalten ließe. Denn in dem Gedichte des jungen Redwitz haben bei allem Aufwande der Beschreibungen die Charaktere zu viel Unnatur und der Stoff zu viel Tendenziöses. Nicht einmal der Religion kann sich die Kunst ihrer Schönheit unbeschadet zu Dienste vermiethen. Dazu ist Kinkel ein weit genauerer Kenner mittelalterlicher Sitte und ritterlicher Weise, da er das Studium jener Zeiten von jeher als Lieblingsbeschäftigung trieb. Man sieht es der ganzen Färbung seiner lieblichen Erzählung an, daß der Verfasser in der mittelalterlichen Literatur zu Hause ist, daß er namentlich auch jene erzählenden Dichter aus dem Zeitalter der Minnesänger gründlich studirt hat. Es ist die schlichte Einfalt der Darstellung gepaart mit schönem Redeschmuck, durchwebt mit den freundlichsten Schilderungen der Natur wie des Menschenherzens und seiner Regungen, ein Colorit, welches an Meister Gottfried von Straßburg und seine Schule erinnert. Ja selbst in der Wahl einzelner Worte und Wendungen hat der Dichter häufig mit Glück in unsre Vergangenheit zurückgegriffen und an geeigneten Stellen Ausdrücke erneuert, welche in der Blüthezeit mittelhochdeutscher Poesie gebräuchlich waren und in spätern Jahrhunderten abhanden gekommen sind, einer Erzählung aber aus dem Kreise des Ritterthums sich gar trefflich einfügen. Ich erwähne nur beispielsweise das Kleid von Grauwerk, das Ingesinde, die Merker, das zage Mädchen, der Nibelungen rothes Gold, die edle Frau geheißen Minne. So hat er denn auch, um den Ton jener höfischen Sänger vollständig zu wahren, sein Lied in den kurzen Reimzeilen geschrieben, welche vom Erblühen unserer

Digitized by Google

Poesie an durchs dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert in erzählenden Dichtungen mit Ausnahme der volksmäßigen allein gangbar waren. Diese Form hat beim ersten Anblick etwas Ermüdendes, Einschläferndes, zumal da Kinkel von ihren Freiheiten keinen Gebrauch machte, sondern statt dem Gesetze der Hebungen das des vierfachen Jambus walten ließ; aber hat man sich etwas an sie gewöhnt, so trägt sie gerade dazu bei, über das Ganze jene wohlgefällige heitere Ruhe auszubreiten, welche der Dichter angestrebt hat.

So wollen wir denn nach diesen kurzen Vorbemerkungen, da Beispiele besser belehren, als lange Theorien, an des Dichters Hand den jungen Fürstensohn eine Zeit lang begleiten durch die glücklich bestandenen Abenteuer seiner Minnewerbung.

Dem alten Gesetze der erzählenden Poesie getreu, führt der Dichter uns gleich mitten in die Sache. In klarer Abendstunde eines schönen Frühlingstages treibt ein Bursch im Kahne den Rhein herab, leise das Steuer regend und sich ringsum Fluß, Berg und Gegend beschauend.

Wo ihm ein Thurm vom Ufer winkt,
Andächtig auf das Knie er sinkt
Und spricht ein flüchtiges Gebet;
Doch wo ein hübsches Mädchen geht,
Der wirft er einen raschen Kuß
Zum Strand hinüber von dem Fluß.
Und ob sie mit verschämtem Schrecken
Ihr Auge wendet von dem Kecken, —
Er ist zu hübsch, sie muß sich wenden
Und einen Gegengruß ihm senden.
Den Fischer aber in dem Ried
Neckt er mit einem lust'gen Lied;
Laut platscht der Lose in die Flut

Digitized by Google

Und jagt ihm fort die stumme Brut,
Und lacht, wenn um den Fang betrogen
Das Netz er leer heraufgezogen.
Doch wo am Fahr in Bauernschenken
Des lahmen Geigers Fiedel schallt,
Dahin treibt's ihn den Kahn zu lenken,
Da kehrt er ein, da macht er Halt;
Und mit dem schmucksten Bauernkinde
Schwingt er sich einmal in die Runde,
Stürzt einen Becher Wein geschwinde
Und kehrt zum Kahn hinab zur Stunde:
Daß noch die ganze Nacht mit Staunen
Die Mädchen von dem Gaste raunen,
Wie ihm vom blauen Sammtbarette
So stolz die weiße Feder weht,
Wie zierlich ihm die goldne Kette
Auf knappem Kleid von Grauwerk steht,
Wie er im Tanz so wild sie schwang
Und wie sein Gruß so lockend klang,
Wie mächtig blonder Locken Wogen
Als Heil'genschein sein Haupt umflogen;
Und Alle kamen überein,
Es müsse halb ein Engel seyn!

Er aber fragte dem wenig nach und fuhr weiter, indeß sich die Nacht ausgoß über Strom und Land, bis um Mitternacht schwerer Schlaf seine Augen drückte. Die Berge waren verschwunden, zu beiden Seiten breitete sich ebner Strand aus, nur in der Ferne ward er wie auf hohen Zinnen ein Licht gewahr. Da beschloß er denn am Lande zu rasten.

Dran mögt ein Wunder ihr begreifen:
Ob wir auch selbst in's Weite schweifen,
Die edle Frau, geheißen Minne,
Lockt doch die unbewußten Sinne.
Sie war's auch, die mit blei'rnem Schlaf
Des Knaben helles Auge traf,

Digitized by Google

Daß er nicht an des Glückes Thüre
Mit frevler Hast vorüberführe.
Hier war es, wo sein Lebensloos
Geworfen war in Glückesschooß;
Denn jenes Licht, das er geschaut,
Vom Fenster kam's der künft'gen Braut,
Und Liebe kann des Ziels nicht fehlen,
Magst du auch eig'ne Pfade wählen.

Nachdem er sich am Ufer den Rest eines erlegten Hirschen gebraten und sein einsames Mahl verzehrt hat, schließt er zu festem Schlafe die Augen.

Es knistert noch das Feuer lang,
Der Uhu ruft — er hört es nicht;
Es rauscht der Rhein den Wellensang,
Die Elfe klagt — ihn stört es nicht;
Denn in der Engel treuer Wacht
Verschläft er fest die ganze Nacht.

Am frühen Morgen kam durch den thaugenäßten Hag in knappem grünem Jagdkleide ein kräftiger Mann hergegangen mit festem lässig sicherm Schritt.

Es war ein Mann in voller Kraft,
Ein Antlitz wie aus Holz gehauen.
Es zeugt das Roth des Wangenpaars
Noch nicht vom Mühsal manchen Jahrs,
Doch in des Bartes dunkle Locken
Warf schon das Alter weiße Flocken.
Ein Mann an Leib und an Gemüthe,
An innerm Sinn und äußerm Kleid,
Wie sie so recht mit Vatergüte
Der Forst erzieht in Einsamkeit.

Sein gewaltiger Jagdhund findet die Spur des schlafenden Jünglings, und nachdem dieser vom Geräusche erwacht ist,

Digitized by Google

nehmen sie zusammen, sich leicht verständigend, vom gestrigen Braten ein weidmännisch Frühstück und genießen zum Trunke aus des Jägers mit Stroh umwundener Flasche von gutem Weine.

Der Hund als dritter Tischgesell
An ihren Fuß sich wedelnd schmiegt
Und auf die Knochen lauernd liegt.
Ihm warf sein Herr mit mildem Sinn
Auch manches Stück vom Braten hin.
Denn wer da lebt in Waldesgrund,
Einsam von Weib und Ingesinde,
Dem ist auch lieb gleich einem Kinde
Sein einz'ger Freund, der gute Hund.
Und wie die Drei nun abgespeist,

(ein schöner natürlicher Zug; denn durch den Ausdruck die drei erhält der Hund, wie er sie bei Jägern hat, individuelle Geltung,) da fragt der Fremdling nach Land und Leuten, und erhält zur Antwort, das Schloß dort sei die Schwanenburg, das Land heiße Cleve, sein Herr der Graf Dietrich sei weit berühmten Namens, ein rüstiger Degen, dessen Lust das Weidwerk:

So ist er auch den Jägern hold,
Sie werben Ehr' und rothes Gold
In seinem Dienst; er hört sich gern
Beloben als den Schützenherrn.

Er habe um sich aus allen deutschen Gauen die besten Schützen, und wer an Schützenfesten den Meisterschuß gethan, den ernenne er zum Ehrenkönig. Aber wie staunt der Alte, als nach solcher Rede der schlanke, weiche Jüngling mit fröhlichem Selbstvertrauen seinen Entschluß kund gibt, in dieses

Digitized by Google

Herrn Dienste zu treten, und mit ihm, dem erprobten Jäger, sein Geschoß zu messen! war doch der Förster seit Jahren sicher der Schützenkrone. Und gleichwohl erstarb dem Mann auf der Lippe der stolze Hohn gegenüber dem kühnlebendigen und dabei so still verständigen Blicke des Jungen. Gut, mein junges Blut, antwortet er, gleich heute mögt Ihr Euren Muth zeigen. Schon ladet die Pauke zum Schützenfest! Schweigend gingen die Beiden neben einander, denn beide fühlten sichs wohl an, daß hier jeder einen ebenbürtigen Mitbewerber gefunden habe.

Auf weitgedehntem Rasen ist heute ein männlich Fest bestellt; denn Rheinlands schmucke Söhne üben gern die Kraft im ernsten Waffenspiel, daß sie geschickt sind ihr gesegnetes Thal zu hüten vor der wilden Ungeduld der benachbarten Franken. Ein buntes Zelt erhebt sich in der Mitte des Platzes und über einem aufgerichteten Altan weht das Banner mit dem Schwane. Stammte ja der hohe Graf von Lohengrin, welcher einst von einem Schwane gezogen hier ans Land gefahren kam. Und nicht minder war von altem Blute Herrn Dietrichs Gemahlin.

Doch sicher noch ein junges Blut
War ihr holdselig Töchterlein,
Das zeigte wohl ihr froher Muth
Und ihrer Wangen Purpurschein.
Recht zwischen Jungfrau noch und Kind
Stand sie auf jener blumigen Gränze,
Wo noch die Unschuld keckgesinnt
Um's Haupt sich windet bunte Kränze,
Und doch ein tief wehmüthig Ahnen
Schon mag an künft'ge Liebe mahnen.
Sie saß im blauen Sammtgewand,

Digitized by Google

Umflattert von dem Purpurbanner,
Und hielt den Kranz in ihrer Hand
Zum Preis dem stärksten Bogenspanner.
Mit lichten Blumen war durchwoben
Der schöngewundnen Flechten Pracht,
So wie ihr Kleid am Himmel droben
Mit bunten Sternen stickt die Nacht.
Wie zart der Jungfrau Lippen glühen,
Zwei Knöspchen, die im Blätterschleier
Nur auf den Lenzhauch harr'n als Freier,
Im Kusse feurig aufzublühen!
Doch ungetrübt von Liebesthränen,
Und unberührt von Schmerzgefühl,
Noch nicht verzehrt von Angst und Sehnen
Sah klar dieß Aug auf's Volksgewühl.

Denn rings vom Lande ihres Vaters war fröhliches Volk herbeigekommen auf geschmückten Kähnen, und aus den Wäldern der Köhlerbursch mit des Försters zagem Mädchen und aus dem Stadtthor die Bürger mit ihren Frauen in Goldschmuck und schwarzem Festkleid. Trompetenstoß ertönt, der Graf tritt aus seinem Zelte und setzt den goldnen Becher, aus dem er ein Lebehoch den Schützen zugetrunken, dem Schützenfürsten als Preis aus. Pfeifend durchschwirren die Pfeile nacheinander die Luft; der alte Förster hat die Mitte getroffen und wird schon als König begrüßt, als der Jüngling an den Scheibenstand tritt, noch zuletzt seine Kunst zu erproben, — und siehe da, er durchschneidet die Mitte des Marks im Bolze des Försters.

Ein lautes Fragen und Getöse ging durchs staunende Volk: die Jäger neideten, die Mädchen priesen den sichern Schuß des Jünglings. Der aber, unbekümmert um die Menge, steigt rasch die Stufen hinan zum Herrn, und ohne das

Digitized by Google

Knie zu beugen an ihm vorüber, nachdem er sittig der Gräfin die Hand geküßt, geht er leichtgewandt zur jungen Gräfin, die den Eichenkranz, den Siegerschmuck, in Händen hält.

O Schütz, wie ist dein Stolz entflohen,
Da du in's Auge Der geblickt,
Wie schwand vom Antlitz Trotz und Drohen,
Seit Sie dir halben Gruß genickt,
Wie bogst du willig da das Knie,
Das doch sich beugen lernte nie;
Wie sahn sich staunend Beide an,
Die schönste Maid den schönsten Mann!
Sie wollten Beide Worte sprechen
Und konnten nicht den Zauber brechen.
O schweiget, schweigt! Die große Stunde
Versiegelt euch das Wort im Munde,
Euch ahnt die Seele, daß Verlangen
Auf ewig nun euch hält gefangen;
Sie weiß, daß nur in Thränenbächen
Ihr süßer Schmerz hervor mag brechen,
Daß nur das Blut aus Herzensgrunde,
Das in die Wangen siedend quillt,
Mit lautem Zeugniß gibt die Kunde
Der Fluth, die innen überschwillt;
Daß nur der Blitz aus hellem Auge
Zu gült'gen Liebeszeugen tauge.
Nicht kam die Minne dort, die kluge,
Die langsam reift in träger Zeit,
Sie kam gestürzt in jähem Fluge
Als mächtige Nothwendigkeit.
Sie trat als Priesterin herzu
Und fügte Herz und Hand im Nu:
Sie hebt den Arm, den Kranz zu fassen,
Sie will, verwirrt, nicht los ihn lassen,
Bis Beider Hände sich berühren:
Er will den Kranz zum Haupte führen
Und ahnt es nicht, daß er entzückt
Die Hand an seine Lippen drückt.

Digitized by Google

Da lodern seines Mundes Flammen
Ihr tief in's Herz mit süßem Brand,
Er aber schauert scheu zusammen
Vom Kuß der marmorkühlen Hand.
So ruhn sie zitternd, stockend Beide,
In banger Lust, in sel'gem Leide —
Ein Augenblick, ach kaum so viel,
Daß sich entschied ein Würfelspiel,
Und doch genug, um für ein Leben
Zu ew'gem Schmerz sich hinzugeben!

Verwirrt will er sich entfernen, und vergißt den Becher. Nun aber, als der Graf ihn daran erinnert, kniet er wie verwandelt nieder vor dem Vater der Jungfrau, und begibt sich als Schütz in seine Dienste. Willig läßt er sein wallendes Lockenhaar, des freien Mannes Zeichen, sich abschneiden, denn des Mädchens stummer schüchtern bittender Liebesblick hat all seinen Stolz besiegt. Namen und Abkunft verschweigt er, aber der alte Förster Hugo, der ihm die edle Geburt wohl angemerkt und ihn liebgewonnen hat um des Schusses willen, trägt ihm seine Freundschaft an.

Von der lieblichsten Zartheit ist das folgende, fünfte Abenteuer, das die Ueberschrift trägt: Liebesnacht. In kühler Laube des mondbestrahlten Schloßgartens sitzt schön Elsbeth und singt zur Harfe ein Lied nach alter Klageweise, das sie selbst erfunden, ein Lied ganz im Geist und Tone der Minnedichtung:

Grünt der Wald und röthet sich die Heide,
Winter floh mit seinem Flimmerkleide,
An der Halde schmolz der Schnee.
Wo die wilden Vöglein lockend schlagen
Geht des Königs Kind mit leisen Klagen:
Blaue Blumen, rother Klee,
Blüht nicht mehr, mein Herz ist allzu weh!

Digitized by Google

Laß mich weinen, traute Waldesstille!
Hold ist mir des lock'gen Knappen Wille,
Und ich weiß nicht, wie's ergeht:
Zu dem Armen neigt sich mir die Seele,
Weh was frommt's, daß ich mir's selber hehle!
Blaue Blumen, rother Klee,
Blüht nicht mehr, mein Herz ist allzu weh!

Vom Rhein aber — denn dort wiegt sich gerade Otto in leichtem Kahne — schallt alsbald leise die Antwort:

Kam der Knabe durch den Tann gezogen,
Jagte schweifend mit dem Pfeil und Bogen
Nach des Waldes schlankem Reh.
Sieht die Maid er, naht sich bang und schweigend,
Und er seufzt, das Knie zur Erde neigend:
Blaue Blumen, rother Klee,
Blüht nicht mehr, mein Herz ist allzu weh!

Rings von Minne schlagen Nachtigallen,
Minne löscht in kühlen Schattenhallen
Aller Sehnsucht brennend Weh.
Locken dich in deiner stolzen Strenge
Nicht des Glückes jauchzende Gesänge?
Blaue Blumen, rother Klee,
Blüht nicht mehr, mein Herz ist allzu weh!

Eine Hütte weiß ich tief im Walde,
Rehe grasen dort an grüner Halde,
Fischlein schwimmen tief im See.
Heimlich wird die Quelle dort uns tränken,
Und der Wald ein dichtes Dach uns schenken —
Blaue Blumen, rother Klee,
Blüht nicht mehr, mein Herz ist allzu weh!

Da entgegnet die Maid mit zürnendem Gesange:

Stolzer Knabe! frevelnd will dein Minnen
Raub an deines Königs Kind beginnen!

Digitized by Google

Fleuch, daß ich dich nimmer seh'!
Trug ich still dich im verzagten Herzen,
Trag' ich ewig nun der Trennung Schmerzen.
Blaue Blumen, rother Klee,
Blüht nicht mehr, mein Herz ist allzu weh!

Dieser herrliche Wechselgesang zeugt von tiefem Verständniß der altdeutschen Lyrik, deren Werth und Bedeutung Kinkel durch eindringendes Studium klar erkannt und deren gemüthvollen Zauber er vor allem liebgewonnen hatte. Der bitterste Schmerz wühlt in der stürmischen Brust des Jünglings, als seines Herzens Königin nach solch scharfen Worten sich ins Schloß zurückgezogen, aber auch die Maid selber ist tiefbetrübt, weil sie ein so hartes Gericht geübt hat.

Es war aber bei Hofe ein arger Mann, vermählt mit einem argen Weibe, ein guter Schütz, der sich früher von Wildesraub und Abenteuer genährt und aus manchem Lande vertrieben zuletzt in Cleve dauernde Aufnahme gefunden hatte. Ebbo, niedrigen Sinnes, beneidete Ottos stets wachsende Gunst. Denn nicht nur mit Bolz und Speer wußte der junge Schütz wie keiner umzugehen, und war deßhalb dem Herrn willkommen; auch seine holden Liedesweisen gewannen die Herzen der Frauen, und wenn er gleich ihren glühenden Blicken nur stolzen Gruß wiedergab, so schlang doch zwischen ihm und Elsbeth der süße Wechselgesang das immer festere Liebesband. Da tritt eines Morgens Ebbo klagend vor den Grafen und die Gebieterin; sein Weib hat die Beiden beim Mondlicht belauscht, wie sie in schmelzenden Liedern den Ausdruck der Liebe tauschten. Der Herr verweist dem Angeber zornig die Lästerung, indeß die Mutter klug-

Digitized by Google

bedacht fortan die Gefahr von der Tochter abzuwenden und den schönen Schützen unter mancherlei Vorwand von Elsbeths Gesellschaft zu entfernen bemüht ist. Aber eingekeilt im Felsen schwillt die Lava, bis sie aus dem Becher des Vulcanes im Flammenstrome überquillt.

An einem kühlen Morgen des Frühherbstes reitet der Graf mit dem bunten Trosse der Schützen aus dem Hofraum zur Jagd. Auch Elsbeth auf weißem Zelter von arabischem Stamme, gekleidet in blauseidnes Gewand, bedeckt mit dem schmucken Hütchen, den Speer in der Rechten, den Falken auf der Linken, begleitet den Vater zum Weidwerk, und neben ihr reitet Otto in knappem, kurzem Schützenkleid.

O könnt' ich euch im Bilde zeigen

(sagt im Verlauf seiner schönen Schilderung der Dichter)

Die wunderholden süßen Zwei,
Ihr würdet euch in Staunen neigen
Vor reinster Schönheit Konterfei.
Denn nie erscheint so hold das Weib,
Als an des schönen Mannes Seite,
Und auch des Jünglings reiner Leib
Verklärt sich in der Frau'n Geleite;
Drum schafft die Lieb' — ich sag' es frei —
Daß Beides gern beisammen sey.

Als sie hinab ins Thal kommen, tritt aus dem Waldesgrunde der Förster mit der guten Botschaft, daß ein Auerstier schon seit drei Tagen sich im Birkenwalde zeige. Der Graf beschließt, daß man von dem gewöhnlichen Wilde ablasse und dem seltenen Thiere zu Leibe gehe. Aber die gefährliche Jagd des Urs ist kein Spielwerk für zarte Frauen;

Digitized by Google

schön Elsbeth sendet der Vater in Ottos Geleite abseits nach dem Teiche zur Reiherbeize.

Schon riß ihn fort sein schnaubend Roß.
Doch Elsbeths Wangen übergoß
Die bange Scham, als sie nun gar
Mit dem Geliebten einsam war.
Doch baut des edeln Weibes Güte
Fest auf des Mannes rein Gemüthe,
Und sieht's dem klaren Auge an,
Ob Einer sey ein rechter Mann.
Drum, wie er seinen Dienst ihr bot,
Bald dämpfte sie das flücht'ge Roth.
Auch er, vom Glücke übervoll,
Zwang doch sein Herz, so hoch es schwoll;
Denn das Vertrauen seines Herrn
Hielt jede kühne Rede fern.
Wie oft hat er in Sehnsuchtsschmerzen
Sich solche Einsamkeit erfleht!
Nun, da der Wunsch erfüllt dem Herzen,
Sein Wollen plötzlich stille steht,
Und zwischen seine Glutgedanken
Zog heil'ge Sitte scharfe Schranken.
Er ritt so fern von ihrem Saum,
Als ihm der Weg nur gönnte Raum:
Der er sich ganz in Minne weihte,
Als Knecht nur gab er ihr Geleite.

Eben bezwang Ottos Falke einen starken Reiher, der den Vogel der Herrin überwunden hatte: da stürzt die jähe Gefahr herein und aus ist das Schauspiel. Vorbei stürmend vor der Jagd war der verwundete Ur durchs Gehege gebrochen, um durch die Sümpfe zurückzueilen zu seinen Bergen. Kaum gewahrt er die neuen Feinde auf offnem Wiesenplan, so schießt er los auf Elsbeth. In angstvoller Flucht rennt ihr Roß mit ihr den Damm entlang, ihm nach das schwarze

Digitized by Google

Ungeheuer, das nun wieder von Otto verfolgt wird; da verengt sich der Pfad; besonnen reißt sie das Thier herüber nach dem Weiher, aber das verzagte Pferd nimmt den Sprung zu kurz und über seinen Nacken stürzt Elsbeth nieder in die Fluth. Da sandte Frau Minne im rechten Augenblicke den Retter. Denn indeß Otto mit dem Auerstier in verzweifeltem Kampfe liegt, eilt der Förster hervor mit seinem braven Hunde, der des Ungethüms Spur aufgefunden; Otto springt in den Teich und rettet schwimmend die bereits gesunkene Geliebte.

O Priester Tod, du treuer, ächter,

(ruft am Schluß dieses Gesanges der Dichter, eingedenk der merkwürdigen Fügung seines eigenen Schicksals, dem er in dankbar freudiger Erinnerung den Liebesgang seines Helden nachgebildet)

Du schmiedest fest der Liebe Band;
Du mehr als Welt und Glück gerechter,
Rasch einst du Busen, Mund und Hand.
Du sprengst im ungeheuern Schwanken
Des Lebens scharfgezogne Schranken;
In deinem grausen Donnerlaut
Ergibt dem Mann sich kühn die Braut.
Denn vor der aufgesprengten Pforte,
Die eine Ewigkeit erschließt,
Da gilt das Herz nur statt der Worte,
Das dann sein tiefst Gefühl ergießt.
So eintest du in dieser Stunde
Ein scheues Paar zu ew'gem Bunde.
Sie haben tiefste Qual erfahren
Und dann genossen höchstes Glück —
Es nimmt ein Leben lang von Jahren
Des Todes Gaben nie zurück!

Digitized by Google

Auszuruhen vom Schrecken des Abenteuers begeben sie sich in das Försterhaus; der Alte hat des Jünglings hohe Minne gewahrt, und warnt ihn, indeß die ermattete Jungfrau im Schlummer ruht, vor solch allzuhohem und keckem Unterfangen. Da entdeckt er, als der Wein und die erhöhte Stimmung des Augenblicks ihm die Zunge löste, dem treuen Freund seinen Stand und sein ganzes Verhältniß, wie ich es vorhin aus der Hirschfeld'schen Chronik mittheilte. Dem dort gegebenen Berichte folgt auch im Wesentlichen der weitere Verlauf und Ausgang der lieblichen Erzählung, zu deren eigener Lectüre ich meine freundlichen Hörer durch den bisher mitgetheilten Auszug anlocken wollte.

Kinkels Ruf als academischer Lehrer wie als Gelehrter wuchs mit jedem Jahre, und bis in die fernsten Theile des Vaterlandes wissen es junge Männer mit brennendem Herzen zu erzählen, wie er sie in seinen Vorlesungen über Kunstgeschichte durch seinen herrlichen Vortrag angeregt und durch seine edle Persönlichkeit zu idealem Streben begeistert habe. Darum lag es wie Zentnerlast auf der Brust von Tausenden, als im vorigen Jahre die Gefahr schmachvollen Todes Wochen lang über seinem Haupte schwebte. Wird Kinkel begnadigt werden? flog die bange Frage von Mund zu Munde; denn jeder, den nicht Parteiwuth gefühllos machte, empfand es im Stillen, daß man hier im Begriffe stehe, unter dem Scheine der Gerechtigkeit einen Frevel zu begehen, wie er nur in barbarischen Zeiten vorzukommen pflegt, die den Werth des Genies nicht zu schätzen wissen. Kinkel selbst glaubte an die Wahrscheinlichkeit seiner Hinrichtung, als er von dem Kriegsgerichte in seine einsame Zelle zurückgeführt war. Hatte

Digitized by Google

man ihn doch, der gegen die badische Regierung gekämpft, vor preußische Richter gestellt, hatten diese doch nach preußischem Gesetze urtheilen zu wollen erklärt, hatte er doch seit seiner Gefangennehmung Gelegenheit genug gehabt, den Haß seiner Gegner gegen seine politische Persönlichkeit zu erfahren. Und so nahm er denn damals Abschied vom Leben in zwei Liedern, die zu den schönsten seiner Dichtungen gehören und im zweiten Bande der Mittheilungen Strodtmanns wieder abgedruckt sind. Seine lichtvolle würdige Vertheidigung wie seine geringe Schuld verwandelte selbst im Kriegsgerichte das gefürchtete Todesurtheil in Festungsstrafe. Auch Soldaten wagten es nicht, einen Mann zum Tode zu bringen, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er als Gemeiner 11 Tage in einer Freischaar gekämpft hatte. Denn seine politische Stellung, das fühlten sie, gehörte nicht vor ihren Richterstuhl. Aber gerade um dieser willen sollte er büßen. Er war ein zu gefährlicher Gegner der bestehenden Staatseinrichtungen in seiner Heimath gewesen, der unermüdliche Redacteur der Bonner Zeitung, der Gründer von Handwerker- und Bauernvereinen, der gewaltige Volksredner, der kecke Deputirte auf dem preußischen Landtag. Er hatte sich nicht gescheut, sich offen zur socialen democratischen Republik zu bekennen, und, was das schlimmste, an keiner seiner Handlungen klebte der leichteste Flecken von Eigennutz. Wir kennen Alle sein Schicksal; wir haben mit ohnmächtiger Entrüstung jene widerliche Begriffsverdrehung gelesen, welche Zwangsarbeit im Zuchthaus statt der vom Kriegsgericht verhängten Festungsstrafe für Gnade ausgab; wir haben immer von neuem mit Widerwillen, ja mit Entsetzen die Behand-

Digitized by Google

lung erfahren, mit welcher der Hochgesinnte gemeinen Mördern gleich gequält und gemartert wird. Was konnte es der Staatsgewalt für Schaden bringen, wenn sie ihm gestattet hätte, seine treffliche Geschichte der bildenden Künste zu vollenden, statt Wolle zu spulen? So wäre doch der herrliche Geist dem Vaterlande erhalten geblieben, der in Rastatt, als die Angst des Todes um ihn schwebte, Kraft genug besaß, ein fünfactiges Trauerspiel und jene wahrhaft künstlerisch schöne Tendenznovelle: die Heimathlosen zu schreiben welche sich in den sehr empfehlenswerthen theils von ihm theils von seiner Frau verfaßten und gegen Ende des Jahres 1849 erschienenen Erzählungen findet. Kinkel hatte im Kerker sein Erzählungstalent, das sich besonders in den beiden Novellen: der Hauskrieg und Margret aufs glänzendste bekundet, so wenig verloren, als bis jetzt im Zuchthause seine Rednergabe.

Könnte ich doch die leisen Regungen belauschen in dem Herzen seines Spenders sonderbarer Gnadenerweisung! Ob sich denn gar keine Stimme in seinem Innern vernehmen ließ, als der unglückliche Kinkel zu Köln seine Triumphrede hielt, zu Gunsten des bleichen Mannes; keine Stimme, die um des Urtheils der Geschichte willen warnte vor dem eitlen Versuche, den zu erniedrigen, dessen edle Würde und sittliche Größe ihn hoch über die Schaar der Verbrecher emporhebt? Ehe man ihn nach Naugard führte, schrieb Kinkel ein prophetisches Gedicht, das zu den besten seiner Lieder gehört: „Ebbe und Fluth" ist seine Ueberschrift. Die Wogen haben sich zurückgezogen; der Dünenrand ist bloß gelegt;

Digitized by Google

Thoren bauen dicht an den Strand ihr Haus und ihren goldenen Thron.

Wir sind
(ruft er dann von sich und seiner Partei)
die Korallen auf dürrem Sand, wir sind des Meeres verzweifelnde Brut,
Wir schmachten gefangen im fremden Land, wir harr'n der theuren belebenden Fluth; —
Doch bleiben wir stark, und vertraun dem Gebot, das die Erde lenkt und des Menschen Geist:
Je dürrer die Welt und je größer die Noth, je näher heran schon die Rettung kreist.
Schon seh' ich den Volkssturm wieder erwacht, schon stürzt in Trümmer was Thoren gebaut —
Du glaub an des Geistes heilige Macht im Gleichniß des Meeres, das du geschaut!
Glaub mir, wir stehen schon wieder am Strand, und wieder schwillt die wogende Fluth,
Bis endlich der ganze Dünenrand still liegt, vom schimmernden Spiegel umruht.

Der arme Dichter mag von der rückkehrenden Fluth seine Rettung hoffen, die ihm des Strandes stolze Bewohner versagen; wir aber beklagen unser schönes Vaterland, wenn es ihm wirklich bestimmt sein sollte, durch das frevle Spiel der Parteien aus fruchtbarem Ackerboden zum Spiele den wechselnden Wogen und zur öden Düne zu werden.

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

IV.

Die beiden Studenten.

Aus der Erinnerung

von

P. C. Geißler.

„Wieder eine Reminiszenz — Sächelchen an einen nothdürftigen Faden gereiht, wie sie alle Tage auf der Straße gefunden werden, wenn man die Augen ein Bischen offen hält," habe ich Freund H. entgegnet, als er mich aufforderte, etwas aus meinem Erinnerungskästchen mitzutheilen, und nur auf seine Versicherung hin, daß er, der Erste, ein unzweideutiges Zeichen bei etwa eintretender Langeweile geben wolle, führe ich Sie, meine Verehrten, um dreißig Jahre zurück, in meine Vaterstadt. — Ihm aber die Verantwortlichkeit. —

Leipzig ist nicht nur dem Merkur hold, es dient auch der Minerva. Und die Huldigung beider verträgt sich dort vortrefflich, da sie in Friede und Freundschaft neben einander leben und um so selbständiger ihren Sitz aufgeschla-

Digitized by Google

gen haben, als der das Land überwachende Zeus mit seinem Hofstaat dreizehn Meilen davon in Dresden thront — damals gabs noch keine Eisenbahnen welche die Entfernung auf drei Stunden reduziren — entfernt genug, um kein drittes Element, eine eigentlich aristokratische **haute volée**, aufkommen zu lassen. Wie die Stadt Leipzig ziemlich unabhängig gestellt ist, so hatte auch die Universität — hat sie vielleicht noch — ihre Privilegien, darunter ihre eigene Gerichtsbarkeit; die Herren Professoren, welche sie übten, waren trotz ihrer ernsten Gesichter die Strengsten nicht und der Rektor magnificus ein guter, alter Herr, der ein Wort mit sich reden ließ und noch nicht ganz vergessen hatte, daß er auch einmal jung gewesen war. Kurz, es ließ sich ganz wohl dort leben, und für jeden vom Gymnasialzwang losgeeisten Jüngling war die **alma mater lipsiensis** das Eldorado, in welchem der altdeutsche Rock mit ausgeschlagenem Spitzenkragen, auf dem wallenden Haar die Mütze mit den goldenen Eichenblättern keck thronend, über der Brust das breite Band in den damals noch nicht verpönten und später zu hohen Ehren gekommenen drei Farben, in der kräftigen Rechten geschwungen den Ziegenhainer und an den Kanonen die Pfundsporen mit klirrenden handtellergroßen Rädern in strahlender Glorie sich zeigten.

Aber leider war die glänzende Außenseite zu oft der Deckmantel für ein menschliches Elend, wie es nur der kecke Jugendmuth in seiner Sorglosigkeit mit Stoizismus ertragen kann; Gesundheit in Fülle, heißes Blut, Lust zu fröhlichem Jugendgenuß und — Ueberfluß an Geldmangel! Gold an der Mütze, und Hunger, dem die magere Kost seine

Digitized by Google

nagenden Zähne nicht abstumpfen konnte, erschrecklicher Hunger, der die 220 mit dem Convikt begnadigten Musensöhne sehnsüchtig schlag zwölf Uhr dorthin trieb, und der, wenn die Schüssel für je ein Dutzend Personen angerichtet, 5 Minuten nach dem Schlag nicht auf dem Tische stand, sich in dem fürchterlichsten Tellergeklapper und dem vom Gesamtchorus gebrüllten „Suppe her, oder ich fall' um" Luft zu machen suchte. — Klopfe einer an die Brust und frage sein Inneres, ob er in der Zeit vor dem 20ten Jahre recht zu ersättigen war und er wird solche Explosionen begreiflich finden! —

Das Convikt war im Universitätsgebäude „dem Paulinum;" einem ehemaligen Kloster. Das altergraue massive Haus war für seinen späteren Zweck so gut als nicht verändert worden und erst die neueste Zeit hat es abgetragen und an seine Stelle einem Palast gebaut. Kreuzgänge im Erdgeschoß, schmale Treppen, welche zu den verschiedenen Stockwerken führten in welchen eine Zelle an die andere stieß, so zeigte sich das Haus im Innern, außen aber mit wunderlichen gothischen Schnörkeln und Verzierungen, welche unter den Fenstergesimsen angebracht waren; so unter anderen eine lange Reihe bärtiger in Stein gehauener Mönchsköpfe, welche in ihren verwitterten Formen die Ehrfurcht, wenn nicht den Schrecken der an ihnen vorbeigehenden Schulkinder rege machten. In den kleinen Zellen aber steckte ein munteres Völkchen; in den rothen, grünen und blauen Tabulaten, so wurden die Stockwerke genannt, trieb es sich auf den Gängen herum, geschäftig mit der Mappe unter dem Arm oder dem Rappier in der Hand, wodurch der ganze

Digitized by Google

Bau einem großen Bienenstocke glich, dem leider manchmal der Weisel fehlte. Aber auch alte, eingerostete, bemooste Häupter, denen nie die Sonne des Glückes für die allerkleinste Anstellung gelächelt, welche der Welt völlig abgestorben hier grau geworden und ihre Existenz nothdürftig mit Bogenschreiben fristeten, ja vielleicht mit noch anderem — ich traf einmal einen solchen über dem Vogelbauermachen, die er Dutzendweise um sich herumstehen hatte, — kamen vor und wurden von dem jungen Nachwuchs mit einer gewissen Pietät betrachtet, um später — vergessen zu werden!

Treten wir in eine Zelle ein, welche das Universitätsamt den minderbemittelten Studenten für ein billiges Geld samt Mobilien vermiethete und machen wir mit ihr und ihren Bewohnern etwas nähere Bekanntschaft. Wir finden eine Stube, etwa 16 Fuß breit und kaum eben so tief. Zwei Fenster geben die Aussicht auf die Promenade, von welcher das Gebäude durch den breiten Stadtgraben getrennt ist. Das Meublement besteht in einem Tisch von historischer Bedeutung, denn fast bis in die Vorwelt zurück hatten alle früheren Bewohner der Zelle so wie deren guten Freunde ihre Namen hineingeschnitten; zwei hölzerne Stühle, auf welchen der nicht von ihren Eigenthümlichkeiten Unterrichtete das größte Unglück haben konnte, da dieselben auf höchst wandelbaren Füßen ruhten. Commode und Schränke — keine, dafür aber zwei Koffer von ansehnlicher Größe mit Seehundsfell überzogen, jedoch letzteres in so completer Haarlosigkeit, daß selbst Kreller's Macassar-Oel nicht im Stande gewesen wäre, dieser abzuhelfen. Die Koffer, an den Wänden placirt,

Digitized by Google

dienten nun sowohl als Behälter, wie als Divan. Umsonst suchte man den Spiegel an der Wand, auf der Fensterbrüstung aber lag ein Stück Glas, welches einmal einem solchen angehört haben mochte; kaum handgroß, reichte es gerade hin, um, wenn man es dicht vor das Gesicht hielt, etwa den dritten Theil desselben — enträthseln zu können, denn das als Folie dienende Quecksilber hatte in Folge starken Gebrauchs bedeutend gelitten. Auf dem Tische lagen Bücher, Hefte, Federstumpfen, ein Stück Brod u. s. w. neben dem Arzneigläschen mit Tinte malerisch um die Studierlampe herum gruppirt — eine Glasbouteille, in deren Hals der Rest eines Talglichts steckte; das Bücherbrett, dürftig mit einigen alten Trösten besetzt, stand bescheiden in der Ecke neben dem großen Kachelofen, welcher Küche und Wärm-Anstalt in einer Person vorstellte; leider reichte der unter demselben befindliche Holzvorrath kaum hin, bei Inbetrachtnahme möglichster Oeconomie Kaffee zu kochen, den die Inwohner sich mit eigner Hand bereiteten, denn die Kaffeemaschine war für sie eine noch unbekannte Größe. — An der weißgetünchten Kalkwand aber fand der Kunstfreund und Gelehrte reiche Ausbeute für seine Forschungen; förmlich übersäet war sie mit Kernsprüchen in klassischem und Burschenlatein so wie in der Muttersprache, dazwischen fanden sich Symbole in monumentalem Styl gezeichnet; gekreuzte Schläger, verschlungene Hände, brennende Herzen bewiesen, mit wie wenigen Strichen man ein Ding kenntlich machen kann und zur Verständniß bringen kann, wenn der Beschauer Phantasie genug hat, sich das etwa dazu Fehlende zu ergänzen, oder wenn er jemand neben sich hat, der ihn begreiflich macht, was es bedeuten soll. — Selt-

Digitized by Google

ſam von dem alten Gerümpel im Zimmer ſtach eine ſchön gearbeitete mittelalterliche Laute ab, welche durch ein vergildtes Band gehalten an der Wand hing, und auf den muſikaliſchen Sinn der Bewohner des kleinrn Raumes ſchließen ließ. — Doch genug! Sie erlaſſen mir wohl die Details der Einrichtung im Nebenzimmer, es iſt das Schlafgemach! —

Auf dem einen Koffer nun ſaß in nachdenklicher Stellung, die lange Pfeife im Munde, aus welcher der Rauchende vergeblich Dampfwolken in die Luft zu ſenden verſuchte, weil ſie nicht geſtopft war, mit einem Buche in der Hand ein junger Mann, der jedoch nichts weniger als zu ſtudiren ſchien, denn er blickte häufig über die Zeilen hinweg zum Fenſter hinaus, doch keineswegs mit dem heiteren Antlitz, welches man wohl ſonſt an ihm zu ſehen gewöhnt war. Plötzlich ſprang er auf, ſchleuderte das Buch von ſich, und hätte damit beinahe ſeinen Stubenburſchen getroffen, der eben beſchäftigt war, die wenigen noch glimmenden Kohlen im Ofenungeheuer zur Flamme anzublaſen. In großer Ruhe richtete ſich dieſer auf, und redete mit weicher Stimme den Zornigen an:

„Wie du nun wieder biſt, Otto, was bringt dich denn ſo aus dem Häuschen? Hätteſt mich ja bald mit dem Schinken da getroffen; wo fehlt's denn wieder — kann ich dir helfen?“ —

Otto wandte ſich um, und wie er den Kameraden anſah, mußte er trotz ſeines Jammers herzlich lachen. Die Figur des Sprechenden war auch gar zu komiſch; ſie bildete den vollkommenſten Contraſt zu dem kaum zwanzigjährigen in friſcheſter Jugendfülle ihm gegenüberſtehendem Jünglinge. — Das

Digitized by Google

fahle, bartlose Gesicht, von welchem die geröthete Nasenspitze als leuchtender Glanzpunkt darin gewaltig abstach, das dünne über die Schulter fallende Haar, auf dem Scheitel mit einer gestrickten Zipfelhaube bedeckt, ließen den Mann, der wirklich nicht viel mehr in den Zwanzigern zu suchen hatte, bedeutend älter erscheinen, als er wirklich war; seine Bekleidung, ein schwarzer Rock mit breiter Taille, der bis auf die Knöchel herabreichte, stempelte ihn zum vollkommenen Philister. Im Ofen aber hatte er sich in Folge seines Handthierens dort, einen Schnurrbart geholt, der einem polnischen Juden Ehre gemacht hätte. Dazu der Ausdruck zärtlicher Besorgtheit in dem geschwärzten Antlitz der es vollends zur Grimasse machte — so wars kein Wunder, daß der finstere Nebel, der Otto's Stirne nmwölkte, für den Augenblick gewichen war. —

„Sei nur gut, Großvater, und mache dich vorerst wieder menschlich," lachte dieser und hielt den Spiegelrest dem Freunde vors Gesicht, der sich nun beeilte, des Makels loszuwerden — „aber ists denn nicht zum Krepiren, wenn einem die Spieße so kannibalisch ausgehen, wie mir! Da sieh her —" und dabei wandte er die Taschen um — „da der letzte Dreier, den ich als einzige Baarschaft schon die ganze Woche mit mir herumtrage, und nicht die geringste Aussicht, daß er Kameraden bekommt! — Was sich an Hab und Gut fortschaffen ließ, ist zur Frau Magisterin gewandert — der Wichsier hat es für ein Spottgeld angebracht — der Sonntagsstaat — fort, das Weißzeug bis aufs Nothwendigste, s'ist zum Erbarmen, fort, — das Bücherbrett — o Jammer, bis auf ein paar alte Schinken, die kein Mensch mag, abge-

Digitized by Google

leert, meine Dichter, mein Schiller, mein Göthe, mein Herder, Deine schönen Lexika, der große Schneider und der Kraft, — und wie vieles Andere noch, stehen alle bei der Magisterin Gevatter und womit soll ich sie wieder auslösen? — Geld brauche ich, um leben zu können und woher welches nehmen? einen Pump anlegen, bei wem denn? Wem könnte ich mit offenem Gesicht in die Augen schauen und sagen, „um die und die Zeit kann ich Dich wieder bezahlen!“ Dich, gute Seele, vor der ich mich nicht genire, habe ich bereits ausgeseckelt, und du hast redlich dein bischen Armuth mit mir getheilt; wer weiß wie's um mich stünde ohne dich, aber Andern ein gutes Wort geben, die ich nichts angehe — Betteln? Pfui Teufel! Noch glauben die Leute, weils mit dem Semester zu Ende geht, ist mir der Leim ausgegangen, der frische Wechsel vom Onkel wird schon Oel auf die Lampe gießen — ob aber nicht in den nächsten Tagen mein Unglück offenkundig wird, weiß der Himmel!“ — Und der Jüngling barg verzweifelnd sein Gesicht in die Hände.

„Ottochen, nur nicht gleich verzagen,“ entgegnete der Kleine tröstend, „wo ist denn der Gleichmuth, den uns die Alten unter allen Stürmen des Lebens anempfehlen? Sagt nicht schon Homer in der unsterblichen Odyssee XX, 18,

τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.

Nach der Voß'schen Uebersetzung: Dulde doch, mein Herz, auch ärgeres hast Du ertragen“

anderer Stellen nicht zu gedenken, was den sichersten Beweis giebt, daß dein angebliches Elend nicht das erste in der Welt ist, und daß unsere großen Vorbilder in Griechenland und Rom auch nicht immer in den bestgesohlten Schuhen

Digitized by Google

gesteckt sind. Und was meine Compendien und Lexika anbetrifft, habe ich sie denn nicht deiner Güte zu danken gehabt? Mache dir keine Sorge darum, die Universitätsbibliothek hilft mir schon aus und wenn ich droben studiere, bekomme ich ich noch eine warme Stube in den Kauf. — Machs wie ich und hülle dich in deine Tugend, wenn es stürmt!" Er mochte noch lange so fortgeredet haben, ohne seine Worte von dem Trostbedürftigen berücksichtigt zu sehen, als dieser plötzlich, von einem Gedanken ergriffen, mit großen Schritten den engen Raum durchmaß.

Otto war der Sohn eines wackern Landgeistlichen im Erzgebirge. Die Mutter starb ihm früh; der Vater, als er 12 Jahr alt war. Die Pfarre war eine der schlechtesten im Lande, zudem theilte der gutmüthige Seelenhirt so lange mit, als er noch etwas zu geben hatte; kein Wunder, daß nach seinem Tode von der geringen Habe für den Sohn wenig oder nichts übrig blieb. Des verwaisten Knaben nahm sich ein bemittelter Vaterbruder in Dresden an, der, Wittwer ohne Kinder, ihn wie sein eigenes hielt, die dortige Kreuzschule besuchen ließ und den Talentvollen, nachdem er dieses Gymnasium absolvirt hatte, mit einem ordentlichen Wechsel versehen auf die Universität Leipzig schickte. Hier war ihm gestattet, als flotter Bursche den Schaum alles dessen was das Studentenleben bietet und in der Erinnerung noch dem Greise den freundlichsten Lichtblick in die Vergangenheit gewährt, in vollen Zügen zu genießen.

Digitized by Google

Seit einem Vierteljahre wars anders. Der Onkel wurde vom Schlage getroffen; auf dem Todbette hatte er sich noch mit seiner Haushälterin vermählt, und sie zur Universalerbin eingesetzt. Von einem Legat für Otto keine Spur; dieser reiste nach Dresden, die neue Tante wollte er nicht besuchen und ihr Curator meldete ihm in ein paar trockenen Zeilen, daß der Nachlaß des Verblichenen keineswegs von solcher Bedeutung sei, um die früher bezogene Unterstützung fortbestehen lassen zu können, es werde dieselbe von jetzt an cessiren.

Da stand nun der Arme rathlos. — Obgleich er bei allen Genüssen der fröhlichen Fuchszeit nicht unfleißig gewesen, so hatte er doch, der angehende Theolog, im ersten Jahre, mit besonderer Vorliebe Humaniora getrieben, vor allem die neuere Literatur; mit dem Fachstudium glaubte er bei den ihm zu Gebote stehenden Mitteln nicht besonders eilen zu müssen. Und nun? — Alle Pläne zu seinem ferneren Fortkommen, einer abenteuerlicher als der andere, erstickten an ihrer Unausführbarkeit schon in der Geburt, Hoffnungen auf schriftstellerische Arbeiten wurden zu Wasser, denn von einer Tagesliteratur, die ihren Stoff aus der Zeit schöpft, wußte man bei der damaligen politischen Windstille nicht viel, wenigstens lag sie in reiferen Händen, und für belletristische Leistungen, in denen sich unser Freund nicht mit Unglück versucht hatte, wollte man erprobten Namen, den er nicht zu bieten vermochte. — Die geringe Baarschaft war bald verzehrt, und wohin, um seine Existenz zu fristen, seine Habe nach und nach wanderte, wußte nur der Wichsier, der sie verschleppt hatte und sein Freund, der Großvater. Wenden wir uns nun zu diesem.

Digitized by Google

Nicht leicht mochten im Leben zwei Charaktere so neckisch zusammengewürfelt vorkommen, als Otto und sein Freund und jetziger Stubengenosse. Habe ich die komische Aeußerlichkeit der kleinen Gestalt des letztern zu schildern versucht, so wurde dieselbe durch die Eigenthümlichkeit seines Namens noch vermehrt. Er hieß Mäusebein und war der Sohn des Schulmeisters in Ottos Geburtsdorfe. — Als solcher war er häufig auf der Pfarre und gab neben anderen Dienstleistungen gern die Aufsichtsperson über den kleinen Otto ab, der seinerseits viele Anhänglichkeit an seinen Wärter zeigte. Er sollte Schuhmacher werden, und mochte wohl schon die Hälfte seiner Lehrzeit bestanden haben; da wurde der Geistliche, der ihn für die Freistunden von Zeit zu Zeit mit Büchern versah, auf welche er sich mit wahrem Heißhunger stürzte, aufmerksam und empfahl ihn als einen offenen Kopf, aus dem mit der Zeit etwas anderes werden könne, der Gutsherrschaft. Diese verschaffte ihm nothdürftige Mittel, sich auf der Lateinschule durchzubringen. Unter unsäglichen Entbehrungen und Anstrengungen holte der fast Erwachsene das Versäumte nach, so daß er, beinahe zehn Jahre später, wie ein anderer Gymnasiast, die Universität fast gleichzeitig mit Otto bezog. — Hier fanden nun die Beiden sich wieder; dieselbe Anhänglichkeit wie früher gab sich bei dem Aelteren für den im Wohlstande lebenden Jugendgenossen kund, und Otto spendete gern von seinem Ueberflusse dem mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen Kämpfenden, bis es diesem möglich wurde sich soviel, als für seine Existenz unerläßlich, selbst zu verdienen, von welcher Zeit an er jedoch alles Weitere entschieden ablehnte. — Bis zur auf-

Digitized by Google

opfernden Liebe jedoch steigerte sich diese Anhänglichkeit, als sich Otto seiner gegen einen bekannten Renommisten, der den Armen öffentlich verspottete, aufs wärmste annahm und für ihn auf die Mensur trat. Er hätte von nun an für den großmüthigen Freund durchs Feuer gehen können, wäre demselben damit gedient gewesen.

Wie sich Mäusebein oder wie ich ihn lieber mit seinen Studentennamen, den er sich recht gern gefallen ließ, „Großvater" von nun an nennen will, auf dem grünen Tabulat im Paulinum eingerichtet, wissen Sie; während Otto im heiteren Kreise munterer Freunde seiner Verbindung bei der Punschbowle schwärmte, schwitzte der Philolog beim elenden Lichtstümpfchen und einem Glas Wasser über dem Studium eines alten Klassikers, oder, besorgte für einige Groschen eine Correktur, welche ihm die Druckerei zukommen ließ; es war dieß der einzige Verdienst der ihm baares Geld brachte und ihm unerläßlich nöthig war, denn außer der für den Freitisch im Convikt, den er noch zur Hälfte bezahlen mußte, waren alle Suppliken um ein Stipendium bis daher unbeachtet geblieben, obgleich ihnen die besten Zeugnisse der Professoren über Fleiß und Sitten beilagen. Es mochte aber an der nöthigen Protektion fehlen.

Wie gesagt, er war der Einzige der Otto's Lage kannte, und es gehörte alle seine Gutmüthigkeit dazu, das Aufzählen alles dessen, was er dem Freunde bis daher zu danken gehabt, diesen zu bewegen, sein Quartier mit ihm zu theilen, da Otto das bisher innegehabte comfortable aufgeben mußte. Und so war denn das Wenige aus dem Schiffbruche Gerettete bald zum Großvater geschaft; für eine zweite

Digitized by Google

Lagerstätte gesorgt, und wir finden nun die beiden seit 14 Tagen zusammen wohnend.

„Ich hab's!“ sagte Otto, als er auf seinem Spaziergange durchs Zimmer plötzlich vor der an der Wand hängenden Laute stehen blieb und sie mit einem langen Blick betrachtete: — „Du bist das Letzte von nur einigem Werthe, was mir das Leben noch auf kurze Zeit fristen kann — hast mir wohl manche gute Stunde gemacht, wenn deine Accorde die fröhlichen Gesänge im traulichen Kreise der Freunde begleiteten! — S ist wohl ein harter Gang zur Frau Magisterin und die alte Hexe, die ich bis daher noch nicht von Angesicht zu kennen die Ehre habe, wird ein Spottgebot auf dich legen — aber ich will dich ja auch nicht verkaufen, nur als Unterpfand für ein kleines Darlehen sollst du auf einige Zeit meine haftbare Person repräsentiren, — sei nicht böse, Liebchen,“ scherzte er, die Belobte von der Wand nehmend und einige Läufe darauf präludirend, die von seiner Meisterschaft im Spiele zeugten.

„Da sei aber Gott vor, Ottochen,“ wehrte der andere ab, „daß du das liebe Ding da, an dem dein Herze hängt, fortschleppst, um des leidigen Bissens Brot willen; sieh, gedulde dich doch nur bis morgen, heute Abend fasse ich noch mein Convikbrod und für morgen früh reicht der Caffee noch aus. Wenn ich aber die halbe Nacht noch recht fleißig bin und morgen mit dem Tage mich gleich wieder hinsetze, werde ich wohl mit der Correktur fertig und bekomme

Digitized by Google

12 g. Gr. Davon ist nun wohl manches zu bestreiten, denn das Licht ist zu Ende und für eine weitere Studentenklafter muß gesorgt werden, aber das Uebrige" —

„Ich erkenne deine Freundlichkeit, altes Haus, doch sprich mir nichts ein," fiel mit bestimmtem Tone ihm Otto in die Rede. „Mein Entschluß ist gefaßt, aber um einen Liebesdienst bitte ich dich; gieb mir deine Kleider. Die Frau Magisterin soll eine abgesagte Feindin alles burschikosen Wesens sein, sich gar verläugnen lassen, wenn sie einen Studentenrock sieht, denn sie hat Furcht es möge sich das Rankontre, welches sie einmal mit einem Lausitzer Landsmannschafter gehabt, gelegentlich wiederholen, und macht deshalb ihre Geschäfte lieber durch alte Weiber ab. So hat mir wenigstens einmal der Wichsier gesagt der bis daher meine Angelegenheiten bei ihr geführt und mich nun, wie die Ratte das Schiff vor dem Untergange, sündlicher Weise verlassen hat. Mein Altdeutscher würde ihr nicht sonderlich gefallen; in deinem Roquelaure aber mit dem vorweltlichen Filz in der Hand wird auch das scharfsichtigste Auge den flotten Burschen von ehedem nicht wieder erkennen!" —

„Ottochen, besinne dich; ehe ich das zugebe, Lämmchen, da will ich lieber selbst" —

„Den Rock her!" herrschte in angenommenem Zorn der Genannte, welcher den Freund zu behandeln wußte, und schnell zog Großvater den Verlangten aus, nicht ohne vor der Uebergabe das fadenscheinige Tuch mit ein paar Strichen überbürstet zu haben. Auch die Stiefeln mit den genagelten Sohlen setzte er ihm zurecht, band ihm selbst das weiße Halstuch um, stülpte ihm den ins Röthliche spielen-

Digitized by Google

den Hut auf die Locken und leuchtete, da inzwischen die Nacht eingebrochen war, dem mit der Laute davon Eilenden die bußwürdige Treppe hinab.

Wie aber kluge Leute in ihren Berechnungen oft berücksichtigungswerthe Nebendinge außer Acht lassen, so auch unsere Freunde. — Hatte Großvater denn bedacht, daß man, wenn man *einen* Anzug wegleiht, ein zweiter nothwendig ist, um selbst ausgehen zu können? Und ausgehen *mußte* er ja; schlug ihm denn nicht Punkt 7 Uhr die Convikstunde? Wurde ihm allerdings nur ein einfaches Linsengericht ohne Saft und Kraft zu Theil, so stopfte es doch den Magen, und mußte er denn nicht das dazugegebene Convikbrod erobern, das er am andern Morgen mit Otto theilen wollte?

Freilich kamen die darüber angestellten Betrachtungen, wie er dieß alles zuvor hätte bedenken sollen, zu spät, und es half hier nur *ein* Mittel — sich für den Ausgang der zurückgelassenen Kleider des Freundes zu bedienen. Bis daher hatte er dieselben mit einer Art heiliger Scheu betrachtet und wie er ihren Träger als ein weit über sich stehendes Wesen ansah, so hätte er nie gewagt, die bereits von der Zeit mitgenommenen Ueberbleibsel einer einst vollständig gewesenen Garderobe nur anzuprobiren. Jetzt aber, „Noth bricht Eisen!“ In wahrer Berserkerwuth fuhr er in die bespornten Stiefel, zog den beschnürten altdeutschen Rock an, der ihm um ein Gutes zu weit war und trotz seiner Kürze für Otto ihm ziemlich bis an die Kniee reichte, und die rothe mit Schwarz und Gold verbrämte Mütze übers Ohr, denn dieselbe, nach damaliger Mode, auf dem

Digitized by Google

Schettel balanciren zu lassen, vermochte er nicht. Mit dem Anzuge aber schien ein anderer Geist über ihn gekommen zu sein; er wagte sogar nach dem unten mit Blei ausgegossenen Ziegenhainer zu greifen und indem er sich bis zur Fußspitze betrachtete, sprach er:

„**Me hercle**, Kleider machen Leute, und ich muß schon zugeben, was auch andere sagen mögen, daß mit dem Helm und dem Schwerte erst die rechte Tapferkeit in den Menschen kommt; **audacem fortuna juvat**; hätte einer verdient, daß ihm Frau Fortuna zur Helferin würde, so wäre es mein armer Otto, der jetzt bei dem alten Weibe — wäre er nur in seinem Habit hingegangen, ich wette den letzten **obolus**, erschrocken würde sich die Hexe haben einige Groschen mehr herausdrücken lassen! Ich weiß, wie mich der hochmüthige Buchdrucker letzthin anließ als ich im abgeschabten schwarzen Gottfried vor ihm stand; so," und dazu schnitt Großvater ein martialisches Gesicht, „hätte er mir gewiß nicht das verächtliche „habe jetzt keine Zeit, mich mit Ihnen abzugeben, morgen wieder kommen," in den Bart geworfen. — Das muß anders werden!"

Es litt ihm nicht mehr zu Hause; finster war's — nur ein paar Straßen auf und abgeklirrt, es sah's ja Niemand — und was die Conviktbrüder zu dem also Umgewandelten sagen würden, daran dachte er nicht. Keck schritt er aus dem Paulinum über den Neumarkt durch die Grimmaische Gasse dem Markte zu und war eben im Begriff umzuwenden, als plötzlich Töne an sein Ohr drangen, welche von nicht weit entferntem Straßentumult herzukommen schienen.

Dieß fesselte seinen Schritt. Ein Menschenknäuel ent-

Digitized by Google

wickelte sich; Schimpfworte, dazwischen der Ruf „Halt auf" ließen sich vernehmen, Leute liefen auf ihn zu, voran ein Student der wie ein gehetztes Wild vorüberſprang — andere demſelben nachfolgend.

Großvater, wohin war Dein Muth! — Weg waren seine kühnen Gedanken; statt ruhig stehen zu bleiben und die Kommenden zu erwarten, lief er davon, als wäre er selbst der Gehetzte; weit von sich weg warf er den Ziegenhainer, der von einem der Verfolger sogleich aufgehoben und als unzweifelhaftes corpus delicti angesehen wurde und keuchend wollte er eben um die Ecke zum Paulinum umbiegen, wo er sich gerettet glaubte, als er sich, ein zweiter Kunz von Kaufungen, in die ungewohnten Sporen verwickelte und zusammenstürzte. — Eine nervige Hand riß den zum Tode Erschrockenen in die Höhe, Weiber aus dem nachkommenden Menschentroß kreischten: „Laßt den Mörder nicht entwischen!" — Ein paar Polizeidiener traten dazwischen und nahmen den Ergriffenen in ihre Mitte, der vergebens seine Unschuld betheuerte, wie er ja vor kaum 5 Minuten erst sein Zimmer verlassen und man das Blut eines Unschuldigen auf seinem Gewissen habe, wenn er verurtheilt werde; drohend wurde ihm dagegen der weggeworfene Stock, an welchem die aufgeregte Menge Blutspuren sehen wollte, als Zeuge seiner vermeintlichen That entgegen gehalten; an Händen und Füßen zitternd, fast besinnungslos wurde er an das Universitätskarzer abgegeben, und kam erst zwischen den vier Wänden desselben wieder zu einigem Bewußtsein, als er den Riegel klirren hörte, welchen der aus der Thüre gehende Schließer hinter sich zuschob.

Digitized by Google

Die Ursache des Unglücks, welches so plötzlich auf unsern Freund hereinbrach und dem er zum Opfer fallen sollte, war aber folgende:

Die breiten Steine des Leipziger Straßenpflasters haben seit undenklichen Zeiten und wahrscheinlich bis auf den heutigen Tag in den Studentenannalen Leipzigs eine traurig berühmte Rolle gespielt. Es sind dieß die kaum Fuß breiten Steine, welche sich sowohl durch ihre Größe, als durch die gerade Richtung, in welcher sie, die Mitte der Straße anzeigend, regelmäßig gelegt sind, von den übrigen unterscheiden. Sie bilden eine förmliche Linie, bei Regenwetter sucht man sie zu gewinnen; aber auch unter allen Umständen hält der Student, dem seiner Meinung nach die Straße gehört, sich für allein berechtigt darauf zu gehen und weicht nur nothgedrungen einem Frachtwagen aus. Seinesgleichen gibt er beim Begegnen im Falle des Ausweichens nur den halben Stein preiß, während er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit den abgetretenen Raum abmißt; Ausweichen und dem andern den ganzen Stein lassen, gilt für Feigheit. Vom Stein aber heruntergestoßen werden, fordert Blut. Es ist dieß die größte Beleidigung, die kein ehrenhafter Student auf sich sitzen lassen kann. Wer ohne sonstige Veranlassung mit einem Gegner Händel haben wollte, suchte dieselben auf den breiten Steinen, und unzählige Duelle, oft mit dem unglücklichsten Ausgange, waren die unausbleibliche Folge.

Der Nicht-Student aber mußte, als nicht ebenbürtig, unter allen Umständen im Falle der Begegnung vom breiten Stein herunter. In der Regel trat Niemand in Con-

Digitized by Google

currenz, doch gab es hin und wieder Händelsucher unter jungen Handwerkern, die den Renommisten entgegentraten, und manche Straßenschlägerei war daraus entstanden. — So heute Abend. In Folge einer solchen Begegnung war es zu Streit, zu Schimpfworten und endlich zu Stockschlägen gekommen, wovon einer den Gegner des Studenten, einen Bürgersohn, so hart an die Stirne traf, daß dieser auf der Stelle für todt zusammenstürzte. Leute sprangen dem Gefallenen zu Hülfe, andere verfolgten den Thäter, welcher die Flucht ergriffen und wie unser armer Großvater, als für diesen gehalten, die Suppe auseſſen mußte, welche ein anderer eingebrockt, habe ich erzählt.

Klopfenden Herzens war Otto vors Thor geeilt; die Karte, welche er früher gelöst, gewährte ihm den Ein- und Ausgang, welchen er sich sonst mit einem Groschen hätte erkaufen müssen, einen Groschen den er jetzt nicht im Vermögen hatte — der Straße in der Johannisvorstadt zu, wo die berufene Frau Magisterin wohnen sollte. Wie aber bei seinem Freund Großvater die Kühnheit, so war über ihn mit den fremden Kleidern, welche ihm überall zu eng waren das Gegentheil, eine Herzensangst, gekommen, die sich wie Bleigewicht an seine Füße hing, als er den kleinen Park betrat, der die Stadt von der Vorstadt trennt, denn einen solchen Gang hatte er noch nicht gemacht. Er dachte sich das alte Weib, wie sie ihn mit mißtrauischen Blicken musterte, wie sie sein Liebstes mit den Knochenhänden rauh be-

Digitized by Google

taſten, es geringſchätzig zur Seite legen, und erſt auf ſein inſtändiges Bitten ſich veranlaßt ſehen würde, ein Spottgeld darauf herzuleihen, wenn ſie anders überhaupt das Inſtrument für werth genug gehalten hätte, es in Verſatz zu nehmen, denn verkaufen, das hatte er ſich feſt zugeſichert, würde er es unter keinen Umſtänden. Zudem fiel ihm bei, daß er wohl die Straße, aber nicht das Haus wiſſe, in welchem die Wucherin wohne, daß er dieſes erſt erfragen müſſe, und würde es ihm dann nicht Jedermann bei der Erkundigung ſogleich anſehen, was er dort wolle? — Unſchlüſſig hemmte er ſeine Schritte; er vergaß der rauhen Witterung, denn in ihm glühte es, und faſt willenlos ließ er ſich auf eine Steinbank unter den entlaubten Bäumen nieder, ſein Geſchick beklagend, das ihn in ſo traurige Verhältniſſe geführt.

Sonderbar! Seine Gedanken verloren ſich von dem nächſten Zweck ſeines Ausganges in eine frühere Zeit, wo er, glücklich unter Glücklichen, nicht ahnte, welch troſtloſe Ausſicht in die Zukunft ſeiner harren würde. Er dachte des Kindesalters, wo ihm ein liebender Vater zur Seite ſtand, er dachte des guten Onkels, er dachte der fröhlichen Genoſſen, und — mechaniſch griff er in die Saiten ſeiner Laute; die angeſchlagenen Töne geſtalteten ſich zu Accorden und aus ihnen entwickelte ſich ein phantaſiereiches Tonbild, welches — auf lange Zeit, vielleicht das letzte Mal — ſeinem Innerſten entquoll. Es war der Abſchied von der geliebten Gefährtin, der ſich ſeiner unbewußt im klagenden moll ausſprach, es war die Erinnerung an die ſchöne Vergangenheit, die ſich in den keckſten Läufen durch alle Tonarten

Digitized by Google

spiegelte und scheinbare Assonanzen in die sanftesten Harmonieen auflöste. Das herrliche Instrument gab im Sangestone seine Gefühle wieder und als nun die letzten Klänge erstarben und er die Laute sinken ließ, führte ihn ein lauter Bravoruf, aus einem nahestehenden Hause erschallend, wieder in die prosaische Wirklichkeit und alle Schrecken derselben, vor allem die Frau Magisterin, fielen ihm auf's Herz. —

Er hatte während seines Spiels nicht bemerkt, daß ihm gegenüber ein Parterre-Fenster leise geöffnet wurde, in dessen Rahmen sich zwei Gestalten zeigten: ein ältlicher Mann und das Lockenköpfchen eines Kindes, welche mit der gespanntesten Aufmerksamkeit seinen Phantasieen gelauscht hatten. Von ihnen ging der gespendete Beifall aus und als Otto, dadurch aufgeschreckt, am Hause vorübereilen wollte, rief's aus dem Fenster: „Herr, Sie müssen zu mir herein, mögen sein wer Sie wollen, ich muß Ihre Bekanntschaft machen; Sie spielen ja das Ding da wie ein junger Gott! Der alte Kruse ist's der Sie bittet, und dem hat man noch nie etwas abgeschlagen — Nur einen Augenblick!" Und ehe sichs unser Freund versah, fand er sich von dem kleinen rundlichen Mann, der mit dem Lichte in der Hand vor die Thüre geeilt war um ihn in Empfang zu nehmen, wohl oder übel in das Zimmer gezogen.

Otto stutzte bei dem Namen; eine Erinnerung flog durch seinen Sinn, die jedoch durch die eigenthümliche Situation, in welche er so plötzlich versetzt wurde, sogleich verschwand. — Von den Sonderbarkeiten dieses Mannes wußte man sich übrigens in Leipzig Mancherlei zu erzählen.

Digitized by Google

Wittwer, Vater eines etwa 10jährigen Mädchens, deren Erziehung er sich mit aller Sorgfalt widmete, war der reiche Comerzienrath Kruse, nachdem ihn ein Familienereigniß schwer getroffen, von Hamburg hieher gezogen; sein bedeutendes Geschäft hatte er aufgegeben. Wie alle Leute, deren reger Geist sich in behaglicher Ruhe nicht wohl fühlt, hatte er einige Liebhabereien ergriffen, von denen die Musik nicht die geringste war. Dilettant und Enthusiast dafür, ohne eben eigentlicher Kunstkenner zu sein, folgte er bei Beurtheilung der Leistungen ihrer Jünger nur seinem Gefühl, und mochte dieses sich oft auch auf barocke Weise äußern, wie wir eben gesehen, so entschuldigte die unverkennbare Gutmüthigkeit des Mannes Manches, das ihn unter den feinen Leuten in Leipzig als Sonderling erscheinen ließ.

An Ottos dürftiger Kleidung merkte er nun wohl daß dessen pekuniäre Verhältnisse nicht die glänzendsten seyn mochten, und die einsilbige Beantwortung seiner Frage, wem er denn eigentlich in seinem Zimmer zu sehen die Ehre habe, so wie das sichtbare verlegene Bestreben, von seinem aufdringlichen Mäcen loszukommen, hätten wohl andere abgeschreckt, sich in Weiteres mit ihm zu verlieren. Dazu das Töchterlein, das nach Kinderart sich an ihn schmiegte und das wunderbare Instrument von allen Seiten betrachtete, dann zu ihm bittend hinaufsah als wolle sie ihn auffordern es ertönen zu lassen. — Kruse war aber nicht der Mann der seinen Schützling so leicht aufgab. Das edle sprechende Gesicht desselben gefiel ihm, er mußte mehr erfahren. Nachdem er die Tochter der gerufenen Wonne übergeben, zog er

Digitized by Google

den Jüngling neben sich aufs Sopha und begann mit herzlichem Tone:

„Nun Herr, wo fehlts, reden Sie von der Leber weg. Der alte Kruse interessirt sich für Sie; er hat schon mehr Leuten geholfen, wenn nicht mit der That, doch mit gutem Rath und der ist zu Zeiten mehr werth als jene. Drum herunter vom Herzen, was es drückt; vorher aber ein Glas Wein, das löst die Kruste am Besten welche die Brust umzieht!"

Otto erzählte ihm alles; von seinen früheren Verhältnissen, von seinem jetzigen Elend bis zur Frau Magisterin.

Mit Theilnahme hatte ihm der Comerzienrath zugehört; bei Nennung dieses Namens aber stieg ihm die Galle zu Gesicht. — „Was? zu meiner sauberen Frau Nachbarin hier neben an, der alten — das schöne Instrument? — Perlen vor die — um ein Lumpengeld versetzen? — Herr, lassen Sie einmal sehen; wahrlich eine ächte Venetianer **Monti** von 1564, da stehts ja deutlich, wenn es nicht der Resonanzboden mit dem zierlich geschnitzten Schalldeckel so wie der ganze leichte Bau bekundete, ich wollte ihn unter tausenden herauskennen. Doch was steht denn hier geschrieben — Ludwig Paul Kr — Kru — was ist denn das! — Kruse? — Herr, wo haben Sie die Laute her!" so stürzte der Commerzienrath auf dem Ueberraschten zu, der ihm entgegnete:

„Sie ist das Andenken eines verstorbenen lieben Universitätsfreundes, der sie mir auf dem Todtbette vermachte."

„Das war ja mein Sohn, mein einziger Sohn, dem die Mutter bald nachfolgte!" — rief der Alte, und zwei

Digitized by Google

große Thränen quollen ihm aus den Augen. „Junger Mann," sprach er erschüttert, „erkennen Sie eine Fügung Gottes; mein Sohn sendet Sie durch diese Laute zu mir und beim Himmel, hätten Sie eines Fürsprechers bei mir bedurft — eines besseren hätten Sie sich nicht getrösten können. Verlassen Sie sich auf mich" und damit reichte er ihm die Hand — „die Laute lassen Sie mir wohl hier. Morgen mehr. Sind Sie der, wofür ich Sie halte, so wohnen Sie von nun an bei mir; das weitere wird sich finden. — Und was Ihre neue Tante betrifft, so will ich ein Wörtchen mit ihr reden ohne den Curator; ist die Frau so böse nicht, als sie scheint, wird sich wohl manches in Güte abmachen lassen, und wenn doch, so werde ich Mittel zu schaffen wissen, ihr die Verpflichtungen, welche Ihr Wohlthäter übernahm, der auch der ihrige war, ins Gewissen zu rufen; **punctum, Sela**!" — Die Beiden blieben den Abend noch lange beisammen. —

Es war fast Mitternacht, als Otto vor dem Paulinum stand und an der Schelle des Hofthores zog. Trunken von all dem Erlebten, das die finsteren Nebel von seiner Zukunft hinweggescheucht, konnte er kaum erwarten, den Freund aus dem Bett zu trommeln; er mußte der erste seyn, dem er sein Glück mittheilte und so wie dieser sein Leid mit ihm getragen, so sollte auch für ihn eine neue Sonne aufgehen, denn er hatte ja dem Commerzienrath von dem einzigen wahren Freunde erzählt, und den einflußreichen Mann für ihn zu interessiren gewußt.

Digitized by Google

Der Hausmeister kam schleppenden Ganges mit den Schlüsseln, zu öffnen, und als er den Eintretenden erkannte, rief er: „Ach, Sie sind's, Herr Otto, wissen Sie denn schon von Ihrem Herrn Mäusebein das Unglück, wie er einen Menschen erschlagen hat, der ihn jetzt vor Gottes Thron anklagt? — Wer hätte das dem Menschen angesehen, der gethan hat, als könne er nicht dreie zählen; — ja, stille Wasser sind tief!" — Otto glaubte den Mann verrückt und eilte nach seinem Tabulat, nach dem gemeinschaftlichen Zimmer — er klopfte und rief — vergebens! — Ein durch den Lärmen aufgeweckter Nachbar öffnete seine Zelle; durch ihn erfuhr er das muthmaßliche Verbrechen und die Arretirung des Freundes.

Den Kopf in die Hand gestützt, kaum noch als einen Schatten seiner selbst, so fand der grauende Morgen unsern armen Großvater am vergitterten Fenster. Kein Schlaf war ihm bis jetzt in die Augen gekommen, mit stierem, verwirrten Blicke sah er durch die Stäbe ins Freie, erschreckt zog er sich wieder zurück. Der blutige Schatten eines Gemordeten stand vor seinem Geiste, fieberisch zuckten seine Pulse — „Mörder! — ja, an wem denn? Ihm, der keine Katze hätte auf den Schwanz treten können, ohne sie im Stillen um Verzeihung wegen des verursachten Wehes zu bitten, sollte Menschenblut an den Händen kleben; er, das Muster eines ruhigen, friedliebenden Studenten, der zehnfache Beleidigungen hingenommen hätte, ohne sich dagegen zu rühren,

Digitized by Google

im Gefängniß auf den Tod angeklagt! — War denn gar kein Mensch da, der sich um seine Unschuld annahm, der vor's Gericht hintrat und sagte: das kann Mäusebein nicht gethan haben! — Und die lange, die fürchterliche Nacht; man hat mich vergessen! Was soll ich denn gethan haben, so sagt mir's doch, ich weiß es ja selbst nicht! Otto, Otto, auch Du läßt mich im Stich, wahrlich, ich hätte Dir's nicht gethan!" Händeringend schritt er auf und ab; die gräßlichsten Bilder zogen an seiner Seele vorüber, eines verdrängte das andere bis ihm die Sinne vergingen, der Boden unter ihm zu wanken schien und er in dumpfer Betäubung auf den Stuhl sank. —

Da ließen sich Schritte auf dem Gange vernehmen. Stimmen wurden laut; er schreckte auf — Wollte man ihn zum Verhör führen? — Nein — hörte er recht? — es war Otto's Stimme, es war Otto, der nachdem der Riegel gefallen, ins enge Gemach hineinstürzte, dem Freund, der ihn starr ansah, um den Hals fiel, ihn dann in die Höhe riß und jubelte:

„Großvater, alter herziger Großvater, all'Fehd' hat nun ein Ende, oder, mit Dir zu sprechen: **post nubila phoebus**! — Von Pontius zu Pilatus bin ich heute schon gelaufen — das heißt vom Actuar zum Rektor, und vom Rektor hierher, um Dich aus dem verdammten Loche da zu erlösen. Die Mordgeschichte hat sich aufgeklärt; der muthmaßlich Erschlagene ist frisch und gesund bis auf ein tüchtiges Loch im Kopfe, das bald wieder geheilt sein wird, er war nur vom Schlage betäubt; der Thäter hat sich aber

Digitized by Google

selbst gestellt. — Alles dieß erfuhr ich beim Rektor, der sehr bedauerte, daß sein eifrigster Schüler —"

Mäusebeins Gesicht bekam unter dieser Rede nach und nach wieder Farbe, sein Augen Glanz. Wie aus schwerem Traum erwachend griff er nach der Stirne; große Schweißtropfen standen darauf und bekundeten, wie gewaltig es in ihm arbeitete. Nach und nach erkannte er den Freund, welcher, den geistigen Zustand des Armen bemerkend, erschreckt ausrief:

Großvater, komm doch um Gotteswillen zu Dir; es ist ja Alles vorüber, da sieh doch das eigenhändige Schreiben des Rektors — lies nur was er Dir schreibt — aber — wie zum Guckuck siehst Du denn aus in — meinen Kleidern! — Was hat Dich denn angefochten? —

Mit einem langen Blick sah der Andere ihn an und murmelte: „Steckst Du denn nicht in den meinigen? —" „O Du guter Bruder, also für mich kamst Du in die heillose Calamität! Jetzt erst verstehe ich" — „Nichts verstehst Du Otto" — fiel ihm der jetzt wieder zu sich Gekommene in die Rede — „Nur so viel mit Deinem Göthe, von dem ich übrigens stets behaupten werde, daß er noch lange nicht an die Alten reicht:

„Eines schickt sich nicht für Alle,
sehe jeder wie er's treibe;
sehe jeder, wo er bleibe —
und wer steht, daß er nicht falle!"

Ich bin dafür bestraft, daß ich diese goldne Lehre nicht beherzigte — aber beim Himmel zu hart. Diese Nacht — das Schicksal sende mir keine zweite, ich überstünde sie nicht — und ist denn alles vorbei? Wer nimmt mir die

Digitized by Google

Schande ab, daß ich von den rohen Händen der Schnurren gepackt, vom Volke gehöhnt und verflucht in den Kerker geworfen wurde! Werden mir es denn nicht die Kinder auf der Gasse ansehen, und wird denn nicht einmal in meiner **nota de moribus** —

Dummes Zeug Großvater, so höre doch was Dir der Rektor schreibt, er hat mir den Brief ja als wohlthätigen Balsam auf Deine Wunden mitgegeben — laß mich nur lesen — am Schlusse heißt es:

„indem ich nun den gestern Ihnen begegneten Unfall herzlich beklage, gereicht es mir zum besondern Vergnügen, Ihnen zugleich melden zu können, daß in Anbetracht der besonders guten Zeugnisse, welche Ihrem Gesuche um das gräfl. Hohenthal'sche Stipendium à 200 Rthlr. **pro anno** beilagen — Ihnen dasselbe auf 3 Jahre allergnädigst zugetheilt wird. —

Großvater mußte sich an dem Stuhl halten.

„Weiter, weiter, Alter, heißt es: „Zugleich trage ich Ihnen hiermit an, die Famulatur bei meinen Collegien zu übernehmen, welche von Ostern an frei wird, da sich Herr Eder, der dieselbe bis daher versah, als Docent zu habilitiren gedenkt. Es trägt diese Stelle neben freier Station in meinem Hause beiläufig 100 Rthlr. an Accidenzien; im Falle Ihrer Zusage erwartet Sie persönlich

Prof. Dr. Rosenmüller,
d. z. Rektor der Univers. Leipzig.

„Zuviel — zuviel! — Mehr brachte Großvater nicht heraus. —

„Und nach mir fragst Du gar nicht? Großvater, auch

Digitized by Google

ich bin geborgen!“ rief Otto; den Freund umarmend, „der gestrige Abend war für uns Beide ein entscheidender, auch ich habe meinen Mäcen gefunden! — Aber nur fort, fort hinaus in die Luft, vor das Thor ins freie Feld, wo die aufkeimende Natur die ersten Blüthen sproßt, wo die aufsteigende Lerche ihren Dank dem Himmel singt — draußen wollen wir in die Welt hinausjubeln

Herr Gott, dich loben wir!

Otto ist jetzt einer unserer bedeutendsten Buchhändler; wie er dieß ward, gibt mir vielleicht Veranlassung zu einer weiteren Reminiscenz. Das Lockenköpfchen von ehedem ist seine Frau; der Schwiegervater, unser Comerzienrath, längst gestorben.

Da sich Otto meist mit classischem Verlag befaßt, so zählt er unsern Großvater gern unter seine Autoren. Dieser ist Professor an einer der ersten deutschen Universitäten, ein wohlhäbiger, runder Mann, in welchem ich den Unglücksohn von 1820 nicht wieder erkannt hätte, als er mir 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt, wo er im Auftrage seiner Wähler einen Sitz auf der Rechten eingenommen, gezeigt wurde.

Digitized by Google

V.

Der Nürnberger und sein Dialekt

von

G. Arnold.

Wir haben in einem früheren Vortrag versucht, den Deutschen in seinen Redensarten zu schildern, möge es uns heute gelingen, den Nürnberger durch seine Nürnberger Idiotismen zu führen: theils um dem verehrlichen landsmännischen Auditorium den seinem Dialekt innewohnenden sprachlichen Reichthum in's Gedächtniß zurückzurufen, theils um im allgemeinen Interesse eine Fundgrube zur Bereicherung und Ergänzung unserer Schriftsprache zu eröffnen. Es ist gewiß, daß sich unser Dialekt dadurch besonders ausgebildet hat, daß Nürnberg mit seinem Gebiete einen kleinen Staat ausmachte, der in seiner ziemlichen Abgeschlossenheit geeignet war, eine eigenthümliche Anschauungs- und Ausdrucksweise heranzuformen. In der Spießbürgerlichkeit des kleinen Frei-

Digitized by Google

staates, der sein Zopfthum so lange es irgend möglich war festhielt, konnte doch der natürliche Witz der Nürnberger nicht untergehen und nicht selten macht sich der letztere über das erstere lustig, ohne im Stande zu sein, es abzustreifen oder dies überhaupt auch nur ernstlich zu wollen. Es ist dies eine allgemeine Eigenschaft der Deutschen! Sie spotten und witzeln über ihre Schwachheiten und Uebelstände, anstatt ernstlich Hand an deren Abschaffung zu legen. Leiblicher Druck und geistige Knechtschaft macht sie wohl grollen, aber nicht dumpf wie das aufsteigende Gewitter am schwülen Sommerabend, sondern lärmend und schwatzhaft wie ein leichter Hagelschauer im April, der rasch vorüberzieht und dessen Geschosse in Wasser zerfließen anstatt zu tödten.

Uebrigens hat sich der Nürnberger Dialekt auch nicht zu seinem Vortheil modernisirt. Die alten eigenthümlichen Bezeichnungen und Kraftausdrücke kommen immer mehr außer Kurs und neue werden nicht erdacht. Die jüngere Generation weiß wenig mehr von jenen kernigen aus Sitte und lokalen Zuständen des alten Reichsstädters abgeleiteten Wörtern und Redensarten, und verstümmelt lieber die hochdeutschen durch seine schlechte allen Formen der Lautwandlung hohnsprechende Aussprache zu einem unverständlichen Jargon. Am Reinsten sprechen noch immer die Nürnberger „Damen der Halle," es geht bei ihnen 'raus wie die Erbsünde. Jeder Vorübergehende erhält seinen Titel, falls er die Kritik nicht aushält, da wird nichts verschnitten noch vertuscht. Der Soldat ist ein Groschenbub oder Preßreuter, wer häßlich ist heißt: Spinnenfresser, Lichterkörbleingesicht, Unfurm, Spulenbart;

Digitized by Google

ein Magerer: Häringseel, Schlaißenfeist[1]); ein Verkrüppelter: Sesselg'stell; ein Schüchterner: Hollermännlein[2]), Lammerlein; ein Dreister: Spratzel, Starzeter; wer stehen bleibt: Ginaffe; wer müssig im Fenster liegt: Gutzerleinsbeißer. Gegen das eigene Geschlecht sind diese weiblichen Kritiker nicht nachsichtiger und theilen ebenso flink entsprechende Namen aus unter denen manche wie Bohnenzeferin, Heugeigen, Christibäslein, staubige Docken, Prts, Innensammtene, Pfitschelein gar nicht zu übersetzen sind, obschon man ganz genau fühlt was damit bezeichnet werden will.

Die hoffnungsvolle Straßenjugend, mit der man alle Tage seinen Randi hat, wird eingetheilt in Quacken[3]), Klassbatzen[4]), Fleckleinsbuben[5]) und Pechbatzen[6]). Wer sich mit den würdigen Damen einlassen würde, könnte bald erfahren, daß sie nicht auf der Wassersuppen hergeschwommen, auch nicht auf das Maul gefallen sind. Er wird heruntergeputzt, daß er nicht zum Betteln taugt und so schlecht gemacht, daß kein Hund mehr ein Stück Brod von ihm nimmt. Doch genug von diesen Leutchen, die am Ende nicht die alleinigen Repräsentanten des Nürnberger Dialekts sind. Gehen wir über zum eigentlichen „Burger und Master" dem Mittelmanne, meist dem Handwerkerstande angehörend, der sonst

---

[1]) so dick wie eine Schlaiße. [2]) bekannte Spielpüppchen von Hollundermark. [3]) kleinere Knäbchen. [4]) Schuljugend, besonders der Gymnasien und Realschulen. [5]) Rothgießerlehrlinge. [6]) Schusterjungen.

Digitized by Google

als junger Lappel[1]), Gaſſaten[2]), als alter Krauterer[3]) aufs Ländlein[4]) ging.

Dieſer ſonſt ſo ruhige Unterthan, der nach der Schnur lebt, aber durch das viele Arbeiten häufig krumm geht, hat allerlei Anomalien in ſeiner Rede, ſo daß man ihn faſt für einen Radikalen halten könnte. Er iſt im Stande und nennt die Krafft'ſchen Stationen vom Neuenthor bis zum Johanniskirchhof einen Heidenweg[5]), bloß weil er nicht gerne weit geht und im Winter hat er öfters Mucken[6]), während man überall keine mehr ſieht, ſo wie er gerade in den ſchlechteſten Verhältniſſen ſehr große Manſchetten[7]) hat. Er hauſt mit ſeinem Weibe, ohne daß er ein Haus hat und als Vermiether bekommt er mitunter Hauſerlein[8]), die nicht verheirathet ſind. Er geht nicht ſpazieren, ſondern um den Stock[9]), um's Thor oder um den Graben,[10]) und wenn er Durſt hat, ſo geht er nicht zu Bier ſondern er kehrt ein. Hört man dann den Lobſpruch: der kann einen guten Stiefel vertragen, ſo würde man ſich gewaltig irren, wenn man den Mann etwa für einen Stiefeleſſer halten wollte. Dieſer Nürnberger ſtirbt nicht, ſondern er geht auf den Gaismarkt und kaum, daß er ſich dazu anſchickt, ſo ſagen die Leute ſchon: er ſieht aus wie der Tod von Forchheim. Geht es ihm gut und

---

[1]) derivatum läppiſch. [2]) nächtliches Herumſchwärmen. [3]) unbeholfener Spießbürger. [4]) Ausflug auf die um die Stadt liegenden Dörfer. [5]) ſehr weit, ſehr viel z. B. auch ein Heidengeld. [6]) heimliches Uebel, eigenſinnige Launen, Stubenfliegen. [7]) Furcht. [8]) Miethsleute. [9]) Straßenecke, meiſt durch hölzerne oder ſteinerne Säulen vor dem Anfahren der Fuhrwerke geſchützt. [10]) Stadtgraben.

Digitized by Google

er wird dick und stark, so sieht er aus wie der Mond in der Füll oder gar wie das Leben selber und das ist allerdings erfreulicher, als wenn man sagen muß: wie der Schatten an der Wand.

Sowie der Nürnberger zunächst und meistens Handwerker ist, so hat er sich auch viele Redensarten aus seinen Beschäftigungen genommen. Versuchen wir einmal eine Gesellschaft nach den von ihr gebrauchten Wendungen zu charakterisiren.

Einer ruft: das ist eine alte Hacken oder der Hacken muß man einen Stiel machen[1]), da merkt man gleich, daß es ein Holzhauer ist. Ein anderer: 'raus mit der Farb'! also ein Tüncher; ein dritter: da bin ich recht in meinem Fett, also ein Metzger; wieder einer: das kann dir bald im Garten wachsen, also ein Gärtner. Das ist ein ander Korn meint der Müller; mir braucht man nicht mit dem Holzschlägel zu winken, sagt der Büttner; dem muß man das Pech 'runter thun, brummt der Schuster. Du altbachenes[2]) Gesicht! schilt der Bäcker; mach mir meinen Gaul nicht scheu[3]), höhnt der Kutscher; kurze Haare sind bald gebürst' tröstet der Kürschner. Von einem der viel trinkt sagen sie, er könne saufen wie ein Bürstenbinder und wenn einer kurze Zeit in der Fremde war und sieben-

[1]) eine Sache fördern. [2]) abgelebt. [3]) mach mir nichts weiß.

Digitized by Google

geſcheidt[1]) wieder gekommen iſt, ſo heißt es: er iſt drei Meilen hinter'm Backofen geweſen. Der Schellenmacher will der Katz die Schellen nicht anhängen, der Weber iſt in gewiſſen Fällen „nit leina“[2]) und nicht blos beim Barbier wurde jener Bauer über den Löffel balbirt. Da beißt die Maus kein'n Faden 'runter! ſchreit der Schneider wenn er ſich nichts abdingen laſſen will; von einem Geneſenen ſagt man er ſei neubachen; ein Hurtiger lauft wie ein Schneider und umſonſt gehen heißt einen Metzgergang thun. Kommt ein ſeltener Beſuch, ſo muß man es in den Schlot ſchreiben; aus einem neuen Kleid ſoll der Schneider herausgezwickt werden. Einer iſt fertig bis auf's Leimen, das iſt gewiß ein Schreiner; ein anderer hat keine Schneid', vermuthlich ein Meſſerſchmied; beim Zimmermann haben die Reichen Spähne ſtatt Geld und der Röhrenmeiſter bezeichnet einen tüchtigen Charakter als einen Mann bei der Spritzen. Der Drechsler ſchleicht ſich nicht fort, ſondern drechſelt ſich weg, der Inſtrumentenmacher foppt die Leute nicht, ſondern ſtimmt ſie[3]), der Kammmacher beizt[4]) ſie, der Schuſter und Schneider gehen noch weiter, ſie richten die Menſchen aus[5]), klopfen und wichſen ſie durch. Der Schneider muß ſich es erſt zu Faden ſchlagen wenn er ſich in etwas hineindenken ſoll und iſt es dunkel, ſo kann

---

[1]) ſuperklug. [2]) nicht höflich. [3]) ſticheln. [4]) hänſeln, reitzen, as. betan das Feuer ſchüren. [5]) verläumden.

Digitized by Google

er keinen Stich sehen. Schmeckt ihm zu Mittag sein Essen nicht, so ist kein guter Stich daran. Bei der Wäscherin hat sich alles gewaschen was gut und tüchtig ist und wenn etwas ohne Wirkung bleibt sagt sie: es ist wie ein Schlag in's kalte Wasser. Waschen und plaudern ist durch sie synonym geworden, man sagt sogar eine Grandwasch.

Der Nürnberger geht schon in der Jugend zuweilen hinter die Schule, kein Wunder, daß er später auch oft der Kirche ums Kreuz [1]), andern in's Gäu [2]) oder neben 'naus [3]) geht. Sonst hatten die Kinder in der Schule einen Burgermeister [4]) und mit ihm und in ihm konnten sie prächtig rechnen; jetzt hat unsere Stadt zwei, aber mit dem Rechnen hapert's gewaltig, denn bei der Kommune will es überall nicht mehr recht zureichen.

Der Nürnberger ist wie der Engländer, er borgt aus allen Sprachen Worte, die er sich mit seltenem Aussprachtalent zu eigen macht. Ein Tölpel heißt bei ihm Tolpatsch, statt: ich habe keinen Pfennig bei mir, sagt er: ich habe keinen Lear [5]) in der Tasche, er hat nicht wie andere Leute Muth sondern Koraschi, nicht Freude sondern Gaudi und was er liebt, muß nach seinem Gusto sein. Wenn er in die Enge getrieben wird, weiß er sich oft nicht mehr zu retiriren und dann vergalloppirt er sich leicht. Er äfft nicht nach, sondern er agirt Jemand, er

---

[1]) Umweg, Umschweif. [2]) in's Gehege gehen. [3]) ausschweifen. [4]) dickes Buch mit Rechenexempeln. [5]) fr. n'avoir pas le liard, keinen Heller besitzen.

Digitized by Google

hat keine Kraft, sondern eine Forsch, er flucht nicht, sondern er futert, er schmeichelt nicht, aber er flattirt. Wenn er recht aufgelegt ist, so ist er in seinem Esse, es wird ihm zu grandig wenn es ihm zu toll wird, er mag partu nicht wenn er durchaus nicht will und wenn er etwas im Vertrauen sagen will, so offerirt er uns etwas. Er ist nicht bereit sondern parat, ein Gutgekleideter heißt bei ihm ein properer Mensch und was über die Gebühr hinaus geht, das ist bei ihm nicht permettirt. Etwas Eigenthümliches nennt er apart, eine kurz angebundene Rede kommt ihm sehr seriös vor und ein launisches und dünkelhaftes Wesen bezeichnet er mit abstenat. Olla potrida kennt er nicht aber eine Allabatterie ist sein Leibessen. Wenn er Visiten macht, so läßt er sich gern traktiren, und trinkt er zu viel, so wird's ihm blümerant.

Borla[1]) sagt er mit dem Italiener für Possen, mit dem Franzosen ist er marod oder in einer Bredulti[2]) und das salva venia der Lateiner bringt er an, wo es sich nur schicken will. Er spricht nie vom Schwitzen ohne mit gehorsamen Respekt dazu zu setzen und wenn er für eine Sache portirt ist wie z. B. jüngsthin für die Reichsverfassung, so sucht er sie durchzusetzen kost's was kost't[3]).

Voluminöse Gegenstände machen ihm Embarrasch[4]), er hat keine Fiduz wenn er kein Vertrauen hat, seine Kinder bekommen alle Jahre einen neuen Habit, den sie rich-

---

[1]) ital. burla, Schwank. [2]) fr. être en bredouille, verlegen sein. [3]) fr. coûte qui coûte. [4]) fr. embarras.

Digitized by Google

tig gleich wieder kaput machen. Er ist dann aber auch nicht faul und blättert die Kravatten [1]) tüchtig durch. Kaserne hat er in Kasarma umgewandelt und weiß man nicht, verdankt er dieß Wort den Russen (Kasarmi) oder den Spaniern (casa de armas). Beschwerden sind ihm Molesten und das französische Qui ma belle seiner Einquartirungen hat Anlaß zu dem klassischen „Wut Moppel" gegeben. Wenn er einmal eingesperrt sein soll, so ist ihm der Thurm [2]) lieber als die Presaun [3]), obschon er überhaupt nicht gern in solchem Schlamassel [4]) ist. Ausflüchte, Erdichtungen bezeichnet er mit dem Worte Spargamenten, ob aus dem ital. spargimento kann ich nicht sagen; daß aber der Ausdruck Salvonori für posteriora spanisch ist, unterliegt keinem Zweifel, obschon ich nicht weiß, wie und wann man ihn adoptirt hat. Eine schwere Arbeit können nicht Alle prästiren aber zu Mittag prätendirt Jeder ein gutes Essen. Er ästimirt keine Mühe, wenn er einem Freund dienen kann, er tentirt [5]) gerne etwas, meint aber damit: verdienen, er läßt sich nicht kuiniren und statuirt zuweilen ein Exempel, indem er einen tüchtig durchkuranzt. Eine temperirte Stube hat er gerne, nie aber eine solche wo die Povrität zu allen Fenstern hinausschaut. Er ist perplext wenn er in Verwirrung ist und rabiat wenn ihm der Zorn aufsteigt. Wenn er einen Pik [6]) auf Jemand hat, so kann es auch

---

[1]) fr. cravate Kroate. [2]) Gefängniß für leichte Vergehen in Nürnberg. [3]) das frühere Tollhaus in Nürnberg, prison. [4]) ital. schiamazzo Geschrei, Spektakel. (?) [5]) fr. tenter fortune sein Heil versuchen. [6]) fr. pique Groll.

Digitized by Google

leicht geschehen, daß er ihm einen Tort anthut, der Sprung von dem einen zum andern importirt nicht viel. Er diskurirt und schwadronirt, er disputirt und verirt und wenn er muß, so dokterirt er auch. Er politisirt, raisonirt, scharmirt, lamentirt und genirt sich, wenn er laxirt. Und dieser Mensch, der bald französisch, bald italienisch, bald lateinisch und bald spanisch spricht — dieser Sprachenbewanderte Nürnberger nennt unverständlich reden: wälschen und das was er nicht versteht: ein Gewälsch!

Als im Jahre 1848 das souveräne Volk zur Geltung gelangte, kam auch der gute Nürnberger herbei der lange sein „Nazerla“ [1]) gemacht hatte und wollte ein Wort drein reden, denn er meinte, er habe die Gescheidtigkeit mit Löffeln gegessen. Da hat er sich denn auch nicht wenig gebraucht, obschon mancher besonnene Freund ihm leise zurief: mach dich nicht zu mausig, sonst fressen dich die Katzen! Gott verläßt keinen Deutschen! prahlte der Begeisterte stolz, den Nachsatz aber: hungert's ihn nicht, so dürstet's ihn doch, verschwieg er, denn es klang so pathetischer, und stieg einher wie der Schmausengieker [2]) und that als wäre der Kaiser sein ärmster Vetter. Er stiftete Vereine und hielt Volksversammlungen, meinte er wüsse in Alles sein Ka drein geben, schrieb an Könige und Regierungen Briefe die sie nicht an das Fenster steckten und glaubte, sie wür-

[1]) Schläfchen. [2]) Lokalwort für Prahlhans.

Digitized by Google

den zu gleichen Füßen[1]) laufen, um ihn gicheti gocheti[2]) zum Herrn und Meister zu machen, wenigstens um Freiheit, Unabhängigkeit und Glückseligkeit so wie sie gerade Jeder wünscht und braucht zu garantiren. Schön wär's wenn's möglich wär, aber: umg'wendt wird ein Schuh draus, sagt man in Nürnberg. Es kam traurig genug! Die Ereignisse, welche bald in rascher Folge sich fast überstürzten, waren so wichtige, so unvorhergesehene, daß nicht allein der Nürnberger sondern der ganze deutsche Michel wie der Butter an der Sonne dastund. Statt ein großes Volk zu werden, blieb er der dumme Michel, dem man ein Hälmlein in den Mund gab und übrigens mit ihm machte was man wollte.

Wenn der Nürnberger ein fremdes Wort gebraucht, so ist er manchmal so gütig und übersetzt es gleich, damit man ihn besser versteht. Er sagt z. B. es ist ihm nicht recht just, wenn er sich nicht wohl fühlt oder au contraire im Gegentheil, oder in Einem continuo fort, putzt und part, fix und fertig, vis à vis gegen mir über. Ueberhaupt liebt er die Verstärkung der Rede durch Alliteration sehr und gebraucht sie häufig, z. B.: das ist Hetz wie Metz[3]), es liegt herum wie Heu und Streu, es ist die Hüll' und die Füll' da; es ist untereinander wie Kraut und Rüben, es ist mein Leib und Leben, ratt und glatt[4]), Stein und Bein zusammenschwören, weder Giks noch Gaks wissen, mit einander

[1]) flugs. [2]) über Hals und Kopf. [3]) einerlei. [4]) alles zusammen.

Digitized by Google

heben und legen, er ist ein Hitz-Blitz [1]), Rausch-Bausch [2]), Della-Mella [3]), Rolla-Polla [4]), das ist wie Tag und Nacht [5]), bei Butzen und Stiel aufessen, auf und nieder nichts nutz sein, gang und geb. Einige früher häufiger gebrauchte Ausdrücke lassen sich meist aus damaligen Vorfällen und Verhältnissen nachweisen. Du bist wie die Deckgräfin sagt man von einer zu freigebigen Frau und soll dieß von der Frau eines Kaufmanns Deckgraf herkommen, die halb närrisch war und den Marktleuten mehr für ihre Waaren zahlte, als sie verlangten. Es ist wie das Männleinlaufen kommt von dem seit 1463 bestehenden Uhrwerk an der Frauenkirche, dessen Gehen sich die älteren Leute wohl erinnern können, man bezeichnet damit ein nutzloses Hin- und Hergehen oder Hanthieren. Aussehen wie der Anklopfer bei St. Sebald, deutet auf die messingene Fratze an der Thurmthüre dieser Kirche. In diese Kathegorie gehören ferner: Flaschenhofgesicht, Bärleinhutergesicht, Bild von Dambach, steinener Steffen, Antoni Frank. Auffallende Persönlichkeiten gaben und geben noch Anlaß zu stehenden Bezeichnungen, dahin gehören Namen wie: Mellahupf, Hartla, Franzala, Schlotenmaria, Hutzeltata, Zwiefellieſel, Jungfer Langin und sind theilweise die Originale dazu in den Trautner'schen

[1]) auffahrend. [2]) Hudler. [3]) blöd, albern. [4]) Polterer. [5]) ungleich.

Digitized by Google

Blättern zu Nürnberger Schimpfnamen und in den Nürnberger Karrikaturen aufbewahrt. Der Ausdruck: hölzernes Gelächter für albernes Lachen und für einen dürren linkischen Menschen, soll von der Strohfiedel herrühren, die der Volkswitz so benannt hatte, und die Redensarten: es geht zu wie auf des Mathes Hochzeit oder wie beim Pimpel zu Lauf oder wie auf dem Aepfelboden in Schweinau verdanken ihren Ursprung bekannten Lokalitäten. Wir wissen und können es dem Nürnberger zum Ruhm nachsagen, daß er ein freundlicher und höflicher Mann ist. Gemüthlichkeit ist der Grundzug seines Charakters, Leutseligkeit und Aufrichtigkeit sind seine größten Tugenden. Dafür wird er auch von jedem Fremden gelobt und alle gefallen sich in unserer guten Stadt. Ganz ausnehmend höflich sind wir, das ist wahr genug, denn wir bekomplimentiren uns den ganzen geschlagenen Tag hindurch, ohne müde zu werden. Früh wünschen wir einen glückseligen Morgen oder: wohl geruht zu haben; geht es auf den Mittag so wird eine gesegnete Mahlzeit gewünscht. Wenn diese vorüber ist, heißt es: wohl gespeist zu haben. Nachmittag wünscht man einen vergnügten Tag, später einen vergnügten Abend; geht man zu Bette, so bekommt man eine geruhsame oder wohlschlafende Nacht mit. Des Montags wird neben allem diesen noch eine gesunde und vergnügte Woche in den Kauf gegeben. Niest man, so wird zur Genesung gerufen, gähnt ein kleines Kind, so sagen die alten Weiber:

Digitized by Google

behüt dir Gott dein Schläflein, geht man in die Kirche, so wird: gute Andacht, geht man an das Geschäft: gute Verrichtung, geht man fort: wohl nach Haus zu kommen, ist man krank: gute Besserung gewünscht. Am Namenstag wird zum Namenstag, am Geburtstag zum Geburtstag, an den Feiertagen zu den Feiertagen gratulirt, am Neujahr ist vollends der Teufel los, jeder wünscht: ein gesundes und glückseliges neues Jahr!

Es ist bekannt, wie freundlich man in Nürnberg zurecht gewiesen wird, wenn man etwas frägt und wie der Fremde sogleich einen Führer findet, ohne daß dieser eine andere Absicht als die Uebung der Menschenfreundlichkeit hätte. Freilich ist der gutmüthige Nürnberger mitunter über die Gebühr dienstfertig, so daß er sich lächerlich macht, wie jener der mit einem Engländer am Wirthstische speiste und bei jedem zufälligen Blick, den der Gentleman nach einer Schüssel, nach dem Salat oder nach dem Salzfaß warf, sogleich besorgt fragte: Befehlen Sie vielleicht den Salat, oder das Salz, oder die Sauce? Bis John Bull ihn endlich anschnauzte: Uas gehn den Sir an, uas ik wollen, ik werden Order geben dem Waiter und brauchen nit den Sir! Darauf schrieb der gute Mann in sein Tagebuch: Die Engländer tragen sehr feine Wäsche, sind aber entsetzlich grob.

Einer meiner Bekannten, ein Nordländer, gefällt sich noch jetzt, wenn die Rede sich so schickt, seinen ersten Ein-

Digitized by Google

tritt in Nürnberg zu schildern. Nachdem er lange herumgeschwendert und die hübschen Häuser mit den alterthümlichen Thürmchen und Giebeln, mit den gothischen Chörlein und den künstlichen steinernen Muttergottesbildern betrachtet hatte, frug er eine alte Frau nach dem Hause, an das er adressirt war. Wie lautete der Bescheid? „Dau genges öitz kerzagrod fort bis die Gass' an End haut, nauchet gutzt's Ihnen grod af d'Nosn naf."

Der Mann verstund kein Wort von der Explikation, die noch dazu sehr schnell gesprochen wurde und lacht jedes Mal recht herzlich, wenn er es erzählt.

Wem von uns fällt dabei nicht die Wegweiserin von Rietsch ein, die einem französischen Soldaten folgendermaßen sein Quartier beschrieb:

O Musiö, sagts ganz betröibt
Dös is viel weit von hier,
Ich kon öitz nit, sunst ging ih mit
Und weiset des Quartier.

Dau genges ba der Kandel noh
Und rechts ban Säumark schrög,
Ban Kuttlerina dort vorbei
Und übern Schleifersteg.

Wenn's vorna ba der Fleischbänk senn
Und ub'n ban Herrn Groß,
Nau gengas ban schöin Brunna 'num
Und — wissen's mein Fra Bos'?

Ba dera ihr'n Krom vorbei
Und ba mein Schwanger dort,
Dau schlog'n Sie sich links um's Eck
Und kerzagrod nau fort;

Digitized by Google

Nau ſeg'n's vur an weiß'n Haus
A wöi viel erda's G'ſcherr,
Dan läuten's ohn, drei Stöig'n hauch
Nau genges goar nit err.

Wenn man in Nürnberg läuten hört, ſo iſt man noch nicht fertig, man muß auch zuſammenſchlagen hören, denn man ſagt von Einem der eine Sache nicht recht aufgefaßt hat, er habe läuten hören aber nicht zuſammenſchlagen. Von einem Mädchen die ſitzen bleibt, ſagt man komiſch genug: Sie hat das Tüten überhört, obſchon die Freier in Nürnberg ebenſo wenig als anderwärts in's Horn ſtoßen, wenn ſie auf die Brautſchau gehen.

Der Nürnberger braucht keinen Salmiakgeiſt beim Zahnweh, man darf ihm nur etwas Beleidigendes ſagen, ſo thut dieß dieſelben Dienſte, es ſchnupft ihm in die Naſe. Iſt er ſehr empfindlich, ſo heißt man ihn einen aufſchnipfiſchen oder innenſammt'nen Kerl und thut er geziert, ſo iſt er ein Sprutz oder ein Spratzel, zwei Subſtantiva, die ſich aus dem Verbum ſpreizen recht hübſch machen laſſen. Der Nürnberger hat noch die anatomiſche Eigenthümlichkeit, daß er zwei Schlünde hat, denn er ſagt zuweilen: es iſt mir etwas in den unrechten Schlund gekommen und im Winter beſitzt er eine Art von Elektrizität, denn da ſchlägt die Kälte aus ihm heraus. So ſehr man überall Harmonie unter den Menſchen wünſcht, ſo iſt es doch ein Vorwurf wenn man hier ſagt: er harmonirt mit ihr, was andere mit einem deutſchen Ausdruck

Digitized by Google

geben: er hält mit ihr ein und zwar deßhalb weil damit stets Ehemänner verstanden werden, die noch andere kareſſiren als ihre Weiber.

Weiß man bei uns keine Zeit für etwas zu bestimmen, so sagt man: das ist geschehen Anno neun wie die Pegnitz gebrannt hat und will man einen nichtssagenden Termin gesetzen, so läßt man etwas auf den Potzemberleinstag oder auf die Fürther Pfingsten geschehen. Analoge Ausdrücke kommen übrigens in allen Dialekten vor, ja selbst das lateinische ad calendas graecas gehört hieher. Auf die Frage: wohin gehen Sie? sagt der Nürnberger wenn er meint das ginge den Frager nichts an, nach Tripstrill und lacht in die Faust weil er glaubt, der Ort existire gar nicht, während er allerdings da ist und zwar in der Nähe, nämlich in Würtemberg. Den Ausdruck: Perlen vor die Säue werfen, kennt man in der Nürnberger Mundart nicht, sondern man sagt dafür: was nützt der Kuh eine Muskatennuß. Die höchste contradictio in adjecto ist aber das ergötzliche: Gehen's zu bleiben's da, eine Einladung zum Bleiben, die häufig und wohlmeinend ausgesprochen wird, ohne daß man den Widerspruch fühlt. So viel ist gewiß, daß wir in unserm Dialekte Wörter haben, die viel bezeichnender sein, als die entsprechenden der Schriftsprache und es ist sehr Schade, daß unsere Schriftsteller statt der Sucht Fremdwörter zu gebrauchen, nicht lieber sich bemühen durch Anwendung guter Idiotismen die deutsche Sprache wirklich zu bereichern. Ich erinnere hier an Wör-

Digitized by Google

ter wie: zerlechzen[1]) (Austrocknen hölzerner Gefäße, leck werden), verleppern (nicht zu Rathe halten, nach und nach verschütten), sporzen (oft und durch die Zähne spucken), altweltet (aus der Mode), andt thun (Sehnsucht empfinden), aufschärfen (die Haut durch Reiben aufreißen), auftrifeln (Unangenehmes wieder in Erinnerung bringen), belfern (keifen, zanken), bitzeln (jucken vo. Kälte), gratschen (schwerfällig gehen), harschen (ein wenig gefrieren), laundeln[2]) (langsam arbeiten), mauseln (still hanthieren), bockeln (mit der Stirne stoßen), bekommen[3]) (anwurzeln und wachsen), Ranft[4]) (Anschnitt vom Rockenbrod).

Solche Wörter, die ein wahrer Gewinn für die Schriftsprache wären, haben wir viele, ja einzelne wie: späh (sich leicht eckeln) len[5]) (weich) bleb (vom Zeug, abgetragen, dünn) ächet u. unächet (die Vorder- u. Rückseite des Stoffes) bimsig (voll stillen Ingrimms) das Bremsen des Weißbieres, das Gruckern der Tauben, das Knaunzen unartiger Kinder, die üble Gewohnheit des Delfens[6]), der Ausdruck: leiern für langsam und faul arbeiten, letschet für weich und rösch für hart bei Backwerk, das Feiseln und Mücheln[7]) vom Mehl und andern Speisen, das Pfropfern für unterdrücktes Lachen, das Nifeln[8]) von

[1]) ah. ze lechen, as. hlece. [2]) isl. lund faul. [3]) schott. to come keimen. [4]) ah. ramft Rand. [5]) lat. lenis mild. [6]) stammeln, reden wie ein Blödsinniger, celt. delf stupidus. [7]) schott. mochy dumpf, feucht, mocht faulend. [8]) zwicken, goth. hnupan stechen.

Digitized by Google

Schuhen, das Pfuchzen der Katzen, das Quakkern der Krüge, wenn sie ins Wasser gehalten werden, das Spratzeln des Feuers, tifftteln (auszirkeln), straundeln (muthmaßen), ziefern (an Fingern und Nägeln zupfen) bliseln (heimlich reden), wafen[2]) (schleppend gehen, langsam und langweilig sprechen) finden im Schriftdeutschen kein Equivalent, das mit gleicher prägnanter Schärfe den Begriff bezeichnete und dürften der Annahme vollkommen würdig sein. Nur andeutend erwähne ich noch des Suffix-Verbums einen (ähneln) in heueinen, neueinen, hohleinen (widerhallen), und des davon abgeleiteten einet, das eine ernstere und schärfere Würdigung verdiente, als ihm hier werden kann.

An anderen Orten hat es nichts auf sich, mit einem Frauenzimmer zu gehen, in Nürnberg aber, wenn ein junger Bursche mit einem Mädchen geht, so weiß man schon, was der Mähr[2]) ist. In der Regel nimmt er sie dann d. h. sie wird seine Frau. Vorher muß er sich mit ihr verkünden[3]) lassen und dann werden sie kopulirt oder zusammengegeben. Wo so etwas passirt ist wissen es alle Leute schon von Außen, denn da ist gestreut[4]). Bur und Flinterlein sollen die blumige und goldene Bahn bedeuten, die das Paar von nun an wandeln möge, aber oft treten sie nur auf Dornen und Disteln und das Gold bleibt ihnen ewig ferne. Oft ist ihr Hausen nur ein stetes Abhausen des Mannes, der nun aufgehört hat in sie ver-

---

[1]) mb. wafen klagen, schott. waf herumtreibend. [2]) was die Glocke geschlagen hat. [3]) aufbieten. [4]) man streut am Hochzeitmorgen Blumen, Grünes und Flittern vor das Haus.

Digitized by Google

schammerirt zu sein und anfängt ein Mufti[1]) zu werden, wenn auch kein türkischer. „Mit dem Gürtel mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei.“ Anfangs hat sie sich zusammengeschneckelt[2]) wie eine Docken, jetzt macht sie ihr Haar nur alle Wochen einmal und geht daher wie eine Schlampen[3]); sonst war sie die gute Stunde selber und immer freundlich wie ein Ohrenhöllerer[4]), jetzt klaubt sie alle Prügelein auf[5]), reißt den Hader vom Zaun herunter und hängt dem Gemahl ein Maul an, daß es eine Schande vor den Leuten ist. Kein Wunder wenn dieser zuerst munkisch[6]), dann bassig[7]) und zuletzt wild wird und vom Gift[8]) übermannt, sie dann und wann mit einer unbrennten Aschen einreibt[9]), trotz ihres Greinens und Jammerns, blos damit ihr die Schaben[10]) die Kleider nicht zerfressen.

Daß der Nürnberger nicht allein in seiner Umgebung, sondern besonders auch im Himmel zu Hause ist und daselbst sehr gut Bescheid wissen muß, ließe sich schon daraus abnehmen, daß er als Junge bereits das Blaue vom Himmel herunter lernt.[11]) Er sagt aber noch: es muß immer was sein, was den Himmel hält[12]) und stellt dadurch einen ganz neuen Satz in der Astronomie

---

[1]) Murrkopf. [2]) aufgeputzt. [3]) nachläßig und unreinlich. [4]) Ohrwurm. [5]) nimmt jedes Wörtlein übel. [6]) mürrisch. [7]) aufgebracht. [8]) Zorn. [9]) mit dem Stock traktiren. [10]) Motten. [11]) ironisch für wenig lernen. [12]) unangenehme Vorfälle hören nie auf.

Digitized by Google

auf, ferner sagt er: du bist unserm Herrgott sein Schreiber[1]), der braucht keinen, ist also über die Person Gottes und dessen Bedürfnisse ganz gut unterrichtet; endlich charakterisirt er durch die Redensart: es geht zu wie im ewigen Leben[2]) das himmlische Treiben so entschieden, als wenn er es selbst mit Augen geschaut hätte. Er ist auch ein scharfer Beobachter der Natur und nimmt seine Bilder vielfach aus ihr, zunächst aus dem Thierreich. Mit fremden und wilden Thieren läßt er sich nicht ein, sondern er bleibt hübsch bei denen, die er kennt und mit denen er täglich in Berührung kommt. Unser Landsmann, meine werthe Versammlung, hört die Flöhe hupfen und das Gras wachsen[3]). So etwas rühmt selbst Humbold nicht von sich, der doch die Natur in ihren tiefsten Tiefen belauscht hat. Unserm Landsmanne lauft aber auch manchmal die Katze den Buckel hinauf[4]), wenn das Geschick zu schwer auf ihn drückt und gar oft steht er da, als ob ihm die Hühner das Brod genommen hätten[5]), so sehr befindet er sich in Verlegenheit. Wenn er Jemand nicht kennt, so sagt er sehr ästhetisch: man weiß nicht wer seine Hühner und seine Gänse sind, findet er etwas überflüssig, so ist es für den todten Hund da, ist ein Gewebe sehr dünn, so können die Gänse den Haber durchziehen. Von Leuten, die ein Ueberhäuftsein mit Arbeit affektiren, sagt er: sie

---

[1]) ironisch für ein schlechter Schreiber. [2]) es geht lustig her. [3]) So sagt man von einem Superklugen. [4]) es wird ihm angst. [5]) rathlos.

Digitized by Google

haben nöthig wie die Katze im Kindbett; was er noch nicht gesehen hat, das schaut er an wie die Kuh das neue Thor[1]) und ist er dumm, so beißen ihn die Gänse. Ist er verblüfft, so macht er ein Gesicht wie die Katze, wenn es donnert; ist er beschämt, so steht er da wie der Reif am Zaun; weiß er nicht Bescheid, so stürt er im Nebel herum; übrigens läßt er sich wo möglich keine Mäuse in den Sack jagen[2]). Am Meisten hütet er sich davor, daß er der Katze die Schmer[3]) ablauft oder daß er, sit venia verbo, eine Sau aufhebt[4]). Was nichts taugt, ist im kalten Winter gut; was ihm zu bas[5]) kommt ist eine gemähte Wiesen für ihn und wenn er des Abends sein Deputat[6]) getrunken hat, so schläft er nicht — königlich, sondern wie — ein Ratz.

Mitunter ist er so versessen auf derartige Bilder und Gleichnisse, daß er sich selber für ein Thier ansieht, denn er sagt, er spräche wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und viele Frauen führen die Klage, daß ihre Mägde jeden Markttag etwas auf den Schwanz schlagen[7]).

Da wo das Hochdeutsche ähnliche Ausdrücke adoptirt hat, geht er dennoch nicht selten seinen eigenen Weg z. B. sagt er nicht: Blinde Kuh spielen, sondern: Blinde Mäus'

---

[1]) Ausdruck für stupides Gaffen. [2]) läßt sich nicht verblüffen oder hudeln. [3]) an der theuersten Quelle kaufen, ab. smero Fett. [4]) alberne Streiche machen. [5]) gelegen, celt. baz nützsam, holst. dat kummt mi to pass das kommt mir eben recht. [6]) Gewohntes Quantum Bier. [7]) beim Einkauf mehr verrechnen als es gekostet hat.

Digitized by Google

und die Knaben spielen nicht Kutscher, sondern: der Gäulens.

Sie wissen so gut wie ich, meine verehrten Zuhörer, daß der Nürnberger zwei Hauptlieblspeisen hat, in denen er sich Guts thut nämlich: Peterlein und Schwemmknödel und Sauerkraut und Schweinesfleisch. Ich erwähne dieß, um nachzuweisen, wie zwei seiner Redensarten nicht so ganz von ohngefähr sind, als man vielleicht bei flüchtiger Betrachtung glauben möchte. Sowie ihm das Petersilienkraut fast bei allen Schüsseln entgegentritt, so sagt er von einem Menschen, der ihm überall aufstößt: er ist der Peterlein auf allen Suppen und wie ihn nichts mehr kränkt als wenn das Sauerkraut nicht geschmelzt ist, so jammert er bei einer zu geringen Wirkung: das macht das Kraut nicht fett. Was aber gut und kräftig und schön ist, das erschöpft er alles mit der Bezeichnung: es ist geschmalzen, während das Geschmacklose ihm nicht kalt und nicht warm vorkommt.

Das schöne Geschlecht in Nürnberg hat den Namen mit der That, denn es schaut sich nicht blos schön[1]), sondern es ist wirklich schön, und liebenswürdig obendrein. Ich darf dieß sagen, ohne den Vorwurf auf mich zu laden, ich wolle es den anwesenden Damen nur zu Gehör reden, es ist eine bekannte Wahrheit. Ein Nürnberger Mädchen sieht immer neugewaschen aus und ist nett zusammengerichtet, hat auch stets seine gute Hau-

[1]) sich schuldlos darstellen.

Digitized by Google

ben auf[2]). Wenn so ein fenziges[3]) Ding auf der Straße geht, so dreht sie sich wie der Nachmittagkaffee und selbst mancher alte Schneck hat einen Narren an ihr gefressen und wird zum Kurschneider, obwohl ihr solche gestohlen werden können.

Was wohl alle Damen in der Welt den Nürnbergerinnen nachmachen möchten, wenn sie nur könnten, das ist allerdings ein Hauptkunststück, nämlich: sie lassen sich über nichts ein graues Haar wachsen[3]), dagegen scheinen sie das Nosce te ipsum nicht zu beherzigen, denn es kann einer solchen Dame passiren, daß sie, wenn sie besonders schön geputzt ist, sich gar nicht kennt.

Wir dürfen es dem Nürnberger zum Ruhm nachsagen, daß er nicht auf den Kopf gefallen ist und dieß nimmt nicht Wunder, denn er paßt in der Schule wie in der Privat auf wie ein Häkeleinmacher und sinnirt nebenbei noch auf allerlei durchtriebene Stücklein. Fleißig ist er auch, denn er kommt vom Hundertsten in das Tausendste und wenn er will so arbeitet er wie ein Feind; aber selbst wenn er nichts thut macht er wenigstens Kalender. Was andere mit aller Anstrengung kaum zu Wege bringen, das thut er im Schlaf, er sagt, wenn er etwas kritisirt: da träumt's mir schöner und selbst beim Kegelschieben kann er den Gelehrten nicht verbergen, denn da professert er.

---

[2]) bei guter Laune sein. [2]) schnippisch, geschäftig. [3]) einen leichten Sinn haben.

Digitized by Google

Obschon der Nürnberger, wenn er verständig ist und zumal in unsern cholerischen Zeiten immer die Gesundheit auf dem Leibe trägt, nämlich eine wollene Binde, so kann es doch kommen, daß es ihm miserabel wird und dann legt er sich und sagt: ich hab' mein' Knacken[1]). Der Tod macht aber nicht viel Brusala[2]), bald wird der Kranke gespeist[3]) und thut den letzten Gäher[4]) d. h. er stirbt. Wo keine Seele mehr ist, erscheint dann die Seelfrau[5]) und richtet den Todten her, damit er sich vor den Würmern sehen lassen darf. Eine schöne „Leicht" [6]) ist noch heute ein gern gesehenes Schauspiel, obwohl ich nichts Schönes daran finden kann, als zuweilen die Mädchen, die die Schaalen mit Blumen voraustragen.

Nicht genug, daß der Nürnberger seine Ausdrücke aus allen Sprachen nimmt, er gebraucht Wörter, die keiner Sprache angehören und liefert somit Materialien zu einem ganz neuen Idiom. Dahin gehört das schon angeführte Brusala, ferner Brosettlein für Aufstoßen bei kleinen Kindern, eine kurze Lemoni für Gedächtniß, durchkaleschen für prügeln, vertilldamen für verurtheilen. Wie er zu dem Ausdruck kam, es ist ändrisch für: nicht geheuer, läßt sich aus einem ah. endirsc improprius, barbarus wohl kaum erklären und ein ähnlicher: es kommt mir kopernekisch[7]) vor, kann doch wohl auch nicht auf Kopernikus hinaus er-

---

[1]) Streich, Schlag; ich habe mein Theil. [2]) Umstände. [3]) das Abendmahl geben. [4]) den letzten Athemzug, ah. geuuon gähnen, schnappen, holl. guapen, holst. jappen. [5]) die Leichenfrau. [6]) Leichenbegängniß. [7]) kurios, eigenthümlich.

Digitized by Google

klärt werden. Warum eine Ohrfeige eine Schellen heißt, warum man einen Bern anbindet, wenn man beim Wirth anschreiben läßt, wie man dazu kam zu sagen: ich hätt' die Brief davon, statt: es mag mir vom Hals bleiben, oder schreien wie ein Zeck[1]) für laut und gellend schreien, darüber und über ähnliche Redeweisen ließen sich weitläuftige sprachliche Untersuchungen anstellen, die uns nicht selten in die früheste Periode unserer schönen deutschen Sprache hinaufführen würden. So hat sich ein vielleicht uraltes Wort Lusum (für: übrige Zeit, Muße) hier noch erhalten, das mit dem franz. loisir und dem engl. leisure wohl ein und denselben Stamm hat und die Wurzel des Nürnberger Ausdruckes. Bruheh (für: unnützer Lärm) ist vielleicht dieselbe, welche dem französischen brouhaha zu Grunde liegt. Ebenso schwer dürften auch einige Ausdrücke bei den Spielen der Kinder zu erklären sein als: beim Versteckens der Ruf: Bälo[2]), beim Hätscheln[3]) das Hibrio[4]), beim Fangens die Bedeunt[5]), beim Schocken[6]) die Brems.[7])

Wie vorhin schon gesagt, ist der Nürnberger in der Aussprache der aus der Fremde geholten Wörter nicht immer glücklich, ja er verhunzt sie in der Regel ganz und gar. Er sagt z. B. strapliziren statt strapaziren, kumpabel statt capable, Kaffanait statt

[1]) mh. Blutegel, auch ein altes Kinderspiel. [2]) Aufforderung des Versteckten zum Suchen. [3]) Glitschen. [4]) Aufforderung aus der Bahn zu gehen. [5]) der Ruheplatz, wo man nicht gehascht werden darf. [6]) Spiel mit Steinkugeln oder Schussern. [7]) Rand der Lücke, in die die Schusser geworfen werden.

Digitized by Google

cabinet, Sigerait statt secret, Banganait statt baionette. Aus equipage macht er Eklipaſch, aus Artillerie Artolleri, aus monsieur Muſſi, aus agio Laſchi, aus facit Fazi, aus special Spezi.

Mit der Bedeutung kommt er auch oft in ein ganz anderes Fahrwaſſer. Er iſt auf Jemand jalu, meint aber blos: zornig, er hat einen Attak gehabt d. h. er hat Einem tüchtig die Meinung geſagt; ſo ſpricht er: das kann ich nicht frequentiren, meint aber damit: beſtreiten oder ausrichten, und alterirt ſich, wenn er ſich grämt.

Iſt der Nürnberger zufällig ein kleines Kind, ſo wiſſen beſonders meine verehrlichen Hörerinnen, daß er dann wieder ein eigenes Idiom hat. Er trinkt dann aus der Lubel[1]) und ſpielt mit einer Schlottern[2]), macht Kuzerlein[3]), gibt einen Aiak[4]), geht ada[5]) oder in die Waja[6]), bekommt Hackerlein[7]), ſchreit nach der Wawa[8]), fürchtet ſich vor dem Tata[9]) und ſpielt mit dem Dodo[10]).

Wenn wir uns in Nürnberg ſtoßen, ſo gibt es keine Beulen, denn da irren wir uns nur, wenn wir uns ſchneiden, ſo gibt es keine Wunde, denn da haben wir nur etwas verkehrt angefangen, und wenn wir uns brennen, ſo gibt es keine Blaſen, denn da ſind wir nur unrecht angekommen. Schon vor Alters hat man den Nürnbergern eine gewiſſe negative Pfiffigkeit zugeſchrieben, indem man ſang: „Die Nürnberger hängen Keinen, ſie hätten ihn denn

---

[1]) Trinkfläſchchen mit Saugröhrchen. [2]) Kinderklapper. [3]) Huſten. [4]) Küßchen. [5]) ſpazieren. [6]) Bett. [7]) Zähne. [8]) Wärterin. [9]) Vater. [10]) Hund.

Digitized by Google

vor." Heut zu Tage sagt man in ähnlicher Absicht: die Nürnberger gehen unter dem Regen weg. Wir entschuldigen uns dagegen, indem wir sagen: stolpert ein Gaul hat vier Maul (Maul statt Fuß, wohl dem Reim zu Liebe) und sollten wir wirklich mitunter etwas blind sein, so haben wir die Großreuther Gemeind'brillen[1]) in der Nähe, die jedem körperlich und geistig Kurzsichtigen als ganz probat empfohlen wird. Am Besten wissen wir es freilich dann, wenn uns der Glaube in die Hand kommt[2]), während wir am Schlimmsten daran sind, wenn man uns die Augen auswischt, denn dann werden wir betrogen.

Kurios ist es, daß man uns erst breit schlagen muß, wenn wir uns zu etwas geneigt zeigen sollen und daß wir, um zu genesen, erst über dem Graben sein müssen. Ein Haupterforderniß ist es, daß wir gute Zähne haben, denn in vielen Fällen müssen wir uns herausbeißen, wenn wir nicht ausgelacht werden wollen.

Wenn man anderwärts Jemand abschreckt, so wird er dadurch kalt, in Nürnberg schreckt man das Wasser ab[3]), aber dann wird es warm.

Anderwärts wird sich jedes ordentliche Mädchen hüten, mit einem Fleck auf dem Kleide zu erscheinen, in Nürnberg hat man häufig einen Fleck[4]) darauf und noch dazu vorne, damit ihn alle Welt sehen kann. Eine Spinne[5]) auf

---

[1]) ironisch: du mußt die Großreuther Gemeind'brillen aufsetzen. [2]) an sich die Erfahrung machen. [3]) heißes Wasser zugießen. [4]) Schürze. [5]) dünner milchiger Schaum.

Digitized by Google

dem Biere würde überall Grauen erregen, hier freut man sich darüber, wenn man eine entdeckt und trinkt dann erst recht mit Lust. Wenn man auswärts einen Geschäftsmann fragt: Wie geht's bei Ihnen? so sagt er wohl zuweilen: O, ich bin zufrieden, es geht um! das heißt: ich habe zu thun. Würde man in Nürnberg so öffentlich sagen: es geht bei mir um, so könnte man erleben, daß die Polizei sich drein legte, und dem Gespenst das Umgehen verböte von Rechtswegen.

Ueberwerfen[1]) kann man sich schon mit Jemand, das ist bald wieder ins Geleise gebracht, wer aber überschnappt[2]), der ist nicht recht gescheidt, auch wenn er es nicht Namens haben will[3]), Alle Zwischenzeiten und Zwischenfälle liebt der Nürnberger nicht, das sieht man aus der Anwendung dieses Wortes in seinen Redensarten. Zwischen Lichten nennt er jenes Viertelstündchen von der Dämmerung bis zum völlig Nachtwerden, wo er nicht mehr sehen kann zur Arbeit und doch zu sparsam ist, um schon Licht anzuzünden. Diese Zeit ist ihm peinlich. Zwischen Kugel und Keil kommt er, wenn er von zwei Seiten gedrängt wird und nicht mehr ausweichen kann. Zwischen zwei Stühlen sitzt er, wenn er es mit keiner Seite verderben will. Zwischen Thüre und Angel steckt er, wenn er recht tief in der Klemme ist.

In manchen Wendungen sind die Nürnberger wieder viel deutscher als die Hochdeutschen und Campe hätte ei-

---

[1]) vereinigen. [2]) wahnsinnig werden. [3]) nicht zugeben, verneinen.

Digitized by Google

niges von ihnen profitiren können. Sie sagen: Förmer machen statt Grimassen schneiden, Männlein für Kapriolen, Mäschkelein für Pratiken, Teichten für Telle oder vertiefte Beule, Geschnälz für Bagatellen, Gaden für Etage, Gespan für Compagnon, Hingebens für Auktion. Daß sie einen Blumenstrauß Schmecken nennen, möchte fast die Meinung erregen, sie begnügten sich nicht blos mit dem Riechen; aber meines Wissens ist man hier noch nicht darauf verfallen, die jungen Rosen zu verspeisen wie im Orient.

Es gibt in Nürnberg Zubringerinnen und Zuspringerinnen, die ersteren bringen eine Magd in Dienst, dann steht sie ein, die anderen bringen sie häufig außer Dienst, dann steht sie aus. So ein armes Ding steht den ganzen leidlangen Tag und büffelt[1]), zum Fahren kommt sie nur wenn sie angefahren wird und zum Setzen, wenn sie sich darüber wegsetzt. Kein Wunder, daß es ihr nicht gefällt und sie an das Gehen[2]) denkt, da ihr so oft der Marsch gemacht[3]) wird. Statt sich mit ihrer Herrin zu halten, stellt[4]) sie sich nicht einmal mit ihr, ja sie wirft ihr bald den Strohsack vor die Thür[5]), sagt auf[6]) und wandert[7]), um in einem andern Dienst dieselben Mannöver[8]) zu machen.

Es gibt viele Dinge im Leben, die wir auf die

---

[1]) schwere und anhaltende Arbeit thun. [2]) austreten. [3]) die Leviten lesen. [4]) sich vertragen. [5]) grobe Antwort geben. [6]) kündigen. [7]) den Dienst verlassen. [8]) Streiche.

Digitized by Google

leichte Achsel nehmen und dann sagen wir: ich g'hey mich nichts drum oder ich kaufs nicht theuer; wird es indessen ernsthaft, so ziehen wir es uns zu Gemüth, dann kommen wir in die Brüche[1]) und bald ist's mit uns Matthäi am Letzten.

Die schlimmste Aufgabe für ein Mädchen ist immer: den weißen Thurm fegen, denn das heißt: eine alte Jungfer werden, und das liegt keinem auf[2]), dagegen macht sich die Unschuldigste nichts daraus, ein Kindlein zu haben, denn so heißt die Pupille im Auge.

Der Nürnberger hat noch eine eigenthümliche Fähigkeit, er schwitzt zuweilen neunerlei Schweiß, wenn er in Nöthen ist und wenn er recht bei Laune war, so hat er sich wohl einmal ganz scheckig oder gar bucklig gelacht. Der Wahl halber falle ich nicht die Stiegen herunter, ist ein lächerlicher Umschweif, um den einfachen Gedanken auszudrücken: man finde zwischen zwei Dingen wenig Unterschied und die Redensart: jetzt reißt der Spott ein für: das Unangenehme beginnt, oder Skandalosa kommen an den Tag ist vielleicht auf dem allgemeinen Gebrauch des Wortes Spott im Verein mit Schande begründet.

Wer langsam ist, der ist gut nach dem Tod schicken und wer etwas zerbricht, den läßt der Ungeschickt' grüßen. Wer die Stiege hinauffällt erhält drei Batzen

[1]) schlecht ergehen. [2]) gerne thun.

Digitized by Google

und eben so viel ist eine gute Ausrede werth. Wem man wohl will, dem hält man die Stange und mancher hat den Muth, dem Teufel ein Ohr wegzustreiten. Man bekommt einander, wenn man sich begegnet, man kommt hintereinander wenn man sich streitet. Man schmiert an wenn man betrügt, man irrt einander, wenn man sich zuwider ist, man hert einander, wenn man einander plagt, man trezt einander, wenn man sich foppt, man zettirt mit Einem, wenn man sich zankt, man verhonekelt, wenn man in Unordnung bringt, man verzettet, wenn man verschüttet und wenn man mit Jemand nichts zu thun haben will, so mag man sich gar nicht mit ihm b'rußen.

Der Nürnberger hält es für eine ganz unbedeutende Sache, einen Bettelbuben in die Hölle zu werfen, denn er bezeichnet jede unwichtige Handlung damit. Was er aber für seinen Tod nicht leiden kann ist: wenn man bei Tische die Gabel aufrecht in der Hand hält, denn es werden dadurch den lieben Engelein die Augen ausgestochen. So das Schlenkern mit den Füßen, das er bespöttelt, indem er sagt, man läut't dadurch der Katz' den Todten. Der „Todten" hieß nämlich ehedem in Nürnberg das Trauergeläute für einen Verstorbenen.

Wenn man überall sagt: die Nacht ist keines Menschen Freund, so heißt es in Nürnberg sogar: häßlich wie die Nacht. Man schlägt auch da manchmal in die Stauden[1]) ohne daß etwas herausspringt und sucht oft in der Ferne, was man in der nächsten Stauden[2]) haben

[1]) klopft auf den Busch. [2]) nahe bei.

Digitized by Google

könnte. Im Winter schnattert[1]) der Nürnberger vor Kälte, obwohl er sagt: es hilft kein Zittern für'n Frost[2]) und ist froh, wenn der Kälte etwas Menschliches begegnet, nämlich wenn sie sich stößt, denn dann wird gelinderes Wetter; so wie er dagegen im Sommer es gerne sieht, wenn sich der Himmel abkühlt, denn dann gibt es kein Gewitter.

Noch manches könnte in dieser Weise aufgetischt werden und kein Vorwurf wäre es, wenn ein Theil der Idiotismen auch anderen süddeutschen Dialekten gemein gefunden würde, denn hier kann von einer scharfen Abgrenzung ebenso wenig die Rede sein, als bei Sitte und Lebensweise verwandter Stämme; allein ich müßte befürchten, daß Ihnen zuletzt doch der Schneider in die Augen kommen möchte, d. h. daß Sie schläfrig würden. Vielleicht rufen Sie mir auch zu: was lang währt lang't nicht schön und darauf wüßte ich mich nicht anders zu entschuldigen, als mit dem Sprichwort: Wer 's lang hat, läßt 's lang hängen. Lassen Sie mich hoffen, daß Sie nicht hinterdrein sagen, Sie hätten da gesessen wie auf der Schnabelweid d. h. es sei Ihnen nichts Ergötzliches geboten worden, oder daß Sie nicht etwa nur Schanden halber[3]) lächeln, wo Sie eigentlich gerne gegähnt hätten. Es würde mir gewiß sehr weh geschehen und schmerzerfüllt müßte ich ausrufen: Jetzt geht das Laid im Chor ein[4])! Somit bin ich am Schluß und empfehle mich Ihnen mit dem alten Nürnberger Gruß: Behüt Ihnen unser Herrgott und nehmen's das G'lait mit!

---

[1]) zittern und mit den Zähnen klappern. [2]) in's Unvermeidliche muß man sich fügen. [3]) aus Rücksicht, Anstands halber. [4]) Jetzt fängt der Jammer an. (Von einem früheren Gebrauch bei Leichenbegängnissen.)

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Hafis.

Ein Mädchen Edens *)
Iſt jegliches
Von deinen Augen;
Ein Roſenbeet
Des Paradieſes
Iſt jegliche
Von deinen Wangen;
Ein Zauberwald
Sind deine Locken,
Wo Seelen irren,
Für alle Zeiten
Verhaftete;
Dein Mundrubin,
Wenn er ſich öffnet
Und Liebe liſpelt —
Ein Wunderhauch,
Ein meſſian'ſcher,
Der alle Schmerzen
Der Erde heilet,
Entwehet ihm;
Aus Lilienpracht
Und bläulicher
Syringenblüthe
Gewoben ſind ſie,
Die Hügel, welche
Den Buſen dir
Gelinde ſchwellen;
Ein Feenpaar,
Nichts von der Schwere
Der Erde wiſſend,
Iſt deiner Füße
Aether'ſche Zier.
So dein Erſcheinen,
Wie es das Auge,

*) Eine himmliſche Nymphe, eine Hori oder Huri des muhammedaniſchen Paradieſes.

Digitized by Google

Die Sinne rühret.
Doch deine Seele,
Was ist wohl diese? —
Ein Vers, geschrieben
Mit goldenem Griffel
Von Allahs Huld.
„Und was vom eignen
Gemüthe sagst du?“ —
Dasselbe, Liebchen,
Ist Aloe,
Gelegt in's Feuer
Der Lieb' und Andacht,
Und so verdampfend
In Opferdüften
Zu deiner Ehre,
Zu deinem Preis.

Ihr mit eueren Bogen geht,
Ihr mit euerem Bauen!
Seht, ihr Architekten, seht
Diese schönen Brauen!
Solche Brücken sind zu preisen;
Solche Bauten aufzuweisen,
Zeigend in so zarten Gleisen
Die erhabne Gottesspur,
Hat die süße Sphäre nur
Wo die Gottheit selber bauet,
Selber bildet, die Natur.

Sollt' ich vor Allem nicht die Liebe feiern,
Sie, diese Meisterin der Alchymie!
Zu Golde wird der Erde Staub durch sie,
Und sei er noch so plump und noch so bleiern.

Die Leute rufen: „Aufgeschaut!
Ein Rasender entsprang der Haft.“
O Gott, es ist mein armes Herz,
Das Liebe jagt und Leidenschaft.

G. Fr. Daumer.

Digitized by Google

Nach Hafis.

1.

Ein Stoff bin ich, in deiner Hand
Ganz ohne Wehr und Widerstand
In jede Form zu meiseln.
Ascetik hass' ich ganz und gar,
Doch sende mir dein schönes Haar —
Mit dem will ich mich geißeln.

2.

O du lose
Kleine Rose!
Kaum entlassen in's Gekose
Freier Lüfte hell und licht
Aus der Knospe dunklem Moose —
Trübe, triste Sterbelose
Rings umher aus süßem Schooße
Sendest du, Gewissenlose?
Kennst du nicht die Tafeln Mose'
Und die Warnung: „Tödte nicht!"?

G. Fr. Daumer.

Türkisch.

Ich sprach zum Herzen: Herz, was ist dir?
Es sprach: Ich bin verliebt, das ist mir.
Ich sprach: Wie ist dir denn zu Muth?
Es sprach: ich brenn' in Höllengluth.
Ich sprach: Erquicket dich kein Schlummer?
Es sprach: Den litte Qual und Kummer?

Digitized by Google

Ich sprach: Gelingt kein Widerstand?
Es sprach: Wie doch bei solchem Band?
Ich sprach: Ich hoffe: Zeit wird's wenden.
Es sprach: Es wird's der Tod nur enden.
Ich sprach: Was gäbst du, sie zu sehen?
Es sprach: Mich, dich, Welt, Himmelshöhen.
Ich sprach: Du redest ohne Sinn.
Es sprach: Weil ich in Liebe bin.
Ich sprach: Du mußt vernünftig sein.
Es sprach: Das heißt: so kalt wie Stein.
Ich sprach: Du wirst zu Grunde gehen.
Es sprach: Ach möcht' es bald geschehen!

G. Fr. Daumer.

Hirsch und Wila.*)

Serbisch.

Durch des Haines tiefe, stille Dunkel
Wallet tiefbetrübt ein junger Hirsche;
Ihn bemerkt des Haines schöne Wila
Und beginnt und spricht zu ihm die Worte:

„Junger Hirsch! Ich sehe dich so traurig,
Sehe dich drei Tage schon so leidend:
Sage mir: was beuget dir die Seele?

Und der Hirsch entgegnet ihr, der junge,
Seine Blicke hebend, die gesenkten:
„Holde Schwester, Wila dieses Haines!
Mich betroffen hat ein schweres Unheil.

*) Die serbischen Wilas sind eine Art von Waldgeistern, Waldnymphen, jung, schön, weißgekleidet, mit langem, fliegendem Haar.

Digitized by Google

Eine Freundin hatt' ich, eine schöne,
Eine traute, wonnige Gefährtin —
Ach du kennst sie ja, du mußt sie kennen.
Diese ging, zu schlürfen an der Quelle,
Welche vom Gebirge so erquickend
Niederrinnt, und kehrte nicht zurücke.
Sage mir: welch ein Geschick betraf sie?
Hat sie sich verirret und verloren?
Eile dann, holdseliger Geist, o eile,
Sie zu suchen und zurückzuführen! —
Mordete der Grausame, der Mensch sie?
Traure dann mit mir, o Schwester Wila;
Stöhne tausend Klagen in die Lüfte,
Weine tausend zarte Geisterthränen,
Während ich in meinem Harm verscheide! —
Oder ist sie heil und ohne Kummer?
Hat sie mich verrathen und verlassen?
Würdig ist sie dann, die Schlechtgesinnte,
Daß auf ihre Spur der Mensch gerathe.

G. Fr. Daumer.

Das erste Veilchen.

Die alten Eichen brausen
Vom kalten Nord bewegt,
Es hat der Winter draußen
Sich auf die Flur gelegt.

Es scheinet still und traurig
Der bleiche Mond herab
So öde und so schaurig
Wie in ein weites Grab;

Die Scheiben in dem Zimmer
Sind dicht mit Eis bemahlt, —
Und halberloschnen Schimmer
Die kleine Lampe strahlt.

Digitized by Google

Wo an der Mutter Seite
Mathilde traulich weilt
Zu Troſt und einz'ger Freude
Der Guten zugetheilt, —

„Du biſt ſo ernſt und ſtille,
O ſage doch mein Kind,
Was dir die Bruſt erfülle,
Und was dein Auge ſinnt!“

„„Mein Herz, o Mutter, ſehnet
Sich nach dem Frühling ſehr,
Wenn er die Flur verſchönet,
Trau'rt auch dies Herz nicht mehr;

Und kehrt der Frühling wieder,
Verjagend Eis und Schnee,
Und ſingt die Lerche Lieder
In blauer Himmelshöh',

In unſer Gärtchen ſpringe
Ich dann und, glaube mir,
Das erſte Veilchen bringe
Lieb Mütterchen ich dir.““ — —

Der Frühling kehrte wieder,
Es ſchmolzen Eis und Schnee,
Es ſang die Lerche Lieder
In blauer Himmelshöh'. —

Was wandelt nach dem Thale,
Die bleiche Mutter fort,
Und weilt im Abendſtrahle
An jenem Hügel dort;

Die Thräne glänzt im Auge,
Und fällt auf dürren Sand,
Wo am Cypreſſenſtrauche
Ein einſam Veilchen ſtand.

Digitized by Google

Da beuget Schmerz und Sehnen
Das Mutterherz hinab,
In Abendthau und Thränen
Wird feucht das frische Grab;

Und leise tönt und milde
Im Strauche der Zephyr,
„Der Mutter bringt Mathilde
Das erste Veilchen hier.“ —

Dr. Ebersberger.

Der Traum.

Jüngst nach froh durchschwärmten Stunden,
In der frohen Brüder Kreis
Hatt' ich spät erst Ruh' gefunden,
Denn es glüht' der Kopf so heiß;
Doch die Freude wie der Kummer,
Was am Tag' die Brust bewegt,
Schwindet bald, wenn sanfter Schlummer
Auf des Müden Aug' sich legt;
Schade nur, daß eine Rotte
Böser Träume hinterher
Folgt dem milden Schlummergotte,
Peinigend die Seele schwer:
Schwarz behängt sind rings die Wände,
Und ein Sarg die Schlummerstatt,
Steif gefaltet meine Hände,
Und das Aug' blickt starr und matt;
Kalter Schauer deckt die Glieder,
Aber meine Seele wacht,
Nur in ihr tönt Leben wieder,
Faßt den Leib auch Todesnacht
Oed' und stille ist's im Zimmer,
Nur in jener Ecke dort

Digitized by Google

Hör' ich bei der Lampe Schimmer
Leises Schluchzen fort und fort.
Wie ich so im Sarge liege,
Nahet sich ein Mädchen mir,
Wohlbekannt sind mir die Züge,
Doch entstellt von Jammer schier,
Aufgelößt die blonden Haare
Und in tiefe Trau'r gehüllt
Kniet sie nieder an der Bahre,
Blicket auf mich schmerzerfüllt;
Ach! herab die blassen Wangen
Rollen heiße Thränen ihr,
Und mit liebendem Verlangen
Küßt die kalte Lipp' sie mir:
„Nimmer sollten wir hienieden
Uns gehören armer Freund!
Schlumm're sanft — nur dort ist Frieden,
Bald sind jenseits wir vereint."
Sprach's und neigt auf's Neu' sich nieder,
Faßt noch einmal meine Hand,
Und entschwebet leise wieder,
Bis sie meinem Blick entschwand.
Gerne möcht' ich mich erheben,
Doch mich fesselt Angstgefühl,
Ach! ich seh's mit inn'rem Beben,
Daß den Sarg man schließen will;
Auf das Höchste steigt mein Jammer,
Krampf schnürt mir die Kehle zu,
Denn ich hör's, mit einem Hammer
Klopft man Nägel in die Truh';
Stärker wird das Klopfen immer,
Endlich fahr' ich in die Höh' —
Sieh', mein Bäschen guckt in's Zimmer,
Ruft: „Herr Vetter, zum Caffeh!"

Dr. Ebersberger.

Digitized by Google

Der Fasttag.

Hans fuhr zum Markte in die Stadt,
Nach glücklichen Geschäften
Seufzt er: „ach Gott, wie bin ich matt,
Und wie erschöpft an Kräften!
Da könnte wohl ein Schöppchen Wein
Und so ein Stückchen Braten
Für meinen Leib ersprießlich sein,
Und meinem Geist nichts schaden;
Zwar ist gebot'ner Fasttag heut —
Das ist recht zum Verführen —
Doch ist ja der Herr Pfarrer weit,
Da kann man's schon riskiren."
„Flugs," ruft er, „Jungfer bring sie mir
Ein Schöppchen, denn ich dürste,
Was giebt es denn zu essen hier?"
„„Ganz frische Leberwürste""!
„Schon fertig?" — „„ja!"" — „nur gleich ein Paar,
Was hilft das schlechte Leben?" —
Und schon stellt seinem Blick sich dar
Wurst — Brod — und Saft der Reben. —
Dem Bäu'rlein, der beim schlechten Bier
Nie Schwelger war noch Prasser
Läuft jetzt zusammen vor Plaisir
In seinem Mund das Wasser.
Er ist vergnügt in seinem Glück
Und von der Wurst der Zweiten
Sieht man ihn schon mit trunk'nem Blick
Die letzte Hälft zerschneiden;
Da fällt sein Blick just nach der Thür,
Die weit wird aufgerissen,
Der Arme ist des Todes schier,
Ihm quillt im Mund der Bissen;
Denn denkt euch, schon steht ihm zunächst
Sein treuer Seelenhüter:
„O wärst du, wo der Pfeffer wächst," —
Hans schlägt die Augen nieder,
Doch jener sieht die Rudera
Von den verbot'nen Früchten

Digitized by Google

Und ruft: „wie Hans? was machst du da?
So übst du deine Pflichten,
Du arger gottvergess'ner Wicht,
Du Sünder ungeheuer? —
Daß du's nur weißt, so kommst du nicht
Einmal ins Fegefeuer!“
Da wird dem Hans die Hölle heiß,
Von Furcht und Angst gequälet
Spricht er: „Herr Pfarrer ach ich weiß,
Daß ich mich arg verfehlet,
Die schwerste Buße auf der Stell'
Wollt ich mit Freuden zahlen,
Könnt ich erretten meine Seel'
Von künft'gen Höllenqualen“
Und Sr. Hochwürden spricht:
„Gut! daß ich kann erkennen,
Ob dir es auch am Herzen liegt,
Will ich die Buß dir nennen:
Für deinen übermüth'gen Sinn
Zur Beugung deines Stolzes
Fährst morgen du zum Pfarrhaus hin
Mit einer Klafter Holzes.“
Die Sache wird nun fest gemacht,
Hans meint: nun schnauf' ich freier,
Doch sind (die Sach' beim Licht betracht't)
Diesmal die Würste theuer.“
In aller Frühe sieht man ihn
Den Wagen schnell bestellen,
Und fahren in den Pfarrhof hin
Die schönste Klafter Wellen.
Betrübt fährt er des Wegs dahin
Wer mag's ihm auch verdenken,
Er kanns nicht bringen aus dem Sinn,
Wie ihn die Wellen kränken.
Der Pfarrer aber fährt ihn an
Mit rauhem Ton mit schnellem:
„So war es nicht mein lieber Mann,
Ich wollte Holz nicht Wellen“!
Das wurmt den Bau'r — nein gar so dumm

Soll man mich doch nicht nehmen,
Er wendet seinen Wagen um,
Und läßt sich so vernehmen:
„Herr Pfarrer! ich versteh' auch deutsch,
Denn sind kein Holz die Wellen,
So sind die Würste auch kein Fleisch —
Hab' d'Ehr, mich zu empfehlen. —"

Dr. Ebersberger.

Die Trockelmaaß.*)

Scherz in ernster Zeit.

1846.

Die Meister.

Da sitzen zwei Männer in guter Ruh,
Sie trinken ihr Maßel und rauchen dazu.
Am Ofen schlafend da sitzt der Wirth,
Die Magd in der Ecke, wie sichs gebührt.

Von Krieg und Frieden wird diskurirt;
Dann werden allerlei Reden geführt
Von schlechten Zeiten, von Vetter Klaus,
Und von der Zwietracht im Nachbarhaus.

Doch wie das Gespräch wird interessant,
Da rührt sich die Glocke der Uhr an der Wand
Und elfmal schlägt es mit schrillem Ton —
Es sprechen die Zwei: „Polizeistunde schon?"

---

*) Trottelmaaß, Trockelmaaß, der Trunk, wenns Bier gut ist, vor dem Nachhausegehen aus dem Wirthshause. Wird im Kreise herum und gewöhnlich stehend zwischen Thür und Angel consumirt.

Digitized by Google

Mit Mützen und Mänteln warm angethan
So schieben sich beide zur Thüre heran,
Der Eine erzählt, und der Andre hört zu —
„Herr Bruder, wie wär es, — was meinst denn du?

„Lene horch,
„Geh, besorg'
„Frisch vom Faß
„'ne Trockelmaaß!"

Und in der Thüre wird halt gemacht,
Die Trockelmaaß ist schnell gebracht,
Der Eine trinkt sie dem Andern zu —
Da weckt sie die „Zwölf" aus ihrer Ruh! —

Als Bier und Geschichte ihr Ende erreicht,
Ein jeder zufrieden zur Alten schleicht.
Im Bette noch brummt es im tiefsten Baß:
„S' geht doch nix über 'ne Trockelmaaß!

1847.

Die Gesellen.

Heisa, lustig, Dudeldumdey —
Guitarr' und Geigen, Gesang und Geschrei,
Runde Mädchen, schäumendes Naß,
Cigarr' und Pfeifen beim vollen Glas! —

Leipziger und Danziger,
Wie springen eure Zwanziger!
Wenn der Lohn auch heut verpraßt,
Samstag wird aufs neu' gefaßt —
Lustig stets der Schreiner thut,
Ist doch heut das Bier so gut!

Doch es rührt sich in der Runde;
Zwölf Uhr ist die Scheidestunde,
Polizei ist strenge dort,
Hospes treibt die Gäste fort. —

Digitized by Google

Arm in Arm zur Thür hinaus
Stehn sie auf der Straße draus —
Soll'n sie auch die Herberg' meiden,
Woll'n sie doch nicht trocken scheiden!

„Nanni flink,
Hurtig bring
Frisch vom Faß
Noch 's Trockelmaaß!"

Und in der Runde
Von Mund zu Munde
Kreis't der Pokal:
„Schnell noch eins,
„Eins ist keins"
Schreit's allzumal —
„Hier ists leer,
„Wirth hat mehr,
„Drum aufgefüllt,
„Den Durst gestillt,
„Dann zum Schluß
„Den Bruderkuß!"
Und, versteht sich — gleich dabei
Eine tücht'ge Prügelei! —

Wenn auch der Eine im Brummstall steckt,
Der Andre zerschlagen die Glieder reckt,
Und alle von Katzenjammer blaß —
Denkt Jeder doch am andern Morgen
Inmitten seiner Qual und Sorgen —
S' war doch n'e sakrische Trockelmaaß!

1848.

Der Krawall.

Und immer voller wirds im Saal.
Wer sind die drohenden Gestalten

Digitized by Google

Die heute in dem Raume walten,
Wo sonst der Gäste muntre Schaar
Beim Ton der Pfeifen und der Geigen
Sich lustig dreht im bunten Reigen?

Seht jetzt den Mann im Heckerbart,
Den Hut nach Kalabreserart,
Das Haar verwirrt, den Blick so wild
Steigt er auf einen Tisch und brüllt:
„Weil nun das Volk die ehr'ne Kette
„Gesprengt und sich entfesselt hätte
„So schlag es auch mit Knitteln drein
„Und — werfe die Laternen ein!
„Die Polizei — auf jeden Fall
„Gäbs einen tüchtigen Krawall,
„Und sollten auch die Schützen laden —
„Je nun, dann bau' man Barrikaden! —"

Der Bravoruf aus allen Enden
Des Saals läßt kaum den Kühnen enden,
Wild jauchzend stürzt die wirre Masse
Hinunter auf die finstre Gasse
Beginnt jetzt ihr wahnsinnig Treiben,
Und Klirren hört man Fensterscheiben.

Doch hinterdrein gehn ihrer Vier,
Die kommen gar nicht bis zur Thür.
Sie sehn sich an, sie stehen still,
Denn Einer noch was sagen will.
Der legt den Finger an die Nas'
Und ruft — nach einer Trockelmaaß.

„Bärbel, he,
„Zum Keller geh
„Brauchst dich nicht zu übereilen,
„Wollen noch ein bischen weilen! —

„Hört ihr Herren, wißt ihr was?
„Passiren könnte dies und das —

Digitized by Google

„Habe da so mein Bedenken —
„Wollt einmal Gehör mir schenken!
„Wenn die Sache geht verloren,
„Nimmt man uns flugs bei den Ohren,
„Und der Herr, der da so schreit,
„Ist vermuthlich dann schon weit;
„Posito, ich setz den Fall —
„Da, Herr Bruder, trink' einmal!

Langsam kreis't die Trockelmaaß,
Jeder schaut zuvor ins Glas —
Will das Bier nicht hell ihm dünken?
Oder fehlt die Lust am Trinken? —

Ins wilde Toben
Ist die Reiterei gestoben;
Hart getrieben in die Enge
Ist die Menge —
Säbel blinken, Schüsse fallen,
Wehgeschrei hört man erschallen
Durch die Straß' in eil'ger Flucht
Alles schnell das Weite sucht;
Wenige nach Haus gelangen,
Wem's nicht glückt, der wird gefangen!

Erbleichend sehens die Viere mit an,
Und dankend erkennen sie 's heut noch an:
„In jener Nacht, da war 's kein Spaß:
Geborgen hat uns die Trockelmaaß! —"

1849.

Der Politikus.

Dumm!
Hab' ichs nit g'sagt, s' geht krumm?
S' wird ja alle Tage bunter
Und am End gehts drüber und drunter!

Digitized by Google

Die Majestäten
Wenn 's nur wüßten was s' thäten,
Und die Minister
Machens ja alle Tag wüster!
Die Herren wollen uns an den Schopf,
Der Bürger und Bauer, der arme Tropf,
Zieht den Beutel unter Qualm
Soll die ganze Zech' bezahlen;
Und 's deutsche Parlament,
Potz Kruzen-Elem — —
Ja so, das hat jetzt auch ein End!

Mich wenns frageten,
Und zu mir sageten
Ich sollt' ihnen rathen —
Den Potentaten —
Ich nähm' sie mit mir
Ins Wirthshaus zum Bier —
Versteht sich, zum alten,
Da thät' ich drauf halten —
Und sagte: „Ihr Herren
„Ein Wörtlein in Ehren!
„Gebt den Leuten ihr Recht,
„Sonst gehts am End schlecht —
„Das Volk ist geduldig,
„Doch bleibts Euch nix schuldig —
„Nit immer thuts ducken,
„S' hat seine Mucken!
„Mit den Steuern und Gaben
„Wills ja gar kein End' nit haben,
„Handel und Wandel ist im Stocken,
„S' Volk kommt von Schuh'n auf die Socken
„D' Leut knurren übers Einquartieren,
„D' Soldaten übers Hin und Hermarschieren
„Und wenns nit recht bald anders wird,
„So seid Ihr auch mit ausgeschmiert!"

So spräch' ich und noch mehr dergleichen,
Das sollte doch ihr Herz erweichen? —

Digitized by Google

Und wenn sie meinten, sie hätten g'nug
Da käm ich erst noch so recht in den Zug:

„Ihr Herren, wenns gefällig wär,
„Ein einzigs Tröpferl wiegt nit schwer,
„Lauf, Crescenz, noch ein Trockelmaaß!"
Und käme dann das frische Glas
Nach brächt' ich erst all's miteinander her
Was lang mir liegt im Magen schwer,
Und was s' von mir auch denketen —
Raus müßts, und wenns mich henketen! —

Wie leicht aber sagtens: „Der Nazi hat Recht!
Was da mein G'red für ein'n Nutzen erst brächt!"
Und lenketens ein — verdankten wir das
Nir anderm — als meiner Trockelmaaß!

1850.

?

„Du, Hessen, bist in gutem Rechte,
„Erniedrige dich nicht zum Knechte,
„Ich schütze deinen heil'gen Heerd,
„Gezogen ist mein Heldenschwert;
„Gerüstet stehen meine Streiter,
„Bis hieher heißt es, und nicht weiter,
„Ich werfe den im Augenblick,
„Der dich verletzt, mit Macht zurück!"

Schlagfertig stehen beide Heere,
Zu lösen gilts das Wort der Ehre,
So sollen denn die Würfel fallen! —
Da spricht der Telegraph vor allen:
„Wer wird denn so gewaltig rasen?
„Besetze die Etappenstraßen,
„Und, lieber Gröben, weißt du was?
„Trink erst noch eine Trockelmaaß!"

Digitized by Google

„Du Schleswig-Holstein, meerumschlungen
„Wirst von den Deutschen jetzt bezwungen —
„Du meine Staaten-Union,
„Das Werk der großen Nation,
„Was soll ich euch noch länger halten?
„Ich habe Höh'res zu verwalten;
„Drum meine herrlichen Soldaten,
„Zieht Euch so schnell ihr könnt aus Baden!

Was kümmern mich die Splitterrichter,
„Das demokratische Gelichter —
„Was faselt es von Preußens Ehre,
„Als ob die angegriffen wäre? —
Ich schicke meine Excellenzen
Zu Dresdens freien Conferenzen,
Und dann, bei einer Trockelmaaß —
Gilts Deutschlands Zweiheit — Merkt Euch das!

G.

Elise Ludwig *)

Zum Gedächtniß.

Herb ist's, das langersehnte Licht nicht schauen,
Zu Grabe geh'n in seinem Morgengrauen.
Und müssen wir vor Tag zu Asche sinken,
Mit heißen Wünschen, unvergolt'nen Qualen,
So wird doch in der Freiheit gold'nen Strahlen
Erinnerung an uns als Thräne blinken.

Lenau.

Nach Augsburgs Friedhof wallt ein Leichenzug.
Wer ist's, den man so früh zu Grabe trug?
Es eint sich mit der Myrthenblüthen Glanz
Das dunkle Lorbeerreis zum Todtenkranz.

---

*) Diese reichbegabte junge Dichterin, welche zu großen Hoffnungen berechtigte, starb den 7. August 1850 zu Augsburg, ihrer Vaterstadt, in einem Alter von 19 Jahren. Nach ihrem Tode erschien zum Besten für Schleswig-Holstein eine Auswahl ihrer Gedichte.

Digitized by Google

Soll dieser Lorbeer einen Helden kränzen?
Sank hier nach einer blutig heißen Schlacht
Ein Mann des Krieges in die ew'ge Nacht?
Nein — eine Jungfrau ist's von neunzehn Lenzen.

Sie wandelte Kassandra gleich allein
Verlassen in Apollos Lorbeerhain,
Vom sel'gen Hauche aus der Dichterwelt
Schon früh die jugendliche Brust geschwellt,
Und was der Gott ihr in dem Busen sprach,
Das hallt begeistert ihre Lippe nach:
Hier ein Ghasel an kalte Splitterrichter,
Den Altgesellen dort im Lazareth,
An dessen Bett die Nonne betend steht,
Des deutschen Carnevales bunt Gelichter.

Und als der Freiheit Flamme war erwacht,
Als Deutschlands Jugend drängte sich zur Schlacht,
Der Ruf drang von den Alpen zu dem Belt,
Ein frisches Leben pulste durch die Welt:
Da schrieb auch sie, von Hochgefühl entbrannt,
Manch thatenkühnes Wort dem Vaterland.
Doch als bedeckt mit schwarzem Trauerflore
Nach kurzem Lenze starb der Freiheit Lust,
Rang sich wie Schmerzensschrei aus ihrer Brust
Das schöne Lied: An Augsburgs Tricolore.

Sie sang begeisternd zu dem heil'gen Krieg
Von dän'schem Meineid, von der Rechte Sieg,
Von Herzog Kanut, dem in Waldesnacht
Gleich Siegfried hat Verrath den Tod gebracht.
Und als der letzte Schimmer schwand auf Erden,
Als sie das Beste, was ihr eigen war,
Ihr Lied gelegt auf Vaterlands Altar,
Als jede Hoffnung deutscher Kraft zu Hohn:
Da brach ihr Herz, — sie ging zu Gottes Thron,
Walkyrie für den heil'gen Kampf zu werden! —

Digitized by Google

Schlaf, Dichterherz, zu tiefem Gram geweiht!
Wohl warst du würdig einer bessern Zeit.
Zieh' hin, und in Elysiums sel'gen Auen
Bekränzen dich die gleichgesinnten Frauen,
Elise Kulmann, die wie du geglüht,
Sibylle Schwartz, wie du so früh verblüht.
Schlaf wohl! und wenn des Krieges Stürme tosen,
Wenn ob des theuern Vaterlandes Schmerz
In tiefstem Weh sich beugt das Männerherz:
Du schläfst, — dein Grab umblühen junge Rosen.

Luise Hoffmann.

Glosse.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Der Schwärmerische

Leb ich wirklich? Bin ich trunken
Von so holdem Liebesgruße?
Bist auf mich herabgesunken
Himmel du mit diesem Kusse,
Der Erhörung mir gewunken?
Ob die Sonne freundlich lacht,
Ob erglänzt der Sterne Pracht;
Ewig werd' ich Wonne saugen,
Seh' ich ihrer dunkeln Augen
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Der Praktische.

Habe mich nun doch gefangen
In dem heil'gen Ehestande!

Digitized by Google

Reich zu frei'n war mein Verlangen,
Und die mir entfernt Verwandte
War's, auf die die Aeltern drangen.
Alles ist mir wohlbestellt,
Wäsche, guter Tisch und Geld;
Sie bedient mich, stickt mir gerne;
Schwärmerei, sie bleibe ferne,
Die den Sinn gefangen hält.

Der Schwärmerische.

Unsre Seelen einst zusammen
Schuf in Eden Gott gewiß;
Drum muß dieses Strebens Flammen,
Das das Herz zum Herzen riß,
Auch von Ewigkeiten stammen.
Was mir stolz den Busen schwellt,
Nur durch sie die Kraft erhält.
Dichtend, träumend scheint das Leben,
Sel'gem Ideal ergeben,
Wundervolle Märchenwelt.

Der Praktische.

Daß sie Politik nicht treibe!
Ein Emanzipirungs-Spleen
Bleibe mir fein ja vom Leibe!
Künft'ge Kinder fromm erziehn,
Weiblich sein, geziemt dem Weibe.
Schrecklicher wird nichts erdacht,
Als wenn sie Gedichte macht.
Zeit, wo sie das Herz gewonnen
In dem Kleide selbst gesponnen,
Steig' auf in der alten Pracht!

Luise Hoffmann.

Digitized by Google

Der Rabbi von Prag.

1.

O Schauernacht! es blickt mit düst'rem Schein
Durch Wetterwolken, die vorüber jagen,
Der trübe Mond ins Häusermeer herein,
Wirft auf Paläste, die zum Himmel ragen,
Sein spärlich Licht, und hellt mit bleichem Schimmer
Des Ghetto*) Winkel, die im Dunkel lagen.
Rings alles stille! Nur ein matter Schimmer
Im kleinen Hause, das im Labyrinth
Der Gäßchen du erspäh'n sonst würdest nimmer; —
Es wohnt der Schames**) dort mit seinem Kind.
Im Dienst der Schule hat er stets geschafft,
Schon fünfzig Jahr dem Talmud treu gesinnt.
„Weh' uns! es schmachtet in der Krankheit Haft
Der Meister, der allein uns aufrecht halten
Wie ein Prophet durch seine Glaubenskraft
Und stärken kann durch mildes frommes Walten!"
So klagt er zu der Tochter, zart erblüht
Wie Knospen, die zu Rosen sich entfalten,
Doch horch! — sie bebt im innersten Gemüth —
Ertönet nicht von selbst des Hammers Schlagen,
Womit der Vater pflichtgetreu bemüht
So früh wie spät die Schule anzusagen?
Und schaudernd haucht sie: „Bei des Morgens Schein
Wird man ein Todtes aus dem Ghetto tragen! —
Weh Israel! es wird der Rabbi sein!
Ruft sie von inn'rer Seelenangst gerüttelt. —
Und plötzlich hält der Schlag des Hammers ein.
Doch an das Fenster pocht es laut und büttelt:
„Wie könnt ihr ruhen, da Verderben droht?
Steht auf! steht auf! den Schlaf vom Aug' geschüttelt!
Ach unserm großen Rabbi naht der Tod!
Geht, klopft zur Schule, daß sie Thilim***) beten,
Im Tempel bitten für des Meisters Noth!"

*) Judenviertel.
**) der Gemeindediener, welcher durch Anklopfen an die einzelnen Häuser zur Synagoge ruft.
***) Psalmen, hier Bittgebete.

Digitized by Google

Man sah den Schames aus der Hütte treten;
Und durch die Sturmnacht tönten dumpf und matt
Des Hammers Schläge, die vom Sturm verwehten,
Drei Mal an jedes Haus der Judenstadt.

2.

In tiefster Seele schaurig
Saß da die Tochter traurig,
Bis daß sein Tritt verklang;
Der letzte Schlag verschollen, —
Da sind dem Aug' entquollen
Viel heiße Thränen schwer und bang.

Des jungen Herzens Liebe
Schlug ihm mit scheuem Triebe,
Dem sterbend brach der Blick.
Doch hielt das Thilim-Sagen,
Der treuen Schüler Klagen
Des Meisters Seele noch zurück.

Zu bannen Todesschatten,
Sie nun bereitet hatten
Von Wachs ein riesig Licht;
In Rabbis Kleid geschlagen
Sie das zu Grabe tragen,
Doch wich der Todesengel nicht.

3.

Hilf starker Gott! schrieen mit lautem Schall
Die Schüler, was sollen beginnen wir all',
Dem Rabbi das Leben zu retten?

„Kommt Jahre sammeln!*)" da Einer sprach.
„Gott will es!" rufen die Andern nach,
„Du wandle von Hause zu Hause!"

*) Es ist ein jüdischer Glaube, daß die Theile des eigenen Lebens, welche von Einem oder Mehreren einem Andern zu Gunsten freiwillig abgetreten werden, diesem wirklich zu Gute kommen.

Digitized by Google

Und er ging; eine mächtige Rolle er trug,
Und bei Jungen und Alten im Ghetto er frug:
„Was gibst du, den Lehrer zu lösen?“

Und was ihm wollte ein Jeglicher weih'n,
Das trug auf dem mächtigen Bogen er ein;
Die Stunden, die Tage, die Wochen. —

Schön Hannele weinend stand unter der Thür:
Da frug der Bocher*) mit seinem Papier:
„Willst nichts für den Rabbi du geben?“

Und es schluchzte die Maid: „O nehmet nur hin
Mein Leben, mein ganzes Leben für ihn!
O könnt' es vom Tode ihn retten!

Der Bocher, er stand mit lauschendem Ohr,
Und preßte langsam die Frage hervor:
„Darf das ich der Feder vertrauen?“

Schreibt! Schreibt! — „Nun wenn es dein Ernst will sein.“
Da schrieb er das Leben Hanneles ein.
Wie verfolgt sie die zitternden Züge!

Der Rabbi genaß zur Stunde sofort,
Doch nächsten Tages am stillen Ort
Begrub man schön Hanneles Leiche.

4.

Und so schnell sie in den Tod gegangen,
Ward gebannt er in des Lebens Reich;
Jugendblüthe färbt des Rabbi Wangen,
Doch bald ward er schwermuthsvoll und bleich:
Ach wenn er gewacht in der stillen Nacht,
Wenn er einsam saß, die Gemara**) las,
Geisterhaft erklang kindlich heller Sang.

---

*) Bocher, (Bachar) eigentlich Jüngling, bezeichnet einen Talmudschüler.
**) der ausführlichere Theil des Talmud.

Digitized by Google

Sah im Todeslächeln mild und schön
Eine Maid er vor dem Fenster steh'n.
„Sie könnte jetzt singen,
Im Reigen sich schwingen,
Sich fröhlich des blühenden Lebens erfreu'n!"
Und der Rabbi, bis zum Tod betrübet,
Weinend klagt er über der Gemara:
„Ach ich raubte ihr die süße Jugend!"
Doch verstummten endlich die Gesänge,
Eifrig las der Rabbi wie zuvor.
Aber horch! es bringen neue Klänge
Aus der Mitternacht zu ihm empor.
Süßes Wiegenlied leis die Luft durchzieht,
Wie die Mutter lind bringt in Schlaf das Kind,
Holde Melodeien, Kinderwimmern drein.
Herzlich Kosen, Tändeln, Schmollen, Kuß,
Mutterliebe süßer Ueberfluß.
„Sie könnte jetzt wiegen,
An Busen sich schmiegen,
Den Reihen der blühenden Kinder ersch'n!"
Und der Rabbi über der Gemara
Seufzte auf aus tiefstem Herzensgrunde:
„Kindeslächeln hab' ich ihr genommen!"

Mählig klangen aus die Wiegenlieder,
Denen wider Willen er gelauscht.
Aber neue Töne kommen wieder
Zu dem bleichen Meister hergerauscht.
Luft'ger Tanzgesang, heller Becherklang,
Scherz und Jubelschrei, Flöten und Schalmei,
Lachen hier und dort, segnend Mutterwort.
Und er hört mit halb zerstörten Sinnen
Sie das alte Hochzeitlied beginnen.
„Sie könnte jetzt zieren,
Zur Chuppe*) sie führen,
Im bräutlichen Kranze die Tochter erschau'n!"

*) Der Brauthimmel, unter welchem die Trauung vollzogen wird.

Digitized by Google

Und der Rabbi, trüber stets und trüber,
Weinte bitter über der Gemara:
„Enkelfreude hätt' ihr Gott gegeben!"

Und so lebte er ein doppelt Leben:
Seines schwand dahin in bangem Gram
Um das neue, das die Maid gegeben!
Jede Nacht ihn Trauer überkam.
„Glückes Töne, schweigt, lieber Jammer zeigt!
O zeigt einmal mir, daß auf Erden hier
Ach ein einz'ger Schmerz je zerriß ihr Herz!"
Doch es tönte unaussprechlich süß
Fort ein Sang wie aus dem Paradies.
Dankpsalmen erschallen
Die Lüfte durchhallen,
Wie selige Herzen Jehova sie weih'n.
Und der Rabbi, bis zum Tod betrübet,
Weinend klagt er über der Gemara:
„Ach so glücklich wäre sie geworden!"

5.

So ward der Rabbi alt und schwach;
Es floß ein Jahr dem andern nach;
In tiefstem Seelenschmerz
Lauscht nächtlich er dem Geistersang,
Der immer sanfter, süßer, klang.
„Wann endlich brichst du, Herz?
Hast viel gewacht!
Willst, Mädchen, ewig leben du?
Es sehnet sich mein Leib zur Ruh
Der Todesnacht,
Die Seele himmelwärts!"

Die einst er vor die Thora*) rief,
Der Freund, der an der Brust ihm schlief,
Moos deckt ihr kühles Grab;

*) Das mosaische Gesetz und insbesondere die Rolle, auf der es zum heiligen Gebrauch in der Synagoge geschrieben ist.

Digitized by Google

Die Kinder, die gesegnet er,
Sie schlichen altersscheu umher
Und sanken all' hinab.
Ein Runenstein,
Verwittert, fremd der neuen Zeit,
Vom Schnee der Jahre überschneit,
Stand er allein,
Nicht rann sein Leben ab.

Da Mitternachts — ein schriller Schrei,
Als brächʼ ein Menschenherz entzwei
Die Angst der Todesnoth.
Des Rabbi bleichen Mund umweht
Ein tiefes, heißes Dankgebet:
„Sie rief Gott Zebaoth!“
Der Schüler Schaar,
Sie fanden ihn beim Morgenlicht
Mit stillverklärtem Angesicht
Im Silberhaar
Vor der Gemara todt.

Luise Hoffmann.

Flagellantisch.

Poeten und Vagabunden
Das sind mir lose Kunden,
Das ist mir leichte Waar'!
Ihr Herz ist rasch gefangen,
Doch bleibt's im Netze hangen
Meist kaum ein halbes Jahr.

Sie kosen, küssen, kirren,
Sie schwärmen und sie girren
Und härmen gar sich krank
Doch spricht die Maid von Ringen,
Von Mirthen, so entspringen
Sie ohne Gruß und Dank.

Digitized by Google

Sie wandern, um ihr Minnen
Bei Andern zu beginnen —
Und die Poeten gar!
Sie bringen hübsch in Reime
All ihre Liebesträume
Für gutes Honorar.

Enno Hektor.

Mailied.

„Dieser Monat ist ein Kuß
Den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie jetzo eine Braut,
Künftig eine Mutter werde."

Also spricht des Dichters Mund,
Dem Natur, für ihn nicht spröde,
In verschämter Liebesrede
Ihr Verborgenstes gibt kund.

Maienhimmel, als dies Jahr
Du mit liebendem Erbarmen
Die erbleichte Braut empfingst
Aus des Winters rauhen Armen.

Ist's ein Wunder, wenn beirrt
Von dem Bangen und dem Sehnen,
Die Geliebte du begrüßt
Stirnumwölkt und unter Thränen?

Doch des Maies Zähren, lind
Locken sie zu Blumenscherzen,
Wie der Liebe Thränen sind
Frischer Thau nur auf die Herzen.

Digitized by Google

Es entquellen an dem Kuß
Tausend schöpfungsfrohe Triebe
Der Natur Puls, ist Genuß
Und ihr Odem — Hauch der Liebe.

Wenn ich seh all deinen Reiz
Ueber Wald und See ergossen
Sag' ob nicht des Dichters Herz
Selbst in dieses Wort geflossen:

Ja, Du bist ein Liebeskuß
Den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie jetzo eine Braut
Künftig eine Mutter werde!

A. v. Muralt.

Ein Wunsch.

Ich möchte gern Dein Schatten seyn
Des Morgen's beim Gebet:
Ich mischte dann die Wünsche drein
Die ich noch nicht erfleht.

Ich ging' als Schatten gerne mit
Wohl früh und spät am Tag,
Daß folgend jedem Tritt und Schritt
Kein Leid Dir nahen mag.

Dein Schatten wär' ich auch noch gern,
Wenn s'Haupt zur Ruh' Du senkst,
Und lauschte gar bescheiden fern,
Ob meiner Du gedenkst.

Digitized by Google

Dein Schatten möcht' ich immer seyn,
Du meine Sonn', mein Licht!
Könnt' folgen dann Dir hinterdrein,
Bis mir das Auge bricht.

J. F. Obitsch.

Das Bächlein.

Fließe Bächlein, Bächlein, rausche
Munter in das Thal hinab!
Sollst mein Hoffen, sollst mein Sehnen
Nehmen in Dein Wellengrab.

Bächlein nimmt, und eilet weiter,
Drunt' im Thal auf Wiesengrün
Streut' das Wasserrad zu Blumen,
Was sein Schoos geborgen hin.

Und als ich in's Thal gekommen,
Zu den Blumen, zu dem Grün
Fand mein Hoffen ich, mein Sehnen
Frischer, schöner wiederblüh'n.

J. F. Obitsch.

Zeitenflucht.

Der Frühling mit dem holden Kleide
Der sanft erwachenden Natur,
Wie schnell ist er des Sommers Beute
Mit Blüthen, Blumen, Laub und Flur!

Und hat der Sommer sich entfaltet
Auf hohem Berg und tief im Thal,

Digitized by Google

Wie bald ist er auch umgestaltet
Wie bald das letzte Bäumchen kahl!

Es ist ein immerwährend Jagen
Nach einem Ziele sonder Rast,
Bis Alles in den Wintertagen
Ein Leichenmantel kühl umfaßt.

Sieh wie dem goldgelockten Knaben
Die Wange heute rosig glüht,
Wird ihn sein Lenz auch länger laben
Als vor der Sonn' das Frühroth flieht?

Wird nicht der Sommer ihm enteilen
Gleich Blumen, die am Mittag blühn?
Wie gerne sie auch möchten weilen
Es welkt der Abend sie dahin.

Und wenn dann an des Herbstes Grenze
Die Glocke ruft von Thurmes Zinn:
„Es zieht der letzte Deiner Lenze
Durch deine Silberlocken hin.“ —

So wars ein Mühen und ein Rennen,
Ein Zeitenkommen und Vergehn
Und Alles, Alles um zu können
Im Leichentuche schlafen gehn. —

J. F. Obitsch.

Feierabend.

Motto: „Thut nichts, — könnts noch öfter hören.“
Don Pedro in Preziosa.

In Lallenburg, da war der Tag
Des Heils auch angebrochen,

Digitized by Google

Da haben sie wie überall
Gesungen und gesprochen;
Da ließ sich, ach! wie wunderschön, —
Den allerschönsten Schnurrbart steh'n,
Der gräßlichste Philister.

Und war des guten Bieres voll
Vom Morgen bis zum Abend,
Und fand der Marseillaise Klang
So Herz als Nieren labend,
Und war durch seiner Worte Schwall
Des Tages wohl ein Dutzendmal
Dem Staatsanwalt verfallen.

Und trug ein tricolores Band
Allüberall am Leibe,
Addressen schrieb er Stück für Stück
Zum Spaß und Zeitvertreibe,
Er legte ganz barbarisch los
Die Antwort war ihm tout même chose
Und er bekam auch keine!

Und siebenmal allwöchentlich
Nahm er's Gewehr zu Händen
Da mußte man am Ende doch
Ein Porte d'épée ihm spenden
Und außerdem allwöchentlich
Da volksversammelte er sich
Und hielt famose Reden.

So trieb er's fast ein ganzes Jahr,
Es war ein Mordspektakel;
Und wenn es so geblieben wär
So wär es ein Mirakel!
Da kam der Waffenstillstand her
Von Malmoe ganz, von ungefähr
Und aus war die Komödie! —

Digitized by Google

Es ging, wie eben alles geht
Was man nur halb ergriffen
Und unser Herr Philister hats
Am wenigsten begriffen
Den Brand hat er mit angelegt
Doch als die Flamm' zum Himmel schlägt
Da fängt er an zu heulen. —

Ach lieber Gott, wie war ich blind
Wie war ich so vermessen,
Ich hätte mich im eitlen Wahn
Bald selber aufgefressen,
O Demokraten, Lumpenpack,
Potz Schwerenoth, den Schabernack,
Den will ich euch gedenken.

Ich bin ein Bürger come il faut,
Für Ordnung, Recht und Freiheit
Ihr aber stürzt das Alte um
Aus eitlem Hang zur Neuheit
O kyrie eleison
Da sind die Pickelhauben schon,
Gottlob, ich bin gerettet! —

Vor Allem, was nun weiter kam,
Bückt er sich unterthänig;
Das Hängen und Erschießen war
Ihm fast noch allzuwenig,
Denn, was ihm stets das Liebste war
Das glaubt er täglich in Gefahr
Die Kassa! ach! Die Kassa! —

Und was im Lande ja geschieht
Das thun die Demokraten!
Wenn einer einen Burnus stiehlt,
Wenn Narren Attentaten,
Wenn einer falsche Thaler macht
Sagt der Philister voll Bedacht:
So sind die Demokraten! —

Digitized by Google

„Was ist des Deutschen Vaterland?“
O dummes Zeug, es gibt kein's!
„O Schleswig-Holstein, stammverwandt!“
Das ist mir gänzlich alleins.
Ich will jetzt Ruhe, Ruhe, Ruh,
Ihr aber helft mir nicht dazu
„Heil dir im Siegerkranze!“

Die Thränen, die um ihn herum
Den todten Blumen fließen
Die fühlt er nicht und sieht auch nicht
Die neuen ringsum sprießen.
Ach Gott, wie ist die Zeit so lang
Nur Kartenspiel und Gläserklang
Das kann sie ihm verkürzen! —

Und: Schellenkönig! Grünes Aß!
„Ein Solo! Halt, — ich steche!“
So gehts den ganzen Abend fort
„Herr Wirth, was macht die Zeche?“
„Herr je, wir sind ja nicht so weit
Zum Gehen ist's noch immer Zeit
Es ist ja erst halb zwölfe!“

Da aber tritt mit keckem Schritt
Die Wache in das Zimmer,
„He, Feierabend meine Herren
„So lange thut sich's nimmer.“
„Herr Wirth Sie schenken nimmer ein
„Es muß jetzt Feierabend sein.
„Ihr Teufels-Demokraten!“

Und der Philister geht nach Haus
Und schüttelt mit dem Kopfe,
Es krabbelt ihm ganz sonderbar
An seinem langen Zopfe,
„Ich glaub, das ist Reaktion,
„Gehört hab ich schon viel davon,
„Jetzt hab ich sie gesehen!

J. Prieu.

Digitized by Google

Am Lureley.

Welch' maleriſche Gruppen
Von Bergen rings um mich!
Wie ſchauen ihre Kuppen
So kühn, ſo ſtolz um ſich!

Wie kreiſen hier die Wogen
In ihrer feuchten Bahn!
Wie kommen ſie gezogen
So munter doch heran!

Wie winken dort die Schatten,
Die kühlen, freundlich mir!
Wie grünen friſch die Matten,
Der Ufer ſanfte Zier! —

Hier war es, wo vor Zeiten
Das Fiſcherweibchen ſang,
Daß baß nach allen Seiten
Ihr Zauberlied erklang!

O, daß ſie nicht mehr weilet
Am ſteilen Felſen dort,
Daß ſie hinweg geeilet
Von dieſem trauten Ort!

Seitdem mit Dampfesſchwingen
Die Boote ſind regiert,
Hört man ſie nicht mehr ſingen,
Hat ſie ein Geiſt entführt.

Und wie zu zarter Klage,
Auf ihr Entſchwundenſein
Ertönet heut zu Tage
Ein Waldhorn hier am Rhein.

G. Ringler.

Digitized by Google

Sentenzen.

1. Der beste Freund.

Was willst du doch die halbe Welt durchrennen,
Zu suchen einen Herzensfreund? —
Geh in dich selbst, so lernst du einen kennen,
Der es mit dir am besten meint.

---

2. Das Leben.

Was ist des Lebens bunt Gewebe? —
Mit wenig Worten läßt sich's sagen:
Die Menge plagt sich, um zu leben,
Und lebt, um sich zu plagen.

---

3. Das erste Grundrecht.

Es hat der Mensch den Geist, die Hände,
Daß er zur Arbeit sie verwende;
Sie dazu brauchen, müßt', ich mein',
Des Menschen erstes Grundrecht sein.

---

4. Abwechslung.

Es muß das Thun, das Früchte bringt,
Abwechseln mit der Lust am Schönen.
Indeß Vulkan den Hammer schwingt,
Kann nicht Apollo's Lyra tönen.

Digitized by Google

5. Die lange Weile.

Wohl wird die Zeit gar lang,
Bei trägem Schlendergang;
Zu kurz wird jeder Tag,
Für den, der wirken mag.

6. Betrachtung von der andern Seite.

Wer manches Jahr verbracht
In Arbeitsdrang und Eile,
Der sehnt am Ende sich
Sogar nach langer Weile.

7. Das Leben, ein Verbrennungsprozeß.

Es lehrt die Wissenschaft, nach neuerem Erkennen:
Es sei das Leben nichts, als ein Sichselbstverbrennen.
Soll solch Verbrennen nun nicht allzurasch verlaufen,
Mußt du dein Inn'res oft mit frischem Wasser taufen.
Wer oft mit Feuertrank und hitzigen Gewürzen
Sein Lebensflämmlein nährt, wird seine Dauer kürzen.

8. Das Faustrecht.

Noch liegt die Menschheit nicht auf Rosen;
Gewalt bedrückt die Welt im Großen.
Das Faustrecht, zwar im Kleinen abgeschafft,
Im Großen blüht's in voller Kraft.

9. Die großen Mächte.

Seitdem man spricht: „Die großen Mächte,"
Steht's mißlich um der Kleinern Rechte;
Denn, hielte nur das Recht die Wage,
So wäre nicht von „Macht" die Sprache.

Digitized by Google

10. Mechanik.

Von zwei Mechanikern ist Jeder tadelnswerth:
Der's Noth-Ventil nicht schließt, und der's zu sehr beschwert.

11. Der Luxus.

Man klagt den Luxus an, daß er Verderben bringe;
Zwei Seiten hat auch er, wie alle andern Dinge:
Er schadet dem, der ihn mit Fug sollt' lassen bleiben,
Und nützlich wirket er durch den, der ihn kann treiben.

12. Weingährung.

Wenn feurig gährt ein junger Wein,
Mag Vorsicht wohl zu rathen sein;
Doch, daß man ihn gewähren lasse,
Im wohlbereiften Lagerfasse,
Bis er vergohren und sich klärt,
Das hat Erfahrung längst gelehrt.

Es gleicht dem Saft der edlen Reben
Der Jugend schwärmerisches Streben. —
Im Jüngling, der für's Gute glüht,
Blüht auch ein edleres Gemüth.

Jacob Schnerr.

Die Tanne.

Tief lag der Schnee im Feld und Wald,
Die Winde wehten schneidend kalt,
Und eine Mutter, der der Schmerz,
Beinah' zerrissen schon das Herz; —

Digitized by Google

Ihr hat geraubt ein Kind der Tod
Umsonst weint sie die Augen roth, —
Nun sucht sie Trost in der Natur
Und wandert durch die schneeige Flur.
Am Waldessaum 'ne Tanne stand
Die schaute weit hinaus ins Land,
Die schien wie sie vom Schmerz erfüllt
Ein riesig geisterhaftes Bild,
Das Kleid voll Eis, das Haupt voll Schnee,
So steht sie da mit ihrem Weh.

Und als sie wollt vorbei im raschen Lauf
Da schauderte die alte Tanne auf
Das Weib erschrickt und starrt sie sinnend an:
„Du Tanne, wer hat dir ein Leid gethan?
„Du schaust so ernst, so düster in die Welt
„Als sei auch dir schon alles längst vergällt?
Da neigt die Tanne flüsternd nun das Haupt:
Die bösen Menschen haben mich beraubt,
„Drei Kinder hatt' ich jung und schön
Da unten mir zu Füßen steh'n,
„Auf ihren grünen Händchen klein
„Da spielten gern die Vögelein,
„Und wagten ihren ersten Flug
„Wenns Nestchen nimmer groß genug,
„Das junge Reh auch voller Lust
„Hat sich geschmiegt an ihre Brust;
„Doch sieh, die Menschen wie zum Hohn
„Sie raubten eines mir davon,
„Noch in der Ferne konnt ichs sehn
„Im Dorf hoch auf dem Maien stehn.
„Bald holten auch das andre sie,
„O! diesen Tag vergess' ich nie,
„Ein Haus hat einer sich gebaut,
„Da hat vom Giebel es geschaut,
„Der Zimmermann sprach seinen Spruch
„Mich aber traf er wie ein Fluch.
„Und ach! mein drittes, letztes Kind,

Digitized by Google

„Das holten sie bei Sturm und Wind,
„Heut kommt zu uns das Christkindlein
„Da sollst die Kinder mir erfreun
„So noch der Mann im Gehen sprach —
„Und ich, ich sah voll Schmerz ihm nach.
„Seitdem steh ich verlassen und allein
„Und schaue düster in die Welt hinein.

Die Mutter wie erwacht aus bangem Traum
Nun langsam wankte fort vom Tannenbaum,
Denn seine Rede sie gar wohl verstand
Und nur in ihr den besten Trost sie fand.
Ja überall wohin das Aug' mag sehn
Bleibts nur ein ewig Kommen, ewig Gehn!

C. Weiß.

Mein Dörfchen.

Wie ist mir doch, seh' ich dich einmal wieder
Mein liebes Dörfchen nach so manchem Jahr! —
Du stilles Thal, das meine Heimath war,
Dir möcht' ich bringen alle meine Lieder.

Grüß Gott, ihr Berge und ihr Tannenbäume
Herab komm ich den schmalen Felsensteig,
O könnt' ich wieder weilen hier bei euch,
Und wieder träumen meiner Jugend Träume!

Noch steht die Hütte, drinnen ich mich freute,
Davor der Birnbaum, wo ich oft gelauscht
Wenn es in seinen Wipfeln hat geraunscht,
Und der so oft die Blüthen auf mich streute.

Digitized by Google

Und hinterm Haus die duft'ge Wiese, breitet
Wie damals ihren bunten Teppich aus,
Wo ich gespielt, gepflückt gar manchen Strauß,
Daran mein kindlich Auge sich geweidet.

Ja, hier war's, wo die Blumen und die Blüthen
Dem Kind gehaucht das Lied ins zarte Herz.
Das Lied, das jetzt den Mann trägt himmelwärts
Wenn um ihn her des Lebens Stürme wüthen.

Drum, Dörfchen, fühl ich oft nach dir ein Sehnen
Ob mich in dir auch keine Seele kennt. —
Mein Herz ist schwer, wenn es von dir sich trennt,
Und meinem Aug entquellen heiße Thränen.

C. Weiß.

Hartes Loos.

Ein Mütterlein, es wankt daher,
Als wollt's zusammenknicken,
Trägt einen Reißigbündel schwer
Auf dem gekrümmten Rücken

O Armuth! — Allerhärt'stes Loos,
Muß man in alten Tagen
Von aller Kraft und Hilfe blos
Noch solche Lasten tragen.

Steht doch der Tod da schon zur Seit
Und wärmt sich an den Flammen,
Bis, nahend mit dem Sterbekleid,
Er bricht das Herz zusammen.

C. Weiß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlag von **Bauer** und **Raspe** in Nürnberg erscheint in fortlaufenden Jahrgängen:

Das

Album des literarischen Vereins

in

Nürnberg.

Wir theilen nachstehend das Inhaltsverzeichniß der erschienenen Jahrgänge 1844—1851 mit, welche am besten den Beweis liefern, wie sehr alle mehr oder minder dem ästhetischen Gebiet angehörenden Stoffe hier ihre Vertretung finden. — Dadurch daß dieselben zugleich in einer allgemein verständlichen Weise behandelt sind, bietet sich neben dem Belehrenden auch das Anziehende der Unterhaltung dar und eignet sich ihr Inhalt zur Lectüre für einen erweiterten Leserkreis. Es wurde gegeben:

1844.

1) Zur Feier des Geburtstags Schillers. Von Dr. E. Lösch.
2) Beitrag zur Geschichte der irdischen Ueberreste Schillers. Von Julius Merz.
3) Ludwig Uhland und seine Gedichte. Von Dr. W. B. Mönnich.
4) Ueber Friedrich Rückert's Schi-King. Von Georg Neumann.
5) Ueber die Antigone des Sophokles. Von J. L. Hoffmann.
6) Erinnerungen an Kupetzky. Von Dr. M. M. Mayer.
7) Ueber den Charakter der Ophelia. Von Dr. W. B. Mönnich.
8) Eine Nacht aus meinem Leben. Von L. Marx.
9) Ueber die Bedeutsamkeit des Wortes »Schlagen.« Humoreske v. G. Arnold.

Außerdem Gedichte von:

Arnold. — Marr. — Meißner. — Merz. — Müller. — Neumann. — v. Praun. — Priem. — Schnerr. — Weiß und Andern.

1845.

1) Das böse Princip in Göthe's Faust und Chamisso's Schlemihl. Parallele von Dr. Ernst Lösch.
2) Der Dichter Friedrich Hölderlin. Von Dr. W. B. Mönnich.
3) Ueber Aristophanes. Von J. L. Hoffmann.

Außerdem Gedichte von;

Arnold. — Marr. — Merz. — Muralt. — v. Praun. — Schnerr. — Wagner. — Weiß und Anderen;

1846.

1) Ueber die Minnesänger. Von J. L. Hoffmann.
2) Ueber Karl Simrock und dessen Gedichte. Von Dr. W. B. Mönnich.
3) Ein Tag aus Nürnbergs Vorzeit, mit einem Rückblick auf die Naturforscher-Woche. Von Julius Merz.
4) Die Redensarten. Eine philologische Erzählung. Von G. Arnold.
5) Die vom Markgrafen Georg Wilhelm im Jahr 1717 vor Nürnberg abgehaltene Jagd. Von Dr. M. M. Mayer.

Außerdem Gedichte von:

Arnold. — Marr. — Merz. — H Sondermann. — Wagner. — Weiß und Andern.

Digitized by Google

1847.

1) Ueber die Mutter Göthe's und Schiller's. Von Dr. Lösch.
2) Ueber die neue Comödie der alten Griechen. Von J. L. Hoffmann.
3) Ueber die deutsche Thiersage. Von demselben.
4) Einige überraschende Zahlenverhältnisse. Von L. Marx.
5) Ueber Charakterbildung. Von Julius Merz.
6) Der Ring. Reiseerinnerungen aus 1813. Von P. C. Geißler.
7) Episode aus einer Autobiographie. Von Fr. Müller.

Außerdem Gedichte von:

G. Arnold. — Hermann. — Jul. Merz. — Sigm. v. Praun. — J. Priem. — H. Sendermann. — Fr. Wagner. — C. Weiß und Anderen.

1848.

1) Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide. Von J. L. Hoffmann.
2) Ueber Victor Hugo. In zwei Vorlesungen von Dr. Lösch.
3) Alfred Meißner. Von J. L. Hoffmann.
4) Unpolitische Betrachtungen über das Wort »setzen.« Humoreske von G. Arnold.

Außerdem Gedichte von:

G. Arnold. — Feldmann. — J. Kluge. — Priem. — J. Schnerr. — Fr. Wagner. — C. Weiß und Anderen.

1849.

1) Sebastian Brannts Narrenschiff. Von J. L. Hoffmann.
2) Die Kurninge. Von Dr. W. B. Mönnich.
3) Ueber Schillers Maria Stuart und Elisabeth. Von Dr. Lösch.
4) Zu Bürgers Gedächtniß. Von J. L. Hoffmann.

Außerdem Gedichte von:

Dec. Beck. — Aug. Dorff. — S. v. Praun. — J. Priem. — L. H.

1850.

1) Göthe von 1770—1773. oder seine Beziehungen zu Friederike von Sesenheim und Werthers Lotte. Von Julius Merz.
2) Ueber Tegners Frithjoffsage und seine übrigen Dichtungen. Von Dr. C. Lösch.
3) Ueber das Nibelungenlied. Von J. L. Hoffmann.

Außerdem Gedichte von:

Arnold. — Bleicher. — Dorff. — Luise Hoffmann. — Marx. — Priem. Ringler. — Rück. — Weiß.

1851.

1) Ueber Fischarts Gargantua. Von J. L. Hoffmann.
2) Ueber Byron's Manfred. Von Dr. C. Lösch.
3) Gottfried Kinkel. Von J. L. Hoffmann.
4) Die beiden Studenten. Von P. C. Geißler.
5) Der Nürnberger und sein Dialect. Von G. Arnold.

Außerdem Gedichte von:

Dammer. — Ebersberger. — Geißler. — Luise Hoffmann. — Hektor. Muralt. — Obitsch. — Priem. — Ringler. — Schnerr. — Weiß.

6 Jahrgänge 1844—1849 incl. zusammengenommen

für Rthlr. $2^2/_3$ oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Der Preis des einzelnen Jahrgangs bleibt Rthlr. — 18 Ngr. oder 54 kr.

Digitized by Google

Album

des

literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1852.

Nürnberg,
Verlag von Bauer & Raspe.
1852.

Digitized by Google

1847.

1) Ueber die Mutter Göthe's und Schiller's. Von Dr. Lösch.
2) Ueber die neue Comödie der alten Griechen. Von J. L. Hoffmann.
3) Ueber die deutsche Thiersage. Von demselben.
4) Einige überraschende Zahlenverhältnisse. Von L. Marx.
5) Ueber Charakterbildung. Von Julius Merz.
6) Der Ring. Reiseerinnerungen aus 1813. Von P. C. Geißler.
7) Episode aus einer Autobiographie. Von Fr. Müller.

Außerdem Gedichte von:

G. Arnold. — Hermann. — Jul. Merz. — Sigm. v. Praun. — J. Priem. — H. Sendermann. — Fr. Wagner. — C. Weiß und Anderen.

1848.

1) Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide. Von J. L. Hoffmann.
2) Ueber Victor Hugo. In zwei Vorlesungen von Dr. Lösch.
3) Alfred Meißner. Von J. L. Hoffmann.
4) Unpolitische Betrachtungen über das Wort »setzen.« Humoreske von G. Arnold.

Außerdem Gedichte von:

G. Arnold. — Feldmann. — J. Kluge. — Priem. — J. Schnerr. — Fr. Wagner. — C. Weiß und Anderen.

1849.

1) Sebastian Brannts Narrenschiff. Von J. L. Hoffmann.
2) Die Kurninge. Von Dr. W. B. Mönnich.
3) Ueber Schillers Maria Stuart und Elisabeth. Von Dr. Lösch.
4) Zu Bürgers Gedächtniß. Von J. L. Hoffmann.

Außerdem Gedichte von:

Dec. Beck. — Aug. Dorff. — S. v. Praun. — J. Priem. — L. H.

1850.

1) Göthe von 1770—1773. oder seine Beziehungen zu Friederike von Sesenheim und Werthers Lotte. Von Julius Merz.
2) Ueber Tegners Frithjoffsage und seine übrigen Dichtungen. Von Dr. C. Lösch.
3) Ueber das Nibelungenlied. Von J. L. Hoffmann.

Außerdem Gedichte von:

Arnold. — Bleicher. — Dorff. — Luise Hoffmann. — Marx. — Priem. Ringler. — Rück. — Weiß.

1851.

1) Ueber Fischarts Gargantua. Von J. L. Hoffmann.
2) Ueber Byron's Manfred. Von Dr. C. Lösch.
3) Gottfried Kinkel. Von J. L. Hoffmann.
4) Die beiden Studenten. Von P. C. Geißler.
5) Der Nürnberger und sein Dialect. Von G. Arnold.

Außerdem Gedichte von:

Dammer. — Ebersberger. — Geißler. — Luise Hoffmann. — Hektor. Muralt. — Obitsch. — Priem. — Ringler. — Schnerr. — Weiß.

6 Jahrgänge 1844—1849 incl. zusammengenommen

für Rthlr. $2^2/_3$ oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Der Preis des einzelnen Jahrgangs bleibt Rthlr. — 18 Ngr. oder 54 kr.

Digitized by Google

Album

des

literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1852.

Nürnberg,
Verlag von Bauer & Raspe.
1852.

Digitized by Google

Druck der Gebald'schen Officin.

Digitized by Google

Vorwort.

Gleichwie in den vorausgehenden acht Jahrgängen dieses Albums, werden auch in diesem mehrere prosaische Arbeiten wie Gedichte, welche von Mitgliedern des hiesigen literarischen Vereins zum Vortrage gebracht worden sind, durch den Druck einem erweiterten Leserkreise dargeboten. Die zahlreichen Freunde, die das Album im Publikum seit seinem Bestehen gefunden hat und deren Zahl jeder neue Jahrgang vermehrte, macht es möglich auch für die Folge alljährlich vor Weihnachten die Fortsetzung erscheinen zu lassen. Daß mehrere Arbeiten bei Behandlung ähnlicher Stoffe von Seite unserer beliebtesten Autoren eine Beachtung und Erwähnung,

Digitized by Google

ja selbst eine Benützung erfahren haben, hat in Berücksichtigung der damit ausgesprochenen Kritik vielfachen Werth für uns und wird hier dankend anerkannt.

Möge dieser Jahrgang nicht weniger wohlwollend aufgenommen werden, als die früheren, über deren Inhalt eine übersichtliche Zusammenstellung dem Titel dieses Buches vorgedruckt ist.

Nürnberg, im December 1851.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

I.

Prosaische Aufsätze.

		Seite
1.	Wolframs von Eschenbach Parzival. Von J. L. Hoffmann	3
2.	Ueber Shakespeare's Sommernachtstraum. Von Dr. H. Wölffel	107
3.	Ueber Göthe's Ottilie. Von Dr. Lösch	168
4.	Wilibald Pirkhaimer. Ein Lebensbild aus Nürnbergs Vorzeit. Von Julius Merz	185
5.	Monographie der Karten. Von G. Arnold	201

II.

Gedichte.

		Seite
1.	Vermischte Gedichte. Von G. Fr. Daumer	235
2.	Die alte Muhme. Von Dr. Ebersberger	237
3.	Der erste Kranke. Von demselben	240
4.	Die Sonnenfinsterniß. Von demselben	242
5.	Der Meerschaumkopf. Von demselben	243

Digitized by Google

Seite

6. An einen Vogel, der die Freiheit genießt. Von Falkner 244
7. Die alte Jungfer. Von Fennimore 245
8. Des Kriegers Heimkehr. Von Sigm. v. Haller . . 247
9. Die Einquartierung. Von demselben 249
10. Nachtbilder. Von Luise Hoffmann 250
11. Die Wasserlilie. Eine indianische Sage. Von derselben 251
12. Die Stimme des Frühlings. Aus dem Englischen der Felicia Hemans. Von derselben 253
13. Der Mönch. Von derselben 255
14. Der Judenkirchhof in Prag. Eine Elegie. Von derselben 257
15. Westindische Studien. Von Fried. Knapp in Habana 262
16. Weihnachtsfeier. Von J. F. Obitsch 268
17. Wem darf Grüße ich vertrauen? Von demselben . . 269
18. Winters Traum. Von demselben 270
19. Die Kriegskameraden. Von J. Priem. 271
20. Am Grabe Hans von Raumers. Von demselben . . 274
21. Das Aderlassen. Von J. Schnerr 275
22. Schulblindheit. Zu den an die Lehrer erlassenen Vorschriften für Erhaltung der Sehkraft. Von demselbem 275
23. Gutenberg. Von C. Weiß 276
24. Deutsches Trinklied. Von demselben 279
25. Ein ewig Wandern. Von demselben 280
26. Frühlingssehnsucht. Von demselben 280
27. Schriftstellersalon. Von * * * 281

Digitized by Google

Prosaische Aufsätze.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wolframs von Eschenbach

Parzival

von

J. L. Hoffmann.

Motto.

her Wolfram,
ein wise man von Eschenbach,
sin herze ist ganzes sinnes dach;
leien munt nie baß gesprach.

Wigalois 6343.

I.

„Diese Gedichte werden ihm nicht etwa verzeihliche wohlgemeinte Versuche eines unschuldigen kunstlosen Dranges scheinen, sondern die edelste reichste Blüthe einer bewußten und zum Classischen ausgebildeten Poesie, die eben so wenig nur für ein schwaches Vorspiel der heutigen gelten kann, als etwa das deutsche Reich für einen geringen Anfang zum deutschen Bunde." So schreibt von einem etwaigen Nachfolger, der die Arbeit in seinem Sinne fortführen würde, einer der größten Kenner unsrer alten Literatur, welchen eine nicht minder innige Vertrautheit mit der epischen Poesie

Digitized by Google

der Griechen vor einseitiger Ueberschätzung eines deutschen Lieblingsschriftstellers bewahrt hielt, — so schreibt der leider nun verstorbene Lachmann im Jahre 1833 in der Vorrede zu seiner Ausgabe Wolframs von Eschenbach. Und auch andere Freunde unserer alten Dichtkunst verkündigen Wolframs hohen Ehrenpreis, von Friedrich Schlegel an, der ihn den größten Dichter der Deutschen nennt, bis herab zu seinem neuesten Dolmetscher Simrock, welcher ihn als den größten Dichter des deutschen Mittelalters bezeichnet.

Aber von jeher hatte Wolfram das Schicksal, daß sein Andenken in einem Heiligenscheine strahlte, indeß seine Werke ziemlich Wenigen gründlich bekannt waren. Konnten sie doch schon in der nächsten Periode nach seinem Tode nicht mehr nach Gebühr gewürdigt werden. Wie hätte es sonst ein geistloser Nachahmer, welcher Abenteuer auf Abenteuer ohne leitenden Gedanken häufte, wagen dürfen, die eigene ungefüge Arbeit mit des Gefeierten Namen zu schmücken? wie wäre er aber auch auf den Einfall gerathen, sich selbst mit falschem Empfehlungsbriefe in erweiterte Leserkreise einzustehlen,*) wäre nicht ihres Vorbildes Ruhm eben so anerkannt als das Eigenthümliche seines Werthes unverstanden gewesen? Nachher in jenen heitern Tagen des Vorfrühlings, welche nach Erfindung der Buchdruckerkunst ahndungsvoll der Reformation vorausgingen, war die Anschauungsweise des

*) Wenn Simrock sagt, der Verfasser des jüngern Titurel habe den Namen Wolfram angenommen nicht um zu betrügen, sondern um den Eindruck des Werks zu verstärken (Parz. u. Tit. I, 504.), so bedient er sich für dieselbe Sache nur eines glimpflichern Ausdrucks.

Digitized by Google

Jahrhunderts gegenüber den großen Zeiten des deutschen Mittelalters so durchaus verändert, — denn sie war geschieden durch einen fast zweihundertjährigen Winter — daß fast gar keine unmittelbaren Verständigungspunkte zwischen beiden Zeitaltern sich ergaben; ja auch die Sprache hatte sich so sehr umgestaltet, daß etwas schwierige Werke aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts gegen Ende des fünfzehnten nur Eingeweihten vollkommen lesbar waren. Und gleichwohl druckte man bereits im Jahre 1477 Wolframs Parzival; so bedeutend war noch der Ruf dieser Dichtung, daß in jenen Jahren, wo man natürlich vor allem durch die Presse vervielfältigte was den sichersten Absatz versprach, das weitschichtige und gewiß kostspielige Werk noch Käufer zur Genüge anlockte. Aber welches Buch gab man ihm als Begleiter? Wiederum Albrechts Titurel, über welchem geheimnißvoll Wolframs Name schwebte, die zerfahrene und schwülstige Dichtung der sinnigen, planmäßigen; und dieser widerlich langweilige Titurel war geschätzter und bekannter noch, als dessen herrliches Muster.

Sodann gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als man anfing unsrer lange verkannten Vorzeit wieder zu gebührender Achtung zu verhelfen und neben den ungewöhnlichen Leistungen hervorragender Zeitgenossen auch die Trefflichkeit der Alten zu ahnden, gab Müller zugleich mit dem Nibelungenliede (1784) auch Wolframs Parzival heraus. Doch wie ungleich waren die Schicksale dieser beiden Dichtungen! Das Nibelungenlied brach sich Bahn in der Nation, wenn auch langsam, — denn wer glaubte sich überhaupt unter den Lesern der Tagesschriften wie unter den Verehrern Latiums sonderlich annehmen zu müssen um den

Digitized by Google

wildgearteten Sohn einer vermeintlich barbarischen Vorzeit? — aber es brach sich doch Bahn nach und nach in weitern Kreisen, wurde besprochen, bewundert, ja über Gebühr in eine Glorie entrückt, die es unter den Zeitgenossen niemals gehabt hatte. Einsam trauernd ritt indessen Parzival seine unwegsamen Pfade und verlor sich in den Urwäldern der Bibliotheken. Nur hie und da ging eine Sage von dem seltsamen Abenteurer, der sich vergeblich um den Gral der Volksgunst mühte, welchen man nicht erobert, sondern aus freier Gnade geschenkt erhält.

Lachmann hat den melancholischen Träumer in seiner alterthümlichen Tracht der gelehrten Ritterschaft, San Marte und Simrock ihn der Nation in moderner Kleidung vorgeführt; ersterer ihm noch einen ausführlichen Empfehlungsbrief mitgegeben; und dennoch zweifle ich, ob die sichere Gunst, welche dem schönen Jünglinge einst in allen Zirkeln von Herren und Frauen entgegenlächelte, den blöden Neuling in unsern Salons jemals beglücken wird. Gleichwohl rühmen Kenner gerade den Parzival als das vorzüglichste Epos des ganzen Mittelalters und entrüsten sich über „unberufene Geister, die vor dem unerfahrenen Publicum über einen Dichtergenius und seine Zeit den Stab zu brechen sich erdreisten, statt im Gefühl ihrer Incompetenz still an solchen ehrwürdigen Werken deutscher Kunst vorüberzugehen." *) Woher, muß man billig fragen, die entschiedene Bewunderung auf der einen Seite, die nicht minder offenkundige Gleichgiltigkeit und Unkenntniß auf der andern?

---

*) Rührmund in v. d. Hagens Neuem Jahrb. Bd. IX. S. 12.

Digitized by Google

Zwar der wackere Wolfram könnte sich über die Theilnahmlosigkeit des Publikums damit getrösten, daß ihm gerade der Beifall der Gelehrtesten zur Seite steht; aber immerhin bleibt, so scheint es, für ein Dichterwerk die Nation die competente Richterin, nicht die Philologie, deren Blick durch den Staub ihrer Folianten häufig genug getrübt wird. Dem großen Dichter, sollte man glauben, reiche das Volk in offener Versammlung dankbar den Lorbeer, nicht hinter seinem Pulte ein leichtbestechlicher Pfalzgraf.

Allerdings, dem Dichter der Gegenwart, oder einer Vergangenheit, die es ohne Vermittlung der Gelehrten zu verstehen fähig ist. Bei dem längst Geschiedenen dagegen, zu dessen Würdigung uralte Geschlechter und Verhältnisse aus dem Schattenreiche zurückzubeschwören sind, bedarf es gar wohl, um das Gold zu finden, der Wünschelruthe des Kundigen. Oefters nun kommt das edle Metall nach Wegräumung wenigen lockern Gesteines ziemlich mühelos zu Tage, wie beim Nibelungenliede, zuweilen aber liegen die reichen Adern auch tiefer versteckt, so daß der ungeduldige Gräber ermattet und erst der beharrliche köstlichen Lohn empfängt. Lachmann hat uns mit gleicher Sorgfalt wie das Nibelungenlied den Parzival vom Staub und Schutte befreit, den die darüber hingegangene Zeit auf die schöne Gestalt gelagert hatte. Warum hat nicht auch seiner sich die geschäftige Emsigkeit der Pädagogen bemächtigt, um ihn durch Auszüge, Erläuterungen und Wortregister zum Schulgebrauch zuzurichten? Warum bleibt die Jugend an den Hof der Burgunden und König Etzels gebannt, ohne einen Blick in die reiche Herrlichkeit werfen zu können, mit welcher die südliche Phantasie eines provençalischen Dichters

Digitized by Google

das Lager des Königs Artus und die Gralsburg ausgestattet hatte und der sinnige Wolfram seine Zuhörerschaft zu lauschender Aufmerksamkeit gespannt hielt? Warum darf dieselbe nur Cartons kennen lernen, obwohl meisterhafte, und nicht auch ausgeführte Gemälde? Warum nur ein großes finsteres Schicksal der Heidenwelt, das rächend über Schuldige, mitleidslos über Unschuldige hereinfährt und ganzer Völker erste Heldengeschlechter unerbittlichem Tode weiht; und nicht auch die verborgenen Führungen eines christlichen Gottes, der sich des Einzelnen annimmt und den Auserkorenen, nachdem er sich durch äußere Thaten und innere Kämpfe würdig gemacht, zu einem seligen Leben heimholt?

Wer von unsern alten Dichtungen nichts kennt als die Noth der Nibelungen, der schmeichle sich doch ja nicht, das mittelalterliche Leben und Denken erfaßt zu haben. Wohl sind die strengen Züge dieser uralten deutschen Volksdichtung vielfach nach dem Geschmacke des dreizehnten Jahrhunderts gemildert, aber unbewacht leuchtet immer wieder zwischen zahmer höfischer Sitte das wilde Auge eines rauhen Geschlechts hervor, welches mit dem Bade der Taufe noch keineswegs seine heidnische Natur weggewaschen hat. Die Zeiten der Völkerwanderung haben ihm allzutief ihren Stempel eingedrückt, als daß derselbe durch nachmalige Feile und Politur in allen Spuren wäre vertilgbar gewesen. Sie haben etwas Großartiges, Bezwingendes, diese gewaltigen Männer und Frauen der deutschen Heroenzeit, die noch unangehaucht geblieben sind von der schlaffern Wärme christlicher Gemüthsart; und ich bezweifle sehr, ob selbst der künstlerische Schöpfergeist eines Schnorr aus der mannigfaltigen Welt des Parzival einige solche Scenen und Figuren

Digitized by Google

zu gestalten vermöchte, wie sie in jenen Münchener Nibelungensälen mit überwältigender Wahrheit und Heldengröße die Blicke bezaubert halten. Aber dieses reinmenschliche Gebaren naturwüchsiger Helden führt uns weit zurück, näher den Urwäldern Germaniens, als den nicht minder großen aber grundverschiedenen Zeiten einer phantastischen Gefühlsherrschaft, in denen der Ritter für die Schönheit oder Tugend seiner Herrin zum gefährlichen Waffenspiel, geziert mit seltsamen Kleinoden von Hof zu Hofe ritt; in denen Hunderttausende auf fernen Kriegszügen ihr Leben in die Schanze schlugen im romantischen Dienste einer göttlichen Minne, um der ganzen Christenheit solch ein reiches Kleinod zu gewinnen, die heilige Stadt sammt dem Grab des Sohnes der Gottesmagd. Der Glaube, welcher das irdische Leben an eine überirdische Idee dahinzugeben gebietet und im Vergleich mit der himmlischen Seligkeit die Güter der Erde werthlos macht, hatte mit wahrhaft magischer Gewalt die starken Söhne des 11ten und 12ten Jahrhunderts in seinen Bann gezogen; die Kirche hatte die Völker Europas mit Verwischung ihrer Stammverschiedenheit unter ihr Banner höherer Einheit geschaart. Mochte auch der schlichte Rittersmann wenig vertraut sein mit der feingegliederten Lehre, die er zu erforschen und zu deuten der schriftkundigen Geistlichkeit überließ, so bewährte er doch ihre Macht und Wahrheit mit seinem tapfern Arme, und achtete es für seine Lebensaufgabe die Personen und Einrichtungen zu vertheidigen, welche jene seiner Obhut anbefahl. Die Unschuld zu schützen, die Schwachen, die Wittwen und Waisen zu vertheidigen, Gottes Diener zu schirmen, ist Schildes Amt; und wenn auch die weltliche Minne unter jenen kräftigen Naturen noch

Digitized by Google

lange nicht dem strengen Gebote der Kirche gehorsam ist, ja die altgermanische Sitte durch überwiegenden Einfluß muhamedanischer und südlicher Sinnlichkeit überwältigt zu werden Gefahr läuft: so findet doch solch lockeres Verhalten der Geschlechter im deutschen Vaterlande keineswegs die Billigung der Tüchtigen. Unverbrüchliche Treue, die der Dienstmann dem Herrn mit seinem Worte verpfändet hat, auch der Herzensgebieterin durch alle Lockungen und Versuchungen eines abenteuernden Lebens hindurch zu bewahren, ist ächten Ritters Preis, und Stätigkeit des Wandels, ausdauernde, das ganze Gemüth erfüllende Liebesgluth verleiht dem Tapfern unter seinen Genossen dieselbe Ehre, wie Enthaltsamkeit im Dienste Gottes dem Einsiedler.

Aus solchen Elementen bildet die Phantasie der Ritterschaft ihre Mythen, aus solchen Quellen schöpft sie ihre beliebten Dichtungen. Was Wunder, daß die innerlich gewordenen deutschen Streiter, angezogen von jenen phantastischen Stoffen romanischer Erfindung, gerade an den rauhen Kämpfen ihrer eigenen Vorfahren wenig Geschmack mehr fanden, und Dichtungen, welche in diesem Boden wurzeln, wie das Nibelungenlied, in den Tagen des blühenden Gesanges nur zu untergeordneter Geltung kommen ließen, indeß der träumerische Parzival damals alle Herzen entzückte? Der Sänger der Nibelungen hat nicht einmal seinen Namen auf die Nachwelt gebracht, Wolframs Ruhm strahlte auch durch die dunkelsten Zeiten hindurch in zauberischem Glanze. Uns Modernen dagegen ist durch Philosophie und Geschichte, durch Kritik nnd Alterthumskunde jenes tiefe Gemüthsleben längst abhanden gekommen, und der Kampf der neuen Aufklärung mit der Kirche macht uns seit der Re-

Digitized by Google

formation sogar unduldsam gegen eine poetische Richtung, welche das siegreiche christliche Banner führt. Wir suchen in alten Poesien am liebsten das Volksthümliche, das auf geschichtliche Begegnisse der Vorwelt einen erquicklichen Dämmerschein wirft; und wie wir in der Lyrik mit Verschmähung des kunstvollen Minnesanges dem schlichten Volksliede nachjagen, so finden wir auch meist nur an solchen Epopöen Geschmack, welche aus Zuständen der Nation selbst in freier Vegetation emporgewuchert sind, welchen große Ereignisse Boden und Nahrung gaben; denn wir lieben es, wenn in unsre duftigen Säle zuweilen etwas eindringt von urkräftigem Waldgeruch. Selbst einer entwickelten Culturzeit angehörig, weisen wir die Gemeinschaft zurück mit einer uns fremd gewordenen Culturperiode: wir finden das Ritterceremoniel steif und langweilig, das Abenteuersuchen abgeschmackt, den Minnedienst fade, den Kirchenglauben köhlerhaft, die Kreuzzüge sammt dem ganzen mittelalterlichen Idealismus phantastisch und unverständig. Und so haben wir denn das volksthümliche, großartig angelegte, aber keineswegs kunstvoll ausgeführte Nibelungenlied seither ans Herz gedrückt und uns abgewendet von den eigentlichen Ritterdichtungen, welche während der großen Hohenstaufenzeit die gebildeten Zirkel auf Burgen und an Höfen erfreuten.

Es ist wahr, das Denken und Treiben jener eisenbeschienten, frauenzarten Aristokratie liegt unsrer Denkweise allzufern; und doch verdankte ihr Deutschland seine weltgebietende Stellung. Versuchen wirs wenigstens, ob wir nicht dennoch uns mit warmem Antheil in jene Zeiten zurückzuversetzen vermögen, in denen die Ehre auch bei den Großen der Erde in der Poesie wenigstens kein bloßer Schall

Digitized by Google

und Mannes Wort bei Fürsten und Herren nicht zum Gespötte war; in denen der freigegebene Feind unverbrüchlich zu halten sich entschloß, was der niedergeworfene angelobt hatte; in denen der Glaube nicht auf der Zungenspitze der Laien thronte, aber christliche Wahrhaftigkeit die Herzen durchdrang.

Ich muthe Ihnen ein Großes zu, v. Z., daß Sie mir heute durch die verschlungenen Abenteuer einer Dichtung folgen sollen, welche mehr als die meisten andern in prosaischem Auszuge ermüden muß. Denn ihr Hauptwerth beruht gerade auf des Dichters origineller Behandlung. Gehen doch die tausend kleinen Schönheiten und eigenthümlichen Reize der mittelhochdeutschen Sprache schon in jeder Uebersetzung verloren; wie erst in gedrängter Racherzählung die lieblichen Miniaturmalereien poetischer Schilderung und gelegentlicher Betrachtung! Wolfram selbst nimmt seinem Gewährsmanne, dem Provençalen Kiot (Guiot), gegenüber die Stelle eines naiv gläubigen Zuhörers ein, der sich über die erhaltenen Berichte wundert, der die Thaten und Leiden der Helden, von denen er Kunde gibt, mit ernstgemeinter Sympathie begleitet, sich freut und kümmert, ängstigt und ärgert, häufig auch zu eignem Verdruß sich ironischer Bemerkungen nicht enthalten kann. Gerade das persönliche Hervortreten des Dichters im Vergleich zu der objectiven Haltung der alten, ja auch unserer volksmäßigen Epiker verleiht Wolframs Erzählung einen eigenthümlichen Reiz, der in einem summarischen Berichte fast ganz verschwinden muß, schon um der nöthigen Kürze willen, welche das mir vorgeschriebene Zeitmaß unabweislich gebietet. Denn welch ein riesenhafter Stoff, in 24,000 Versen niedergelegt, zwar nicht

Digitized by Google

so bunt durcheinandergeworfen, wie in Arioſts rasendem Roland, und die einzelnen Abenteuer mehr perlenschnurartig an einander gereiht als künstlich gewirkt und verflochten, aber immerhin 16 wohlausgeführte Abschnitte mit einer Masse seltsam klingender französischer Namen! Ein Auszug aus Arioſt müßte auch die geduldigste Zuhörerschaft zur Verzweiflung bringen. Lassen Sie es uns mit dem Parzival versuchen, ob vielleicht die poetische Idee dieser Dichtung stark genug ist, um das Mißbehagen bei meiner Erzählung in Ihnen zu unterdrücken; ob vielleicht der seltene Schmetterling, wenn ihm der liebliche Farbenschimmer der Flügeldecke abgestreift ist, doch noch eben um seiner Seltenheit willen durch seine Formen die Aufmerksamkeit anziehen mag. Erklärungen und Urtheile über diese hohe Dichtung seien dem nächsten Vortrage aufbehalten. Heute gilt es, die Dichtung selbst Ihnen einiger Massen nahe zu bringen, da bei unsrer unvolksthümlichen Erziehung selbst den Gebildeten unsre alte Poesie ein fremdes Gebiet ist. Hören Sie mich also, ich bitte dringend, mit möglichst nachsichtiger Geduld; wenn Sie aber dennoch die lange Weile beschleicht, so wälzen sie die Ursache lieber auf mich, den ungewandten Erzähler, als auf den unschuldigen Dichter, der wahrlich sein großartiges Werk nicht deßhalb ausführte, damit es ein Andrer in ein mageres Excerpt verwandle. Ich beginne.

1. Gahmuret war ein nachgeborener Sohn des Königs Gandin von Anjou. Nach des Vaters Tode durch Gesetz und Sitte ausgeschlossen von des Reiches Erbschaft, verschmäht es der Jüngling im Gefühle persönlichen Werthes, unter des Bruders Ingesinde zu bleiben, und nachdem der billig Denkende mit ihm redlich die fahrende Habe ge-

Digitized by Google

theilt, zieht er mit kleinem Gefolge aus in den Dienst dessen, der auf Erden der Mächtigste sei. Dieß war in jener Zeit der Baruch von Baldac (Calife von Bagdad), der Papst der Heidenwelt (Muhamedaner), der gewaltig zweien Erdtheilen gebot. Gahmuret nahm den Anker als Wahr- und Wappenzeichen; aber so viele Länder er auch durchritt und so viele Thaten er verrichtete, lange konnte er des Symboles Ziel nicht erreichen; denn in keinem Lande schlug er seinen Anker ein. Da kommt er einstmals auf seinen Fahrten nach Patelamunt im Königreiche Zazamanc im Lande der Mohren. Belacane, die schwarze Fürstin, war hart bedrängt von den Mannen des Schotten Friedebrant und andern Herren, welche, den Tod Eisenharts, ihres Geliebten, den sie vermeintlich hatte tödten lassen, an ihr zu rächen, die Stadt berannten. Gahmuret entbrennt für die schwarze Heidin, die sanft und minniglich war an Zucht und Sitte, wie ein getauftes Weib; und auch sein rosiges Angesicht leuchtete ins Herz der Mohrin. Land und Leute werden ihm nach erfochtenem Siege und vollzogener Vermählung unterthan. Aber die unstäte Sehnsucht nach Ritterschaft zieht den Tapfern heimlich fort von der Gattin, die er um so weniger sich scheut zu verlassen, weil sie eine Heidin ist. Wäre sie seinem Glauben zugethan, so würde ihn die Sehnsucht nach ihr nimmer verlassen; wolle sie sich taufen lassen, so könne sie ihn vielleicht noch erwerben, schreibt er unter anderem in dem Briefe, in welchem er für seinen noch ungeborenen Sohn Nachricht über sein Geschlecht bei ihr zurückläßt. Die Frucht der schnellgelösten Verbindung ist auch wirklich ein Sohn; an dem that Gott ein Wunder: Haar und Haut hatte der Knabe schwarz und weiß gefleckt

Digitized by Google

wie eine Elster. Derselbe wurde, als er heranwuchs, nach des Vaters Art ein Waldswende, d. i. Holzverderber oder Lanzenbrecher, und ein reicher, großmächtiger Fürst in der Heidenwelt.

2. Gahmuret aber landet in Spanien und kommt nach Kanvoleis im Lande der Waleisen (d. i. nach Gallizien), wo man gerade im Begriff war ein großes Turnier zu halten um die Hand der schönen jungfräulichen Königin Herzeleide. Und wie er nun gleich bei seinem Aufzuge Aller Augen auf sich lenkte durch Pracht und Schönheit, so strahlte weithin seine Tapferkeit, also daß ihm durch den Richterspruch eines Minnehofes gleich nach dem Vesperspiele der liebliche Preis zufiel, den er weder begehrt hatte, noch annehmen wollte. Zwar hatte ihn beim ersten Begegnen der leuchtende Schein, welcher ausging von der Königin, durchzuckt, so daß er sich aufrichtete wie ein gehrendes Federspiel; denn Frau Herzeleide gab solchen Schein, daß es von ihr selbst hell genug gewesen wäre, ob auch alle Kerzen im Gezelte erloschen wären; aber seine Seele war andern Gedanken hingegeben, als an die vielumfreite minnigliche Fürstin: hier quälte ihn Reue um die verlassene Mohrin, dort lagen ihm die Werbungen seiner Jugendfreundin, der Königin von Frankreich, an, und die Nachricht von seines Bruders Tode brachte ihm zwar einen erledigten Thron zu, erschütterte aber aufs tiefste sein zärtliches Bruderherz. Inzwischen der Spruch war gefällt, und da Herzeleide selbst sich angelegentlich um den Helden bemühte, und da auch der blühende Frühling ihm, der vom liebebedürftigen Geschlechte der Feien stammte, sanftere Gefühle einschmeichelte, so ergab er sich willig der jungfräulichen Königin, jedoch unter der Be-

Digitized by Google

dingung, daß sie seinem Triebe nach Ritterschaft keine Schranken setze. So schien denn sein Anker in festem Grunde zu ruhen. Der neue König von Anjou, zugleich Herr über der jungen Gattin Länder Waleis und Norgals, (Nordgallizien?), lebte glücklich in Reichthum und Liebe; wenn er zum Kampfe ritt, trug er über dem Panzer der Fürstin weißes seidenes Hemde, und kam ihr Trauter heim, so zog sie das durchstochene an. Aber ach! bald brach ihrer Freuden Klinge mitten in dem Heft entzwei. Im Dienste seines alten Herrn, des Baruch, durchbohrte ihm das Haupt ein feindlicher Speer. Aufs herrlichste ließ der Heidenpapst seinen Leib bestatten und aufs Grab ihm von köstlichem Smaragd nach Christensitte ein Kreuz setzen. Besinnungslos sank die liebende Gattin dahin, als sie den Bericht aus dem Munde eines Knappen vernahm; nur der Gedanke an das Kind, dessen baldiger Anblick ihre Herzensqual lindern sollte, gab ihr, nachdem sie sich wieder erholt, die nöthige Besonnenheit. Am 14ten Tage lag ein starker Knabe in ihrem Schooße. Sie selbst war des Kindleins treue Amme, das sie tausendmal küßte und herzte unter dem zärtlichen Ausrufe: Bon fiß, scher fiß, bea fiß! Dünkte ihrs doch, als ruhte ihr Gahmuret zurückersteht in ihren Armen; und während sie mit dem Kleinen scherzte, begoß sie ihn mit dem Jammerthau ihres Herzens, der ihr herab aus den Augen regnete.

3. Der Welt Wonne war für sie verloren, der Sonne Glanz zum Nebel, des Jammers Gewalt führte sie hinweg aus der Menschen Gesellschaft in eine Einöde Soltane. Dort hoffte sie den Kleinen vor dem gefährlichen Ritterwesen, das ihr den Gatten geraubt, zu wahren. Daher verbot sie ihren Bauern und Leuten umher gegen den Knaben des

Digitized by Google

Ritterstandes Erwähnung zu thun. So wuchs er auf als einfaches Naturkind, in welchem sich aber gleichwohl Ritters Art dem Kundigen vernehmlich genug offenbarte. Wenn er z. B. mit selbstgefertigten Pfeilen zum Spiele die Vögel geschossen hatte, raufte er sich, weil er die Sänger getödtet. Des Morgens kehrte er nicht eher heim von der Quelle, in der er sich den klaren Leib wusch, als bis ihm der süße Vogelsang sein Herz erweiterte; dann lief er zurück zur Mutter, weinend, und wußte selbst nicht, um was. Der Sache ging sie lange nach, bis sie ihn eines Tages auf die Bäume nach der Vögel Schall gaffen sah. Da wandte sie ihren Haß auf die unschuldigen Thierchen und befahl ihren Landleuten die Vögelein zu würgen und zu fangen. Der Knabe bittet für sie um Schonung. Was wende ich, ruft da innerlich bewegt die Mutter, und küßt ihn dabei an den Mund, was wende ich sein Gebot, der doch ist der höchste Gott? Sollen Vöglein meinetwegen ihre Freude lassen? Mutter, was ist Gott? fragt der Knabe, zum erstenmal auf dieses Wort aufmerksam. Sohn, belehrt sie ihn, er ist lichter als der Tag, und verschmähte es nicht, Menschenantlitz anzunehmen; flehe ihn an um deine Noth; denn seine Treue bot der Welt jederzeit Hilfe. Es ist auch ein Andrer, der Hölle Wirth, der ungetreue; von dem kehre deine Gedanken, und auch vom Wanken des Zweifels. — Der Knabe ward allmählich zum Jäger der Hirsche, die er mit dem Gabylot (Jagdspeer) erlegte. Eines Tages ging er eine Halde hin seinen Weidgang, und brach sich eben ein Blatt, um darauf zu blasen: da hört er einen Schall von Hufschlägen. Käme nur jetzt der Teufel mit seinem zornigen Grimme! meint er, und setzt schon sein Gabylot in Bewegung; den bestünde ich

Digitized by Google

ſicherlich; meine Mutter, die ihn ſo fürchterlich ſchildert, ſcheint gar zu verzagt zu ſein. Aber ſiehe! es ſind drei glänzend gewappnete Ritter. Hilf Gott! ruft anbetend auf ſeinen Knieen der Knabe, jeden derſelben für einen Gott erachtend. Und wie nun in noch ſchmuckerer Waffenzier deren Herr herankam, und ſich um Auskunft an den ſchönen Burſchen wandte, da richtete Parzival an dieſen ſein Flehen: Nun hilf mir, hilfereicher Gott! Der Herr belehrt den thörichten Jüngling, dem er doch unwillkührlich hold war, daß er ein Ritter wäre, und nennt ihm auf die Frage, wer Ritterſchaft gebe, den König Artus. Mit kindiſcher Freude betaſtete Parzival des Mannes Waffen und Rüſtung, und lief, als die für ihn wunderbare Erſcheinung ſich entfernt hatte, unbekümmert, wer nun weiter die Hirſche ſchöſſe, heim zur Mutter, ſein Abenteuer zu erzählen. Und die bekümmerte Frau fiel vor Schrecken in Ohnmacht; denn fruchtlos war nun ihr Bemühen geweſen, ihn aus dem Bereiche ſeiner Welt zu bannen. Vergebens widerſtrebt ſie ſeinem entſchiedenen Wunſche von Artus königlicher Macht mit Schildes Amt betraut zu werden. Was hilft es, daß ſie ihn in Thorenkleidern auf ſchlechtem Rößlein traben läßt, damit ihn etwa der Spott der Begegnenden zur Umkehr veranlaſſe? Die eigne Verzweiflung, mit der ſie dem Scheidenden nachlief, bis ſie vor Jammer todt niederfiel, ſtraft ihre trügeriſche Hoffnung Lügen. Und ſo mögen denn die guten Lehren, die ſie dem Unerfahrenen mit auf die Reiſe gab, daß er die Leute auf der Straſſe grüßen, der Greiſe Unterweiſung annehmen, von Frauen Ring, Gruß und Kuß in Ehren erwerben möge, ihm zum Compaß dienen auf ſeinen wildfremden Wegen.

Digitized by Google

Gleich sein erstes Abenteuer freilich scheint uns kein zu günstiges Vorurtheil für sein Verständniß der mütterlichen Unterweisung zu erwecken. Denn als er in der Waldeinsamkeit (Brizilian) die minnigliche Frau Jeschute in kostbarem Zelte schlafend findet, stürzt er ohne Umstände auf sie los und zieht ihr unter Küssen den Ring vom Finger und die Spange vom Hemde; dann klagt er ihr, als wäre das Geschehene ganz in der Ordnung, seinen Hunger. Nachdem er darauf „einen guten Kropf" gegessen und „schwere Trünke" getrunken, reitet er nach abermaligem gewaltsamem Kusse von dannen mit den Worten: Gott hüte dein! also rieth mir meine Mutter! Die arme Frau mußte das seltsame Gebahren des gutherzigen Thoren bitter entgelten. Denn ihr Gemahl, voll Argwohns der Untreue, löste mit ihr alle freundliche Gemeinschaft und zwang die Schuldlose, dürftig in zerlumptes Gewand gehüllt auf einem elenden Klepper ihm nachzuziehen.

Inzwischen ritt der thörichte Knabe auf geradewohl vorwärts, und wer ihm begegnete, den grüßte er, mit dem Beisatze: So rieth meine Mutter. Da hörte er auf einmal vor einem Felsen eines klagenden Weibes Stimme, und sah, wie die jammerhafte sich ihre langen braunen Haare ausraufte. In ihrem Schooße liegt ein getödteter Ritter, der Gespiele, der Freund, der Geliebte ihrer blühenden Jugend, den ihre weibliche Laune durch den Auftrag, ihr ein verlorenes Brackenseil wieder zu gewinnen, unbedachtsam in Kampf und Tod gejagt. Noch hat sie ihm keine Minne gewährt: ach nun minnet sie also den Todten! Es ist Sigune, Parzivals Muhme; er kennt sie nicht, sie aber erkennt ihn alsbald an der Antwort, die er auf die Frage nach seinem Na-

Digitized by Google

men ertheilt. Seine Mutter, sagt er, habe ihn bon fiß, scher fiß, bea fiß geheißen. Fürwahr du bist Parzival, entgegnet die Trauernde, und fügt seinem Namen eine elegische Deutung bei. Der Name Parzival ist dem abenteuernden Leben der Ritterwelt entnommen und heißt: der Durchstreifer der Thäler; Sigune aber erklärt ihn bedeutsamer davon, daß die Liebe der Mutter Herz durchschnitten habe, als ihr der Gatte gestorben, und gibt dem Jüngling Auskunft über seine Abstammung. Wie er sich nun erbietet, ihr Herzeleid zu rächen, da weist sie ihn auf falschen Weg, aus Besorgniß, er möchte im Kampfe mit dem tapfern Orilus*) das Leben verlieren.

Ein karger Fischer, der nach Bauernart ihm anfangs die Gastfreundschaft verweigert, aber dann um Jeschutens Spange mit gieriger Bereitwilligkeit Herberge gewährt hatte, weist ihn auf seine Frage nach Artus Hofe am nächsten Morgen nach Nantes.

Auf dem Wege dahin traf er einen Ritter, Ither von Gahevieß; der war roth gerüstet von Kopf bis zu Fuße; er war König Artus Verwandter, und hochgeehrt bei Hofe von Männern und Frauen, aber gegenwärtig um Erbschaftsanspruch mit ihm im Zwiste. Der stattliche Kämpe hat seine Freude an dem schönen Jüngling; er preist die Mutter glücklich, die ihn geboren, und verheißt ihm Glück für die Zu-

*) Eigentlich hat er die Rache unbewußt schon vollzogen. Denn dieser Orilus, welcher Sigunens Geliebten Tschionatulander im Zweikampfe tödtete, war der Gemahl Jeschutens, der P. eben Ring und Spange genommen. Die Qualen der Eifersucht, in welche ihn P. versetzte, waren eine sehr empfindliche Rache.

Digitized by Google

kunft. An die Tafelrunder aber gibt er ihm feindliche Aufträge. Mit Staunen aufgenommen in der seltsamen Tracht und doch nicht verspottet (denn seinem holden Angesicht mußte Jedermann gut sein), begehrt Parzival von Artus sogleich, er solle ihn zum Ritter machen und ihm die Rüstung des Mannes schenken, der draußen vor der Stadt ihrer in Feindschaft harre. Und der König sagt sie ihm zu, vom spöttischen Seneschall Ke e getrieben, nicht ohne Furcht für sein junges Leben. Es war aber am Hofe eine stolze Jungfrau Cunneware (von Laland, des Orilus Schwester), die nie lachen wollte, bis sie den Ritter gesehen, der den höchsten Preis hätte, oder erwerben würde. Als diese den Knappen vorüberreiten sah, da erlachte ihr minniglicher Mund. *) Keie aber, der strenge Zuchtmeister, welcher durch den Beifall, den sie an diesen jungen Thoren verschwendet, die ganze Tafelrunde gehöhnt sieht, wand die klaren Zöpfe der Schönen um seine Hand, und indem er mit spöttlichem Schelten sie an die verletzte Schicklichkeit erinnert, handhabt er so lange einen Stab auf ihrem Rücken, bis dessen Sausen verschwungen war. Da öffnet Antanor, ein Ritter, der so lange hatte schweigen wollen, bis Frau Cunneware gelacht, seinen lange verschlossenen Mund und weissagt dem Seneschall Leid für das Ungemach der Jungfrau. Aber auch ihm wird „der Braten zerbläut und mit Fäusten in die Ohren geraunt." So leid dem jungen Parzival der Beiden Be-

*) Nicht über seinen Aufzug lacht C., wie Vilmar meint (Gesch. d. Nat.-Lit. I. S. 199.), sondern indem sie in ihm den preiswürdigsten Ritter ahndet. Es ist kein spöttisches Lachen gemeint, sondern ein Lächeln des Beifalls.

Digitized by Google

schimpfung war, er mußte sie für jetzt ungerächt lassen und hinausreiten zum rothen Ritter.

Ein seltsamer Zweikampf erhob sich zwischen dem geübten, wohlgerüsteten Mann und dem unerfahrenen Jüngling in seiner Thorenkleidung von Sackzwillich, ein Kampf wie zwischen Goliath und David, in welchem der schlechtbewehrte mit dem Jagdspeere den Sieg erfocht. Aber Ither war kein ungefüger Riese, sondern der Edelsten einer; der Knappe, der dem Parzival des Gefallenen Rüstung anziehen lehrte, pflückt Blumen über den Todten, drauf stößt er den Stiel des Jagdspießes in die Erde und drückt durch die Schneide ein Holz in Kreuzesgestalt; die Königin aber zog selbst hinaus, das Heiligthum voran, die von Rittern und Frauen beweinte theure Leiche heimzuholen.

Parzival reitet indessen unbekümmert weiter auf des Ritters kastilianischem Rosse; er läßt es rennen und traben, wie es dem Thiere gut scheint, und kommt so des Abends müde und hungrig vor einer Burg an. Unter einer breiten Linde auf grünem Anger saß der Herr des Schlosses, Fürst Gurnemanz. Mich bat meine Mutter von dem Rath anzunehmen, der graue Locken hat, sprach der Dumme, zum ehrwürdigen Greise gewendet. Mit Mühe bringen ihn die Pagen dazu, vom Pferde zu steigen. Ein König habe ihn seinen Ritter geheißen, entgegnet er; und was ihm auch geschehen möge, er verlasse dieses Roß nicht. Als sie aber beim Ausziehen unter seiner Rüstung die Thorenkleider gewahren, die er nicht hatte von sich thun wollen, weil ihm diese Kleidung die Mutter gegeben, da erstaunten sie nicht wenig und liefen zu ihrem Herrn mit der seltsamen Mähre. Tüchtig erlabt von Speise und Trank schlief Parzival so

Digitized by Google

fest vor Müdigkeit, daß er sich gar nicht auf die andre Seite legte. Der alte Burgherr hatte Freude an seinem Gaste, dessen liebliche Schönheit am andern Morgen erst recht aufgeblüht war, als er vom Schlafe neugestärkt in stattlichen Hofgewändern einherging; und da er ihn ganz unerfahren findet wie ein Kind, so unterweist er ihn getreulich über das Benehmen eines Rittersmannes. Er solle vor allen Dingen von seiner Mutter schweigen, dagegen die Schaam bewahren, freigebig (mild) gegen den Dürftigen sein, immer das rechte Maß halten, nicht viel fragen, doch bedachtsame Antwort geben, den Gegner schonen, der Sicherheit biete, die Frauen lieb und werth halten und in der Minne getreu sein. Fortan sprach er nicht mehr von seiner Mutter mit Worten, wohl aber im Herzen. Auch praktischen Unterricht ertheilt ihm der rüstige Alte im Reiten nnd Handhaben der Waffen, und des Jünglings Fortschritte waren so schnell, daß er nach einander fünf Ritter hinters Roß stach. Vierzehn Tage bewirthet ihn in seinem verödeten Hause Gurnemanz, dem Ritterschaft drei frische Söhne geraubt hatte; schon hofft er, es solle sein freudloses Alter durch eine Verbindung des braven Jünglings mit seinem einzigen Töchterlein Liaße wieder blühsam werden. Aber dem jungen Gast nagt Unruhe im Herzen; er wollte eher gut streiten, „eh' daß er daran würde warm, das man da heißet Frauen Arm;" denn ihn dünkte der Brautstand für dieses wie für jenes Leben ein hohes Glück zu sein, dessen er noch nicht würdig wäre. So nahm er denn Abschied von dem kummerbeladenen Greise, dem sein Vaterherz in vier Stücke zerrissen war.

4. Aber auch Parzival zieht trübselig dahin, in Gedanken an die schöne Liaße versunken, die ihm auch ohne Liebe

Digitized by Google

so trauliche Gesellschaft geboten hatte. Ueber hohe Gebirge hinweg kommt er Abends in die Stadt Pelrapeire (im Königreich Brobarz). Die war in großer Hungersnoth von harter Belagerung; denn König Clamidé (von Brandigan) wollte die Liebe der jungfräulichen Königin Condwiramours mit Heeresmacht ertrotzen. Wohl zur Wehr standen Mauern und Thürme, aber die jammervolle Schaar der Bewohner trug aus strengem Mangel eine Farbe wie Leim oder Asche; sie ließen Zahnstochern sein und schmalzten beim Trinken keinen Wein mit dem Munde; ihre Bäuche waren niedergesunken, ihre Hüften hoch und mager, ihre Haut runzlich wie Ungarisch Leder; ihnen troff wenig in die Kohlen; selten vergoß da Meth die Kanne, und eine Truhendinger Pfanne erschrie selten mit Krapfen. Wären sie Federspiel, so überkröpfte man es nicht. Ich will sie darum nicht verachten, fügt der Dichter bei; denn auch daheim in meinem Hause, wo man mich Herr heißt, erfreut sich selten eine Maus. Aber Condwiramours schöner Leib trug den Preis weit vor allen Frauen, wie von dem süßen Thaue die Rose, aus zarter Hülle entquollen, ihren jungen Schein ausbreitet, der beides ist weiß und roth. Gott hatte an ihr keines Wunsches vergessen; und so dachte denn alsbald der neue Gast beim Anblick solch unwiderstehlichen Liebreizes: Liaße ist dort, Liaße ist hie; mir will Gott meinen Kummer mäßigen. Und war er gleich Anfangs entschlossen den bedrängten Städtern beizustehen, so erhöhte sich um so mehr seine Bereitwilligkeit, als er die Krone schöner Frauen in solcher Noth sah. Wie sie nun vollends von Verzweiflung getrieben in weißem seidnem Nachtgewande, und darüber von samtenem Mantel umschlungen, laut weinend vor seinem Bette

Digitized by Google

kniet, und den Entschluß der Verzweiflung kund gibt, lieber vom Fenster ihres hohen Saales hinabzuspringen, ehe sie Clamidé heirathe, der ihren Vetter, Gurnemanzens Sohn, erschlagen, an Mannes Schöne ein blühend Reis: da entbrennt Parzival von hohem Kampfesmuth. Kingrun, des Stolzen tapferer Seneschall, wird von dem jungen Helden ins Gras gelegt und an jene Jungfrau abgesandt, die Keie um seinetwillen geschlagen hatte. Da schlingt die Königin ihre weißen Arme um den Sieger und erklärt im Hochgefühl der Freude, auf Erden keines Mannes Weib werden zu wollen, als dessen, den sie umfangen hält. Und als nun auch zwei vom Winde verschlagene Schiffe den Bürgern Speise brachten, die Parzival nach vollem Werthe bezahlte, da war Jubel in Pelrapeire, und das Glück des neuvermählten unschuldigen Paares fand in der ganzen Stadt den freudigsten Wiederhall. Nur Clamidé draußen tobt im Schmerz der Verzweiflung, wie er einen Andern im Besitze des geliebten Weibes weiß; aber edel genug, fremdes Leben zu schonen, fordert er den begünstigten Nebenbuhler zum Zweikampf, bereit mit seinem Heere abzuziehen, wenn er hier unterliegen sollte. Auch er muß nach vergeblicher Wehr, wenn gleich bisher des Flehens ungewohnt, um Sicherheit bitten und von Parzivals barmherzigem Sinne das Leben um Knechtschaft an Cunneware hinnehmen. Großes Verwundern war über die Thaten des rothen Ritters in König Artus Kreise, der zu Dianasdron versammelt in reichem Hofgedränge unter Zelten die Pfingsttage feierte. Da waren Zeltstangen mehr als Stämme im Spessart, und jede Frau wähnte den Preis verloren zu haben, wenn sie nicht ihren Amis hätte. Ich brächte ungern, fügt Wolfram bei, mein

Digitized by Google

Weib in also groß Gemenge: Mancher spräche da zu ihr, daß ihn ihre Minne stäche und ihm die Freude blende; wenn sie die Noth ihm wende, er wolle ihr dienen ewiglich; eh' höb' ich mit ihr von dannen mich. Parzival aber genoß mit der jungen Gattin das idyllische Glück der Neuvermählten, bis er eines Morgens (denn in ihm wiederholte sich des Vaters unruhiger Geist) sich von ihr Urlaub erbat, zu sehen, wie es um seine Mutter stehe, und auch etwaige Abenteuer zu Ehren der Treugeliebten zu wagen.

5. Während er so allein auf ungebahnten Wegen über Moos und Baumstöcke dahin ritt, beschwerten Gedanken an die Königin sein Gemüth, ja er hätte wohl vor Trauer die Besinnung verloren, wenn er ein minder herzhafter Mann gewesen wäre. Nach einem weiten Ritt kam er des Abends an einen See (Brumbane). Dort hatten unfern dem Ufer Fischer geankert, deren einer, ein Mann von trauriger Miene, so reich gekleidet war, als wären ihm alle Länder unterthan. Wie er diesen nach einer Herberge fragt, weist er ihn nach seiner Burg in der Nähe, der einzigen in einem Umkreis von dreißig Meilen. Die stand so herrlich bewehrt, als ob sie gedrechselt wäre; und suchten sie alle Heere auf, sie gäbe aus Noth nicht ein Brod in dreißig Jahren. Eingelassen auf die Mittheilung hin, daß der Fischer ihn hergesendet, sah er im weiten Hofe das kurze grüne Gras nicht zertreten von Ritterspiel wie auf dem Anger zu Abenberg. Mit der Königin kostbarem Mantel bekleidet führt man ihn nach des Burgherrn Ankunft in einen Saal. Hundert Kronen hingen mit Kerzen besteckt hernieder, und ringsher lagen für je vier Ritter hundert Polster. In marmornen Kaminen brannte Aloeholz; auf ein Spannbette vor der mittlern Feu-

Digitized by Google

erſtatt ließ der kranke Wirth ſich bringen; er war ganz eingehüllt in warme Pelze; denn er hatte Wette gemacht mit der Freude; ſein Leben war ein Ringen mit dem Tode. Als nun auch die zahlreichen Ritter Platz genommen, da ſprang zur Thüre herein ein Knappe: er trug in der Hand einen Speer; daran floß Blut herab von der Schneide dem Schaft entlang bis in den Aermel. Er ging mit dem blutigen Speer herum an den vier Wänden, und laut wehklagte die Geſellſchaft, bis der Knappe wieder zur Thüre hinausſprang. Nach ihm traten in feierlichem Zuge herein 24 Jungfrauen mit Lichtern von Balſam und einer Tiſchplatte von Granat-Jachant, die ſie unter ſittigem Reigen auf Elfenbeinſtollen vor dem Wirthe niederlegen, und mit ſilbernen Meſſern, auf blendend weißen Zweheln herangebracht; und in der Jungfrauen Mitte die Königin Repanſe de ſchoie, die alle überſtrahlte an Anmuth und Lieblichkeit.

235, 20: uf einem grüenen achmardi (ſeidner Stoff)
truoc ſi den wunſch von pardis,
bede wurzeln unde ris.
daß was ein dinc, daß hieß der Gral,
erden wunſches überwal.

Es war aber der Gral, den ſie nun vor dem Könige niederſetzte, der Urquell alles Glückes, von welchem die höchſten Erdenfreuden ausſtrömten, der Born alles Hochgenuſſes, vergleichbar dem Himmelreiche; das koſtbare Mahl, welches ringsher die Geſellſchaft genoß, war von ihm geſpendet, der ganze Hof lebte in Pracht und Fülle von ſeinen Segnungen. Parzival, der bei dem Wirthe ſaß, ſah all den zauberiſchen Glanz an ſich vorübergehen, aber der alte Ritter hatte ihm ja das viele Fragen verboten; ſo bleibt er denn

Digitized by Google

schweigsam; ja selbst da der Wirth ihm ein Schwert in rubinener Scheide mit der Bemerkung zum Geschenk überreichte, er habe das an mancher Stätte gehandhabt, eh' ihn Gott am Leibe verletzt habe; da er ihm somit den Anlaß deutlich genug an die Hand gab, sich theilnehmend nach seinem Zustande zu erkundigen, auch da noch verstummt er, in der Meinung, er würde die nähern Verhältnisse des Hauses schon so erfahren. Wehe ihm, daß er nicht fragte! Denn schon in der Ruhe der Nacht sandten ihm künftige Leiden ihre Boten in schweren Träumen von Kämpfen und Schlachten, so daß ihm beim Erwachen Adern und Beine schwitzten. Neben seinem Bette liegen am Morgen seine Waffen, an der Stiege angebunden steht sein Roß; aber öde ist es in den geräumigen Hallen und frische Spuren abgetretenen Thaues verrathen im Hofe, daß die Maffenie schon fortgeritten. Hat der König etwa Krieg? denkt Parzival. Auch für sie möchte er kämpfen, deren neuen Mantel er gestern getragen, doch nicht um ihre Minne, denn sein Weib zu Hause ist ja noch schöner. Ihr sollt tragen der Sonne Haß, ruft aus dem Versteck ein Knappe, der ihm die Brücke niederläßt; Ihr seid eine Gans; hättet Ihr das Maul (den vlans) aufgethan und den Wirth gefragt, so wäret ihr nicht um hohen Preis gekommen. So viel er nun aber rief, ihm ward keine weitere Antwort, und hinter ihm fuhr die Pforte zu. Gedankenvoll reitet er den frischen Spuren nach, entschlossen im Streite für seinen Wirth das wonnigliche Schwert zu verdienen. Aber allmählich verlor sich die Fährte.

Da vernimmt er die Jammerstimme eines Weibes, und vor ihm unter einer Linde saß eine Magd, der ein einbalsamirter todter Ritter zwischen den Armen lehnte. Parzival

Digitized by Google

erkannte sie nicht, und es war doch wiederum seine Muhme. Sie will ihm nicht glauben, daß er in der nahen Burg gewesen; denn Niemand könne diese auffinden, so viele sich drum bemühen. Munsalväsche sei ihr Name. Der alte Titurel — er ist noch am Leben; Parzival sah ihn beim Hinausgehen aus dem Saale, den schönsten alten Mann, noch grauer als der Duft — der alte Titurel, erzählt sie, übergab die Burg seinem Sohne Frimutel. Dieser hinterließ vier Kinder: drei sind bei Reichthum in Jammer, der vierte, Trevrezent, trägt um Gottes Willen für Sünde freiwillige Armuth. Einer derselben ist Herr auf Munsalväsche, Anfortas, der kann nicht reiten noch gehen, nicht liegen noch stehen: er muß lehnen. Es ist Sigune, welche Parzival diese Aufklärung gibt: sie kennt den Gast an der Stimme; er erinnert sich ihrer von einer frühern Begegnung. Wehe! seufzt er bei ihrem Anblick, wohin kam dein rother Mund und dein langes braunes Lockenhaar? Damals im Forste Briziljan, so Jammers reich du warst, so erschienst du doch viel minniglich: nun hast du Farbe und Kraft verloren. Wollen wir ihn begraben, diesen todten Mann! Aber Thränen netzen ihr Kleid bei diesem Antrage: sie will nicht ergötzt, will nicht getrennt werden von dem Quell ihrer Schmerzen. Eine Freude könnte ihr auf Erden noch aufdämmern, wenn Parzival den traurigen Wirth um den Grund seiner Leiden gefragt hätte; er würde jenem Heilung, sich selbst den Besitz aller Glückseligkeit erworben haben. Wehe, daß Euch mein Auge sieht, ruft sie aus, plötzlich das trauliche Du der Freundschaft wieder aufgebend, auf die Nachricht, daß er die Frage unterlassen habe; geunehrter Leib, verfluchter Mann, Ihr saht doch solche Wunder,

Digitized by Google

und euer Wirth selbst hätte Euch erbarmen sollen; Ihr lebt nun und seid am Heile todt. Wie viel er nun auch versprechen mag, wieder gut zu machen, wenn er etwas gefehlt habe, er findet keine weitere Gegenrede und muß wegreiten ohne Abschied.

Da bemächtigt sich des Helden gewaltige Reue; von innerer Bewegung wie von des Tages Hitze strömte ihm der Schweiß herab, so daß er den Helm in der Hand trug. Er begegnet der Frau, die er durch seine Thorheit früher ins Elend gebracht. Jämmerliche Lumpen decken kaum die Blöße ihres schwanenweißen Leibes, während sie auf dürrem, schlechtgezäumten Klepper daherritt. Und doch trug ihr Mund solche Farbe, daß man Feuer draus hätte schlagen können. Schnell erkennt sie Herrn Parzival; denn er war der schönste über alle Lande; sie wünscht ihm Freude und Ehre, der doch die Ursache ihrer Leiden gewesen, bittet ihn aber sich vor ihres Mannes Rache in Acht zu nehmen, welcher voran reitet. Lieber wolle er sterben, ehe er fliehen lerne, entgegnet der Brave, dem des Weibes Noth, die Folge seiner Thorheit, ans Herz greift; und schon wirft Orilus sein Pferd herum, auf ihn anzurennen. Aber der Tapfere findet seinen Meister; daß er zur geschlagenen Jungfrau reite und sich mit seinem Weib versöhne, sind die einzigen Bedingungen, unter denen er das Leben erkaufen kann. Mit Widerstreben bietet er der vermeintlichen Ehebrecherin den Kuß, Groll im Herzen, bis ihm bei Trevrezents Einsiedelei Parzival auf das Heiligthum aus freiem Antrieb ihre Unschuld beschwor. Nun reiten fröhlichen Sinnes beide Ehegatten ihrer alten Liebe wieder gegeben an König Artus Hof, und Orilus ent-

Digitized by Google

bietet Frau Cunnewaren um so lieber seine Dienste, da er in ihr die Schwester findet.

6. So vieler Ehre froh, die ihm der rothe Ritter erweist, reitet König Artus, der damals auf dem blumigen Plimizöl sein Hoflager hatte, umher, ihn aufzusuchen, damit er ihn aufnehme in die Tafelrunde. Parzival aber brachte eine frostige Nacht im Walde zu. Als der Tag anbrach, sah er den Pfad verschneit, so daß er über Stock und Stein auf ungebahnten Wegen weiter reiten muß. Dem König Artus war ein Falke entkommen; der flog mit Parzival, bis er auf eine Heerde Gänse stieß, deren er eine verwundet. Die Gans rettet sich unter einen gefällten Baumstamm, aus ihren Wunden aber fallen auf den weißen Schnee drei Blutstropfen. Betroffen verweilt Parzival bei diesem Anblick. Wer hat, spricht er bei sich, seinen Fleiß gewandt an diese klare Farbe? Condwiramours, es mag fürwahr sich diese Farbe der deinigen gleichen. Mich will Gott reich machen an Freude, da ich hier dein Gleichniß fand. Geehret sei Gottes Hand und all seine Schöpfung! Das Weiß und Roth vergleicht er der Farbe ihres Angesichts, und bei der Stellung dieser Blutstropfen gedenkt er jener Nacht, in der sie hilfeflehend vor ihm kniete und zwei Zähren an ihren Wangen, die dritte ihr am Kinne hing. So versinkt er in Nachdenken, bis die starke Minne ihm sein Bewußtsein raubte. Wie ein Gebannter starrt er hin auf Schnee und Blut, und merkt gar nicht, daß Kampf ihm naht. Ein Knappe von Artus Hofe wähnte in ihm einen Ritter zu sehen, der die Helden der Tafelrunde zum Streite fordere. Und heran reitet Segramors, ein Mann von so wilder Tapferkeit, daß man ihn binden müßte, wollte man ihn abhalten vom

Digitized by Google

Fechten. Als der auf ihn losſprengt, wendet ſich auch das Roß Parzivals, und die Beſinnung kehrt ihm wieder, ſobald ihm der Anblick der Zähren verſchwunden iſt. Der ſtolze Gegner muß den Sattel räumen; aber Parzival kehrt ohne weitere Frage zurück in ſeine alte Stellung; Frau Minne ſtrickt ihn aufs neue in ihre Bande und verſenkt ihn in ſtarre Bewußtloſigkeit. Da kommt Herr Keie ſelbſt heran, den vermeintlichen Schimpf der Tafelrunde zu rächen; er ſchilt und ſtößt auf ihn los, Parzival bleibt unbeweglich, bis ſein Roß aus dem Bereiche der Tropfen iſt; da wirft er auch den Seneſchall zu Boden, daß ihm der rechte Arm und das linke Bein zerbricht. Beſſer als die beiden erſten erkennt Herr Gawan die Lage des Fremdlings; denn er ſelbſt war einſt durch Minne in ſolche Noth gekommen. Und ſo deckt er denn ein ſeidnes Tuch auf die Blutstropfen. Wie vom Schlafe erwachend ruft Parzival, ſeinem Traume noch halb hingegeben: Wehe! wer hat deinen Leib mir genommen, mein Weib? Augennebel hat dich bei lichter Sonne mir entzogen, ich weiß ſelbſt nicht wie. Belehrt von Gawan über alles, was er gethan, namentlich auch, daß er unbewußt bereits den Seneſchall für ſeinen einſtigen Uebermuth gegen die Jungfrau geſtraft hat, reitet er mit zu König Artus und wird aufgenommen in der Tafelrunder ſtolze Genoſſenſchaft. Ritter und Frauen hatten an ihm ihr Wohlgefallen; denn er war eine Blume ob allen Männern, ein unbeflügelter Engel, der auf Erden blühte. Selbſt Artus königliche Gattin empfing ihn mit Kuß und verzieh ihm Ithers Tod unter Thränen. Von Kraft und Jugend leuchtete der Waleiſe, und manche Frau hat ſich in trüberem Spiegel beſehen, als ſein Mund war. So lebte er eine Zeit lang in

Digitized by Google

Würdigkeit; da naht ein klagenswerthes Abenteuer. Heran kommt auf hohem Maulthiere geritten eine Jungfrau, köstlich gekleidet, und doch gräßlichen Anblicks. Sie hatte eine Naſe wie ein Hund, zwei Eberzähne ſtanden ihr wohl ſpannenlang aus dem Munde, ihre Ohren waren wie die eines Bären, rauh war ihr Antlitz und der Zopf, der ihr lang hinabhing, ſchwarz und lind wie eines Schweines Rückenhaar. Eine Geißel mit einem Stiele von Rubin führten ihre affenartigen Hände. Sie redete alle Sprachen und war wohlbewandert in den Wiſſenſchaften: Cundrie la ſurziere war ihr Name. Dieſes traute Liebchen kam vor den Wirth geritten. Ihre Botſchaft war eine Brücke, die über Freuden Jammer trug. König Artus, hob ſie in franzöſiſcher Sprache an, die Beſten über alle Länder ſäßen hie mit Würdigkeit, aber ein Falſcher nimmt Theil an der Tafelrunde, der ihren Preis ſinken macht, Herr Parzival, den ihr den rothen Ritter nennt. Drauf zu dieſem ſelbſt gewendet, gibt ſie ihm unter Weinen und Händeringen ihren Fluch, weil er den traurigen Fiſcher, der freude- und troſtlos neben ihm ſaß, nicht durch eine Frage erlöſt hätte. Nie war größere Falſchheit, ruft ſie aus, an ſo ſchönem Leibe. Ehrloſer Mann! gab Euch doch der Wirth ein Schwert, das Ihr nie verdient hattet, ſaht Ihr doch vor Euch den Gral tragen und ſchneidendes Silber und blutigen Speer; aber Ihr waret des Teufels Spiel und verſcherztet das höchſte Glück, das die Erde hat. So ſprach der Freuden Hagelſchauer, und zeigte ihm noch an ſeines hohen Vaters Beiſpiele und an dem ſeines heidniſchen Halbbruders ſeine eigene Nichtigkeit. Und wieder an den Wirth die Rede richtend, ſagt ſie ein herrliches Abenteuer an, als eine Aufgabe

Digitized by Google

für den Tapfersten. Vier Königinnen und 400 Jungfrauen sind gefangen auf Schastel marveil: wer die befreit, mag hohe Minne finden. Dann reitet sie weg ohne Abschied, häufig noch zurückblickend und in die Klageworte ihre Trauer ergießend:

ay Munsalväsche, jamers zil!
we daß dich niemen trösten wil!

Was hilft nun dem Waleisen sein kühnes Herz, seine wahre Zucht und Mannheit? Er schämt sich doch all seiner Sitten. Was hilft ihm die Theilnahme und das Lob der Wertheften? Mag ihn immerhin die weise Heidin Janfuse neben Feirefiß, seinen herrlichen Bruder, stellen, er entsagt jeder Freude, ehe er den Gral gesehen, die Weile sei kurz oder lang. Zu diesem Ziele jagen ihn seine Gedanken, von diesem will er nimmer scheiden sein Leben lang. So zieht er weg von der Tafelrunde, und sagt die Werthen ledig seiner Genossenschaft, bis er die Schuld bezahlt habe, von der seine grüne Freude fahl sei. Ich weiß wohl, spricht sein theurer Gawan, dem selbst ohne sein Verschulden ein gefährlicher Zweikampf bevorstand, ich weiß wohl, Freund, daß deiner schwere Kämpfe warten; gebe dir Gott Glück und Hilfe dazu. Weh! was ist Gott? erwiedert Parzival in ganz andrem Sinne als damals, wo er an die Mutter kindlichen Herzens und Vertrauens die nehmliche Frage stellte. Denn jetzt hat ihn sein widriges Geschick in düstere Zweifel gestoßen.

332, 1. »We waß ist got? — ruft er aus —
wär der gewaldec, föhen spot
het er uns peden nicht gegebn,
kunde got mit kresten lebn.
ich was im diens undertan,
sit ich genaden mich versan.
nu wil i'm dienst widersagn,
hat er haß, den wil ich tragn.

Digitized by Google

Freund, möge dich eines reinen Weibes Minne im Kampfe behüten!“ So reitet er fort, indeß manche Thräne dem Geschiedenen nachgeweint wird, Schildes Amt um den Gral zu üben, und hegt an der Stelle des frühern Gottvertrauens allein noch den Gedanken an seine liebliche Gattin im Busen. Aber auch die Tafelrundner trennen sich; hier ziehen fröhliche Paare zu neuem Ehebunde, dort der Tapfersten einer mit seinem Gefolge gefahrvollem Streite entgegen.

7. Der Dichter läßt von hier an seinen Helden eine Weile mit Gott im Verborgenen grollen und entzieht den Blicken sein mühevolles und vergebliches Ringen nach einem Gute, das dem Würdigen nur aus Gnade gegeben wird. Einen andren Mann führt er auf die Bühne des Lebens, den Wackern, Edlen, der sich bisher schon vor Allen theilnehmend gegen Parzival bewiesen hat; dem in der handelnden Welt der Ehrenpreis zukommt, aber jenes stürmische Sehnen nach einem übermenschlichen Ziele fremd ist. Herr Gawan, wie er ausreitet, in weiter Ferne der Ritterpflicht im Zweikampf mit einem Gegner, der ihn auf den 40sten Tag gefordert, Genüge zu thun; wie er unterwegs in mancherlei Abenteuer verwickelt, Bedrängte aus Feindes oder Zaubers Noth errettet; wie er für sein Heldenthum der Minne Lohn erringt, ist der Gegenstand weiterer Betrachtung, und nur ganz im Hintergrunde sehen wir Parzival hier seinen alten Kummer nähren, dort aufs neue seinen Arm erproben.

Als Herr Gawan auf seinem guten Rosse Gringuljete dahinreitet, da stößt er auf einen großen Heereszug. Ein junger König Melianz (von Liß) hat alle Mannen und Freunde aufgeboten, seinen treusten Vasallen zu belagern, der ihn wie ein Vater erzogen hat. Denn dessen jugendliche

Digitized by Google

Tochter Obie hat die Bewerbungen des Jünglings, den sie doch selbst im innersten Herzen feurig liebt, mit schnödem Uebermuthe zurückgewiesen. Wohl den Bürgern von Bearosch, daß die Belagerer Herrn Gawan durch ihr Lager ziehen lassen, ohne seiner zu achten! Und doch hätte des Mädchens hochfahrender Spott, die neben ihrem Melianz keinen andern Mann gelten lassen will, leicht die bedrängte Stadt um des Helden Beistand gebracht, hätte ihn nicht der verständige Burggraf zu seinem Gaste gewonnen und ihrer jüngern Schwester Obilot kindlich naive Bitten ihn zu der Tändelei vermocht, ihr Ritter zu werden. Vergebens entgegnet er Anfangs der Kleinen, wenn er ihr auch dienen wolle um ihre Minne, so müsse sie ja noch fünf Jahre leben, ehe sie Minne geben möge; sie läßt nicht ab, bis er die Annahme ihres Kleinodes zusagt. Des Burggrafen Tochter fragt, was sie denn für ein Kleinod geben wolle, sie hätten ja nichts als Docken: wenn die ihrige schöner wäre, dürfe sie diese nehmen. Die junge Obilot kennt schon besser die Bräuche der Ritterschaft. Aus einem neuen Prachtgewande das sie sich zu diesem Zweck von der Mutter erbittet, trennt sie den rechten Aermel und reicht ihn Herrn Gawan, während sie selbst diesen Arm entblößt trägt. Gawan schlägt den Aermel auf seinen Schild, und streitet phantastisch genug als des Kindes Ritter. Hätte nicht im Feindesheere ein unbekannter rother Ritter gekämpft, des Tages Preis hätte unbestritten Herrn Gawan gehört. Als er aber von jenem Fremden vernahm, der seine Gefangenen nach Pelrapeire schickte, der Königin zu sagen, ihm sei nun nach dem Grale weh und doch wieder nach ihrer Minne, da dankt er Gott, daß er ihn nicht mit Parzival im Kampfe zusammengeführt

Digitized by Google

habe. Doch war es ihm gelungen den jungen König gefangen zu nehmen und Sühne zu stiften zwischen den zwei Liebenden. Frau Minne meistert ihre Liebe aufs neue, daß er sie zu einer amie und sie ihn zum Herrn und amis nahm. Unter Weinen küßt Obiens rother Mund den verwundeten Arm Melianzens, und manche Zähre begoß ihn, die herabfloß von ihren lichten Augen. Hoch erfreut ist der alte Vater, dem ein Krieg mit seinem lieben Herrn stets als Sünde erschien; Gawan aber reitet weiter, damit er zur rechten Zeit zum Zweikampfe eintreffe.

8. So kam er vor die Burg Schamfanzon im Lande Askalon, wohin ihn sein Gegner, der Landgraf Kyngrimursel, geladen mit gutem Frieden, nur nicht von seiner Seite, da er seines Herrn Mord an ihm zu rächen entschlossen war. Gawan war unschuldig, ein Andrer hatte den König getödtet, und doch ward Schamfanzon Herrn Gawan nahezu zum Verderben. Mit zahlreichem Jagdgefolge begegnet ihm König Vergulacht auf dem Plane, welcher vor der stattlichen Burg sich ausdehnte. Vergulachts Blick war Tag wohl bei der Nacht; denn er stammte von der Feien Geschlechte; doch noch weit herrlicher war die Schönheit seiner Schwester, an deren Pflege er einstweilen den unerkannten Gast verwies. Antikonie verstand es wohl den Fremdling aufzunehmen, so daß er in ihrer Gesellschaft leicht ihres abwesenden Bruders vergaß. Ihr Mund war heiß, voll (dicke) und roth, und bald erging zwischen beiden ein mehr als gastliches Küssen. Nahe daran sind sie, sich einander in Liebe zu weihen, — da ruft unter der Thüre ein alter Ritter Gawan beim Namen. Wehe, spricht er mit erhobener Stimme, daß es Euch nicht genügt, meinen Herrn erschlagen zu haben:

Digitized by Google

nun verführt ihr auch seine Tochter! Und auf den unbewehrten Helden dringen heran Ritter, Kaufleute und Volk mit großem Geschrei und erbittertem Angriff. Gawan rettet sich mit der Jungfrau auf einen nahen Thurm; sie gibt ihm ein Schachbrett statt des Schildes und wirft mit gutem Erfolge selbst die mächtig großen Schachfiguren gegen die angreifende Menge; *) dabei flossen ihr die Zähren herab. Ihr Liebreiz erhöhte Gawans Muth gegen die Uebermacht; denn ihre Gestalt war zierlicher als die eines Hasen am Bratspieß und schlanker um die Mitte als die der Ameisen. Klagen müssen wir über den ungetreuen König, daß er nach seiner Ankunft den ungleichen Kampf noch anfeuerte. Der Landgraf, der ihm vor Artus Friede versprochen bis zum Zweikampf, windet vor Jammer ob dem Verrathe die Hände und springt selbst hinein in den Thurm, seinen Feind zu vertheidigen. Endlich gelingt es Waffenstillstand und Sühne zu stiften auf eine für Gawan allerdings gefährliche Bedingung. Jüngst hatte nämlich der König einem unbekannten Ritter geloben müssen um den Gral zu streiten, und wenn er den binnen Jahresfrist nicht erwerbe, nach Pelrapeire der Königin zu melden, es sei jenem Ritter Gewinn an Freude, wenn sie seiner gedächte. Dieses Gelübde wird Herrn Gawan auferlegt, der nun seine Pagen und Knappen heimsen-

*) San Marte: Leben und Dichten Wolfr. v. Esch. I, 614. macht zu dieser Stelle die Bemerkung, daß u. a. zur Zeit des Kaisers Konstantin und seiner Mutter nicht selten die Schachspieler, wenn sie bei der Parthie in Streit geriethen, sich mit den Figuren wie mit Keulen schlugen.

Digitized by Google

det und, nach zärtlichem Abschied von den Kindern, nach dem Grale einsame Pfade betritt. *)

9. Gewahrten wir in Gawans beiden Abenteuern Parzivals deutliche Spuren, so werden wir nunmehr in einem sehr bedeutsamen Abschnitt wieder zu ihm selbst geführt. Der traurige Held hat zu Roß und zu Schiffe manche Gegenden durchstrichen und viele glückliche Kämpfe bestanden. Da bemerken seine Augen eine neuerbaute Klause. Er reitet heran ans Fenster, nach dem Wege zu fragen, und als eine Frauenstimme von drinnen antwortet, steigt er ab vom Pferde. Eine bleiche Jungfrau stand auf von ihrem Gebete; ein härenes Hemde unter grauem Rock deckt ihre Haut; einen Psalter in der Hand naht sie dem Fenster und ladet den Fremdling ein, sich außen auf die Bank niederzulassen. Es ist Sigunens abgezehrte Gestalt, der er abermals nahe gekommen; drinnen liegt ihr Geliebter begraben, und ihr Leben schwindet in Trauer dahin über dem Sarge des Theuern, dem sie vor Gott in treuer Ehe verbunden ist. Ich sollte trauern um deine Klage, sagt Parzival zu seiner armen Muhme; aber ich trage höhern Kummer als je ein Mann trug. Ich sehne mich nach meiner Gattin, dem schönsten Weibe, und doch läßt die Sorge um den Gral mich nicht los. Nun helfe dir dessen Hand, dem aller Kummer bekannt ist, entgegnet Sigune, ihrem vorigen Groll entsagend, und weist ihn auf eine Spur, auf welcher die Gralsbotin vor kurzem erst weggeritten sei, die ihr allwöchentlich Nahrung

*) Nach Bilmars Darstellung (I. S. 203.) kommt man auf den Irrthum, als zöge Gawan aus eignem Antrieb nach dem Grale.

Digitized by Google

bringe. Aber bald sind die Fußstapfen ihres Maulthieres verschwunden, und statt Munsalväsches Segen wird ihm Kampf mit einem der Templeisen, der edlen, keuschen Gralsritter, welche in weitem Umkreise zum Schirme der Burg den Wald durchreiten. Auf dem erbeuteten Rosse des Besiegten trabt Parzival weiter, indeß das seinige todt im Abgrund liegt.

Manche Wochen waren ihm wiederum vergangen auf andern Abenteuern; da begegnet ihm eines Morgens ein alter Ritter mit seiner Familie. Grau war sein Bart, aber licht seine Haut, wie auch die seines Weibes. Auf bloßem Leibe trugen sie graue Röcke, und gingen barfuß, obschon es geschneit hatte; ingleichen ihre zwei Töchter und die begleitenden Knappen. Nicht verschwieg der ehrwürdige Alte seine Verwunderung gegen den einsam reitenden Gast, daß er an so heiligem Tage im Harnisch streitbar einherzöge.

447, 20. Her ich erkenne sus noch so, (entgegnet Parzival)
wie des jars urhap gestet
ode wie der wochen zal get.
swie die tage sint genant,
daß ist mir alleß unbekant.
ich diente eim, der heißet got,
e daß so lasterlichen spot
sin gunst übr mich erhancte:
min sin im nie gewancte,
von dem mir helfe was gesagt:
nu ist sin helfe an mir verzagt.

Meint Ihr Gott, den die Magd gebar? versetzt der Graue; glaubt Ihr an seine Menschheit und was er am heutigen Tage für uns erlitten hat, so steht Euch unrecht

Digitized by Google

der Harnisch. Es ist heute Charfreitag, *) dessen alle Welt sich freuen mag unter ängstlichem Seufzen, — und weist ihn an einen heiligen Mann, der in der Nähe wohne. So sehr ihm der schönen Jungfrauen Gesellschaft behagen würde, Parzival nimmt doch lieber Abschied; denn es schicke sich besser, meint er, von ihnen sich zu trennen, da er dem Haß trage, den sie minnen und auf dessen Hilfe sie hoffen. Und doch bewegt sich nun in seinem Herzen hin und her der Gedanke, welchen jene auf einer Betfahrt begriffene Familie in ihm angeregt hat. Er dachte an seinen Schöpfer, wie gewaltig der wäre, der die Welt vollbracht. Wer weiß, — spricht er bei sich selbst — ob nicht dennoch Gott Hilfe schickt, die den Sieg davon trägt über mein Trauern? Ist heute sein hilfreicher Tag, so helfe er, ob er helfen mag. Ist Gottes Kraft so groß, so führe er mich und mein Thier den besten Weg. Nun geh nach Gottes Leitung? ruft er seinem Rosse zu und legt ihm den Zügel über die Ohren. Das Pferd trägt ihn nach Fontane la salvatsche zur Klause des frommen Büßers Trevrezent, wo er einst schon vorübergekommen war und jenen freiwilligen Eid auf das Heiligthum geschworen hatte, der Frau Jeschuten ihres Mannes verlorene Liebe zurückgab. Wehe, Herr, daß Ihr also thut in dieser heiligen Zeit! ruft ihm der Einsiedler entgegen. Steigt ab und erwarmt bei einem Feuer. Hat Euch Abenteuer ausgesandt

*) Er verunehrt die Heiligkeit des Charfreitags durch Waffentragen, nicht wie Bilmar will (I, 203.), weil er schon lange nicht nach Gott gefragt, sondern er weiß überhaupt nichts von christlichen Festen und christlichem Kalender und kennt von der Religion nichts, als was ihm an der bekannten Stelle die Mutter gelehrt hatte.

Digitized by Google

um Minnesold, so seid jetzt der rechten Minne hold und minnet so, wie dieses Tages Minne steht. Dann führt er ihm das Roß in eine Höhle, ihn selbst in eine andre, in welcher glühende Kohlen um den Halberstarrten wohlthuende Wärme verbreiteten. Wie lange ists, fragt Parzival, daß ich an diesem Orte war? Ich nahm damals einen gemalten Speer mit, der neben dem Heiligthum lehnte. Fünfthalb Jahr und drei Tage, erwiedert der Einsiedler, der Jahre und Wochen Zahl am Psalter ablesend. Nun erfahre ich erst, wie lange ich ohne Weisung, ohne Freude und Hilfe umherziehe, spricht Parzival. Kein Münster hat mich seit diesen Tagen gesehen; ich suchte nur zu streiten. Gegen Gott trage ich Haß; denn er ist meiner Sorgen Pathe. Meine Freude ist lebendig begraben, und Reue setzt ihren Dornenkranz auf alle Würdigkeit, die mir Schildes Amt erstreitet. Gott hassen, das sei ferne, entgegnet der Klausner; wer gegen ihn Euch in Zorne sieht, der achtet Euch krank am Verstande. Thut Buße für Sünde und unterlaßt frevelhafte Worte und Werke. Denn er ist der wahre Minner, der es nicht verschmäht hat der Menschheit als Sippe anzugehören und die Unseligkeit von Adams Geschlechte in Wonne zu wandeln. All der Welt steht seine Minne feil wie sein Haß. Wollt Ihr Gott Leid zufügen, der zu beiden Seiten bereit ist, zur Minne und zum Zorne, so seid Ihr der Verlorne. Parzival dankt ihm für die Belehrung, aber er habe seine Jugend bisher mit Sorgen dahingebracht und Jammer erreicht mit Treue. Und worin besteht denn Euer Kummer? fragt wiederum der Klausner. Meine höchste Noth, entgegnet der Ritter, ist um den Gral, darnach um mein eignes Weib; nie hat auf Erden ein schönerer Leib an Mutter Brust ge-

Digitized by Google

sogen. Von der Sehnsucht nach Eurem Weibe, versetzt jener, wird Euch gewiß Gottes Hilfe bald erlösen; daß Ihr aber nach dem Grale Verlangen tragt, Ihr thörichter Mann, darum muß ich Euch bedauern: den Gral kann Niemand erjagen, als der im Himmel dazu ernannt ist. Wohl kenne ich, fährt er fort, des Grales Pflege und Eigenschaften. Ein edler Stein „lapsit exillis," von dessen Kraft der Phönix zu Asche verbrennt und wieder belebt wird, besitzt er alle die Eigenschaften, die das Menschenleben beseligen. Wer ihn ansieht, der stirbt diese Woche nicht, und sähe er ihn zweihundert Jahre, sein Haar würde nicht ergrauen. Eine blanke Taube bringt alle Charfreitage vom Himmel eine kleine weiße Oblate und legt sie auf den Stein nieder. Davon empfängt er die Kraft, der ritterlichen Bruderschaft, die ihn schirmt, den Templeisen, an Speise und Trank das Köstlichste, was die Erde bietet, „den Wunsch vom Paradiese," zu gewähren. Alle seine Diener und Dienerinnen kamen dahin als Kinder, durch eine Inschrift, die am Steine sichtbar wird, selbst erkoren. Wohl der Mutter, die das Kind gebar, welchem die selige Fahrt zu thun beschieden ist! Es ist hienieden vor sündhafter Schande behütet und wird dereinst im Himmel reichlichen Lohn haben. Wolle er sich des Grales würdig machen, spricht er weiter zu Parzival, so müsse er alle Hoffart abthun; aber Niemand komme ungerufen hin, bis auf einen dummen Mann, der Süude mit von dannen nahm, weil er nichts zum Wirthe sprach, dessen schweren Jammer er mit ansah. Der Wirth selbst aber, König Anfortas, sei ins Unglück gerathen zur Strafe für seinen Uebermuth. Der Grales Ritterschaft nämlich müsse Weibes Minne meiden, bis auf den König, welchem vom

Digitized by Google

Grale selbst die Gattin bestimmt würde. Anfortas aber zog, als ihm die Barthaare sproßten, einer selbsterwählten Herrin zu Ehren kämpfend umher; Amor war sein Feldgeschrei, ein Ruf, der mit der Demuth wenig verträglich ist. Da wurde er von einem Heiden mit einem vergifteten Speere verwundet. Von der Zeit an herrscht tiefe Trauer in Munsalväsche. Titurels Enkel, zur Freude geboren, haben nichts als Herzeleid. Anfortas kann nicht sterben, weil er den Gral sieht; und dabei waren die kostbarsten Mittel unwirksam zu seiner Genesung; sein Heil hängt ab von der künftigen Frage seines Nachfolgers; Repanse de schoye, die reine Magd, von der allein der Gral sich tragen läßt, ist wund im Herzen von Mitgefühl mit des Bruders unsäglichen Schmerzen; er selbst, Trevrezent, der sprechende Einsiedler, hat um der Sünde seines Bruders willen der Ritterschaft, dem Fleisch, Brod und Wein entsagt, ob er vielleicht durch Gebet des Himmels Strafe mildern könne;*) Herzeloyde, Parzivals Mutter, nahm der Jammer hinweg über des geliebten Sohnes Scheiden; Tschoysiane, Sigunens Mutter, starb bei der Geburt ihrer Tochter, der sich ach der Jugend Wonne in herbe Pein verkehrt hat, weil ihre übermüthige Laune den süßen Geliebten in den Tod gejagt. Parzival endlich, den inzwischen der Einsiedler als seinen Neffen erkannt hat, trägt jetzt das schwerste Leid ob all der bittern Nachrichten, die er hier vernommen. Die unterlassene Frage, der Hingang der geliebten Mutter, ja selbst die Erlegung des Ritters, dessen rothe Rüstung seitdem seinen Leib schmückte,

*) Nicht, wie Bilmar sagt (I. 204), weil er sich selbst als unwürdig erkennen müssen.

Digitized by Google

und in dem er der Trefflichſten einen und einen nahen Verwandten erfährt, ſtimmen ihn zu ſolcher Wehmuth, daß ihn jetzt, wie er meint, ſelbſt die Seligkeit des Grals nicht erfreuen würde. Nachdem hierauf beide, ſo viel es der Schnee verſtattet, zur Mittagkoſt ſich Wurzeln gegraben und den Hunger geſtillt, das Pferd aber mit Laub verſorgt haben, da kann er es dem guten Ohm nicht länger verſchweigen, daß er der Unſelige geweſen ſei, der auf Munſalväſche die heilbringende Frage unterlaſſen habe. Nun du mußt auch nicht zu ſehr klagen, redet ihm begütigend der Fromme zu. „Die menſchheit hat wilden art.“ Könnte ich dir das Herz wieder kühn machen, daß du nach dem Preiſe jagteſt und an Gott nicht verzagteſt, ſo möchte es dir noch gelingen; Gott ſelber würde dich nicht verlaſſen. Er belehrt ihn dann weiter über die ſeltſamen Dinge, die er auf Munſalväſche geſehen. Bei gewiſſen Conſtellationen erhöht ſich des Anfortas Schmerz zum Unerträglichen; dann muß man ihm den Speer, der ihn einſt getroffen, in die Wunde ſtoßen, daß ſich der Froſt kryſtallmäßig daran anſetzt; das war jener blutige Speer, den Parzival unter dem Wehklagen der Anweſenden hatte im Saale herumtragen ſehen. Mit den ſilbernen Meſſern aber läßt ſich die glasartige Maſſe wieder davon ablöſen. Seine einzige Erfriſchung findet der unglückliche König in jenen Tagen erhöhter Qual beim Fiſchen auf einem nahen See, wenn die kühlende Luft ihn umweht, woher ſich die Sage verbreitet hat, daß er ein Fiſcher wäre. Der ſchöne Greis aber, den Parzival beim Hinausgehen erblickte, war der alte Ahn Titurel, dem der häufige Anblick des Grals ſeine Farbe erhält, obſchon das Podagra ſeinen Leib ans Lager feſſelt; er iſt der Gralshüter weiſer und er-

Digitized by Google

fahrener Rathgeber. — Vierzehn Tage weilt Parzival bei dem frommen Büßer: ein harter Stein dient ihm zum Kissen, Wurzeln und Kräuter zum Mahl, und doch war ihm Trevrezents ernste Gesellschaft so lieb wie einst die ritterliche des greisen Gurnemanz, und durch milde Unterweisung wie durch Buße wird in seinem Herzen die alte Gottesfurcht neubelebt und erblüht aufs neue der lange verwelkte Friede. Ehre die Frauen und Geistlichen! ruft der Büßer ihm noch beim Scheiden zu; was dein Auge auf Erden sieht, das gleichet sich nicht dem Priester. Und nun gib mir deine Sünde her; vor Gott bin ich Gewährsmann deines Wandels; thue, wie ich dir gesagt, und bleibe unverzagten Gemüthes!

10. Mit wie veränderter Stimmung mag Parzival, den der Dichter abermals in den Hintergrund rückt, von jetzt an umhergezogen sein, im Vergleich zu den Jahren, wo treue Gattenliebe der einzige Anker seines Lebens war! Zwar noch nicht glücklich, aber doch getröstet und der Hoffnung auf den Allhelfer wiedergegeben, arbeitet er an seiner vollkommenen Läuterung im Verborgenen. Vor dem Leser indeß eröffnet sich eine neue Welt von Abenteuern, deren abermaliger Held Gawan im Glanze hoher Thaten prangt. Herr Gawan reitet, wie wir vorhin vernahmen, auch nach dem Gral, den er ja zu suchen dem König Vergulacht versprochen hatte; aber die weltliche Minne, die der weiblichen Schönheit entgegenfliegt, bestrickt ihm bald Sinn und Gedanken, so daß er in ihrem Dienste des erhabenen Zieles vergißt, nach welchem ihn ja ohnehin kein innerer Drang zog. Orgeluse, die schöne Herzogin von Logrois, dieselbe Frau, in deren eigenwilligem Dienste einst Anfortas des Grales Gebot ver-

Digitized by Google

letzte, Orgeluse die er bei einem Brunnen in der Nähe ihres Schlosses traf, erregt gleich beim ersten Anblick Gawans zärtliches Verlangen. Auch die schnödeste Behandlung, mit der sie den unbekannten Fremdling abzuweisen sucht, und der bitterste Spott, welchen sie seinen Erklärungen entgegensetzt, vermag ihn nicht von seiner Bewerbung zurückzuschrecken. Mag sie ihn auch höhnisch warnen vor Gefahren, in denen er zuverlässig unterliegen würde; mag auch der alte graue Ritter in ihrem Baumgarten unter hellen Thränen den Kecken beklagen, den der trügerische Sonnenschein seiner Herrin in sichern Tod locke: ein Blick auf die holde Gestalt genügt, allen Mahnungen und Kränkungen zum Trotze ihn zu unerschütterlicher Beharrlichkeit in seinem Verlangen zu stärken. So ziehen sie selbander, die Frau auf reichgeschmücktem Zelter, der Ritter den elenden Klepper ihres mißgeschaffenen Knappeu am Zaume führend; denn sein eignes schönes Thier hatte eben ein treuloser Mann (Urianz) dem einstigen Wohlthäter davon geritten. Den Knappen Malcreatüre, einen nicht minder häßlichen Bruder der bekannten Gralsbotin, hatte die Gattin von Parzivals heidnischem Bruder mit Geschenken an Anfortas geschickt und dieser ihn der Orgeluse als Diener überlassen. Wie seinem schönen Schwesterlein stand diesem zu beiden Seiten ein großer Zahn aus dem Munde, seine Haut war scharf wie die eines Igels, und sein Haar so steif, daß sich Gawan daran in die Hand schnitt, als er ihn zur Strafe für sein ungesittetes Schelten vom Pferde zog. Wie sie nun einer prächtigen Burg gegenüber, aus welcher 400 Frauen herabschauen, auf blumigem Plane angekommen sind, fährt die stolze Herzogin, ihres anhänglichen Liebhabers nicht weiter achtend, auf einer Fähre

Digitized by Google

über den Fluß, der zwischen Wiesenplan und Schloß vorüberströmt; Gawan aber hat einen zweimaligen Kampf zu bestehen mit einem tapfern Ritter, der zu scharfem Turniere gegen ihn anrennt. Zuerst als sie beide vom Pferde gefallen waren, schlugen sie mit den Schwertern auf einander, wie zwei Schmiede, bis Gawan den Gegner mit den Armen um den Leib ergreift und als starker Ringer überwältigt. Wie aber jener es verschmäht um Gnade zu flehen, läßt er ihn aufstehen auch ohne sichernde Hand. Nicht minder schenkt er ihm um der Herzogin willen beim zweiten Kampfe das Leben, übergibt ihn aber als Gefangenen zu eigen dem Fährmann. Der Fährmann war ein armer Ritter, dem am andern Ufer sein wohlgebautes Haus stand, und die Rosse derer zufielen, die auf dem blumigen Feld vor dem Flusse im Zweikampf besiegt waren; dieß war sein einziges Einkommen, nur daß manchmal sein Sperber einige Lerchen erhaschte. Herr Gawan hatte in dem Thiere des Gegners sein eignes Roß (Gringuljete) wiedergefunden, und so überließ er dem Manne, der sein Recht heischend herüberkam, statt des Pferdes lieber seinen Besiegten. Wer war froher als der Schiffmann, dem dieser Fang 500 Rosse überwog! Und so nimmt er denn dankbar Herrn Gawan als Gast in seine Behausung und überläßt dessen Pflege seiner Tochter Bene, die ihm in holder Sitteneinfalt und Unschuld erblüht war. Drei gebratne Lerchen mit Salat bilden sein spärliches Abendmahl, welches jedoch köstlich die dienstwillige Gastfreiheit der Geber würzte. Und der frugale Held sendet auf des Mädchens Bitten noch eines der Vögelein der guten Hausfrau. Der freundliche Wille, den ihm der Wirth mit den Seinigen entgegentrug, war ihm lieber als die köstlichsten Speisen,

Digitized by Google

und so schlief er denn auch, von des Tages Arbeit ermüdet, in wohlbereitetem Bette einen erquicklichen Schlaf.

11. Da er bei des Tages Grauen erwachte und in ein offenes Fenster trat, das nach dem Baumgarten ging, Morgenluft und Vogelsang zu genießen, da gewahrt er in der Burg gegenüber, die er schon gestern bei der Ueberfahrt gesehen, viele Frauen. Zwar wundert es ihn, daß sie alle bereits wachten, doch um sie nicht schon am frühen Morgen durch seinen Anblick zu stören, überläßt er sich nochmals der Ruhe. Die dienstbeflissene Bene saß bereits bei seinem zweiten Erwachen vor seinem Bette. Als er sie aber nach den Frauen fragt, weigert sie die Antwort, und bricht in laute Wehklage aus, als er mit dringenderem Forschen nicht nachläßt, und auch der Vater möchte ihm gern die Auskunft verschweigen, damit ihn seine Mannheit nicht in den Tod jage. Was hilft dem Guten sein Zögern? am Ende muß er es doch gestehen, daß sein lieber Gast sich in Terre Marveile*) befinde, daß jene Frauen durch Zauber in das Schloß gebannt seien, daß der glückliche Kämpfer jenen die Freiheit, sich die Herrschaft über das reiche Schloß und seine Umgebung erringe. Es gereiche, meint der Fährmann, dem werthen Gaste nicht zur Schande, wenn er scheide ohne das gefahrvolle Abenteuer zu versuchen; habe er doch einen Mann bezwungen, in welchem Gottes Kraft die höchste Tugend erblühen ließ, jenen Ither ausgenommen, den man einst den rothen Ritter nannte und dessen Besieger gestern hier vor-

*) Eine recht anschauliche Uebersicht dieser gesammten rein dichterischen Localitäten nebst beigefügtem Plane gab Rührmund in Hagens N. Jahrb. Bd. IX.

Digitized by Google

übergekommen sei. Letzterer hat mir fünf Rosse gegeben, fährt er fort, und die überwundenen Fürsten nach Pelrapeire gesandt; er selbst ritt hier, nach dem Grale zu forschen. Hat er vernommen, wie es um diese Frauen steht? fragt Gawan, wohl merkend, daß es Parzival war, von welchem er diese Meldung hört. Nein, Herr, entgegnet der Schiffmann; vor solcher Rede habe ich mich wohl gehütet, und ich hätte sie ohne Euer Fragen auch Euch verschwiegen. *) — Es war ein trauriges Scheiden. Laut klagt der getreue Ritter und die gute Maid; Herr Gawan indeß tritt getrosten Muthes in das nunmehr öde erscheinende Zauberschloß. Das Wunderbette, in welches er nach des Wirthes Anweisung gesprungen, fährt unter furchtbarem Donnerschall auf dem spiegelglatten Estrich des Saales umher an allen Wänden, indeß der Held, der darin liegt, in frommem Gottvertrauen sich mit dem Schilde deckt. Nachdem das Bette still steht, warfen 500 Schleudern, dann 500 Bogen auf ihn ihre Geschosse. Nicht ungequätscht noch unverwundet hat er doch das Leben erhalten. Da tritt ein starker Bauer herein; er trägt Rock, Mütze und weite Hosen von Fischhaut und in der Hand einen Kolben, dessen Keule größer ist als ein Krug. Von mir geschieht Euch nichts, sagt der Ungeheure, wie er den Ritter lebendig sieht; hat Euch der Teufel am Leben erhalten, so wird Euch gleichwohl das Sterben nicht erspart sein. Und kaum hat der Bauer sich entfernt, da ertönt Gebrüll, und ein Löwe, so hoch als ein Roß, springt hervor, und

*) Gleichwohl sagt Bilmar (S. 205.), Parzival habe Kunde gehabt von dem Ruhme, der hier zu gewinnen sei. Er wußte ja nicht, daß er sich vor Schastel Marveile befinde.

Digitized by Google

durchschlägt mit der Tatze den Schild Gawans; dieser aber reißt durch Hinundherziehen dem Thiere den Fuß aus, so daß der Löwenfuß im Schilde hängen bleibt. Nach wüthigem Kampfe ist das Ungethüm erlegt, allein der Held selbst sinkt ohnmächtig von Anstrengung und Blutverlust über dem todten Thiere zusammen. Vor Schrecken bleich sah ihn also eine Jungfrau, und die alte weise Arnive, König Artus Mutter, selbst weiß nicht, ob er lebt oder todt ist. Sie sendet zwei Jungfrauen, um nachzusehen. Die eine band mit ihrer klaren Hand den Helm ihm vom Haupte: da lag ein kleines Schäumelein vor seinem rothen Munde. Sie hält ein wenig Zobelpelz ihm vor die Nase, zu sehen, ob sein Athem die Härchen bewege. Und als sie Athem findet, schiebt sie ihr Ringlein ihm zwischen die Zähne und gießt ihm Wasser ein. Da erwacht der Held und entschuldigt sich noch als ein höfischer Ritter bei den Frauen, daß sie ihn so ungezogen hätten liegen gefunden. „Die merzis!“ ruft die gebannte Gesellschaft bei solch fröhlicher Nachricht, die ihnen selbst die Freiheit brachte; und die arzneikundige Arnive, welche von der Gralsbotin ihre Heilkunst erlernt zu haben bekennt, bereitet durch wirksame Mittel seine baldige Genesung vor.

12. Demungeachtet mied der Schlaf den Ermatteten; denn Orgeluse, die schöne Herzogin, bewegte ihm Herz und Gedanken, so daß all sein andrer Schmerz vor diesem Kummer zurückschwand. Frau Minne, die über sein ganzes Geschlecht gewaltig war, und den Gesunden oft bezwungen hatte, verließ auch nicht den Verwundeten. So wand er sich unruhig im Bette und riß manches Band seiner Wunden entzwei. Kaum graute der Tag, so ging er im Palaste

Digitized by Google

umher, und staunte ob der wunderbaren Pracht und Kostbarkeit. Besonders fesselte ihn oben in einer Rotunde eine große glänzende Säule. Der weise Clinschor, der Gegend Herr und des Zauberschlosses Erbauer, hatte sie angebracht, daß man in ihrem Spiegel gewahre, was sich sechs Meilen in der Runde zuträgt. Wie nun Gawan diese staunend betrachtet, sieht er plötzlich in ihr einen Ritter auf dem bekannten Kampfplan erscheinen in Gesellschaft seiner heißgeliebten Herzogin. Es ist Florant von Itolac, der Türke, der in ihrem Dienste der Wache pflegt. So sehr nun auch die Frauen des Schlosses dem noch schwachen Gawan unter Thränen vom Kampfe abmahnen, die Liebe zwingt seinen Muth, den Strauß zu wagen, und stählt seine Kraft, auch diesen Sieg zu erringen. Aber auch nach diesem Kampfe reizt ihn mit noch immer spottendem Ton die Schöne zu neuem Wagniß. Einen Kranz soll er ihr holen von dem Reis eines Baumes, den sie ihm aus der Ferne zeigt; an das Gelingen dieses Unternehmens knüpft sie die Aussicht auf Gewähr seines Liebeverlangens. Schon hat er sich den Kranz um den Helm gewunden: da erscheint des Baumes Herr, der übermüthige König Gramoflanz; unbewehrt, einen jungen Sperber auf der Hand, reitet er einher und setzt Herrn Gawan zur Rede, indem er die stolze Erklärung beifügt, er könne des Streites von ihm ledig sein, denn er pflege nie mit einem Mann, sondern nur mit zweien oder mehrern zu kämpfen, und ihm den Auftrag gibt, ein Ringlein an Gawans Schwester Itonje auf Schastel marveile zu bringen, die er liebe, obschon er sie nie gesehen habe. Früher, setzt er hinzu, habe er Orgelusen vergeblich um Minne gefleht, deren Mann er getödtet, aber nun brenne

Digitized by Google

er von Sehnsucht nach der schönen Jungfrau. Gawan selbst übrigens sei der einzige Mann, mit dem er sich in ernstem Zweikampf messen möchte; denn dessen Vater habe den seinigen treulos erschlagen, auch habe er viel von des Sohnes Preise vernommen. Gawan gibt sich zu erkennen. Auf dem Plan von Joflanze soll der große Kampf vor sich gehen. Gramoflanz will 1500 Frauen als Zuschauerinnen mitbringen, Gawan soll die hehre Gesellschaft von Schastel marveile, auf welchem er nun durch seinen Sieg Herr geworden, herzuführen und auch König Artus mit seinem reichen Gefolge laden. Als nun Gawan mit dem Kranze zu Orgeluse zurückkommt, da fleht sie zu seinen Füßen um Verzeihung für all den Schimpf, den sie bisher ihm angethan, und mit welchem sie ihn nur habe prüfen wollen, ob er ihrer Liebe werth sei und ob er Ersatz gewähren würde für ihren geliebten Edegast. Viele Leute, sagt sie, dienten ihr um Lohn, daß sie Rache nehme an dessen Mörder Gramoflanz, viele in der Hoffnung auf einstigen Minnesold, aber keinem habe sich bisher ihr Herz zugewandt bis auf den einen, der ihren Antrag verschmäht habe. Mit rother Rüstung angethan, habe dieser fünf ihrer Ritter niedergestochen und die Rosse dem Schiffmann gegeben. Sie sei ihm nun selbst nachgeritten, und habe ihm Hand und Land angeboten, er aber habe geantwortet: er hätte selbst ein schöneres Weib und die ihm lieber wäre, von Pelrapeire die Königin; er heiße Parzival und wolle ihre Minne nicht; der Gral mache ihm größern Kummer. Fröhlichen Herzens reitet Orgeluse mit dem leichtbesänftigten, liebeseligen Gawan heim nach seinem neugewonnenen Schlosse.

13. Nach schweren Arbeiten und in ruhigem Besitze

Digitized by Google

des angebeteten Weibes schläft der Ermüdete am hohen Tage ein und erwacht erst um die Vesperzeit, als schon die Schaar von Rittern und Frauen gesellig beisammen saß. Wie freuten sie sich des gemeinsamen Mahles, sie, die trotz ihrem langen Aufenthalte in dieser Burg durch Clinschors Zauberkraft sich unbekannt geblieben waren! Mittlerweile übergibt Gawan unter vertraulichem Zwiegespräch seiner Schwester, der jugendlich erblühenden Itonje, unerkannt Gramoflanzens Ringlein, das als Liebesbote zwischen beiden hin und herzuwandern pflegte, und erfuhr (wobei sich ihr Antlitz so roth färbte als ihr Mund) das heimliche Geständniß ihrer Zuneigung zu dem werthen Könige. Auch eine andre Schwester und die Mutter Gawans befindet sich unter der gebannten Frauenschaar. Unter Allen aber, Rittern wie Frauen, herrscht die munterste Laune; und machten auch die Knappen nur alte Tänze zu streichen verstehen, so enteilten im Jubel und Tanze des Abends glückliche Stunden. Ganz anders fühlen sie sich gestimmt als bisher, wo aus Mißgunst der Zauberer Clinschor sie zu einsam trübseligem Leben verdammt hielt. Dieser Clinschor, ein Enkel des Virgilius von Neapel, (so erzählt auf Gawans Fragen Arnive) war einst ein Herzog in Capua und wohlgelitten bei Männern und Frauen, bis ihn zur Strafe des Ehebruchs mit seinem Weibe ein König von Sicilien am Leibe schändete (zum Kapaun machte). Solch unvertilgbarer Makel machte ihn zum Menschenfeind. Er erlernte die Zauberei und erwarb sich Gewalt über alle guten und bösen Wesen zwischen Erde und Himmel, ausser denen, die Gott beschirmen will. Und so hat er denn an vielen Orten große Wunderwerke aufgerichtet, gegen welche diese hier nur unbedeutend (Wun-

Digitized by Google

derlein) sind. Wer aber sein Abenteuer hier bestünde, erklärte er, — und seine Rede ist niemals trüglich — der solle Herr der Burg werden und des Landes umher, und der Zauberer selbst nehme dann an beidem kein weiteres Interesse mehr. Mit innigem Flehen bittet zum Schlusse ihres Berichts die ehrwürdige Matrone, welche selbst ehedem Krone trug, ihren nunmehrigen Herrn um ihre und der übrigen Gebannten Befreiung.

Inzwischen erscheint auf dem bekannten Plan Artus mit seiner schmucken Genossenschaft, welche Gawan durch einen getreuen Knappen besandt hat, damit sie durch ihre Anwesenheit den Kampf mit dem stolzen Gramoflanz verherrlichen möchten. Welch ein inniger Empfang nach spätem Wiederfinden, zumal wie man die Frauen, welche Clinschor weggeführt hatte, wieder erkannte! Gawan selbst weint helle Thränen der Freude. Doch nicht lange ließ es ihn ruhen in der trauten Gesellschaft, wenn er bedachte, wie viele Augen auf seinen Zweikampf gerichtet sein würden. Einsam reitet er hinaus auf den Plan zur Uebung seines Rosses und Leibes.

14. Da steht ihm gegenüber am Wasser ein Ritter, gerüstet als einer, der des Kampfes harrt. Röther als Rubin war sein und seines Rosses Kleid und sein Schild war durchlöchert. Er hatte auch von dem Baume des Gramoflanz einen so lichten Kranz gebrochen, daß Gawan das Reis erkannte und den Ritter für seinen Gegner hielt. Hurtig rennen beide aufeinander und bewähren mit Lanze und Schwert ihre Meisterschaft. Während dem naht mit großem Gepränge und theurem Kleiderschmuck Gramoflanz und sein überreiches Gefolge. Vergebens macht ihm der weise und höfische Artus durch seine Boten vernünftige Vorstellungen,

Digitized by Google

daß er der Feindschaft mit seinem Neffen entsagen möge. Aber wie erschrecken die Abgeschickten, als sie auf dem Rückwege den Letztern in schwerem Kampfe und schon nahezu als Besiegten erblicken! Unter lautem Klagen rufen sie Gawans Namen. Da wirft sein überlegener Gegner weit aus der Hand das Schwert: Unselig und unwerth bin ich, sprach weinend der Fremde, daß meine frevelnde Hand je diesen Streit bestand. Hier zeigt sich aufs neue mein Unglück, mein altes Wappen, und scheidet mich von der Freude. Ich bin dein Vetter Parzival.*) Gawan konnte vor Schwäche nicht länger stehen und sank nieder aufs Gras; so war das Haupt ihm betäubt vom Kampfe. Parzival steht noch ungeschwächt; sogleich möchte er den Streit mit Gramoflanz ausfechten, der inzwischen Zuschauer der rührenden Scene geworden war. Aber Gawan schlägt des Freundes Anerbieten aus, und der Feind verschiebt den Zweikampf zum nächsten Tage. Parzivals Scheu in dieselbe Gesellschaft zurückzukehren, von der ihn einst der Gralsbotin Verwünschungen ausgeschlossen hatten, wird durch Gawans Zusprache überwunden, und in den würdigen Kreis der Tafelrunder tritt mit Jubel empfangen aufs neue der Held, der weit umher den höchsten Preis erstritten hat. Am nächsten Morgen reitet er heimlich hinaus auf den Plan und kämpft siegreich mit Gramoflanz. Gawans Schwester aber vergießt im

*) Nach Vilmars Darstellung hätte er den gleichfalls nach dem Gral suchenden weltlichen Ritter Gawan besiegt, weil weltliche Ritterschaft den Gral nicht gewinnen kann (S. 205.). Zu solcher Deutung des Kampfes gibt des Dichters Darstellung keine Veranlassung. Gawan suchte ja damals gar nicht weiter nach dem Gral.

Digitized by Google

Zelte mit ihrer getreuen Dienerin Bene bittere Thränen, daß der Kampf ihres Geliebten mit ihrem Bruder sich nicht scheiden lassen soll. Denn mag nun der Bruder siegen oder der Freund, so muß ihres Lebens Freude zergehen. Endlich gelingt es dem weisen Artus, dem der Jungfrau zärtliches Klagen das Herz rührt, der Feindschaft der Männer Einhalt zu thun, und auch den alten Groll Orgeluſens auf Gramoflanz zu beschwichtigen, obschon ihr die Erinnerung an den geliebten Cidegast das Weinen nahe bringt, als ſie ihrem alten Feinde den Verſöhnungskuß reichen muß. Des Gramoflanz Hochzeit mit dem lieblichen Mägdlein, ein Vermählungsfeſt, das noch zwei andre nicht minder freudenreiche Ehebündniſſe im Gefolge hat, wandeln den Ernſt der bisherigen Spannung zwiſchen all dieſen Herren in glückliche Fröhlichkeit. Parzival allein fühlt ſich ausgeſchloſſen aus den minnereichen Zirkeln. Er dachte an ſein ſüßes Weib, von der ihn die Pflicht nach dem Gral zu ringen ſo lange ſcheidet, und zu der ihn doch die heißeſte Sehnſucht zieht. Gott will meine Freude nicht, ſpricht er:

833, 17. gelücke müeze freude wern
die endehafter freude gern;
got gebe freude al diſen scharn:
ich wil uß diſen freuden varn.

Am Morgen beklagt man in Artus Lager ſeine Abreiſe; denn er war von dannen geritten, als es zu tagen begann.

15. Vor einem Walde traf er einen fremden Ritter, der war ſo reich gekleidet, daß ſeine Pracht ein armer Mann nicht zu beſchreiben vermag. Beide ſtürzen auf einander und ſchwingen die Arme, daß Feuerfunken aus den Helmen ſpringen und der pfeifende Wind aus den Schwertern geht.

Digitized by Google

Gott schütze Gahmuretens Kind! dem eben das Schwert zersprang, als der Fremde von dessen gewaltigem Streiche aufs Knie gesunken war. Aber siehe da, edelmüthig wirft dieser das seinige weit weg in den Wald, und durch Frage und Gegenfrage erkennen sich die ermatteten Kämpfer als Brüder. Der reiche Fremdling war Feirefiß, jener schwarz- und weißgefleckte Sprößling Gahmurets und der Mohrenkönigin Belakane, welche aus Gram bald nach der heimlichen Wegfahrt ihres Gatten gestorben war. Aber Gahmuretens Art lebte in dem Sohne fort: um Minne kriegend war er weit umhergezogen und hatte so mancher Frauen Gunst erworben, auch die Hand der reichen Königin Secundille, und war der mächtigste König geworden in der Heidenschaft, also daß er 25 Heere hatte, deren keines des andern Sprache verstand. Nun war er ausgefahren mit seinen Mannen nach dem Abendlande, seinen Vater aufzusuchen. Gerührten Herzens dankt er seinem starken Gott Jupiter, seiner Göttin Juno und den Göttern und Göttinnen allen, daß sie seine Schiffe an dieses wilde Gestade geführt, wo er den lieben Bruder gefunden; aber Thränen entströmen seinen heidnischen Augen, wie er den Tod seines Vaters vernahm. Gerne folgt er sodann dem Bruder in Artus Lager; denn von jeher war er schönen Frauen gewogen; er wird aufs herzlichste aufgenommen nicht nur um des Bruders willen, sondern auch weil sein eigner Ruhm im Kreise der Bretaneisen gar wohl bekannt war, und die Frauen fanden ihn um der seltsamen Mahle seines Leibes willen nur um so interessanter. Schon beredete man ein großes Fest für den andern Tag: siehe da reitet feierlichen Schrittes heran die wohlbekannte Gralsjungfrau, fällt nieder vor Parzival und verkündet ihm,

Digitized by Google

daß ihm nunmehr die Krone menschlichen Heiles, die Herrschaft über den Gral, durch eine am Grale selbst erschienene Inschrift beschieden worden sei. Seine Gattin Condwiramours solle seine Genossin und der eine der Zwillingssöhne die sie ihm geboren, Lohengrin gleichfalls mitgenommen werden, der andre in des Vaters Reichen König sein. Er könne sich sogleich aufmachen und einen Gesellen mitnehmen, ihr zu folgen. Parzival vergoß reichliche Freudenthränen und wählte den geliebten Bruder zu seinem Begleiter; allenthalben aber meldete er, was ihm einst Trevrezent kund gethan, daß Niemand durch Streit den Gral erwerben könne, als der von Gott selbst dazu benannt sei. Deßhalb ist der Gral verloren bis auf diesen Tag.

16. Während all diesen Begegnissen schmachtete der unglückliche König Anfortas in traurigem Siechthum, und wäre auch sicher dem Tode verfallen, hätten die Seinigen ihm nicht immer wieder selbst gegen seinen Willen den Gral gezeigt. Oft schloß er vier Tage die Augen, um sein ersehntes Ende herbeizuführen; dann schlug er sie wieder auf aus Schwäche, und der Anblick des himmlischen Kleinods, das sie ihm vorhielten, fristete ihm aufs neue das verhaßte Leben. Und so ist es denn auch seine erste Bitte an Parzival, ihm eine Woche den Gral zu entziehen, damit er sterben könne. Dieser aber wirft sich unter heißem Gebete an die Dreifaltigkeit dreimal nieder zur Erde; dann erhebt er sich und richtet an den Kranken die entscheidende Frage: Oheim, was fehlet dir? Und der Lazarus erstehen hieß, machte in demselben Augenblicke den Kranken gesund und blühend, so daß selbst Parzivals Farbe von der seinigen erblichen mußte.

Inzwischen war auch um die treue Condwiramours die

frohe Botschaft ergangen, die sie nach Munsalväsche rief. An derselben Stelle, wo einst Parzival beim Anblick der Blutstropfen im Schnee um die Theure Liebesnoth gelitten, hat sie im Gezelte nächtlicher Ruhe gepflogen, als ihr Gatte am frühen Morgen mit ihr zusammentraf. Wer beschreibt ihr freudiges Erstaunen, als der alte Kiot, ihr Oheim und Geleiter, die Schlafende durch einen Schlag auf das Deckbett erweckte, und nun plötzlich den Mann ihres Herzens nach fünfjähriger Abwesenheit vor ihr stand? wer das Entzücken, mit welchem sie dem Langersehnten am Halse hing? Nachdem nun Parzival den einen seiner Knaben zum Nachfolger in seinen Landen zurückgelassen, zieht er mit der Gattin und der andern Gesellschaft weiter. Es drängt ihn, der trauernden Sigune, deren Klause nicht fern von seinem Wege stand, sein Glück mitzutheilen: er findet sie todt auf den Knieen und legt ihren abgezehrten Leib in einen Sarg zu dem ihres vielbeweinten Geliebten; der fromme Trevrezent aber hatte die Freudenbotschaft von Parzivals neuem Glücksstande schon vorher mit inniger Rührung aus dessen Munde vernommen. — An der Hand der Gattin erscheint auf Munsalväsche der neue König; den Gral, der so oftmals nur Jammer gesehen, trug man heute umher zum Freudenfest. Denn nur an festlichen Tagen pflegt man das hohe Kleinod dem Volke zu zeigen. Als nun aber die liebliche Trägerin des Himmelsgutes, des Anfortas jungfräuliche Schwester, herein zum Saale tritt, da entzündet sie mit unauslöschlicher Liebesgluth Feirefiß, den edlen Heiden. Was ist seine angebetete Secundille gegen die Herrliche, die vor ihm steht! Aber den Gral, den sie auf seidener Decke trug, wird er nicht gewahr. Ein Ungetaufter kann den Gral nicht schauen,

Digitized by Google

läßt der alte Titurel melden, als man ihn um dieß Wunder frug. Nützt mir die Taufe zur Minne? fragt der Heide naiv, als der Bruder ihm räth sich taufen zu lassen. Und da ihm Parzival um solchen Preis die schöne Muhme verheißt, so ist er alsbald bereit seinen falschen Göttern und Secundillen, seiner heidnischen Frau, zu entsagen. Nach kurzer Belehrung vollzieht ein alter Priester, der schon manches heidnische Kindlein in den Taufnapf getaucht hat, an ihm die heilige Handlung. Ist es mir gut für Ungemach, antwortet der Täufling, schnell durch die Liebe bekehrt, so glaube ich, was ihr gebietet. Bruder, hat die Muhme Gott, an den glaube ich und an sie. Denn niemals habe ich so große Liebesqual empfunden. Nach empfangener Taufe blieb Feirefiß noch 11 Tage und zog dann heim mit seinem geliebten Weibe nach Tabronit, das man bei uns Indien nennt. Bald nach seiner Abreise erfährt er von seinen Leuten, welche ängstlich seiner noch am Strande harren, daß Secundille gestorben sei. In seiner Heimath ließ er nachher das Christenthum mit gutem Erfolge ausbreiten. Den Sohn, den ihm Repanse gebar, hieß man Priester Johann, ein Name, der seitdem den dortigen Königen geblieben ist. Anfortas diente fortan dem Gral als tapferer Ritter, Loherangrin aber, Parzivals Sohn, lebte eine Zeit lang, auf des Grals Geheiß von einem Schwane nach Antwerpen gezogen, als Gatte mit der Herzogin von Brabant; weil jedoch diese trotz seiner Warnung nicht unterließ nach seinem Geschlechte zu fragen, so mußte er auf höheres Geheiß wieder zur Pflege des Grals von hinnen fahren, und ließ ein Schwert, ein Horn und ein Ringlein zurück.

Diese Mähre, sagt Wolfram am Schluß seines Werks,

Digitized by Google

kam von Provence in deutsche Lande, und ich will nicht mehr davon sprechen, als dort der Meister sprach. Wessen Leben sich wie das Leben Parzivals so abschließt, daß Gott nicht die Seele verliert durch des Leibes Schuld, und der doch der Welt Huld mit Würdigkeit behalten kann, dessen Arbeit ist nicht umsonst gewesen. Guten, sinnigen Frauen werde ich um so werther sein, wenn mir Eine Gutes gönnt dafür, daß ich dieß Werk zum Schluß gebracht.

827, 29. ist daz durh ein wip geschehn,
din nnoz mir stæzer worte jehn.

II.

Daß zu einer tiefsinnigen Erfassung des Menschenlebens und seiner Aufgaben weder großartige Privatverhältnisse noch besondere Gelehrsamkeit des Beobachters erforderlich sind, beweist das glänzende Beispiel Wolframs von Eschenbach, dessen berühmtes Dichterwerk ich eben in schlichtem Prosaauszuge seinen Hauptzügen nach Ihnen vorgeführt habe. Wie wenig konnte dem armen Ritter das winzige Städtchen seiner Heimath bieten, in welchem sein dürftiges Herrenhaus stand! Klagt er doch selbst an mehrern Stellen mit bitterem Scherze über seine Verhältnisse, wenn er z. B. sagt, die Mäuse könnten in seinem Hause keine Speise stehlen, denn er finde ihrer öffentlich nicht; oder wenn ihn seine Armuth schmerzt, während er die köstliche Einrichtung von

Digitized by Google

Parzivals Schlafkammer auf der Gralsburg zu beschreiben hat; oder wenn er sein Bedenken ausdrückt, ob er den Reichthum zu schildern vermöge, in welchem des Heiden Kleiderschmuck strahlte.

Arme Dichter freilich waren zu allen Zeiten eine so gewöhnliche Erscheinung, daß die Geschichte eher die Namen derjenigen aufzeichnen sollte, welche des Glückes segnende Hand begünstigt hat. Aber staunenerregend erscheint es uns Büchermenschen, wenn wir aus Wolframs eigenem Munde vernehmen, daß „sein Abenteuer ohne der Bücher Steuer fährt," daß er keinen Buchstaben kennt (115, 27), daß er in dem allen kunstlos geblieben, was in Büchern steht, und der Sinn ihm die Kunst gibt, die er etwa besitze. Und von dieser seiner Kunst spricht der ungelehrte Mann hinwiederum mit solchem Selbstgefühl, als einer, der ihren hohen Werth zu würdigen weiß, der sich durch sein vollendetes Gedicht süßen Dank bei der Frau seines Herzens zu erwerben hofft, wenn er schon an einer andern Stelle die Werbung um Frauengunst auf sein Schildesamt gründet, nicht auf seinen Dichterberuf (115, 5). Nirgends in seinen Schriften, noch in den trüben Quellen der Folgezeit findet sich ferner eine Spur, die in ihm einen weitgereisten Sänger verriethe; der Gesichtskreis seiner Erfahrungen ist ein beschränkter, der sich zumeist nur wenige Meilen über seine Heimath ausdehnt; und bei alledem strahlt seine Poesie in so sonnigem Glanze, daß sie weithin seine Zeitgenossen erwärmte, daß sie noch im Nachsommer des Mittelalters einen Blüthenflor von Dichtungen hervorlockte, ja selbst in der Winterzeit des Ungeschmacks, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, einen bayrischen Ritter Jacob Ritterich von Reichartshausen

Digitized by Google

zu einem Ritt von zwanzig Meilen spornte, lediglich daß er das Grab des gefeierten Wolfram schaue. Er fand es in der Liebfrauenkirche zu Eschenbach im Nordgau; der Grabstein erzählte ihm nichts von des Dichters Todesjahr, das die Gelehrten aus andern Gründen beiläufig um das Jahr 1220 setzen. Vergebens forscht der Wanderer jetzt nach jenem heiligen Steine, der durch das Umbauen der Kirche längst verschwunden ist; und so völlig war das Gedächtniß eines der ruhmvollsten deutschen Sänger in der eigenen Heimath vergessen, daß es erst fremder Forschung anheimfiel, jenes Eschenbach bei Ansbach als dessen Geburts- und gewöhnlichen Wohnort festzustellen. Was mochten sich die Eschenbacher um jenen alten Ritter kümmern, der ums Jahr 1205 einen fabelhaften Helden Parzival besang in einer Sprache, über die die guten Bürgersleute nur lachen müßten, wenn man ihnen Stellen aus jenem Gedichte vorläse? Bei uns würden sich keine sieben Städte streiten um die Ehre den deutschen Homer geboren zu haben; gleichgültig vernähme schon die erste die unbezweifelte Nachricht. Und gleichwohl, so lange der Deutsche taub bleibt für die eigne große Vergangenheit, so lange er sein Nationalbewußtsein nicht an jenes Zeitalter anknüpft, in welchem ein einfach frommer, dichterisch sinniger Geist, vereint mit kräftiger Thatlust, über der Gesammtheit waltete und der verderbliche Riß der Glaubensspaltung noch nicht vorbereitet, geschweige denn geschehen war, so lange werden alle Versuche zur Einigung der unnatürlich Getrennten vergeblich sein.

So sehr Wolframs Erzählung mit persönlichen Urtheilen und Bemerkungen durchflochten ist, so spärliche Notizen gibt er über den Kreis seiner Umgebung; die Truhendinger

Digitized by Google

Pfanne, die mit Krapfen erschreit,*) der Anger zu Abenberg, das Turnier zu Kissingen, sein Aufenthalt zu Wildenberg, das Lechfeld, Landgraf Hermann von Thüringen, der ihm auch den Stoff zur Bearbeitung seines Willehalm gab, die Markgräfin von Hartstein, sein Herr**) der Graf von Wertheim, seine eigene Schwester (686, 30) sind so ziemlich die einzigen deutlichen Beziehungen auf Personen und Orte aus des Dichters Leben. Außerdem erfahren wir im Parzival mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß Wolfram verheirathet ist (216, 28 ff), und die Vermuthung der Erläuterer,

---

*) Auch Simrock glaubt noch an die Truhendinger Krapfen oder Klöße, von denen uns der Bericht des historischen Vereins des Rezatkreises von 1833 eine für einen Koch wohl wenig überzeugende Beschreibung gibt. Krapfen sind keine Klöße. Das »erschreien« kann sich auf kein »aufkochen« beziehen. Die Krapfen schreien vielmehr, wenn man den Teig ins heiße Schmalz legt, wo sie gebacken werden, wie noch heut zu Tage der Volksdialect die Bratwürste schreien läßt. Uebrigens heißt es ja gar nicht Truhendinger Krapfen, sondern Pfanne, was nichts anderes heißen wird als zu Truhendingen gefertigte Pfanne; vermuthlich kamen Töpfer von Truhendingen, es mag nun Hohentrübingen oder Wassertrübingen gemeint sein, auf den Markt nach Eschenbach, wie z. B. gegenwärtig das Töpfergeschirre vom benachbarten Treuchtlingen in der ganzen Gegend berühmt ist.

**) Ich weiß nicht, warum die Erklärer sagen, es brauche sich „min herre“ nicht gerade auf ein dienstliches Verhältniß Wolframs zu dem Grafen von Wertheim zu beziehen. Etwas andres ist min her Gawan, etwas andres min herre der graf von Wertheim, jenes eine halb scherzhafte Höflichkeitsformel, dieses ein bestimmter Ausdruck für das Verhältniß von Herr und Dienstmann. Der arme Ritter kann ja dem Grafen eine Zeit lang um Sold gedient haben.

Digitized by Google

er sei Vater mehrerer Töchter gewesen, halte ich wegen der theilnehmenden Schilderung, die er jungen Mädchen und ihren Spielen so wie den Gefühlen ihrer Väter zuwendet, für keineswegs unbegründet. Der Sänger sinnlich freier Wächterlieder ist bereits ein begeisterter Lobredner ehelicher Liebe und Treue und ein strenger Richter leichtfertiger Unsitte, die unter dem Deckmantel höfischer Galanterie das häusliche Leben zu vergiften begonnen hatte; und wenn er auch vor dem Abschluß der Hälfte seines Werkes die Vollendung des ganzen abhängig macht von dem Gebote eines Mundes, „den andre Füße tragen, als die ihm zu Stegreif wagen" — im Steigbügel sich hin und her bewegen — (337, 26), und am Schlusse süße Worte sich von einem Weibe zum Lohne erbittet, so verweist uns seine ernste Richtung aufs entschiedenste den Gedanken an unlautere Minne. Kein Dichter des Mittelalters steht sittlich reiner da als Wolfram, also daß die Wielande unter seinen Zeitgenossen, welche in ihrem Dichtergarten nur die duftige Blume des Sinnengenusses hegten, seine Mähre bald genug als wild und unlustig verschmähten. Zwar würde jetzt auch des keuschen Dichters Ausdruck und Schilderung zuweilen Anstoß geben durch offene Darlegung von Verhältnissen, welche wir sittig zu verhüllen gehalten sind, aber doch hat gerade in solchen Darstellungen seine liebenswürdige Naivetät, die von Prüderie und Coquetterie gleichweit entfernt und nirgends auf frivolen Kitzel bedacht ist, einen Zauber kindlicher Unschuld. Wer Gottfrieds von Straßburg raffinirte Malereien kennt, der wird dessen Unlust an Wolframs Strenge begreiflich finden, zugleich aber das günstige Geschick dafür segnen, daß es der deutschen Lesewelt neben dem leichtfertigen Tri-

Digitized by Google

stan den ebenbürtigen Tugendhelden Parzival in die Hand gab.

Gerade in die Erzählungen vom heiligen Gral, welche seit einem halben Jahrhunderte die Phantasie der französischen Ritterschaft aufregten, versenkte sich träumerisch das deutsche Gemüth am liebsten, weil es in ihnen eine tiefere Symbolik ahndete, die uns Wolframs sinnender Geist vermuthlich näher gelegt hat, als seine fremden Vorgänger. Denn schwerlich würde unsre Hochachtung vor ihm sich mindern, wenn wir bei seinem Gewährsmann, dem Provençalen Kiot, welcher diese Sagen etwa 40—50 Jahre vor ihm besang, uns noch Raths erholen könnten. Leider ist von dem Werke dieses Dichters, dem der unsrige halb gläubig, halb ironisch nacherzählt, auch die leiseste Spur verwischt, und ein wohlbekannter nordfranzösischer Sänger Chrétien von Troyes († 1190) wird von Wolfram als ein Verfälscher der Mähre getadelt, über den Kiot wohl zürnen müsse (827, 1). Die rechte Mähre, versichert Wolfram, sei uns von Provençe in deutsche Lande gesandt, und erklärt ausdrücklich am Ende, er wolle nicht mehr davon sprechen, als dort der Meister gesprochen. Es ist eine ziemliche Anzahl Stellen, an denen er sich im Verlauf der Erzählung bei ganz speziellen Zügen und Umständen mit mancherlei Wendungen auf seine Quelle beruft. *) Nicht minder verräth seine lebhafte Theilnahme

*) z. B. hört ich sagen 668, 20; 760, 20; han ichs vernomen 690, 26; was mir gesagt 97, 11; 381, 10; man sagte mir 338, 8; 801, 5; 809, 10; 53, 27; ich sag, als ichs han vernomen 562, 21; 281, 15; 583, 27; vgl. 183, 15; 196, 29; ich sag in daß mir wart gesagt 631, 22; diu aventiure

Digitized by Google

an den Situationen der Helden, deren Schicksale er berichtet, des Dichters Abhängigkeit von dem gegebenen Stoffe. Damit wir ohne Umschweife uns klar werden, wie wir uns etwa seine Bearbeitung des Kiot'schen Werkes zu denken haben, mögen folgende Bemerkungen genügen. Wolfram war, wie sehr viele seiner ritterlichen Zeitgenossen, auch unter den Dichtern z. B. Wirnt von Gräfenberg, Ulrich von Lichtenstein, zwar des Lesens und Schreibens, nicht aber der Literatur unkundig, was eine Menge Anspielungen auf andre Dichterwerke beweisen kann. Kenntniß mag er von diesen erhalten haben durch Anhören fremder Vorleser; denn die Dichter und ihre Manuscripte wanderten von Hof zu Hofe. So drückend war auch schwerlich seine Dürftigkeit, daß er sich nicht einen Kapellan oder einen Knappen als Schreiber und Vorleser hätte halten können. Der französischen Sprache, in welcher Kiots Werk verabfaßt oder in die es aus dem Provençalischen übersetzt war, ist er mächtig, ja er trägt deren Kenntniß geflissentlich zur Schau. Fing doch bereits damals das Französische an, die Sprache der höhern Zirkel zu werden, und die Absichtlichkeit, mit welcher Wolfram und andre höfische Dichter ihr Deutsch mit französischen Worten mischen, verräth genugsam unsres Volkes alte Neigung, das Fremde vornehm und schön zu finden. Fast stehend sind

---

gibt, sagt, gewuoc, maß u. s. w. 789, 18; 583, 4; 381, 30; 12, 2; 15, 13; 58, 16; 59, 3; 101, 30; 158, 13; 589, 19; 349, 24; 123, 14; 224, 22, 26; 271, 24; 210, 18; 224, 25; 311, 19; 314, 8; 460, 1; 589, 30; so'ß mære gibt 223, 27; 236, 12; ich sage in als Kyot las 432, 2; ob Kyot die warheit sprach 776, 10; op der Provenzal die warheit las 805, 10.

Digitized by Google

französische Ausdrücke im Parzival bei Benennungen und Begrüßungen z. B. fil li roy Gandin, fil li cont Schiolarz, regin de Franze, amis und amie, bea schent und die kosende Anrede der Mutter an den kindlichen Parzival: bon fiz, scher fiz, bea fiz, oder Formeln zu Gruß und Dank, z. B.

351, 7. swer bien sey venus do sprach,
gran merzis er wider jach, und vieles Aehnliche.

Wahrscheinlich ließ er sich nun von seinem Schreiber einen Abschnitt nach dem andern französisch vorlesen, und dictirte ihm dann seine deutsche Umarbeitung. Im Wesentlichen dem Lauf seiner Quelle folgsam, aber hier als besonnener Wanderer einen Schlangenpfad kürzend, dort mit Wohlgefallen an malerischen Punkten weilend, hier als feiner Kenner die lieblichen, die romantischen, die schauerlichen Parthien der Landschaft ausbeutend, dort in religiöse und moralische Betrachtungen sich vertiefend, gab er der Welt, indeß er ein bloßer Nachbildner zu sein schien, in der That ein selbständiges Kunstwerk. Man darf sich von jenen Dichtern nicht irre machen lassen, wenn sie mit derselben Absichtlichkeit ihren Gewährsmann in den Vordergrund stellen, mit welcher die jetzigen ihn sorgsam verbergen. Jene wollten sich durch Berufung auf das fremde Buch den Glauben ihrer Zuhörerschaft sichern, diese fürchten die Achtung vor ihrer Originalität beeinträchtigt, wenn Jemand gewahr würde, daß auch sie ihre Welt nicht aus dem Nichts geschaffen. Bei aller scheinbaren Abhängigkeit unserer mittelhochdeutschen Poeten von ihren französischen oder lateinischen Urbildern haben doch die charaktervollern unter ihnen sich zu einer sehr hervorstechenden Eigenthümlichkeit in der Behandlung empor-

Digitized by Google

gerungen. Man vergleiche nur Wolframs Parzival in einigen Kapiteln mit Albrechts Titurel, wo dieser dieselbe Begebenheit in schwülstiger Geschwätzigkeit vorträgt, oder lese nach Gottfrieds Tristan die Abschnitte seiner Fortsetzer, und man wird wunderbar schnell geheilt sein von dem Irrthume, als lägen uns in beiden Meisterwerken bloße Uebersetzungen vor. Ich bedaure den Verlust Kiots aus patriotischem Interesse; seine Dichtung könnte nur Zeugniß geben von unsres Wolfram überlegener Meisterschaft. Wer irgend die Gabe hat Geister zu schauen, der sieht mitten durch das bunte Gewühl fremdländischer Abenteuer die edlen Schatten germanischer Vorwelt schreiten, der sieht in diesen Männern, diesen Frauen, den fröhlichen wie trauernden, den weltlichen wie frommgesinnten, das goldene deutsche Gemüth leuchten, der sieht vor allem in dem Haupthelden selbst verkörpert die Idee des deutschen Jünglings, der voll Kraft im Herzen und in der Gesellschaft blöde und ungelenk, voll kühner Hoffnung und schüchterner Verzagtheit, voll sittlichen Ernstes und religiösen Zweifels mit Beharrlichkeit und Verschmähung verlockender Reize immer tüchtig und wacker nach einem würdigen Ziele ringt.

Ueber das Mehr und Minder von Wolframs Originalität in der Auffindung des Stoffes mögen immerhin die Gelehrten entgegengesetzter Meinung sein; kaum wird man auch auf einem so dunkeln Gebiete jemals zur Klarheit kommen. Da sagen die einen, der Dichter des weitschichtigen Titurel habe mit Wolfram dasselbe provençalische Vorbild gehabt, Wolfram aber aus den darin enthaltenen weit umfassendern Geschichten mit großer Kunst nur die Geschichte Parzivals

Digitized by Google

herausgelöst und selbständig behandelt, *) indeß der andre **) eine solche Bekanntschaft des Titureldichters mit der Wolfram'schen Quelle geradezu in Abrede stellt; da macht der eine die wälische Erzählung von Peredur aus dem 14ten Jahrhundert, welche die wesentlichen Schicksale Parzivals mit Ausschluß der Gralssage und einigen fremden Zugaben enthält, zur Urquelle Kiots, ***) während der andre sie für abgeleitet und verdorben erklärt; †) da baut der eine ††) seine Zeitrechnung für das Werk des Provençalen auf den Priesterkönig Johannes, den der andre †††) von Wolfram erst in die Gralssage einführen läßt. Und so herrscht in diesen unsichern Forschungen über gar wenige Punkte völlige Uebereinstimmung. Aber selbst angenommen, Wolfram habe seinen ganzen Stoff, wie er uns vorliegt, dem Kiot entnommen, so hat er doch jedenfalls dem todten Leib eine lebendige Seele eingehaucht. Seine höchst eigenthümliche gedrungene Sprache, seine pikanten ja oft barocken Bilder und Vergleiche, sein subjectives Betrachten und Kritisiren der Mähre, sein Loben und Tadeln der vorgeführten Charaktere und Handlungen, seine häufige Bezugnahme auf Sitten und Gebräuche wie auf deutsche Dichterwerke der Gegenwart, seine seelenvolle Malerei menschlicher Gemüths-

*) San Marte Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach I, XXIV., und vor ihm Lachmann, Wolfram v. E. XXV.

**) Simrock, Parzival und Titurel von W. v. E. übersetzt, 499—504.

***) San Marte II, 387 ff.

†) Simrock I, 491—493.

††) San Marte II, 382.

†††) Simrock I, 498.

Digitized by Google

zuſtände endlich, die deutſchen Stil und deutſche Art bis zur augenfälligen Gewißheit an ſich trägt, bekunden aufs überzeugendſte das kräftige Wirken von Wolframs originellem Dichtergeiſt. Ich finde die häufig vernommene Klage über Wolframs Dunkelheit nicht zur Genüge begründet, ſo alt ſie auch iſt. Denn wenn ſein Antipode unter ſeinen Zeitgenoſſen ihm den ſpöttlichen Rath gibt, Ausleger mit ſeiner Mähre gehen zu laſſen, ſo erklärt ſich deſſen Abneigung leicht aus ſeiner ganz entgegengeſetzten Redeweiſe. Wie mit Pflicht und Leben treibt der Dichter des Triſtan ein gewandtes Spiel mit der Sprache, und ſein leicht faßlicher Gedanke zieht in breitem, klarem Redeſtrome maleriſch einher; lieber wendet er einen Begriff in zehnerlei Variationen, als daß er dem Leſer die unluſtige Nothwendigkeit des Denkens auferlegt; Wolframs Schreibart dagegen iſt knapp und läßt zu eigenen Gedanken noch mancherlei Spielraum offen. Wie Viele mag ſchon der dunkle Eingang des Parzival von weiterem Eindringen abgeſchreckt haben! Beſonders ſind es ferner ſeine wenn auch bezeichnenden, doch oft ſeltſamen Bilder und Vergleiche, welche das weit Auseinanderliegende häufig mit einem Anfluge von Ironie zuſammenfaſſen, und an launiger Uebertreibung ein ſichtliches Behagen finden, was ihm in den Augen des ungewohnten Leſers einen minder wohlgefälligen Anſtrich leiht.

Um die Sache mit einigen Beiſpielen klar zu machen, ſo klingt es gewiß barock, wenn er ſagt: ihrer Freuden Klinge brach mitten im Hefte entzwei für: ihre ganze Freude war dahin; ſein Traum wurde ihm um den Saum mit Schwertſchlägen geſteppt (245, 9) für: er träumte von Schwertſchlägen; oder: die müde Sonne hatte ihren lichten Blick hin

Digitized by Google

zu ihr gelesen (32, 24) für: es war Abend geworden. Der Ausdruck: wenn ein Teufel so den Preis behalten hätte an kühnen Helden, für Zucker äßen ihn die Frauen (50, 12); der Vergleich von Antikonies schlankem Wuchse mit einem Hasen am Bratspieße (409, 26) sind burleske Wendungen, welche unvermerkt übergehen in seine beliebte Manier zu spotten, über die er selbst einmal als über seine alte schlimme Gewohnheit Klage führt (487, 12). Ebendahin gehören namentlich auch seine absichtlichen Uebertreibungen, z. B. Frau Herzeleide gab einen Schein, daß, wenn die Kerzen erloschen wären, doch von ihr Licht genug da wäre (84, 13); aus Jeschutens rothem Mund hätte man wohl Feuer geschlagen (257, 20); die Schwärze der Belakane sah Gahmuret für die Sonne an (91, 6); bei einer Hochzeit des Königs Artus waren so viele Zelte, als der Spessart Stämme hat (216, 20).

Solche ironische Behandlung des Stoffes, welche unserm Wolfram unfreiwillig überkommt, bei Ariost zur hellen Absichtlichkeit wird, bei Cervantes endlich in offene Satire gegen die Rittergeschichten umschlägt, beruht, wie bereits Gervinus bemerkt (Gesch. d. d. Nationalp. I. 424; 435), auf der Thatsache, daß die Dichtkunst in Wolfram zuerst auf dem Wendepunkt steht zwischen der sinnlichen Weise der Alten und der geistigen der neuen Zeit. Darum geht unser Dichter auch neben seiner Erzählung, die er in schlichter Weise für wahren Bericht nimmt (338, 17), als Kritiker und theilnehmender Zuhörer einher, und unterbricht sie bei jedem bedeutenden Anlaß mit ernstgemeinten oder scherzhaften Bemerkungen. Wehe, ruft er aus, als Herzeleide Nachricht von ihres Mannes Tod erhält, daß Güte solchen Kummer trägt,

Digitized by Google

und immer Treue Jammer regt! Also fährt die Menschheit: heute Freude, morgen Leid (103, 20). Und wäre ihm aller Frauen Haß bereit, es würde ihn dennoch Frau Jeschutens Leid mühen, deren bloßen Leib er für manches wohlgekleidete Weib nähme (137, 29; 251, 31). Wie er seinen tölpischen jungen Helden zu Artus führt, richtet er an Hartmann von der Aue, den berühmten höfischen Dichter dieses Kreises, die Bitte, jenen vor Spott zu hüten (143, 21); mit dem vom Pferde gefällten Segramors möchte er nicht im Schnee liegen (289, 9); den vielgescholtenen Seneschall Keie vertheidigt er als einen getreuen, tapfern Mann, dessen Ruf nur schlechte Leute, die jener nicht an seines Herrn Hofe geduldet, verunglimpft hätten (306, 13); den verrätherischen Ueberfall von Seiten des Königs Vergulacht dagegen mag er in keiner Weise beschönigen (410). Gern holte er von des pilgernden Ritters Töchtern, die Parzival im Walde begegneten, einen Kuß der Sühne, wenn er etwas an ihnen zu rächen hätte (450, 1); als Condwiramours zu Repanse tritt, da bedauert er es, daß er nicht statt der Reisemüden die Arbeit übernehmen darf, deren rothen Mund mit Küssen in Noth zu bringen (807, 5). Und zwischen den Hunderten von kleinen persönlichen Bemerkungen erlaubt er sich an geeigneten Stellen auch längere reflectirende Abschweifungen, in welchen sein gediegener Charakter am liebenswürdigsten zu Tage kommt; z. B. wenn er über die alte Untreue der Frau Minne klagt, die schon manches Weib um ihren Preis gebracht, und manchen Herrn an seinem Mann und manchen Freund an seinem Gesellen zum Verrathe getrieben (291, 1 ff); und wenn er rechte Minne nur mit wahrer Treue vereinbar findet (532, 16), dagegen die

Digitized by Google

bequeme Lehre von Amors blind treffenden Geschossen zurückweist; so spricht sich in diesen Urtheilen derselbe sittliche Ernst aus, der ihn hin und wieder satirische Blicke auf die lockern Grundsätze seines Jahrhunderts werfen, ja auch der Frauen Preis „theilen“ und der unwerthen spotten heißt (z. B. 117, 5 ff; 167, 27; 201, 21 ff). Zu ungünstiger Betrachtung der Gegenwart gab ihm natürlich die ideale Höhe seiner Personen vielfachen Anlaß, gegen die das Treiben der Wirklichkeit um so unerfreulicher abstach, als jene Gestalten den nehmlichen Lebenskreisen entnommen schienen. Denn das hat er mit allen Dichtern seiner Zeit gemein, daß er die Sitten der Fremde wie der Vorzeit völlig nach seiner Umgebung modelt. Ein treues, farbenreiches Gemälde der höhern Stände im dreizehnten Jahrhundert ließe sich mühelos aus Parzival zusammenstellen; man brauchte nicht einmal den Hof der Mohrenkönigin oder den Califen von Bagdad auszuschließen: es sind in ihrem Gebahren lauter deutsche Ritter und Edelfrauen, welche hier eine Zugabe von Pracht und Reichthum, dort von ungefälschter Tugend haben. Die treue Anhänglichkeit Belakanens an den entwichenen Gatten, Herzeleidens rührende Mutterliebe, der Vaterschmerz des alten ritterlichen Gurnemanz, die hochherzige Vasallentreue des Fürsten Lyppaut, Trevrezents, des edlen Büßers, tiefe Frömmigkeit, Sigunens feuerfüllte Gramgestalt, Gawans höfisch abgeschliffene und gleichwohl warmfühlende, für Freundschaft und Liebe empfängliche, an Manneswort haltende, für Ritterthat und Ehre glühende, in schlichtem Gottvertrauen ruhende Persönlichkeit, und neben diesem die gutherzige Dankbarkeit des schlichten Fährmanns und seiner lieblichen Tochter Bene, Itonjes herzlich ergebe-

Digitized by Google

ner Dienerin, der brave Naturmensch Feirefiß — und was noch sonst für sprechende Charaktere auf den Schauplatz treten, an denen unser Dichterwerk einen preiswürdigen Reichthum hat, von dem Hauptheldeu gar nicht zu sprechen, dessen Entwicklungsgeschichte die Hauptsumme der ganzen Dichtung ausmacht, — sie alle sind so verschieden von einander, und doch verwandt durch den unverkennbaren Familienzug deutschen Wesens. Wenn Sie diese Bemerkungen, welche ich bisher andeutungsweise — denn jeder dieser Punkte verstattete eine umfassende Ausführung — über Sprache und Darstellung, über Zeichnung und Colorit unsres Dichters vortrug, zusammenfassen wollen, so werden Sie, wenn auch Kiots Verlust eine Vergleichung unmöglich macht, über die Originalität Wolframs nicht weiter in Zweifel sein.

Doch nicht Form und Darstellung allein macht den Werth einer poetischen Arbeit aus, so sehr auch der einsichtige Beurtheiler gerade auf sie sein Hauptaugenmerk richtet; die große Welt läßt sich vom Inhalt beherrschen, und mit vollem Rechte wird Lob oder Tadel einem Dichter in reichem Maße zugemessen, daß er Genie und Lebenskraft einem würdigen oder verächtlichen Gegenstande zugewandt habe. Es gibt gewisse Stoffe, welche Jahrhunderte lang einen bewältigenden Einfluß übten, und durch mancherlei Völker, gekleidet in deren Nationalcostüm, hindurchwanderten. Die Quelle, die hier lustig dem Tag entgegensprudelt, erhält ihren verborgenen Zufluß von fernen Bergen. Wer kann die einzelnen Rinnsale bis zu ihren unscheinbaren Anfängen hinauf verfolgen? wer die versteckten Cisternen und Läuterungsanstalten belauschen, wo die Wassertropfen sich sammeln und reinigen müssen, bis sie als lebendiger Born den Rei-

Digitized by Google

senden laben? Wie ist die Sage vom heiligen Gral, von Parzival und vom König Artus, zu welchen ahndungsvoll und thatlustig die europäische Ritterschaft aufblickte, entstanden? Wie hat sie sich zu solcher Glorie emporgehoben? Da verweist uns Wolfram auf eine arabische Schrift eines weisen, naturkundigen Mannes (Fision*) Flegetanis, der ein Muhamedáner (Heide) vom Vater her, von der Mutter aus Salomons Geschlechte, in den Sternen von einem Ding gelesen habe, das der Gral hieß. Eine Schaar, so meldete der Heide, ließ ihn auf der Erde und fuhr wieder auf über die Sterne, vielleicht daß ihre Unschuld sie dahin zurückzog; seitdem müssen Christen (getaufte Frucht) sein pflegen mit keuscher Zucht. Die Menschheit ist immer werth, die zu dem Grale gerufen wird. Also habe Flegetanis geschrieben, dessen Buch der Provençale Kiot zu Toledo verworfen gefunden. Nun habe dieser in mancherlei Chroniken nach einem Volke gesucht, welches den Gral gepflegt hätte, und zu Anjou das ganze Geschlecht der Gralskönige gefunden (455). So fabelhaft diese Nachricht klingt, so weist sie uns doch auf das nördliche und mittlere Spanien und das südliche Frankreich als das Gebiet der Gralssage hin. Auch die Namen der Reiche und Oertlichkeiten, welche zu den Trägern der Handlung gehören, liegen in diesem Kreise, so verschoben auch oft die geographische Lage und so dunkel zuweilen die Bezeichnung ist; und Monsalväsche selbst, der verborgene Berg, für den wir freilich eben um seiner Ver-

*) Derselbe fision (453, 25) übersetzt Simrock irrthümlicher Weise »hatte manche Vision«; ein fision ist ein in der fisike oder Naturkunde erfahrener Mann.

Digitized by Google

borgenheit willen keine wirkliche Localität*) aufsuchen dürfen, ist unzweifelhaft in Nordspaniens ausgedehnten Waldgebirgen zu denken. Dort spendet der köstliche Stein seine göttlichen Segnungen und verleiht seinem Könige die Herrschaft über alle zahmen und wilden Geschöpfe der Erde (252, 5). Das ganze Mittelalter glaubte nicht nur an den Einfluß der Sterne, sondern auch an die damit eng verbundene Kraft der Steine. Diesen Glauben muß man sich gegenwärtig erhalten, um die über des Grales Eigenschaft erzählte Mähre nicht unwahrscheinlich zu finden. Es ist ein durch Engelschaaren vom Himmel gebrachter, von Gott berufener Christenheit übergebener, durch die himmlische Oblate gespeister, durch den Leib Christi, mit diesem selbst in sichtlicher Berührung gehaltener Stein: wie sollte ein solcher nicht auch seine Schaar mit Nahrung und Trank zu erquicken, ihre Leiden zu mindern, ihre Gestalt zu verschönern, ihr Leben zu fristen im Stande sein? Zwar die natürlichen Wirkungen der Zeit und des Alters kann er nicht beseitigen, kann die Seinigen nicht in Götter wandeln: der alte Titurel ist vom Podagra ans Lager gefesselt; zwar die Folgen der Sünde kann er nicht aufheben: Anfortas, der Gottes Verbote zum Trotz weltlicher Liebe nachjagte, trägt am Leibe die schmerzvolle Wunde; aber jener ist doch der schönste alte Mann, und diesem verringert des Grales Anblick seine Qualen.

Indeß weder der äußere Farbenglanz, den diese Sage zuließ, noch ihre bei allem wunderbaren Scheine für jene

*) Also auch nicht San Salvado und Salvaterre, welches der kenne, der nach Gallizien reise, um den Ritterst will.

Digitized by Google

Zeiten vorhandene Glaubwürdigkeit erklärt ihre rasche, weite und langandauernde Verbreitung. Es ist ihr Wesen selbst, was sie der Christenwelt anempfahl, was deren Seelen erregte und durchschütterte. Alle poetischen Stoffe, die einen Keim zu weiterer Entwicklung und also lange Lebensfähigkeit haben, enthalten eine innere Symbolik, die weder der erste Erzähler noch mancher seiner Nachfolger geahndet zu haben braucht, einen Gedanken, der als Seele verborgen in ihnen waltet und ihrer Erscheinung selbst seinen Charakter aufprägt. So durchlaufen diese Stoffe ein dem menschlichen ähnliches Dasein, vom überwiegenden Körperleben an durchs ideen- und thatenkräftige Mannesalter, und sterben am Ende, wenn nicht ein Sturm der Geschichte sie früher hinweggeführt, greisenhaft in verständiger aber schwacher und starrer Allegorie ab. Erinnern Sie sich der Faustsage, damit ich ein Beispiel statt vieler erwähne. Faust war ursprünglich der Schwarzkünstler aus Kundlingen, der unzufrieden mit dem Maße menschlicher Kraft, Einsicht und Glückseligkeit mit dem Teufel ein Bündniß schloß. Aber in dieser Persönlichkeit kam bald die Fülle der Qualen zur Erscheinung, welche jedes unnatürliche Ueberspringen unserer Schranken im Gefolge hat. Faust ward zum Symbole übermenschlichen und doch uns alle anwandelnden Gelüstens, blieb aber bei alledem der bekannte Doctor, bis der alternde Göthe im zweiten Theile ihn seiner Persönlichkeit entkleidete und den Volksmann zum allegorischen Schemen machte.

So enthält nun auch die Sage vom Gral eine keineswegs fernliegende, vielmehr schon bei Wolfram genugsam hervortretende Bedeutung. Es bedarf hiezu gar nicht der Ausführungen Anderer, die den Gral als die Schüssel be-

Digitized by Google

zeichnen, aus welcher der Heiland mit seinen Jüngern das Abendmahl genossen und in welche Joseph von Arimathia das aus dem göttlichen Leichnam fließende Blut aufgefangen habe, — Ausführungen, die im Widerspruch stehen mit ihrer eignen Angabe, daß Engel ihn dem Titurel vom Himmel gebracht. Weit seltsamer noch klingt die Nachricht, der Gral sei gemacht aus einem Steine, der aus Luzifers Krone sprang, als dieser von Gott hinabgeworfen wurde zur Hölle. Einen Stein aus des hochmüthigen Geistes Krone sollte Gott solcher Gnadenwirkung gewürdigt haben? Wie sinnig läßt dagegen Wolfram den mystischen Stein in ungewissem Halbdunkel! Die Berufenen sehen und kennen ihn und empfinden seine Kraft und kämpfen für ihn den Kampf auf Tod und Leben. Soll ich sie enthüllen, oder springt sie von selbst in die Augen, die Symbolik des göttlichen Steines, der vom Himmel gesandt, den Seinen im Glück des Paradieses Genuß, im Leiden Trost und Linderung schafft; der unsichtbar dem Ungetauften und nur den Händen der Unschuld tragbar ist; der seine Diener und Dienerinnen schon in der Kindheit wählt, die Glücklichen, die des Lebens volles Genüge und dereinst des Himmels Krone erlangen; der sich durch keines Menschen angestrengtes Forschen auffinden und durch keines Helden eigenwillige Kraft erstreiten läßt, sondern nur die Berufenen aufnimmt? Parzival, der thörichte Jüngling, sieht mit eigenen Augen all den Zauberglanz sich ausbreiten und all die unsägliche Trübsal, die des Steines Kraft mildert: er fragt nicht darnach; Zweifel, ja Verzweiflung heftet sich seitdem an seine Fersen; mühseliger Kampf und ungestilltes Sehnen nach dem verlorenen Gute ist fortan sein Los, bis er belehrt und geläutert des Glückes wie-

Digitized by Google

dig erkannt wird, das er in unwissender Jugend verscherzte. Unsrem Dichter kann sie unmöglich verborgen gewesen sein, des Grales symbolische Deutung; zu sprechend, zu kennbar sind ihre Züge, zu ernst und würdig der Ton, in welchem er das Mysterium zu behandeln pflegt: der christliche Glaube mit seinen Segnungen ist die magnetische Kraft, die in dem heiligen Stein als Seele waltet, und in jenen Jahrhunderten, in welchen die Christenwelt noch inbrünstig vor dem Kreuze kniete, die Herzen nach dieser Dichtung zog.

Auf uns Spätlinge allerdings, in denen der Christenglaube zersetzt durch kritische, historische und philosophische Forschungen eine abgeschwächte Wirkung äußert; auf uns Protestanten namentlich, die wir durch unsre nüchterne Art des Gottesdienstes fast aller religiösen Symbolik entwöhnt sind, üben die Wunder des Grals nicht mehr jenen weihrauchduftigen Zauber aus. Für uns überkluge Leute, die so gerne subjectiv erklären und psychologisch entwickeln, bildet den Hauptreiz die Entwicklungsgeschichte Parzivals, so sehr auch ihr Ergebniß den gangbaren Vorstellungen über die Macht der Erziehung zuwiderläuft. Wir pflegen in unserer Weisheit anzunehmen, wir könnten den weichen Thon der Jugend in eine beliebige Form kneten, und werfen, mit deutscher Gründlichkeit der ersten Ursache nachforschend, die Schuld für alle Unarten der Zeit am liebsten auf die verwahrlosten Schulen. Wenn man in diesen, meinen wir, den gefährlichen Ideen keinen Zugang verstattete, so würde die nächste Generation vor der unseligen Wirkung des Unglaubens und Ungehorsams bewahrt bleiben. Gleichen wir nicht der Mutter Herzeleide, deren Vernunft, von

Digitized by Google

Jammer umflort, das Unausführbare ihres Unternehmens gar nicht gewahr wird, als sie mit ihrem kleinen Lieblinge in die Einöde flüchtet, um ihn der toddrohenden Ansteckung der Zeitideen zu entziehen? Aber Vaters Art entfaltete sich von selbst in dem Knaben, und die Ritterwelt brauchte nur in einer glänzenden Erscheinung vorüberzustreifen, so lag das ganze Kunstwerk weiblicher Sorglichkeit in Trümmern. Händeringend läuft die Bekümmerte dem Scheidenden nach, verzweifelnd stirbt sie dahin, indeß der Jüngling in unklarem, aber sicherem Drange durch Irrthum, Gefahr und Arbeit nach seiner Bestimmung reitet. Den Bildungsgang des jungen Parzival hat der Dichter mit so staunenswerther Sicherheit, mit so lebensvoller Wahrheit, mit so augenfälliger Richtigkeit, und dabei so einfach, so kindlich, so naiv dargestellt, daß diese ganze Seite des Gedichts zu dem Besten gehört, was je der Menschengeist geschaffen hat. Mit Vorliebe wandten sich stets die Leser den ersten kindlichen Aeußerungen seines ritterlichen Wesens zu. Und man kann auch kaum einen tiefern Griff in die Natur des Menschenherzens thun, als hier dem Dichter gelungen ist. Vom Vogelgesang schwillt dem Kleinen sein Brüstlein an, und nicht eher geht er nach Hause vom Bad in der Quelle, bis ihm der leichtbeflügelte Sängerchor kindliche Thränen entlockt hat. Wie spricht aus diesem einzigen Zuge das sentimentale Naturgefühl, von welchem die lyrischen Gedichte der ritterlichen Dichter überfließen! Das erkennt die sorgliche Mutter gar wohl als ein Symptom, welches ihrem Erziehungsplan fremd ist; darum läßt sie die Vögel tödten, als käme ihn die sympathetisch weiche Stimmung einseitig von außen an. Auch in christlicher Frömmigkeit spiegelt sich das Ritterthum; da-

Digitized by Google

her hält sie zurück mit Erklärung von Religionsbegriffen, und gibt ihm erst dann eine nothdürftige Belehrung über göttliche Dinge, als das Gewissen ihr in unbewachter Stunde den Namen Gottes über die Lippen führt. Und wiederum verstärkt der Irrthum, den der thörichte Jüngling aus jener religiösen Unterweisung eingesogen, den bewältigenden Eindruck der neuen Ritterwelt. Der ritterlichen Anlage hatte die Jagd bisher Ersatz und Befriedigung gewährt; denn das einsame Umherstreifen in unwegsamen Wäldern so wie die Anstrengungen und Gefahren der Jägerei gleichen einigermassen dem mühseligen Ausreiten auf Thaten und Abenteuer, in welchem der junge Degen seine Kraft zu erproben hatte. Aber mit einem Male ist das Jagdvergnügen schal geworden, als sein wahrer Beruf in lebendiger Erscheinung vor ihm steht; ein Andrer mag nun die Hirsche des Waldes erlegen; er selbst muß fort an den Hof des Königs, der Ritterschaft geben kann. — Aber nicht minder richtig und schön als dieser erste vielbeliebte Abschnitt von Parzivals Kindheit ist sein Lehrcursus in der Schule der Welt. In allen nützlichen und schönen Künsten der Gesellschaft unterrichtet, weiß sich Gottfrieds Tristan durch bewußte Ueberlegenheit und Routine die Herzen aufzuschließen: Parzival bringt nichts mit als den Empfehlungsbrief der Schönheit und des Talentes, und die Natur allein gewinnt den Sieg über die äußern Hemmnisse. Gottes Kunst lag an seiner Gestalt; er war aller Männer Schöne ein Blumenkranz; der junge, werthe, süße, bartlose Mann glich einem blühenden Engel; wer ihn sah, lobte das Weib, das der Welt solche Frucht gegeben, und Niemand konnte ihm feind sein. Darum schadete es ihm auch nicht, daß er als der Dummheit Genosse mit Nar-

Digitized by Google

renkleidern angethan in die große Welt trat. Nur ein Seneschall, ein Ceremonienmeister, der mit einseitigem, äußerlichem Maßstabe den Menschen nach Kleid und Anstand mißt, vermag seiner zu spotten und die Jungfrau zu schlagen, die in sicherer Ahndung seines künftigen Werthes dem Jüngling Beifall gelächelt hat.

Angeborenes Talent braucht, um zur Fertigkeit zu reifen, nur kurzer Lehre. Gurnemanzens Unterricht bringt die ritterliche Natur zu wunderbar schneller Entfaltung. Wie die strotzenden Keime und Blüthenknospen, welche der rauhe Nachwinter lange zurückgehalten, nun mit einem Male von den warmen Sonnenstrahlen herausgelockt in üppiger Kraft sich um so herrlicher entfaltet haben: so ist der junge Held aus einem scheinbaren Tölpel ohne mühselige Umwege zu dem geworden, worauf sein Wesen angelegt war, und liefert nun am Ziel seines Jünglingsalters einen Beleg zu dem auch in der wirklichen Lebensgeschichte berühmter Menschen häufig bewährten Satze: daß es verwegene Thorheit ist, entschiedene Anlage unterdrücken und den Pfad des Genies mit Hindernissen verbauen zu wollen. Dieser Gedanke aber läßt über das biographische Interesse hinaus noch einen Fernblick zu in die Völkergeschichte, bei deren Betrachtung uns in der trübseligen Gegenwart eine tröstliche Lehre gar wohl zu Statten kommt. Auch ganze Nationen erfüllt ein dunkler Drang nach einer Bestimmung, und ein Volk ist für die Weltgeschichte ein Individuum. Umsonst müht sich mit beschränkter Vorsorge die Mutter, das Gebot des höchsten Gottes zu wenden, und läßt die freien Sänger würgen und fahen, deren Stimme die verborgene Sehnsucht zur Flamme facht. Göttlicher Mahnruf der Natur weist die Bahn und

Digitized by Google

innerer Instinct erwirbt siegreich die Obmacht über menschliche, künstlich gebaute Hemmungen.

In Handhabung von Roß und Waffen wohlgeübt, mit guten Grundsätzen betraut, verläßt der schnellgereifte Parzival seinen väterlichen Freund als ein ganz anderer, als er ihn gefunden hatte. Der Jüngling ist zum Manne geworden; der tapfere und edle verdient die Liebe, die ihm die schönste, reinste und lieblichste der Frauen dankbar entgegenträgt. Derselbe sichere Trieb, der in dem Lebenslaufe Parzivals thätig war, führt das unschuldige Paar in Minne zusammen, den reinen Jüngling und die reine Jungfrau, deren weibliche Tugend sich bisher schon in Noth und Mangel bewährt hat. Des Weibes Seelenschöne erblüht vor Allem im Gewähren und Versagen der Liebe. Der Stimme des Herzens, die Verwandtes zu Verwandtem führt, unbeirrt von äußern Einflüssen zu lauschen, dem göttlichen Zuge unbestochen durch lockenden Genuß, ungeschreckt durch drohende Gefahr zu folgen, ist für des Weibes erregbare Seele kein geringeres Heldenthum, als das männliche, das sich im ernsten Waffenspiel mißt. Des mächtigen Bewerbers Hand hat Condwiramours standhaft zurückgewiesen; den Hunger der Belagerung erträgt sie gelassen und theilt mit den Bürgern den letzten Bissen Brod; lieber will sie durch einen Sprung vom Thurme ihr Leben enden, ehe sie freien läßt, wo sie nicht lieben kann; — und Parzival, dem unbekannten Jüngling, ergibt sie sich wehrlos; sicher bauend auf seine Kraft, sicher ruhend in seinem Edelsinn, eilt die Schutzflehende in seine Kammer, und die Liebe findet Erhörung, Erlösung und des Glückes Vollgenuß. Fortan kann die Herzen der Vermählten, die sich wahrhaft angehören, keine Tren-

Digitized by Google

nung mehr scheiden; in allen Kämpfen um ein hohes Ziel begleitet den Mann der sehnsuchtsvolle Gedanke an die süße Gattin, stimmt ihn zu frommen Gefühlen, bezwingt ihn bis zur weltvergessenden Melancholie, hält ihn aufrecht in der unseligen Zeit des Zweifels und der Gottverlassenheit, lehrt ihn stolz die zudringliche Werbung der Schönheit verschmähen, jagt ihn wehmüthig aus dem Kreise harmlos glücklichen Frohsinns, und die Wiedervereinigung am Ziele seiner Prüfung macht ihm erst das höchste Glück genießenswerth. Und die Gattin unterdeß? Mit mütterlicher Sorgfalt wartet sie der Kleinen und erharret ruhig und ohne Zweifel an seiner Treue des Theuren Rückkehr; und wie nun der Stillersehnte wieder vor ihr steht, da hängt sie entzückt ihm am Halse. Des besten Mannes Liebewerben, zeigt Parzivals Beispiel, flattert nicht unstät von Blume zu Blume, sondern hält mit unwandelbarer Beständigkeit und Hingebung fest, was er einmal erkoren, als den schönen Stern, der das Leben seiner Gemüthswelt regiert.

Aber warum verließ nun Parzival seine Condwiramours, statt des Hauses Frieden zu genießen? War es des Vaters unruhiger Geist, der sich im Sohne wiederholte? Allerdings, doch nur in so weit, als diese Unruhe gerechtfertigt ist. Es ist einmal die Ordnung der Welt, des Mannes Triebe reichen weiter als Haus und Familie. Jeder Begabtere empfindet ein stilles Unbehagen an der blos vegetativen Seite menschlichen Daseins; er will hinaus aus dem stillen Pflanzenleben, einen Spielplatz für ein freies Wirken zu suchen, sei es nun, daß dessen Erfolg ihm und den Seinigen oder der Gesammtheit zu Gute kommen soll. Er stickt das einfarbige Gewebe des Familienlebens mit bunten Fäden, daß sich aus

Digitized by Google

dem matten Grunde allerlei verſchlungene Blumengewinde erheben; er ſchlägt auf dem grünenden Wiesgrunde der Natur ſein Gezelt auf, daß ein ſelbſtändiges Walten des Menſchengeiſtes ſichtbar werde. So ſcheidet denn Parzival von der geliebten Gattin, weniger um ſeine Mutter aufzuſuchen, ein Nebenzweck, den er ſich mehr nur vorſpiegelt und gar bald aus den Augen verliert, als um dem Zuge nachzugehen nach entſprechender Uebung ſeiner Manneskraft. Er iſt ja ein geborener Ritter, wie ſollte er zu Hauſe verliegen? Aber ſobald nun ſein unbeſtimmtes Verlangen ſichere Geſtalt gewonnen hat, ſobald ihm das höchſte Ziel menſchlichen Ringens vor das Auge und Bewußtſein getreten iſt, da hört er nicht auf ihm nachzujagen, da ſetzt er ſein Alles ein, bis er ſich deſſen werth gemacht. Und flüſtert ihm auch die unüberwindliche Sehnſucht nach Condwiramours zu: Kehre um, die Verlaſſene zu tröſten und dein eigenes Verlangen durch der Holden Anblick zu ſtillen; und verläßt ihn auch auf langer Irrfahrt der ſtärkende Glaube an den Allhelfer, der ja doch ſeinem reinen Streben nicht helfen mag; und macht ihn auch des frommen Weiſen wohlgemeintes Schelten irre an der Ausführbarkeit ſeines Vorhabens: — bei alledem hält er ſtandhaft an ſeinem Vorſatze, nöthigt ſelbſt die Unberufenen, die ſeine Hand bezwungen, einzugehen in ſeinen Willen, zieht unbekümmert um reizende Parthien, die zur Seite locken, dem einmal eingeſchlagenen Pfade nach, ſtiehlt ſich melancholiſch über das Scheitern ſeines Wunſches, den er gleichwohl nicht laſſen kann, aus dem Kreiſe der Fröhlichen, trägt zum Schluß noch die höchſte Arbeit und den tiefſten Schmerz, den Kampf mit Freund und Bruder: und ſiehe da, nun er hat errungen, was er geſucht, zwar nicht durch

Digitized by Google

eigene Kraft, sondern durch göttliche Gnade: aber die Gnade Gottes hat ihr Füllhorn eben doch über den ausgegossen, der sein Leben, wenn auch in irriger Voraussetzung über die Größe seiner Mittel, beharrlich an das Höchste gesetzt hat. Parzival, der Faust des Ritterstandes, der „immer strebend sich bemüht," ist von der Tantalusqual ungestillten Verlangens durch die Theilnahme der himmlischen Liebe und freie Gewähr des langgesuchten Gutes endlich erlöst worden. So stellt sich in dem Entwicklungs- und Lebensgange des Mannes, welcher der Mittelpunkt der ganzen Erzählung ist, zur Beruhigung aller wahrhaft Strebsamen die Erfahrung dar, nicht allein daß entschiedene Anlage über äußere Hemmnisse Siegerin wird, sondern auch, daß die an ein edles Ziel gesetzte Kraft endlich ihren Lohn findet.

Der Strebende zieht durch die bekannten Systeme des Weltlaufs cometenartig hinaus seine eigenen Bahnen; eine Zeit lang scheint er, als ein schöner Stern bemerkbar, unter den andern zu weilen, aber bald hat er die Planetenkreise durchschnitten und ist fortgewandelt in die dunkeln fernen Himmelsräume. So erscheint Parzival am Hofe des Königs Artus; aber die fürstliche Sonne der Ritterschaft, die zuerst ihn mächtig angezogen, vermag seinen Weg nicht zu runden zum einförmigen Zirkeltanz. Artus, der maienhafte Mann, wie mit feiner Ironie unser Dichter sagt (281, 16), bei dem alles, was man je von ihm sprach, um Pfingsten oder in des Maien Blumenzeit geschah, dem man so viele süße Luft gegeben, ist mit seiner glänzenden Hofhaltung das romantische Ideal des weltlichen Ritterthums. Die geschichtliche Untersuchung, wie dieser altbrittische König, welcher die Unabhängigkeit seines Volkes gegen die sieg-

Digitized by Google

reiche Uebermacht der Sachsen vertheidigte, allmählich zu solcher Bedeutung kam, mit seiner Tafelrunde der Beherrscher großer Sagenkreise zu werden, kann uns hier von keinem Belange sein. Eben so gleichgültig gehen wir an der Frage vorüber, wer zum ersten Male die Artussage mit der ihr ursprünglich völlig fremden Mähre vom Grale in Verbindung gesetzt haben mag. In unserer Dichtung ist diese Vereinigung, der symbolischen Bedeutung des Ganzen entsprechend, eine rein äußerliche, nur durch die Person des Haupthelden vermittelte, ein Nebeneinander zweier Gegensätze, welche in sich selber keinen Berührungspunkt haben. Die Spätern aber, welche Artus und seine Ritterschaft mit dem Grale in Zusammenhang, sei es auch nur in den des ungestillten Verlangens, brachten, haben den tiefen Sinn, welcher in jener Gegenüberstellung liegt, nicht mehr geahndet und in ihrem Bemühen, auch das Widerstrebende zu sammeln und auf ihren Liebling jegliche Herrlichkeit zu häufen, die zunehmende Barbarei ihres Zeitalters verrathen. König Artus ist Repräsentant des Ritterthums in seiner äußern würdigen und glänzenden Darstellung, des Ritterthums, welches in behaglicher Freude an Waffen und Schmuck, an Festen und Kämpfen, an Frauendank und Minnedienst sein Genüge findet und Muth, Zucht und Ehrenhaftigkeit von seinen Genossen fordert. Die Blüthe der Ritterschaft umgibt zum Kranze verbunden den weisen, milden und thatenfrohen König, dem ein kräftig bewegtes Leben des Mannes Ziel und Hochgenuß dünkt, also daß er keine gemeinsame Tafel halten mag des Tages, an welchem Frau Aventiure seinen Hof vermied (309, 6). Wohl gibt es anerkanntermaßen keine höhere Ehre, als von diesem Kaiser Max der

Digitized by Google

Sage seiner Gesellschaft gewürdigt zu werden, bei welchem Frau Welt ihre besten Männer und ihre minniglichsten Frauen versammelt hat. Da wechseln die Proben männlicher Kühnheit und Tüchtigkeit mit dem zarten Spiele der Liebe, da waltet höfischer Sinn und wehrt jedem Ausbruche ungefüger Rohheit, und durch das bunte Gewühl des überreichen Hoflagers zieht der Geist des Gehorsams seine heilsamen Schranken. Kein Ritter darf sich eigenwillig auf Abenteuer vom Heere entfernen, damit das Ganze in Kraft bestehe, und Urians frevelhafter Angriff auf die schwache Unschuld wäre durch Hängen des Uebelthäters bestraft worden, wenn nicht besondere Fürbitte eine Begnadigung zum monatlangen Essen aus dem Hundetrog für ihn ausgewirkt hätte. Und dennoch möchte der Dichter mit der eigenen Gattin nicht in solchem Getümmel weilen; denn kein Gebot schützt vor schmeichelnder Verführung; der flüchtigen Minne freundliche Tändeleien beglücken das Leben, und der Gelegenheit verschwiegene Gunst zu genießen bringt keine Unehre. — Aus diesem glänzenden Kreise führt unsre Dichtung besonders Einen in den Vordergrund und entrollt in vielen Gemälden seiner Abenteuer den Character von Artus Ritterschaft. Herr Gawan, des Königs Neffe, den dieser von Kind auf erzogen hat, tritt hier vor Andern, deren Thaten in andern Dichterwerken vielfach verherrlicht wurden, so entschieden hervor, daß neben ihm kein Zweiter bestehen kann. Denn Gawan ist gerade der Charakter, an welchem sich die Bedeutung der Tafelrunde für unsere Dichtung am sprechendsten abdrückt: Gawan ist männlichen Muthes, eben so tapfer als besonnen, gelassen und freundlich; nicht rennt er wie die Andern mit blinder Feindschaft auf Parzival an, als dieser, durch den

Digitized by Google

Zauber der Blutstropfen in Besinnungslosigkeit versetzt, mit erhobener Lanze auf dem Felde steht; ohne Schwert und Sporn reitet er hinaus, entbietet dem Unbekannten seinen Gruß, und bedeckt mit einem Tuch die drei Mahle, eingedenk der eigenen einstigen Liebesnoth. Er ist religiös, von nie wankendem Gottvertrauen, wünscht seinem Freunde Parzival wie sich selbst, da beide nach verschiedenen gefahrvollen Wegen aus Artus Lager scheiden, Glück und Hilfe von Gott bei ihren Unternehmungen, und fleht getrost zum Höchsten im Augenblicke der Todesgefahr. Er ist ein Mann von Wort und Ehre, achtet nicht des weiten Wegs nach Schamfanzon, sich der Ausforderung seines Gegners zu stellen. Er ist großmüthig und hochherzig, macht den Liebesboten des stolzen Gramoflanz, der ihm den Kampf angetragen, bei der eignen Schwester. Er ist ein edler Retter der Hilfsbedürftigen und Schwachen, gibt den Bitten der kleinen Obilot nach, ihren Vater zu schirmen, und löst unter großen Gefahren die Noth der Gefangenen auf Clinschors Zauberschlosse. Er ist von höfisch feinen Sitten, entschuldigt sich bei den Frauen, wie er verwundet aus seiner Ohnmacht erwacht. Herr Gawan ist mit einem Worte ein Mann, der den strengsten Forderungen der Gesellschaft entspricht: und gleichwohl hat er keinen Anspruch auf den Ehrenkranz; *denn es fehlt ihm die sittlich-religiöse Tiefe des Charakters und jene Innerlichkeit des Gemüths, die nach dem Idealen ringt.* Ihm würde es nie in den Sinn gekommen sein nach dem Grale zu suchen, verliert er doch die unfreiwillig übernommene Verpflichtung gar bald aus dem Gedächtniß; dagegen müht er sich in Liebesqual um die Gunst der stolzen und coquetten Schönheit, in deren Dienste

Digitized by Google

einſt Anfortas ſeine ſchmerzhafte Wunde davongetragen, und duldet in Langmuth den unverdienten Hohn, den ſie ſeinen Bemühungen entgegenſetzt. Sein Herz iſt für Minne entzündlich und doch dabei wankelmüthig. Kaum hat er die ſchöne Antikonie geſehen, ſo macht er ihr zudringliche Anträge; kaum wird er Orgeluſe gewahr, ſo brennt er in hellauflodernder Flamme; ja ſelbſt zu jenen Liebesständeleien mit einem Kinde läßt ſich der wehrhafte Mann herab, die im ſpielenden Geſchmacke des Jahrhunderts waren. So wenig ihm jemals religiöſe Zweifel aufſteigen, ſo wenig wäre er fähig ſie in Buße und Demuth zu bekämpfen und 14 Tage des Klausners ſtrenger Mahnung zu lauſchen. Er hätte dieſem aber auch ſchwerlich die Sehnſucht nach ſeiner Gattin als einen Hauptgrund ſeiner Trauer zu klagen gehabt; die lange Abweſenheit hätte ihm deren Bild aus dem Sinne gerückt oder die Trennung doch erträglich gemacht, und eine neue blendende Gegenwart ihn von einſamem Brüten fortgeriſſen zu froher Liebesluſt. Zwar auch Parzival tröſtet ſich über das Scheiden von Liaßen ſchnell genug durch Condwiramours minnereiche Gegenwart; indeß jene hatte ihn nur zufällig angezogen, wie den liebebedürftigen Jüngling jede Mädchengeſtalt; aber ſeitdem eine Liebe auf wahre Sympathie der Seelen gegründet ihn in ihren Bann genommen, läßt ſein Herz nimmer von der Treue.

So bildet alſo das geſellig fröhliche Treiben an Artus Hoflager einen entſchiedenen Gegenſatz zu Parzivals einſam traurigem Suchen und die heitre Darſtellung dieſer tüchtigen, praktiſchen Weltleute zu den Gemüthsqualen des unzufriedenen Zweiflers. Das Leben breitet ſich aus mit all ſeinem lockenden Glanze, und dennoch bietet es dem keine

Digitized by Google

Reize, der jenseits der genuß- und thatenfrohen Wirklichkeit nach einem höhern Gute ringt. Bei alledem sind Parzival und Gawan gute Freunde; denn auch die Weltlichkeit des letztern wächst auf edlem Stamme; so wenig Parzival ein augenverdrehender Eremit, so wenig ist Gawan ein leichtfertiger Genüßling; beide verbringen ihre Tage in redlicher Arbeit, aber wenn nun beide im Kampf aneinander ihre Kraft erproben, so ist der Sieg dem beschieden, dessen Leben von der höhern Idee bewegt und getragen wird.

Aus diesen Sagenelementen also vom Gral, von Parzival und vom König Artus ist unsre Dichtung erbaut zu einem hohen Kunstwerke im Geschmacke der altdeutschen Baukunst, welche neben den Haupt- und Seitenschiffen des Münsters auch für manche Nebenkapelle noch Platz hat. So gehört z. B. die Erzählung vom Zauberer Clinschor keineswegs streng zur Sache, so sinnig und psychologisch richtig auch ihre Erfindung ist; der kurze Bericht über Lohengrin am Schlusse scheint aufzufordern zu weiterem Anbau; die halb geschichtliche Nachricht endlich vom Priesterkönig Johannes, dem Sohne des Feirefiß, der im fernen Oriente über Gläubige herrscht, welche der Vater bekehrt hat, gibt einen trostreichen Blick auf die weltüberwindende Macht des Christenthums. Wie wir geneigt sind nach Westen zu schauen als dem Lande des Glücks und der Hoffnung, so suchte das Mittelalter sein Paradies im fernen Osten, nicht allein das Paradies der ersten Menschen, sondern auch das der Gegenwart und der Zukunft, das Land der Wunder, in welchem die Natur in neidloser Fülle ihre Segnungen spendet, das Land der Unschuld, in welches, wie nachher der Titurel dichtet, der Gral selbst sammt seinen Hütern

Digitized by Google

wegen der Sündhaftigkeit des Abendlandes gezogen ist. Unser Dichter hat diese weitern Mythen bei Seite gelassen, sei es, daß sie ihm selbst noch unbekannt waren, sei es weil ihm für sein bestimmtes Thema nichts auf die ferneren Geschicke des Grals ankam. Mag ihn immerhin der Verfasser des Titurel tadeln, als habe er die Geschichte nicht zu einem rechten Ende gebracht; der einsichtige Beurtheiler seiner Dichtung wird es in der Ordnung finden, daß seine Mähre abbricht, nachdem die Hauptfrage entschieden ist. Denn nicht über den Gral, seine Könige und Pfleger, seinen Ursprung und seine Schicksale sollte das Epos sich verbreiten, sondern vielmehr sich bestimmt beschränken auf die Stellung, welche Parzival in der Entwicklung seines Lebensganges zu dem himmlischen Kleinode einnimmt.

Auf diese Frage müssen sämmtliche Abschnitte bezogen werden, die sich dann in der That zu einem Bau von wunderbarer Einheit und Großartigkeit des Planes gestalten. Aus diesem Standpunkte betrachtet ist der Lebenslauf seines Vaters Gahmuret weit mehr, als eine müssige, weitläufige Einleitung, die etwa dem Geschmacke der Ritterromane zu Liebe die Schicksale der Aeltern der des Haupthelden in chronikenartiger Vollständigkeit voranschickt. Gahmuret, der Mann der That und des Abenteuers, repräsentirt den kriegerischen Sinn, die männliche Kraft und Tüchtigkeit, welche gleichvertheilt unter Christen und Heiden als der Hauptschmuck des Mannes gilt. Unbekümmert um den Unterschied des Glaubens, dient er dem Califen von Bagdad, streitet er für die heidnische Mohrenkönigin gegen christliche Ritterschaft, welche den Mord eines Heiden zu rächen vor ihre Stadt zog, vereint er sich mit jener in ehelichem Bunde. Sein

Digitized by Google

Abenteuerdrang allein treibt ihn aus ihren Armen, mag er sich und ihr auch vorspiegeln, er hätte sie um des Glaubens willen verlassen. Der Taufe Segen hat bessere Kraft (94, 13), sagt Herzeleide, als sie ihn beredet sich mit ihr zu vermählen und die Mohrin aufzugeben. Und abermals läßt ihm sein Thatendurst keine Ruhe und jagt ihn in den Heldentod für den Papst der Sarazenen. So ist er Vater geworden von zwei Söhnen, einem Heiden und einem Christen. In beiden waltet und wirkt mit gleicher Stärke des Vaters Rittergeist und Heldensinn. Der Heide erobert sich in seiner Welt Königreiche und Frauenherzen und erscheint gegen den Schluß des Epos, wo er dem Plane gemäß zum erstenmal auftreten kann, geschmückt mit allen männlichen Tugenden und strahlend von aller Herrlichkeit, welche die Heidenschaft gewähren mag; im Christen will die eigene Mutter den Trieb der Natur verkehren, um von ihrem Liebling des Vaters Untergang abzuwehren. Aber der Keim wahrer Heldenart läßt sich nicht unterdrücken, und hat vom Lichte der höhern Welt einmal ein Funke solch einen Mann entzündet, so streitet er Kämpfe, nicht für den Baruch des Lebens Kraft vergeutend und nutzlosem Tode verfallen, sondern um ein würdiges Ziel ringend, von Gott beschützt und am Ende mit der Palme geschmückt. Anfangs freilich weiht der unerfahrene Jüngling alle seine Wünsche der Welt des Scheines, die in goldner Pracht und schmucker Waffenzier sich vor ihm aufthut, und wähnt in ihr das Gut zu finden, das seine Sehnsucht stillt. Sein höchstes Ziel ist die Erfüllung des Verlangens vom König Artus zum Ritter geschlagen zu werden. Ohne den großen Abstand gewahr zu werden zwischen seiner eignen eckigen Erscheinung, die noch obendrein

Digitized by Google

durch die Narrenkleider verunziert ist, und der gebildeten Welt, die sich in gefälligen Formen bewegt, trägt er geradezu dem Könige sein Begehren vor, — und nicht mit Hohn, mit Freundlichkeit empfängt ihn die Gesellschaft. Der Eintritt eines Jünglings von hoher Begabung in die Welt, deren Convenienzen ihm völlig fremd sind, hat für jeden gemüthvollen Beschauer der menschlichen Dinge etwas Rührendes; nur der seichte Formenmensch nimmt Anstoß an seinem täppischen Gebahren. Die Andern üben gerne Nachsicht mit seiner Unerfahrenheit in Erwartung, daß die Schule des Lebens ihn bald in ihre Lehre nehmen und den rohen Edelstein schleifen werde. Solch eine Schule stellt sich zunächst dar in dem Unterrichte des weisen alten Gurnemanz. Aber indem dieser ihn einweiht in die Grundsätze des Ritterstandes und mit den Vorschriften des guten Tones bekannt zu machen sucht, legt er gerade den Grund in ihm zu langjährigem Ungemach. Er wehrt ihm das neugierige Fragen, damit er vor der Welt nicht wie ein ungeschickter Fremdling erscheine: und siehe da, der Jüngling kann sich noch nicht frei bewegen in der Schnürbrust der guten Sitte; er unterläßt das Fragen gerade da, wo es am Platze war, und diese seine Thorheit bereitet ihm namenlose Reue. Nichts verstimmt das Herz stärker, als sorgloses Verscherzen eines Gutes, das für den nur etwas achtsamen Finder bereit am Wege lag. Weit beruhigter läßt uns selbst wissentliche Sünde ein Glück verlieren; denn der Gedanke, daß dieses Entbehren gerechte Strafe sei, mahnt uns an eine höhere sittliche Weltordnung und beruhigt die peinigenden Vorwürfe des Gewissens. Du hast es nicht besser verdient, so trage denn männlich dein Schicksal! so ruft die innere Stimme

Digitized by Google

dem gestraften Verbrecher zu und gibt ihm eben damit Beruhigung und neuen moralischen Aufschwung. Ganz anders wirkt das Schicksal auf den, der in guter Meinung gehandelt, der aus Irrthum des rechten Weges verfehlt hat und sich dann ohne Verschulden um sein Lebensglück betrogen sieht. Seines Gemüths bemächtigt sich Verbitterung, und das eigene Rechtsgefühl lockt den Zweifel heran, ob denn auch wirklich ein mächtiger Gott über der Menschenwelt walte, der nach Recht und Gerechtigkeit ihre Schicksale zu lenken geneigt und im Stande sei. Vom Grale ausgeschlossen, wird Parzival, nachdem ihm die Größe seines Verlustes ins Bewußtsein getreten, zum Melancholiker; die mißgestalte Gralsbotin Cundrie, ein grauses Abbild der eigenen wirren Gedanken, jagt ihn unter Verwünschungen von Artus fröhlichem Hofe; für den innerlich Zerrissenen hat die Welt, die Gesellschaft keine Reize mehr; er zieht sich zurück, allein zu sein mit seinem Schmerz; er sinnt nur auf Mittel das Verlorene wieder zu finden. „Und habe ich denn dieß schwere Geschick verschuldet, das mich mit grausamen Sorgen quält? ruft es in seinem unzufriedenen Herzen. Habe ich nicht Gott gedient mein Leben lang? Wohlan, ich will mich seinem Dienste entschlagen, der mir nichts nütze war. Der Mensch ist lediglich auf sich selbst gestellt.“ So zerreißt der Unselige das Band mit der Geisterwelt. Erloschen ist des Himmels wärmende Sonne, die ihm bisher freundlich den Pfad beschien: wohl ihm, daß noch das sehnsüchtige Mondlicht treuer Liebe seine Nacht erhellt! Das ist der Unterschied zwischen Faust und Parzival, daß dieser nur dem Glauben, nicht auch der Liebe flucht, daß er die schöne Welt nur halb

Digitized by Google

zerstört und aus der übrig gebliebenen Hälfte fortan noch Kraft und Hoffnung saugt.

Aber mit wunderbar richtigem Tacte hat nun der Dichter seinen Helden, während er mit dem Himmel grollt, dem Leser in die Ferne gerückt. Der einsame Zweifler ist kein Gegenstand epischer Darstellung; er wird es erst, wenn er im Hintergrund einer bewegten Welt erscheint. So führt auch Homer den zürnenden Achill, um dessentwillen sich doch die ganze Ilias abspinnt, nur selten auf die Bühne; er füllt diese aus mit bunt bewegten Heldengestalten, und nur von Zeit zu Zeit gewahren wir den Mann, der größer ist als sie alle. Herrn Gawans, des tapfern Weltmanns, Abenteuer müssen eine Zeit lang die Phantasie beschäftigen, und wie im Vorübergehen erfahren wir, daß sich der rothe Ritter an diesen Kämpfen gleichfalls betheiligt, daß er diese Gegenden gleichfalls durchstrichen, daß er sich hier für sein hohes Unterfangen Theilnehmer erzwungen hat. So fällt keine der Schilderungen als abgerissene Episode aus dem kunstvollen Geflechte. Als der chevalereske Gawan im Dienste der kleinen Obilot den wackern Strauß bestanden, da dankt er Gott, daß er ihn nicht mit dem rothen Ritter zusammengeführt, dem im äußern Heere des Tages Preis gebührte und der die Gefangenen zum Aufsuchen des Grals und zur Meldung seiner Liebesnoth nach Pelrapeire verpflichtet hatte; als er von Vergulacht verrätherisch überfallen und zum Gefangenen gemacht wird, muß er sich selbst mit dem Versprechen lösen, das jener große Unbekannte dem Könige im Zweikampf abgenöthigt, daß er sich in seinem Dienste um den Gral bemühen wolle; als er um Orgelusens Minne in vielen Kämpfen sein Leben gewagt hat, muß er erfahren,

Digitized by Google

daß sein einsamer Freund deren Mannen besiegt, daß er den Liebesantrag der stolzen Herzogin verschmäht, daß er unbekümmert um Schloß Marveile vorübergeritten sei. So erscheint Parzival, ohne auf dem Kampfplatz unsern Augen sichtbar zu werden, gleichwohl von einem fernen Streiflichte beleuchtet immer als der Größere, und wenige Andeutungen genügen, uns zugleich die Seelenpein dieses Mannes gegenwärtig zu halten, um so mehr, als der Dichter Gawans Thatenlauf einmal durch den herrlichen Abschnitt unterbricht, welcher Parzivals Aufenthalt bei dem Einsiedler Trevrezent mit ergreifenden Farben malt. Dieses Kapitel, welches unsres Helden titanischen Trotz durch Belehrung, Rath und Ermunterung eines enthaltsamen Frommen allmählich in stille Schwermuth auflöst und aus der versteckten Gluth des Herzens das Flämmchen freudigen Gottvertrauens aufs neue anfacht, gehört zu dem Tiefsten und Ergreifendsten, was ein Dichtergenius jemals gesungen hat. Schon des bußfertigen Ritters warnende Erscheinung, schon des heiligen Tages bedeutsames Zutreffen macht den Zürnenden wankend in seiner gottesfeindlichen Stimmung: er kann die Gegenwart dieser frommen Menschen nicht ertragen und überläßt, als er von ihnen geschieden, um Gott auf die Probe zu stellen, ob er der Helfer sei an seinem hilfreichen Tage, dem Pferde die Zügel. Und siehe, das Thier trägt ihn dahin, wo seiner Seele Hilfe wird. Es ist wahr, die religiösen Lehren, welche der Einsiedler mittheilt, sind kurz und schlicht, wenig geeignet, um metaphysische Zweifel zu lösen; aber Parzival ist auch kein brütender Grübler, kein abstracter Denker: das Leben hat ihn verwundet, das Leben kann ihn wieder trösten und allgemach heilen. Die ernste Umgebung, der stille

Digitized by Google

Schauer der Klause, die ehrwürdige Gestalt des Lehrers, die Einfachheit der Nahrung wirken eben so sehr als die näheren Nachrichten über des Grales Art und Natur auf sein weiches Herz. Und dieser gute Alte, der, um dem kranken Bruder Gesundheit zu erflehen, den Harnisch mit der Kutte vertauscht hat, ist sein Oheim, und der Ritter, den er selbst einst erschlagen und in dessen rother Rüstung er prangt, war sein lieber Verwandter, und der Mutter, die er zu suchen seine theures Weib verlassen, hat Kummer um ihn das Leben genommen; — alle diese Eindrücke stürmen mit verbundenem Anlaufe auf Parzivals Seele ein; Reue und Buße folgt dem Trotze; der Menschheit wilde Art, von welcher der Klausner spricht, beginnt einer glücklichern Stimmung zu weichen, die an Gott nicht verzagt und in neuer Geduld auf die Zukunft baut.

Aber auch nach ertheilter Absolution gehört unser Held nur seiner Idee, noch nicht der Gesellschaft; die ganze Scene bei Trevrezent sollte nur den Wendepunkt in seinem Innern bezeichnen, durch welchen er vor Gott des Grales würdig wird. In die große Welt wird er erst zurückgeführt, nachdem er durch den Sieg über deren würdigsten Repräsentanten, über Gawan, seine Ueberlegenheit über sie bewährt hat. Er selbst zwar erkennt in diesem bedeutungsvollen Kampfe nur wiederum sein altes Unglück, das ihn in die Gefahr gebracht, den lieben Freund zu tödten; für uns aber enthält dieser scheinbar zufällige Zweikampf die symbolische Bedeutung, daß der Streiter, der nach dem Höchsten zu ringen gewohnt ist, wenn er veranlaßt wird, sich mit den besten Kämpen des Weltlaufs zu messen, mehr ist, als ein ebenbürtiger Genosse. Parzival hat in Gawans Person die

Digitized by Google

ganze Tafelrunde überwunden. Dabei ahndet dieſe nichts von ſeiner höhern Art; fröhlich und glücklich empfängt ſie ihn in ihrer Mitte als der Ihrigen einen, der ſich in hohen Kämpfen ritterlich bewährt habe; ſie veranſtaltet Feſte, ſie wähnt ihn für immer zum guten Geſellen zu haben. Aber der neue Gaſt iſt ihrem fröhlichen Schimmer entwachſen; er fühlt ſich nicht heimiſch in einer Welt, die ihm einſt in unkundiger Jugend mit goldenem Scheine entgegenſtrahlte. Die Welt, die er in ſeinem Innern ſich aufgebaut, die treibende Idee läßt ihm keine Ruhe, nimmt ihm die Empfänglichkeit für die Genüſſe glücklich harmloſer Menſchenkinder. In nächtlichem Dunkel reitet er fort, und wünſcht ihnen im Herzen ungetrübte Dauer ihrer Freuden, an denen er nun einmal nicht mehr Theil nehmen kann. Und zu dieſem freiwilligen Ritt drängt ihn, ohne daß ers ſelbſt ahnt, ſein Schickſal. Im Streit mit dem Bruder muß er ſich noch verſuchen, dem mächtigen Herrn aus der Heidenwelt. Gerührt liegen ſich die beiden weichmüthigen Helden in den Armen, als ſie ihre Verwandtſchaft erfahren, noch ehe der Strauß entſchieden iſt. Das war von allen Kämpfen Parzivals der härteſte; denn deſſelben Vaters Kraft lebt in dem edlen Heiden. Darum darf auch nicht das feindliche Schwert den Streit zwiſchen ihnen entſcheiden; Parzivals Klinge muß brechen, als ſie den Gegner aufs Knie geworfen, und edelmüthig der Heide die eigne Waffe in den Wald ſchleudern, daß die Bruderliebe zwiſchen beiden ihren rührenden Triumph feiern kann. Der Dichter würde gegen ſich ſelbſt gekämpft haben, wenn er ſich hätte fortreißen laſſen, den Parzival auch hier zum Sieger zu machen. Gleiche Tugend waltet ja in beiden; ſie ſind die Söhne deſſelben Vaters, von glei-

Digitized by Google

chem Muthe beseelt, von gleich hohem männlichem Edelsinn durchglüht, gleichgeübte große Heldennaturen, einander vollkommen werth und ebenbürtig. Nur gebricht dem einen der Segen und die mystische Weihe der Taufe, welche bei Gott dereinst allein den Eintritt ins Himmelreich möglich macht. Jünger des Christenthums aber wirbt nicht das Schwert, sondern allein die Liebe. Mit der friedlichen Lösung des Bruderkampfs naht die Dichtung ihrem natürlichen Ende. Feirefiß ist wirklich der einzige, der es verdient den begnadeten Bruder in die Burg des Grals zu begleiten; denn auch er wäre fähig gewesen des Lebens Güter um dieß eine in die Schanze zu schlagen; aber dem Heiden war ja der Gral verborgen. In der Gestalt der lieblichen Jungfrau, deren reine Hände das himmlische Kleinod tragen, lockt ihn Gottes Stimme zur Schaar seiner Streiter. Wem die symbolische Tiefe unsrer Dichtung verborgen geblieben ist, der kann des Feirefiß Religionsveränderung profan, ja burlesk finden. Alles will er thun, was ihm zum Besitze der Magd verhilft, von deren Anblick er in Liebe bewältigt ist; Bruder, hat die Muhme Gott, ruft er aus, an den glaube ich und an sie; und so wird er denn nach sehr kurzem Unterricht in der Heilslehre getauft, damit er die Christin heirathen kann, — eine höchst äußerliche Bekehrungsgeschichte. Aber Repansens Schönheit und liebliches Wesen ist ja selbst wieder ein Ausfluß, eine magische Wirkung des Grals, der diese Jungfrau allein zu seiner Trägerin erkoren hat. Des unsichtbaren Kleinods Herrlichkeit stellt sich dem Heiden zunächst im minniglichen weiblichen Bilde dar; die himmlische Liebe dringt in sein Gemüth in Gestalt der irdischen; der Mann, der die Gralsjungfrau lieben muß, verdient es auch den

Digitized by Google

Gral selbst zu schauen. So findet unsre Dichtung in des Feireſiß Taufe und Vermählung ihren würdigen Schluß. Und doch, wie jedes wahrhafte Epos, keinen trockenen Abschluß. Die Phantasie des Lesers mag mit dem fortziehenden Paare hinüberschweifen in den fernen Orient und in dem christlichen Priesterkönigreiche des Johannes sich mit tröstlichem Behagen ergehen; und die Andenken, welche Loherangrin in Brabant zurückließ, knüpfen die Sage auch an unser deutsches Vaterland..

Den Hauptgedanken aber, der den Dichter durch seine Schilderungen hindurchbegleitete, deutet er am Schlusse an in den schlichten Worten:

Swes lebn sich so verendet,
daß got niht wirt gepfendet
der sele durch des libes schulde,
und der doch der werlde hulde
behalten kan mit werdekeit,
daß ist ein nützin arbeit.

Wenn meine bisherigen Ausführungen klar genug waren, so muß Ihnen nunmehr der Ideengang in ziemlich deutlichen Umrissen vorschweben, für welchen unsre Dichtung der symbolische Ausdruck ist, und es wird von meiner Seite nur weniger Sätze bedürfen, um diese Gestalten zu einem bestimmten, wohlangelegten Bilde zu einen. Erlauben Sie mir vorerst noch eine Vorbemerkung. Die Jahrhunderte des echten Mittelalters, in denen der Christenglaube die Herzen erfüllte und die Welt beherrschte, fassen alles ideale Streben noch zusammen in den Rahmen des Christenthums. Gott und Welt, Himmelreich und Weltdienst sind die beiden immer wiederkehrenden Gegensätze, welche von Asceten als un-

Digitized by Google

vereinbar auseinandergehalten wurden. Wer Christi wahrer Jünger sein will, hieß es, der schaffe mit Kreuzigung seines Fleisches, mit Wachen, Fasten und Beten seine Seligkeit. Es liegt Wahrheit in dieser Lehre, nur daß sie zu materiell, zu äußerlich, zu sinnlich gefaßt und geübt wurde. Nicht in der Weltentsagung liegt das Christenthum, sondern in der Weltüberwindung; oder damit ich die Anschauungsweise des dreizehnten Jahrhunderts in die allgemeinere des neunzehnten übersetze: nur dem gebührt der höchste Preis, der seine Kraft, ja sein Leben, unverlockt und unzerstreut durch den Tageslauf, an eine Idee setzt. Dieß ist auch der Grundgedanke unsrer Dichtung. Durch unabläßiges thätiges Streben macht Parzival sich des Grales werth. Allerdings kann er ihn mit all seinem Ringen nicht selbst auffinden noch seine Herrschaft erobern; die christliche Seligkeit ist ein Gnadengeschenk, die Durchführung der Idee liegt jenseits der beschränkten Kraft des Einzelnen; aber jedenfalls beglückt die göttliche Gnade und der günstige Erfolg allein den Strebenden. Seltene Geister freilich sind es immer, in denen die Sehnsucht die Wunden der Menschheit zu heilen zur Flamme wird, in denen nach dem ewig Wahren, Guten und Schönen ein rastloser Drang waltet; die große, breite Welt auch in ihren besten Gliedern, die Ritterschaft des Artus, hat kein Verlangen nach jenen schwer zu gewinnenden und unsichtbaren Gütern. Aber auch mancher von denen, welchen des Geistes Sonne aufgegangen, vergeudet sein Leben, wenn er auf falschen Pfad geräth. Gleichwohl haben solche großartig Irrende etwas Heiliges, Ehrwürdiges, Erhebendes, und energische Einseitigkeit wirkt als kräftiger Mahnruf einer höhern Welt. Zwar kann die trostlose Si-

Digitized by Google

gune den todten Geliebten nicht mehr ins Leben rufen; im Uebermuthe sorgloser Jugend hat sie ihr holdes Glück zerschlagen und sitzt nun vernichtet bei den Scherben; der klagende Jammer ist ihr Spielgenoß, die unfruchtbare Reue ihre Freundin, inbrünstiges Gebet ihr Labsal, die spärliche Nahrung vom Gral der Einsamen einzige Erquickung. Als Parzival sie mit der Nachricht von der Erreichung seines Zieles überraschen will, findet er sie über ihrem Psalter hingesunken in den ewigen Schlaf, und gewährt ihr das einzige Glück, nach dem sie sich gesehnt, ein Grab mit ihrem Bräutigam. Sigune hatte mit ihrem Einsiedlerleben nichts zu erreichen begehrt, sie war nur eingetreten, nachdem ihres Glückes Blume abgeknickt war, in den zahlreichen Orden der Entsagenden. Anders der wackere Trevrezent, der durch selbstquälerisches Fasten und Casteien dem kranken Bruder Genesung zu verdienen hofft. Sigune stirbt langsam dahin an gebrochenem Herzen, weil die Idee, für welche das Weib lebt, die Selbstaufopferung in der Liebe, durch ihre eigene kindische Thorheit, für sie unmöglich geworden; Trevrezent hat der Welt entsagt, durch Tragung selbstgeschaffner Pein Gott zum Erbarmen über Anfortas zu bewegen. Aber des Klausners selbstquälerische Fürbitte schafft so wenig dem Kranken Erlösung, als der Jungfrau reuezerrissenes Herz in stiller Einsamkeit vom eigenen Jammer gesundet. Fremdes Leid zu lindern, eigenes zu stillen hat nur der Handelnde Aussicht. Parzival, der muthige Kämpfer, der unermüdlich Ringende, sein Ziel unverwandt Verfolgende, ist es, der dem Könige zur Genesung verhilft und sich selbst zur höchsten Krone. Er hat seine Seele Gott bewahrt und zugleich der Welt Huld mit Würdigkeit behalten; er hat durch den Er-

Digitized by Google

folg seines Strebens den Beweis geliefert, daß des Eintrittes ins Himmelreich derjenige gewürdigt wird, dessen Blick auf die höchsten Ideen gerichtet, dessen Arm und Thatkraft aber zugleich unabläßig bemüht ist, ihnen auf Erden eine würdige Wohnstätte zu gründen. Der Strebende ist der Gott Wohlgefällige, der echte Genosse der unsichtbaren Kirche, selbst wenn sein Weg durch die Irrpfade des Zweifels führt. Gerade der Zweifel ist ein Zeichen des redlichen Ernstes: darum verläßt Gott den Parzival nicht, auch wo dieser scheinbar Gott verläßt. Denn auch zur Zeit seines Abfalls ist er mehr werth als alle Büßer und Artusritter. Durch Irrthum zur Wahrheit, durch Zweifel zur Ueberzeugung, durch Spaltung zur Einheit, durch Unseligkeit zum Glücke, heißt der Lebensgang aller bedeutenden Menschen. Ja wenn uns die Vernunft nöthigt auch im Leben ganzer Völker dasselbe Gesetz wiederholt zu finden, so winkt auch hier der himmlische Gral allein den Beharrlichen. Und so wäre denn am Ende dieses wunderbare Epos ein herrliches Symbol für unsre eigene Lebensführung im Privatstande wie im Staats- und Weltbürgerthum, zum Trost in schweren Zeiten, zum Sporn in der Gefahr des Ermattens, zur Beruhigung in den Perioden des Zweifels und der Niedergeschlagenheit. Seid ihr wirklich des Grales würdige Naturen, ruft es uns zu, so wird er euch, wenn ihr um ihn unermüdlich eure Kraft in uneigennütziger und anhaltender Begeisterung geübt habt, auch noch zu Theil werden durch Gottes waltende Hilfe, die sich nur dem Strebenden verbindet, d. h. durch der Weltordnung ewiges Gesetz, welches der wahrhaft lebendigen Idee den Sieg verleiht.

Digitized by Google

Ueber

Shakespeare's Sommernachtstraum

von

Dr. H. Wölffel.

Des Dichters Aug, in schönem Wahnsinn rollend
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,
Und wie die schwangre Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge-Nichts und gibt ihm festen Wohnsitz.

In keinem seiner Stücke hat Shakespeare diese stolzen Worte eines seiner Schöpferkraft bewußten Genius in so überraschender Weise gerechtfertigt, wie in seinem Sommernachtstraum, diesem blühenden Werke einer Staunen erregenden Phantasie. Der Dichter hat hier in Wahrheit eine Welt aus dem Nichts hervorgezaubert und den gestaltlosen Gedankendingen Gestalt und Wesen verliehen, das Uebersinnliche und Untastbare durch das Bild versinnlicht und in der sichtbaren Welt heimisch gemacht. Hier ist keine Ent-

Digitized by Google

wicklung der That, wie im historischen Drama, die wir mit Spannung verfolgen, keine Anbahnung einer tragischen Katastrophe, die uns in Mitleidenschaft zieht; keine eigentliche Intrigue, wie in der Komödie, die unser Interesse rege hält: es ist die reine Schönheit des Gedankens, die uns hier fesselt, der zündende Blitz des Geistes, der uns überrascht, während uns die reiche Phantasie des Dichters im bunten Wechsel der Bilder immer neue Reize entgegenbringt. Denn mit jeder Scene und in rascher Folge wechseln, jedes für sich, in sich geschlossen, die Bilder; immer frisch an Farbe, reich und blühend an Leben. Dieß ist denn auch sofort entscheidend über den ersten unmittelbaren Eindruck, den das Stück auf den Leser macht; ein Eindruck, der, wie Jedermann zugestehen wird, sich vorzugsweise an das ästhetische Gefühl wendet und zunächst alle und jede Reflexion geradezu ausschließt und unmöglich macht. Während wir nämlich, an eine so üppige Fülle der Poesie uns hingebend, auf der Anmuth des Einzelnen mit Wohlgefallen verweilen und an der reizenden Mannigfaltigkeit des Ganzen uns ergötzen, werden wir kaum inne, daß die Personen handelnde sind, und denken gar nicht daran zu fragen, wie die Geschichte oder Fabel verlaufen und zu ihrem Ende kommen wird. Ja so leise und lose schlingt sich der Faden, an dem sich die Bilder wie einzelne Perlen aufreihen, durch das Ganze hindurch, daß wir am Ende fast verwundert sind, wie sich ein Schluß findet, der mit dem Anfang sich zusammen reimend die bejahende Antwort der dort erhobenen Frage bildet. Denn das Vermittelnde, was Anfang und Ende zusammenbindet und die bejahende Antwort möglich macht, liegt innerhalb jener bunten vom Dichter geschaffenen Traumwelt

Digitized by Google

und ist, wiewohl von vornherein beabsichtigt und stets erstrebt, aber durch das Spiel des neckischen Zufalls verfehlt und hinausgeschoben, endlich als einzelnes Factum unter der Farbenschöne jener Träume, unter dem Reichthum der poetischen Gedankenfülle, die sich darüber ausbreitet, fast wie begraben, und wenn auch nicht ganz aus unserm Gedächtniß verwischt, so doch jedenfalls in seiner Bedeutung unserm Interesse entrückt. So kommt es, daß wir am Ende des Stückes angelangt, zwar im Allgemeinen einen höchst angenehmen, ja bezaubernden Eindruck empfangen haben; allein wenn wir uns dann nach dem eigentlichen Inhalte des Gelesenen fragen, so wird es uns schwer, eine bestimmte Antwort zu finden. Wir ahnen zwar ein Etwas hinter dem Ganzen, aber klare Rechenschaft von dem Sinn dieses buntgewürfelten Mosaikgemäldes wissen wir uns nicht zu geben; und es drängt uns auch nichts, nach der Lösung des Räthsels zu suchen, wir lassen es gern in das Dunkel der Ahnung dahingestellt, noch schwelgend in der Erinnerung an die lichten Farbenbilder mit ihren kräftigen Schlagschatten, wie wir sie so herrlich der Reihe nach vorüberziehen sahen. Es ist sicher der Triumph dieser Dichtung, daß sie trotz der Räthselhaftigkeit des Grundgedankens, der sie beherrscht, dennoch einen vollkommen harmonischen, befriedigenden Eindruck hinterläßt.

Man könnte die Frage aufwerfen, ob es nicht am Ende das Gerathenste sei, an diesem unmittelbaren Eindruck sich genügen zu lassen, da ja der Dichter selbst es kaum auf etwas Anderes könne abgesehen haben. Wirklich scheint sich die heutige Meinung mit ziemlicher Entschiedenheit der Bejahung dieser Frage zuzuwenden, und will in dem Stücke

Digitized by Google

nichts anderes sehen als ein reizendes Mondscheingemälde mit phantastischen Lichtern und Schatten, das einzig die Bestimmung habe, durch Vorführung burlesker und grotesker Gestalten, durch überraschende Scenen und Gruppen, durch ungewöhnliche Farbentöne zu ergötzen und eine Stunde angenehm verträumen zu helfen. Hat man doch schon statt aller Erklärung geradezu auf Mendelsohns musikalische Composition zu unsrem Stücke verwiesen; eine Musik, die zwar — so weit mir ein Urtheil zusteht — an sich überaus reich an tonkünstlerischen Schönheiten ist, aber mit Shakespeare's Dichtung zusammengehalten, doch nur den Reflex des unmittelbaren Eindrucks, und zwar ohne die Ahnung eines tiefer liegenden einheitlichen Gedankens bietet, wie sie uns aus dem Gedichte anweht. Unsres Erachtens kann diese Musik so wenig den Schlüssel zum Räthsel abgeben, als eine, wenn auch noch so getreu an die einzelnen äußeren Umrisse sich anschließende Copie das Original dadurch erklären kann, daß sie an Prunk und glänzender Farbengebung es überbietet; sie kann nur dazu dienen, die Meinung zu befestigen und weiter zu verbreiten, daß man sich bei diesem Stück an Zauber und Mondschein, an Witz und Humor genügen lassen müsse, und nichts anderes dahinter suchen und begehren solle, als was der unmittelbare Eindruck selbst an die Hand gibt. Auch wir würden jeden weiteren Erklärungsversuch für überflüssig halten, wenn uns nur dieser Eindruck so zu Theil werden könnte, wie der Dichter ihn vermittelt haben wollte, — durch vollkommen gelungene scenische Darstellung. Da würde sich ohne Zweifel mit dem Eindrucke selbst die Intention des Dichters offenbaren, und durch die Anschaulichkeit der Situationen, durch die lebenvollen Mienen

Digitized by Google

und Bewegungen der handelnden Personen, durch den Accent ihrer Worte — kurz durch alle die tausend Kennzeichen, die uns im wirklichen Leben über Charactere und Beweggründe der Handlungen, über die wesentliche Bedeutung auffallender Erscheinungen und Verhältnisse ins Klare setzen, würde sich die Grundidee, auf der das Ganze ruht, dem Gefühle unmittelbar aufdringen und verständlich machen.

So lange uns aber eine solche Darstellung fehlt, werden wir trotz der ästhetischen Befriedigung, die uns die Lectüre gewährt, an dieser Dichtung stets eine Hieroglyphe vor uns haben, die zur Entzifferung auffordert. Denn darin hat Gervinus sicherlich Recht, ein Dichter wie Shakespeare hätte nie geglaubt, etwas Redewerthes geleistet zu haben, wenn er ein bloßes Kunststück der Coloratur zu Stande gebracht, blos durch den duftigen Zauber der Rhythmen und Verse, durch ängstigende Spannung und dämmerige Beleuchtung den Zweck erreicht hätte, das Ganze wie einen Traum an dem Zuschauer vorübergleiten zu lassen. Und noch sicherer scheint uns dieß, daß selbst die Composition eines solchen Traumes, der, auf einheitliche Wirkung berechnet, sie in der That auch hervorbringt, ganz undenkbar und unmöglich ist, ohne daß ein durchgreifender, einheitlicher Gedanke dahinter liegt. Erst wenn es uns gelingt, zu diesem innersten Kern der Dichtung, zu diesem geistigen Springquell all der buntfarbigen Strahlen vorzudringen, welche der Dichter in zierliche Büschel gefaßt zu einem feenartigen Strauße von tief symbolischem Werthe vereinigt — erst dann werden wir das volle Verständniß und mit ihm doppelten Genuß gewonnen haben.

Die dramatische Entwicklung der eigentlichen Fabel an

Digitized by Google

sich bietet hiefür freilich nur geringen, ja fast gar keinen Anhalt. — Vor dem Herzog von Athen, der im Begriff ist, sich zu vermählen, erscheint ein Vater, der seine Tochter verklagt, weil sie den Liebhaber, den er ihr zum Manne bestimmt, nicht annehmen will, und sich erkühnt, auf ihrer eigenen Wahl zu bestehen. Theseus entscheidet nach dem Gesetz Athens und Hermia soll entweder sterben oder ehelos bleiben, wenn sie sich nicht des Vaters Willen fügt. Dem harten Spruch entziehen sich die beiden Liebenden durch die Flucht; in dem Walde vor der Stadt treffen sie in stiller Mondnacht zusammen. Aber sie bleiben nicht unverfolgt; die schöne Helena, von ihrer Freundin Hermia in den Plan eingeweiht, hat ihrem ungetreuen Bräutigam den Ort der Zusammenkunft verrathen, und dieser von Hermias Vater begünstigte Nebenbuhler Lysanders eilt den Fliehenden nach, während Helena, seine verlassene Braut, ihn begleitet, nur um seinen Anblick zu haben. In diesem Walde hat gerade in derselben Nacht auch die aus Indien herübergekommene Elfenwelt unter König Oberon und Königin Titania ihr Wesen. Oberon, der, selbst unsichtbar, zufällig dem Zwiegespräch zwischen Demetrius und Helena gelauscht hat, beschließt den Ungetreuen durch Zauber von seiner Verirrung zu heilen. Aber der Kobold Puck, Oberons Diener, mit der Ausführung beauftragt, geräth zufällig an den unrechten Mann und salbt die Augen des schlafenden Lysander mit dem Saft der Zauberblume; so daß nun dieser, da ihm beim Erwachen — auch wieder zufällig — Helena vor Augen steht, der ihm abgeneigten Schönen nacheilt, seine Freundin Hermia in der Bethörung des Zaubers verlassend. Hiemit beginnt die Verwirrung, die sich dadurch auf ihren Höhe-

Digitized by Google

punkt steigert, daß Oberon, um seinen gutgemeinten Willen durchzusetzen, nun selbst auch dem Demetrius, den er schlafend trifft, denselben Zaubersaft auf die Augen träufelt. Denn als dieser dann erwacht und der Zufall es fügt, daß seine frühere Verlobte, von dem werbenden Lysander verfolgt, gerade in seiner Nähe ist, wendet er sich zu seiner ersten Liebe zurück, hat aber nun seinerseits an Lysander einen Nebenbuhler, wie er zuvor diesem seine Freundin zu entreißen gesucht hatte. Während nun Helena sich von beiden verhöhnt glaubt, während Hermia nicht weiß, was sie zu dem Allen sagen soll, gerathen die beiden Nebenbuhler als Gegner so hitzig an einander, daß sie ihren Streit durch ein Gefecht ausmachen wollen. Aber Puck, der all diese Verwirrung durch seinen Fehlgriff angerichtet, läßt auf Oberons Geheiß den Himmel sich mit Wolken bedecken und führt beide in der Finsterniß so lange foppend in der Irre umher, bis sie müde neben einander an demselben Orte sich zur Ruhe legen, wohin der Zufall auch die beiden Frauen führt. So sind zuletzt Alle, die während der Verwirrung einander geflohen, verfolgt, gefunden und wieder verlassen haben, wie durch einen Zauber versammelt, ohne von einander zu wissen. Des andern Morgens kommt der Herzog Theseus in den Wald um zu jagen, und trifft zufällig die schlafenden Paare, die nun aufgeweckt sich der Begebnisse der Nacht nur noch wie eines Traumes erinnern. Sie werden vom Herzog eingeladen ihm nach der Stadt zu folgen, um dort ein dreifaches Hochzeitfest zu feiern.

Man sieht, alle Motivirung ist hier bei Seite gelegt; der Zufall ist der alleinige Meister, der ganz nach Willkühr und Laune mit den Personen sein Spiel treibt. Und nicht

Digitized by Google

etwa, daß eine einzelne Zufälligkeit es wäre, die einheitlich durch die Handlung sich hindurchziehend, etwa wie in der Komödie der Irrungen, den Knoten der Intrigue immer dichter schlingt, bis sie endlich selbst erkannt wird und dadurch die Verwicklung sich einfach löst, sondern von einer Scene zur andern braucht es immer wieder einen neuen Zufall, oder Zauber, um die Handlung von der Stelle zu rücken. Sieht man von all diesen Zufälligkeiten und den daraus hergeleiteten Schildereien ab, so besagt das Ganze im Wesentlichen nur dieß: ein liebendes Paar, das väterliche Gewalt trennen will, trifft auf der Flucht im Walde mit zwei Verlobten zusammen, welche durch Verirrung des Einen Theils wirklich getrennt sind. Ein Zauber heilt hier diese Verirrung, und am Schlusse ist alles in schönster Ordnung, weil sich Alles in seinem natürlichen Geleise findet.

Wäre also aus der geschilderten Handlung irgend mit Bestimmtheit ein Schluß auf die Grundidee unsres Stückes zu machen, so würde sich dieser nur auf den zuletzt angedeuteten Gedanken beziehen können und etwa die Wahrheit enthalten müssen: daß die Verwandtschaft der Naturen sich durch alle Verirrung hindurch zuletzt geltend macht, und sich weder einem Gesetz außer ihr noch dem Zwange willkührlicher Einbildung beugt. Aber der Schluß wäre mindestens voreilig; denn die Verwandtschaft der Naturen bedarf erst noch des Beweises, und ergiebt sich nicht aus der Handlung sondern nur aus einer genauen Würdigung der Charactere. Gervinus erkennt in dieser eigentlichen Fabel unsres Stücks nichts Anderes, als ein Spiel der verliebten Laune, die durch äußere Gewalten, durch die heiße Jahreszeit, durch die Gewalt des Cupido, der im Hintergrunde des Stücks

Digitized by Google

als wesentliche Figur mitspiele, endlich durch die, die Sinne berückende, Einwirkung der Elfen in Bewegung gesetzt zu werden scheine. Indem er dann mit den Irrungen des blinden Sinnenrausches, als dem Mittelpunkt der Fabel, zugleich die Bedeutung der formellen Anlage in Verbindung bringt, stellt er seine Ansicht über das Ganze dahin fest, der Dichter habe das sinnliche Liebesleben mit einem Traumleben allegorisch vergleichen wollen.

Allein gegen diese Ansicht lassen sich mehrfache und wohl nicht ungegründete Bedenken erheben, die jedoch ausführlicher darzulegen die Kürze der Zeit verbietet. Nur zweierlei sei erlaubt, dagegen zu erinnern. Zuerst widerspricht schon Anlaß und Zweck unsres Stückes. Es gehört nämlich zu jener Gattung von Gelegenheitsdramen, die zunächst der Privataufführung bestimmt waren; ein Umstand, der nothwendig auf die Wahl des Stoffes wie auf die Farbe der Darstellung den größten Einfluß ausüben mußte. Bekanntlich nimmt man an, und auch Gervinus stimmt dem bei, daß unser Stück zu Ehren der Vermählung irgend einer Notabilität geschrieben sei. Tiek vermuthet sogar, indem er die Abfassung in das Jahr 1598 setzt, es sei zur Hochzeit des Grafen Southampton geschrieben, „dessen erklärter Günstling Shakespeare war.“ Gervinus zwar hält die andere Ansicht für richtiger, die wegen der im zweiten Acte vorkommenden lebendigen Beschreibung eines angeblichen Witterungszustandes, wie ihn das Jahr 1594 gesehen hatte, auch die Abfassung des Stücks in dieses Jahr verlegt. Dieser Grund ist jedoch zu schwach, um anderen Erwägungen, welche Tieks Ansicht entschieden begünstigen, das Gegengewicht halten zu können. Schon jene beiden Anspielungen auf die

Digitized by Google

königliche Priesterin Elisabeth und auf den Tod seines gelehrten Dichterfreundes Edmund Spenser lassen sich kaum erklären, wenn der Dichter nicht voraussetzen konnte, daß sie nicht blos verstanden, sondern auch mit wohlwollendem Interesse aufgenommen werden. Namentlich aber ist das Ganze sichtlich mit solcher Liebe gearbeitet, und rechnet zudem so bestimmt auf sein gebildeten Geschmack, auf zartfühlenden Schönheitssinn und geistvolle Auffassung, daß man die Persönlichkeit, zu deren Ehren das Stück gedichtet ist, wohl am sichersten unter den edlen Schirmern und Pflegern der Kunst zu suchen hat, die in jener Zeit dem Aufblühen des Drama, und insbesondere der Shakespearischen Bühne ihre Gunst zugewandt hatten. Unzweifelhaft ist, daß erst unter dieser Voraussetzung auch die Vorführung der Karrikatur eines handwerksmäßig unternommenen und ausgeführten Bühnenstücks ihr rechtes Licht und ihre volle Bedeutung erhält. — Wie dem aber auch sei, ob Graf Southampton, der hochsinnige Pfleger der Kunst und vorzüglichster Gönner Shakespeare's oder eine andere Notabilität mit dem Stücke gefeiert werden sollte: — jedenfalls werden wir dem Dichter mehr feinen Tact und Geschmack zutrauen müssen, als daß wir glauben dürften, er habe in dem Augenblick, wo es die sinnige Feier eines Liebesbundes galt, die Irrungen des blinden Sinnenrausches zum Gegenstand seiner Dichtung machen und das sinnliche Liebesleben mit einem Traumleben vergleichen wollen. Diese Farbe kann das Stück unmöglich tragen; der Grundton, der sich durch das Ganze hindurchzieht, darf nichts dem Zwecke der Verherrlichung Unangemessenes oder gar Widersprechendes haben.

Ein anderer wichtiger Punkt aber ist der, daß sich mit

Digitized by Google

dem Thema, welches Gervinus aufstellt, weder die Elfenwelt, noch die Erscheinung und das Spiel der Rüpel in Einklang bringen läßt. Und doch spricht dieser gelehrte und gründliche Kenner Shakespear'scher Kunst dem Dichter selbst den auszeichnenden Ruhm zu, daß er nur unter der Bedingung der Einheit der Idee von der Einheit der Handlung abweicht, und, wie in unserm Stücke offenbar der Fall ist, mehrere Handlungen neben einander herlaufen läßt.

Freilich für die Elfenwelt suchte Gervinus eine einheitliche Beziehung zu dem angegebenen Inhalt der Fabel herzustellen, indem er nachzuweisen sich bemüht, wie der Dichter den Elfen abwechselnd die nemlichen Functionen beilegt, wie dem Liebesgotte selbst. Aber diese sehr mühsam gesuchte und höchst geistreich durchgeführte Beziehung der Elfenwelt auf jenes Thema ist durchaus unhaltbar; und der triftigste Beweisgrund — um Anderes bei Seite zu lassen — beruht geradezu auf einem Versehen. Gervinus sagt nemlich, um seine Ansicht zu belegen: die Untreue des Theseus gegen seine vielen Verlassenen, die Ariadne, Aigle, Antiope, Perigune, die man nach der antiken Mythe dem Rausche sinnlicher Liebe, dem Cupido zuschreiben würde, sei im Sommernachtstraum dem Elfenkönig zugeschrieben. Nun ist es aber vielmehr so, daß sie von dem Elfenkönig der Titania zugeschrieben wird.

Denn Oberon ists, der zu Titania spricht:

> Wie kannst du dich vermessen, anzuspielen
> Auf mein Verständniß mit Hippolyta,
> Da du doch weißt, ich kenne deine Liebe
> Zum Theseus? Locktest du im Dämmerlicht

Digitized by Google

Der Nacht ihn nicht von Perigunen weg,
Die er vorher geraubt? Warst du nicht Schuld
Daß er der schönen Aigle Treue brach,
Der Ariadne und Antiopa?

Und wenn sie dann darauf antwortet:

Das sind die Grillen deiner Eifersucht!

so sieht man überdieß deutlich: es handelt sich hier um etwas ganz Anderes als um Verwechslung der Elfenwelt mit Cupido; Titania selbst soll ja von Cupidos Pfeil getroffen, von Liebe zu Theseus ergriffen sein. Man könnte auch nicht einmal sagen, es sei einerlei, ob die Verführung des Theseus dem König oder der Königin der Elfen beigemessen werde; denn Titania kommt in gar keine Berührung mit den Liebenden, die in der Haupthandlung des Stückes auftreten. Das aber müßte der Fall sein, wenn auf Grund dieser Stelle die einheitliche Beziehung der Elfenwelt auf die Fabel des Stücks *darin* gefunden werden will, daß die Elfen, wie sie die Bringer der Träume sind, so auch, gleich Cupido wirkend, die Liebenden in die Irrungen des blinden Sinnenrausches stürzen. Mit diesem Versehen fällt also die Hauptstütze, auf die Gervinus seine Ansicht von der wesentlichen Bedeutung des Stücks gebaut hat und bauen konnte. Oberon, der in die Fabel eingreift, unterscheidet sich selbst in ganz bestimmter Weise von Cupido, — und Titania, der hier Cupidos Wirkungen beigelegt scheinen könnten, greift nicht in die Fabel ein.

Wenn ich mir erlaubte, Ihre Aufmerksamkeit auf diese Punkte zu lenken, so glaubte ich dieß dem berühmten Namen schuldig zu sein, von dem die bestrittene Ansicht getragen wird.

Digitized by Google

Gestatten Sie mir nun, da wir aus der Handlung selbst nicht mit Sicherheit auf die Grundidee des Gedichts zurückschließen können, Ihnen die Charactere vorzuführen, die der Dichter mit so lebensfrischem Reize ausgestattet hat, obgleich sie nicht sowohl durch ihre Handlungen, als durch ihre Gesinnungen unser Interesse in Anspruch nehmen. Vielleicht, daß wir auf diesem Wege, wenn wir die Characterzeichnung in der Fabel mit den beiden andern Elementen des Stücks vergleichen und in Einklang zu bringen suchen, unsern Zweck sicherer erreichen. Wenigstens scheint uns das von vornherein unglaublich, daß der Dichter neben einer unbedeutenden Handlung auch noch die handelnden Figuren, wie Gervinus meint, nur sehr in allgemeinen Umrissen von einander gehalten habe. Man erwartet im Gegentheil, daß diese Umrisse nur um so bestimmter seien, wenn auch vielleicht die Linien feiner gezeichnet sind als gewöhnlich, etwa damit die allegorische Bedeutung der Figuren sich mit der in der duftigen Elfenwelt verkörperten Allegorie leichter zusammenschließe.

Wir haben in dem Sommernachtstraum ein Gemälde mit drei selbständigen und doch wieder sich begegnenden und in einander spielenden Gruppen vor uns, zu welchem die Hochzeit des Theseus und der Hippolyta nur den äußeren Rahmen bildet, gleichsam als symbolische Randverzierung den Anlaß und Zweck des Festgeschenkes repräsentirend. Das Gemälde selbst zeigt uns im Vordergrunde zur rechten Seite zwei anmuthige Paare von Liebenden, auf der linken nur wenig nach dem Hintergrund zurücktretend die kecken, derben Gestalten der Rüpel, in der Mitte zwischen beiden Oberon und Titania mit ihrem dienstgeschäftigen Gefolge, jener zur

Digitized by Google

ersten, diese zur zweiten Gruppe gewendet und so das Ganze in sich zur Einheit vermittelnd. Die Gruppen zu beiden Seiten sind die bewegten, lebenvollen; aber der Blick weilt lieber und länger auf den zarten duftigen Gestalten der Mitte, die in geheimnißvoller, zauberhaft gehaltener Perspective sich bewegend nur dem Auge des Beschauers sichtbar sind; unbemerkt gleicherweise von den leidenschaftlich erregten und unter sich streitenden Liebenden, wie von den wichtigthuenden, aber harmlos mit sich beschäftigten Rüpeln. Nur Meister Vorwitz unter diesen Gesellen will jene duftige Zauberwelt bemerkt haben, ist aber bereits zum Lohne für seine vorwitzige Annäherung mit dem Eselskopfe begabt und scheint unter der Bedingung dieser Verwandlung Zutritt zu erhalten.

Wir wählen aus diesem Bilde zunächst die erstgenannte Gruppe zur rechten Seite zu näherer Betrachtung; und in ihr wieder beschauen wir zuerst die beiden Männergestalten, angezogen von der Lebendigkeit in ihrer Bewegung, wiewohl sie von den Frauenbildern an Farbenglanz und Schöne, wie billig, — vielleicht auch an innerer Bedeutsamkeit überwogen werden.

Lysander ist der Name des Einen, — er deutet auf stolze Manneswürde, die frei und kühn ihr Haupt zum Himmel wendet; Demetrius heißt der Andere, und in diesem Namen klingt etwas an wie erdgeborner und darum zur Erde gerichteter Sinn.*) Stolz und kühn erscheint uns Lysander

*) Diese Deutung ist freilich zunächst nur eine Hypothese, die, wenn sie sich nicht durch die nachfolgende Darstellung rechtfertigt, keinen weiteren Werth hat, als die nächste beste andere

Digitized by Google

gleich am Eingang des Stücks. Er ist Hermias Erwählter; im Bewußtsein des unverbrüchlichen Anrechts, das ihm ihre Liebe giebt, wagt er es, sogar dem Willen des Vaters zu trotzen, seinen Anspruch auf Hermias Hand vor dem Herzog zu vertheidigen. Mit stolzem Selbstgefühl beruft er sich auf seinen edlen Stamm, auf sein reiches Gut, aber sein größter Reichthum, sein höchster Stolz ist Hermias Liebe.

Und, dieß gilt mehr als jeder andre Ruhm, (spricht er zum
Ich bin es, den die schöne Hermia liebt: Herzog)
Wie sollt' ich nicht bestehn auf meinem Recht?

Weiß er doch überdieß, daß sein Nebenbuhler, der schuldige flatterhafte Mann, der des Vaters aber nicht der Tochter Liebe hat, eines solchen Kleinods nicht würdig ist. Seine Liebe zu Hermia aber ist eben so innig und tief empfunden, seine Hingebung eben so wahr und unbedingt, als sein Werben selbst in der Anklage des erzürnten, nüchternen Egeus zart erscheint und den idealen Character verräth.

Vermuthung auch. Aber so gewiß es ist, daß Shakespeare nicht ohne Grund gerade die Stadt der schönen Künste und der Musen zum Ort der Handlung gewählt hat, und gerade Theseus, den die Sage zum ersten Pfleger und Schirmherrn der Kunst und Wissenschaft macht, Vermählung feiern läßt: — so gewiß liegt auch der Wahl der Namen für die handelnden Personen irgend eine symbolische Beziehung zu Grunde. Bei der Characterisirung der schauspielenden Handwerker springt dieß ohnehin und von selbst in die Augen; und bei den Hofcavalieren Titanias läßt sich wenigstens errathen, warum die prunkende und doch gemeine Bohnenblühte, die glänzende aber nichtsnutzige Motte, der beißende aber höchst ordinäre Senfsamen, endlich die inhaltleere und zerreißliche, wenn auch künstlerisch geformte Spinnweb dem eselsköpfigen Schöngeist und Dichterling Zettel zur Bedienung beigegeben sind.

Digitized by Google

Denn wie unter den Liebespfändern, die er mit Hermia getauscht, und durch die er den Abdruck ihrer Phantasie gestohlen haben soll, Reime und Lieder der Liebe oben an stehen, so giebt sich die ganze Tiefe seiner Empfindung in dem Zwiegespräch mit Hermia kund, als er nach dem verhängnißvollen Ausspruch über das Mißgeschick treuer Liebe klagt, das er bis jetzt nur aus Sagen und Geschichten kannte.

Weh mir (sagt er) nach Allem, was ich jemals las,
Und jemals hört' in Sagen und Geschichten,
Kann nie der Strom der treuen Liebe sanft;
Denn bald war sie verschieden an Geburt,
Bald war sie in den Jahren mißgepaart,
Bald hing sie ab von der Verwandten Wahl,
Und war auch Sympathie in ihrer Wahl,
So stürmte Krieg, Tod, Krankheit auf sie ein,
Und macht' ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell, wie der Blitz, der in geschwärzter Nacht
In einem Winke Himmel und Erd' entfaltet,
Doch eh' ein Mensch vermag zu sagen: schaut!
Schlingt gierig ihn die Finsterniß hinab:
So schnell verdunkelt sich des Glückes Schein.

Wie ernst bewegt erscheint hier sein Gemüth, wie geistreich und hohen Schwunges zugleich sind seine Gedanken, wie edel und schön seine Worte! Einen Mann von so hohem Geist, von so tiefem Gemüth, von so stolzem Selbstbewußtsein und kühnem Willen kann drohendes Mißgeschick zwar einen Augenblick beugen, aber er giebt sich nicht sogleich gefangen, er rafft Geist und Muth zusammen, sein höchstes Gut, seine Liebe zu retten. Zu seiner Muhme will er fliehen, wohin das grausame Gesetz Athens den durch die Natur ge-

Digitized by Google

heiligten Bund der Liebe nicht verfolgt, wo er mit Hermia sich vermählen darf. So verachtet er zwar die willkührlichen Gesetze der Menschen, aber nicht die ins Herz geschriebenen Gesetze der Natur, der Treue und edlen Sitte. Dieser nemliche kecke und trotzige Mann hat die zartsinnigste Aufmerksamkeit und Theilnahme für seine ermüdete Freundin, als beide im Walde sich verirrt, und ist von so reiner, fast andächtiger Verehrung für den Gegenstand seiner Liebe erfüllt, daß er leicht sich durch ein mahnendes Wort der Geliebten lenken läßt, dessen er eigentlich gar nicht bedarf. An diesem Character haftet nichts Gemeines und Unedles, und fehlt noch Ein Zug zur Vollendung seines Bildes, so ist es die Milde der Seelenstimmung, mit der er seinem Nebenbuhler gegenüber steht und das theilnehmende Mitgefühl, womit er der verlassenen Helena beim Abschiede wünscht, daß der Liebe Lohn ihrer Liebe nahe sein möge. Man fühlt es dieser edlen Erscheinung durchweg an, daß sie in ihrer Wahl sich unmöglich betrügen kann, da ihre Richtung naturgemäß auf den inneren Liebreiz, auf die Vorzüge des Geistes und Herzens hinführt; daß sie nur von einer gleichartigen, gleich reinen und edlen Seele verstanden und gewürdigt werden kann, und daß endlich Untreue etwas ihrem Wesen und Character durchaus Fremdartiges ist.

Ganz anders Demetrius. Das Erste, was wir an ihm gewahren, ist sein Treubruch an der ihm verlobten Helena, die trotz seines Unbestandes für ihn schwärmt, und seine unedle Werbung um Hermia, die ihn haßt. Die Hand, welche ihm von der Liebe verweigert wird, soll die väterliche Gewalt und der Zwang des Gesetzes in die seinige fügen. Er ist rasend oder selbstsüchtig genug, den Gegenstand

Digitized by Google

seiner ersten Liebe ohne Schamgefühl, ohne Gewissensbisse auf das tiefste zu kränken, und zugleich die umworbene Hermia eher von Liebe und Leben geschieden sehen zu wollen, als daß er selbst auf seine Wünsche verzichtete. In dieser Gemüthsverfassung ist er eben so unliebenswürdig, als selbst der Rohheit und Gemeinheit fähig. Das Zwiegespräch mit Helena, die ihm in den Wald gefolgt ist, zeigt ihn durchaus von wilder Leidenschaft beherrscht, hartherzig, grausam; in Worten unschön, ohne Poesie, unzart, beleidigend, ohne alle Ritterlichkeit, ohne Edelmuth, ganz und gar egoistisch. So daß Helena selbst, als er zuletzt ihr droht,

Wo du mir folgst, so glaube sicherlich,
Ich thue dir im Walde Leides noch —

trotz ihrer unbesiegbaren Liebe sich nicht enthalten kann, ihm den Vorwurf zu machen:

Ach in der Stadt, im Tempel, auf dem Felde
Thust du mir Leides. Pfui, Demetrius!
Dein Unglimpf würdigt mein Geschlecht herab.

Ja auch in der Situation, als er mit Hermia zusammentrifft, die ihm von Lysander verlassen die Ermordung ihres Geliebten zutraut, erscheint Demetrius nur von dem Egoismus kleinlichen Neides und mißgünstigen Begehrens nach Anerkennung beseelt. Kein Zeichen gerührter Theilnahme bei Hermias Verzweiflung um Lysander; kein tröstliches Wort; kaum auch nur ein Anklang von Schmerz, daß er nicht geliebt wird; Alles nur im Tone des Vorwurfs als ob ihm Unrecht geschähe; so roh, daß er auf Hermias Bitte, ihr den Freund wieder zu geben, antworten kann

Den Hunden gäb' ich lieber seine Leiche;

so gemein, daß er die Nachricht über Lysanders Ergehen nur

Digitized by Google

für eine bedungene Gegengabe ablassen will. Man sieht deutlich, dieß ist eine Natur, die weder fähig noch werth ist, Hermia zu lieben, weil sie unfähig ist, den Zartsinn und die Aufopferung wahrer Liebe zu begreifen. Man billigt den inneren Abscheu, den Hermia ihm beweist, indem sie selbst den Tod ihres Freundes für ein geringeres Uebel erklärt als seine Nähe und mit den Worten ihn verläßt:

Mich nie zu sehn, dieß Vorrecht schenk' ich dir.
Und so verlaß ich deine schnöde Nähe:
Todt sei er oder nicht, wenn ich nur dich nicht sehe.

Auch ist er in der That ohne wahre Empfindung und forcirt sich nur Hermia zu lieben, obwohl ihm seine krankhafte Sucht, ihre Anerkennung zu gewinnen, keine Ruhe läßt. Dieß giebt sich in dem philisterhaft gespreizten Räsonnement kund, womit er von dem Schlaf, als dem Schuldner des Grams, Abschlagszahlung zu erwarten sich vornimmt.

Ihr folgen ist vergebliches Bemüh'n
In diesem Sturm; so will ich hier verzieh'n.
Noch höher wird des Grames Noth gesteigert,
Seit sich sein Schuldner Schlaf zu zahlen weigert.
Vielleicht empfang' ich einen Theil der Schuld,
Erwart' ich hier den Abtrag in Geduld.

Und doch ist diese Natur, die sich in der Verirrung und eigenwilligen, eitlen Ueberspannung ihres Wesens so unliebenswürdig zeigt, in ihrer Art und innerhalb ihrer Schranken keineswegs aller Anmuth und alles Werthes baar und ledig. Wie könnte ihn sonst die schöne Helena so standhaft lieben, und obwohl verschmäht, trotz aller Kränkung so unablässig ihm folgen? Wie kämen sonst die edlen Seelen

Digitized by Google

Hermia und Lysander zu dem Wunsche, daß seine Liebe ihrer Freundin zurückgegeben werden möge? Auch gewinnt das Bessere und Edlere in ihm sofort wieder die Oberhand, als er durch den Zauber in sein natürliches Geleise gerückt und seiner früheren Liebe wieder zugewendet ist.

O Huldin! Schönste! Göttin meiner Wahl!

(so redet er beim Erwachen die vor ihm stehende Helena an)

Womit vergleich' ich deiner Augen Strahl?
Krystall ist trübe. O wie reifend schwellen
Die Lippen dir, zwei küssende Morellen!
Und jenes dichte Weiß, des Taurus Schnee,
Vom Ostwind rein gefächelt, wird zur Krähʼ,
Wenn du die Hand erhebst. Laß mich dieß Siegel
Der Wonne küssen, aller Reinheit Spiegel.

Es taucht hier offenbar sein Maß der Poesie wieder in ihm auf, seine Gefühle für Helenas Schönheit sind natürlich und wahr und sprechen sich eben darum in gewählten, schönen Worten aus, obwohl, wie man sieht, zunächst nur das Entzücken sinnlicher Liebe in ihnen liegt.

Faßt man alle diese einzelnen unterscheidenden Merkmale der beiden Charactere wie in einen Brennpunkt zusammen, sucht man gleichsam in den Augen dieser Gestalten das Geheimniß ihres Wesens zu lesen, so scheint dieß unzweifelhaft: der Dichter wollte in Lysander eine edle, hochsinnige, für den Liebreiz innerer Seelenschöne und geistigen Adels empfängliche, in Demetrius aber eine von Haus aus minder edle, in der Ueberspannung ihrer selbst unschöne, und nur für den Eindruck sinnlicher Schönheit befähigte Natur darstellen. Wäre irgend noch ein Zweifel daran, daß wir in diesen beiden Gestalten Gegenbilder vor uns haben, so hat ihn der Dichter selbst auf wunderbare Weise beseitigt.

Digitized by Google

Denn durch denselben Zaubersaft des Blümchens „Lieb im Müssiggang“ geschieht es, daß Demetrius zur Treue bekehrt, Lysander zur Untreue gezwungen wird; — ein unwidersprechliches Zeichen, daß ihre Naturen wie ihre Neigungen diametral entgegengesetzt sind.

Unser Urtheil jedoch wird sich erst recht bewähren müssen, wenn wir nun auch die beiden Frauenbilder betrachten, um aus ihren Zügen und ihrer Haltung, aus dem bewegten Spiel ihrer Mienen und Geberden ihr Wesen zu enträthseln. Und in der That, schon die beiden Namen Hermia und Helena scheinen unsrer Ansicht günstig zu sein. Denn wie Hermes, der Götterbote, das Himmlische mit dem Irdischen vermittelt, und, wie Horaz singt, der erstgebornen rauhen Menschheit zarte Sittigung und geistige Schöne gebracht hat, — so deutet auch der Name Hermia auf einen Liebreiz hin, der vom Himmel stammend die sinnliche Schönheit überstrahlt und gemeinen Sinnen eben so unzugänglich ist, wie der Himmel dem Auge verborgen bleibt, das sich zur Erde kehrt. Helena aber ist seit Homers und Trojas Zeiten der symbolische Name für den Liebreiz irdischer Schönheit geworden. Und gerade Hermia giebt der Dichter dem Lysander, — Helena dem Demetrius, dem Erdensohne, zur Braut. Die Symbolisirung aber, die in den Namen liegt, ist auch noch weiter verfolgt. Der Helena ist ein schlanker Wuchs geliehen, gegen welchen die Gestalt der Hermia ein wenig kleiner erscheint. Dies wird sehr anschaulich in jener lebhaften Scene, wo die beiden Frauen sich zanken, und wo Hermia, als sie von ihrer Gegnerin Marionette und Puppe gescholten wird, nun das Spiel klar zu

Digitized by Google

durchschauen glaubt, womit die vermeintliche Nebenbuhlerin ihr den Freund abwendig gemacht habe.

Sie hat ihn — ruft sie aus:
Sie hat ihn unsern Wuchs vergleichen lassen —
Ich merke schon — auf ihre Höh getrotzt.
Mit ihrer Figur, mit ihrer langen Figur
Hat sie sich seiner, seht mir doch, bemeistert.
Und stehst du nun so groß bei ihm in Gunst
Weil ich so klein, weil ich so zwerghaft bin?
Wie klein bin ich? Du bunte Bohnenstange?
Wie klein bin ich? Nicht gar so klein, daß nicht
Dir meine Nägel an die Augen reichten.

Aber warum hat auch Hermia selbst der Gegnerin das Wort der Rache abgezwungen, da sie sie vorher Gauklerin und Blüthenwurm oder — wie Ortlepp genauer übersetzt — wurmstichige Blume genannt hat, Prädicate übrigens, die uns neben dem der bunten Bohnenstange oder des geputzten Maibaums offenbar die neidische Ansicht blühender Körperschöne vergegenwärtigen.

So sehr sich aber Helena des Vortheils bewußt ist, den sie durch äußere Schönheit vor ihrer Gegnerin voraus hat, so kann sie doch nicht umhin die Uebermacht des Liebreizes, den Hermia besitzt, anzuerkennen; eines Liebreizes, der, wie er sich dem Lysander nur zu eigen ergiebt, so doch auch den Demetrius übermannt, obgleich ihm Hermia nur finstre Mienen und Flüche bietet und bieten kann. Helena möchte gern diesen Liebreiz namentlich in Haltung, Blick und Wort von Hermia borgen, wenn's nur möglich wäre:

Krankheit steckt an (sagt sie im 1. Acte) o thäts Gestalt
und Wesen,
Nie wollt ich, angesteckt von euch, genesen.
Mein Aug' lieh euern Blick, die Zunge lieh'
Von eurer Zunge Wort und Melodie.

Digitized by Google

Indeß, so wenig innere Seelenschöne und äußerer Liebreiz einander nothwendig ausschließen, so wenig sind Hermia und Helena von jeher Gegnerinnen gewesen; in ihren Kinderjahren vielmehr waren sie Ein Herz und Eine Seele; und selbst als mit den Jahren reifender Entwicklung auch die Verschiedenheit ihrer Begabung ins Bewußtsein trat und sie trennte, blieben sie doch in schwesterlicher Freundschaft einander zugethan. Man kann nichts Lieblicheres lesen, als jene Stelle, wo Helena, die sich von ihrer Freundin verhöhnt glaubt, diese an ihre frühere Vereinigung und an die Gelübde der Schwestertreue erinnert.

Feindsel'ge Hermia! undankbares Mädchen!
Verstandest du, verschworst mit diesen dich,
Um mich zu necken mit so schnödem Spott?
Sind alle Heimlichkeiten, die wir theilten,
Der Schwestertreu' Gelübde, jene Stunden,
Wo wir den raschen Tritt der Zeit verwünscht,
Wie sie uns schied: o alles nun vergessen?
Die Schulgenossenschaft, die Kinderunschuld?
Wie kunstbegabte Götter schufen wir
Mit unsern Nadeln Eine Blume beide,
Nach Einem Muster und auf Einem Sitz,
Ein Liedchen wirbelnd, beid' in Einem Ton,
Als wären unsre Hände, Stimmen, Herzen
Einander einverleibt. So wuchsen wir
Zusammen, einer Doppelkirsche gleich,
Zum Schein getrennt, doch in der Trennung Eins;
Zwei holde Beeren, Einem Stiel entwachsen,
Dem Scheine nach zwei Körper, doch Ein Herz;
Zwei Schildern eines Wappens glichen wir
Die friedlich stehn, gekrönt von Einem Helm.

Und dieser symbolischen Bedeutsamkeit der beiden Gestalten, die der Dichter mit so sicheren Umrissen zu skizziren weiß, entsprechen auch die Gesinnungen und Handlungen, die le-

Digitized by Google

hendigen Farben, mit denen er die beiden, in ihrer Art so verschiedenen, und doch gleich liebenswürdigen Frauenbilder ausgestattet hat.

Hermia ist kühn, wie Lysander; ihre Liebe ist so innig, ihre Treue so stark, daß sie das Härteste, was Athens Gesetz verhängen kann, lieber erdulden, als ihrer Liebe entsagen will. Aber sie ist zugleich die reinste Weiblichkeit voll edler Grazie; stille Ergebung, feines Zartgefühl, strenge Sittsamkeit, unbedingtes und unerschütterliches Vertrauen auf die Tugend und Treue ihres Geliebten sind ihre leuchtenden Eigenschaften. Sie will lieber die Rose sein,

> Die, am unberührten Dorne welkend,
> Wächst, lebt und stirbt in heilger Einsamkeit

als einem Manne sich vermählen,

> Deß unwillkommnem Joche ihr Gemüth
> Die Huldigung versagt.

Als das Unglück über die beiden Liebenden hereinbricht und Lysander über das Mißgeschick treuer Liebe klagt, erwiedert sie in den schönen, tiefgefühlten Worten:

> Wenn Leid denn immer treue Liebe traf,
> So steht es fest im Rathe des Geschicks.
> Drum laß Geduld uns durch die Prüfung lernen,
> Weil Leid der Liebe so geeignet ist,
> Wie Träume, Seufzer, stille Wünsche, Thränen,
> Der armen kranken Leidenschaft Gefolge.

Gleichwohl ist sie rasch entschlossen, trotz dem väterlichen Gebot wie dem Gesetz Athens mit ihrem Geliebten zu fliehen; sie schwört es ihm zu bei Amors stärkstem Bogen, bei seinem besten, goldgespitzten Pfeil, bei der Unschuld von Cytherens Tauben, bei dem was Seelen knüpft in Lieb

Digitized by Google

und Glauben. Nimmt man diese Züge zusammen mit der würdevollen, und doch bescheidenen Haltung gegenüber dem Herzog, mit der Sicherheit reinster Liebesunschuld bei dem zartesten Gefühl für Sitte und Anstand, als sie mit ihrem Freunde allein ist; vergleicht man dazu jene Hingebung und Selbstverleugnung der Liebe, die, als Lysander in der Bethörung des Zaubers sie verlassen, nicht zunächst an sich denkt, die nicht einmal der Ahnung einer Untreue fähig nur um das Leben ihres Geliebten in angstvoller Besorgniß ist; fügt man zu alle dem noch die edle mitfühlende Theilnahme an dem Schicksal ihrer Freundin bis zu dem Augenblick, wo sie wähnt von dieser um ihre eigene Liebe betrogen zu sein: so begreift man wahrlich nicht, wie Gervinus glauben kann, den Hauptzug eines so reinen, geistvollen und durchaus edel gehaltenen Bildes getroffen zu haben, wenn er sie die keifische und zänkische Hermia nennt. Allerdings erscheint sie in der Streitscene empfindlich und gereizt: aber der Dichter wollte einen menschlichen Character zeichnen und Empfindlichkeit scheint ihre einzige Schwäche zu sein. Zudem tritt diese erst hervor, da sie aufs Aeußerste gebracht ist, und das, was ihr theurer ist als das eigene Leben, durch niedrigen Betrug, wie sie glaubt, verlieren soll. —

Ebenso thut Gervinus der schönen Helena Unrecht, wenn er sie als einen haltlosen, sich selbst wegwerfenden Character bezeichnet. Sie ist nur das Gegenbild von Hermia, ohne deswegen in ihrer Art unedel oder unweiblich zu sein. Ihr Hauptfehler, den sie mit Demetrius theilt, ist die Leidenschaftlichkeit, mit der sie liebt. Diese treibt sie bis zur äußersten Gränze der Sitte, des Anstandes und selbst der Tu-

Digitized by Google

gend. Denn sie verräth aus egoistischem Beweggrund ihre Freundin, heftet sich dem treulosen Geliebten an die Ferse und überliefert sich, indem sie einem Manne zum Walde folgt, der nicht ihr Beschützer sein will, allen Unbilden des Zufalls. Alle Schmähungen und Drohungen des Hartherzigen, womit er sie los werden will, scheuchen sie nicht zurück; ja so schwärmt sie für ihn, und so weit geht die Raserei ihrer Liebe, daß sie sich dem Geliebten gegenüber in der That herabwürdigt.

Ich bin eu'r Hündchen (sagt sie) und, Demetrius,
Wenn ihr mich schlagt, ich muß euch dennoch schmeicheln.
Begegnet mir wie eurem Hündchen nur,
Stoßt, schlagt mich, achtet mich gering, verliert mich:
Vergönnt mir nur, unwürdig, wie ich bin,
Euch zu begleiten. Welchen schlechtern Platz
Kann ich mir wohl in eurer Lieb' erbitten
(Und doch ein Platz von hohem Werth für mich),
Als daß ihr so wie euren Hund mich haltet?

So würde sie allerdings unschön und unweiblich sein, wenn dieß nicht bloße Raserei, wenn es ihre wirkliche Natur wäre und wenn Jemand anders Zeuge ihrer Selbsterniedrigung wäre, als der, den sie vergöttert. Aber da sie selbst erkennt, daß solches Werben unweiblich ist, da sie weiß, daß es ein Wahn ist, der sie zwingt ihn so zu vergöttern, da sie ihm zuruft:

Du ziehst mich an, hartherziger Magnet!
Doch zieheſt du nicht Eisen, denn mein Herz
Ist ächt wie Stahl. Laß ab, mich anzuziehn,
So hab' ich dir zu folgen keine Macht —

so wird man das Uebermaß ihrer Leidenschaft milder beurtheilen und mit der Treue entschuldigen müssen, die noch Wonne findet in Noth, giebt die geliebte Hand ihr nur den

Digitized by Google

Tod. Ihre Sittſamkeit aber weiß ſie geborgen durch die Tugend und in der Nähe des Geliebten; denn auf die unzarten Mahnworte des Demetrius erwiedert ſie mit dem ſchönen Vertrauen:

Zum Schutzbrief dienet eure Tugend mir.
Es iſt nicht Nacht, wenn ich eu'r Antlitz ſehe;
Drum glaub' ich jetzt, es ſei nicht Nacht um mich.

Ja zuletzt wird man faſt mit ihrem Fehltritt ſelbſt ausgeſöhnt, als ſie, durch den vermeintlichen Hohn der Männer in ſich zurückgeſcheucht und durch Hermias Zorn eingeſchüchtert, plötzlich jene Linie des Zartgefühls und mädchenhafter Scheu wieder findet, die ſie nicht hätte verlaſſen ſollen. Sie erſpart ſich das beſchämende Bekenntniß ihrer Thorheit nicht, und bittet nur noch, daß man ſie gehen laſſe.

Und nun, wo ihr mich ruhig gehen laßt, (ſagt ſie)
So trag' ich meine Thorheit heim zur Stadt
Und folg' euch ferner nicht. O laßt mich gehn!
Ihr ſeht, wie kindiſch und wie blöd ich bin.

Aber wenn ihr auch ein gewiſſes Maß edler Weiblichkeit, wie es ſich eben mit ihrer Natur verträgt, nicht abgeſprochen werden kann, iſt ſie doch in allen andern Eigenſchaften gerade das Gegentheil von Hermia. Denn während dieſe kühn iſt, iſt Helena, wie ſie ſelbſt von ſich ſagt, ſo feig, wie irgend nur ein Mädchen; während Hermia klar, beſonnen, im Unglück ſtill ergeben, überliefert ſie der Leidenſchaft und thörichter Verblendung die Zügel; wie Hermias Liebe innig, ſo iſt die ihrige ungeſtümm; und während jene voll innerer Sicherheit zu ihrem Freunde, an deſſen Verwandlung ſie nicht glauben kann, ſagen darf:

Warum mich haſſen? was geſchah, Geliebter?
Bin ich nicht Hermia, ſeid ihr nicht Lyſander? —

Digitized by Google

empfindet Helena die Huldigung der beiden Männer nur als Hohn, so wenig Selbstvertrauen ist ihr eigen. Sie fühlt, daß ihr die Kraft fehlt, die Liebe dauernd zu fesseln; eine Kraft, die eben auf der Harmonie innerer Eigenschaften, nicht auf äußerer Schönheit beruht. Auch kommt Helena selbst, wo sie sich mit Hermia vergleicht, wiederholt auf den Spiegel der Seele, auf die Augen, als den wesentlichen Unterschied des beiderseitigen Liebreizes zurück. Hermia, sagt sie, ist beglückt,

> Denn sie hat Augen, deren Strahl entzückt. —
> Vor welchem Spiegel konnt' ich mich vergessen
> Mit Hermias Sternenaugen mich zu messen? —

Wenn ich hoffen darf, daß es mir einigermaßen gelungen ist, die Gegensätzlichkeit in den beiden Männercharacteren wie in den Frauengestalten nachzuweisen, so erlauben Sie mir nun, die Paare nach der Verwandtschaft ihrer Naturen zusammenzustellen und die Resultate der Vergleichung zu ziehen.

Hermia und Lysander gehören sich an bei Allem, was Seelen knüpft in Lieb und Glauben; gleich an Reichthum des Geistes, an Tiefe des Gemüths, an Adel der Gesinnung hat der Stern ihres Glücks sie verbunden; es giebt keine Macht der Erde, die sie trennen könnte; ihre Verbindung ist unauflöslich. Dieß Bewußtsein erfüllt, erhebt, beseligt beide. Hermia weiß, entflohen als Verräther kann Lysander nicht sein, denn (sagt sie:)

> Die Sonne liebt den Tag nicht treuer, steter,
> Als wie er mich: nun wär' er als Verräther
> Entfloh'n, indeß ich schlief? Nein, nimmermehr!

Digitized by Google

Ihr Ohr erkennt den verlornen Freund an der Stimme, da die Nacht sie hindert, ihn mit dem Auge zu finden;

Mein Aug' war's nicht, das dich Lysander fand:

Warum betont sie dieß? Liegt etwa darin, daß sie durch die Nacht der Untreue, der scheinbaren, hindurch ihn doch als ihren Freund erkennen kann? Sie kann nicht an den Haß Lysanders glauben und seiner eigenen Versicherung setzt sie das einfache Wort entgegen:

Ihr sprecht nicht, wie ihr denkt.

Ja während er sich durch Schmähung ihren Fesseln entziehen will, nennt sie ihn immer noch „ihr süßes Herz" und kann nur nicht begreifen, wie er so wild und verwandelt wurde. Ist ihr doch bewußt, daß Lysanders Liebe wie ein Diosemeion über Nacht gekommen sei, soll sie den göttlichen Zug der Seelen, der wie ein Blitz zündend trifft, für Täuschung halten?

Ihr liebtet über Nacht mich, doch verließt ihr
Mich über Nacht. Und muß ich also sagen
(Verhüten es die Götter) ihr verließet
Im Ernste mich?

Erst als er nun bei seinem Leben schwört, daß er sie nie wieder zu sehen begehre, übermannt sie — die Ueberzeugung von seiner Untreue? keineswegs, sondern — die Erbitterung gegen die Liebesdiebin, die ihr in der Nacht Lysanders Herz, ihr Eigenthum, gestohlen. Ihr Schluß nach dem Allen aber ist:

Ich staun' und weiß nicht, was ich sagen soll.

Doch Lysander? schwört er denn nicht der Helena Liebe, und

Digitized by Google

seiner Freundin, daß er sie hasse? hat er nicht Hermia verlassen, überhäuft er sie nicht mit Schmähworten? können auch wir, die wir unparteiischer sind als seine Freundin, trotzdem ihn noch für treu halten? Ich meine, ja. Eine äußere Macht allerdings hat seine Sinne in Bann gelegt; ein Zauber leitet seine Füße, treibt seinen Willen, formt selbst seine Worte und Gedanken; aber sein Gefühl und seine innerste Natur bleibt unverwirrt. Er ist wie ein Kranker, der im Wahnsinn des Fiebers anders redet, als er meint, Anderes begehrt als er will, und thun muß, was ihm Kummer macht, während er selbst sich dieser Zerspaltung seines Ich's mit Grauen bewußt ist.

Sieh, wenn ich schwöre, *weiß* ich — sagt er zu Helena
— solchen Eiden
Dient zur Beglaubigung ihr Ursprung schon.
Kannst du des Spottes Reden wohl verklagen,
Die an der Stirn des *Ernstes* Siegel tragen?

Ist das die Stimmung, in der ein wirklich Liebender freit? Woher denn die Thränen und der Ernst, wenn nicht aus dem Widerspruch des Gemüths mit dem eigenen Thun? Das Gefühl, daß ihm angethan sei, was wider seine Natur ist, klingt von Anfang bis zum Ende seiner Bethörung durch. Niemand wird das für die Rede wahrer Liebe halten, wenn er seinen scheinbaren Abfall von Hermia rechtfertigend zu Helena sagt:

Der Wille wird von der Vernunft regiert,
Mir sagt *Vernunft*, daß *euch* der Preis gebührt.
Ein jedes Ding muß Zeit zum Reifen haben;
So reiften spät in mir des Geistes Gaben.

Ja selbst symbolisch stellt der Dichter dar, daß er Hermia

Digitized by Google

nicht los werden kann; denn eben, als er sein Leben für Helena auf's Spiel setzen will, erfaßt ihn Hermia; und auf den Hohn des Demetrius, daß eine so schwache Hand ihn zu halten vermöge, hat er nur die wenig stichhaltige Ausrede:

Wie? sollt' ich sie verwunden, schlagen, tödten?
Haß' ich sie schon, will ich kein Leid ihr thun.

Klingt das nicht vielmehr, wie Wehmuth über seine eigne Verwandlung, die ihm keine Wahl mehr läßt? Ist das eine Untreue, wie die des Demetrius, von dem Helena sagt:

Er aber schalt mich weg, und drohte, mich
Zu schlagen, stoßen, ja zu tödten gar?

Und doch muß er von seiner früheren Liebe, die seine ganze Seele füllte, erst gelöst sein, ehe er, dem Zauberbanne folgend, sein Leben an Helena hingeben kann. Wie schwer es ihm in Hermias Gegenwart werden würde sich loszureißen, ahnte er schon als er sie mit den Worten verließ:

so schlaf nur immer,
Und nahtest du Lysandern doch dich nimmer.

In der That gelingt es ihm auch nur, indem er, seine innere Stimme überschreiend, mit maßlos gehäuften leidenschaftlichen Schmähungen all ihren Liebreiz für sein Bewußtsein gewaltsam ertödtet. Erst nachdem er sich im eigenen Wort, das bekanntlich die Kraft hat, auch wider Willen zu binden, bis zur äußersten Spitze übertriebener, und darum offenbar unnatürlicher, Wildheit gegen Hermia gesteigert hat, ruft er, von der Last eines gespaltenen Seins aufathmend, seinem Gegner zu:

jetzt bin ich frei;
Nun komm, wofern du's wagst; laß sehn, weß Recht
An Helena, ob dein's ob meines gilt.

Digitized by Google

Mit dieſer Anſicht ſtimmt es vollkommen, daß er allein am Schluſſe, während Alle übrigen von den Begebniſſen der Nacht noch eine dunkle Ahnung wie von einem Traume haben, gar nichts von dem weiß, was mit ihm vorgegangen; daß ſeine Erinnerung nur an den Punkt anknüpft, wo er mit Hermia den Wald betrat. Die Verwandlung, wie ſie nur durch Zufall über ihn kam, iſt ſeinem Innern ganz fremd geblieben; er weiß von keiner Verirrung. So wenig wie Hermia, iſt Lyſander der Untreue fähig und ſelbſt der Zauberbann hat keine wirkliche Macht über die Liebe, die ſich an Seelenſchöne knüpft.

Jene Liebe hingegen, die ihre Entſtehung zunächſt dem Reiz und Zauber äußerer Schönheit verdankt, iſt mannichfachen Verirrungen, wechſelnden Stimmungen und namentlich den Qualen der Eiferſucht unterworfen. Doch findet auch ſie ſich immer wieder zurecht, wenn ſie wahr und aufrichtig gleichartige Naturen verbindet. Dieß zeigt ſich an Helena und Demetrius, die beide für einander geſchaffen zu ſein ſcheinen. Helena beſitzt jegliches Maß äußeren Liebreizes, und auch Demetrius, der von ihr vergöttert wird, kann nur als ſchöner Mann gedacht werden. Denn womit anders, wenn nicht mit äußerer Wohlgeſtalt, dürfte er hoffen Hermias Gunſt zu gewinnen, da es ihm an all den Eigenſchaften gebricht, welche den Bund zwiſchen ihr und Lyſander ſo innig geſchloſſen haben? — Demetrius und Helena lieben ſich aufrichtig; Verwandtſchaft der Gefühle und Neigungen, ja ſelbſt der Fehler ihrer Naturen feſſelt ſie aneinander. Beider Liebe iſt ſchwärmeriſcher Art, zärtlich und feurig mehr, als innig und ſtark; mehr als die Hingebung iſt es der Egoismus der Liebe, der ihren Bund beſiegelt hat.

Digitized by Google

Darum gehen beide, Demetrius und Helena, zwar bis zur äußersten Gränze der Selbstverleugnung, wohin Leidenschaft führen kann; aber es geschieht nur, um selbst glücklich zu sein, Eines in dem Anblick und Besitz des Andern. Helena achtet es nicht, daß sie sich an ihrer eignen Liebe versündigt, indem sie selbst ihren Geliebten auf die Spur der Hermia leitet; nur um seinen Anblick zu haben. Sie setzt alle Mädchensitte und Scheu bei Seite und folgt ihm zum Wald; sie würdigt sich auf's tiefste vor ihm herab, wünscht nichts als sein Hündchen zu sein, nur um in seiner Nähe bleiben zu können. Dieß ist nicht geringer anzuschlagen, als wenn Demetrius um ihren Besitz gegen Lysander sein Leben wagt.

Aber welchen Schwankungen sind beide gleichwohl preisgegeben in Handlungen und Gefühlen! Demetrius, nicht etwa dem Banne eines Zaubers erliegend, sondern in eitler Selbstüberspannung begehrlicher Leidenschaft findet sich plötzlich von Helena unbefriedigt und verläßt sie; ja ihre Nähe wird ihm so peinlich, daß er sich bis zu Mißhandlungen in rohen Worten vergißt. Und als er dann von einer höhern Macht, der Macht sinnlichen Liebeszaubers zu ihr zurückgeführt wird, indem seine wahre Natur über sein verkehrtes eigenwilliges Begehren die Oberhand gewinnt: da ist es wieder Helena, die ihn und sich mit dem launischen Mißtrauen quält, das sie in die Aufrichtigkeit seiner Huldigung setzt. So kommt auch die Pein der Eifersucht der Reihe nach an beide. Wie zuerst Helena vor Neid und Aerger über Hermias Schönheit trostlos und unglücklich ist, so geräth zuletzt Demetrius in wahre Wuth, als Lysander sich um Helena annimmt.

Digitized by Google

Sprich nicht von Helena! (herrſcht er ihm zu)
Nimm nicht Partei für ſie! Vermiſſeſt du
Dich im Geringſten, Lieb ihr zu bezeugen,
So ſollſt du's büßen.

Gleichwohl ſchließt das Ganze mit plötzlicher Verſöhnung und Einigung zwiſchen beiden. Helena ſagt:

Ich fand Demetrins, ſo wie ein Kleinod,
Mein und auch nicht mein eigen.

Und Demetrius bekennt:

Der Gegenſtand, die Wonne meiner Augen
Und alle Treu und Tugend meiner Bruſt
Iſt Helena allein.
Doch wie ein Kranker, haßt' ich dieſe Nahrung;
Nun zum natürlichen Geſchmack geneſen,
Begehr ich, lieb ich ſie, ſchmacht ich nach ihr,
Und will ihr treu ſein, nun und immerdar.

Ich habe vielleicht mit der Ausführlichkeit dieſer Schilderung Ihre Geduld zu ſehr in Anſpruch genommen, aber es ſcheint mir in der That nur durch die genaueſte Würdigung dieſer Figuren der Haupthandlung möglich, zum richtigen Verſtändniß des ganzen Stücks zu gelangen. Fragen wir nun, nach dieſer Auseinanderſetzung, welcher Grundgedanke die eigentliche Fabel unſres Dramas durchzieht, ſo wird es kaum noch zu gewagt ſein, wenn wir, zu einem früher aufgeſtellten Satz zurückkehrend, ihn präciſer und inhaltreicher dahin beſtimmen: Wahre Liebe gründet ſich auf Verwandtſchaft der Naturen und iſt, wie ſie keinem äußeren Zwange ſich beugt, ſo auch keiner wirklichen, inneren Untreue fähig; geräth ſie

Digitized by Google

aber durch Zufall oder eigene Schwäche in scheinbare Verirrung, so findet sie sich am eignen Gesetze wieder zurecht. Innere Seelenschöne und äußerer Liebreiz sind, wie die beiden Angelpunkte, so auch die unverrückten Leitsterne aller Liebesmühe; Hermia und Helena sind, jede in ihrer Art, das persönlich erscheinende Gesetz der Liebe, das nie von der Seite des Liebenden weicht. Der Dichter will also das Wesen und die Kraft wahrer Liebe an der siegreichen Gewalt ihres Doppelgesetzes anschaulich machen. Somit sind wir, indem wir den Accent auf die Characterzeichnung und den Ausgang der Fabel legten, zu einem Resultate gelangt, das mit der Ansicht von Gervinus, der sich an die Vorgänge der Fabel hält, im directen Gegensatze steht.

Von welcher Bedeutung aber dieser Grundgedanke der allegorischen Fabel für das ganze Stück ist, kann erst dann recht klar werden, wenn wir uns zuvor die duftige Allegorie deutlich zu machen suchen, von welcher die Elfenwelt, gegenüber ihrem tölpischen Gegensatze in den Clowns, getragen wird.

II.

Indem wir mit der Betrachtung und Enträthselung des Gemäldes fortfahren, das uns Shakespeare in seinem Sommernachtstraum zum Geschenk gemacht hat, sollten wir nun zuerst die Gruppe zur linken Seite als die bewegtere und mehr im Vordergrund der Handlung stehende zur Beschauung wählen. Allein zwischen ihr und der hellen Gruppe zur Rechten zieht sich eine so entschiedene Schattenlinie durch

Digitized by Google

das Gemälde, daß wir gut thun werden, unser Auge vorher an der dämmerigen Beleuchtung der im Hintergrunde geschäftigen Mittelgruppe für die Betrachtung jener Gestalten sich stärken zu lassen. Es möchte uns sonst schwer fallen, trotz der Derbheit der Figuren ihre Züge zu erkennen, zumal das einzige Licht, das auf sie fällt, nur als Widerschein von jener Dämmerwelt ausgeht, in welche der Anführer dieser Gesellen sich verirrt hat.

Treten wir nun näher an das Bild in der Mitte heran, so fallen uns sogleich zwei Figuren mit den Abzeichen der königlichen Würde in die Augen; es ist Oberon und Titania, denen das Feenland unterthan ist, mit ihrem Gefolge dienstgeschäftiger Elfen. Sie kommen aus Indien, dem Land der entferntesten Gebirge, der farbigsten Blumen, der würzigsten Düfte; sie kommen, vielleicht zu des Theseus Hochzeitfest, zunächst aber um hier im Walde ihre lustigen Mondscheinspiele zu feiern. Es ist eine Welt voll Zauber nnd Geheimniß, in die wir hier hineinblicken. Wie Träume bunt und phantastisch; wie Schatten und Geister luftig und durchsichtig; überirdisch an Gestalt und Schöne, und doch heiter und vertraut mit dem Leben der Menschen; voll Bedeutung in Bewegung und Mienen, und doch räthselhaft in ihrem Thun — so schweben diese Wesen an dem neugierigen und erstaunten Blick vorüber. Zeit und Raum scheint für sie nicht vorhanden. Rasch treten sie ein, rasch entschwinden sie wieder; schneller als die Monde kreisen können sie die Erd' umreisen. Das Drittel einer Minute genügt für den Schlaf, wie für die Geschäfte, über Thäler und Höh'n, durch Dornen und Steine, über Gräben und Zäune, durch Flammen und See'n, wandeln, schlüpfen sie überall. Und doch sind

Digitized by Google

ſie nicht ohne alle Schranke, doch hat Zeit und Ort für ſie Bedeutung; denn wenn Auroras Herold im Oſten ſchimmert, kündet er die Stunde, die ſie nöthigt in das Land der Schatten ſich zurückzuziehen. Nicht als ob ſie, wie irre Geiſter, nöthig hätten, das Licht des Tages zu ſcheuen und die Nacht zur Hülle brauchten — ſie ſind ja Geiſter andrer Region — ſondern weil der helle Sonnenglanz ihrem ſchattenhaften Weſen, und das lärmende Treiben des Tages ihrem ſtill vergnüglichen Leben zuwider iſt. Sie lieben aber auch nicht das Dunkel und Düſter der Nacht; im Mondſchein ſpielen ſie ihre luſtigen Spiele, tanzen ſie ihre Ringel nach des Windes Pfeifen. Am liebſten weilen ſie, — Oberon im Wald und auf den Bergen, Titania auf duftigen Hügeln und blumigen Auen, wenn ſie nicht am Strande des Meeres dem üppigen Spiel des Windes, das die Segel der Handelsſchiffe ſchwellt, lachend zuſchaut. Kehren ſie aber in ein Haus ein, ſo fegen ſie zuvor den Flur blank und weiß, ehe ſie bei des Feuers mattem Flimmern Geſang und Tanz beginnen. Denn wie die Finſterniß, haſſen ſie das Unſchöne, und namentlich ſind es Titanias Elfen, die auf ihrer Königin Geheiß Krieg gegen Alles führen, was häßlich iſt oder der Schönheit ſchadet. Die Einen tödten Raupen in den Roſenknoſpen, die Andern ziehen gegen Fledermäuſe zu Felde uud bringen ihrer Flügel Balg als Beute heim, den kleinen Elfen Röcke draus zu machen, wieder Andre endlich verſcheuchen den Kauz, der nächtlich kreiſcht und über die ſchmucken Geiſter ſtaunt. Zweizüngige Schlangen, ſtachlichte Igel, giftige Molche, ſchwarze ſummende Käfer, häßliche wenn auch kunſtgeübte Spinnen ſollen von Titania, der holden Herrin, fern bleiben, während ſie ſchläft; aber die Nachtigall darf in das

Digitized by Google

Schlummerlied einstimmen, mit dem sich die Königin in den Schlaf singen läßt. Die Blumen besonders sind es, welche Titania liebt und die ihr zu jedem Dienste zu Gebote stehen; die stolzen Primeln, mit den Perlen in den Ohren, mit den Rubinen am goldnen Kleid geleiten sie, wenn sie zu Hofe geht; mit Rosen schmückt sie ihren Freund; Quendel, Viol und Maßlieb dienen ihr zum Ruhebette, wenn sie durch Tanz und Spiel eingewiegt unter des Geisblatts und Jasmins üpp'gen Schatten im Kühlen schlummert. Oberon hinwieder kennt die geheimsten Kräfte der Blumen und verwendet sie nach Gutdünken und Belieben, bald um zu bezaubern, bald um vom Zauber zu lösen. Zwei Blumen namentlich sind es, über deren Geheimniß er verfügt, Cynthias Knospe und Amors Blume; diese vom Pfeil Cupidos verwundet hat die Kraft sinnliche Liebesglut zu erregen, jene dagegen, das Herz von Bethörung zu heilen und zur Keuschheit des Ernstes zurückzuführen. Auch in Anderem noch sind Oberon und Titania unterschieden; wie er die Macht besitzt, Gestalten im Nu zu verwandeln, so kann Titania das Niedere und Plumpe vom Erdenstoffe befreien; wie er es ist, der die Weisen der Lieder erfindet und die Elfen darnach singen heißt, so ist Titania die Gebieterin über die Musik, und ihre Sorge ist, daß die Elfen mit zarter Kunst auf jedes Wort eine Note wirbeln; Oberon ist stets wach und geschäftig, der Schlaf scheint ihm kein Bedürfniß zu sein, die Elfenkönigin, und wäre es auch nur auf das Drittel einer Minute bedarf zuweilen des Schlummers. Titania ist fähig in der Bethörung und im Schlafe in der niederen Welt der Sterblichen zu weilen, wenn sie auch von Oberon erweckt Schauder darüber äußert. Der König dieses Reiches ist so erha-

Digitized by Google

ben, daß er mit dieser Welt kaum anders als durch seinen Diener Puck in Berührung tritt. Dieser gute Diener selbst, der seinem Herrn die flinksten und ersprießlichsten Dienste leistet, handelt aber auch oft auf eigne Faust, schwärmt in der Nacht umher auf neckische Thaten, und durchkreuzt selbst, sey es durch bösen Willen, oder durch Fügung des Geschicks, die Absichten seines Herrn. Titania dagegen hat einen zwar ebenfalls zu besonderem Dienste stehenden, aber nie eigenwillig sondern nur in ihrem Interesse handelnden Elfen, der alles Unebne, Rauhe, Anstößige, Verletzende, Gemeine vermeidend stets seiner Herrin voraneilt, ihr die Ringe aufs Grüne hinthaut, in denen sie tanzen will und ihrem Hofgeleite die Perlen in die Ohren hängt. — Wenn Oberon und Titania einig sind, segnen sie die Menschen; ihren besten Segen aber sprechen sie über das Haus des Theseus, des hochsinnigen Pflegers der Kunst und Wissenschaft. Ihre Entzweyung gereicht der ganzen Welt zum Unheil; wegen des gestörten Ringeltanzes tauchen böse Nebel auf, jeder winz'ge Bach wird stolz, reißt die Dämme nieder; das Ackerfeld wird überflutet, Mühe und Arbeit des Pflügers ist verloren; es wächst keine gesunde Frucht mehr, und Krähen prassen in der siechen Heerde. Alle Spiele und Erholungen der Menschen sind dahin; die Kegelbahn verschlämmt, die Gartenwege verödet, die Winterluft geraubt, ohne Sang und Jubel die Nächte. Die Luft ist verdorben; vom bleichen Mond gewaschen, erzeugt sie fieberhafte Flüsse in Menge. Auch die Jahreszeiten sind in Unordnung und gerathen durcheinander; der Lenz, der Sommer, der zeitigende Herbst, der zorn'ge Winter, sie alle tauschen die gewohnte Tracht und die er-

Digitized by Google

staunte Welt erkennt nicht mehr an ihrer Frucht und Art, wer jeder ist. —

Frei vom Erdenstoffe, wie diese Elfen sind, ist von irdischer Speise, von Nahrung überhaupt bei ihnen keine Rede; nur ihrem Freunde bietet Titania neben Perlen und Musik erfrischende, süße, ja auch nahrhafte Speise und andere elfenwürdige Erquickung dar. Aprikosen, Stachelbeeren, Maulbeeren, Feigen, Purpurtrauben, den Honigsack der Biene und Nüsse aus dem Magazin des Eichhorns sollen die Elfen ihm bringen; aber auch leuchten sollen sie ihm — so sorglich bedenkt sie alle Bedürfnisse ihres Freundes — mit einem wächsernen Bein der Biene, das sie an eines Glühwurms Schein angesteckt, und mit bunten Schmetterlingsflügeln sollen sie ihm den Mondschein fächelnd vom Auge wehren. So ist alles klein und niedlich, was diese Elfen angreifen, bunt und phantastisch, was sie thun, und doch süß und erquickend, was sie bieten. Sie selbst auch sind von niedlicher Gestalt; bunte Schlangenhäute oder Flügel von Fledermäusen sind die Gewänder, die ihre zarten Glieder umschließen; leise, lose, hüpfend und tanzend ist stets ihre Bewegung. Arbeit und Anstrengung kennen sie nicht; aber auch kein Gefühl von Vergnügen ist an ihnen bemerkbar; Spiel und Tanz, ihre Hauptbeschäftigung, scheint mehr ein nothwendiger Ausfluß ihrer Natur, als ein Wunsch ihres Herzens zu seyn. Sie haben wohl überhaupt keine Wünsche, diese Naturseelen, wie sie Gervinus nennt, mit Ausnahme Oberons und Titanias, welche nebst Puck wenigstens das Gepräge von Schattenbildern *menschlicher* Seelen tragen. Ihr ganzes Wesen geht auf in Gehorsam gegen König und Königin; nur auf deren

Digitized by Google

Geheiß führen sie ihre lustigen Reigen. — Eine wunderliche Welt voll räthselhafter Bilder der Phantasie.

Das sind nicht mehr die Elfen der nordischen Mythologie und des Volksglaubens; es sind weder Lichtelfen, die in himmlischen Höhen, noch Schwarzelfen, die tief unter der Erde wohnen; es ist vielmehr ein neues, menschenfreundliches Völkchen, dem der Dichter seine Heimat in dem blumenduftigen fernen Indien angewiesen hat. Die allgemeinen Züge, welche Shakespeare aus der Sage beibehalten hat, reduciren sich auf die Vorstellung des Ueberirdischen in der Natur, des Kleinen und Niedlichen in der Gestalt, des Hüpfenden und Tanzenden in der Bewegung dieser Wesen; auf ihre Freude an Mondscheinspielen und Musik; auf ihre Vereinigung endlich unter einem König und einer Königin. Diese Züge offenbar sind es, die mit seiner Grundidee zusammenstimmend ihm die Einführung der Elfenwelt in seinen Sommernachtstraum nahe gelegt haben. Der Name Oberons ist wahrscheinlich aus der französischen Fabel Hüon von Bordeaux entlehnt, wo ihm wie in unserem Stücke das Königreich der Feen unterthan ist; der Name Titania, welchen die Göttin Diana als wälder- und quellenfrohe Schwester des Sonnengottes trägt, mag wohl aus Ovid entnommen sein. Aller übrige Farbenduft, in welchem Shakespeare diese Zauberwelt so eigenthümlich erglänzen läßt, ist des Dichters schöpferischem Genius entsprungen. Wenn ich aber nun, gleichsam in die geheimste Werkstätte des Geistes eindringend, die Bedeutung seiner wunderbaren Schöpfung erklären soll, ergreift mich billig die Scheu, mit der rauhen Hand der Prosa an diese duftige Welt zu tasten, und nur dazu kann ich mich verstehen, in einem Versuch gebundener Rede mehr Andeutungen als Auf-

Digitized by Google

klärungen zu geben. Indem ich dabei den Abdruck der Phantasie des Dichters zu stehlen gezwungen bin, bitte ich für das Uebrige um Ihre Nachsicht.

Wem Apollo selbst gestimmt die Leier,
Wem Cupidos Pfeil das Herz getroffen,
Dem erschließt sich eine Welt des Zaubers,
Thut sich auf das Feenland der Inder
Mit den würz'gen buntgeschmückten Blumen,
Mit dem Duft der Wälder, — frische Winde
Schwellen seines Geistes volle Segel.

In geheimnißvollem Dämmerscheine
Auf und nieder hüpfen die Gedanken,
Auf und nieder wogen die Gefühle;
Luftgewoben, frei vom Erdenstoffe,
Nicht der Speise, nicht des Tranks gedenkend,
Bunt und schillernd jetzt in lichten Farben,
Jetzt in grauen flatternden Gewändern
Tanzen sie, den zarten Elfen gleichend
Ihre Ringel nach des Windes Pfeifen.

Phantasie mit ihrem Herrscherstabe
Führt den lust'gen, zaubervollen Reigen;
Nur nach ihres Königs Liederweisen
Singen sie die holden Melodien,
Die das Herz mit Wonne ganz durchdringen,
Tanzen sie die feenhaften Ringel,
Die den Geist in Zauberbande legen.

Phantasie erkennt den süßen Zauber,
Den Cupidos Pfeil der Wunderblume
Hat ins offne wunde Herz geleget.
Doch ihr leuchtet auch die reine Knospe,
Die gefeit von Cynthias keuschem Strahle
Vor dem Blick verbirgt den Trost der Minne.

Phantasie, wenn sie die Zauberschwingen
Mächtig regt, gewahret nicht des Raumes,
Nicht der Zeit umschränkende Gebote.

Digitized by Google

Fliegt dahin durch alle Höhn und Weiten
Und umkreiſet, raſcher als die Monde,
Rings den Erdball mit Gedankenſchnelle.

Ihr zur Seite ſteht der flinke Diener,
Heitrer Laune ſtets und guten Willens,
Der zum Tanze blank und weiß den Elfen
Fegt den Flur, und in geſchäft'ger Eile
Seinem Meiſter bringt die Zauberſtoffe.
Aber eingeweiht in Zauberplane,
Da ihm blind das eine, rechte Auge,
Kreuzt er oft, bald trotzig widerſtrebend,
Bald unſchuldig, ſelbſt des Meiſters Willen.
Jener iſt es, der die Menſchenkinder
Mit des Zufalls wunderlicher Laune
Neckiſch quält und ihrer Mühe ſpottet,
Wem er nicht als Gutgeſell ſich nahet.

Doch im Reich der Minne und der Lieder
Waltet gleichen Rechtes auch die hohe,
Ueberird'ſche, zarte, feingeformte
Königin mit kunſtverſtänd'gem Sinne,
Die ſich letzend an Gedankenſchöne,
Die an tief gefühltem Klang ſich freuend,
Ihre Elfen lehret, jedem Worte
Kunſtgeübt die Note aufzuprägen,
Ihnen heißt, das Häßliche befehden,
Während ſie, auf Blumen eingewieget
Bei den Liebesklagen Philomelens
Unter duft'gem Laubgezweige ſchlummert.

Darum, weil ſie ſelber zart und ſinnig
Dieſe Königin des ſchönen Zaubers
In Gefühlen, Worten und Gedanken,
Neigen ſich vor ihr die Redeblumen,
Neigen ſich vor ihr die ſtolzen Primeln,
Bieten ſich ihr an zum Prachtgeleite,
Schön geſchmückt mit reichen Feengaben,
Mit Rubinen, Gold und edlen Perlen,

Digitized by Google

Und der holden Herrin treu ergeben,
Ihrer schönen Reize zarter Herold,
Eilt voran und stehet ihr zur Seite
Jener schmuckverständ'ge, kluge Elfe,
Der, gepanzert gegen das Gemeine,
Alle Höhen ebnend, alle Thäler,
Seiner Königin den Pfad bereitet,
Und den Perlenschmuck mit eignen Händen
Ihrem Hofstaat hänget in die Ohren.

Phantasie und Zartgefühl des Schönen,
Treu gesellt im zaubervollen Bunde,
Segnen durch der Elfen zarte Dienste
Aus der reichen Fülle ihres Wesens
Heimlich still die irdischen Geschlechter;
Tränken sie mit wonnigen Gefühlen,
Streuen ihnen helle Lichtgedanken,
Daß im Herzen Harmonieen zittern,
Daß das Haupt umkränzt mit duft'gen Rosen,
Und den Geist erfrischt von süßen Früchten,
Ihre Freunde sanft und leis entschlummernd
Von dem Glanze schön'rer Welten träumen.

Doch so bald ihr Zauberbund zerrissen,
Ihrer Elfen Ringeltanz gestöret,
Steigen böse Nebel aus der Tiefe,
Fallen feindlich auf der Dichtung Lande:
Jedes winz'ge Bächlein, stolzen Sinnes,
Dünkt sich groß und reißt die Dämme nieder,
Ueberfluthend rings der Menschenkinder
Frisch gepflügte grüne Geistesfluren.
Alle Müh' des ächten Dichterpflnges
Ist verloren, und das Korn des Genius,
Ausgestreut, verfault noch vor der Ernte,
Während heiß're, aasbegier'ge Krähen
In der geistesfiechen Heerde prassen.

Solches Unheil raubt den Menschenkindern
Wahrer Dichtung frische, schöne Spiele;

Digitized by Google

Denn verſchlämmt vom ecklen Leim der Bäche
Liegt die Kegelbahn des ſich'ren Meiſters,
Der des Witzes raſche Kugel ſendet;
Und unkennbar ſind die art'gen Gänge,
Die ſich reinlich, ſchmuck und regelmäßig
Durch der Dichtung muntre, grüne Auen
Labyrinthiſch ziehen, weil ſie Niemand
Mehr betritt und ihrer Schönheit achtet.
Darum fehlt die Winterluſt den Menſchen,
Wie ſie Phantaſie mit ihren Träumen
Ausgebiert, es macht kein Sang noch Jubel
Froh die Nächte, weil des Rhythmus Zauber
Mit dem Sinn des Schönen iſt verloren.

Und durch eben die Zerrüttung wandeln
Sich der Minne ſtetige Geſetze,
Die mit Gleichem Gleiches nur vermählen;
Wandeln ſich die Jahreszeiten alle,
Alſo daß der Froſt des Silberhaares
Sich geſellt der zarten Purpurroſe,
Daß der zorn'ge Winter Lenz ſich dünket,
Schon der Sommer reift des Herbſtes Gaben,
Und, wer jeder iſt, an Frucht und Weſen
Die erſtaunte Welt nicht mehr erkennet.

Dieſe ganze Brut von Plagen ſtammet
Aus Entzweiung, die ſich hat erhoben
Zwiſchen ihr, der Königin des Schönen
Und dem zauberkräftigen Gemahle,
Der des Wunſches thörichtes Begehren
Mit dem Zaume des Gedankens zügelt.

So den Farbenglanz zuſammenſchauend,
Forſchend nach des Zauberräthſels Deutung,
Sprach ich ſinnend, träumend vor mich hin:
In dem Reich der Minne und der Lieder
Walten Phantaſie und Schönheitsſinn:
Oberon iſt König und Gebieter
Und Titania iſt Königin.

Digitized by Google

Doch es ist Zeit aus dem Traume zu erwachen und uns nach der Handlung umzusehen, die innerhalb dieser luftigen Geisterwelt vorgeht, in welcher Oberon und Titania gebieten. Von Motivirung und eigentlicher Entwicklung ist auch hier wieder keine Spur; Alles unterliegt auch hier theils dem Zauber, theils dem Zufall, und der ganze Inhalt drängt sich zuletzt in ein einziges Bild zusammen, dessen symbolischer Character unverkennbar ist. — Oberon und Titania treffen im Walde zusammen; sie sind in Zwiespalt wegen eines indischen Fürstenkindes, das Oberon, der Eifersüchtige, zu seinem Knappen begehrt, Titania aber ihrem Gemahl nicht um sein Königreich herausgeben will. Denn es ist das Kind einer Freundin aus Titanias Orden, die oft mit ihr in Indiens gewürzter Luft die Nächte weggeschwatzt; ihr zu Liebe zieht sie es auf und behält es als Edelknaben. Oberon beschließt, sie ihren Trotz büßen zu lassen und durch bethörenden Liebeszauber so lange zu quälen, bis sie seinem Willen sich fügt. Den nemlichen Zaubersaft der Blume „Lieb in Müssiggang," mit welchem Lysander bethört und Demetrius zu seiner eigentlichen Natur zurückgeführt wird, drückt Oberon mit der Bannformel über ihren Augenliedern aus:

Was du wirst erwachend sehn,
Wähl' es dir zum Liebchen schön
Seinetwegen schmacht' und stöhn'.
Sei es Brummbär, Kater, Luchs,
Borstger Eber oder Fuchs,
Was sich zeigt an diesem Platz,
Wenn du aufwachst, wird dein Schatz,
Säh'st du gleich die ärgste Fratz.

Der Zauber wirkt und der Zufall fügt es, daß sich bei ihrem Erwachen der vorwitzigste jener tölpischen Gesellen, den Puck

Digitized by Google

zuvor mit einem Eselskopfe ausgestattet hat, in ihrer Nähe befindet. Titania verliebt sich in ihn, nöthigt ihn bei ihr zu bleiben, und gibt ihm ihre niederen Hofcavaliere, Bohnenblüte, Senfsame, Motte, Spinnweb zur Bedienung. Während sie aber für diesen Tropf nach Düften sucht, begehrt Oberon von ihr den Edelknaben; sie gibt ihn sogleich heraus. Oberons Absicht ist erreicht; er löst den Zauber und König und Königin sind nun wieder in erneuter Freundschaft vereinigt.

In diesem Bilde, — denn Handlung kann man es kaum nennen, — ist offenbar der Hauptaccent auf jene Gruppirungen gelegt, die aus Titanias bethörter Liebe zu dem eselsköpfigen Menschenkind sich ergibt. Um jedoch dieses Zusammentreffen verstehen und würdigen zu können, müssen wir uns zuvor die Heimath vergegenwärtigen, aus der sich der idyllische Geselle in die duftige Welt des Zaubers verirrt hat.

Das nahende Vermählungsfest des Herzogs ist einer Gesellschaft ehrlicher Handwerker so zu Herzen gegangen, daß sie sich vorgenommen haben, das Fest durch die Aufführung der höchst kläglichen Komödie und des höchst grausamen Todes des Pyramus und der Thisbe zu verherrlichen. Alles, was zimmert, leimt, webt, näht, flickt, hat der Dichter in diese Kompagnie vereinigt; Squenz der Zimmermann steht an der Spitze des Unternehmens, Zettel der Weber ist das Factotum der Acteurs. Woher diese Gesellen das Stück genommen haben, das sie aufführen wollen, erfährt man nicht genau; doch läßt die Selbstzufriedenheit des Peter Squenz, womit er nach Vertheilung der Rollen meint: und so wäre dann halt 'ne Ko-

Digitized by Google

mödie in den Schick gebracht, — so wie eine andere Stelle, wo Zettel den Peter Squenz dazu kriegen will, ihm von seinem Traum eine Ballade zu schreiben, vermuthen, daß es der Director und Entrepreneur der Gesellschaft selbst ist, der die Fabel componirt hat. Diese ist freilich kurz beisammen und hat eigentlich nur drei Rollen. Pyramus und Thisbe müssen sich zuerst lieben und zuletzt erstechen, und der Löwe muß durch sein Brüllen die Katastrophe herbeiführen, die sich an Thisbes verlorenen Mantel knüpft. So sind Zettel als Pyramus, Flaut der Bälgenflicker als Thisbe, und Schnock der Schreiner als Löwe mit Rollen versorgt. Aber der geistreiche Verfasser der höchst kläglichen Komödie denkt noch weiter; Thisbe muß doch eine Mutter und Pyramus einen Vater haben, jene Rolle paßt für Matz Schlucker den Schneider, diese für Schnauz den Kesselflicker, und damit er selbst nicht leer ausgeht, will er der Thisbe Vater sein. Nur Schade, daß schon bei der Probe alle diese Nebenrollen wieder abhanden kommen. Denn der Sapperments-zettel hat indessen herausgebracht, daß man einen Prologus haben muß, der den Leuten sagt, daß es eigentlich mit dem Todtmachen und dem Löwen nichts ist, damit die Damen nicht zu sehr erschrecken; und dann findet sich, daß man auch einen Mann mit Dornbusch und Laterne braucht, um den Mondschein zu defiguriren, und einen andern mit ein bischen Kalk oder Leim oder Mörtel um Wand zu bedeuten. Aber nicht blos jene Rollen, auch der ursprüngliche Text der Hauptrollen selbst ist bis zur Aufführung abhanden gekommen und gänzlich umgetauscht. Statt mit einer Anrede an seine geliebte Thisbe, wie in der Probe, beginnt Pyramus mit einem Stoßseufzer an die Nacht, der sehr stark dar-

Digitized by Google

nach aussieht, als ob er in der Verlegenheit und aus dem Stegreif gesprochen würde. Und doch — wie pathetisch!

O Nacht, so schwarz von Farb', o grimmerfüllte Nacht!
O Nacht, die immer ist, so bald der Tag vorbei!
O Nacht, o Nacht, o Nacht! ach! ach! ach! Himmel! ach!
Ich fürcht' daß Thisbe's Wort vergessen worden sei. —

Ich muß mir versagen, noch andere ergötzliche Exempel von dem hausbackenen Unsinn, den diese witzverlassenen Köpfe in aller Harmlosigkeit zu Markte bringen, hier auszuheben. Aber wenn Shakespeare, wie ohne Zweifel der Fall ist, mit diesem eingelegten Bühnenstücke jenen täppischen Unverstand geißeln wollte, der Kunst und Handwerk nicht zu unterscheiden vermag und sich doch mit der Kunst breit machen will, — wie zu jener Zeit noch in den sogenannten komischen Zwischenspielen und auf der zum Theil von herumziehenden Handwerkern versorgten Volksbühne wirklich geschah — so hat er seinen Zweck in unvergleichlicher Weise und mit einem Humor erreicht, der uns die Simplicität, die sich glücklich schätzt, sechs Batzen des Tags mit ihrem Spiel zu verdienen, nicht komischer und mitleidswürdiger zugleich könnte erscheinen lassen. Gleichwohl ist nicht anzunehmen, daß dieß die alleinige oder auch nur die eigentliche Absicht des Dichters gewesen sei, als er sich entschloß diese tölpischen Gesellen in seinen Sommernachtstraum mit aufzunehmen; sonst würde er nicht einen einzelnen Character, und gerade den des meistergeschäftigen Zettel, mit so großer Sorgfalt gezeichnet haben. Der Grund hiefür kann nur in dem Verhältniß liegen, welches diesem Character innerhalb und gegenüber der Elfenwelt zugedacht war.

Zettel gilt unter seinesgleichen für einen wahren Aus-

Digitized by Google

bund an Talent, Geist und persönlichen Vorzügen; wenn er, der transferirte oder transportirte Zettel, nicht wiederkommt, so ist das Stück zum Henker, denn in der ganzen Stadt der Musen ist außer ihm kein Mann der capabel ist, den Pyramus herauszubringen. Er hat schlechterdings den besten Witz von allen Handwerksleuten in Athen und die beste Person dazu; und was seine süße Stimme betrifft, da ist er ein rechtes Phänomen oder gar ein Phönix. Was wunder, wenn dann der so geschmeichelte und verehrte Webermeister seinem natürlichen Vorwitz nicht blos freien Lauf läßt, sondern auch die Sporen gibt; wenn er im Hofmeisterton über das täppische Gelichter herfährt, alle Welt mit naseweiser Belehrung zurechtweist, selbst den Herzog nicht ausgenommen, als er sich eine Bemerkung bei seinem Spiele erlaubt; — was wunder, wenn diesem Allerweltszettel mit eigner und Andrer Erlaubniß die Einbildung zu Kopfe steigt, ein Genie zu sein und Alles zu können, wenn er in Folge dessen auf die sublimsten Einfälle geräth, sich gar nicht genug thun kann in Worten und endlich zu dem vertrackten Humor kommt Alles im Allem auch *sein* zu wollen? Er will Pyramus, Thisbe und Löwen alles in Einer Person spielen. Und wie will er spielen! Er will als Liebhaber Sturm erregen, er will einigermaßen lamentiren. Er will, wenn man ihm Thisbe auch gibt, mit 'ner terribel feinen Stimme reden: Thisne, Thisne! Ach Pyramus, mein Liebster schön! Deine Thisbe schön, und Fräulein schön! Und als Löwe? Ich will brüllen, sagt er, daß es einem Menschen im Leibe wohl thun soll mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: Noch mal brüllen! noch mal brüllen! Und als die andern in ihrer Einfalt ihm bemerken,

Digitized by Google

das könnte sie alle an den Galgen bringen, da weiß er die Herzensjungen, die nur ein wenig gar zu schwer begreifen, sogleich über ihren Zweifel an seiner Unfehlbarkeit zu beruhigen; denn er will ja seine Stimme forciren und so sanft brüllen, wie ein saugendes Täubchen: er will brüllen, als wärs 'ne Nachtigall. Eigentlich aber — denn ihm ist das Höchste nur eben gut genug — hätte er doch das beste Genie zu einem Tyrannen; er könnte einen Herkles kostbarlich spielen, oder eine Rolle, wo man Alles kurz und klein schlagen muß.

Der Felsen Schooß
Und toller Stoß
Zerbricht das Schloß
Der Kerkerthür,
Und Phöbus Karrn
Kommt angefahr'n
Und macht erstarrn
Des stolzen Schicksals Zier.

Das ging prächtig, meint er. Dieß ist Herkleſſens Natur, eines Tyrannen Natur; ein Liebhaber ist schon mehr lamentabel. Ein solcher Genius ist nie verlegen, überall weiß er Rath und Hülfe; braucht man Mondschein, so ruft er nach dem Kalender; soll das grausame Wildpret von einem Löwen für die Damen zubereitet werden, so muß Schnock sein Gesicht durch des Löwen Hals sehen lassen und selbst durchsprechen und sich so, oder ungefähr so appliciren: Gnädige Frauen oder schöne, gnädige Frauen, ich wollte wünschen oder ich wollte ersuchen oder ich wollte gebeten haben, fürchten Sie nichts, zittern Sie nicht so, mein Leben für das Ihrige! Und dann soll er nur rund heraus sagen, daß er kein Löwe, sondern Haus Schnock der Schreiner ist. So

Digitized by Google

vergißt er auch nichts, als das Spiel Hals über Kopf vor sich gehen soll: gute Schnüre an die Bärte, neue Bänder an die Schuh; gleich zusammenkommen, jeder seine Rolle überlesen, Thisbe reine Wäsche anziehen; die Nägel des Löwen nicht verschneiden, denn sie sollen heraushangen, als des Löwen Klauen. — Ein Meister in der Erfindung, ist er es auch in der Rede; die Worte fallen ihm nur so von der Zunge. Freilich nimmt er es mit dem Sinn der Worte nicht sehr genau, er verwechselt Gifte und Düfte und Nickels Grab mit Ninus Grab; aber was kümmern solche Kleinigkeiten einen großen Geist, der höchstens über den Reichthum seiner sublimen Phantasie in Verlegenheit kommt, weil er nur nicht recht weiß, soll er seine Rolle in dem strohfarbnen Bart, oder in dem orangegelben Bart, oder in dem carmesinrothen Bart, oder in dem ganz gelben machen.

Ganz besonders aber sind es zwei Hauptzüge, durch welche Shakespeare diesen Gesellen von allen seinen Kumpanen sehr bestimmt und mit Auszeichnung unterschieden hat: das ist sein unerschütterliches Selbstvertrauen und seine poetische Marotte, die ihn selbst den Gipfel des Parnasses in der Stegreifdichtung ersteigen heißt. Von letzterer haben wir schon eine Probe gehabt; beides vereint findet sich in der Scene seiner Verwandlung. Als dort selbst seine eigenen Genossen nicht umhin können, ihn mit Entsetzen und Bedauern auf seine Transferirung aufmerksam zu machen, hält er es nur für Schelmerei: sie wollen einen Esel aus mir machen, sagt er, mich zu fürchten machen, wenn sie können, Aber ich will hier nicht von der Stelle, laß sie machen, was sie wollen; ich will hier auf und abspatzieren und singen,

Digitized by Google

damit sie sehen, daß ich mich nicht fürchte. Und dann singt er ein Lied, das weder Kopf noch Rumpf hat:

Die Schwalbe die den Sommer bringt,
Der Spatz, der Zeisig fein.
Die Lerche, die sich lustig schwingt
Bis in den Himmel 'nein;
Der Kukuk, der der Grasemück
So gern ins Nestchen heckt
Und lacht darob mit arger Tück
Und manchen Ehmann neckt.

So ist zwar seine Phantasie am Ende, ohne einen Schluß gefunden zu haben, aber nicht seine Herzhaftigkeit. Nein, wenn alle Welt daran glaubt, er glaubt nicht daran, daß er in seiner Weisheit ein Esel geworden sei und der Widerspruch spornt ihn nur, sein Talent in seinem höchsten Glanz leuchten zu lassen.

In diesen unverbesserlichen Dichterling also und Weisheitsnarren, dem Phantasie und Geschmack in gleich hohem Grade mangelt, verliebt sich Titania, die Königin der Schönheit, des Zartsinns und alles Zaubers, dessen wahre Poesie fähig ist. In ihrer Bethörung und Verblendung, in die sie wegen ihres hartnäckigen Bestehens auf dem Besitz jenes Indischen Wechselkindes gerieth, hält sie diesen ungesalzenen Tölpel ganz wie ihren rechtmäßigen Herrn und Gemahl, Elfen, Blumen und Düfte, Perlen und Musik und alle Reichthümer, über die sie gebieten kann, mit zuvorkommender Dienstwilligkeit ihm zur Verfügung stellend. Die Situationen, die sich hieraus ergeben sind, nicht mehr rein komisch, denn sie erwecken zugleich ein peinliches Gefühl; und diese gemischte Empfindung des Komischen und Widerlichen ist, wie versichert wird, auch ganz der Eindruck, den diese Scenen bei

Digitized by Google

der Aufführung auf der Bühne dem Zuschauer machen. Wie könnte es auch anders sein! fühlt sich doch Titania selbst trotz ihrer Verblendung in dieser Vergesellschaftung innerlich höchst unglücklich. Denn als der rohe und doch vorwitzige Ungeschmack in seiner Phantasielosigkeit ihre zarten Elfen wie mit Füßen tritt, ohne daß er das Geringste mit ihnen anzufangen weiß, als Zettel bei den Namen Spinnweb, Bohnenblüte, Senfsamen nur an die Dienste beim Schnitt in den Finger, an Madam Hülse und Herrn Bohnenschote, und an den niederträchtigen und ungeschlachten Kerl, Rinderbraten denkt, der schon manchen wackern Herrn von dem Hause der Senfsamen verschlungen hat, da gebietet Titania:

Kommt, führt ihn hin zu meinem Heiligthum!
Mich dünkt, von Thränen blinke Lunas Glanz;
Und wenn sie weint, weint jede kleine Blume
Um einen wild zerriss'nen Mädchenkranz.
Ein Zauber soll des Liebsten Zunge binden:
Wir wollen still den Weg zur Laube finden.

Und wenn dieser Gesell, als ihm Titania Musik anbietet, sich einbildet, ein räsonnabel gutes Ohr für Musik zu haben und dann doch ein Stück auf der Maultrommel verlangt; wenn er auf ihre Frage: sag, süßer Freund, was hast du Lust zu essen? nur überhaupt eine Krippe voll Futter haben will, sei's trockner Hafer, oder wornach er großen Appetit verspürt, ein Bund Heu, gutes Heu, süßes Heu, das ja seinesgleichen nicht hat; wenn er den öligen Nüssen aus dem Magazin des Eichhorns ein oder zwei Hand voll trockner Erbsen vorzieht — und ihm Titania doch die behaarten Schläfe mit einem würz'gen frischen Blumenkranz umwindet — soll man da nicht glauben was Oberon sagt:

Digitized by Google

Derselbe Thau, der sonst wie runde Perlen
Des Morgenlandes an den Knospen schwoll,
Stand in der zarten Blümchen Augen jetzt,
Wie Thränen, trauernd über eigne Schmach.

In der That, es ist das Gefühl des unnatürlichen Gräuels, der in dieser Verbindung des Zarten und Schönen mit den Ungeschmack und der Phantasielosigkeit liegt, — was dem Eindruck des Komischen nicht blos paralysirt, sondern geradezu überwiegt; und wir begreifen leicht, daß Titania beim Erwachen zu ihrem wahren Gemahl zurückkehrend voll Schauder ausruft:

Mein Oberon, was für Gesicht ich sah!
Mir schien, ein Esel hielt mein Herz gefangen.
O wie mir nun vor dieser Larve graut!

Dagegen begreifen wir freilich eben so leicht, daß Zettel ganz verzückt und verrückt ist über die Herrlichkeit seines Traumes, obgleich er gar nicht weiß, wo eigentlich diese Herrlichkeit steckt und wie er zu dieser Vermählung gekommen. Ich hatte 'nen Traum — sagt er — es geht über Menschenwitz zu sagen, was es für ein Traum war. Der Mensch ist nur ein Esel, wenn er sich einfallen läßt, diesen Traum auszulegen. Mir war, als wär' ich — kein Menschenkind kann sagen, was. Mir war, als wär' ich, und mir war, als hätt' ich — aber der Mensch ist nur ein lumpiger Hanswurst, wenn er sich unterfängt zu sagen, was mir war, als hätt' ichs. — Ist das nicht das leibhaftige Conterfei jener Ueberschwänglichkeit des Stümpers, die, nachdem sie floskelhaften Unsinn zusammengereimt hat, selbst in Erstaunen und Verwunderung geräth über den Genius der Schönheit, der so träumerisch und nebelhaft über sie hereingebrochen ist?

Digitized by Google

Doch wir eilen zum Schluß, indem wir uns zur Frage nach der Bedeutung des Ganzen zurückwenden.

Wenn man die Clowns und Tölpel mit ihrem Spiele blos als Folie für die Elfenwelt betrachtet, daß sich auf dem dunklen Grunde das Zarte in seiner duftigen Färbung desto entschiedener und glänzender heraushebe, so ist die Bedeutung dieses Gegensatzes jedenfalls zu eng, oder wenn man lieber will, zu weit, weil zu allgemein gefaßt. Denn die Verbindung zwischen Titania und Zettel, die doch als ein so gewichtiges Moment hinzukommt, daß sie, man darf gerade zu sagen, den Mittelpunkt des ganzen Stücks ausmacht, läßt sich aus jenem allgemeinen Gegensatz in keiner Weise erklären; sie wäre ganz unmotivirt und durchaus überflüssig, wo nicht gar störend. Titania giebt dem Zettel die Rechte und die Stellung ihres Gemahls; so tritt er in Gegensatz zu Oberon, nicht zu der Elfenwelt überhaupt. Wie im Reich der Minne Geist und Schönheit, im Zauberlande der Dichtung Phantasie und Schönheitssinn nach dem Gesetze der Natur für einander bestimmt scheinen und nur eine solche Vermählung einen harmonischen Anblick bietet, so ist Oberon allein der rechtmäßige Gemahl Titanias. Die Vereinigung Zettels mit Titania ist eine durchaus unnatürliche, und macht denselben widrigen Eindruck, wie wenn Geistlosigkeit und Stumpfsinn sich mit Schönheit paart, oder phantasieloser Ungeschmack sich für Poesie ausgiebt, weil sich der mißhandelte Schmuck der Rede seine tölpelhafte Zudringlichkeit muß gefallen lassen. Der Zauber ist das Symbol dessen, was gegen das Gesetz der unverirrten Natur geschieht; diese Stellung nimmt er überall im Stücke ein. Damit stimmt vollkommen, daß ihm auch die Gegenkraft beiwohnt,

Digitized by Google

die verirrte Natur vom Banne zu lösen und in ihr Geleise zurückzuführen. Zettel ist nicht in seiner Natur vom Zauber getroffen, nur seine Erscheinung ist verwandelt; seine Natur ist und bleibt eine von Haus aus korrupte, und nur die innere Wirklichkeit seiner Natur ist es, welche, von seinen Spießgesellen verkannt, durch die äußere Verwandlung anschaulich gemacht wird. Aber sein Verhältniß zu Titania ist ein unnatürliches, und daß es dieß sei, wird durch die aus Zauber entspringende Bethörung Titanias angezeigt. Wie nun Oberon, zu den Liebenden gewendet, sie auf ihre Natur zurückzuführen sucht, so strebt er auch Titania von der eigenwilligen Verblendung zu heilen, die ihm sein natürliches und rechtmäßiges Verhältniß nicht einräumen oder doch verkümmern will. Dieß kann nur dadurch geschehen, daß er sie durch Erfahrung zur Erkenntniß kommen und inne werden läßt, wie sie in der Trennung von ihm nur Schmach erfährt. Der Zufall fügt es, daß zu diesem Behuf die Welt der Poesie, freilich nur in ihrer Karrikatur, in's Spiel kommt und Antheil gewinnt an der allgemeinen Mitte des Hauptgedankens, daß nur, was naturgemäß sich verbindet, in schöner Harmonie verbunden ist. Es scheint uns mit Rücksicht auf den Anlaß des Stücks ein feiner Zug des Dichters, daß er Titania die demüthigende Erfahrung nicht im Bereich der Liebe, sondern auf dem Gebiete der Poesie machen läßt. Denn wenn Oberon und Titania allegorische Personen sind, so steht gewiß die Hoheit und Schöne ihres Wesens in symbolischer Beziehung zu dem Brautpaare, das verherrlicht werden soll, und durch dessen Vermählung Geist und Schönheit den ewigen Bund natürlicher Angehörigkeit besiegeln.

So wird die Anlage des Ganzen wunderbar durchsich-

Digitized by Google

tig. In der Fabel der Liebenden ist das Reich der Minne, in dem Spiel der Handwerker, das seinen triumphirenden Gegensatz an des Dichters eigenem Werke hat, das Reich der Poesie aufgeschlossen. In der Mitte zwischen beiden, der Liebe zugänglich wie der Dichtung, schwebt die zaubervolle Elfenwelt mit ihrem König und ihrer Königin, die Geist und Schönheit, Phantasie und Schönheitssinn in ihrer Erscheinung, wie in ihrem Wesen repräsentiren und so den reinen Born, den natürlichen und unversieglichen Doppelquell wahrer Liebe und wahrer Poesie sinnbildlich zur Darstellung bringen.

Es ist die Schönheit und Einfachheit des Gedankens, Liebe und Poesie in ihrem naturgemäßen, wahrheitkräftigen Born aufzuzeigen, was seinen harmonischen Zauber über das ganze allegorische Gemälde ausgießt, Diesem Zauber der zu Grunde liegenden einheitlichen Idee verdanken wir, wenn auch unbewußt, die ausnehmende Befriedigung, die uns, bei dem reichsten Genusse, dieser heißduftige Sommernachtstraum mit seiner blühenden Gedankenfülle gewährt Nur das dürfte die Frage sein, ob die Schönheit und Einfachheit der Idee, oder die kunstvolle und doch so durchsichtige Composition, oder der schöpferische Genius und der sprudelnde Witz in der Darstellung, oder endlich die Angemessenheit des Ganzen zu seinem Anlaß und Zweck mehr Bewunderung verdient.

Daß die Idee, wenn sie dramatisch behandelt und doch rein allegorisch gehalten werden sollte, ihren Gegensatz in sich mit aufnehmen mußte, erkennt sich leicht; da sie erst an ihm die Unterlage ihrer Wahrheit und ihres Lebens gewinnt. So wird das Wesen und die Kraft wahrer Liebe

Digitized by Google

erst recht anschaulich an der unnatürlichen Verirrung, die Zauber und Eigenwille in der Phantasie des Lysander und Demetrius hervorbringt; so fühlen wir erst recht, was wahre Poesie ist, indem der phantasielose Ungeschmack tölpischer Zunftgenossen in den wunderbarsten Traum hereintaumelt, den dichterische Phantasie je geträumt hat; — so wird endlich gerade an Titanias unnatürlichem Bund mit der Geistlosigkeit und Unschönheit jenes höchste Gesetz der Liebe und Poesie recht einleuchtend, welches Geist und Schönheit, Phantasie und Schönheitssinn nicht getrennt, sondern naturgemäß vereinigt haben will. Hermia und Helena, Seelenschöne und äußerer Liebreiz sind der doppelfarbige Abglanz Titanias in der Welt der Liebenden, in dem Bereich der Poesie ists die Schönheit der Gedanken und der zaubervolle Schmuck der Bilder in des Dichters eigner Schöpfung, die unser Erstaunen fesselt. Des Demetrius eigenwillige Verirrung läuft parallel mit Titanias eigensinnigem Beharren auf dem Edelknaben, und parallel mit Zettels naseweiser Anmaßung, ein poetisches und künstlerisches Genie zu sein. Oberons Rolle hat in Lysander und in Shakespeare's Genius ihren Wiederschein. So kunstvoll ist das Ganze zu einem harmonischen Dreiklang geordnet, der von dem Grundton der einheitlichen Idee eben so sehr getragen als beherrscht wird. So glauben wir denn zuletzt den Satz aufstellen zu dürfen, daß Shakespeare durch seinen Sommernachtstraum wahre Liebe und wahre Poesie in heiterer Weise an ihrem Gegensatz allegorisch verherrlichen wollte, und daß Oberon und Titania nichts anderes sind, als die Repräsentanten des Zaubers, der im Reich der Minne wie der Dichtung gleichmäßig waltet.

Digitized by Google

Warum das Stück ein Sommernachtstraum heißt, braucht kaum weiter erklärt zu werden, nachdem bereits gezeigt ist, daß es nicht durch die Entwicklung einer Handlung, sondern gerade dadurch sein eigenthümliches Gepräge erhält, daß es aus einer mannichfaltigen Reihe buntfarbiger und bunt, wie im Traume, durcheinanderlaufender Bilder besteht. Will man noch etwas hinzufügen, so wäre es der Contrast, in welchem die Bedeutsamkeit dieser Bilder mit dem äußeren Vorgange steht, den sie veranschaulichen; die Allegorie liegt in ihnen, wie die Bedeutung des Traumes im Traumbilde verborgen. Nur in diesem Sinne und aus diesem Grunde läßt der Dichter die Liebenden, Titania und Zettel von ihren Begegnissen als von Träumen reden, und gibt er sich am Schlusse zufrieden, wenn das große Publikum, dem er die Deutung nicht zumuthen kann, das Ganze nur für einen Traum halten will.

Diese Verzichtleistung darf jedoch nicht weiter zurück auch auf die erstmalige Aufführung und auf den Anlaß bezogen werden, der Shakespeares Genius diesen wundervollen Traum entlockte. Demjenigen, dessen Fest damit verherrlicht werden sollte, mußte er wohl die Deutung zutrauen können; sonst wäre die Begeisterung gerade für diese Conception, und die Wahl gerade dieses Stoffes ohne Sinn und durchaus unerklärlich. Wenn aber das Stück, wie wir mit Tieck annehmen, zum Vermählungsfeste des Grafen Southampton, jenes kunstsinnigen Gönners geschrieben ist, dem Shakespeare schon die ersten Gesänge gewidmet hatte, die einer vom Liebeszauber trunkenen Lyra entquollen: so muß es eben so genial als zart und sinnig erscheinen, wenn der

Digitized by Google

Dichter zu Ehren ſeines geiſtreichen Beſchützers mit der Feier der Liebe die Verherrlichung der Poeſie verbindet und auch in ſeinem Gedichte Geiſt und Schönheit auf das Wundervollſte vermählt.

Digitized by Google

Ueber
Göthe's Ottilie
von
Dr. Lösch.

Es hat bedeutende Schwierigkeit, über Göthe im Allgemeinen oder über einen einzelnen Character aus seinen Romanen oder Schauspielen das Wort zu ergreifen; da alles bereits mehr als zur Genüge durchgesprochen und festgestellt ist. Namentlich ist erst vor zwei Jahren ein Werkchen von Dr. Kurnik über Göthes Frauen erschienen, und es scheinen damit seine weiblichen Charactere so völlig erschöpft, daß auch von dieser Seite kaum mehr etwas zu sagen übrig bleibt. Ich bedarf daher einer besonderen Entschuldigung, wenn ich gleichwohl heute einen dieser weiblichen Charactere nochmals zur Sprache bringe und ich kann diese Entschuldigung eigentlich nur in dem Umstande finden, daß ich den ausgewählten Character nur von einer Seite, nämlich der sittlichen, ins Auge fasse und von dieser Seite seine Rechtfertigung versuche. Es ist die Heldin in den Wahlverwandtschaften, Ottilie, die ich mir ausgewählt habe.

Digitized by Google

Es hat kein Göthe'scher Roman so viele Anfechtungen erfahren, als die Wahlverwandtschaften; weil er in die ehelichen Verhältnisse in einer Weise eingehet, welche das sittliche Zartgefühl verletzt hat. Dabei hat man aber übersehen, daß über diese Verhältnisse nicht leicht ernster, warnender und erschütternder geschrieben werden kann, als es in diesem Roman geschieht; daß er vom Anfang bis zum Ende die ganze Unseligkeit, welche mit einer Störung dieser Verhältnisse unausbleiblich verbunden ist, bis in ihre feinsten und tiefsten Nüancen uns vor Augen hält.

Als der Schuldige tritt im ganzen Romane Eduard auf, die Beute einer maßlosen blinden Leidenschaft; und was auch der Dichter zu seiner Rechtfertigung vorbringt, es vermag seine Schuld nicht zu mindern. Ottilie erscheint als das Opfer, das nicht gerettet werden kann. Aber dieses Opfer mußte möglichst schuldlos dargestellt werden, wenn der Roman poetische Wahrheit haben und poetische Befriedigung geben sollte. In dieser Aufgabe lag die Hauptschwierigkeit der Dichtung und Göthe hat sie meisterhaft gelöst.

Wir sprachen von Rechtfertigungsgründen für Eduard. Diese lagen in seinem Character und in seinen Schicksalen. Eduard war ein Mann von feiner Bildung, mannichfaltigen Kenntnissen, wohlgesinnt, guten Herzens, in den Lebensformen höherer Gesellschaft geübt, doch bei dem allen weder auf einem tieferen sittlichen und religiösen Grunde aufruhend, noch von den ernsten Anforderungen eines Amtes und Berufes gekräftiget oder gestählt. Was brauchen wir weiter, als den Dichter selbst sprechen zu lassen: „Sich etwas zu versagen, war Eduard nicht gewohnt. Von Jugend auf das einzige verzogene Kind reicher Aeltern, die ihn zu einer selt-

Digitized by Google

samen, aber höchst vortheilhaften Heirath mit einer viel ältern Frau zu bereden wußten, von dieser auch auf alle Weise verzärtelt, indem sie sein gutes Betragen gegen sie durch die größte Freigebigkeit zu erwiedern suchte, nach ihrem baldigen Tode sein eigner Herr, auf Reisen unabhängig, jeder Abwechslung, jeder Veränderung mächtig, nichts Uebertriebenes wollend, aber viel und vielerlei wollend, freimüthig, wohlthätig, brav, ja tapfer im Falle — was konnte in der Welt seinen Wünschen entgegenstehen? (p. 14.)" So zeichnet ihn der Dichter selbst sogleich auf den ersten Seiten. Dazu war auch sein Verhältniß zu seiner zweiten Gattin, der trefflichen und verständigen Charlotte, nichts weniger als ein innigeres, auf unauflößlichem Grunde aufgebautes. Sie waren in ihren jüngeren Jahren ein liebendes Paar, auf Bällen und bei Festlichkeiten gerne gesehen und da sie sich suchten, wußten sie sich leicht zu finden. Allein die jugendliche Neigung war gelöst, als die äußern Umstände und die zwingende Gewalt der Aeltern beide Theile, jeden in ein eheliches Verhältniß brachten. Diese Ehen löste der Tod, beide waren wieder frei; allein Charlotte war viel zu besonnen und verständig, um noch an eine Verbindung mit Eduard zu denken, sie beabsichtigte vielmehr eine Verbindung zwischen Eduard und einer Tochter ihrer Freundin, eben der Ottilie, die wir zum Gegenstand unsrer Betrachtung gemacht haben, zu stiften. Diese Bemühungen brachten Eduarden wieder mit seiner ehemaligen Geliebten zusammen; die frühere Neigung wurde wieder rege, der Gedanke, dasjenige, was ihm das Schicksal versagt hatte, doch noch gewinnen zu können, hatte für ihn einen romanhaften Reiz und spornte seine Leidenschaft, er ließ nicht nach, bis er in den Besitz

Digitized by Google

Charlottens gelangt war. Der Eigensinn wars, der diese Ehe gestiftet hat, die Neigung, welche diese Ehe zusammenhalten sollte, war eine erlogene, sich selbst täuschende, und die ländliche Zurückgezogenheit, wie sehr man auch sich bemühete, derselben durch Bauten, Parkanlagen, Verschönerung des Dorfs und Hebung der gemeindlichen Verhältnisse Abwechslung zu geben, konnte für ein durch Reisen und das Leben in der großen Welt verwöhntes Herz, wie es das Eduards war, bei weitem die Beschäftigung und Befriedigung nicht geben, welche zur Erhaltung einer stillen und geregelten Neigung erforderlich ist. Alle diese Entschuldigungs- und Rechtfertigungsgründe, oder vielleicht müssen wir sagen, diese Erklärungsgründe, weiß der Dichter mit gewohnter Gewandtheit geltend zu machen. Allein die Schuld Eduards konnten sie nicht mindern; und dem Dichter kommt es auch nicht im mindesten in den Sinn, sie zu seiner Rechtfertigung gebrauchen zu wollen. Vielmehr stellt er uns das treueste und wahrste Bild der heftigsten und blindesten, auf keine Stimme weder der Pflicht, noch der Klugheit achtenden, von keinem Hinderniß, keiner Schwierigkeit, keiner noch so gewaltigen und erschütternden Schicksalsmahnung zu zügelnden und zu bändigenden Leidenschaft dar, einer Leidenschaft, die den gereiften Mann höchst kindisch kleidet, und nicht anders als mit dem völligen Untergang beider endigen kann.

Ottilie, die kaum noch die Bildungsjahre in der Pension überstanden hat, Charlottens Nichte, eine Waise, die sie in ihre mütterliche Obhut genommen, tritt in das Haus der erst kürzlich Vermählten ein, das durch des Hauptmanns Gegenwart um ein viertes Glied vermehrt worden war;

Digitized by Google

ein anmuthiges Wesen, gemüthvoll, stille, in sich gekehrt, überall dienstwillig, hilfreich, jeden in seinen kleinen häuslichen Bequemlichkeiten fördernd, nirgends hindernd, demüthig und voll Hingebung, dabei wißbegierig und an jeder belehrenden Unterhaltung der Männer lebhaften Antheil nehmend. Daß die Gegenwart eines solchen anmuthigen Wesens wohlthätig auf die Männer wirkte, war natürlich; denn wie der Dichter sagt: Schönheit ist überall ein willkommener Gast; daß sie regelmäßiger zu den geselligen Unterhaltungen im häuslichen Familienkreis erschienen, daß sie länger als früher verweilten; daß man bei den Gegenständen der Unterhaltung und Belehrung auf das Rücksicht nahm, was der Wißbegierde der jungen Schülerin zusagte; daß man, wo sichs um häusliche Einrichtungen, Parkanlagen und dergleichen handelte, auch ihre Stimme mit hereinzog und ihren Ansichten folgte, das alles verstand sich von selber. Daß Ottilie in dem abhängigen Verhältnisse, in welchem sie zur Familie stand, ihre freundliche Dienstgefälligkeit vorzugsweise Eduarden zuwendete, war wieder völlig natürlich und daß sich in die kindliche Verehrung unvermerkt etwas von Neigung mit einmischte, daß sie sich selber unbewußt in Eduards Eigenthümlichkeiten, in seine Fehler und Mängel sich hineinlebte, ihm auf dem Clavier am besten accompagnirte, weil sie in seiner Taktlosigkeit spielen lernte, daß ihre Schriftzüge, als sie ein Manuscript von ihm copirte, nach und nach den seinigen glichen, das und vieles andere war wieder völlig einfach und naturgemäß und an dem gänzlich unerfahrenen und unschuldigen Kinde durchaus zu entschuldigen. Gegenüber einem Manne von sittlichem Ernst und Takt würde das alles das kindliche und väterliche Verhältniß nur

Digitized by Google

heiterer, inniger und reicher gestaltet haben. Aber wer darf bei dem verwöhnten, verzärtelten, jeder Selbstbeherrschung entbehrenden Manne diesen Ernst und Takt erwarten? Als er die völlige Gleichheit ihrer Schriftzüge mit den seinigen erblickt, wird ihm die eigene, wie die Neigung Ottiliens klar; mit dem Ausruf: Ottilie, du liebst mich! stürzt er in ihre Arme und damit ist nicht etwa ein entschiedener Wendepunkt in ihrem Verhältnisse gegeben, nicht etwa ein zündender Funke geworfen, der immer gefährlicher fortglimmt, sondern der Funke ist alsobald in ein Pulverfaß gefallen, das lodernd und prasselnd auffährt, alles um sich her in Flammen steckt, und einen Brand entzündet, der nicht eher nachläßt, bis das ganze Haus in Trümmern und Asche liegt. Augenblicklich gebärdet sich Eduard wie ein von der Tarantel gestochener. Kein Schlaf kommt an jenem Abend in seine Augen, er entkleidet sich nicht einmal, es treibt ihn hinaus in die Mondnacht, in den einsamen Park, er setzt sich unter Ottiliens Fenster, er schwärmt in seinem vermeintlichen Glücke; hier überwältigt ihn der Schlaf, bis die heitere Morgensonne ihn erweckt. Wie diese Nacht, so waren die künftigen Tage ohne alle Ausnahme. Daher diese ungeduldige Hast in der Förderung der Bauten und Parkanlagen, daher das Geschehenlassen einer öffentlichen Geburtstagsfeier für Charlotten, weil er dadurch ein Recht gewinnt, Ottiliens Geburtstag um so eklatanter feiern zu können, daher, als die besorgten und vermittelnden Freunde auf eine Entfernung Ottiliens dringen, seine Flucht aus dem eigenen Hause, daher, als er vernimmt, Charlotte werde Mutter werden, durch die Geburt eines Kindes werde sein eheliches Band noch unauflöslicher geknüpft, sein sich Stürzen in den

Digitized by Google

Krieg, ſein tollkühnes Aufſuchen der Gefahr und als er unverſehrt zurückkehrt, ſein noch tollkühneres Zuſtürzen auf ſein Ziel. In der Ruhe wie im Kampfe, in der ſtillen Einſamkeit wie in den Gefahren des Krieges, im brauſenden Strome der Hoffnung wie der Verzweiflung begleitet ihn nur ein Gedanke, die Scheidung von Charlotten, der volle Beſitz Ottiliens. Was ſind hier alle Entſchuldigungs- und Rechtfertigungsgründe? — Die Schuld, die Raſerei iſt offenbar.

Doch von ihm wollten wir ja eigentlich nicht ſprechen; Ottilie iſt der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Das erſte Aufkeimen ihrer Neigung durften wir entſchuldigen, da es ihr unbewußt und gegen Vorſatz und Willen gekommen war; aber daß ſie nach jener erſten Umarmung dieſer Neigung nun völlig ſich hingiebt, daß ſie die täglichen Huldigungen ſo freundlich hinnimmt, daß ſie der trüglichen Stimme: Charlotte werde mit dem Hauptmann ſich verbinden und ihrer Verbindung mit Eduard ſtehe folglich nichts mehr im Wege traut, daß all ihr Denken, Dichten und Handeln nur noch in Bezug auf Eduard für ſie Werth und Intereſſe hat, — daß ein ſo ſittlich reines Weſen einer ſolchen gefährlichen Täuſchung ſo lange ſich hingiebt, — dürfen wir auch das entſchuldigen? müſſen wir nicht derſelben Leidenſchaft, wie Eduarden, ſie ſchuldig erklären, wenn gleich dieſe Leidenſchaft in milderen und ſchöneren Formen ſich ausſpricht? Daß der Dichter uns in den Stand geſetzt hat, ſie entſchuldigen zu dürfen, zu müſſen, das iſt das ſprechendſte Zeugniß für ſeine bewundernswürdige Meiſterſchaft. Vom allererſten Anfang ſeines Romans an hat er darauf hingewirkt, er hat uns ſolche detaillirte Einblicke in die eigenthümliche, wundervolle, ja räthſelhafte Perſönlichkeit dieſes Weſens gegeben, daß es

Digitized by Google

uns möglich wird, alles was erfolgt, naturgemäß, ja nothwendig zu finden, ohne daß ihre kindliche Unschuld, ohne daß ihre sittliche Würde dabei gefährdet erscheint. Schon die körperliche Organisation, die er ihr beilegt, diese krankhaft ergriffenen Nerven, die Ursache ihres halbseitigen Kopfwehs und später ihrer traumartigen Visionen von dem im Kriege sich umhertreibenden Geliebten, diese unnatürliche Enthaltsamkeit in Speise und Trank, die eine jugendlich kräftige Gesundheit weder verräth, noch möglich macht, diese Anwandlung von somnambülen Zuständen, in welche sie wenigstens in den zwei bedeutungsvollsten Augenblicken ihres Lebens geräth, diese geheimnißvollen magnetischen oder galvanischen Wechselwirkungen zwischen ihren körperlichen und psychischen Stimmungen und den verborgenen Metall- oder Steinkohlenlagern, endlich diese metallischen Beziehungen, die in den Pendelschwingungen und dem dadurch wieder erregten einseitigen Kopfweh sich offenbarten, — die machten sie schon zu einem Wesen, das den äußeren Einflüssen der physischen, wie der moralischen Welt viel mehr ausgesetzt, diesen Einflüssen viel willenloser hingegeben war, als andere, kräftiger organisirte. Gewiß der Dichter, dem dergleichen nicht willkührlich und aus bloßer Laune entschlüpfte, hat uns alle diese Dinge mit wohlberechnetem Vorbedacht vor Augen geführt, um uns von vorneherein mit allem zu versöhnen, was wir geneigt wären, mit kaltem sittlichen Ernste zu richten. Nun aber vollends die ganz eigenthümliche Gemüthsart und geistige Organisation, der er ihr beilegt und die uns schon der Gehilfe in der Pension mit einem mehr, als blos theilnehmenden Interesse schildert! Sie ist keine von den schnellfassenden Naturen; was nicht mit dem Vorhergehenden folgerecht zusammenhängt, ist für sie nicht zu überwinden; was

Digitized by Google

nicht Bezug auf die inneren Gefühle und Zustände des Gemüthes hat, erregt für sie kein Interesse; und über das, was sie in sich aufgenommen hat, weiß sie keine Rechenschaft zu geben, wenn eine unerwartete Frage sie überrascht, oder die Verlegenheit, wie bei einer öffentlichen Prüfung über sie Gewalt gewinnt. Das alles hat der Gehilfe der Pension in seinem Briefe unübertrefflich schön auseinander gesetzt: „Es giebt verschlossene Früchte, die erst die rechten kernhaften sind und die sich früher oder später zu einem schönen Leben entwickeln. Dergleichen ist gewiß Ihre Pflegetochter. So lange ich sie unterrichte, sehe ich sie immer gleichen Schrittes gehen, langsam, langsam vorwärts, nie zurück. Wenn es bei einem Kinde nothwendig ist, vom Anfang anzufangen, so ist es gewiß bei ihr. Was nicht aus dem Vorhergehenden folgt, begreift sie nicht. Sie stehet unfähig, ja stöckisch vor einer leichtfaßlichen Sache, die für sie mit nichts zusammenhängt. Kann man aber die Mittelglieder finden und ihr deutlich machen, so ist ihr das Schwerste begreiflich. Bei diesem langsamen Vorschreiten bleibt sie gegen ihre Mitschülerinnen zurück, die mit ganz andern Fähigkeiten immer vorwärts eilen, alles auch das Unzusammenhängende, leicht behalten und bequem wieder anwenden. So lernt sie, so vermag sie bei einem beschleunigten Lehrvortrage gar nichts, wie es der Fall in einigen Stunden ist, welche von trefflichen, aber raschen und ungeduldigen Lehrern gegeben werden. Man hat über ihre Handschrift geklagt, über ihre Unfähigkeit, die Regeln der Grammatik zu fassen. Ich habe diese Klage näher untersucht: es ist wahr, sie schreibt langsam und steif, wenn man so will, doch nicht zaghaft noch ungestalt. Was ich ihr von der französischen Sprache, die zwar mein

Digitized by Google

Fach nicht ist, schrittweise mittheilte, begriff sie leicht. Freilich ist es wunderbar, sie weiß vieles und recht gut, nur wenn man sie fragt, scheint sie nichts zu wissen. (S. 38.) „Ist nicht offenbar jedes dieser Worte zur Rechtfertigung und Entschuldigung ihrer spätern Verhältnisse und ihres ganzen, spätern Benehmens geschrieben? Einer, gleich einem Blitzstrahl aus den Wolken herniederfallenden Versuchung, an der noch oben ein das ganze Herz den tiefinnigsten Antheil hatte, war ein so disponirtes Wesen nicht gewachsen; ein so verwickeltes und schwieriges Verhältniß, wie das war, in welches sie unbewußt und unvorbereitet hineingerissen wurde, konnte ein so langsam fassender Kopf nicht sogleich durchschauen und klar ergreifen. Charlottens Verhältniß zum Hauptmann, zwar von beiden Seiten mit edler Seelenstärke überwunden, mußte sie noch mehr verwirren. Ein solches Wesen hatte nur Geduld und Resignation zur Waffe, mit dieser Waffe war sie zwar im Stande den Führungen des Geschickes sich zu fügen, aber die Neigung des Herzens konnte sie damit nicht bewältigen. Der Geliebte füllte ihr ganzes Herz, auch nachdem, nach der Geburt des Kindes, ihr jede Aussicht und jede Hoffnung entschwunden war. Die unermüdliche Geschäftigkeit und Thätigkeit war ihr zwar ein Balsam für ihre Schmerzen, aber sie reichte nicht aus, ihre Gefühle zu ertödten. Wir möchten mit dem Gehilfen sagen: sie stehet unfähig, ja stöckisch vor der Aufgabe, die ihr geworden; sie ist von den Banden der überwältigenden Natur, der geheimnißvollen Wahlverwandtschaft festgehalten. Ihr fehlt die sittliche Einsicht, nicht die sittliche Kraft. Erst muß etwas Außerordentliches, etwas Ungeheueres geschehen, bis ihr Herz sich selber klar wird und mit diesem Augen-

Digitized by Google

blicke zeigt sie eine Selbsterhebung, einen Heroismus der Gesinnung und der That, wie man in diesem schwachen, gefühlreichen, gebrechlichen Gefäße sie nicht erwarten konnte und durfte. Dieser Wendepunkt mußte eintreten, wenn ihr bisheriges Verhalten entschuldigt und gerechtfertigt werden sollte; diesen Wendepunkt mußte die Geschichte nehmen, wenn der Roman nicht geradezu ein schlechter und sittenloser sein sollte. Sie war die unschuldige Ursache von dem Tode des Kindes, das Eduarden geboren war, wars unmittelbar nach jenem Augenblicke, wo ihr der Geliebte die Erfüllung der freudigsten Hoffnungen in nächster Nähe gezeigt hatte. Dieses entsetzliche Ereigniß schien zwar alle Hindernisse zu beseitigen; das letzte und festeste Band, das die innerlich geschiedenen Gatten noch zusammenhielt, war durch das unmittelbare Eingreifen des Verhängnisses zerrissen; Charlotte erkannte die Unmöglichkeit einer weiteren Ausgleichung; sie willigte in die Scheidung. Sollte uns Gemeines, Alltägliches, Werthloses geboten werden, so hätte der Roman hier ausgespielt. Aber nicht so stand es in des Dichters Geiste; er hatte uns bisher Ottiliens Wesen nur zur Hälfte gezeigt, das empfängliche, reizbare Herz unter der bindenden Gewalt der Naturtriebe; jetzt sollen wir das große, starke, entsagende Herz kennen lernen unter der Macht des Sittengebotes. Die Knospe des inneren Lebens schlug mit einem mal zur vollen Blume aus. Mit einem Schlage vollendete sich die innere Reife. Vernichtet vom gewaltigen Schicksal in ihrem Innern, körperlich durchbebt von Schaudern des Todes in Folge der vergeblichen Wiederbelebungsversuche des erkalteten Kindes an ihrer Brust, sinkt sie zusammengebrochen zu Charlottens Füssen und verfällt in eine Art von somnambülen Staar-

Digitized by Google

krampf. Sie ist Zeugin aller ihrer Worte, ihrer Entsagung, ihrer hingebenden Aufopferung, ohne daß sie vermag, ein Lebenszeichen, eine Willensäußerung von sich zu geben. Aber in solchen Zuständen arbeitet die bessere Seele im Menschen am ungehindertsten, am gewaltigsten; sie sind die Schöpfungsstunden eines neuen Lebens, um einen theologischen Ausdruck zu gebrauchen, die Augenblicke des Durchbruchs. Jetzt erst kommt sie zur sittlichen Einsicht, jetzt aber offenbart sie auch, was sie an sittlicher Kraft vermag. Die von der rächenden Hand des Schicksals so hart Betroffene kann und darf niemals Eduarden angehören. So stehet es fest in ihrer Seele und in diesem Entschluß löst sich jeder Vorwurf, der ihrem vergangenen Leben etwa gemacht werden dürfte. Wollen wir über dieses entscheidende Ereigniß den Dichter selber sprechen lassen:

„Charlotte saß, nachdem der Major sie verlassen hatte, nur wenige Minuten in ihre Betrachtungen versenkt: denn sogleich richtete Ottilie sich auf, ihre Freundin mit großen Augen anblickend. Erst erhob sie sich von dem Schooße, dann von der Erde und stand vor Charlotten."

„Zum zweitenmal — so begann das herrliche Kind mit einem unüberwindlichen, anmuthigen Ernst — zum zweitenmal widerfährt mir dasselbige. Du sagtest mir einst: es begegne den Menschen in ihrem Leben oft Aehnliches auf ähnliche Weise und immer in bedeutenden Augenblicken. Ich finde nun die Bemerkung wahr und bin gedrungen, dir ein Bekenntniß zu machen. Kurz nach meiner Mutter Tode, als ein kleines Kind, hatte ich meinen Schemel an dich gerückt: du saßest auf dem Sopha wie jetzt; mein Haupt lag auf deinen Knieen, ich schlief nicht, ich wachte nicht; ich schlum-

Digitized by Google

merte. Ich vernahm alles, was um mich her vorgieng, besonders alle Reden sehr deutlich; und doch konnte ich mich nicht regen, mich nicht äußern, und wenn ich auch gewollt hätte, nicht andeuten, daß ich meiner selbst mich bewußt fühlte. Damals sprachst du mit einer Freundin über mich; du bedauertest mein Schicksal, als eine arme Waise in der Welt geblieben zu sein; du schilderteſt meine abhängige Lage und wie mißlich es um mich stehen könne, wenn nicht ein besonderer Glückstern über mir walte. Ich faßte alles wohl und genau, vielleicht zu streng, was du für mich zu wünschen, was du von mir zu fordern schienst. Ich machte mir nach meinen beschränkten Einsichten hierüber Gesetze; nach diesen habe ich lange gelebt, nach ihnen war mein Thun und Lassen eingerichtet, zu der Zeit, da du mich liebtest, für mich sorgtest, da du mich in dein Haus aufnahmst und auch noch eine Zeit hernach."

„Aber ich bin aus meiner Bahn geschritten, ich habe meine Gesetze gebrochen, ich habe sogar das Gefühl derselben verloren, und nach einem schrecklichen Ereigniß klärst du mich wieder über meinen Zustand auf, der jammervoller ist, als der erste. Auf deinem Schooße ruhend, halb erstarrt, wie aus einer fremden Welt vernahm ich abermals deine leise Stimme über meinem Ohr; ich schaudere über mich selbst, aber wie damals habe ich auch diesmal in meinem halben Todtenschlaf mir meine neue Bahn vorgezeichnet."

„Ich bin entschlossen, wie ichs war, und wozu ich entschlossen bin, mußt du gleich erfahren. Eduards werd ich nie! Auf eine schreckliche Weise hat mir Gott die Augen geöffnet, in welchem Verbrechen ich befangen bin. Ich will es büßen und Niemand gedenke mich von meinem Vorsatz ab-

Digitized by Google

zubringen! Darnach, Liebe, Beste, nimm deine Maßregeln. Laß den Major zurückkommen; schreibe ihm, daß keine Schritte geschehen. Wie ängstlich war mir, daß ich mich nicht rühren und regen konnte, als er gieng. Ich wollte auffahren, und schreien: du solltest ihn nicht mit so frevelhaften Hoffnungen entlassen."

„Charlotte sah Ottiliens Zustand, sie empfand ihn; aber sie hoffte durch Zeit und Vorstellungen etwas über sie zu gewinnen. Doch als sie einige Worte aussprach, die auf eine Zukunft, auf eine Milderung des Schmerzes, auf Hoffnung deuteten: „Nein, rief Ottilie mit Erhebung, sucht mich nicht zu bewegen, nicht zu hintergehen. In dem Augenblick, in dem ich erfahre, du habest in die Scheidung gewilligt, büße ich in demselben See mein Vergehen, mein Verbrechen. „(p. 369.) Und das waren nicht etwa Worte eines aufgeregten Kindes, das war der unwiederrufliche, von keiner Wendung des Geschicks mehr zu beugende Entschluß eines männlich starken, eines von der Härte des Geschicks gestählten, eines spät genug über sich selbst klar gewordenen Herzens. Auch darüber giebt uns der Dichter selbst die treffende Erklärung: „Sie hatte das Geheimniß ihres Lebensgangs der Freundin entdeckt; sie war von ihrer früheren Einschränkung, von ihrer Dienstbarkeit entbunden. Durch ihre Reue, durch ihren Entschluß fühlte sie sich auch befreit von der Last jenes Vergehens, jenes Mißgeschicks. Sie bedurfte keiner Gewalt mehr über sich selbst; sie hatte sich in der Tiefe ihres Herzens nur unter der Bedingung des völligen Entsagens verziehen und diese Bedingung war für alle Zukunft unerläßlich" (p. 373.).

Es war ihr nicht so leicht gemacht, diesen Entschluß

Digitized by Google

auszuführen. Mehr als ein bedeutendes Hinderniß, mehr als eine schwere Versuchung trat ihr entgegen, die ein anderes, weniger starkes Herz wohl hätte beugen mögen; das ihrige aber nicht. Daß sie aus dem Hause Charlottens und Eduards scheiden müsse, war klar; schwieriger war die Frage, wohin sich wenden. In die größere Gesellschaft konnte sie nicht eintreten; denn wie sie selber sagt: „Ein seltsam unglücklicher Mensch, auch wenn er schuldlos wäre, ist auf eine fürchterliche Weise gezeichnet. Seine Gegenwart erregt in Allen, die ihn gewahr werden, eine Art von Entsetzen. Jeder will das Ungeheuere ihm ansehen, was ihm auferlegt ward; jeder ist neugierig und ängstlich zugleich.“ (p. 375.) In die Pension, die sie verlassen hat, will sie flüchten; dort will sie erziehend und bildend wirken; dort will sie, die durch schwere Erfahrungen Geprüfte, die kindlichen Schmerzen der Zöglinge erleichtern, aus ihren kleinen Verirrungen mit leiser Hand sie herausführen. Der Glückliche ist nicht geeignet, Glücklichen vorzustehen. Nur der Unglückliche, der sich erholt, weiß für sich und Andere das Gefühl zu nähren, daß auch ein mäßiges Gute mit Entzücken genossen werden soll. In solcher segensreicher Thätigkeit hofft sie Heilung für ihr Wehe. „Denn die Einsamkeit macht nicht die Freistatt; die schätzenswertheste Freistatt ist da zu suchen, wo wir thätig sein können. Findet man mich freudig bei der Arbeit, unermüdet in meiner Pflicht, dann kann ich die Blicke eines Jeden aushalten, weil ich die göttlichen nicht zu scheuen brauche.“ (p. 376.) Allein auch diese letzte Rettung ist ihr versagt. Nachdem sie nochmals Charlotten das Gelübde gegeben, Eduard nie wieder, weder zu sehen noch zu sprechen da bricht dessen durch nichts zu hemmende Raserei noch ein-

Digitized by Google

mal stürmend in ihre Bahn ein; auf ihrer Reise zur Pension wird sie von ihm im Gasthof überrascht; der blinde Thor dringt, gleichsam als wäre nichts geschehen, als wäre alles noch beim Alten, noch einmal in sie. Sie aber weicht keinen Schritt breit von ihrem Gelübde; zwar seltsam, ungelenk, stumm, nur mit ihrer eigenthümlich und unwiderstehlich bittenden Geberde sprechend. Aber wie seltsam und ungelenk hier auch ihr Benehmen, die Festigkeit ihres Entschlusses bleibt unerschüttert und das Ungelenke, Seltsame liegt tief begründet in ihrer eigenthümlichen und eigensten Art. Von diesem Augenblicke an erscheint sie als das gebrochene, dem Tode geweihte Wesen. Daß sie am gebrochenen Herzen sterben müsse, war klar; daß sie selbst durch die höchste Enthaltsamkeit in Speise und Trank ihren Tod beschleunigt, mag gemißbilligt werden, aber es mag darin Entschuldigung finden, daß sie nur zu deutlich gewahr wird wie Charlotte und Eduard noch immer heimliche Hoffnungen und Pläne hegen, die Sache noch nach ihrem Sinne ins Geleise zu bringen. Eine gewaltsame Erschütterung in Folge einer salbungsvollen, unbedachtsamen Rede Mittlers endigt ihre Leiden. Wir mögen dem liebenden Paare die Erquickung gönnen, die sie der Dichter in ihren letzten Tagen in ihrer gegenseitigen, noch dazu stummen Nähe finden läßet; wir mögen Ottiliens Leichnam die Verherrlichung gönnen, welche der Dichter auf ihrem Wege zum Grabe und in der stillen Todtenkapelle ihm zuerkennt. Es soll dem theilnehmenden Beschauer ihrer Leiden darin ein kleiner Trost gereicht werden; es soll, indem der Dichter sie gleichsam zur wunderthätigen Heiligen stempelt, der Leser darin einen Wink erkennen, daß sie wenigstens als das schuldlose Opfer

Digitized by Google

gefallen war. Daß Eduard auf der gleichen Bahn ihr nachflogen muß, liegt wohl in der poetischen Nothwendigkeit gegründet; aber auch darin offenbart sich keine sittliche Selbsterhebung, und er spricht sich selber das wahre und treffende Urtheil: „Was bin ich unglücklich, daß mein ganzes Bestreben nur immer eine Nachahmung, ein falsches Bemühen bleibt! Was ihr Seligkeit gewesen, wird mir Pein. Es ist eine schreckliche Aufgabe, das Unnachahmliche nachzuahmen. Ich fühle wohl, Bester, es gehört Genie zu allem, auch zum Märtyrerthum."

Meine Absicht ist gewesen, den Schuldigen und das schuldlose Opfer wohl auseinander zu halten. Ob es mir gelungen ist, mögen meine verehrten Zuhörer und Zuhörerinnen entscheiden. So viel aber ist gewiß, die Anklage unsittlicher Tendenzen, die dem ganzen Gedichte vielfach gemacht worden ist, ist eine völlig ungerechte. Es ist, wie nicht leicht ein anderer Roman, ein Lehr- Warnungs- und Strafgedicht. Die hier gerne Catechismus- und Kanzelermahnungen vernehmen möchten, haben die Aufgabe des Dichters nicht in ihrer Wahrheit erfaßt. Sein Gedicht spricht erschütternd zum Herzen, wie das Schicksal selber in seinen bedeutendsten und warnendsten Ereignissen.

Digitized by Google

Wilibald Pirkhaimer.

Ein Lebensbild aus Nürnbergs Vorzeit

von

Julius Merz.

Gediegene und große Charactere der Vergangenheit einer genaueren Betrachtung zu unterstellen, ist eine Beschäftigung, nicht wenig geeignet, nachhaltende Vorsätze zu edler Nacheiferung in uns hervorzurufen. Um wie viel lebendiger mag der Eindruck eines solchen Bildes sein, wenn die Persönlichkeit, deren Andenken wir uns hingeben, einst dieselben Straßen durchwandelte, die heute wir betreten, in denselben Räumen Erhebung suchte, die heute sich uns zu gleichem Zwecke erschließen, in seiner Zeit Institutionen hervorrief und Willensäußerungen gewissenhaft vollzog, deren Früchte unsere Zeit noch genießt. —

Ich will es versuchen, Ihnen ein solches Lebensbild vorzuführen. — Versetzen Sie sich mit mir in die Zeit zurück, welche 3 und ⅓ Jahrhundert von der Gegenwart trennt, etwa in das Jahr 1520.

Digitized by Google

Das Rathhaus, das noch in seiner alten Form, mit einer Giebelwand nach der Strasse gekehrt, dem alten Gebäude der Gewürzschau gegenüber liegt, nimmt in vorgerückter Morgenstunde, gefolgt von den Stadtknechten und den Einspännigern, seine Bürgermeister auf. In der Rathsstube selber hat bereits mit ordnender Hand Lazarus Spengler die vorzunehmenden Acten zurecht gelegt, und wirft mit verschmitzter Miene einen letzten prüfenden Blick in dieselben; doch können die Verhandlungen noch nicht beginnen, denn man vermißt unter den anwesenden Rathsgliedern noch eines von großer Bedeutung, von gewichtiger Stimme. Da tritt aus seinem Hause, *) dem schönen Brunnen gegenüber gelegen, ein Mann von kräftiger, imponirender Gestalt. Das schöne, lebhaft gefärbte Antlitz zieren wohlgeformte dunkle Brauen, unter denen ein feuriges Auge rollt; die in feinen Schwingungen herabgebogene Nase deutet auf Festigkeit des Characters, die wohlgebildeten Formen des Mundes verrathen, daß sie geschickte Verkündigerinen eines großen Red-

*) Man hat in Folge des Umstandes, daß bei Gelegenheit einer Reperatur in dem Hause Nr. 758. auf dem Aegydienplatze ein in die Wand versteckter Schrank gefunden wurde, welcher Bücher aus Pirkhaimers Nachlaß erhielt, jenes Haus bis lange für Pirkhaimers Wohnhaus erklärt. Der im Jahre 1828 von dem bekannten Historiker Dr. M. M. Meyer und unserm verdienten Mitbürger Buchhändler Friedrich Campe veröffentlichte Theilungsreceß, leitet indeß mit Sicherheit auf meine Annahme, daß Pirkhaimer sein Geburtshaus, am Markte gelegen, bewohnte. Vergl. auch Prof. u. Rect. Lochner's Erörterungen (Das deutsche Mittelalter Nbg. 1851. pag. 298. u. ff.) in Betreff der Berichtigung dieses fast hundert Jahre bestandenen und bona fide nachgeschriebenen historischen Irrthums.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

nertalentes sind. Den ganzen Ausdruck des Gesichtes erhöht noch das reiche, in wenigen Wellen bis an die Schulter herabfallende Haupthaar, dessen tiefdunkle Farbe von dem schwarzsammtenen Barrete, das es theilweise deckt, nicht alterirt wird. Den Leib umschließt ein Atlaskoller, über welchen ein pelzverbrämter, bis an die Kniee reichender Sammetmantel ohne Aermel geworfen ist; die Beine, in Tricco gekleidet, sind von plastischer Schönheit und ein fester Tritt verbirgt künstlich die Leiden des Podagra. Die Frauen werfen ein freundliches Auge auf die stattliche Erscheinung des Mannes; die Bürger begrüßen ihn mit Stolz als die Zierde der Vaterstadt; Arme verehren in ihm den, der für sie Sorge trägt im Rathe; der Priester im Ornate beugt weit aus vor dem Beförderer der neuen Lehre. Der Mann, den ich Ihnen hier zeichnete, hochgeachtet von seinen Zeitgenossen und nicht sterblich im Buch der Geschichte — ist Wilibald Pirkhaimer.

Wilibalds Vater, Johann Pirkhaimer, aus alter guter Familie, besaß hier dieselbe Behausung am Markt, welche später auf den Sohn übergegangen war. Er hatte sich frühe dem Studium der alten Sprachen zugewendet, und zur weiteren Ausbildung seiner juristischen Kenntnisse später auf die Universität Padua begeben, auf welcher er im Jahre 1465 sich die Doctorwürde erwarb. Die Vaterstadt sah mit Verlangen seiner Rückkehr entgegen um sich in eigenen Angelegenheiten seiner reichen Kenntnisse bedienen zu können. Im Jahre 1467 ward er Consulent der Stadt Nürnberg, während gleichzeitig die Höfe von Bayern und Oester-

Digitized by Google

reich ihn angingen, in besondern Fällen seine Vermittlung und juristische Entscheidung in Anspruch nehmen zu dürfen. Finden wir ihn so geachtet nach außen, so finden wir ihn glücklich nach innen, als Gründer und weisen Leiter eines schönen Familienkreises. In die Vaterstadt zurückgekehrt, vermählte er sich mit Barbara, der kaum 18 Jahre alten einzigen hinterlassenen Tochter Burkhards von Löffelholz von Bamberg, welche nach dem frühen Hinscheiden ihrer Eltern ihre Jugendjahre hier verlebte. Die junge, gebildete Gattin fühlte sich in hohem Grade glücklich in den Räumen ihres Hauses, in welchem sich die achtbarsten Charactere der Stadt um sie versammelten. Zu dem Chronisten Hartmann Schedel, zu dem academischen Jugendfreunde Johann Löffelholz, Besitzer einer auserlesenen Bibliothek, zu dem vortrefflichen Kirchenmeister Sebald Schreyer, der die eben aufblühende Buchdruckerkunst nach Kräften unterstützte, gesellten sich auch öfters fremde Gäste, wie Conrad Celtes, der Poet, und Erasmus von Rotterdam. Aber auch außerhalb dieses Kreises war dem Vater von fünf heranblühenden Kindern Gelegenheit gegeben die Beschäftigung mit den Studien in frischer Thätigkeit zu erhalten. Noch lag ihm, da es ihm erst später gelang die Anstellung eines öffentlichen Lehrers der classischen Literatur in unserer Stadt, des Vorgängers unseres Gymnasiums, durchzusetzen, die Heranbildung seines Wilibald allein ob. Die Brosamen der geistigen Speise kamen den Schwestern zu gute, von denen besonders die ältere, Charitas, und die jüngere, Klara, durch eine glückliche Auffassungsgabe unterstützt, zu so hervorragenden Erscheinungen sich gestalteten, daß sie einen ehrenvollen Platz in der Geschichte ihrer

Digitized by Google

Zeit einnehmen und wohl werth sind, daß ihrer in einem späteren Vortrage besonders und umfangreicher gedacht werde.

Wilibald Pirkhaimer, geb. am 5. Dezember 1470, von offenem Wesen, begabt mit einem ausgezeichneten Gedächtniß, machte durch seine raschen Fortschritte im Erlernen und Verstehen der alten Sprachen seinem Vater große Freude. Auch für das Schöne zeigte er einen lebendigen Sinn. So wußte er vortrefflich die Laute zu spielen, wodurch er manches Mädchenherz für sich eingenommen haben mag, und für die malende Kunst war schon dadurch in ihm Interesse erweckt worden, daß in seinem Hinterhause der Goldschmied Dürer wohnte, dessen Sohn Albrecht, sein Spielgenosse, manche Skizze von seinem alten Meister Wohlgemuth zur gemeinschaftlichen Prüfung mit nach Hause gebracht haben mochte. Neben der Ausbildung des Geistes und Gemüths wurde auch der des Körpers die nöthige Uebung geboten. So nahm der Vater Wilibalden, sobald er des Reitens kundig war, auf seinen Reisen nach München und Insbruck mit und brachte ihn mit 18 Jahren nach Eichstädt, um am fürstbischöflichen Hofe die etwa ihm noch abgehenden ritterlichen Tugenden zu gewinnen. Seine Gabe geistvoller Unterhaltung, sein feines und doch männliches Benehmen, erweckten ihm allseitiges Wohlwollen, wodurch sein Aufenthalt ihm selber so angenehm wurde, daß für kurze Zeit der Wunsch in ihm auftauchte, mit der Feder das Schwert zu vertauschen; doch waren die Erinnerungen des Vaters bald noch stark genug, in Wilibald die alte Liebe zu den Studien zu erwecken und ihn nach zweijährigem Aufenthalte am Hofe zu Eichstädt zu veranlassen, im Jahre 1490 also in seinem 20ten Lebensjahre die Universität Padua zu beziehen. — Dort hörte er

Digitized by Google

mit großem Eifer die begeisternden Vorträge des Weisen von Creta, Marcus Musurus, welche zur Folge hatten, daß er durch sein ganzes Leben eine Vorliebe für die griechische Sprache und Literatur zeigte. Da er aber dem Berufe des Vaters folgen sollte, so fesselten ihn die berühmten Rechtslehrer zu Pavia während der Jahre 93—96 an diese Stadt. Der 7 Jahre lange Aufenthalt in Italien war durch seine edle Benützung für Pirkhaimers Zukunft von wesentlichem Einflusse. Der Verkehr mit den ausgezeichnetsten Gelehrten Italiens, sein Eindringen in die Sprache dieses Landes und die Schätze seiner Dichter, das Studium des Characters und der Sitten des italienischen Volkes, verschafften ihm eine Vielseitigkeit des Wissens, welche ihn jetzt vor vielen seiner Freunde in der Vaterstadt auszeichnete. Im Jahre 96 kehrte er hierher, zurück, ward nachdem sich der Vater in die Ruhe des Privatlebens zurückgezogen hatte, Consulent, und bezog die älterliche Behausung. Die Schwester Charitas, Schönheit und Vermögen gering achtend, war durch das Verständniß der lateinischen Sprache wie durch ihren ganzen Bildungsgang für die Erscheinungen der Zeit begeistert und hatte einen weiteren Wirkungskreis verlangt, als den, der den Frauen gewöhnlich gesteckt war. Darum war sie in's Kloster St. Clara gegangen und bekämpfte von dort aus mit scharfer Waffe die reformatorischen Bestrebungen. Die jüngere Schwester, Clara, war ihr gefolgt. Eine dritte, Sabine, gleicher Richtung huldigend, wirkte in dem entfernten Kloster Bergen; eine vierte, Julie, fand mehr ihre Befriedigung im Weltleben und hatte sich an Martin Geuder v. verheirathet. So war Pirkhaimer genöthigt selbst wieder eine Familie zu gründen und seine Wahl fiel auf

Digitized by Google

Crescentia Rieter, eine Jungfrau von großer Schönheit, die von den Fenstern ihres Hauses aus zum Paradies*) genannt, oft genug Gelegenheit hatte ihm auf seinem Berufsgange einen freundlichen guten Morgen zu bieten, da er in nächster Wahl nach seiner Rückkehr unter die Rathsglieder aufgenommen wurde. Man bediente sich hier der jugendlichen, redegewandten Kraft besonders zu Missionen, um am kaiserlichen Hofe im Interesse der Reichsstadt Vorstellungen zu machen und Bitten anzubringen. Als Zeichen seiner Tüchtigkeit in Erledigung solcher Aufträge erzählen die Chronisten, daß er einmal mehr als 60 Puncte in fließendem, klarem Vortrage aus dem Stegreif widerlegt habe. — Dieser Wirkungskreis wurde einigermassen unterbrochen, als im Jahre 1499 die Nürnberger dem Kaiser ein Kontingent von mehreren hundert Reisigen zum Krieg gegen die Schweizer zu stellen hatten und sie demselben keinen geschickteren Anführer zu geben wußten, als Wilibald Pirkhaimer. Die am Hofe zu Eichstädt in dem Jünglinge erwachten Wünsche nach kriegerischen Großthaten mochten in dem Herzen des Dreißigers aufs Neue aufflackern, als er an der Spitze der bewährtesten Soldaten in blendenden Scharlach gekleidet den Markt hinabritt und Weib und Kind den Scheidegruß hinaufwarf. Auf diesem kleinen Kriegszuge war er oft der Gefahr das Leben zu verlieren ausgesetzt, während er in Tagen der Ruhe versuchen mußte, in Maximilian das Mißtrauen gegen Nürnberg, das durch andere minder freundlich aufgenommene Truppen in ihm erweckt wurde, zu verdrängen. Es war ihm dies um so weniger schwer, als er stets in des Kaisers nächster Nähe sich befand und

*) S. Nr. 5. Eine schätzenswerthe Mittheilung von Prof. Lochner. S. dessen Werk „Das deutsche Mittelalter" pag. 295 u. ff.

Digitized by Google

von ihm selbst zu den Unterhandlungen abgeordnet wurde. Mehrere Tage brachte er mit dem Kaiser auf dem Bodensee zu und war Zeuge, wie derselbe die Geschichte der letzten Monate in gutem Latein einem jungen Gelehrten in die Feder dictirte. Nach beendigtem Kriegszuge referirte er dem Senate, dankte für das ihm bewiesene Vertrauen und schied aus dem Rathe, um sich desto ungestörter literarischer Beschäftigung hingeben zu können. In die Jahre von 1501 — 1504 fällt nun seine Beschreibung des Schweizerkrieges in lateinischer Sprache und die Uebersetzung verschiedener griechischer Schriften in das allgemeiner verständliche Latein. Seine Zeitgenossen verehrten in ihm ein großes Talent für solche Versionen, welche Anerkennung ihm nicht fremd blieb. Sie war ihm dadurch geworden, daß er sich nicht ängstlich an das Wort hielt, sondern durch vorzugsweise Auffassung des Sinnes seinem Latein Eloquenz und rhetorischen Schmuck zu verleihen wußte. Meine freundlichen Zuhörerinen mögen mir verzeihen, wenn ich hier so weit abirre, daß ich auf die Schönheiten einer todten Sprachen zu reden komme, aber sie war allein das Feld, auf welchem sich die Bildung im 15ten Jahrhundert frei und ohne sich behindert zu fühlen, bewegen konnte. Sie war die Sprache der Gebildeten in dem Grade, daß, wie ich schon erinnerte, selbst Frauen und Jungfrauen in dieselbe eingeweiht zu werden und sie zu erlernen Begehren trugen. Ihre treue Pflege war es eben, welche nun wieder, wie einst um den Vater, so nun um ihn die Besten und Gelehrtesten der Stadt versammelte. — Da kam der Mathematiker Johann Schoner, der einen Erdglobus baute, welcher heute noch als Seltenheit in unserer Stadt bewahrt wird; es kam der gelehrte

Digitized by Google

Stratus Tücher, früher Professor in Ingolstadt, nun Probst bei St. Lorenzen; es kam Christoph Scheuerl, früher Professor der Rechte zu Wittenberg, nun wieder nach Nürnberg zurückgekehrt; es kam der Philologe Gwoninger, der von Pirkhaimers Vater der Stadt gewonnene Lehrer der classischen Sprachen und Literatur. Die Früchte, welche durch das Bemühen dieses letzteren zur Anschauung kamen, veranlaßten Pirkhaimer für die verschiedenen Kirchsprengel ähnliche Lehrstühle zu errichten, was er auch in Verbindung mit seinen gelehrten Freunden durchsetzte. Alle bekannten Werke der classischen Literatur besaß seine reiche Bibliothek in Manuscripten oder Drucken, auf deren Einband unter seinem Wappenschilde in Gold die humane Inschrift eingepreßt war: Für mich und meine Freunde. *) Zogen so aus dem freundschaftlichen Umgange mit ihm Viele geistigen Gewinn, so hatte einer von Allen ihm besonders viel zu danken, nehmlich Albrecht Dürer. Oft kam derselbe des Abends zu Pirkhaimer herab, um so mehr, da Agnes, der seit 1494 ihm angetraute kleine Hausteufel, den getrübten Himmel des häuslichen Glückes fortwährend trübte und ihm Kinder fehlten, die ihm hätten Ersatz bieten können. Mußte es ihm doch wohl sein, bei dem Freunde nicht nur Stunden der Erholung, sondern auch der Belehrung zu finden. Wie günstige Attribute auch für den Maler ein geübtes Auge und technische Fertigkeit sind, so wird doch der Grad der vorzugsweisen Einwirkung eines Bildes, nur von dem Grade des Geschmackes und der Auffassung, der bei der Composition in Anwendung gekommen ist, abhängen.

Die Phantasie, seine Tochter des Verstandes, wird von

*) Sibi et amicis.
B. Pirkhaimer.

Digitized by Google

ihm, dem klaren, von ihm, dem auch echte Bildung gehobenen, gezwungen ihre Erzeugnisse in die Grenzen des Schönen zurückzuführen. Unter dem Zusammenwirken beider Factoren, des einen angeborenen, unbewußten, und des andern angeeigneten, bestimmter Gesetze bewußten, wird dem Maler es möglich sein, seine Bilder jener Vollendung nahe zu bringen, welche das Gepräge derer von Dürer ist. Diese zweite bewußte Kraft in sich ausgebildet zu sehen, hatte Dürer dem Umgange mit seinem gelehrten Freunde zu verdanken; ja einzelne Schöpfungen, wie der Triumphzug Maximilians in unserm Rathhaussaale sind der Anlage nach nur aus der unmittelbaren Besprechung mit Pirkheimer hervorgegangen. Auf diese Zeit seines innigen Verkehrs mit den literarischen Notabilitäten, der, nachdem Pirkheimer zum Wiedereintritt in den Senat überredet und von diesem zu vielen Missionen verwendet worden war, auch nach Außen sich erweitert hatte, fiel nur der eine Schatten, daß ihm im Jahre 1504 seine Frau durch den Tod entrissen wurde. Fünf Töchterchen scherzten in den Stunden zurückgezogener Erholung zu den Füßen des Vaters, die Geburt eines langersehnten Sohnes hatte der Mutter und diesem das Leben gekostet. Diese traurige Vernichtung seines häuslichen Glückes, in dem Augenblicke, wo er dessen volle Gewährung vor sich sah, hatte zur Folge, daß Pirkheimer, obschon erst im 34ten Lebensjahre stehend, trotz vielen Zuredens von Seite seiner Freunde, sich zu keiner zweiten Ehe entschloß. Der Erziehung der ihm Verbliebenen widmete er die vollste Aufmerksamkeit. Die hohe Achtung, welche die Tante Charitas genoß, reizte seine zweite und dritte Tochter, Katharina und Crescentia, gleichfalls um die Aufnahme in

Digitized by Google

das Kloster von St. Clara zu bitten. Katharina hatte sich der geistvollen Aebtissin trefflich nachgebildet und sich in der spätern Zeit der Noth, welche auf die Klöster hereinbrach, eben so verständig, als glaubenstreu und energisch bewiesen; die zu vielen Hoffnungen berechtigende Crescentia wurde bald nach ihrer Einkleidung von einem schnellen Tode hingerafft. Die jüngste Tochter Charitas, war zur Tante Sabine nach Kloster Bergen gegangen; die älteste, Felicitas hatte sich hier an Hans Im Hoff, die vierte, Barbara, an einen reichen Bürger, Namens Straub, verheirathet.

Da Maximilian nach beigelegtem Schweizerkrieg Pirkhaimern zum kaiserlichen Rath ernannte, so hatte er nun, bald im Dienste des Kaisers, bald im Dienste der Stadt, bald an einem Hofe hier, bald auf einem Reichstage dort, die Aufgabe, seine Kenntnisse und die Gewalt seiner Rede einzusetzen. Allerwärts gewann er sich zu den alten neue Freunde. Zu den letzteren dürfen besonders Ulrich von Hutten, auch mehrmals dahier sein Gast, und Melanchton gezählt werden. Das Verlangen nach Abschaffung von vielen Mißbräuchen, die die Priesterschaft unter dem Einflusse habgieriger Päpste sich zu Schulden kommen ließ, theilte er mit seinen gelehrten Freunden auf's Lebendigste; als jedoch Luther mit dem Anschlagen seiner Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg die Brandfackel hingeworfen hatte, schien ihm wie seinem Freunde Scheuerl solches Unternehmen zu hastig, welche Ansicht damals überhaupt vielfach getheilt wurde. So nahm auch der Senat lange nur ein negatives Verhalten der bisherigen Kirche gegenüber an und ging in seinen reformatorischen Beschlüssen

Digitized by Google

langsam, doch sicher und entschieden vor. Gegen die Aufhebung der Nonnenklöster, die Pirkhaimer, so weit er dieselben durch Schwestern und Töchter kennen gelernt hatte, zugleich als treffliche Schulanstalten schätzte, erklärte er sich besonders; doch konnte er gleichwohl dem Bannstrahle des Papstes nicht entgehen. — Im Sommer 1521 forderte die Pest hier viele Opfer. Pirkhaimer ging ihr aus dem Wege und bezog das Schloßgut seines Schwagers Geuder zu Neuhof bei Beerbach. Seinen Aufenthalt daselbst schildert er in einem lateinisch geschriebenen Briefe an Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden unter Anderm folgendermassen: „Obschon ich den Tod nicht fürchte und wohl weiß, daß ich der Natur einst die Schuld abtragen muß, so bin ich doch dem Leben nicht in dem Grade abgeneigt, daß ich das Schicksal herausfordern und mich ihm ohne Noth aussetzen möchte. — Ich habe mich daher auf ein Dorf begeben, ... von Nürnberg gegen Mitternacht zu, 3 Meilen Wegs entfernt. Hier reifen die Gaben der Ceres auf wohlbebauten Feldern und nähren die Gemüther der Landleute nicht mit eitler Hoffnung. Es wechseln grünende Wiesen mit kornreichen Feldern, überall mit blühenden Blumen geschmückt, welche den süßesten Duft aushauchen; daher ist diese Gegend auch eine Ernährerin der Bienen, die mit anmuthigem Gesumse allenthalben die Blüthen benaschen und des honiggebenden Saftes berauben. Das Alles ist von schattenreichen Wäldern, Forsten und Hainen umgeben, was eine wohlthuende Abwechslung hervorbringt und einen sehr erfreulichen Anblick gewährt. Wohin man auch immer blicken mag, Alles blüht, Alles lacht, so, daß nicht allein der Blick

Digitized by Google

durch ein so angenehmes Bild ergötzt, sondern auch das Gemüth unglaublich erheitert wird."

„Und ob nun gleich Alles höchst anmuthig ist, so bietet doch eine uralte Grotte vor Allem einen wunderlieblichen Aufenthalt. Es liegt dieselbe nicht ferne vom Eingang in das Dorf, tief unten im Thale in der Nähe vieler Quellen, so künstlich in lebendigen Fels gehauen, daß ein Einsiedler recht wohl darin wohnen könnte, denn es befinden sich in ihr eine Ruhestatt von Stein und Bänke in der Felswand, die nun freilich schon fast ganz abgenützt sind. Oben wird sie von weit sich ausbreitenden Bäumen und kriechendem Epheu bedeckt; innen aber sprudelt neben dem Eingange eine Quelle mit kühlendem wohlschmeckendem Wasser, so, daß man sich eben so sehr an der grünen, moosigen Beschattung, als an der reichlich fließenden Quelle belustigen kann. Im Winter ist sie lau, im Sommer aber sehr kühl, und ganz so, wie die Grotte Appolls und der Musen beschrieben wird... An diesem Ort kommen die Leute aus den nahen Dörfern zusammen, theils um zu baden, theils um zu beten, vorzüglich an Feiertagen; dann wohnen sie dem Gottesdienste bei, und hören die Verkündigung des göttlichen Wortes. Wann dieß vorüber, ruhen sie von der Anstrengung; indem die Einen sich in der Schenke an einem guten Trunk erfreuen, die Andern Kegel schieben, denn das Würfelspiel ist nicht erlaubt. Diejenigen aber, welche noch in der Blüthe ihrer Jahre stehen, Jünglinge und Mädchen, führen Reigen auf und muntere Tänze, indem sie nach den Tönen der Schalmei wechselnd die Füße bewegen... Dieß Alles kann man aus dem oberen Stockwerk des Schlosses mit ansehen. Ich komme selten aus dem Schlosse, ausgenommen in die Kirche,

Digitized by Google

und da nur zu Pferd, weil ich schlecht zu Fuß bin. .. Einen großen Theil des Tages beschäftige ich mich mit Lesen, besonders des Plato, und zwar fleißiger als irgend vorher, da ich nämlich der Last der Geschäfte überhoben und von ihnen befreit bin. Dann esse ich zu Mittag, nachher gönne ich dem Auge Ruhe, lese dann Geschichten oder treibe etwas Erheiterndes, beschäftige mich mit Musik, oder antworte denen, mit welchen ich im Briefwechsel stehe, deren Anzahl groß ist... Wenn gerade keine Freunde bei mir sind, so lade ich Leute aus dem Dorfe zu Tische, besonders an Festtagen, und spreche mit ihnen vom Feldbau und der Natur; hierauf nehme ich wieder die Bücher zur Hand, bisweilen geistliche, oft aber auch solche, die von Heiden geschrieben, und vorzugsweise diejenigen, welche von dem Wesen und der Herrlichkeit der Natur handeln, so, daß ich oft bis tief in die Nacht hinein wache, und, wenn der Himmel heiter ist, mit den astronomischen Instrumenten noch den Lauf der kreisenden Sterne beobachte. Endlich gehe ich immer ohne Abendessen zu Bett.

„Dieß, bester Bernhard, ist die Schilderung meiner Einsamkeit, so wie die Rechenschaft von meinem Leben und meinen Studien, weitläufiger vielleicht, als es der Mühe lohnt. Was sollte ich aber auch Anderes thun, da ich Muße habe, und auf einige Zeit von den unablässigen Geschäften und Sorgen befreit bin. Wenn ich aber erst schreiben wollte, wie sehr mich diese Freiheit ergötzt, wie mich dieses einsame Leben anlacht, und wie beglückt mir die Landleute erscheinen, wenn sie nur ihr Glück zu schätzen wüßten, so würde ich ein sehr langes Lied anzustimmen genöthigt sein."

In dieser Schilderung erkennen wir klar den wahl-

Digitized by Google

thuenden Einfluß den das Fernestehen von sich aufdrängenden erschöpfenden Berufsgeschäften auf Pirkheimer ausübt. Hier erfrischt sich seine Seele wieder und wird erfreut durch den bloßen Gesang eines Vogels; hier gibt er sich ungestört seiner Beschäftigung mit den alten Sprachen hin, ja, er trägt selbst mehrere Gespräche des Plato ins Lateinische über, doch die Arbeit hält nur an, so lange sie ihm zur Lust ist und wird nur unterbrochen, wenn das eigene Erachten eine Pause erlegt. Im nächsten Jahre nach der Stadt zurückgekehrt, bat er nachdrücklich um seine Entlassung aus dem Senat, um so mehr als sein Fußleiden ihm das Ausgehen sehr erschwerte. Der Austritt wurde ihm mit der Bitte gewährt, so lang ihm das Leben gegönnt sei, noch von Hause aus seinen Rath den Beschlußfassungen des Senats angedeihen lassen zu wollen.

Sein Leiden, das er, wie sein „Lob auf das Podagra" beweist, mit Humor und ruhiger Fügung ertrug, nahm von Jahr zu Jahr zu und brachte ihn einem baldigen Ende näher. Ein Lichtblick in dieser seiner späteren Lebenszeit, war im Jahre 1526 die Anwesenheit seines Freundes Philipp Melanchton, der hierher gekommen war, um die Gründung und erste Einrichtung unseres Gymnasiums feierlich zu vollziehen. Damit war ihm ein heiser, durch das ganze Leben gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Aber der tiefe Schmerz, seinen treuen langjährigen Freund Meister Albrecht noch in den Tod sinken zu sehen, ward ihm nicht erspart. Er überlebte ihn um 2 und ½ Jahre. Diese waren dem Gefühle und der Verehrung für seine weitverbreiteten Freunde gewidmet. In den Briefen an sie gab er sich gleichsam selber noch einmal Rechenschaft über

Digitized by Google

die Verwendung seines Lebens. Ueber dieser, ich möchte fast sagen, heiligen Arbeit, kam ihm die Stunde der Erlösung rasch heran. Nur wenige Tage bedenklicheren Unbefindens gingen voraus. Er fühlte die Nähe des Todes täglich mehr und schied aus dem Leben am 22. November 1530. mit dem Gebete, daß Frieden werden möge in der Kirche und das Glück nicht weiche vom Vaterland.

Sein Hinscheiden war jetzt die Botschaft, die unter seinen gelehrten Freunden von Einem zum Andern ging. Die Vaterstadt war in Trauer versetzt. Als der Leichte seines Stammes mit Helm und Schild wurde er von seinen Mitbürgern zu Grabe gebracht. Links vom östlichen Eingange des Johanniskirchhofs, nur wenige Schritte vom Weg ab, breitet ein Hollunderbaum seine Zweige über einen Stein aus, von dessen ehernem Epitaphium uns in wenigen lateinischen Worten die Zusicherung entgegenstrahlt, daß die ächte Seelengröße nie untergehen werde.*) Unter diesem Steine ruht, — was sterblich an ihm war.

*) Virtus interire nescit.

Monographie der Karten.

Humoreske von G. Arnold.

Wenn die Astrologen den Satz aufgestellt haben: astra regunt homines; die Gestirne regieren die Menschen, so könnten wir mit demselben Rechte vielleicht sagen, die Karten regieren die Menschen und es fragt sich sehr, ob man seiner Zeit die Geschicke sicherer aus den Sternen gelesen hat, als unsere alten Weiber sie jetzt aus einer schmutzigen Karte entziffern, wenigstens ist das letztere Orakel das bequemste. Immerhin könnte man sich aber das Kartenschlagen noch gefallen lassen; aber das Volte schlagen hat schon gewaltiges Unheil in der Welt angerichtet. Wer je solche Spielhöllen gesehen hat, begreift ganz das Walten dunkler feindlicher Mächte in diesen 52 Zauberblättern und das faites votre jeu des Bankier ist dann nichts andres, als die Beschwörungsformel, welche alle schlummernden Dämonen entfesselt, und sie zum Kampfe mit der armen Menschenbrust heraufführt. Eine Schwüle wie die eines heranziehenden Gewitters lagert sich über den grünen Tisch, eiskalte gestorbene Gesichter in denen nur die Augen noch mit unheimlichem Feuer brennen, wechseln ab mit solchen, die die Leidenschaft verzerrt. Bleifarbene Angst lagert sich auf einzelnen, denen die Tücke des scheußlichen Fatums satanisch ihr im-

mer wiederkehrendes „Verliert“ zuschleudert, die Augen stieren sinnlos, als wollten sie aus ihren Höhlen brechen, die Finger zucken beim Besetzen jeder neuen Karte; vorgebeugt mit Kopf und Oberkörper bewachen sie das einförmige Abziehen der taille, und das klanglose perd — gagne des Bankhalters tönt ihnen wie die Glockenschläge des Weltgerichts.

Endlich wirft Einer krampfhaft die letzten Dukaten auf die Dame, mit verhaltenem Athemzug horcht er auf den Spruch des Orakels — er würde nichts hören in diesem Augenblick, nicht den rollenden Donner des Ewigen in den Wolken, nicht das Krachen des berstenden Hauses, nicht den Angstruf seines wartenden Weibes, nicht den Todesschrei seines einzigen Kindes ..... nichts als das perd — gagne des lauernden Teufels, der mit den langen Klauen seiner Croupiers nach und nach all sein Gut weggerafft und damit sein Herzblut abgezapft hat. Kaum traut er seinen Ohren, er hat gewonnen! Quitte ou double ruft er, das Glück muß man beim Schopfe fassen, wer Alles wagt, kann Alles gewinnen. Nochmal gewonnen! Quitte ou double — das kann ihn noch retten, dann — spielt er nie wieder, er schwörts leise in tiefster zerrissener Brust. Doch still, jetzt naht der entscheidende Augenblick! ..... As gewinnt, Dame verliert. Die Harpyenfänge harken sein Häuflein Dukaten hinein in den Schlund, der von Furien Gehetzte springt auf und rast hinaus in die eisige Dezember-Nacht, die Bitterkeit des Todes im zuckenden Herzen und ohne Thränen in den heißen trockenen Augen; aber im Saal spinnt das dunkle Werk sich fort ohne Aufhalten und mit der ausgefüllten Lücke denkt man schon des Elenden nicht mehr, dessen Spur ausgelöscht ist im Reiche der Lebendigen. In dieser Nacht

Digitized by Google

hat sein Weib weinend aufgesessen bis zum Morgengrauen; aber der Vater ihres Kindes ist nicht heimgekehrt.

Mögen meine verehrlichen Zuhörer mich entschuldigen, daß ich ihnen unwillkührlich ein Stück Nachtseite des menschlichen Lebens aufgerollt habe, während sie heitere Bilder erwartet hatten. Es gibt Dinge, die der beste Humor nicht verdauen kann, Dinge, die Heine so treffend bezeichnet mit dem bekannten Vers:

Es ist eine alte Geschichte
Doch bleibt sie immer neu
Und wem sie just passiret
Dem bricht das Herz entzwei.

Meine verehrlichen Freunde in diesem Saale, welche sich so manchen Abend mit einem gemüthlichen Tarock angenehm vertreiben, auch diejenigen, welche ihre Parthie Whist oder L'hombre zu machen gewohnt sind, werden lächeln über meine versteckte Philippika gegen das Kartenspiel. Nun, de gustibus non disputandum! Spielen und Hasardspielen ist auch zweierlei. Ich für meinen Theil muß in allen Fällen passen, denn ich verstehe keines und wenn ich einem in die Karten sehe, so braucht er nicht böse zu werden, denn ich kann keine winken. Die jetzige deutsche Karte mit ihren Herzen, Schellen, Eicheln und Grünen kommt mir auch viel gemüthlicher vor als die französische mit ihren piques und carreaux, oder die italienische mit Degen und Stäben oder die spanische und portugiesische mit Keulen und wenn auch mit der deutschen gebettelt und gemordet wird, so bleibt doch alles lustig und guter Dinge dabei und was das Verlieren anlangt, so habe ich mich als Junge oft über meinen seligen Vater gewundert, der sich

Digitized by Google

mit „Tausendwein“ und „Brandwein“ den ganzen Abend abquälte und zuletzt nur wenige Groschen ärmer oder reicher geworden war.

Man sagt die Karten seien aus Indien zu uns gekommen. In China sollen heut zu Tage noch die Karten sehr viel Aehnlichkeit mit unserer Tarokkarte haben. In Italien, wo ihrer zuerst in einer Schrift vom Jahr 1299 erwähnt wird,*) hießen sie naibi, in Spanien naipes, vielleicht von dem arabischen Worte naibi, das Wahrsager bedeutet. Die vier Farben der trappola **) Karte waren ausgedrückt durch: coppe Becher, dennari Pfennige, spade Schwerter und bastoni Stäbe, so sind diese Bilder auch in die spanische Karte übergegangen: Copos entsprechend dem coeur, oros dem carreau, espadas dem pique und bastos gleich dem trèfle der französischen Karte. Nach dem allgemeinen Dafürhalten sollten mit diesen Bildern die vier Klassen der menschlichen Gesellschaft bezeichnet werden, also mit copa, coeur (eigentlich choeur) die Geistlichkeit; denaro, carreau (engl. diamond) der Handelsstand, spada, pique der Adel; bastone, trèfle (engl. club) die Landleute.

Während Karl V. im Jahr 1369 unter andern Hasardspielen auch die Karten verbot, finden sich unter Karl VI. in einem Rechnungsregister des Hofes von 1392 drei Spiele Karten aufgeführt,***) aber erst unter Karl VII. sollen sie durch Druck erzeugt worden sein, nachdem ihnen ein Maler ihre jetzige Gestalt gegeben hat. Bescherelle in seinem diction-

*) Otley history of engraving pag. 67.

**) trappola so viel wie inganno: Fallstrick.

***) Otley history of engraving pag. 69.

Digitized by Google

naire national erklärt die Farben: coeur als Sinnbild der Tapferkeit, piques und carreaux bezeichnen die Waffen, trèfl bedeutet die Fourrage, das as (Name der römischen Münze) sei Sinnbild des Krieges. Die Könige heißen David, Saul, Salomo und Pharao. Unter David wäre Karl VII. gemeint. Nach anderen heißen sie David (pique) Alexander (trèfle) Karl der Große (coeur) und Cäsar (carreau). Die Trèfle-Dame heißt Argine, Anagramm von Regina und personifizirt Marie von Anjou, Gemahlin Karl VII., die Coeur-Dame: Judith, Isabelle von Baiern, Mutter Karl VII., die Carreau-Dame Rahel stellt Agnes Sorel die schöne Maitresse des Königs vor und die Pique-Dame Pallas ist Niemand anders als die Jungfrau von Orleans. Die Buben heißen Ogier und Lancelot, Paladine Karls des Großen, La Hire und Hektor de Garlandes, zwei berühmte Feldherrn Karl VII. Eine andere Version nennt sie Achilles, Hector, La Hire und Dunois.

Der Courtoisie der Franzosen war es vorbehalten, den Damen einen Platz in der Karte einzuräumen. Daran hat kein anderes Volk gedacht, am Wenigsten der Deutsche, dessen frühere Hauptfigur der Karniffel ein plumper Landsknecht und das Eichelaus war, von dem es bei Fischart heißt: die Eichelsau ist des Stiches frei; freilich hatten wir auch keine Pucelle.

In Nürnberg scheinen die ersten Kartenmacher gewesen zu sein, man kannte sie daselbst schon 1388, während sie 1433 erst zünftig werden. Sie heißen meistens Briefmaler von dem Wort breve das, dem mittelalterlichen Latein angehörend, zur Bezeichnung eines jeden fliegenden Blattes ja eines bloßen Bildes gebraucht wurde. Deshalb werden auch die Verfertiger der Heiligenbilder darunter begriffen.

Digitized by Google

In der deutschen Karte traten an die Stelle jener Embleme der Trappolakarte (in Schlesien hat man noch eine Trappolierkarte) die Schellen, Eicheln, Blätter, Herzen und ebenso in der niederländischen und englischen, doch gab es im Anfang noch allerlei andere Bilder als: Rosen, Rittersporen, Papageien, Hasen und auch andere sowie menschliche Figuren. Man wird, wenn ein direkter Ursprung aus Indien nicht nachgewiesen werden kann, vielleicht am Besten thun, die Karte für eine Nachbildung des Schachspieles anzusehen, da namentlich die deutschen Ober und Unter sehr viel Analoges mit den Springern und Läufern haben.*) Umfassendere Karten wie das giuoco di Mantegna, die charta lusoria Nürnberg 1588, die Landsknechtkarte ꝛc. ꝛc. alle ähnlich der späteren französischen Tarokkarte von 78 Blättern, haben zwar existirt, sich aber nicht lange gehalten, das giuoco di Mantegna mit seinen Planeten, Tugenden, Künsten und Wissenschaften, Musen und Ständen ist wahrscheinlich gar keine Spielkarte gewesen. Den Dänen ist es nach den neuesten Nachrichten eingefallen, in ihrer Karte Anspielungen auf die Zeitereignisse zu machen, was die Deutschen bei allem Stoff nicht gethan haben. Jene belegen jetzt die 4 Buben mit den Namen: Herzog von Augustenburg und Prinz von Nör, beide mit dem Beisatz Hochverräther, ferner „Korporal Wrangel" und „Gevatter Bonin" (Fadder Bonin). Nach dem Titel, den sie dem letzteren geben, scheinen sie mit ihm auf ganz gutem Fuß gestanden zu haben. So wurden die Valets im 13ten Jahrhundert bei den Franzosen bald tuchins nach einer so benannten Räuberbande in der Provence, bald

*) Raumer histor. Taschenbuch für 1837. pag. 613.

Digitized by Google

bougre nach dem Namen einer verhaßten Manichäer Sekte geheißen, woraus später das Schimpfwort bougre entstanden ist.

Wie der Spieler von Profession bei wichtigen Fragen stets seine Karte konsultirt und sie durch Abheben oder Aufwerfen entscheiden läßt, so schöpfen aus diesen Blättern, die die Welt bedeuten, unsere modernen Sybillen ihre Weissagungen über die Geschicke der Menschen. Die Mademoiselle Lenormand berüchtigten Angedenkens hat unter den Kartenschlägerinnen wohl am meisten Aufsehen erregt.

Es gehört etwas Phantasie dazu, die Bedeutung der zufällig neben einander liegenden Karten so zu kombiniren, daß sie einen Sinn geben und eine gewisse Taktik, um diesen den Verhältnissen der Frageſteller anzupassen. Weil jede Karte übrigens mehr als eine Bedeutung hat, so ist die gewandte Kartenschlägerin nie in Verlegenheit, besonders da sie während der Vorbereitung zur Prozedur durch ein schlau eingeleitetes Gespräch, sich wenn sie nicht schon ihren Mann kennt, so weit orientiren kann, daß sie alsbald herausfindet, welche Sorte von Orakelsprüchen sie zu geben habe.

Wenn ein hübsches junges Mädchen kommt und mit verschämten Wangen und klopfender Brust fragt: ob ihr Wunsch erfüllt werde, so wird man zunächst den Herzkönig, die Schellen Acht, grün Neun und Eichel Sechs in's Auge fassen und ihr mit vielem Umschweif sagen: Du hoffst nicht vergebens, es heirathet bald dein guter Freund, wen anders als dich, wenn du klug bist (da steckts!) dann wird Hochzeit (sehr natürlich!). Ein Gewinn in der Lotterie lacht dir (es kann sein daß er lacht, ob sie ihn aber macht, das ist die Frage) du lebst glücklich, wenn du zufrieden bist (das ist sehr weise gesagt) und bekommst schöne und brave

Digitized by Google

Kinder! (Kinder! Sehr wahrscheinlich — ob schön und brav? das muß sich zeigen.) Die etwa dazwischen liegende Schellen Sieben gibt Anlaß zu der guten Lehre: Sei verschwiegen über dein Vorhaben, sonst mißlingt es und die Eichel Sieben: Sei nicht verdrüßlich wenn's nicht gleich geht wie du wünschest. Das sind die beiden Dämpfer, die die Sybille aufsetzt — aber das Mädchen spürt sie nicht. Mehr brauchts nicht, um glücklich zu sein, jubelt sie, opfert ihr Scherflein mit Freuden und zieht fröhlich von dannen.

Trifft die Weissagung nicht zu, so legt man die Karte nochmal, dann sagt vielleicht eine Eichelzehn: Sei vorsichtig, ein geheimer Feind untergräbt dein Glück, oder Grün As: Dein Leichtsinn hat Alles verdorben! Glücklicher Weise macht ein roth Ober den Beschluß: „Er verheißt dir nach Sorge, Freude, mit der Zeit geht alles gut." Mehr kann man dann nicht verlangen.

So wechseln Haß und Liebe, Kummer und Freude garanmuthig mit einander ab und da jede Farbe diese 4 Spezies des Menschenlebens in sich vertheilt hat, so ist es für die resp. Pythia keine große Kunst, so ziemlich jedesmal den Nagel auf den Kopf zu treffen. Sie thut nichts anderes als der Famulus des berühmten holländischen Arztes Boerhave, der die Rezepte seines Meisters in einem großen Sack auffammelte und als es ihm genug dünkte, anfing selbst zu praktiziren. Bei jedem Kranken der ihm vorkam, griff er blindlings in den Sack und zog das nächste beste Rezept heraus, das er ihm dann so lange applizirte bis der Kranke entweder genaß oder starb. Diese Methode war ebenso einfach als originell und der Mann bekam, wie die Sage geht, ein gutes Renomee, weil seine Kuren selten mißlangen, wenn

Digitized by Google

Alles wohlbeachtet wurde. Mundus vult decipi, sagt der Lateiner!

Die Karte, welche noch eine Hauptrolle spielt, ist die Visiten- oder Empfehlungskarte! Sonst besuchte und bekomplimentirte man sich persönlich. Man gratulirte und kondolirte höchstselbst, obschon dies sehr oft ein unangenehmes und langweiliges Geschäft war, aber es mußte geschehen. Jetzt schickt man seine Karte! Dadurch wird Zeit und Mühe erspart. Häufig sieht man die Karte lieber als den der darauf steht. Man steckt den Freund an den Spiegel oder wirft ihn in eine Ecke, käme er in Person, so müßte man sich entweder selbst verstecken oder man müßte ihn niedersitzen heißen und sich mit ihm unterhalten. Feiner soll es sein, wenn man selbst Besuch fährt, aber nicht aussteigt, sondern nur durch den Bedienten seine Karte in's Haus sendet. Ich finde diese Mode schrecklich albern und wenn man einen dummen Bedienten hat, wie jene Dame, deren Jäger auf die Weisung Karten einzustecken — ein Spiel Whistkarten mitnahm und sie vertheilte — so kann man in ein kurioses Licht kommen.

Diese freiwilligen Höflichkeitsbezeigungen werden nach und nach alle aufhören wie das p. p. c. (pour prendae congé) und die Neujahrskarten aufgehört haben. Letztere tragen den Armen eine hübsche Ablösungssumme und dieser Umstand entschuldigt es, daß die Herrschaften weniger Umstände mit einander machen. Die Quittung der Armenkasse gibt uns jetzt ein Recht, den früheren bon ton zu quittiren, also there is nothing either good or bad, but thinking makes it so wie Hamlet sagt.

Einladungskarten zu Ball, thé dansant u. s. w.

Digitized by Google

werden schon nicht so leicht außer Mode kommen, obschon weder der Gesellschaftgeber noch der Gast sich besonders amüsirt, aber es gehört zum guten Ton, von Zeit zu Zeit Gesellschaft bei sich zu sehen. Diese Phrase ist bezeichnend genug, sehr oft sind die Räumlichkeiten so beschränkt, daß man die Gesellschaft in der That nicht haben, sondern sie nur sehen kann. In Amerika stylisiren sie diese Karten am Allereinfachsten z. B. etwa Mrs. A, at home monday evening. (Mad. A. zu Hause Montag Abend) und da ist es denn kein Wunder, daß der ehrliche Jonathan Slick aus Weathersfield, der bei einer zufälligen Anwesenheit in Neuyork von seiner dort seit Jahren verheiratheten Kusine eine solche Karte erhielt, mit gerechtem Erstaunen ausrief: Gütiger Gott, wie hat diese Person die alten guten Sitten verlernt! Wahrscheinlich schwärmt sie das ganze Jahr herum, weil sie es ihren Bekannten eigens wissen läßt, wenn sie einmal zu Hause zu treffen ist.

Eine viel wichtigere Art sind die Verlobungskarten, wenigstens für die, welche sie ausgeben. Wie gewisse Leute ein gewaltiges Aufhebens davon machen, und eine Viertelstunde darüber lachen können, daß sie statt Bildergallerie — Gilderbalderie gesagt haben, so auch die Verlobten. Sobald sie sich einmal versprochen haben (was sie später oft gerne korrigiren möchten) so muß es gleich an die große Glocke, es wird lithographirt und der Lohnbediente trägts in alle Häuser. Auf diesen Karten steht das Fräulein zuerst, unter ihr das Männlein, das heißt: sie ist die Göttin, er der Sklave, erst sie, dann er, sie führt an, er folgt. Später sieht sie vielleicht, daß sie angeführt ist, weil er nicht folgt und findet, daß Versprechen und Halten

Digitized by Google

zweierlei ist. Komisch genug ist die Stellung der Namen auf den Karten der Eheleute eine ganz andere. So wie die Leutchen einander haben, so geben sie wieder Karten aus, auf die schon weit weniger geachtet wird. Sie sind größer, weil man nun schon ein Haus macht, auch wenn man zur Miethe wohnt, und der Herr Gemahl steht oben an; lange nach ihm kommt die Frau Gemahlin, mit ihrer früheren Firma als Ausweis. Zwischen beiden zieht sich ein ominöser schwarzer Strich hin, ein Bild des leibhaften Ehestands, man weiß nicht soll er den Rubikon oder den Styx bedeuten. Das predigt denn klar genug; die Poesie ist dahin, die Prosa beginnt. Diese Karten werden später wenig mehr so gebraucht. Er schneidet die Frau weg, wenn er eine Karte nöthig hat, sie schneidet den Mann weg, der Strich ist die Scheidung in effigie; vielleicht soll man sich nach und nach daran gewöhnen, damit man sie später, wenn sie in effectu nothwendig wird, nicht mehr so auffallend findet. Ja ja, der alte Spruch ist noch immer wahr: „Sonsten gibt man die Eheleute mit Händen zusammen und mit den Beinen laufen sie wieder von einander. Anfangs hängt ihnen der Himmel voll Geigen; hernach wenn man recht zusiehte sind's kaum Nußschaalen!" Und doch werden alle Ehen im Himmel geschlossen!? —

Addreßkarten und Musterkarten sind für die Kauf- und Geschäftsleute nachgerade unentbehrlich. Ich habe Geschäfte gekannt, die nur auf der Addreßkarte existiren, wenn man an Ort und Stelle nachfrug, war kein solches Etablissement zu finden. Eine hübsche Addreßkarte in der Hand eines Schwindlers hat schon viele Leute betrogen. Ein thätiger Kaufmann soll auf der Reise immer Addreß-

Digitized by Google

karten bei sich führen, da sich oft Gelegenheit bietet, sie zu verwenden, ich gestehe, daß ich fast stets gegen diese Regel fehle. Vielleicht geschieht es, weil ich überhaupt ein Feind von diesen Aushängschildern bin und auf der Reise, wo ich mich erholen will, es am Liebsten ganz vermeide von Geschäften zu sprechen. Es gibt eine Sorte Geschäftsleute die nichts anders zu reden wissen, und beim dritten Wort schon ihre Addresse präsentiren und ihre Dienste empfehlen, dazu gehören vor Allem die Weinreisenden, deren Nase in der Regel auch gleich als Musterkarte der Effekte dient. Ich hasse dies und unterhalte mich am Besten, wenn ich nicht weiß wer meine Gefährten sind, verlange es auch bei der Trennung nicht zu wissen; es sei denn, daß beide Theile wünschten, die angeknüpfte Bekanntschaft fortzusetzen.

Die jetzigen Addressen stehen den früheren in luxuriöser Ausstattung weit voran, auch den praktischen Nutzen sucht man zu erhöhen. So wie die Weinhändler auf der Rückseite angefangen haben, ihre Preisliste abzudrucken, so fangen nun auch andere Geschäfte an, dies nachzuahmen und besonders gilt dies für Amerika.

Auf der Karte eines Gastwirths in Petersburg, die sich auseinanderlegte wie ein Brief, fand ich einen Grundriß der Stadt, ein Verzeichniß ihrer Sehenswürdigkeiten, eine Liste der Hauptorte des Reiches und deren Entfernungen von der Hauptstadt, auf anderen solchen Addressen finden wir Post- und Eisenbahnverbindungen angegeben und Münztabellen von ganz Europa. Pariser Hotels geben Medaillen von Tombak mit ihrer Addresse aus, andere Geschäftsleute überreichen Taschentücher, Dosen, Cigarrentaschen, Bänder u. dgl. worauf die werthe Firma und wo möglich eine Ab-

Digitized by Google

bildung des Hauses oder der Fabrik gedruckt ist. Bei dem mächtig fortschreitenden Gang unserer Zivilisation läßt sich erwarten, daß man in dieser Richtung später ungleich mehr leisten wird. Vielleicht erscheinen auf den Karten der Kaufleute: Marktberichte, Frachtlisten, Aus- und Einfuhrtabellen; auf den Karten der Wirthen: Geographie in nuce, Verzeichnisse der Sehenswürdigkeiten des ganzen Landes, Reisehandbücher in allen Sprachen; auf denen der Kleiderfabrikanten und Modisten: die letzten Moden aller Nationen und aller Länder, auf denen der Metzger: die Anatomie der Ochsen, Kälber, Schweine, Hämmel, Pferde und Gott weiß welcher Bestien, die noch in die Eß-Mode kommen werden; auf denen der Buchhändler: Kataloge des Verlags von allen 5 Welttheilen; auf denen der Aerzte: Verzeichnisse aller existirenden Krankheiten nebst Kurzeiten und Kurpreisen. Ob die Herren Advokaten eine Klassifikation der Prozesse mit den resp. Erledigungsfristen geben werden, bezweifle ich billig, denn

„in dieses Dunkel dringt kein erschaffner Geist"

wohl aber dürfte es gerathen sein, daß die deutschen Anwälte auf ihren Karten die 300 in unserm lieben Vaterlande geltenden Rechte aufzählten, damit wir ungläubigen Thomase, die wir meinen in einem rechtlosen Zustand zu leben, ad oculos demonstrirt bekämen, welchen Ueberfluß an Recht wir noch besitzen.

Musterkarten sind erst in neuerer Zeit zu ihrer jetzigen Bedeutung gelangt. Seit fast alle Kaufleute und Fabrikanten reisen lassen, ist ohne Musterkarten gar nichts mehr zu verkaufen. Früher ritt der Reisende eines hiesigen großen Manufakturisten und verkaufte nach gedruckten Preis-

Digitized by Google

listen und mündlicher Beschreibung, jetzt fährt er zwei und dreispännig mit 10 Zentnern Musterkarten. Da haben es die Bremer Cigarren-Reisenden und die Tuchfabrikanten freilich besser, die ihre Muster in der Tasche tragen können. Schöne Muster sieht man immer gerne an, sie gewähren eine angenehme Uebersicht der verschiedenen Industrie-Branchen. Die beste Musterkarte ist ein Ball mit vielen schönen Mädchen und würde man nach Anleitung der in neuerer Zeit so beliebt gewordenen Industrieausstellungen, eine Versammlung hervorragender Menschenexemplare veranstalten, so wäre dies jedenfalls die interessanteste Probenkarte für Maler, Bildhauer, Physiognomiker und Polizeibeamte, obschon darauf keine Bestellungen angenommen werden könnten.

Aufenthaltskarten werden eine Erfindung der Neuzeit, eine Mißgeburt des Polizeistaates genannt. Eines von den vielen Rechten der deutschen Unterthanen ist, daß er sich für sein Geld überall aufhalten kann, so weit die deutsche Zunge klingt — vorausgesetzt, daß er die Erlaubniß der resp. Polizeibehörden dazu erhält. Diese Erlaubniß nennt man Aufenthaltskarte und es kostet Geld — sie wird von Zeit zu Zeit erneuert, wenn man will und unverdächtig ist, und es kostet dann wieder Geld. Ist man verdächtig und kann man sich nicht vollständig ausweisen, so wird man selbst ausgewiesen und das kostet nichts. Dagegen kann man sich zwar immerhin aufhalten, aber es hilft nichts. „Der Jude wird verbrannt" sagt der Patriarch. Von den vielen Merkmalen des genus suspectus, die nur ein deutscher Polizeibeamter alle wissen kann, sind die hauptsächlichsten: Heckerhut, langer Bart, rothe Halsbinde, Blouse, emsiges Zei-

Digitized by Google

tungleſen, halblautes Fluchen, poste-restante Briefe erhalten und ein gewiſſes geſpanntes Verhältniß mit Moſes und den Propheten. Binnen Kurzen wird dazu hoffentlich noch ein weſentliches Erkennungszeichen kommen, ich meine: das Tragen der deutſchen Farben. Wir werden dann glücklich wieder bei dem Jahre 1833 angelangt ſein, wo ein bekannter Regierungs-Erlaß vom 16. April verordnete: „Namentlich iſt es allen dieſſeitigen Unterthanen verſagt, Abzeichen von roth, blau und weißer Farbe oder von ſchwarz und roth mit goldenen Streifen zu tragen," das wäre dann die 3te Auflage des Jahres 1823 da die zweite im Jahre 1848 gänzlich vergriffen wurde und damit der Satz bewahrheitet: Alles wiederholt ſich hinieden. Sind doch kürzlich auch in Frankreich die rothen Halsbinden verboten worden! Da ich ein Mann der Ordnung bin, ſo würde ich mich natürlich über keine in dieſer Richtung erſcheinende Verordnung wundern, ja ich würde ſelbſt eine Kleiderordnung mit aufrichtiger, pflichttreuer Freude begrüßen, inſofern dann der ruhige Bürger doch genau wüßte, wie er als loyaler Unterthan auch äußerlich ſich zu gebahren habe.

Landkarten hatte man ſonſt ſehr nöthig, beſonders Poſtkarten zum Reiſen, jetzt helfen ſie wenig oder nichts mehr. Man braucht jetzt nur Eiſenbahnkarten, die Länder gehen uns gar nichts mehr an. Heute ſteigt man in Cöln in den Wagen und Morgen Abend ſteigt man in Hof wieder aus. Da iſt man durch ſechs der größten deutſchen Bundesſtaaten gefahren; aber das kümmert uns nicht, wenn wir nur wiſſen wie die Bahnen ſich verbinden. Auch beim Schulunterricht wird es immer ſchwieriger die jetzigen Karten zu gebrauchen. Da heißt es, die Hauptſtadt

Digitized by Google

von Baden sei Karlsruhe, und wenn man sich genau erkundigt, so ist es Berlin. Kassel soll die Residenz von Kurhessen sein, kommt man hin, so sagen die Kass'ler: Bitt um Entschuldigung, unser geliebter Kurfürst residirt in Wilhelmsbad. Das Königreich Bayern gehört jetzt zu Tyrol, Würtemberg ist eine Fortsetzung von Vorarlberg, Preußen ist eine polnische Provinz und der deutsche Kaiser wohnt in Petersburg. Wer da nicht confus wird, der hat einen sehr hellen Verstand. Da waren es freilich noch andere Zeiten, wo der alte Fritz einen sonst verdienten General frug: Hat er seine Karte bei sich? und dieser gutmüthig antwortete: Majestät, ich spiele nicht; und als er auf die ihm gewordene Explikation hin in einem Buchladen eine Karte zu kaufen verlangte, auf die Frage: ob Spezial oder Generalkarten? ärgerlich erwiederte: natürlich die letzteren' sieht man denn nicht, daß ich General bin!

Man hat auch Gebirgs- und Flußkarten, aber ich sehe ihren Nutzen gar nicht ein. Wenn man für die Folge mit Luftschiffen herumkutschirt, wie es Andersen in seiner Fußreise nach Amack so anschaulich beschreibt und was nach den letzten Erfindungen gar nicht mehr lange dauern wird, so brauchen wir alle diese Dinge nicht mehr, eine tüchtige Luftkarte wird dann die besten Dienste thun.

Sprachenkarten mögen als Curiosität für den Philologen interessant sein, für den Praktiker nicht. Wenn man mit dem Arndt'schen Lied und der Sprachenkarte in der Hand die Gränzen von Deutschland ziehen wollte, so würde man auf eigenthümliche Abweichungen stoßen. Im Norden würde man ein Stück Deutschland in Dänemark und

Digitized by Google

England, im Weſten ein Stück in Holland und Frankreich, im Süden ein Stück in Italien und der Schweiz, im Oſten ein Stück im ſlaviſchen Oeſterreich und Rußland finden. Wenn vollends die deutſche Zunge entſcheiden ſollte, ſo meine ich, es müßte dem Herrn Renneboom in Berlin platterdings unmöglich ſein, in Caſtelli's Wiener Violinſpieler ſeinen deutſchen Bruder zu erkennen, wenn dieſer beim Reißen der e und a Saite ausruft: hiaz is 's E oh und hiaz is 's A a oh, oder in der Schweiz eine Antwort zu geben auf die Frage: Wa hem'er Ziſtig g'ſi? (Wo waren Sie am Dienſtag.)" Und würde ein Altbayer ſich noch in Deutſchland wähnen, wenn ihm ein Hamburger Gärtner zuriefe, pett mi nig up mine Rabatt'n unn hâl di mann jou nich up, sust slaa ik di an de Snut! (Tritt nicht auf meine Rabatten und ſcheer dich fort, ſonſt gibt's eine Ohrfeige)!? So wenig als ein Sachſe ihn für ſeinen nächſten Nachbar halten wird, wenn er ihn bei Gelegenheit daß ein Abt auf ſeiner Kloſterwieſe das Mähen probirt, ſich alſo verwundern hört: Ma'n denn d'Abt a?! (Mähen denn die Aebte auch?!) Die deutſche Sprache hat mehr Mundarten als jede andere, obwohl es den Franzoſen und Italienern auch nicht daran fehlt. Bayern hat allein an 20 unter ſich verſchiedene Dialekte, wie viel mögen in Oeſtreich, Preußen und dem Norden ſein. Wir Deutſche achten unſere herrliche Sprache noch immer nicht ſo wie wir ſollten, ſonſt würden wir es nicht ſo gerne zur Schau tragen, wenn wir nothdürftig in einer andern zu parliren verſtehen. Vor allem Fremden haben wir teufelmäßigen Reſpekt, vor uns ſelbſt gar keinen. So lange wir die fatale Gewohnheit beibehalten, einen ordinären uns unbekannten Menſchen mit: He, Landsmann!

Digitized by Google

anzurufen, so lange habe ich keine große Meinung von unserm Nationalgefühl. Das würde der Franzose oder der Britte um keinen Preis thun, so wenig als er seinen Postillon mit „Schwager“ titulirt. Wir Deutsche sind gar zu „niederträchtig“ d. h. herablassend wie der Schwabe sagt, und viel zu „gemein“ d. h. im Nürnberger Dialekt, leutselig: kein Wunder, wenn man hochdeutsch gemein und niederträchtig gegen uns verfährt. Zu einem Hunde der den Schwanz einzieht, sagt man weit lieber couche als zu einem, der die Zähne weißt. Unsere Geduld ist großartig, man muß sie bewundern! „Geduld, singt Bürger, Geduld! wenn's Herz auch bricht.“ Ob je ein anderes deutsches Sprichwort zur Wahrheit wird: Geduld frißt den Teufel! Wir wollen es wünschen, obschon es uns nicht so vorkommen will. Der Franzose sagt: la patience est la vertu des ânes, die Geduld ist die Tugend der Esel und Patience outrée se tourne en fureur, Geduld zu hoch gespannt wird rasend. So ist der Character der beiden Völker verschieden!

Stern- und Mondkarten werden bald eine gewaltige Reform erhalten, wenn erst ambulante Ballonteleskope sich bis an die äußerste Gränze unserer Erdatmosphäre erheben und von da aus ihre Forschungen beginnen. Man findet dann vielleicht, daß die Milchstrasse kein Meer von 75 Millionen Fixsternen ist, sondern ein Aether-Niederschlag, der Froschlaich aus dem die Cometen hervorschießen und die Sternschnuppen und die Meteorsteine, man findet vielleicht, daß alle weiter als der Sirius entfernt gedachten Sterne nichts anderes sind, als die Reflexe der näheren, man entdeckt vielleicht dann auch die Gränze des Weltgebäudes,

Digitized by Google

über welche hinaus das Nichts anfängt, welches schwarz ist und wo selbst der große Kaiser von Rußland das Recht verloren hat. Und weil: Nichts gut ist für die Augen, wer weiß ob die Astronomen dadurch nicht so scharfsichtig werden, daß sie hinter demselben den eigentlichen Himmel erblicken, wo die lieben Engelein die Harmonie der Sphären musiziren und unser Herrgott den Tackt dazu schlägt. Mit dem Monde dürften wir dann auch bekannter werden als es Herr Professor Gruithuysen ist. Wir finden dann sehr wahrscheinlich, daß die Meneen nicht allein Troglodyten (Höhlenbewohner) sondern sammt und sonders geborne Bergleute sind, daß der ganze Mond nichts andres als eine große Silbergrube ist, was schon unsere Lyriker geahnet haben müssen, weil sie seit Olims-Zeiten von Lunens Silberlichte singen.

Hinsichtlich des von Schröter entdeckten Kometenschweifartigen Gebildes auf dem Monde, welches Gruithuysen für den Versuch erklärt, eine Zeichensprache mit uns anbahnen zu wollen, so wie der von Eisenhard im mare crisium beobachteten großartigen Illumination, von der Gruithuysen nicht ganz genau sagen kann, ob sie zur Verherrlichung eines Nordlichtes oder zu Ehren eines Mondfürsten angezündet worden, werden wir auch dann nicht lange mehr im Unklaren sein. Ohne unbescheiden zu sein, darf ich meine, in richtiger Consequenz aus meinem oben aufgestellten Hauptsatz über das Wesen des Mondes, hervorgehende Erklärung schon jetzt hier veröffentlichen. Die erleuchteten Parthieen des Mondes überhaupt sind nichts anderes als eben so viele Stollen und Gruben, in denen mit voller Thätigkeit gearbeitet wird. Der Schein

Digitized by Google

der vielen Millionen Lampen und Grubenlichter dringt durch die bekanntlich sehr poröse Mondrinde und bringt jenen Glanz hervor, der nach der bisherigen Meinung von der Sonne dahin geworfen wurde. Die dunklen Flecken oder Meere wie sie in der Kunstsprache heißen, sind die alten verlassenen Schachte, welche theilweise eingestürzt sein mögen, also nicht beleuchtet. Jene von Schröter und Eisenhard in solchen Flecken plötzlich gesehenen hellen Gebilde, sind demnach nichts anderes als solche alte Schachte, die durch unternehmende Aktiengesellschaften wieder eröffnet und neu bearbeitet werden, und den urplötzlich daselbst aufflammenden Schein von Grubenlichtern hat Gruithuysen sehr verzeihlicher Weise für eine Illumination gehalten. Ich bin nicht so kühn, schon jetzt diese Erklärungsweise auch auf die Sonne ausdehnen zu wollen, die bekanntlich ebenfalls an Flecken und zwar an veränderlichen leidet; aber ich will mir hiermit vorsorglich die Ehre dieser Entdeckung wahren, falls spätere Beobachtungen die Richtigkeit derselben ausser allem Zweifel setzen sollten.

Mit dem von Herrn Gruithuysen prophezeiten Herabfallen des Mondes auf die Erde bin ich vollkommen einverstanden. Es ist dies nichts als eine weitere nothwendige Folgerung aus meinen bereits aufgestellten Sätzen und wird allerdings ein sehr niederschlagendes Pulver für unsere alte unruhige Mutter sein.

Begreiflicherweise werden nach und nach die Seleniten ihre ausgebeuteten Schachte verlassen und sich mit all ihrem Silber von der uns zugekehrten Mondscheibe weg auf die entgegengesetzte zurückziehen. In eben demselben Maaße wird diese Scheibe dunkler und endlich ganz finster werden,

Digitized by Google

so daß man zuletzt unsere Gaslaternen wird anzünden, auch wenn Mondschein im Kalender steht und alle Gedichte an den Mond aus unseren lyrischen Blumenlesen wird streichen müssen, weil keiner mehr zu sehen ist.

Auf der Erde hat unterdessen die Auswanderung nach Amerika und Australien immer mehr zugenommer, die schon jetzt, in richter Ahnung dessen was da kommen wird, ziemlich bedeutend ist und sobald die hierher gewendete Mondscheibe völlig leer, verändert sich das Gleichgewicht des Mondes, die andere Seite wo alle Seleniten und all das erbeutete Silber ist, fängt an zu drücken und eines schönen Sommerabends, wenn die guten Nürnberger bei Regimentsmusik und griechischem Feuer gar fröhlich auf der Rosenau sitzen, fällt auf einmal der Mond herunter und die ganze Geschichte hat ein Ende; dadurch erhält die Erde einen ganz anständigen Höcker, der aber bald mit ihr verwachsen wird und es kommt Alles wieder in's alte Geleise. Sollte Se. Heiligkeit der Pabst mit dem Leben davon kommen, so dürfte freilich der Streit über die gemischten Ehen neue Nahrung erhalten, um so mehr, als die Mondbewohner nicht einmal irgend einer christlichen Sekte angehören, sondern, wie Herr Gruithuyseu früher meinte. dem Sterndienste oder aber, wie ich mit noch größerem Rechte vermuthe, dem Kultus der Feuerverehrung huldigen.

Seekarten mit ihren Klippen und Brandungen, Riffen und Sandbänken, mit ihren Bojen und Baaken, Tonnen und Leuchtthürmen werden wohl noch eine Zeit gebraucht werden, da das Projekt, Eisenbahnen auf Kähnen über den Ocean anzulegen, wahrscheinlich noch lange eine Chimäre bleiben mag. Uns Deutsche werden sie wenig interessiren so lange

Digitized by Google

das Dutzend verpfändeter Schiffe, welches unsere jugendliche Flotte bildet, in dem Schlamme von Bremerhafen fault und die Bemannung vom Contre-Admiral bis zum Schiffsjungen herab ihren Sold mit Spazierengehen verdient. Die Leutchen haben es wahrhaftig nicht schlecht. Statt auf den Sturzwellen der Nordsee zu treiben, treiben sie sich in den Wirthshäusern des Landes herum, statt alle Segel beizusetzen, setzen sie sich bei hübschen Mädchen, statt den Anker aufzuwinden, ziehen sie höchstens ihre Uhr auf, und statt die Segel reffen und brassen thun sie lieber fressen und spassen, Das Schlendern und Schlingeln gefällt ihnen besser als das Kentern[1]) und Schlingern,[2]) vom Backwerk verstehen sie mehr als von Backbord[3]) und in den Locken krabbeln sie lieber als in den Luken.[4]) Mit dem Schwieren[5]) sind sie bekannter als mit den Spieren,[6]) sie riechen mehr nach Thee als nach Theer und statt zu sorgen für das Kabel,[7]) versorgen sie nur ihren Schnabel.

Auf den Seekarten sind Buchten und Rheden, Inseln und Vorgebirge genau bezeichnet, aber von den untergangenen Städten und Dörfern, die die wilde Nordsee verschlungen hat, erzählen sie nichts. Die weiß nur der arme Fischer, der mit gebrechlichem Boot an den Küsten von Irland und Schottland, von Holland und Jütland, von Schweden und

---

[1]) Umschlagen des Schiffes. [2]) Schaukeln auf hohler See nach der Breite des Schiffes, [3]) Linke Seite des Schiffes. [4]) Oeffnungen im Deck. [5]) nd. Locker leben. [6]) Segelstangen. [7]) Ankertau.

Digitized by Google

Pommern kreuzt oder der Schmuggler, der mit Gefahr seines Lebens mitten im Sturme am felsigen Strande landet. Diese sehen wohl des Nachts beim bleichen Mondlicht die versunkenen Länder liegen tief im klaren Grund mit ihren Aeckern und Mühlen, mit ihren stattlichen Dörfern und prächtigen Städten und während sie darüber hinfahren, schweigend und betend, klingt wohl manch alte Mähr herauf von grausigen Sturmesfluthen und gewaltigen Erdbeben; und auch die Bewohner der Halligen hören zuweilen des Sonntags früh bei ruhigem Wetter fernher aus der See das Läuten der Glocken und dumpfe Orgelklänge und die alten Leute auf den Dünen von Rügen und auf den Klippen von Jasmund und Wiltow erschauen gar oft noch das Land, das sie in alten Zeiten mit Pommern verband und die schönen Häuser und schlanken Kirchthürme auf ihm, aber es liegt still im tiefen Meeresgrund mit all dem Leben und Treiben das darauf herrschte, bis einst ein neues Werde es wieder emporhebt an das Licht der Sonne.

Jagdkarten sind eine Merzerrungenschaft und kosten wie alle Errungenschaften Geld, nämlich 8 fl. per annum. Ich begnüge mich anzugeben, wer nach Art. 18 des Gesetzes vom 30. Merz 1850 bestimmt keine bekommt und wer nach Art. 19 möglicherweise keine bekommt. Es kann dann Jeder selbst beurtheilen, ob er befähigt ist, je einen Hasen zu schießen oder nicht.

Art. 18. Jagdkarten müssen verweigert werden:

1) den Narren, und das finde ich ganz in der Ordnung. Es könnte einem solchen einfallen, mit Wilhelm Tell zu monologisiren

Digitized by Google

„Ich laure auf ein edles Wild — und
Heute will ich den Meisterschuß thun
Und das Beste mir im ganzen Umkreis des Gebirgs
gewinnen.

So was kann aber für ein Spottgeld von 8 fl. nicht statuirt werden.

2) den polizeilich Beaufsichtigten; da diese Individuen gewissermaßen selbst zur hohen Jagd gehören, so kann ihnen nicht zugestanden werden, wenn auch nur die niedere auszuüben. Solche Repressalien verbietet überhaupt die Humanität und die Deutschen haben deshalb im letzten Kriege mit Dänemark zartsinniger Weise davon Umgang genommen.

3) den Armen. Nach den Gesetzen der historisch und staatlich zu Recht bestehenden Standesunterschiede ziemt es dieser Kaste nicht, Hirschziemer und Rehrücken zu verspeisen und abgesehen hievon dürften diese Leute schon aus sanitätspolizeilichen Rücksichten von dem Genuße ungewohnter und nur für vornehme Mägen bestimmter Nahrungsmittel zurückzuhalten sein.

4) den Dieben und Betrügern. Das Motif hiezu liegt sehr wahrscheinlich darin, daß der rechtliche Mann billig Anstand nehmen muß, mit solchem Gesindel auf dem Anstand zu stehen und daß vor ihnen weder Schaalen noch Lichter, weder Gabel noch Löffel sicher wären. (In der Jägersprache heißen so die Hufe und Augen des Rehes, das zweiendige Hirschgeweih und die Ohren des Hasen.)

Art. 19 heißt: Jagdkarten können verweigert werden:

1) den Kindern und den Verschwendern. Der Grund muß

Digitized by Google

einfach der sein, daß diese voraussichtlich die Taxe von 8 fl. nicht zu erlegen vermögen.

2) Bettlern und Baumfrevlern. Es schickt sich nicht, daß das Bettelvolk unter Edlen (d. h. Hirschen) und Rittern (d. h. Wildsauen) herumspaziert, und nach Perlen und Kronen (so heißen Theile des Hirschgeweihs) geizt. Ebenso wenig haben Baum- und Feldfrevler da etwas zu thun, wo man mit Blumen (der Schwanz) und Blättern (Vorderschlegel) mit Sprossen (Geweihzacken) und Rosenstöcken (Geweihstamm) umgeht.

3) den Krakeelern und Todtschlägern; weil das böse Beispiel die wenigen guten Sitten vollends verderben würde und solche Leute zweckmäßiger durch sanfte Beschäftigungen wie Wolle spinnen und Strümpfe stricken unterhalten werden, eine Maßregel, die in ihrer neuesten Anwendung bei dem staatsmörderischen Kinkel gewiß sehr gut gemeint war, nur Schade, daß er sie nicht gut vertragen konnte und deshalb durch die Lappen gegangen ist.

4) allen Gesellen und Dienstboten, da diese notorisch keine Zeit zum edlen Waidwerk haben oder sie wenigstens ihrer Herrschaft abstehlen müßten, die es genauer damit nimmt, als unser Herrgott, der meines Wissens noch keinen einzigen Tagdieb deshalb zur Rede gesetzt hat.

Ich glaube den Dank der Gesellschaft zu verdienen, daß ich mich bemüht habe, eines unserer neuesten Gesetze zu erläutern und zu populariſiren und gehe endlich über zu den hochwichtigen.

Digitized by Google

Speisekarten und Weinkarten. So gebildet die alten Griechen und Römer waren, so glaube ich doch kaum, daß sie Speisekarten kannten, obschon sie ganz anständig zu essen verstunden. Homer kann die Gastmähler seiner Helden trefflich schildern und der göttliche Sauhirt weiß schon was gut ist, wenn er

Wandelte dann zu den Kofen, wo schaarweis lagen die Ferkel;
Zwei dort nahm und enttrug er, und opferte beide zum Gastmahl,
Sengt' alsdann und zerschnitt und steckte das Fleisch um die Spieße.
Als nun gar es gebraten, da trug er's hin vor Odyssens,
Brätelnd noch an den Spießen, mit weißem Mehle bestreuet.
(odysse, 14, 73—77.)

Und in der Ilias opfert Agamemnon einen Stier:

Diesen zogen sie ab und zerlegten alles geschäftig,
Schnitten behend in Stücke das Fleisch und steckten an Spießen,
Brieten sodann vorsichtig und zogen es alles herunter .....
Aber den Ajax ehrt er mit langausreichendem Rücken.
(Ilias 7, 316.)

Und wässert uns nicht der Mund, wenn wir im Blumauer lesen von dem großen Schmaus, welchen die Königin Dido ihrem Aeneas gab (Aeneis 1, 700.)

Das war ein Mahl! So eines hat
Kein infulirter Reichsprälat,
So lang man ißt, gegeben.

Digitized by Google

Denn man verschrieb das Zugemüs'
Durch reitende Staffeten,
Ragouts und Saucen aus Paris
Nebst Zwergen in Pasteten.
Das Rindfleisch war aus Ungarn da,
Die Vögel aus Amerika
Aus Lappland das Gefrorne.

Meerspinnen, Karpfen aus der Theiß,
Forellen kaum zu messen
Granelli von der Pfanne heiß,
Aeneens liebstes Fressen.
Ein ganzer Ochs war's Tafelstück,
Der Spargel, wie mein Arm so dick
Und Austern groß wie Teller.

Die späteren Spartaner hatten sicher auch keine Speisekarten. Ihre schwarze Suppe nebst Gerstengraupen, Käse und Schweinefleisch wiederholten sich alle Tage. Athenäus sagt nichts davon, ob die athenienssischen und römischen Gourmands nach schriftlichen Verzeichnissen speis'ten, obschon diese bei den leckeren Römern Apicius, Lucullus und Vitellius ganz am Platze gewesen wären. Da gab es Pfauen aus Samos, Kraniche aus Melos, Muränen aus Tartessos, Austern aus Tarent, Muscheln aus Chios, u. s. w. Ein einziges Gastmahl kostete diesen Schlemmern oft 20000 fl. und mehr. Unsere Vorältern hatten gewiß keine Speisekarten, denn: „Ihre Kost ist einfach, erzählt Tacitus, Feldobst, frisches Wild, verdickte Milch; ohne künstliche Zubereitung, ohne Leckereien stillen sie den Hunger."

Da die Franzosen in der Kochkunst und in der Gutschmeckerei die größten Koriphäen aufzuweisen haben, so mögen sie auch die Erfinder der Speisekarte sein.

Speise und Weinkarten sind für den gebildeten hungern-

Digitized by Google

den Magen die Jakobsleitern, auf denen er in den Himmel des Sattwerdens steigt, ein Mann von Erziehung kann ohne sie gar nicht essen. Man spreche mir nicht von der unglückseligen Gewohnheit des table d'hôte Speisens, der wahre Eßkünstler hat schon längst den Stab über sie gebrochen. Welch gräßliche Conbinationen kann ein ungebildeter Wirth bei einer einzigen table d'hôte aufs Tapet bringen, die einen verständigen Esser so empören müssen, daß er ihn in's Teufels Küche wünschen möchte. Wie leicht wird es dagegen dem Mann vom Tackt aus einer wohlberechneten Speisekarte sich eine regelrechte, allen Anforderungen entsprechende Mahlzeit zu combiniren, indem er ausgerüstet mit den nöthigen culinarischen Vorkenntnissen und die hohe Kunstregel Schiller's im Auge

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten
Wo Starkes sich und Mildes paarten
Da gibt es einen guten Klang."

diejenigen Gerichte aussucht und weise aufeinander folgen läßt, welche in sinniger Verschmelzung, fern von aller rohen Sinnlichkeit, die Sättigung eines auf höherer Kunststufe stehenden Magens gleich wohlthuend und wohlbekommend zu vermitteln geeignet sind. Wie lehrreich sind in dieser Beziehung die trefflichen „Vorlesungen über die Eßkunst von Anthus," aus denen ich Ihnen gerne einen kleinen Auszug zum Besten geben möchte, wenn nicht mein Vortrag schon ohnehin so sehr ins Breite gewachsen wäre. Daß eine verständige Auswahl der Weine, mit wohlermessener Berücksichtigung ihrer Wahlverwandtschaften zu den resp. Gerichten zu einer kunstgerechten Mahlzeit unerläßlich ist, versteht sich von selbst, deßhalb wird ein Eßkünstler bei der Zusammensetzung

Digitized by Google

seines Mahles die Weinkarte eben so sorgfältig studiren, um seine Notizen zu machen, als der Gelehrte bei Abfassung einer Dissertation seine Klassiker, um Zitate daraus zu entnehmen.

Speisekarten bieten eine angenehme Lektüre für den Eßfreund, auch wenn er satt ist. Er freut sich über geistreich abgefaßte Gerichte, wie ein Literaturfreund über einen geistreich geschriebenen Roman. Welche Genüsse hat nicht schon eine Speisekarte dem armen Teufel gewährt, der sie bei einem Stück Brod las und Einbildungskraft genug besaß, sich die köstlichsten Leckerbissen dabei auf der Zunge zu denken. Warum wurden Clauren's Werke so viel gelesen? Weil sie nichts anderes sind, als eine große Speise- und Weinkarte mit Ballmusik, Cotillon und obligatem Liebesgeflüster. Und das amüsirt die Schneidergesellen und die Nähmamsells so königlich, daß sie das alles genießen können am warmen Ofen, bei dünnem Kaffee und mageren Kartoffeln und kostet ihnen keinen Kreuzer und liefert noch schöne Träume obendrein!

Geradeso machte ich es als Schuljunge. Weil ich das Geld nicht hatte, alle die hochherrlichen Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten zu lesen, die in der Lechner'schen Leibibliothek schmierigen Angedenkens in den Repositorien prangten, so verschaffte ich mir wenigstens einen Katalog und las, wenn ich allein war, mit lauter Stimme und gewaltigem Pathos die Titel nach einander herunter und bei solchen wie: „Kuno v. Kyburg nahm die Silberlocke des Enthaupteten und ward Zerstörer des heiligen Vehmgerichts, oder Conrad v. Strahlenburg oder das Geistergericht um Mitternacht in den Ruinen des Schreckensteins" kam

Digitized by Google

ein wunderſames Gruſeln über mich und meine Einbildungskraft malte ſo lebhaft was wohl darinn ſtehen konnte, daß ich denſelben Genuß verſpürte, als ob ich das Buch wirklich geleſen hätte. Das war auch billig Lektüre getrieben! —

Den Männern, welche häufig von ihren Frauen die Klage hören, daß ſie nicht wiſſen was ſie kochen ſollen, rathe ich, ſich von großen Städten Speiſekarten kommen zu laſſen und ſie zum Studium zu verordnen, dadurch werden die Ideen des kochkünſtleriſchen Departements bedeutend vermehrt und vorausgeſetzt, daß die ſilbernen Gefühle des Geldbeutels nicht zu ſehr vermindert werden, wird man ſich bei dieſem Mittel gar nicht übel ſtehen.

Wenn eine Leipziger Speiſekarte aus dem Hôtel de Pologne mit ihren 122 Gerichten ſchon höchſt nobel ausſieht, wie viel großartiger noch eine Pariſer etwa vom Hôtel Wagram, die aus einer Brochüre von 15 Octav-Seiten beſteht und 18 Suppen, 23 Nebengerichte, 20erlei Rindfleiſch, eben ſo vielerlei Hammelfleiſch, 12 Wildprettarten, 21erlei Kalbfleiſch, 41 verſchiedene Geflügel, 44 Sorten Fiſche, 25 Braten, 45 Mehlſpeiſen, 34 Gemüſe, 33erlei Deſſert, 61 Weine und 22 Liköre nachweiſt. Und welche Zuſammenſtellung pompöſer Benennungen! Wie findet ſich manchmal der in die Kochterminologie nicht Eingeweihte betrogen, wenn er ein Gericht mit hochtrabendem Namen fordert und ſtatt der gehofften Delikateſſe etwas ganz Gewöhnliches erhält. Ein guter Deutſcher verlangt z. B. Côtelette de veau en papillote aux pommes-de-terre à la maître d'hôtel, und — macht ein langes Geſicht wenn eine ganz beſcheidene „Karbonnade mit Schmorkartoffeln“ angerückt kommt, die

Digitized by Google

nichts deſto weniger avec le petit pain 2 fl. 30 kr. koſtet. Klappern gehört eben überall zum Handwerk.

So viel von den Karten, deren wichtige Rolle im menſchlichen Leben und Treiben ich ſattſam nachgewieſen glaube, ſo weit es in kurzen Umriſſen möglich war. Nachdem ich nun alle Blätter ausgeſpielt die ich in der Hand hatte, ſoll es mich freuen, wenn ich wenigſtens einige gute Stiche gemacht habe. Dies wird davon abhängen, ob die verehrlichen Anweſenden zugeben oder ob ſie mich trumpfen. Im letzten Falle würde ich freilich verſpielt haben und einſehen, daß es kein Kinderſpiel iſt, eine ſolche Verſammlung zu unterhalten. Ich würde mich dann mit dem Sprichwort tröſten: Wer Unglück im Spiel hat, hat Glück in der Liebe und zum böſen Spiel eine gute Miene zu machen ſuchen. Da nun aber Spielen keine Kunſt iſt ſondern Aufhören, ſo ſei hiermit ein fröhlicher Schluß gemacht! —

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

1.

Böhmisch.

Ich bin ein armer Eremit,
Ich lebe von den Menschen weit;
Was mich umgibt, was mich erquickt,
Ist Schweigen nur und Einsamkeit.

Ein von der Welt gebrochnes Herz
Verberg' ich in dem Waldgebiet,
Und bete weinend Tag und Nacht
Für eine Maid, die mich verrieth.

2.

Schottisch.

O wäre sie die Rose roth
Dort auf dem alten Burgverließ,
Ich aber eine Perle Thau,
Die still der Abend' sinken ließ.

Ich tauchte mich in ihren Schooß,
Ich schwelget' eine selge Nacht,
Und wüßte doch, daß ich gelebt,
Verging ich in der Morgenpracht.

Digitized by Google

3.

Aus dem Volk.

Herz' mich ein wenig
Küss mich ein wenig,
Hab mich ein wenig lieb!
Machst du auch Schmerzen,
Viele, dem Herzen,
Bist doch ein herziger Dieb.

4.

Herrschsüchtig ist des Manns Natur
Und doch bestimmt zum Sklavenstande.
Wir rühmen uns der Diktatur;
In Wahrheit aber herrschen nur
Die Frau'n mit ihrem süßen Tande.
Wir sind die Herrn der Erdenflur;
Sie führen uns am Gängelbande.

5.

Es schüttle nur der Mann die Löwenmähne!
Wie bald, wie leicht wird seine Seele matt
Und unterliegt der Frau! Denn selbige, sie hat
In ihrer Macht das Wort, in ihrer Macht die Thräne.

6.

Die Liebe hängt ihr Leben,
Hängt ihr gesammtes Sein,
Wie einen Edelstein,
Dem Liebling an den Hals
Dem sich ihr Herz ergeben.

Digitized by Google

7.

Die Liebe hat wohl oft gelogen;
Zu süß jedoch ist Liebessinn;
Und wär' ich hundertmal betrogen,
Ich gäbe mich auf's neue hin.

8.

Die Liebe, welche wahrhaft liebt,
Ist jene, die sich ganz ergibt,
Die jeden Herzenswunsch gewährt,
Die Alles zu genießen lodert,
Was das Gefühl der Einheit mehrt,
Und die doch Alles gern entbehrt,
Wenn es das Heil des Andern fodert.

G. Fr. Daumer.

Die alte Muhme.

Das erste Bändchen war vollendet; —
Nachdem ich es mir lang erwog,
Hat ich zum zweiten mich gewendet,
Und war just über dem Prolog,
Als Mitternacht schon längst vorüber;
Die lange Pfeife war verraucht,
Bald hat die Lampe immer trüber
Ihr Flackerleben ausgehaucht,

Digitized by Google

Das Dichten will auch nicht mehr gehen,
Und wie sich das zuweilen traf,
Die allerwesflichsten Ideen,
Sie kommen manchmal erst im Schlaf,
D'rum halte Morpheus mir umwunden
Das tagesmüde Augenlicht,
Und bringe Bilder froher Stunden
Mir vor der Seele Angesicht,
Beglücke mich mit süßen Träumen
Glückseliger Vergangenheit,
Und führe mich zu fernen Räumen,
Den Zeugen froh durchlebter Zeit. —
Wie ist mir! — schon zum zweiten Male
Beweget eine dürre Hand
Den Vorhang dort an dem Regale
Von meiner alten Bücherwand;
Jetzt wie aus grünem Moos die Kröte
Schleicht da ein häßlich Weib hervor,
Die lange Nase funkelt Röthe,
Die blaue Lippe reicht zum Ohr,
Dort steckt an einer großen Masche
Ein Kiel getränkt mit rothem Naß,
Und an dem Arme statt der Tasche,
Schleppt sie ein mächtig Tintenfaß;
Wie aus dem Nachtgewölk — dem dunkeln
Der Blitz entsendet seinen Schein,
So unter borst'gen Brauen funkeln
Unstäte Augen, winzig klein;
Auf einmal stürzt sie mit Gelächter
Sich auf ein Manuscriptenpack,
Wie auf den flücht'gen Dieb der Wächter,
Und birgt es schnell in einem Sack,
Und eilt, sich wieder zu verstecken, —
Da wird mir doch zu arg der Scherz,
Und vom Erstaunen und vom Schrecken
Ermannend faß' ich mir ein Herz:

Digitized by Google

»Verzeihen Sie verehrte Dame,
Wenn ich zu fragen mir erlaub',
Was steht zu Dienst? wie ist Ihr Name?
Woher das Recht zu solchem Raub?« —
Da zeigte sie vier scharfe Zähne
Auf jeder Seit' ein mächtig Paar,
Und wie gereizt der Leu die Mähne
Sträubt sie empor ihr struppig Haar:
»»Ich bin Kritik, die alte Muhme,
Besuche stets von Zeit zu Zeit
Die Mündel all von seichtem Ruhme,
Von denen Ihr der schwächste seid;
Daß Ihr's nur wisset, Eurem Treiben
Sah kalten Blut's schon lang ich zu,
Doch wollt Ihr mit dem Verseschreiben
Nicht bald begeben Euch zur Ruh,
So werd' ich Euch die beiden Augen
Auskratzen mit der ganzen Wuth,
Und Euch aus allen Adern saugen
Das bischen dichterisches Blut!««
Und dabei schreitet sie, o Grauen
Langsamen Schrittes auf mich zu,
Und recket schon die scharfen Klauen
Und wackelt mit dem Kopf dazu.
Da wird mir's bang und bänger immer,
Ein böser Alp hält mich umhüllt
Doch endlich wach ich auf, — das Zimmer
Ist dicht mit Qualm und Rauch erfüllt;
Und wie ich so vom Schlaf erhebte,
Da graute schon der junge Tag,
Am Tische brannten die Concepte,
Und umgestürzt die Lampe lag.
»Kein Andrer, als die böse Dame,
Hat diesen Spuck mir angethan,
Doch glaubt' sie, daß ich jetzt erlahme
Dann war ihr Hoffen leerer Wahn: —

Digitized by Google

So lang' der Wein noch lacht im Glase,
Und edle Minne blühet noch,
Sei's just zum Trotz der alten Base,
Sie tobe nur — ich singe doch!

Dr. Ebersberger.

Der erste Kranke.

Sei mir gegrüßt du stiller Ort,
Nach langem Petitiren
Soll ich allhier durch hohen Schluß
Als Doktor debütiren;
Examen und Promotion,
Hab' glücklich ich im Rücken,
Und soll mit meinem Wissen nun
Die Menschheit hier beglücken; —
Da wird mirs doch ums Herz oft bang,
Obs auch bald mag gelingen,
Die Früchte theuren Studiums
Wohl an den Mann zu bringen:
Dort steckt das Schreibzeug, zierlich sind
Geschnitten die Papiere,
Und feingespitzt die Federn schon,
Womit ich ordinire. —
Wie freundlich blickt der erste Strahl
Des Tages durch die Scheiben,
Als sagt' er: »hast wohl Langeweil?
Will dir die Zeit vertreiben!«
»»O löse süßes Morgenlicht
Die düsteren Gedanken,
Und bringe mir zum frohen Gruß
Gleich meinen ersten Kranken!««

Digitized by Google

Der fromme Wunsch war kaum zur Hälft'
Entschwunden meinem Kopfe,
So war's mir schon, als ob Jemand
An meiner Thüre klopfe.
Der böse Geist konnt' es nicht sein,
Der einst dem Faust erschienen,
Denn schon beim erstenmal »Herein!«
Trat mit besorgten Mienen
Ein junges Weibchen ins Gemach,
Und fragte ganz beklommen,
Ob ich der neue Doktor wär',
Der gestern angekommen.
»Ganz recht, mein Kind! was wünschen Sie?«
Frug ich mit sanften Worten;
»»O! kommen Sie doch in mein Haus!
Mein Mann ist krank geworden.««
Ach welch ein Glück! sprach ich bei mir,
Nun ist's ja schon gewonnen;
Nimm dich zusammen pochend Herz!
Die Praxis hat begonnen.
Bald traten wir ins Zimmer ein,
Wo wir den Kranken trafen,
Der mit dem Antlitz nach der Wand
Ganz ruhig schien zu schlafen;
Statt viel zu fragen zog ich sacht,
Um ihn nicht aufzuwecken,
Aus seinem Bett die Hand hervor,
Den Pulsschlag zu entdecken.
Doch wie erschrack ich! — dunkelblau
Starr'n Finger mir entgegen,
Als wie von einer Leiche, die
Schon lang im Grab gelegen.
Hier, dacht' ich, handelt sichs darum,
Die Gattin zu belehren,
Und ihr die Größe der Gefahr
Entschieden zu erklären;

Digitized by Google

Drum wend' ich rasch mich zu der Frau:
»Hier stehen schlimm die Sachen:
Ihr armer Mann ist schon ganz blau;
Da ist nichts mehr zu machen.« —
Die Frau schaut mich erst lächelnd an,
Bald lacht sie aber derber,
Und flüstert mit gar schlauem Blick:
»Mein Mann ist ja ein — Färber.«
»»Das ist sein Glück,«« entgegne ich,
Blutroth bis an die Ohren,
»»Denn wenn Ihr Mann kein Färber wär',
So wäre er verloren.««

Dr. Ebersberger.

Die Sonnenfinsterniß.

Zur Sonne kam in diesen Tagen
Der liebe Mond hinauf und fing
Mit schwerem Herzen an zu klagen,
Wie's ihm jetzt gar so traurig ging':
»Ich fühl' es, wie mit vollem Rechte
Man mir die alte Lieb' versagt,
Und über meine kalten Nächte
Besonders auf der Erde klagt.

Kein Liebender zur Mandoline
Ruft mich als Zeugen seiner Pein,
Kein Zecher grüßt mit trunk'ner Miene
Mich abendlich beim gold'nen Wein,
Kein Dichter grüßet mich durch Lieder,
Kaum finget noch den »guten Mond«
Die alte Jungfer hin und wieder,
Die in dem Erkerstübchen wohnt;

Digitized by Google

Ja ja! 'sist gar nicht mehr beim Alten;
Und willst Du hohe Gönnerin,
Daß ich nicht vollends soll erkalten,
So neige deinen stolzen Sinn,
Und laß in deinen Feuerarmen
Aufs Neu' mich schöpfen Kraft und Licht,
Und einmal noch den Freund erwarmen
An deinem Strahlenangesicht!« —

Die Sonne lauschte still der Rede,
Als sinne sie bedächtig nach,
That dann zuerst ein wenig spröde,
Doch endlich lächelt' sie und sprach:
»Es sei! geschiehts ja doch in Ehren,
Die ganze Welt schaut uns ja zu;
Würd' ich's dem alten Herrn verwehren,
Könnt's ihm gar kosten seine Ruh.« —

Uns wars da unten nicht zum Scherzen,
Ja manchem Erdensohn ward's bang,
Denn wenn sich zwei so große Herzen
Begegnen, dau'rts natürlich lang;
Doch wisse, Freundin, die sich härmte,
Weil stets der Abend kühl und rauh,
Er wird jetzt, seit der Mond sich wärmte,
Zu deinem Sehnen mild und lau!

Dr. Ebersberger.

Der Meerschaumkopf.

Ein junges Weib — ein Meerschaumkopf
Sind difficile Sachen;
Die manchen unerfahr'nen Tropf
Gar leicht zum Narren machen; —

Digitized by Google

Im Anfang noch so glatt und licht,
Mit Silber reich beschlagen,
Weiß man doch mit Bestimmtheit nicht,
Was sie für Mängel tragen;
Denn diese sind oft fein verhehlt,
Und mit den besten Augen
Erkennt man, ob man gut gewählt,
Gewöhnlich erst beim — Rauchen;
Schmilzt dann das äuß're Wachs gar bald
Zu des Besitzers Schrecken,
Und zeigt die liebliche Gestalt
Verschiedenart'ge Flecken,
Dann würde, glaub' ich, ohne Fehl
Sich Mancher glücklich schätzen,
Könnt er sein gutes Weib in Oel
Wie seinen Meerschaum setzen.

Dr. Ebersberger.

An einen Vogel, der die Freiheit genießt.

Du bist beglückt! du hebest dein Gefieder,
Du schwingst dich auf, du senkest dich hernieder,
Wohin du willst trägt immer dich dein Flug,
Du singst in freier Luft die Morgenlieder,
Ziehst jährlich fort und kehrst doch immer wieder
Bis dir der große Meister sagt: genug!

Dein Schicksal, wahrlich! es ist zu beneiden,
Du kennst ja nicht der Menschheit tiefes Leiden,
Du weißt ja nicht, woran es ihr gebricht,

Digitized by Google

Jedoch dein reinſtes, höchſtes Glück bleibt immer:
Du brauchſt auf dieſer Welt die Menſchen nimmer
Und größres Glück gibt es auf Erden nicht.

Falkner.

Die alte Jungfer.

Wo die hohen Ulmen nicken,
Steht ein Haus im ſtillen Thal,
Deſſen Fenſter Blumen ſchmücken,
Bunte Blumen ohne Zahl.

Und es ſtreut der junge Morgen
Seine Roſen ſtill vergnügt
An das blüthenreiche Fenſter,
Da er kühn die Nacht beſiegt.

Turteltauben fliegen ſchüchtern
Um des Hauſes Einſamkeit,
Um ſogleich die Hand zu grüßen,
Die des Morgens Futter ſtreut. —

Viele fremde Blicke ſchauen
Nach dem ſchönen Blüthenflor,
Viele fremde Lippen fragen,
Wer ſolch' Wohnung ſich erkor.

Weſſen Fenſter froh umranken
Blumen, die ſo zierlich wand,
So voll ſinniger Gedanken
Eine kunſtgeübte Hand.

Digitized by Google

Im Anfang noch so glatt un[illegible]
Mit Silber reich beschl[illegible] ehrt
Weiß man doch mit B[illegible] sie kennet,
Was sie für Män[illegible] begehrt.
Denn diese sind o[illegible]
Und mit den [illegible] ihre Kammer,
Erkennt ma[illegible] den Hütten zu,
Gewöh[illegible] Elend, wo der Jammer
Schmi[illegible]scheucht des Schlafes Ruh.

[illegible] Reich ist ihre Hand im Geben,
Gern dient sie mit Wort und That,
Lindert Noth im dürft'gen Leben,
Bringet Jedem Trost und Rath.

Ihre Haare sind geblichen,
Sechzig Sommer sah sie flieh'n;
Banger Thränenfluth gewichen
Ist des Herzens heißes Glüh'n.

Bei der Spindel, die am Tage
Ihre Hand geschäftig dreht,
Schlüpft von ihren frommen Lippen
Manch ergebenes Gebet.

Und nach einem Bildniß schauet
Sinnend oft der stumme Blick,
Bis ein Thränenstrom bethauet
Das so längst entfloh'ne Glück.

Denn ihr Herz mit Jugendfülle
Liebt' einst einen jungen Mann,
Doch des Vaters strenger Wille
Raubte ihr den süßen Wahn.

Und sie bracht' aus Kindesliebe
Ihm das schwerste Opfer dar;
Doch gelobt' sie, nie zu schmücken
Sich zum bräutlichen Altar. —

Digitized by Google

Und den Jüngling sah man ziehen
Krieggerüstet fort zur Schlacht;
Siegbekrönt, — doch eine Leiche
Ward er bald zurückgebracht.

Und er schlief den Todesschlummer
In der Heimath Erde tief,
Wo nicht ird'scher Gram und Kummer
Ihn aus seinem Schlafe rief.

Und Johanna? — Vielbeworben,
Blieb sie doch für's Leben frei,
Blieb ihm, der so früh verblichen,
Blieb dem Einen Theuren treu.

Lebte nur für's Wohl der Armen,
Denn gebrochen blieb ihr Herz,
Uebte überall Erbarmen,
Fühlte nur für fremden Schmerz.

Und sie windet täglich Kränze,
Legt sie auf die theure Gruft;
Feiert so der Liebe Lenze,
So der Liebe Blüthenduft!

Fennimore.

Des Kriegers Heimkehr.

Den Arm in der Binde, das Antlitz verbrannt,
Kehrt heimwärts der Krieger aus Schlachten.
Es treibt ihn die Sehnsucht zum heimischen Land,
Läßt Hitze, läßt Staub ihn nicht achten.
Denn seiner harrt Mutter und Liebchen zu Haus,
Er ruht dann in ihren Armen aus. —

Digitized by Google

Die Straße am Friedhof vorüber ſich zieht,
Und wehmuthvoll bleibet er ſtehen.
Nicht alle die Freunde, von denen er ſchied,
Wird lebend er wiederſehen.
Die Stille des Ortes, ſie ladet ihn ein;
Er tritt zu den ſchlafenden Freunden ein.

Manch' Schild auf den Gräbern, die hier ihn umgeb'n
Er nennet ihm theure Namen,
Die näher und ferner im ſtanden im Leb'n
Und alle zur Ruhe ſchon kamen.
Eine Thräne dem Krieger im Auge ſteht,
Wie er durch die ſchweigenden Gräber geht.

Und traurig dahingehend ſieht er ein Grab,
Wo eben ein Greis mit dem Spaten,
Die Augen voll Thränen, wirft Erde hinab. —
Kaum erblickte der Greis den Soldaten,
So beugt er bewegt ſich und winkt mit der Hand
Den Krieger hinweg von des Grabes Rand.

Erſtarrt ſchaut der Krieger dem Greis in's Geſicht:
»O ſagt mir, wen deckt dieſe Erde?
»Wen habt Ihr begraben, verſchweigt mir es nicht,«
»Daß endlich Gewißheit mir werde!« —
Und er ſpricht, während traurig zu Boden er ſchaut:
»»Ich hab dir begraben die Mutter, — die Braut!«« —

Der Krieger vernimmt's, — er wendet ſich ab
Und Thränen dem Auge entfallen;
Was zu finden er hoffte, lag vor ihm im Grab,
Er ſtehet verlaſſen von Allen. — —
Einen Blick noch auf's Grab, dann ſtürzt er hinaus;
Von nun an iſt's Schlachtfeld ſein Vaterhaus.

Sigm. v. Haller.

Digitized by Google

Die Einquartierung.

Als ich neulich durch die Straße,
Wo mein Liebchen wohnet, ging
Und mein Auge, sie erwartend,
An dem kleinen Fenster hing,
Glaubt' ich hinterm weißen Vorhang
Eines Mannes Bild zu seh'n.
Eifersucht durchtobt mein Innres,
Eingewurzelt blieb ich steh'n.

Einen Mann sah ich im Zimmer,
Das ich selbst betrat noch nie,
Da ich auf der Straße immer
Heimlich nur erwartet sie.
Sah im Geiste, wie sie küssend,
Herzend ihm im Arme lag. — —
Da erweckt aus meinen Träumen
Mich ein sanfter Händeschlag.

Liebchen war's, die vom Besuche
Einer Freundin heimwärts ging
Und den vollen Arm, den runden
Zärtlich in den mein'gen hing. —
Als erholt von meinem Schrecken
Ich sie um den Grund befragt,
Der zur Eifersucht mich reizte,
Hat sie drohend mir gesagt:

»Strafbar ist es, daß du konntest
»Zweifeln an der Liebe mein,
»Doch die selbstgeschaff'nen Qualen
»Sollen für dich Strafe sein. —

Digitized by Google

»Wisse, von den fremden Kriegern,
»Die in's Städtchen einmarschirt,
»Hat man meiner alten Tante
»Einen Mann heut' einquartirt!«

Sigm. v. Haller.

Nachtbilder.

O Frühlingsnacht! Wie silbern glänzt der Strahl
Des jungen Mondes durch die Blüthenbäume!
Sie steh'n im Schmuck, des Lenzes schönste Träume;
Des Winters Schnee schmilzt in der Schlucht im Thal.
Der Rieselbach zersprengt des Eises Bande,
Hüpft froh dahin durch die beblümten Lande.
Rings Auferstehn, jungfräuliches Erbeben,
Des Westes Kosen löst das starre Leben,
Der Sehnsucht Schauer in der Brust erwacht:
O süßes schwärmerisches Ahnen der Frühlingsnacht!

O Sommernacht! die Blumen hauchen Duft,
Die Vögel flattern ängstlich hin und wieder,
Schwer drückt die Schwüle, Regen stürzet nieder,
Der Donner rollt, der Blitz durchzuckt die Luft. —
Dann Stille rings; die Nachtigall nur singet,
Aus fliehendem Gewölk der Vollmond dringet;
Es schläft sein magisch Licht auf sammtnem Hügel,
Erglänzet zitternd aus des Seees Spiegel;
Beruhigt schwelgt das Herz in Zauberpracht:
O liebeheißes buntes Träumen der Sommernacht!

O Herbstesnacht! gleich einem Kahne schwebt
Der Mond durch der zerriss'nen Wolken Schaaren;
Es wühlt der Nordwind in des Waldes Haaren,
Die hohe tausendjähr'ge Eiche bebt.

Digitized by Google

Der Waldstrom braust, es peitscht die welken Blätter,
Die bunten, vor sich her des Sturmes Wetter;
Die letzte Rose stirbt am Strauch der Haide.
Wie Epheu rankt, daß er Ruinen kleide,
So spinnt sich ums Gemüth der Wehmuth Macht:
Vergang'ner Tage trauernd Sinnen in Herbstesnacht.

O Winternacht! längst ging der Mond zu Ruh,
Nicht Weg noch Pfad, leis sinkt der Schnee vom Himmel;
Es deckt des wilden Tages bunt Gewimmel
Die stille Nacht mit ihrem Mantel zu.
Stumm rauscht die Zeit vorbei, der Glocken Schlagen
Nur zählt die Stunden, die vorüberjagen;
Doch wandeln oben klar in weiter Ferne
Im Sphärentanze mild die ew'gen Sterne;
Zur Heimath fühlt den Flug der Geist entfacht:
O erdenthob'nes gottgeweihtes Denken der Winternacht!

Luise Hoffmann.

Die Wasserlilie.

Eine indianische Sage.

Einst zur Zeit des ersten Paradieses
Lebten nur allein die rothen Menschen.
Friedlich, glücklich wohnten sie zusammen,
Und die Sterne hoch am Himmelsbogen
— Geister sind es, die uns Sterne scheinen —
Sah'n mit Lust der Erdbewohner Treiben:
Sehnsucht zog sie zu den rothen Menschen. —
Und dem jungen Häuptling Tschippewajas,
Ihm erschien im Traum ein junges Mädchen,
Göttergleich an Antlitz und Geberde:
»Rother Bruder, laß mich bei euch wohnen!

Digitized by Google

Bin der hellſte Stern am Firmamente,
Aber Liebe zieht mich zu den Menſchen.«
Als er morgens ſeinen Traum verkündet,
Zogen hin der Väter graue Häupter,
Sahen über dem Bananengipfel
Hell und wunderbar den Stern erfunkeln,
Legten ihre Gaben ihm zu Füßen:
»Komm o Stern, o komm zu deinen Brüdern!
Sieh, mit Blumen wollen wir dich ſchmücken,
Bunte Federn ſollen dich bekleiden,
Helle Steine dir im Ohre funkeln;
Oder magſt du nicht uns Menſchen gleichen?
Magſt du lieber dich als Blume wandeln?
— Blumen ſind die Sterne ja der Erde —
Komm herab, wir harren dein mit Liebe!
Komm, o Schweſter, komm zu deinen Brüdern!«
Und das Sternenmädchen ſtieg vom Himmel,
Wohnte in der Roſe der Gebirge,
In der zarten rothen makelloſen.
Aber ach, dort war ſie ſo alleine,
Hörte nur des Adlers Flügelſchlagen,
Nur den leiſen Tritt der Antilope. —
Stieg zum Wieſengrund der Eb'ne nieder,
Und im duft'gen Kelch der Hyacinthe
Wiegt ſie ſich, umſummet von der Biene. —
Doch den Huf der Büffelheerden fürchtend
Stieg ſie auf zur ſteilen Felſenklippe,
Schlang um ſie als Epheu ihre Arme;
Aber nur der Sturm war ihr Geſpiele. —
»Ach wo ſoll ich wohnen auf der Erde,
Um den lieben Menſchen nah' zu bleiben?«
Sprach der Himmelsgaſt mit tiefem Trauern.
«Gerne ſäh' ich ihre Wigwams rauchen
In des Waldes düſtern Einſamkeiten,
Sähe gern ſie ihre Tänze ſchlingen
Auf dem Schmelz der immer grünen Wieſe,

Digitized by Google

Sähe gern die schmalen Nachen treiben,
Wie sie pfeilgeschwind die Fluth durchschneiden,
Lauschte gern der Kinder kleinen Spielen,
Wie sie spielen mit den bunten Muscheln,
Möchte gerne ihre Stirne küssen,
Wenn sie an dem kühlen Ufer schlafen.« —
Und der Stern sank in die Wasserfläche.
Aber bei des nächsten Morgens Lichte
Schwammen Tausende von jungen Blüthen
Auf dem See, geküßt vom Strahl der Sonne;
Und die Kinder spielten an dem Ufer,
Und die rothen Menschen flochten Kränze,
Wanden sie beim Tanze in die Locken,
Nannten diese Blume: Wabigwonnje,
Schwanke schlanke weiße Wasserlilie.

Luise Hoffmann.

Die Stimme des Frühlings.

Aus dem Englischen der Felicia Hemans.

Ich komme, ich komme! — ihr riefet mich lang —
Her über die Berge mit Licht und mit Sang,
Hin über der Erde erwachenden Schoos;
Da ringen die duftenden Veilchen sich los;
Im schattigen Grase der Primel Stern,
Die knospenden Blätter erschließen sich gern.

Ich hauchte als Süd: die Kastanie borst
Mit tausend Blumen im grünen Horst,
Auf gefallene Tempel, auf einsames Grab,
In Italiens Au'n schnei'n Blüthen herab.
Doch was sprech' ich von Grab, was sprech' ich von Tod
In der Jugend lieblichem Morgenroth!

Digitized by Google

Im Anfang noch so glatt und licht,
Mit Silber reich beschlagen,
Weiß man doch mit Bestimmtheit nicht,
Was sie für Mängel tragen;
Denn diese sind oft fein verhehlt,
Und mit den besten Augen
Erkennt man, ob man gut gewählt,
Gewöhnlich erst beim — Rauchen;
Schmilzt dann das äuß're Wachs gar bald
Zu des Besitzers Schrecken,
Und zeigt die liebliche Gestalt
Verschiedenart'ge Flecken,
Dann würde, glaub' ich, ohne Fehl
Sich Mancher glücklich schätzen,
Könnt er sein gutes Weib in Oel
Wie seinen Meerschaum setzen.

Dr. Ebersberger.

An einen Vogel, der die Freiheit genießt.

Du bist beglückt! du hebest dein Gefieder,
Du schwingst dich auf, du senkest dich hernieder,
Wohin du willst trägt immer dich dein Flug,
Du singst in freier Luft die Morgenlieder,
Ziehst jährlich fort und kehrst doch immer wieder
Bis dir der große Meister sagt: genug!

Dein Schicksal, wahrlich! es ist zu beneiden,
Du kennst ja nicht der Menschheit tiefes Leiden,
Du weißt ja nicht, woran es ihr gebricht,

Digitized by Google

Jedoch dein reinstes, höchstes Glück bleibt immer:
Du brauchst auf dieser Welt die Menschen nimmer
Und größres Glück gibt es auf Erden nicht.

Falkner.

Die alte Jungfer.

Wo die hohen Ulmen nicken,
Steht ein Haus im stillen Thal,
Dessen Fenster Blumen schmücken,
Bunte Blumen ohne Zahl.

Und es streut der junge Morgen
Seine Rosen still vergnügt
An das blüthenreiche Fenster,
Da er kühn die Nacht besiegt.

Turteltauben fliegen schüchtern
Um des Hauses Einsamkeit,
Um sogleich die Hand zu grüßen,
Die des Morgens Futter streut. —

Viele fremde Blicke schauen
Nach dem schönen Blüthenflor,
Viele fremde Lippen fragen,
Wer solch' Wohnung sich erkor.

Wessen Fenster froh umranken
Blumen, die so zierlich wand,
So voll sinniger Gedanken
Eine kunstgeübte Hand.

Digitized by Google

Eine alte Jungfer nennet
Sie die Welt. Als Engel ehrt
Doch Johanna wer sie kennet,
Wer nach ihrer Hülf' begehrt.

Früh verläßt sie ihre Kammer,
Still eilt sie den Hütten zu,
Wo das Elend, wo der Jammer
Weggescheucht des Schlafes Ruh.

Reich ist ihre Hand im Geben,
Gern dient sie mit Wort und That,
Lindert Noth im dürft'gen Leben,
Bringet Jedem Trost und Rath.

Ihre Haare sind geblichen,
Sechzig Sommer sah sie flieh'n;
Banger Thränenfluth gewichen
Ist des Herzens heißes Glüh'n.

Bei der Spindel, die am Tage
Ihre Hand geschäftig dreht,
Schlüpft von ihren frommen Lippen
Manch ergebenes Gebet.

Und nach einem Bildniß schauet
Sinnend oft der stumme Blick,
Bis ein Thränenstrom bethauet
Das so längst entfloh'ne Glück.

Denn ihr Herz mit Jugendfülle
Liebt' einst einen jungen Mann,
Doch des Vaters strenger Wille
Raubte ihr den süßen Wahn.

Und sie bracht' aus Kindesliebe
Ihm das schwerste Opfer dar;
Doch gelobt' sie, nie zu schmücken
Sich zum bräutlichen Altar. —

Digitized by Google

Und den Jüngling sah man ziehen
Krieggerüstet fort zur Schlacht;
Siegbekrönt, — doch eine Leiche
Ward er bald zurückgebracht.

Und er schlief den Todesschlummer
In der Heimath Erde tief,
Wo nicht ird'scher Gram und Kummer
Ihn aus seinem Schlafe rief.

Und Johanna? — Vielbeworben,
Blieb sie doch für's Leben frei,
Blieb ihm, der so früh verblichen,
Blieb dem Einen Theuren treu.

Lebte nur für's Wohl der Armen,
Denn gebrochen blieb ihr Herz,
Uebte überall Erbarmen,
Fühlte nur für fremden Schmerz.

Und sie windet täglich Kränze,
Legt sie auf die theure Gruft;
Feiert so der Liebe Lenze,
So der Liebe Blüthenduft!

Fennimore.

Des Kriegers Heimkehr.

Den Arm in der Binde, das Antlitz verbrannt,
Kehrt heimwärts der Krieger aus Schlachten.
Es treibt ihn die Sehnsucht zum heimischen Land,
Läßt Hitze, läßt Staub ihn nicht achten.
Denn seiner harrt Mutter und Liebchen zu Haus,
Er ruht dann in ihren Armen aus. —

Digitized by Google

Die Straße am Friedhof vorüber ſich zieht,
Und wehmuthvoll bleibet er ſtehen.
Nicht alle die Freunde, von denen er ſchied,
Wird lebend er wiederſehen.
Die Stille des Ortes, ſie ladet ihn ein;
Er tritt zu den ſchlafenden Freunden ein.

Manch' Schild auf den Gräbern, die hier ihn umgeb'n
Er nennet ihm theure Namen,
Die näher und ferner im ſtanden im Leb'n
Und alle zur Ruhe ſchon kamen.
Eine Thräne dem Krieger im Auge ſteht,
Wie er durch die ſchweigenden Gräber geht.

Und traurig dahingehend ſieht er ein Grab,
Wo eben ein Greis mit dem Spaten,
Die Augen voll Thränen, wirft Erde hinab. —
Kaum erblickte der Greis den Soldaten,
So beugt er bewegt ſich und winkt mit der Hand
Den Krieger hinweg von des Grabes Rand.

Erſtarrt ſchaut der Krieger dem Greis in's Geſicht:
»O ſagt mir, wen deckt dieſe Erde?
»Wen habt Ihr begraben, verſchweigt mir es nicht,«
»Daß endlich Gewißheit mir werde!« —
Und er ſpricht, während traurig zu Boden er ſchaut:
»»Ich hab dir begraben die Mutter, — die Braut!«« —

Der Krieger vernimmt's, — er wendet ſich ab
Und Thränen dem Auge entfallen;
Was zu finden er hoffte, lag vor ihm im Grab,
Er ſtehet verlaſſen von Allen. — —
Einen Blick noch auf's Grab, dann ſtürzt er hinaus;
Von nun an iſt's Schlachtfeld ſein Vaterhaus.

Sigm. v. Haller.

Digitized by Google

Die Einquartierung.

Als ich neulich durch die Straße,
Wo mein Liebchen wohnet, ging
Und mein Auge, sie erwartend,
An dem kleinen Fenster hing,
Glaubt' ich hinterm weißen Vorhang
Eines Mannes Bild zu seh'n.
Eifersucht durchtobt mein Innres,
Eingewurzelt blieb ich steh'n.

Einen Mann sah ich im Zimmer,
Das ich selbst betrat noch nie,
Da ich auf der Straße immer
Heimlich nur erwartet sie.
Sah im Geiste, wie sie küssend,
Herzend ihm im Arme lag. — —
Da erweckt aus meinen Träumen
Mich ein sanfter Händeschlag.

Liebchen war's, die vom Besuche
Einer Freundin heimwärts ging
Und den vollen Arm, den runden
Zärtlich in den mein'gen hing. —
Als erholt von meinem Schrecken
Ich sie um den Grund befragt,
Der zur Eifersucht mich reizte,
Hat sie drohend mir gesagt:

»Strafbar ist es, daß du konntest
»Zweifeln an der Liebe mein,
»Doch die selbstgeschaff'nen Qualen
»Sollen für dich Strafe sein. —

Digitized by Google

»Wisse, von den fremden Kriegern,
»Die in's Städtchen einmarschirt,
»Hat man meiner alten Tante
»Einen Mann heut' einquartirt!«

Sigm. v. Haller.

Nachtbilder.

O Frühlingsnacht! Wie silbern glänzt der Strahl
Des jungen Mondes durch die Blüthenbäume!
Sie steh'n im Schmuck, des Lenzes schönste Träume;
Des Winters Schnee schmilzt in der Schlucht im Thal.
Der Rieselbach zersprengt des Eises Bande,
Hüpft froh dahin durch die beblümten Lande.
Rings Auferstehn, jungfräuliches Erbeben,
Des Westes Kosen löst das starre Leben,
Der Sehnsucht Schauer in der Brust erwacht:
O süßes schwärmerisches Ahnen der Frühlingsnacht!

O Sommernacht! die Blumen hauchen Duft,
Die Vögel flattern ängstlich hin und wieder,
Schwer drückt die Schwüle, Regen stürzet nieder,
Der Donner rollt, der Blitz durchzuckt die Luft. —
Dann Stille rings; die Nachtigall nur singet,
Aus fliehendem Gewölk der Vollmond dringet;
Es schläft sein magisch Licht auf sammtnem Hügel,
Erglänzet zitternd aus des Seees Spiegel;
Beruhigt schwelgt das Herz in Zauberpracht:
O liebeheißes buntes Träumen der Sommernacht!

O Herbstesnacht! gleich einem Kahne schwebt
Der Mond durch der zerriss'nen Wolken Schaaren;
Es wühlt der Nordwind in des Waldes Haaren,
Die hohe tausendjähr'ge Eiche bebt.

Digitized by Google

Der Waldſtrom brauſt, es peitſcht die welken Blätter,
Die bunten, vor ſich her des Sturmes Wetter;
Die letzte Roſe ſtirbt am Strauch der Haide.
Wie Epheu rankt, daß er Ruinen kleide,
So ſpinnt ſich ums Gemüth der Wehmuth Macht:
Vergang'ner Tage trauernd Sinnen in Herbſtesnacht.

O Winternacht! längſt ging der Mond zu Ruh,
Nicht Weg noch Pfad, leis ſinkt der Schnee vom Himmel;
Es deckt des wilden Tages bunt Gewimmel
Die ſtille Nacht mit ihrem Mantel zu.
Stumm rauſcht die Zeit vorbei, der Glocken Schlagen
Nur zählt die Stunden, die vorüberjagen;
Doch wandeln oben klar in weiter Ferne
Im Sphärentanze mild die ew'gen Sterne;
Zur Heimath fühlt den Flug der Geiſt entfacht:
O erdenthob'nes gottgeweihtes Denken der Winternacht!

Luiſe Hoffmann.

Die Waſſerlilie.

Eine indianiſche Sage.

Einſt zur Zeit des erſten Paradieſes
Lebten nur allein die rothen Menſchen.
Friedlich, glücklich wohnten ſie zuſammen,
Und die Sterne hoch am Himmelsbogen
— Geiſter ſind es, die uns Sterne ſcheinen —
Sah'n mit Luſt der Erdbewohner Treiben:
Sehnſucht zog ſie zu den rothen Menſchen. —
Und dem jungen Häuptling Tſchippewajas,
Ihm erſchien im Traum ein junges Mädchen,
Göttergleich an Antlitz und Geberde:
»Rother Bruder, laß mich bei euch wohnen!

Digitized by Google

Bin der hellſte Stern am Firmamente,
Aber Liebe zieht mich zu den Menſchen.«
Als er morgens ſeinen Traum verkündet,
Zogen hin der Väter graue Häupter,
Sahen über dem Bananengipfel
Hell und wunderbar den Stern erfunkeln,
Legten ihre Gaben ihm zu Füßen:
»Komm o Stern, o komm zu deinen Brüdern!
Sieh, mit Blumen wollen wir dich ſchmücken,
Bunte Federn ſollen dich bekleiden,
Helle Steine dir im Ohre funkeln;
Oder magſt du nicht uns Menſchen gleichen?
Magſt du lieber dich als Blume wandeln?
— Blumen ſind die Sterne ja der Erde —
Komm herab, wir harren dein mit Liebe!
Komm, o Schweſter, komm zu deinen Brüdern!«
Und das Sternenmädchen ſtieg vom Himmel,
Wohnte in der Roſe der Gebirge,
In der zarten rothen makelloſen.
Aber ach, dort war ſie ſo alleine,
Hörte nur des Adlers Flügelſchlagen,
Nur den leiſen Tritt der Antilope. —
Stieg zum Wieſengrund der Eb'ne nieder,
Und im duft'gen Kelch der Hyacinthe
Wiegt ſie ſich, umſummet von der Biene. —
Doch den Huf der Büffelheerden fürchtend
Stieg ſie auf zur ſteilen Felſenklippe,
Schlang um ſie als Epheu ihre Arme;
Aber nur der Sturm war ihr Geſpiele. —
»Ach wo ſoll ich wohnen auf der Erde,
Um den lieben Menſchen nah' zu bleiben?«
Sprach der Himmelsgaſt mit tiefem Trauern.
«Gerne ſäh' ich ihre Wigwams rauchen
In des Waldes düſtern Einſamkeiten,
Sähe gern ſie ihre Tänze ſchlingen
Auf dem Schmelz der immer grünen Wieſe,

Digitized by Google

Sähe gern die schmalen Nachen treiben,
Wie sie pfeilgeschwind die Fluth durchschneiden,
Lauschte gern der Kinder kleinen Spielen,
Wie sie spielen mit den bunten Muscheln,
Möchte gerne ihre Stirne küssen,
Wenn sie an dem kühlen Ufer schlafen.« —
Und der Stern sank in die Wasserfläche.
Aber bei des nächsten Morgens Lichte
Schwammen Tausende von jungen Blüthen
Auf dem See, geküßt vom Strahl der Sonne;
Und die Kinder spielten an dem Ufer,
Und die rothen Menschen flochten Kränze,
Wanden sie beim Tanze in die Locken,
Nannten diese Blume: Wabigwonnje,
Schwanke schlanke weiße Wasserlilie.

Luise Hoffmann.

Die Stimme des Frühlings.

Aus dem Englischen der Felicia Hemans.

Ich komme, ich komme! — ihr riefet mich lang —
Her über die Berge mit Licht und mit Sang,
Hin über der Erde erwachenden Schoos;
Da ringen die duftenden Veilchen sich los;
Im schattigen Grase der Primel Stern,
Die knospenden Blätter erschließen sich gern.

Ich hauchte als Süd: die Kastanie borst
Mit tausend Blumen im grünen Horst,
Auf gefallene Tempel, auf einsames Grab,
In Italiens Au'n schnei'n Blüthen herab.
Doch was sprech' ich von Grab, was sprech' ich von Tod
In der Jugend lieblichem Morgenroth!

Digitized by Google

Ich flog über Nordlands Hügel daher:
Es lockte den Fischer das sonnige Meer;
Die gaukelnden Zweige der Lärche erblüh'n,
Die Franzen der Fichte in hellerem Grün;
Das Rennthier frei durch die Weide sprang,
Und glänzende Moose erweckte mein Gang.

Es lockte mein schmeichelnder Hauch in die Welt
Die Sänger am blauenden Himmelsgezelt,
Von der Nachtigall Schlag, die die Sternennacht
In Hesperiens Hainen mit Liedern durchwacht,
Zu des Schwans Wildschrei dort an Islands Strand,
Wo in's Dunkle leuchtet des Hekla Brand.

Ich löste die Ketten von Strom und von Quell,
Sie stürzen in's silberne Weltmeer so hell;
Aus den Stirnen der Berge sie brechen hervor
Und sprengen mit Jauchzen das felsige Thor,
Es lachen die Wellen und spritzen mit Schaum
Die hangenden Aeste am Tannenbaum.

Heraus denn, ihr Kinder der Freude, heraus,
Zu bau'n euch bei Veilchen im Grase das Haus!
Ihr mit rosiger Wange und glänzendem Aug',
Die ihr schwebt auf den Matten, so leicht wie mein Hauch,
Mit der Leier, dem Kranz und dem fröhlichen Sang,
O kommt auf die Fluren! ich weile nicht lang.

Heraus aus den Städten voll Sorgen und Qual!
Wie funkeln die Wasser im Forst und im Thal!
Heraus aus der Kammern dumpfiger Gruft!
Es tanzen die Blätter in würziger Luft;
Es schrillen die Stiele bei Waldmelodei'n
Und ewiger Jugend Hauch wehet im Hain.

Luise Hoffmann.

Digitized by Google

Der Mönch.

Jüngſtens an Palermo's Strande,
Dieſem Paradieſesgarten,
Wo der Himmel Berg' und Thäler
Mit verklärten Tinten malt,
Trat ich ein in eine Kirche.
Auf der Kanzel ſtand der Prieſter,
Bleich mit feingeſchnittner Miene;
Seine Stimme leis verklingend
Aeolsharfen gleich, wenn preiſend
Er der Güte Gottes dachte,
Schwoll empor wie Donners Rauſchen,
Wenn er des gerechten Gottes
Dachte und des Sünders Lohn.
»Gott nur liebe über Alles,
Sollte dir das Herz auch brechen!«
Und ihm zitterten die Lippen
Bebend wie vom innern Sturme,
Als er dieſes Beiſpiel gab:
»Waren einſt ein Jüngling und ein Mädchen,
Schienen für einander nur geboren,
Liebten ſich, doch keins verrieth dem andern
Seines Buſens tief geheime Flammen.
Und der Jüngling war zum Mann geworden,
Und der Mann, die Luſt der Welt verachtend,
Weihte ſich zu Gottes heil'gem Prieſter. —
Als der Maid geworden dieſe Kunde,
Ward ſie bleich: das Herz war ihr gebrochen.
Und ſie ſeufzte, weinte, ſonder Speiſe
Saß ſie da, nur ihren Gram verzehrend;
War ſchon nahe ihrem letzten Hauche,
Fühlt' Verlangen nach dem Himmelsbrode.
Und ihr Liebſter, der geweihte Prieſter,

Digitized by Google

Reicht' es ihr und sprach die Segensworte.
Doch sie schlang um seinen Hals die Arme,
Netzte ihn mit ihren heißen Zähren,
Sprach: Ich weiß gar wohl, was meiner harret:
Meiner harrt die ewige Verdammniß,
Weil ich den Gesalbten Gottes liebe.
Aber nicht die Furcht des ew'gen Richters,
Nicht die Angst der ewigen Verdammniß,
Nicht die Schrecken alle eurer Hölle,
Nicht des Todes grausenvolle Nähe
Sollen mich verhindern zu bekennen,
Daß ich liebe — dich nur einzig liebe. —
Und ihr Auge, schon im Tode brechend,
Wurzelte in seinem fest und fester,
Enger drückt sich ihre Hand in seine.
Und der Priester, eine Marmorbüste,
Rang gewaltig mit dem eignen Herzen:
Tönt vom Himmel ihm ein Chor von Engeln,
Die sein tiefstes Sehnen ihm verkünden?
Oder schickt die Hölle ihre Schaaren
Aus zu der Versuchung schwerster Stunde?
Hingeworfen zwischen zweien Welten,
Barg er still sich in des Heilands Wunden:
Jungfrau, sprach er, sei dir Gott genädig,
Seinen Priester darfst du nimmer lieben.
Widerrufe, bei dem Fluch der Kirche! —
Doch die Maid, sie blickte ihm in's Auge,
Lauschte seiner Stimme süßem Tone,
Hielt ihn fester an ihr Herz geschlossen,
Flüsterte: Dich lieb' ich ewig, ewig! —
Und er riß sich los mit starkem Arme,
Sprach der Kirche donnernd Anathema:
Gott und seine Heil'gen werden wenden
Sich von dir, Maria sammt dem Sohne.
Sei in alle Ewigkeit verfluchet! —
Da mit einem bangen schweren Seufzer

Digitized by Google

Brach der Jungfrau treues Herz im Tode.
Doch der Priester fühlte Gottesfrieden,
Wandte still hinweg sich von der Leiche;
Hat er doch den größten Kampf gerungen,
Hat er doch das eigne Herz bezwungen.«
Also sprach der strenge Priester.
Hell erglühte ihm das Antlitz,
Feurig funkelte das Aug' ihm,
Und zum Preis der Gottesmutter
Hauchte er die heil'ge Liebe
Flammend im Gebete aus. —
Schweigend trat ich aus dem Tempel.
Bleicher war der Sonne Glanz mir,
Farblos mir der Schmelz der Erde,
Und des Meeres Wogenleuchten
Schien mir wie der Menschen Thränen;
Denn ich dachte an die Jungfrau
Und an ihr gebrochen Herz.

Luise Hoffmann.

Der Judenkirchhof in Prag.

Eine Elegie.

Ein Feeentraum, im Abendsonnenschein
Strahlt zaubergleich Sanct Vitus heil'ger Dom,
Paläste ragen, ein Accord von Stein,
In goldbeglänzten Wogen rollt der Strom.

Der Brücke Wunderbau, die Heil'gen drauf,
Dieß schwellend Grün, der Berge blauer Duft —
Von hundert Thürmen tönt zum Himmel auf
Der Glocken Läuten durch die stille Luft.

Digitized by Google

Geschichte thront, die graue Sage schwebt
Ob deinen Zinnen; schön, o Prag, bist du.
Doch einst? — Ich schritt, das Herz von Gram durchbebt,
Beth Chaim zu, dem Ort der ew'gen Ruh.

Was hier ich sah? O nur ein schwaches Bild
Blieb mir zurück von jenes Anblicks Graus;
Ein Schauder, der des Wand'rers Busen füllt,
Dehnt sich vor ihm die Wüste endlos aus.

Sah'st jemals du auf weiter öder See
An Wogen Wogen schlagen, wild gedrängt?
Sah'st du ein steinern Meer auf Alpenhöh',
Wo an den Klippen nur der Adler hängt?

Ja einem Adler gleich krallt dir in's Herz
Die Einsamkeit sich mit den scharfen Klau'n,
Verzweiflung mit dem heißen Qualenschmerz,
Vernichtung mit dem ungeheuern Grau'n.

Es starrt der Blick im weiten Raum bestürzt,
Wie aneinander Stein an Stein sich drängt,
Versunken halb, verwittert, oft gestürzt,
Von Moos umgrünt, wo Tausende versenkt.

Ein schmaler Stein, den andern stützend, steht
Oft hingeneigt, von Schlingkraut überrankt,
Wie an des Todten Lippen ein Gebet,
Ein Tropfe Thau an einer Rose hangt.

Sie schlafen, und ein Löw', ein Fisch, ein Hahn,
Von roher Hand dem rohen Stein geweiht,
Zeigt Abkunft oft allein und Namen an
Von diesem Pilger her Unendlichkeit.

Digitized by Google

Stamm Aaron kündet Hand in Hand gelegt,
Und an der Kanne Levi man erkennt,
Als Sinnbild Juda eine Traube trägt,
Und Naphthali ein Reh sein eigen nennt.

Kein Rosenbusch die Oede unterbricht,
Es schlingt sich nur um sie der Dornenzweig:
Das Leben brachte ihnen Rosen nicht,
Drum sind an Dornen auch die Gräber reich.

Das Unkraut wuchert wild zerstreut umher,
Und manchmal nur erzählt ein Fliederbaum
Im Winde rauschend ob dem Gräbermeer
Von seiner Schläfer unruhvollem Traum.

O Todtenfeld, wie ist's so still in dir!
Die Thräne fällt des Thau's auf dich allein;
Nur Kinder spielen scheu und sinnend hier,
Bis läng're Schatten wirft des Abends Schein.

Dann ruhst du einsam, düstrer Schauer Herd:
Gespenster schwanken, wenn die Nacht sich naht,
Es grast mit leisem Huf das Todtenpferd,
Und klagend rauscht die Moldau an's Gestad.

Dann nickt dir der Hradschin wie träumend zu,
Um den die Zeit mit grauen Schwingen fliegt;
Es hat ein kurzer Schlaf in süße Ruh
Die hast'ge Eil' der Judenstadt gewiegt. —

Der Morgen graut, sie schlägt die Augen auf;
So trüb und klein, und Leben wimmelnd regt
Sich im gewohnten ängstlich raschen Lauf,
Und Geld nur ist der Puls, der in ihr schlägt.

Hier wohntet ihr, ein Sonnen-, Mondenstrahl,
Ein Glückeslächeln, Huld und Liebesblick
Sich selten in die dumpfen Häuser stahl,
Sie hielt der Gäßchen Labyrinth zurück.

Digitized by Google

Nur Tausch und Kauf! von Glaubenshaß gedrückt,
Gepreßt, gehöhnt, in's tiefste Herz erkrankt,
So seid ihr vor den Drängern tief gebückt
Mit euern Bündeln durch die Stadt gewankt. —

Und doch so ärmlich euer Leben auch,
Der Sabbath wob euch Freudenblumen drein:
Mit Palmen zog geschmückt und Opferrauch
Er in die kleinen engen Stübchen ein.

Der Bürde los und festesfroh gesinnt,
An Gold oft arm, an sel'gem Lächeln reich,
Saß't glücklich ihr zu Tisch mit Weib und Kind
Im Laubgezelt den Patriarchen gleich.

Im grauen Tempel, wo die Thorah prangt
Jerusalems, wie hehr erscholl der Sang:
Jehovah, dein gefangen Volk erbangt,
Gott Israels, wie weilest du so lang!

Da rauschte um euch Hebrons heil'ger Hain,
Da wandelte in Flammen Zebaoth:
Messias komm! o sieh, wir harren dein. —
Er kam, — doch der Messias war der Tod.

Der bettete euch süß und lang und tief;
Nicht hat es euch, ihr Träumer, aufgeweckt,
Als Hussens Flammentod zur Rache rief
Und Ziskas Trommel Böhmen aufgeschreckt;

Als gluthgeäugter Bürgerkrieg entfacht
Den Wysehrad zerstörte, Stein um Stein,
Der Fenstersturz, des weißen Berges Schlacht,
Und Albrecht Wallensteins Kometenschein;

Nicht daß Bohemia's Königsmantel jetzt
Küßt unter Oestreichs Herrschertritt den Sand,
Nicht daß eu'r Vaterland verarmt, zerfetzt —
Eu'r Vaterland? — euch ward kein Vaterland. —

Digitized by Google

Weh! heimathlos irrt Juda's Volk umher,
Verachtet, der Gesellschaft Parias,
Der Erde fluchgejagter Ahasver,
Beladen mit der ganzen Menschheit Haß.

So schlaft ihr hier; wie Woge Woge schlägt,
Seid ihr dahingegangen ohne Spur;
Des Nachruhms undankbar Gedächtniß trägt
Die Namen weniger Rabbinen nur.

Und doch kühlt hier vielleicht das feuchte Moos
Ein Sängerherz von Assaphs Flammengluth,
Es flattern seine Lieder namenlos
Wie Friedenstauben ob der Zeiten Fluth;

Vielleicht Spinoza gleich ein Denkerhaupt
Sich unverstanden hier der Welt verbarg,
Ein Maccabäus, seines Siegs beraubt,
Sich flüchtete in sein Asyl, den Sarg.

O mancher Demant schläft in Felsgestein,
Und manche Palme sengt der Wüste Brand,
Nicht jede Welle küßt der Sonnenschein,
Nicht jede Rolle trägt das Meer zum Strand.

Was ist der Ruhm? ein leicht verwehter Schall.
Was sind wir Menschen? flieh'nde Schatten nur. —
Ich sprach's, in Gluthen starb der Sonnenball,
Und graue Dämm'rung deckt die Todtenflur.

Luise Hoffmann.

Digitized by Google

Westindische Studien.

1. Habana bei Nacht.

Eilend zog sie heran auf schattentriefenden Schwingen,
Cuba's prangende Nacht, der Tropen liebliche Lenzbraut.
Durch das dunkele Haar schlingt schimmernd zum Diademe
Stern sich an Stern, dazwischen erglühts wie bläuliche Flammen.
Leise flüsternd erbebt der Palme ragende Krone,
Blüthenträume durchirren wie Genien Wipfel und Zweige,
Und dann nicken und schwanken im Nachtwind kosend die Blätter.
Ferne das Meer, die Riesengestalt, in ew'ger Umarmung
Hält es minnend die Buhle umschlossen, das grünende Cuba.
Sachte rollt es zum Morro heran, zur ragenden Pforte,
Sachte zum felsigen Gürtel der Immergetreuen. Der Faro
Wirft der bräutlichen Leuchte ergossenen Strahl vom Gestade.
Silbern blinken die Wellen und klagend tönen die Weisen,
Wie sie Ovid einst sang, des eifersüchtigen Nordwinds.
Aber noch hält Habana die Stadt ein emsiges Treiben
Rastlos munter und rege; es schwanken blanke Volanten
Von dem dunklen Centaur, dem Calesero, geschmeidig
Durch die Pforten gelenkt, die engen Straßen hinunter.
Gaslicht flimmert hell um die schönen Kinder Castiliens,
Welche Geschick und Laune geführt zum fremderen Eiland,
Um die Reize, umgeben von dunklen, düsteren Mienen
Seiner Neger, Mulatten, Creolen, höher zu heben,
Daß entzücket der Blick, an häßliche Formen gewöhnet,
Preiset als Perlenfund, was der spähende lauschend erschauet.
Schnell die Volante entschwindet, doch nimmer die lieblichen Mädchen.
Was an Luxus erschuf Paris, die ragende Weltstadt,
Was die Mode geboten, was Englands Manufacturen,
Was an schimmerndem Tand das weitgepriesene Nürnberg,
Alle die köstlichen Schätze der nordischen Meere, die Stoffe,
Welche Osten und Westen gezeugt, die Früchte des Südens, —

Digitized by Google

Liegt geschichtet dem staunenden Auge, gefällig und lockend
In den Gewölben; es strahlt von tausend Farben. Der Kaufmann
Weiß zu rühmen, zu preisen, er kleidet in schmeichelnde Worte
Beides, Güte und Preis, den lieblichen Kindern, die wählend
Mit geübterem Blick die Waaren prüfen, verwerfen,
Bis ein seltener Stoff, ein prangender Fächer erstanden.
Aus dem seidenen Tuch wird nun die Unze gebunden,
Königin auf der Insel; es ist das blinkende Goldstück,
Welches täglich gebietet tausend ragenden Masten,
Flinken Federn und flüchtigen Beinen der rechnenden Händler.
Weiter rollt die Volante, vorbei an lungernden Negern,
Schimmernden Apotheken, mit denen reichlich gesegnet
Jegliche Straße, vorbei an fröhlich taumelnden Schiffern,
Welche den Sold anlegen in rothem castilischem Rebsaft,
Listigen Schergen, gemüthlichen Mönchen und zierlichen Stutzern;
Denn wo gesegnet die Saat, fehlt nimmer dem Waizen das Unkraut.
Nach der plaza de armas treibt sich die wandernde Menge,
Wo im weiten Quadrate, beherrscht vom stolzen Palaste
Des Capitaingenerals, des obersten Richters von Cuba,
Rauschende Weisen erklingen von trefflich spielenden Chören
Spanischer Regimenter, geschaart um farbige Lampen.
Und aufathmend von heißen Tagwerks Bürde ergehet
Jeder sich in der nächtigen Kühle, von dienstbaren Gnomen
Aus des Meeres unendlichen Grotten in lichten Krystallen
Ueber das Grün der Palmen ergossen, ein treffliches Labsal.
Rasch entschwindet die Zeit im Staunen, Plaudern und Lauschen,
Wie die Schönheit umschwärmt ist von süßen Herrchen wie Honig
Von dem Fliegengesindel; die Klügeren rauchen Habana's
Köstliches Blatt in prüfenden Zügen und schweigen bedachtsam.
Neun Uhr schlägts, und es rasseln die Trommeln zur großen
Retrada;
Donnernd und wirbelnd erdröhnt das martialische Tonwerk,
Und im Wirbel erstirbts. Aufblitzen rings von den Wällen
Dort am Morro und da in den Forts die schweren Geschütze
Cuba zum nächtlichen Gruße; die Menge verläuft sich. Den Schönen
Aber ein Eis zu versagen, so kühlend nach Schwüle und Hitze,

Digitized by Google

Oder ein Becherchen Sect und Dulce, oder ein Täßchen
Trefflicher Chocolade, — nein, grausam wäre es wahrlich!
Edle Dominica, du Tempel feinern Genusses,
Zielpunkt Allen, die sich das Leben wollen versüßen,
Rühmliche Conditorei, zu deinem Lobe gesungen
Werde zu anderer Zeit! Wie strömts und wogts in den Hallen
Labung suchend und findend! Weißgekleidete Schenken
Bieten Dulce und Eis, Scherbet, Confect, Chocolade.
Und nun plaudern die Dämchen, und gähnen, naht sich ein Drohne
Aus dem Männergeschlecht, und werden schnippisch und geistreich.
Spät erst lenken nach Hause die silberbesporneten Reiter;
Schläfrig ermattet der Lärm; — das dumpfe Murmeln der Brandung
Dringt aus der Ferne herüber von meerumspületen Borden.

2. Ataja!

Schon von ferne in den Straßen hör' ich dumpfes Rufen schallen;
Näher drängt der Menge Wogen; weit voraus den Andern allen
Springt ein Neger, seinen langen Fingern kam man auf die Spur,
Ein geöffnet Thor ihn rettet, aber auf Minuten nur.

Lauert draussen die Verfolgung, lauert drinnen der Verräther;
Schon umringt das Haus ein Fluthen und erwartend gafft ein Jeder;
Denn im Hause wirds lebendig: horch! ein Schrei, der wiederklang,
Drinnen wälzt sichs auf und nieder, wie ein heißer Kampfesdrang.

Rufen, Stoßen, banges Stöhnen! Sparren brechen, Riegel klingen,
Krachend stürzt der Fensterladen und hinan ans Gitter schwingen
Sieht man mit gelenken Gliedern, blanker Klinge, Schmerz und Hohn,
Blut am Arm und an den Schläfen, trotzig droh'n den Wüstensohn.

Aehnlich dem Hyänenbrüllen tönts dem Flüchtlinge entgegen,
Der am Gitter oben kauert und den Steinen trotzt verwegen,
Die ihm Brust und Stirne schlagen; einen Vortheil nimmt er wahr:
Ein Getös', das Gitter splittert und er wirft sich in die Schaar.

Digitized by Google

Seine Wucht stößt Manchen nieder, ein verzweifelt tolles Wagen
Schirmt ihn, und nach kurzem Ringen hat der Dieb sich durchgeschlagen;
Eilt nun auf beschwingten Sohlen, wie sein Gott, voran dem Troß
Der Lienda zu, wo grasend harrt ein aufgezäumtes Roß.

Und mit einem raschen Satze in den Sattel sich geschwungen,
Fliegt er fort, gleich einem Pfeile; — doch Ataja! ist erklungen,
Den Verwegnen aufzuhalten, pflanzt sich wie ein Feuer fort,
Züngelnd gleich der Pulverschlange folgt die That dem raschen Wort.

Stöcke fliegen nach und Steine, aus den Thüren Beil und Sessel,
Töpfe, Pfannen, Hämmer, Messer und des Lazo's sich're Fessel;
Männer, Frauen, Kinder, Hunde, jedes seine Kraft versucht,
Um dem Schelm, dem braunen Gauner, zu entreißen Heil und Flucht.

Am Paseo schreitet schildernd auf und ab die Reiterwache,
Sieht den Dieb herunterjagen, hört den Ruf nach Haft und Rache,
Fährt mit kaltem Blut zur Wange mit dem blinkenden Geschoß,
Zielt — und durch die Stirn getroffen stürzt der Neger von dem Roß.

3. Galeerensclaven.

Seht, wie unten am Strande der Wind mit segelndem Fittig
Wolken Staubes von neugedämmter Straße heranwälzt,
Die, ein reinlicher Gürtel, sich über die Küste umherschlingt,
Sanft ansteigend; schon netzet den Fuß die schäumende Woge,
Wo die Dämme beginnen, und leichthinschwankende Nachen,
Schwere Fähren und dunkele Boote entlasten die Schiffe
Allem, was ihr eichener Rumpf im Raume geborgen.
Dort die schmale Felucke, mit dreigezacketem Segel
Biegt sie geschmeidig der Briese die schmalen Flanken, dem Ruder
Nur in der Richtung gehorsam, im raschen Fluge der Schwingen.
Breit erhebt sich die Straße, aus harten Quadern gefüget;
Aber noch liegt der größere Theil begraben im Schutte.
So erhebt sich die Büste wohl unter dem Meißel des Bildners,

Digitized by Google

Kühn gewölbet die Stirn, auf welcher Hoheit und Geist thront;
Schlicht ist das Haar schon geordnet und schon beginnen zu leuchten
Unter dem Stahle die Augen, doch weiter abwärts im Umriß
Zeigt sich schwach nur das Bild und harret seiner Vollendung.
Welch ein seltsames Treiben da drüben, ein Stimmengewirre,
Karren- und Kettengerassel, des Felsenhammers Getöse,
Dumpfes Gestampf im Tacte! dem Tartarus gleichet die Scene.
Trauernd weilet der Blick auf schwergefesselten Schaaren,
Die dem Gesetze dereinst gespottet in frevelnder Unthat,
Nun von Gesetzes rächendem Arme gepackt und gepeinigt
Seufzen unter der Geißel der Hüter in lastender Frohne.
Ekle Jammergestalten mit wettergebräuneten Wangen,
Düsteren Blicks und struppigen Haars, verzerret die Züge,
Tiefgefurchet die Stirn von bitterm Harme, von Lastern,
Deren eherner Stempel des Frevels Opfer gezeichnet.
Ob auch alle gleichen Gewandes, — die eiserne Kette
Um die Lenden geschmiedet am Stahlreif, welcher die Schritte,
Die zu flüchtigen, hemmt mit starkgegliederten Spangen, —
Sind doch seltsam wieder verschieden die grausen Gesellen.
Hier der gefesselte Neger, der sich mit eisernem Hebel
Keuchend bemüht, den riesigen Block zum Karren zu wälzen,
Angetrieben von knotiger Peitsche, wie thierisch verdumpfet
Ist der starrende Blick! tief unter den borstigen Wimpern
Glüht ein tückisches Auge; daneben rastet ein Andrer
Weißer Farbe, Galliziens Sohn, der treulos einstens
Vor dem Feinde die Fahne verließ, sein zarteres Alter
Ward zur Galeere begnadigt, sonst hätte die pfeifende Kugel
Ihm die Stirne durchbohrt und die bebende Brust; er gedenkt wohl
Ach! an die göttliche Freiheit, und wischt sich die Thräne vom Auge.
Doch da drüben stehen des Lasters eh'rne Gesellen,
Reif zu jedem Verbrechen, sei's Dolch, Gift oder die Keule.
Dichter sind sie geschaart; sie heulen wüstes Gereime,
Welches ein müßiger Kopf ersann im Kerker, zum Hohne
Aller Tugend und eifrig lehrte den eifrigen Schülern.
Rohe Späße begleitet ein grauenvolles Gelächter. —
Aber schwer ist die Arbeit; es glühet die Sonne, es perlet

Reichlicher Schweiß; die graben den Damm und werfen die Erde,
Jene gleichen die Quader mit scharfem Meißel und Hammer,
Jene wälzen sie fort und reichen sie und verkitten
Sorgsam die Fugen und stampfen die Erde, rollen die Walzen,
Riesige Blöcke von Stein, darüber und pflanzen die Marken. —
Wohlbewacht ist die Schaar; mit scharfgeladenen Rohren
Stehen, lebendige Mauern, in weitem Kreise zerstreuet
Spanische Musketiere mit sorgsam spähenden Blicken.
Braune Treiber harren dabei mit sehniger Geißel,
Auch geübte Meister des Bau's, auch kläffende Hunde —
Jener Meute sind sie entsprungen, die einst Pizarro,
Die einst Cortez gehetzt in dunkle drohende Reihen
Tödtlich gestachelter Krieger, der Ureinwohner des Landes,
Die zur rächenden That die blanken Beile erhoben. —
Wehe dort dem Vermess'nen, dem seine Kette zu lösen
Heimlich gelang, der still von Block zu Blocke sich schleppend
Auf den Knieen, entdeckt vom schnobernden Schweißhund, waget
Kühn der Flucht zu vertraun! Er flieht in gewaltigen Sätzen;
Dicht an der Ferse die Hunde; nachfliegen Schlingen und Kugeln.
Eine reißt ihn zurück, als eben nahe der Küste
Er zum verzweifelten Sprung anstrebt; er gleitet das steile
Ufer hinab und röthet die grünliche Welle. Nun nahen
Häscher mit Bahre und Fesseln; ein dichter Knäuel von Gaffern
Steht gleichgültig umher; die Andern stehen erstarret;
Aber bald sich vergessend beginnen sie wieder die Frohne. —
Schaudernd enteilet mein Fuß der Menschheit dumpfestem Elend.
Lange noch tönet dem Ohr das klirrende Kettengerassel;
Dichter Staub umschleiert die Grauenscene dem Auge.

Friedr. Knapp in Habana.

Digitized by Google

Weihnachtsfeier.

Nimm, Erde, jetzt ein schönes Kleid!
Dein altes ist verblichen,
Ist doch schon hie und da zerstreut
Der Farbenschmuck gewichen.

Sieh nur, wie Alles heut' sich schmückt
In Stadt und auf dem Lande,
Und wie die Kinder gar entzückt
Sich freu'n im Festgewande!

s'kommt aber auch der heil'ge Christ
Heut zu den Menschen allen,
Und weil er gar so freundlich ist,
Woll'n sie auch ihm gefallen.

Die Erde schaut zum Himmel auf
Beim Klang der Weihnachtsglocke,
Der Himmel, gnädig, thut sich auf
Und Flocke fällt an Flocke.

Nicht lange, und gleich einer Braut,
Die lächelnd still vor Freude
Sich in dem Hochzeitschmuck beschaut
Prangt sie im weißen Kleide.

Und wie die Erde nun begrüßt
Des Festes friedlich Nahen,
So magst auch du den heil'gen Christ
Im Herzen still empfahen.

J. F. Oblitsch.

Digitized by Google

Wem darf Grüße ich vertrauen?

Wem darf Grüße ich vertrauen,
Um der Fernen sie zu senden?
Soll ich auf die Sterne bauen,
Die sie Jedem blinkend spenden?

Soll den Wolken ich sie sagen,
Die die Stürme leicht zerstäuben?
Sollen sie die Winde tragen,
Die bald da, bald dorthin treiben?

Nein, — nicht sie will zu Vertrauten,
Will zu Boten ich erwählen,
Meine Grüße will ich trauten,
Frischen Blumen anempfehlen.

Sie, des Lenzes zarte Spenden,
Will zu einem Strauß ich binden
Und zu der Entfernten senden,
Wie sie sich zusammenfinden.

Rosen, zart wie ihre Wangen,
Veilchen, sanft wie ihre Augen,
Sollen ihr mein still Verlangen,
Meine heißen Grüße hauchen.

Blumen sprechen sanfte Weise;
Wie entschlummernde Accorde
Zieh'n sie vor die Seele leise,
Sagen Grüße ohne Worte.

L. F. Obelisch.

Digitized by Google

Winters Traum.

Noch träumend von des Sommers Pracht,
Ist Winter aus dem Schlaf erwacht,
Ihm däucht', was er im Traum geseh'n
Müßt' er zu schaffen auch versteh'n.

Gar weislich dazu auserdacht
Ward eine eisig kalte Nacht;
Daß, wenn bald hier, bald dort er rauscht,
Im Wirken Niemand ihn belauscht.

Und husch, an Fenster groß und klein
Malt Blumen er bei Sternenschein,
Haucht in der Zweige dürres Reis
Viel tausend Blüthen blendend weiß.

Demante streut er auf den Schnee,
Weil es dem Thau gar ähnlich seh',
Wenn Nachts das sanfte Mondenlicht
Die Strahlen in dem Dunkel bricht.

Und wie er so sein Werk beschaut,
Erscheint des jungen Tages Braut;
Ganz unbemerkt mit leisem Schritt
Sie aus dem Nebelschleier tritt.

Schaut durch das Fenster, auf den Baum,
Hinüber nach der Fluren Saum,
Und eh' der Winter sich's versah,
War sein Gebild schon nimmer da.

O Mensch, wie ist dein Leben reich
An Träumen, diesem Bilde gleich!
Die Blume, die dich heut' entzückt,
Ist morgen schon vom Sturm geknickt;

Digitized by Google

Die Blüthe, die als Frucht dir winkt,
Zerstäubt, eh' noch die Sonne sinkt;
Der Wünsche schön geträumtes Ziel
Ist flüchtiger Minuten Spiel.

J. F. Obitsch.

Die Kriegskameraden.

Sie hatten sich getroffen
Zu Rendsburg im Spital,
Der Eine war Gemeiner,
Der Andre Korporal.
Der Eine kam vom Süden,
Der Andre kam vom Belt,
Doch unter einer Fahne
Da kämpften sie im Feld.

Der Hieb am Kopfe brannte,
Die deutsche Brust war wund,
Doch blieben frisch die Sinne,
Das volle Herz gesund. —
»Kamrad, woher die Schramme?
Du warst dem Feinde nah!« —
»Von Schleswig, — und die deine? —
Von Friedericia!« —

Der Kampf begann aufs Neue,
Die Wunden waren heil,
Doch an der Schlacht, der heißen,
Nahm nur der Eine Theil;

Digitized by Google

Zwar ungern fehlt der Andre,
Er war nicht invalid,
Allein — sein Herr und König,
Der war des Kampfes müd. —

Das Land, es mußte fallen
Trotz aller tapfern Wehr,
Die Kameraden sahen
Im Feld sich nimmermehr.
Der Eine paradirte
Und stand im Schilderhaus,
Den Andern trieb als Bettler
Man zu dem Land hinaus.

So kam er in die Hauptstadt
Mit abgeriss'nem Kleid,
Weil Kugeln durchgegangen
Zu Idstedt in dem Streit.
Er ging von Thür' zu Thüre
Und klopfte leise an,
Bis ihm von treuen Herzen
Ward manchmal aufgethan.

Hier lockt aus manchem Auge
Die Thränen sein Geschick;
Dort zuckt man mit der Achsel
Und zieht sich scheu zurück.
Ein Andrer klopft behaglich
Den Bauch und sagt mit Hohn:
»Wär Er daheim geblieben!
Was hat Er nun davon?«

Doch seinem Kameraden,
Dem war das Schicksal hold,
Der steht seit wenig Tagen
In einem guten Sold;

Digitized by Google

Man hat ihn angenommen
Aus übergroßer Gnad'
Zum Lohn für seine Thaten
Als Polizeisoldat. —

Und draußen auf der Straße
Da steht mit einemmal
Der treue Kriegsgefährte
Vor unserm Korporal,
Und sprach: »Wir haben Ordre
Zu halten Jeden fest,
Der sich in diesem Kleide
Dahier noch blicken läßt.«

Sie gingen mit einander,
Und andern Tages fuhr
Ein Wagen aus dem Thore,
Drauf saß in der Montur
Als Schleswig-Holsteins Krieger,
Des Landes, stammverwandt,
Geschubt nach seiner Heimath
Ein »bettelnder Vagant.«

Wie oft habt ihr gesungen
Und manchmal auch gebrüllt
Vom Lande, meerumschlungen!
Nun ist das Maß gefüllt,
Gefüllt mit eurer Schande
Ihr deutschen Schreier all',
Gefüllet bis zum Rande:
Jetzt hebt euch von dem Fall!

J. Priem.

Digitized by Google

Am Grabe Hans von Raumers.

Der jungen Frühlingssonne erstes Glüh'n
Fällt auf Dein Grab, die frohen Lerchen zieh'n
Hoch über ihm und singen Jubellieder.
Du schläfst — und ist der Frühling doch erwacht;
Lockt er Dich nicht mit seiner Zauberpracht?
Der Frühling? — Nein, der Frühling kehrt nicht wieder.

Er schläft! Was kümmert ihn der Lerche Lied?
Er ist des oftbetrognen Glaubens müd;
Ein jeder neue Tag hat ihn zernichtet.
Sein Mund ist stumm, zerbrochen liegt sein Schwert;
Ein solches Herz, sie waren sein nicht werth;
Das Recht hat zu den Todten sich geflüchtet.

Du hast für Deines Volkes Wohl getagt,
Du hast gethan, was Viele nur gesagt,
Umsonst, das Schicksal warf Dich zu den Todten;
Ein herrlich Loos, in tiefe Nacht versenkt,
Wenn nur die Zwietracht noch die Massen lenkt,
Und glücklich ist, wem es wie Dir geboten.

So schlafe denn, bis sich die Mähr erfüllt,
Die Dein und unser Aller Sehnen stillt,
Bis Er erwacht im Grunde des Kiffhäuser,
Sein Hüfthorn durch die deutschen Lande schallt,
Und jubelnd unter seine Fahnen wallt
Das deutsche Volk zu seinem alten Kaiser!

J. Prieu.

Digitized by Google

Das Aderlassen.

Ein Arzt in einer Stadt,
Die treffliche Aerzte hat,
Deß Name von gutem Klang,
Dort praktizirte lang;
Doch über alle Maßen
Liebt' er das Aderlassen.

Da traf's ihn einmal gar,
Daß hitzig krank er war,
Und seines Bett's Umringer
Waren viele seiner Jünger.

So lag er, ein armer Tropf,
Gleich überlaufendem Topf,
Von mehrern Köchen umringt,
Die entschieden nun unbedingt,
(Anstatt dem Feuer zu wehren)
Man müsse den Topf entleeren.
Das geschah auch alsobald; —
Und der Topf ist sofort zerknallt.

J. Schnerr.

Schulblindheit.

(Zu den an die Lehrer erlassenen Vorschriften für Erhaltung der Sehkraft.)

Man klagt in unsrer Zeit mit Recht:
»Kurzsichtig werde das junge Geschlecht.« —
Sperrt man es doch, zu seiner Pein,
Frühzeitig in vier Wände ein.

Digitized by Google

Wie soll in solchen engen Marken
Des jungen Auges Blick erstarken? —
Statt blauen Himmels, grüner Auen
Muß es auf schwarze Tafeln schauen,
Und von der Tafel in das Buch,
Mit kleinem Druck, oft schlecht genug;
So daß, was rückseits steht gedruckt,
Durch dünnes Fließpapierchen guckt,
So dünn, daß, wenn's noch weiter geht,
Die Druckschrift bald auf gar nichts steht. —
Und früh und spät das arme Kind,
Muß, oft bei Licht, sich lernen blind
An Sprüchen, die es nicht versteht;
Drum bang es schon zur Schule geht:
Ob es der Schule strengen Mann
Etwa zufrieden stellen kann? —
Dann, stockt das Kind im Recitiren,
Muß es vielleicht gar Streiche spüren,
Nach altem, hergebrachtem Brauch —
Und thränend überfließt das Aug'.

Wie könnte dieses alles taugen
Für junger Kinder zarte Augen?
Drum, Aeltern, Lehrer, schont das Kind,
Daß ihr's nicht schulet krank und blind,
Daß geist- und leiblich frisch sein Blick
Einst auf die Schulzeit seh' zurück!

J. Schnerr.

Gutenberg.

O Mainz, du zweites Bethlehem, das einen Heiland einst geboren,
Der uns zu bringen war das Licht wie jener erste auserkoren,

Digitized by Google

Das Licht, um das Jahrtausende man schon gekämpfet und gestritten,
Um das wohl auf dem Holzstoß auch manch' edler Mann den Tod erlitten!
Hans Gutenberg, wer kennt ihn nicht? ihn muß ich einen Heiland nennen.
Von dessen hoher Sendung einst das blinde Volk nichts konnt' erkennen,
Zwar hat's ihn wie den ersten nicht voll Mordlust an das Kreuz geschlagen,
Doch litt Verfolgung er und Noth, bis daß man ihn zu Grab getragen.
Und fragt man, wer hat so geschürt den Brand der immer ihn umlohte?
Und der dem hohen Meister oft sein theures Leben selbst bedrohte?
Die finstern Mächte, die noch heut der Welt das Licht zu bergen suchen,
Und jeden, der es zeigen will, voll Wuth begeifern und verfluchen.
»Ein Zaub'rer ist er, schrieen sie, mit Teufeln stehet er im Bunde;
»Die gießen seine Typen, ihm in grauser mitternächt'ger Stunde.«
Ein Zaub'rer ist er, ja fürwahr! schon oft hat es sein Werk bewiesen,
Das muß auch jene tolle Schaar jetzt und in allen Zeiten büßen;
Freikugeln sind es, die er goß, Freikugeln nenn' ich jene Lettern,
Mit denen man in Ewigkeit der Lüge wird das Haupt zerschmettern.
Das ahnten sie, die immer nur im Dunkeln wie die Eulen hausen,
Daß gegen sie mit aller Macht gar bald herein der Sturm wird brausen.

Digitized by Google

Drum hetzten sie den Pöbel auf, des Meisters Werkstatt zu zerstören,
Der ewig blind und ewig dumm sich läßt von ihnen stets bethören.
Doch wie die Flamme höher schlägt, sobald man wagt die Gluth zu rühren,
So mußten sie in ihrem Wahn auch selbst das Holz zum Brande schüren.
Ob man die Werkstatt Gutenbergs mit einem Schlage auch vernichtet,
Hat man in andern Städten bald sie schöner wieder aufgerichtet;
Und du, mein Nürnberg, warst es auch, die damals wie in spätern Tagen
Die erste war, die kühn und frei die Fackel hat voran getragen,
Die diese, wie manch' andre Kunst zu schützen wußte und zu pflegen,
In deren alten Mauern sich viel tausend fleiß'ge Hände regen.
O wahre immer deinen Glanz, mit dem sich schmückten deine Väter,
Und werde nie an deinem Ruhm und deiner Ehre ein Verräther,
Bis daß der letzte Morgenstrahl auf deiner Thürme Zinnen blinket
Und einst das letzte Mauerwerk in Schutt und Staub zusammen sinket!

C. Weiß.

Digitized by Google

Deutsches Trinklied.

Trinkt und singt so lang ihr hier
Weilt auf deutscher Erden!
Fragt nicht erst, ob Wein, ob Bier
Soll getrunken werden!
Denn ein kräft'ger deutscher Mann
Beides gut vertragen kann,
Kennet nicht Beschwerden.

Trinkt und singt und laßt dahin
Jede Sorge fahren,
Einen frohen heitern Sinn
Immer uns bewahren!
Wird auch's Haar dann silberweiß,
Ist ein Jüngling noch der Greis,
Zählet nicht nach Jahren.

Trinkt und singt und küßt dabei
Frische Mädchenwangen!
Deutsche Lieb' und deutsche Treu
Halt' uns stets umfangen!
Ohne Liebe, keine Lust,
Ohne Treue keine Brust!
Seligstes Verlangen!

Trinkt und singt und drückt an's Herz
Alle frohen Brüder!
Wandern sie doch allerwärts
Wie die deutschen Lieder.
Und zum Schluß ein Hoch dem Wein! —
Freiheit, du auch kehre ein,
Scheide nimmer wieder!

C. Weiß.

Digitized by Google

Zwar ungern fehlt der Andre,
Er war nicht invalid,
Allein — sein Herr und König,
Der war des Kampfes müd. —

Das Land, es mußte fallen
Trotz aller tapfern Wehr,
Die Kameraden sahen
Im Feld sich nimmermehr.
Der Eine paradirte
Und stand im Schilderhaus,
Den Andern trieb als Bettler
Man zu dem Land hinaus.

So kam er in die Hauptstadt
Mit abgeriss'nem Kleid,
Weil Kugeln durchgegangen
Zu Idstedt in dem Streit.
Er ging von Thür' zu Thüre
Und klopfte leise an,
Bis ihm von treuen Herzen
Ward manchmal aufgethan.

Hier lockt aus manchem Auge
Die Thränen sein Geschick;
Dort zuckt man mit der Achsel
Und zieht sich scheu zurück.
Ein Andrer klopft behaglich
Den Bauch und sagt mit Hohn:
»Wär Er daheim geblieben!
Was hat Er nun davon?«

Doch seinem Kameraden,
Dem war das Schicksal hold,
Der steht seit wenig Tagen
In einem guten Sold;

Digitized by Google

Man hat ihn angenommen
Aus übergroßer Gnad'
Zum Lohn für seine Thaten
Als Polizeisoldat. —

Und draußen auf der Straße
Da steht mit einemmal
Der treue Kriegsgefährte
Vor unserm Korporal,
Und sprach: »Wir haben Ordre
Zu halten Jeden fest,
Der sich in diesem Kleide
Dahier noch blicken läßt.«

Sie gingen mit einander,
Und andern Tages fuhr
Ein Wagen aus dem Thore,
Drauf saß in der Montur
Als Schleswig-Holsteins Krieger,
Des Landes, stammverwandt,
Geschubt nach seiner Heimath
Ein »bettelnder Vagant.«

Wie oft habt ihr gesungen
Und manchmal auch gebrüllt
Vom Lande, meerumschlungen!
Nun ist das Maß gefüllt,
Gefüllt mit eurer Schande
Ihr deutschen Schreier all',
Gefüllet bis zum Rande:
Jetzt hebt euch von dem Fall!

J. Priem.

Digitized by Google

Am Grabe Hans von Raumers.

Der jungen Frühlingssonne erstes Glüh'n
Fällt auf Dein Grab, die frohen Lerchen zieh'n
Hoch über ihm und singen Jubellieder.
Du schläfst — und ist der Frühling doch erwacht;
Lockt er Dich nicht mit seiner Zauberpracht?
Der Frühling? — Nein, der Frühling kehrt nicht wieder.

Er schläft! Was kümmert ihn der Lerche Lied?
Er ist des oftbetrognen Glaubens müd;
Ein jeder neue Tag hat ihn zernichtet.
Sein Mund ist stumm, zerbrochen liegt sein Schwert;
Ein solches Herz, sie waren sein nicht werth;
Das Recht hat zu den Todten sich geflüchtet.

Du hast für Deines Volkes Wohl getagt,
Du hast gethan, was Viele nur gesagt,
Umsonst, das Schicksal warf Dich zu den Todten;
Ein herrlich Loos, in tiefe Nacht versenkt,
Wenn nur die Zwietracht noch die Massen lenkt,
Und glücklich ist, wem es wie Dir geboten.

So schlafe denn, bis sich die Mähr erfüllt,
Die Dein und unser Aller Sehnen stillt,
Bis Er erwacht im Grunde des Kiffhäuser,
Sein Hüfthorn durch die deutschen Lande schallt,
Und jubelnd unter seine Fahnen wallt
Das deutsche Volk zu seinem alten Kaiser!

J. Prieu.

Digitized by Google

Das Aderlassen.

Ein Arzt in einer Stadt,
Die treffliche Aerzte hat,
Deß Name von gutem Klang,
Dort praktizirte lang;
Doch über alle Maßen
Liebt' er das Aderlassen.

Da traf's ihn einmal gar,
Daß hitzig krank er war,
Und seines Bett's Umringer
Waren viele seiner Jünger.

So lag er, ein armer Tropf,
Gleich überlaufendem Topf,
Von mehrern Köchen umringt,
Die entschieden nun unbedingt,
(Anstatt dem Feuer zu wehren)
Man müsse den Topf entleeren.
Das geschah auch alsobald; —
Und der Topf ist sofort zerknallt.

J. Schnerr.

Schulblindheit.

(Zu den an die Lehrer erlassenen Vorschriften für Erhaltung der Sehkraft.)

Man klagt in unsrer Zeit mit Recht:
»Kurzsichtig werde das junge Geschlecht.« —
Sperrt man es doch, zu seiner Pein,
Frühzeitig in vier Wände ein.

Digitized by Google

Wie soll in solchen engen Marken
Des jungen Auges Blick erstarken? —
Statt blauen Himmels, grüner Auen
Muß es auf schwarze Tafeln schauen,
Und von der Tafel in das Buch,
Mit kleinem Druck, oft schlecht genug;
So daß, was rückseits steht gedruckt,
Durch dünnes Fließpapierchen guckt,
So dünn, daß, wenn's noch weiter geht,
Die Druckschrift bald auf gar nichts steht. —
Und früh und spät das arme Kind,
Muß, oft bei Licht, sich lernen blind
An Sprüchen, die es nicht versteht;
Drum bang es schon zur Schule geht:
Ob es der Schule strengen Mann
Etwa zufrieden stellen kann? —
Dann, stockt das Kind im Recitiren,
Muß es vielleicht gar Streiche spüren,
Nach altem, hergebrachtem Brauch —
Und thränend überfließt das Aug'.

Wie könnte dieses alles taugen
Für junger Kinder zarte Augen?
Drum, Aeltern, Lehrer, schont das Kind,
Daß ihr's nicht schulet krank und blind,
Daß geist- und leiblich frisch sein Blick
Einst auf die Schulzeit seh' zurück!

J. Scherr.

Gutenberg.

O Mainz, du zweites Bethlehem, das einen Heiland einst geboren,
Der uns zu bringen war das Licht wie jener erste auserkoren,

Digitized by Google

Das Licht, um das Jahrtausende man schon gekämpfet und gestritten,
Um das wohl auf dem Holzstoß auch manch' edler Mann den Tod erlitten!
Hans Gutenberg, wer kennt ihn nicht? ihn muß ich einen Heiland nennen.
Von dessen hoher Sendung einst das blinde Volk nichts konnt' erkennen,
Zwar hat's ihn wie den ersten nicht voll Mordlust an das Kreuz geschlagen,
Doch litt Verfolgung er und Noth, bis daß man ihn zu Grab getragen.
Und fragt man, wer hat so geschürt den Brand der immer ihn umlohte?
Und der dem hohen Meister oft sein theures Leben selbst bedrohte?
Die finstern Mächte, die noch heut der Welt das Licht zu bergen suchen,
Und jeden, der es zeigen will, voll Wuth begeifern und verfluchen.
»Ein Zaub'rer ist er, schrieen sie, mit Teufeln stehet er im Bunde;
»Die gießen seine Typen, ihm in grauser mitternächt'ger Stunde.«
Ein Zaub'rer ist er, ja fürwahr! schon oft hat es sein Werk bewiesen,
Das muß auch jene tolle Schaar jetzt und in allen Zeiten büßen;
Freikugeln sind es, die er goß, Freikugeln nenn' ich jene Lettern,
Mit denen man in Ewigkeit der Lüge wird das Haupt zerschmettern.
Das ahnten sie, die immer nur im Dunkeln wie die Eulen hausen,
Daß gegen sie mit aller Macht gar bald herein der Sturm wird brausen.

Digitized by Google

Drum hetzten sie den Pöbel auf, des Meisters Werkstatt zu zerstören,
Der ewig blind und ewig dumm sich läßt von ihnen stets bethören.
Doch wie die Flamme höher schlägt, sobald man wagt die Gluth zu rühren,
So mußten sie in ihrem Wahn auch selbst das Holz zum Brande schüren.
Ob man die Werkstatt Gutenbergs mit einem Schlage auch vernichtet,
Hat man in andern Städten bald sie schöner wieder aufgerichtet;
Und du, mein Nürnberg, warst es auch, die damals wie in spätern Tagen
Die erste war, die kühn und frei die Fackel hat voran getragen,
Die diese, wie manch' andre Kunst zu schützen wußte und zu pflegen,
In deren alten Mauern sich viel tausend fleiß'ge Hände regen.
O wahre immer deinen Glanz, mit dem sich schmückten deine Väter,
Und werde nie an deinem Ruhm und deiner Ehre ein Verräther,
Bis daß der letzte Morgenstrahl auf deiner Thürme Zinnen blinket
Und einst das letzte Mauerwerk in Schutt und Staub zusammen sinket!

C. Weiß.

Digitized by Google

Deutsches Trinklied.

Trinkt und singt so lang ihr hier
Weilt auf deutscher Erden!
Fragt nicht erst, ob Wein, ob Bier
Soll getrunken werden!
Denn ein kräft'ger deutscher Mann
Beides gut vertragen kann,
Kennet nicht Beschwerden.

Trinkt und singt und laßt dahin
Jede Sorge fahren,
Einen frohen heitern Sinn
Immer uns bewahren!
Wird auch's Haar dann silberweiß,
Ist ein Jüngling noch der Greis,
Zählet nicht nach Jahren.

Trinkt und singt und küßt dabei
Frische Mädchenwangen!
Deutsche Lieb' und deutsche Treu
Halt' uns stets umfangen!
Ohne Liebe, keine Lust,
Ohne Treue keine Brust!
Seligstes Verlangen!

Trinkt und singt und drückt an's Herz
Alle frohen Brüder!
Wandern sie doch allerwärts
Wie die deutschen Lieder.
Und zum Schluß ein Hoch dem Wein! —
Freiheit, du auch kehre ein,
Scheide nimmer wieder!

C. Weiß.

Digitized by Google

Ein ewig Wandern.

(In ein Album.)

Ein ewig Wandern ist's, wohin man blicket,
Ein flüchtig Grüßen und Vorüberziehen;
Der eine schleicht gebeugt von Lebensmühen,
Des andern Seele schwer der Kummer drücket,

Der dritte jagt nach Gold, das ihn beglücket,
Den vierten will der Ehrgeitz nimmer fliehen;
Drum glücklich der, dem schön're Freuden blühen,
Und wenn er Blumen auf der Haide pflücket.

Mit solchem Blümchen magst mein Lied vergleichen,
Das ich dir wag' in deinen Kranz zu winden!
Kann's auch die Pracht der andern nicht erreichen,

Mögst du ihm dennoch einen Blick auch schenken!
Vielleicht wirst du, wenn Jahre einst entschwinden,
Dabei des Sängers in der Noris denken.

C. Weiß.

Frühlingssehnsucht.

Schwalbe, singst vor meinen Fenster
Nun dein Frühlings-Wanderlied,
Ahnst nicht, wie es traurig stimmend
Mir in meine Seele zieht.

Mahnst mich doch nur an die Zeiten,
Wo ich sonder Rast und Ruh
Bin von Land zu Land gezogen
Fröhlich singend, so wie du.

Digitized by Google

Wo ich noch mit heitrer Miene
Jedem in das Aug' geblickt,
Wo ich hätt' an meinen Busen
Gern die ganze Welt gedrückt.

Kleine Schwalbe, flieg' von hinnen,
Sing mir nichts von Wanderlust! —
Muß ja an der Scholle kleben.
Mach' mir nicht so wund die Brust!

Flieg hinaus auf offne Straße,
Wo die Wanderbursche zieh'n,
Und in ihre frohen Lieder
Misch' auch deine Melodie'n!

C. Weiß.

Schriftstellersalon.

Anfrage.

Ist hier das Meldebureau für Domestiquengesuche?
Gestern im Anzeigblatt las ich die neue Annonce.

Antwort.

Nein doch, Sie irren, Madame; hier wird nur gelesen, gesungen,
Volksversammelt, getanzt, und auch zu Zeiten barbiert. *)

Aufforderung.

Immer doch treten Sie ein! Sie finden hier gute Gesellschaft:
Literatur bei Bier, Literatur bei Tabak.

*) Locale Anspielung auf einen Maskenball.

Digitized by Google

Ceremonienmeister.

Kommen Sie, Schönste, voran! den Damen gebühret der Vorrang:
Herrschten im Hause sie einst, herrschen sie jetzt im Salon.

Friederike Bremer, die Haushälterin.

Hausmannskost bereit' ich und selbstverfertigte Butter;
Tisch' ich euch Rindfleisch auf, fehlt nicht die Brühe dazu.

Ida Hahn-Hahn, die Köchin.

Du kochst feinere Speisen, französischer Küche entnommen;
Aber der starke Haut-goût, Köchin, er widert uns an. —
Deine Männer sind Memmen und deine Frauen Coquetten;
Ach, man sieht nur zu sehr, daß dir »der Rechte« gefehlt. —
Ungenießbar bist du, so appetitlich dein Name:
Wärest gebraten du doch! Holde, wir fräßen dich auf. —
Aber das wäre gewagt, so mancher französische Brocken
Bliebe uns stecken im Schlund, drückte den Magen uns ab. —
Doch du flohest ja selbst aus dem Babylon deiner Romane
Schwärmend-verzückten Gefühls hin nach Jerusalems Stadt;
Flehtest zu Unsrer lieben Frau in zarten Gedichten; —
Wenn dir Maria verzeiht, Büßerin, schweigen wir auch.

Ida Düringsfeld, die Wäscherin.

Jene Wäsche, die du »am Canale grande« gewaschen·
Trocknet, Vortreffliche, dir lustig der Wind »aus der Schweiz.«

Charlotte Birch-Pfeiffer, die Zuschneiderin.

Viele der Findlinge schon, am meisten das »Lorle« vom Schwarzwald,
Drücktest mit Muttergefühl heiß wie dein Kind du ans Herz. —
»Findlinge nennt ihr die Kinder? Zwar haben sie mancherlei Väter,
Doch daß die Mutter ich bin, zeigt euch der Kleinen Geschwätz.«

Amalie Struve, die Zuspringerin.

Wenn du noch öfter versuchst uns mit schlechten Novellen zu quälen,
Graminivorische Frau, machen wir Revolution.

Digitized by Google

Bettine, das Kind.

Fest wie die Rebe die Ulme umschlangst du den alternden Göthe,
Spendetest Trauben so süß, Götter berauschenden Wein. —
Daß ein Kind du geblieben! das Himmelreich ist ja der Kinder;
Ewiger Jugend Gefühl quillt dir aus rhythmischem Born.

Luise Otto, die Marketenderin.

Glauben und Ehe und Staat, das Alles willst du befreien?
Freilich, der Freiheit bedarf viel dein geschwätziger Vers.

Luise Aston, die Gärtnerin.

Rosen pflanztest du, wilde, und manche Gewächse im Treibhaus;
Leider das zarteste ist dir, die Mimosa, verwelkt. —
Wie? dir fehlte Mimosa? Da Lydia doch du geschrieben,
Die für ein reines Gemüth Noli me tangere ist?

Luise Plönnies, die Vorleserin.

Heiliger Ludwig, bitte für mich! aus averniſchen Gründen
Drohet mir Vater Homer; wehe, wie bitter er zürnt!

Luise und kein Ende.

Dittmar zu diesen und Gall, Post, Mühlbach, Hensel und Bornstedt —
Nirgends entflieh' ich der Schaar dieses Luisengeschlechts.
Möchte doch mit dem Namen kein Mädchen ein Pfarrer mehr taufen!
Stirbt der Name so stirbt viel auch des Weibergesangs.

Dingelstedt.

Erst Professor, dann Nachtwächter, dann Legationsrath,
Intendant nun, o Franz! Proteus, was willst du noch mehr?
»Was ich will? Nun den Michel! Bavaria, heilige Göttin,
Nacht und Morgen sei dir reuig als Opfer gebracht.

Roquette.

Böttgers Elfchengebräu und Putlitz lag mir im Magen;
Doch, Waldmeister, dein Trank hat mich belebt uns erquickt.

J. Bernays.

Wenig bekannt ist dein Name, doch deine vortreffliche Dichtung
Stellet zur Seite sich kühn Fieldings vollendetem Werk.

Digitized by Google

Zedlitz, ein Invalide mit Leierkasten.

Vater Radetzky besingst du; doch wehe, die eigenen Lieder
Stehen als Truppen dir auf, werfen den Ruhm dir zu Grund! —
Aermstes Waldfräulein, was bist nicht im Walde geblieben?
Jetzo für Austria's Herr schleppest du Wasser herbei.

Heine.

Wie die Wogen dem Meer, entquollen dir Lieder auf Lieder,
Spiegelten blauen Azur, warfen die Perlen zum Strand;
Doch sie verhüllten nur wenig die Ungeheuer der Tiefe,
Neckisch, erhaben, bewegt, lockend und schaurig zugleich.
Längst wohl erzähltest du schon dein Wintermärchen den Schatten,
Fürchtete Thanatos nicht deinen sarkastischen Witz. —
Steige hinab, du Schalk, und nimm die Pakete von Campe
Romanzero und Faust mit auf die stygische Fahrt!
Pluto, der grämliche, lächelt der infernalischen Schnurren;
Ernst ist's in Cerberus Reich, ernster im christlichen Staat.

Max Waldau.

Als sich von der Natur Waldau zur Junkerwelt wandte,
Rief die Muse: »Ach bleib! gehe doch nicht von mir, Max!«
Aber er riß sich los, die Reisemappe zu füllen,
Schreitet auf Stelzen dahin, philosophastert dabei.

Stahr.

Trefflicher Stahr, wie erquickt mich deine italische Reise!
Hat doch ein Philolog einmal auch menschlich gefühlt.

Pegasus im Joche.

Feurig braust es zum Himmel, die Erde dröhnet vom Hufschlag,
Ungarns poetisches Roß, Kertbeny spannt's an den Pflug.

Gutzkow.

Kundiger Meister der Bahn, mit des Scharfsinns glänzender Kugel
Schobst du die Neune zugleich, schobst sie mit kräftiger Hand.
Ob den Preis du errungen? ob nicht? Wir wagen zu zweifeln;
Wally die Zweiflerin darf's, Gutzkow, so zweifeln wir auch.

Digitized by Google

Radowitz.

Als ich Deviſen und Motto's als Antiquitäten geſammelt,
Machte der König, mein Freund, ſelbſt mich zur Antiquität.

Redwitz.

Amaranth, myſtiſche Blum' aus Loretto's Auen verpflanzet,
Neben des Märchens Bach leider verlorſt du den Duft.

Minkwitz.

Radowitz, Redwitz am Arm, auf hohem Kothurn ich der Dritte;
Leider im Namen allein, nirgends ſonſt ſteckt mir der Witz.

Strachwitz.

Schlechter Witze genug! — nun folget, Freunde, ein guter:
Strachwitz, feurigen Wort's Meiſter und ſinnigen Lied's.
Als er die ſchaurige Mähr vom tapfern Douglas geſungen,
Riß ihn begeiſtert zu ſich Albions Percy hinab.

Sternberg.

Sonſt in helleniſcher Zeit barg Göttergeſtalten Silenos;
Du zeigſt außen Apoll, innen den ſchmunzelnden Bock.

Meißner.

Wie ein umfließend Gewand der Antike Glieder umkleidet,
Schmiegt dein harmoniſcher Vers ſchönen Gedanken ſich an.

Oettingers Wanzentinctur.

Täglich laut drei Seiten in Clerobendron geleſen
Tödtet die Wanzen im Haus, treibt ſie ans Ende der Welt

Bodenſtedt.

Mirza Schaffy, holdredender Mund, geſprächiger Weiſer,
Blume von Gjändſcha, dein Lied hauchet des Orients Duft.

Geibel.

Aeolsharfengetön, marklos melodiſcher Singſang,
Verſe wie Butter ſo weich, Verſe wie Honig ſo mild.

Digitized by Google

Mörike, reich mir ein Stück vom Rettig, den du herauszogst,
Daß auf den Liedergenuß schwindet der fade Geschmack!

Uhland.

Freiheit im Kleide der Muse begeisterte einst dich als Jüngling,
Wob um Ruinen für dich Sagen romantischer Zeit,
Führte geleitend den Mann auf die ernstere Bühne des Lebens,
Gab dir das zündende Wort, weihte das Wort mit der That.
Nun da die Himmlische sank, von tödtlichen Streichen getroffen,
Neigst du, vom Schmerze gebeugt, schweigend dein alterndes Haupt.

Hartmann.

Adam und Eva ward einst aus dem Paradiese vertrieben;
Adam und Eva von dir trieben den Leser hinaus.

Eichendorff.

Mondnacht einsamen Thals mit rauschenden Bäumen und Quellen,
Marmorbildern im Schloß süßer erschrockener Maid; —
Irr wie des Waldhorns Klang bringt träumend dein Lied in die Seele,
Heimwehweckend und fromm, Skalde romantischer Zeit!

Freiligrath.

»Unter Palmen da ließet nicht ungestraft ihr mich wandeln,
Rücktet den Jahresgehalt bitter und höhnisch mir vor;
Nun da ich frei mich gemacht, euch zürnende Lieder gesungen,
Lieder in Wetter und Sturm, rümpft ihr die Nase dazu.«
Traun uns, o Sänger, zu edel ist deine Muse gebildet,
Daß sie als Dame der Hall' brülle das Ça-ira-Geschrei.

O. L. B. Wolff.

Astern und Immortellen, des Jahrs verspätete Blumen,
Seien als Opfer, o Wolff, dir auf den Hügel gestreut!
Blumen aus jeglichem Land, Germaniens Schläfe zu schmücken,
Wandest du fleißig zum Kranz, ohne Erkennung und Dank.
Mochte dich stolz der Dünkel gelehrter Kritiker verneinen,
Polyhistor, — dich lohnt einst die gerechtere Zeit.

Digitized by Google

Laube.

Kotzebue, du lebst? Wir glaubten dich lange gestorben.
»Freunde, im laubeschen Leib wandl' ich auf Erden umher.«
Aber sonst hattest du Witz und spannend war deine Comödie.
»Sand, mein geschworener Feind, kommt nun dem Leser in's Aug.«

Kompert.

Böhmischer Schenke des Reichs, gefüllet den Kelch bis zum Rande
Schenkst auch im Ghetto du noch lauteren köstlichen Wein.

Fontane.

Der bei Hemmingstedt des Siegs Standarte getragen,
Flicht nun als Perruquier preußischen Helden den Zopf.

Prutz.

Edelster Kämpe, dir reich ich die Palme, dem Ritter der Freiheit;
Beuchtest den Nacken noch nie mächtigen Gönnern zu lieb,
Beuchtest ihn auch nicht dem wilden Geschrei der rasenden Hauptstadt,
Nahmest die Lästerung still spottender Thoren dahin;
Stehst jetzt wieder mit blitzendem Schwert in strahlender Rüstung:
Tapferer Recke, wohlauf! Glück zu dem hitzigen Streit!

* * *

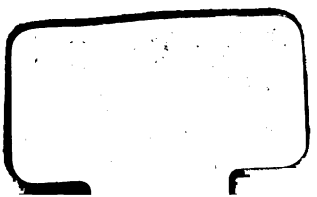
Digitized by Google

62634756

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google